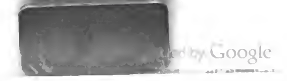



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



<36630314340014

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben

von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.



Regensburg.
Bei Friedrich Pustet.



Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro^. 1. 1. Jäner 1834.

Inhalt: Ehren-Kranz 2c. — Ueber den Anbau des Meerkohls. — Beschreibung und Kultur des geflügelten Amobium, (Amobium alatum.)

Herr Professor v. Kunitsch ließ bei Franz Suppan in Agram nachfolgenden Hymnus auf den Vorstand druken, vertheilte ihn unter die nähern Mitglieder in Ungarn, und verlangte von der Redaktion wiederholt, daß solcher durch Abdruk in der Gartenzeitung auch den übrigen Mitgliedern gewidmet werden soll. Die Bescheidenheit des Vorstandes hat dagegen vergeblich protestirt.

Ehren-Kranz

dem

Vorstande Johann Evangelist Fürst zu Frauendorf

in Anerkennung seiner Verdienste um Beförderung des Gartenbaues 2c.

gewunden

zum erfreulichen Namensfeste Desselben am 27. Dezbr. 1833

von

Michael v. Kunitsch,

k. k. emeritirten Professor, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Die Sonne lokt Blumen aus der Erde; der Edelmuth des Mannes Tugenden aus dem Herzen. Der Mensch bauet sich seine eigene Größe. Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie auch auf Alpen gestellt werden. Aber Geist und Wille, Herz und Muth, und Kraft und That und Ausdauer machen den großen Mann.

Wo nehm' ich Worte, würdig zu preisen die große Idee des hehren Mannes am obern Donau-Strande? *)

Die erhabene Idee, zu schaffen einen allgemeinen Vereinigungspunkt für das unermeßliche Pflanzen-Reich — zu gründen einen europäischen Garten — ein vereinigtes Etablissement von großen Plantagen aller in Europa einheimischen Frucht- und Forst-Bäume, aller Pflanzen, Blumen und Gewächse mit Verbindung der exotischen aus fremden Zonen — zu vereinen die Garten- und Kulturfreunde aller Länder Europens und der fremden Welttheile in eine durch gegenseitige Mittheilung mittelst fortlaufender Zeitschriften des Instituts wirkende Gesellschaft — zu begründen ein großartiges Central-Institut des Pflanzenreiches!

Und siehe! all' dieß umfasset und vereinet Frau-

*) Frauendorf, wo des Vorstandes Fürst europäisches Garten-Etablissement von ihm gegründet, liegt nicht fern von der Donau.

Nachrichten aus Frauendorf.

Blik in die Vergangenheit.

Wenn der geneigte Leser die bis jezt erschienenen Jahrgänge dieser Gartenzeitung fleißig gesammelt und, vom Buchbinder eingebunden, in seinem Bücher-Kasten stehen hat, muß ihn dieser Besiz doch wahrlich freuen, so oft nur sein Blik darauf fallt, vorausgesezt, was wir auch billig voraussezen können, — daß der Leser zugleich Gartenfreund ist. Er wird in den langen Winterabenden und in den Tagen, wo stürmisches Wetter ihn in sein Stübchen einsperrt, die tödtende Langweile, den Leben verzehrenden Spleen und Freuden störenden Unhumor nicht kennen, etwa auch, sie zu verscheuchen, bald diesen, bald jenen Jahrgang dieser Blätter zur Hand nehmen, und in jedem angenehme Unterhaltung sowohl, als nüzliche Belehrung und erheiternden Zeitvertreib finden. Denn wir dürfen den Werth der Gartenzeitung wohl loben, ohne die Bescheidenheit der Redaktion zu verlezen; ja, wir wären

endorf, entworfen, begründet, vereint von Dir, hehrer Mann am obern Donaustrande, merkwürdiger Gründer in unsern denkwürdigen Tagen — Gründer eines der umfassendsten Werke, und für die Allgemeinheit der Menschheit wohlthätigsten Institute! — Mit Kleinem *) hast Du, Vorstand Fürst, Mann von Geist, Sinn und Muth, groß begonnen, im Verlaufe eines Dezenniums Großes, Erstaunenswürdiges vollbracht, und — groß wirst Du enden das gigantische Werk Deiner originellen Schöpfungs-Idee!

Deine Saat, Du großer Säemann, trägt der herrlichen Früchte ohne Zahl. Und Frauendorf streuet der Kulturs-Samen in den Boden aller Himmelsstriche.

Und siehe! die Männer des unermeßlichen Kontinentes der zweiten Hemisphäre — Süd- und Nord-Amerika's Garten- und Kulturfreunde, und Wissenschaft liebende Männer eilen, Theilnehmer an Deinem Institute, Mitglieder eines Vereines, der sich die praktische Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf nennt, zu seyn! Ihre Zahl mehrt sich von Tag zu Tag, aus achtbaren Kultur und Wissenschaft liebenden, ansehnlichen, ausgezeichneten, großen Männern und edlen Frauen aller Länder, aller Stände, jeden Ranges und Würde. Sie wirken, Jeder nach seiner Art und Weise, auf verschiedenen Wegen aus den weitesten Entfernungen zum allgemeinen nützlichen und schönern Zweke. — Und wie viel Schönes, Edles, Erhabenes, und zugleich Gemüthliches, liegt neben dem Nützlichen, in der Idee und in der Wirklichkeit der gegenseitigen Verständigung in den weitesten Entfernungen, in dem Austausche der Ideen und Erfahrung!

Und dieß ist die Wirkung Deiner schöpferischen Idee, Deines großen Muthes, Deiner weisen Einsicht, umfassenden Kenntniß und Deiner bewunderungswürdig ausharrenden Anstrengung! — Wer bewundert, und ehret nicht den Mann, der so Großes, Schönes, Herrliches, Kombinirtes, so unendlich vielfach Zusammengesetztes und Zusammenwirkendes entwerfen, schaffen, gestalten, ins thätigst-kräftigste Leben rufen konnte? —

So sey denn gepriesen, verehrt, bewundert, und hochgeachtet, von Mir und allen Mitgliedern unserer achtbaren Gesellschaft, nah und fern, Du sinnreicher Schöpfer auf des Bodens Oberfläche! Du großer Säemann! Du Florens, Pomonens, Bacchus, Ceres und Dianens Hoherpriester! Erspäht hast Du, sinnreicher Forscher, die Wirkkraft der Natur in Pflanz' und Blume, Baum und Strauch; die tellurische Eigenschaft und klimatische Wirkung auf der Gewächse Gattungen sonder Zahl! Aufgeschlagen liegt das große Buch der Natur im unermeßlichen Reiche der Vegetabilien vor Dir. (Offen liegt zwar dieß Buch auch vor Jedem, der darin lesen will, und in demselben zu lesen versteht.) — Und bescheiden nimmst Du auch die Erfahrung Anderer, und würdigest sie. Denn nur einen und denselben Zwek, im Einklange möglich thätigst zu wirken für der Menschheit allgemeinstes Wohl, hast Du im unverrükten Augenmerke.

So lebe denn lange, froh und vergnügt bei stets reger, munt'rer Kraft in Deinem rüstigen, unermüdlichen Fleiße! Und nach hundert Jahren feire noch fröhlich Deinen Namenstag, welchen ich an heute hier mit edlen Freunden und werthen Mitgliedern, die hoch ehren Dich, in frohen, angenehmen

*) Denn sein mäßiges Vermögen, welches der Vorstand Fürst auf die Gründung und Schaffung dieses Institutes wendete und opferte, ist gegen das großartige, so Vieles umfassende, und so große Kosten aufzehrende Werk nur klein zu nennen.

---

undankbar gegen die so vielen und vortrefflichen Mitarbeiter in beinahe allen Ländern Europas, wenn wir solches Lob und die öffentliche Anerkennung ihrer Verdienste um dieses Blatt mit Stillschweigen übergingen und den Thatbestand ignorirten, daß nicht wir die Verfasser und Autoren der Gartenzeitung sind, sondern die Leser selbst! Denn die Gartenzeitung liefert fast durchgängig Original-Artikel aus der Feder des theilnehmenden Publikums.

Ehe und bevor wir deutsche Gartenfreunde uns durch Begründung dieses Blattes ein gemeinschaftliches Organ schufen, durch welches wir uns gegenseitig unsere Gedanken, Erfahrungen, Ansichten und Wünsche durch alle Länder so leicht als schnell mittheilen und austauschen konnen, lebten wir zerstreut und ungekannt in den verschiedenen Winkeln der Erde, — Jeder einzeln auf die enge Sphäre seines eigenen Ich's beschränkt und kaum irgend bei einem benachbarten Gartenfreunde Anklang findend, welcher mit seinen Siebensachen oft noch sehr rar und geheim that, und unserer Ermanglungen lächelte.

Ganz anders hat sich die Sache jezt gestaltet; eine neue Welt hat sich uns aufgethan: — das Universum aller Welttheile! Der Gartenfreund in Amerika kennt den

Empfindungen bei schäumenden Gläsern perlenden Rebentranks ehre! und mit entfernten Verehrern in geistiger Gemeinschaft feire!

Denn Du gehest sichern Schrittes zur Unsterblichkeit! Und dankbare Enkel Deiner Zeitgenossen werden Deinen Namen ehren. Und an der Donau und Seine, am Rhein und der Theisse, am Po und an der Wolga, am Tajo, Nil, Ganges und Missisippi wird Dein Name genannt: unter jedem Himmelstriche die Kultur der Erde den Völkern verkündend, zeigend, sie lehrend, spornend, ermunternd! Und der Balsam des Würzkrautes, der Blumenduft, das Lispeln des Baumblattes, die segenreiche Frucht und des Zierstrauches Pracht verkündet Deinen hehren Namen überall, wohin Same oder Frucht, Wurzel oder Zweig, Pflanze oder Blume, Baum oder Strauch aus Deiner Pflanzen-Centralschule kommt!

Und in Deiner Weisheit sorgest Du, daß — zerschneidet einst die Parze den theuren Faden Deines edlen, der Menschheit nützlich geheiligten Lebens — Frauendorf's nützlich schönes Institut fortbestehe auf kommende Generationen!

So lebe denn noch lange in Deiner edlen Wirksamkeit! Und des achtbaren Frauendorfer Vereins edle Mitglieder werden fort und fort unterstützen Deinen rüstigen Fleiß, Deine muthige Ausdauer! — Und erst spät sollst Du den Abend Deines Lebens sehen — und segnend scheiden aus Deines Geistes Zauberschöpfung!

Am Helikons Fuße steh' ich mit schwacher Prosa: o! so blike von des Olymp's Höh' freundlich geneigt auf

Deinen

innigsten Verehrer
Michael v. Kunitsch.

Ueber den Anbau des Meerkohls.

(Von J. M.)

Um den Meerkohl in größter Vollkommenheit zu ziehen, muß man den Boden im Dezember oder Jäner dritthalb Fuß tief umgraben. Ist er nicht von Natur so tief und leicht genug, so seze man die nöthige Menge feinen weißen Sand und wohl verwesten vegetabilischen Dünger hinzu. Wenn der Boden im Winter zu feucht ist, hat man durch angelegte Gräben dafür zu sorgen, daß wenigstens einen Schuh tief kein Wasser stehen bleibt, denn das Gedeihen der Pflanzen hängt von der Trokenheit und der Güte des Bodens ab. Man theile dann das Land in vier Fuß breite Beete und lasse dazwischen Wege von 18 Zoll Breite. Auf jedes Beet säe man in zwei Reihen den Samen, und zwar so, daß man in einem Kreise, von vier Zoll Durchmesser, deren fünf bis sechs legt, und in jeder Entfernung von zwei Fuß wieder einen solchen Kreis auf ähnliche Weise besäet. Man muß dabei mit Sorgfalt und Ordnung zu Werke gehen, da später die Pflanzen mit den Bleichtöpfen bedekt werden müssen, und ihr Gedeihen von der gehörigen Entfernung abhängt. Im Monate Mai oder Junius werden die jungen Pflanzen auflaufen. Wenn dieselben drei Blätter gemacht haben, so lasse man in jedem Kreise blos drei der besten Pflanzen stehen. Die weggenommenen (welche man mit der ganzen Wurzel herausziehen muß) kann man in ein übriges Beet sezen, und sie zum Treiben, oder auch zum Ersaz für ausgehende Pflanzen benüzen. Die Erdflöhe und Regenwürmer sind große Feinde dieser Pflanzen, so wie der mit Kreuzblüten überhaupt. Gegen leztere kenne ich kein anderes Mittel, als sie mit der Hand herauszuziehen. Daß die erstern viel Schaden thun,

Gartenfreund in Ungarn; der Blumist in Petersburg umtauscht durch die Gartenzeitung aufmerksam die Schäze der Pelargonien aus Wien; die Obst-Frucht aus Sidney überspringt die Welt-Meere nach Frauendorf, und hier finden wir uns Alle!

Auch von Frauendorf aus war es keine leichte Sache, diesen großen Verkehr mit so verschiedenen Ländern zu öffnen und zu unterhalten. Der Vorstand begann ohne alle andere Mittel und Ansprüche, als denen seines festen Willens und seiner gegen alle Hindernisse siegbaren Vorliebe für diese neue Wunderschöpfung, und mit dieser Vorliebe angezogen an die ewig lodernde Liebesflamme der Verbrüderung durch den ganzen Erdball, vertrauend auf gleichgesinnte Herzen und Geister, daß sie seine Idee einer allgemeinen Vereinigung aller Gartenfreunde liebend aufnehmen und pflegend groß ziehen würden. Und dieses ist geschehen.

Freilich ist die junge Schöpfung noch vielseitig mangelhaft, ja, wir möchten sagen, unreif! — aber wir müssen auch, wie schon so oft, — wiederholen, daß sie ihrer Wesenheit und Natur nach nicht das Werk Eines Menschenlebens seyn kann, wie etwa die Gründung und Erbauung einer Stadt. Wir haben es hier mit

kann man dadurch verhüten, daß man die jungen Pflanzen mit einem Kreise von ungelöschtem Kalke umgibt. Sind die Monate Juni und Juli troken, so muß man die Beete reichlich gießen. Im November nimmt man die abgestorbenen Blätter hinweg und bedekt die Beete einen Zoll hoch mit frischer leichter Erde und Sand, welche in einem Haufen gelegen haben, und während des Sommers wenigstens drei Mal umgeworfen worden sind. Sowohl diese Haufen, als alle Arten von Dünger müssen von Unkraut rein gehalten werden, da dieses viele Insekten nährt, und die Erde dann mit ihren Eiern und Larven verunreinigt wird. Den aufgestreuten sandigen Lehm bedekt man sechs Zoll tief mit einer leichten Streue von Stroh, und damit sind die Arbeiten für das erste Jahr beendigt.

Im Frühlinge des folgenden Jahres, wenn die Pflanzen zu treiben anfangen, entfernt man die Streu, gräbt etwas davon, das am Meisten verweset ist, in die Wege, und führt noch einen Zoll frischen Lehm und Sand auf. Abschneiden darf man in diesem Jahre noch nichts, wenn auch manche Pflanzen üppig genug treiben, und im folgenden Winter muß man die Beete wieder eben so sorgfältig behandeln.

Im dritten Jahre nehme man kurz zuvor, ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, die Winterbedekung weg, und lege fast einen Zoll hoch reinen troknen Sand oder feinen Kies auf. Man bedeke dann jede Pflanzengruppe mit einem Bleichtopf *), den man fest in den Boden drükt, um Licht und Luft gänzlich auszuschließen, denn beide wirken nachtheilig auf die Farbe und den Geschmak des Seekohls. Wenn die Beete sechs und zwanzig Fuß lang und vier Fuß breit sind, so können sie vier und zwanzig Bleichtöpfe tragen, wovon jeder drei Pflanzen dekt. Man hebt dieselben von Zeit zu Zeit in die Höhe, und schneidet die jungen Triebe, wenn sie ungefähr drei Zoll lang sind, sorgfältig ab, so daß die zurükbleibenden Keime nicht beschädigt werden, welche dann sogleich anschwellen. Auf diese Weise kann man sechs Wochen lang mit Einsammeln fortfahren; hernach müssen aber die Pflanzen aufgedekt werden, damit sie vollkommene Blätter treiben und die Wurzeln dadurch Kraft genug bekommen, um im folgenden Jahre wieder neue Sprossen zu bringen. Die Blüten kneipt man mit den Fingern ab, so wie sie erscheinen, wenn man keinen Samen nöthig hat. Wer die Ausgabe für die Bleichtöpfe nicht machen will, muß die Pflanzen mit mehr Sand und Matten bedeken; allein da es viel Zeit und Mühe kostet, wenn man bei jedesmaligem Schnitte den Sand wegnehmen und wieder auflegen soll, so ist kein wahrer Vortheil dabei. In Herrn Brake's Garten hat man auf die angegebene Weise Meerkohl von zehn, eilf, ja zwölf Zoll im Durchmesser gezogen, und man kann rechnen, daß im Durchschnitte jeder Bleichtopf zwei Schüsseln bringt.

Keine Pflanze läßt sich mit so geringem Aufwande von Kosten und Mühe treiben, wie der Meerkohl; denn der dazu angewandte Mist kann nach der Ernte sehr gut zu Treibbeeten benüzt werden. Die einzige Sorgfalt, die man anwenden muß, besteht darin, daß man die Wärme unter den Bleichtöpfen nur zu ungefähr 55° Fahrenheit, und niemals höher als zu 60° steigen läßt. Nach der Zeit, zu welcher man die Sprossen verlangt, läßt man im November und Dezember mit einer hinreichenden Menge von frischem Mist die Beete und die Wege

*) Diese Bleichtöpfe sind glokenförmig, haben an ihrem offenen Boden 19 Zoll im Durchmesser, bei einer Höhe von 14 — 15 Zoll, und sind oben mit einem Henkel versehen.

dem langsamen Gange der Natur zu thun, deren Fortschritte kaum von zehn zu zehn Jahren allgemein in die Augen springende Spuren zurüklassen.

Wenn wir unsere bis jezt sichtbar gewordenen Leistungen schäzen und würdigen sollten und wollten, müßten wir zurükbliken in die Vergangenheit bis zu jener Zeit, wo wir uns gegenseitig noch nicht kannten, Jeder noch allein stand, und wo noch so Mancherlei nicht war, was wir nun durch die Gartenzeitung als allenthalben geschehen vernommen haben, und was Jeder an seinem Plaze ohne viel Lärmens für sich vollbracht, oder von Anderen hat vollbringen sehen: in die Zeit, wo noch keine praktische Gartenbau-Gesellschaft ihre Thätigkeit durch Vermittlung von nahe an 2000 Mitgliedern in die meisten Länder Europas verzweigte.

Wir werden von den Grenzpunkten jener Zeit an bis zum heutigen Tage manchen Theil der Oberfläche unsrer Erde ganz anders, als er vorher war, gestaltet finden, und daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß unser eifriges Bestreben und Fortschreiten zu einem noch weitern Ziele nicht vergeblich war.

Wenn übrigens im Allgemeinen die Gartenzeitung

zwei bis drei Fuß hoch bedeken, je nachdem die Witterung gelinder oder kälter ist. Man tritt ihn dabei fest an die Bleichtöpfe an, und stekt in gewissen Entfernungen Stäbe hinein, um damit die Hize abzumessen. Hat der Mist vier bis fünf Tage gelegen, so muß man die Töpfe untersuchen, indem sich oft Würmer unter ihnen hervormachen, welche den Schößlingen Schaden thun. Das beste Sicherungsmittel gegen diese Feinde ist das Aufstreuen von etwas trokener Asche oder Salz. Man kann den Meerkohl drei bis vier Wochen, nachdem man zu treiben angefangen hat, einernten; doch ist Jedem zu rathen, sich mit dem Treiben nicht zu beeilen, indem von zu großer Hize hier zu viel Nachtheil entsteht. Es ist auch nothwendig, daß man den Pflanzen, welche man zum Treiben bestimmt hat, die Blätter vierzehn Tage oder drei Wochen vor ihrem Absterben abschneidet.

Beschreibung und Kultur des geflügelten Amobium, (Amobium alatum.)

Eine neue perennirende sehr schöne Immortelle, zur XIX. Klasse 2. Ordnung nach Linné, zu den doldentraubigen Pflanzen nach Jussieu gehörig.

Aus der Wurzel erheben sich mehrere aufrechte $2\frac{1}{2}$ — 3 Fuß hohe geflügelte Stengel, welche so wie die schmalen lanzetförmigen hellgrünen Blätter mit silberweißen Seidenhärchen besezt sind. Die Blumen erscheinen vom Juli bis in den Spätherbst, stehen an den Spizen der Zweige, der Kelchstrahl derselben ist von Farbe glänzend weiß, troken, und die Samenkrone goldgelb. Die Blumen bei Sonnenschein und bei vollkommener Ausbildung abgeschnitten, behalten ihre glänzende Farbe, und können gleich wie das Elichrysum, Xeranthemum, oder die Gomphrena globosa zu allerhand Verzierungen benüzt werden. —

Am Leichtesten läßt es sich aus Samen erziehen, und blühet unter günstigen Verhältnissen schon im Herbste desselben Jahres. Man säe den Samen im März oder April in Töpfe, bedeke denselben nur wenig mit Erde, begieße mittelst einer feinen Brause, lege eine trübe Glasscheibe anfänglich über den Topf, und stelle diesen in ein dunstfreies Mistbeet. Haben die jungen Pflänzchen einige Blätter entfaltet, dann versezet man sie in mittelgroße Blumentöpfe. Hierauf werden dieselben bei gehörigem Luftzutritte noch etwas warm gestellt, und späterhin, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, auf eine Stellage ins Freie oder einige gleich in das Gartenland gesezt.

Das Amobium gedeihet am Besten in einer reichlich mit Flußsand vermischten Laub- und Mistbeeterde, liebt viele Sonne und Luft und kann bei 7 — 5° W. R. überwintert werden. Im Sommer muß es reichlich, im Winter dagegen sehr nothdürftig begossen werden. Auch hält es auf einer trokenen Gartenrabatte unsere Winter unter einer guten Laubdeke recht leicht aus.

Den Samen hievon hatte ich von Herrn A. A. Maekl zu Brüx bezogen.

Kostenblatt, im Dezember 1833.

Karl Eduard Stolz,
Waldbereiter und Mitglied.

---

gleichsam ein chronologisch - geführtes Tagebuch ist, Jedermann zur offenen Einsicht vorliegend, wie von dem Zeitpunkte des Zusammentrittes der Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft anfangend, Schritt für Schritt erfreuliche Resultate ihrer Wirksamkeit erfolgt sind, so ist doch leicht begreiflich, daß in dem beschränkten Raume dieser Blätter nicht alle Einzelnheiten Plaz finden können. Diese eben aber, an die Wirksamkeit so zahlreicher Mitglieder in so verschiedenen Ländern gehalten, und in ein Ganzes gedacht, öffnen eine Aussicht auf gewonnene Resultate, welche zu verzeichnen — Folianten füllen müßte. —

Der Blik in die Vergangenheit ist also sehr befriedigend.

Jedermann einleuchtend ist es aber auch, daß eine Cooperation, deren Organismus und Elemente erst aus Nichts geschaffen und in's Leben eingeführt werden mußten, während der Periode ihrer ersten Entwiklung noch nicht so in einander greifen und wirken konnte, wie sich dieses bei mehr zunehmendem Alter derselben, und mehr anwachsenden Kräften sowohl vom Central-Size Frauendorf aus, als auch unter den einzelnen Gliedern des Vereins billig erwarten läßt. Denn die Vergangenheit war eigentlich nur Vorbereitung der ersten Lebens-Elemente unsrer Anstalt.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Floras Winterpalast.

Die Natur ruht, ihre düstern Nebel umhüllen Berg und Thal, die Bäume sind ihres Schmukes beraubt, die Wiesen verödet, die Blumen verwelkt, und die Erde scheint einen langen Schlaf zu thun; die lächelnde Flora aber, die blühende Göttin mit ihren bunten Kindern schläft nicht, sie hat sich einen bleibenden Wohnsiz erkoren und ihn mit tausendfärbiger Blumenpracht ausgeschmükt! — Es ist das Gartenhaus des Herrn J. B. Rupprechl, wo sie thronl, wo mit ihr der Frühling eingekehrt, und wo nur der Gesang der Waldbewohner fehlt, den Besuchenden glauben zu machen, der Frühling habe dem Winter die Herrschaft abgewonnen und bereits seine bunten Schaaren dem grünen Boden entlokt. Welch' ein Blumenmeer, funkelnd im wechselnden Farbenspiele, balsamisch duftend, wie eine Frühlingsnacht Italiens! — Es ist die Flora der chinesischen Wunderblume des Chrysanthemum's, mannigfaltig gruppirt, und aus mehr als fünfzig tausend Blumenbüscheln bestehend.

Ich müßte den Raum eines Folianten haben, alle diese Arten und Abarten, Formen und Farbenstufen gehörig zu würdigen. (M. s. Ueber das Chrysanthemum Indicum, seine Geschichte, Bestimmung und Pflege. Ein botanisch-praktischer Versuch von J. B. Rupprecht. Wien bei Ant. Strauß sel. Wtw. 1833. 8vo. S. 212.) Welche Stufenleiter vom dunkelsten zum hellsten, vom schmuzigsten zum reinsten, von der blassesten Strohfarbe zum lichtesten Schwefelgelb, vom zartesten Papierweiß bis ins schönste Rosa und Pupurfarbne, vom dunkelsten Blauroth bis zum lieblichsten Violett, ja bis zu solchen Farbentönen, wie sie keine andere Blume mehr aufzuweisen vermag! Aber nicht blos gleichfärbig und einfach ist diese Wunderblume des Orients, sondern sie zeigt sich auch mehrfärbig und in den verschiedensten Abstufungen, von weiß in weißgelb, weißgrün bis ins fleischfarbne und rothe übergehend, oder mit rosa zart tingirt, auch weißsternig im Mittelpunkte in röthliche Strahlen auslaufend u. s. f.

Und nun die Formen, wie ähnlich und doch wie verschieden! Diese großblumige Art aus zarten Röhren bestehend, die bald in reizender Verwirrung, bald in regulären Nadeln vom Kelche auslaufen, und die herrlichsten Sterne bilden; oft niedlich und in der kleinsten Ranunkelform, steigend bis zur Scheibe von 6 Zollen; bald quastenartig oder in schöner Kugelform, oder in zotigen Büscheln, eine Blume aus dem Kelche der andern hervorsteigend, endlich schaufelförmig, auch ganze Kränze von Blumen an einer zarten Ranke hängend.

Unter den vielen trefflichen glaube ich besonders erwähnen zu müssen: Chrysanthemum Regium mit seinem blendenden Lilakelche, Carolinianum mit dem zartesten Uebergange vom weißen Kelche, in Violett, Chrysanthemum palatinale, heuer zum Erstermale sich besonders schön in rother Pracht entwikelnd, das aurorafarbne herrliche Aurantiacum, das neue, nach Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Sophie benannte Chrysanthemum Sophiae, ein imposantes Prachtstük, mit fast sechszölligen Sternen in blendender Weiße strahlend; das vom zartesten Weiß in Rosa übergehende tubulosum roseum, das liebliche Baroleyanum mit seinen fleischfarbnen Tinten, das blütenschneeige tubulosum album, das quastenartige album teselatum mit einem wahren Blätterwulste, endlich das wunderschöne, besonders zart gezeichnete, in gelb und Purpur prangende Imperiale ꝛc. Ganz neu, in Europa bisher unbekannt, daher auch noch ohne Namen, sind jene niedlichen Chrysanthemum's mit den wunderzarten Blumen theils hochgelb, theils purpurn glänzend, die ihrer Gestalt wegen Liliputer genannt werden könnten.

Mehrere Versuche, die der Eigenthümer anstellte, ganz verschiedene Arten in einem Blumentopfe zu ziehen, hatten keine Folge, jede Gattung blieb an Form und Farbe unverändert. —

Diese herrliche in ihrer Art einzige Flora wurde bereits von J. M. dem jüngern Könige von Ungarn, von Ihr. kaiserl. Hoheiten den Erzherzogen Franz, Ludwig, Karl und Anton, der Frau Erzherzogin Sophie, dem Fürsten Metternich und vielen andern hohen Herrschaften und Blumenfreunden besucht.

Da der Herr Besizer seinen Blumenschaz bereitwillig jedem Freunde der Natur öffnet, so rathen wir allen Liebhabern, selben zu beschauen, ehe die Hand der Vergänglichkeit die herrlichen Blumen bricht.

Wien. J. Langer.

An die geneigten Leser.

Aus Veranlassung der Grippe im vorigen Jahre, welche mehrere Individuen der Mitarbeiter, dann Sezer und Druker der Frauendorfer-Blätter befallen hat, blieben wir mit dem Druke und der Versendung derselben bis zum Ablauf des Jahres um eine Woche im Rükstande. Dieser erweiterte sich durch Aufenthalt mit Saz u. Druk der Register zum Jahres-Schluße auf zwei Wochen.

Diese Umstände sind Ursache, daß die verehrlichen Leser zu Anfang dieses Jahres die Blätter etwas später, als gewöhnlich, erhalten werden. Es ist aber gesorgt, daß binnen kurzer Zeit Druk und Versendung wieder in's rechte Geleis kommen, bis wohin um gütige Nachsicht bittet

Die Redaktion.

Es wurde angezeigt, daß der Preis der Frauendorferblätter hier und da willkürlich immer mehr erhöht werde. Von Seite der Herausgeber ist hiezu keine Veranlassung gegeben worden, auch denselben keine solche denkbar, vielweniger bekannt. Es sind aber alle Mittel ergriffen, diesen wucherischen Mißbrauch aufzuheben, und wird seiner Zeit darüber weitere Nachricht, u. damit hoffentlich auch Abhilfe erfolgen. Die Herausgeber.

☞ Da wir Ende dieß Jahrs über dann erschienene 12 Jahrgänge ein General-Register liefern, wird jedem Abnehmer daran liegen, alle Jahrg. vollständig zu besizen. Wem also einzelne Blätter fehlen, dem ersezen sie auf frank. Zuschrift gratis, einzelne Jahrg. aber, Behufs der Completirung des ganzen Werkes, um die Hälfte des Preises — Fürst und Pustet.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro^. 2. 8. Jäner 1834.

Von den ersprießlichen Folgen, welche durch Errichtungen ökonomischer Central-Wirthschaften zu gewärtigen sind.

Der Mittelpunkt, um welchen sich alle Räder eines Staatskörpers bewegen, beruht auf einem mehr und minder blühenden Zustand der Landeskultur, deren Steigerung also zu bewirken die erste Sorge jedes gutgesinnten Staatsbürgers seyn wird. Die mit Fleiß und Umsicht betriebene Landwirthschaft gewährt die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, schüzt gegen Mangel, und nach dem Grade ihrer zunehmenden Vervollkommnung vermehrt sie den Geld-Umlauf, die Gewerbsthätigkeit, den Aktiv-Handel, die Beschäftigung brodloser Menschen, sichert für unheilbringenden, nur zu häufig von Nahrlosigkeit entspringenden Volksaufregungen, stählt die Kräfte der Staaten, und vermehrt das Wohlergehen Aller.

Eine wesentliche Förderung aller Zweige der Landes-Kultur wird durch Errichtungen von Central-Wirthschaften erzielt, welche außer den einflußreichsten Folgen für das allgemeine Wohl auch den Begründern derselben bedeutende Vortheile versprechen, und wegen ihres vielseitig zu gewärtigen, den Nuzens eine vorzugsweise Beachtung und Empfehlung verdienen. Die den Central-Wirthschaften obliegenden Erfordernisse und Leistungen bestehen darin: Oekonomie-, Garten- und Forst-Sämereien ꝛc. der einträglichsten, unserem Klima und Boden zusagenden Vegetabilien herbeizuschaffen und mit Sorgfalt anzubauen, Animalien jeder Art, die in landwirthschaftlicher Hinsicht vor den inländischen Vorzüge haben, und der Akklimatisation fähig sind, einzuführen; Landesbaumschulen der nuzbarsten Gehölze, pomologische Baumschulen der vorzüglichsten Obstbaum- und Weinsorten anzulegen, ökonomisch-technische und chemische Verbesserungen in Anwendung zu bringen, die zwekmäßigsten Maschinen, Geräthe, Werkzeuge, Wagen und Karren zu landwirthschaftlichen und ähnlichen Bedürfnissen zu beschaffen und nach Umständen zu nüzen. Als Entgegnung der muthmaßlichen Frage: wie zu dem Besiz der den Central-Wirthschaften benöthigten Sämereien, Animalien ꝛc. zu gelangen ist? und woher Belehrungen über ökonomisch-technische und chemische Verbesserungen einzuziehen sind? diene hierauf als Erwiderung, daß hierzu nur anzuknüpfende Verbindungen mit landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereinen, Handelsgärtnern, Samenhandlungen, Pomologen, Forstmännern, Thierzüchtern, Technikern und Chemikern des In- und Auslandes gehören und dieselben um ihre Theilnahme zur Begründung und

Nachrichten aus Frauendorf.

Blik auf die Gegenwart.

Nachdem wir in unserm lezten Blatte einen Blik in die Vergangenheit gethan, wird es dem geneigten Leser vielleicht nicht unwillkommen seyn, wenn wir einige Augenblike auch bei der Gegenwart verweilen. Wir erbliken vor Allem in ihr nahe an 2000 einstimmige Mitglieder eines Vereines für den Zwek: durch Belehrung und Ermunterung allgemeinen Sinn für Gärtnerei und Verschönerung der Oberfläche unsrer Erde zu verbreiten, und durch eigene praktische Bethätigung seiner Absichten mit gutem Beispiele vorzuleuchten. Unter seinen Mitgliedern glänzen die Namen der achtbarsten Männer aller Welttheile und Länder, so weit deutsche Zunge reicht; unter diesen selbst hohe souveräne Häupter, deren Mittel ihren festgewillten Absichten gleichkommen und Resultate entwikeln, die nicht ohne die gesegnetsten Folgen für ihr ganzes Land bleiben werden. Als Beispiel führen

Förderung der, den in Rede stehenden Wirthschaften obliegenden, Zweke zu ersuchen, wozu sie sich sehr bereit zeigen und bemühen werden, den an sie gerichteten Gesuchen und Begehrungen nach Wünschen zu entsprechen. Kosten zur Begründung eines hohe Zinsen versprechenden Unternehmens wird man nicht scheuen, und um so weniger, wenn sie bei gemeinnüziger Denkart noch dazu dienen, eine wesentliche Förderung des allgemeinen Besten zu bewirken. Vorzügliche Erzeugnisse werden gesucht und hoch bezahlt. Wenn nun auf umsichtsvoll errichteten und gebildeten Central-Wirthschaften Getreidearten, Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Arznei-, Handels-Gewächse und Gartenerzeugnisse von ausgezeichneter Beschaffenheit erbaut, Animalien der nuzbarsten Arten gezogen, Forst- und pomologische Baumschulen, welche die vorzüglichsten Gehölze, Obstbaum- und Weinsorten enthalten, errichtet werden, und zum Betriebe solcher Wirthschaften die zwekmäßigsten Maschinen, und was sonst noch zu möglichster Steigerung ihrer Kultur erfordert wird, in Anwendung kommen, Central-Wirthschaften ein Bild des blühendsten Kultur-Zustandes aller Zweige in das Gebiet der Oekonomie einschlagender Fächer gewähren, so läßt sich wohl erwarten, daß die Besizer derselben ihre verkäuflichen vegetabilischen und animalischen Erzeugnisse rc. leicht und zu annehmbaren Preisen absezen werden, indem sie den Oekonomen die günstigste Gelegenheit verschaffen, sämmtliche, zur Emporbringung ihrer Wirthschaften, benöthigten Sämereien, Vegetabilien und Animalien von daher zu beziehen, welche dieselben früher nur mit beträchtlichen Kosten aus entfernt und zerstreut liegenden Orten herbeischaffen konnten, jezt aber, nach beliebiger Auswahl, in großer Anzahl der vorzüglichsten Arten auf Einen Punkt concentrirt finden. Central-Wirthschaften werden als Vorbilder der Nacheiferung zur Förderung der Landeskultur, des Handels, der Gewerbe, zur Vermehrung des Geld-Curses, zur Beschäftigung brodloser Menschen, zur Steigerung der Renten ländlicher Besizungen und zur Emporbringung des gesunkenen Preises der Güter dienen. Um dergleichen zu bewirken, ist es jedoch räthlich, in jeder Provinz (oder Kreis) mindestens eine solche Central-Wirthschaft zu errichten, und die Ergebnisse ihrer Leistungen nebst einem Preis-Verzeichniß der verkäuflichen Sämereien, Vegetabilien, Animalien rc. durch gemeinnüzige Zeitschriften zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Noch muß ich bemerken, daß zur Beförderung einer wesentlichen Steigerung ökonomischer und damit verwandter Zweke, Erforschungen der besten Benüzung inländischer, oder mit günstigem Erfolge akklimatisirter Gewächse als Stellvertreter nüzlicher exotischer Vegetabilien gehören, deren Einbürgerung unzuläßig ist, worüber ich mich schon in einigen auf Erfahrung beruhenden, dem Druk übergebenen Ausarbeitungen, so wie nicht minder darüber ausgesprochen habe, wie man zur Gewinnung einträglichen Grundes, Sümpfe, Gewässer, wüste Pläze rc. mit Vortheil kultiviren und sie durch den Anbau besonders rentirender Gewächse benüzen kann.

Rimptsch in Nieder-Schlesien.

Baron v. Kottwitz,
Prem. Lieutenant a. D. und Mitglied
mehrerer Industrie-Vereine.

Die Realisirung solcher Verbesserungsvorschläge und Winke würde jedes Land auf die Höhe eines Wohlstandes heben, den unsere Generation nur ahnen, aber nicht hoffen kann, bis etwa irgend ein Regent sich's zur schönen Aufgabe macht, sein Land durch Verwirklichung derselben wesentlicher und dauerhafter zu beglüken, als durch jene papierenen Constitutionen, die der Wandelbarkeit menschlicher Unvollkommenheiten so oft nichtigen Wechsel gestatten

wir nur die Leistungen unsers hochgefeierten Mitgliedes, Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Ernst zu Hessen Philippsthal, an.

Die Segnungen eines allgemeinen Weltfriedens begünstigen das große Unternehmen, der Zeitgeist ist ihm hold und kommt auf halbem Wege ihm selbst entgegen.

Sonst bauten die Großen und Reichen sich Paläste und Gärten, und verschloßen leztere noch mit hohen Mauern, damit die aussen Befindlichen nicht von den Schönheiten genießen könnten, die sie sich allein vorbehielten. Jezt baut man Gärten und Museen für das Auge der Vorübergehenden, und öffentliche Anlagen zur Benüzung für's ganze Volk, zur Belebung des Gefühls für das Schöne und Zwekmäßige. Schon in dieser Kleinigkeit liegt ein großer Gegensaz zwischen sonst und jezt.

Noch Früchte bringender ist der Gedanke, ein ganzes Land zu verschönern, und die Kräfte, die zerstreut und unzwekmäßig sich oft verplittern, für einen schönen Zwek zu vereinigen. Auch hat derselbe rasch in den entferntesten Zonen Eingang gefunden.

Den gegebenen Impuls in stets neuem Umschwunge zu erhalten, ist Frauendorf der Sammelpunkt aller

müssen. Die Menschheit in ihrer Entwiklung ist noch nicht reif genug, die Quellen ihrer wahren Wohlfahrt erkennen und von den Pfüzen des After-Glükes unterscheiden zu können. Sie greift noch, wie das unmündige Kind, nach Flitter, und geht am Soliden vorüber. Also wird es, bis spätere Generationen den Kinder-Schuhen entwachsen sind, wohl noch lange beim Alten bleiben. Wie gerne aber möchten wir des Irrthums überführt werden! Die Redaktion.

Ueber Calceolarien.

Selten hat wohl eine Pflanze so viel allgemeinen Beifall wegen ihrer Lieblichkeit und Schönheit eingeerntet, als dieß jezt der Fall ist mit dem meistentheils aus Neuholland uns zugekommenen Geschlechte der Calceolarien. Manchen Blumenfreunden mitunter nur dem Namen nach bekannt, oder wenn dieß auch ist, doch nur gewohnt, die etlichen Spezies davon in einerlei Farben mit unbedeutenden Abänderungen zu sehen, ist es gewiß höchst angenehm überraschend für dieselben, nun auf Einmal einige 60 Sorten davon in dem buntfarbigsten Blütenschmuk und in den verschiedenartigsten Blätter-Formen ihnen dargeboten zu sehen.

Mit vielem Kostenaufwande bezog ich vierzig und einige Sorten der Calceolarien aus Frankreich und den Niederlanden, und mit vieler Mühe gewann ich durch künstliche Befruchtung die übrigen, meistens prachtvolle Sorten; diese zusammen sind es nun, die ich hier nachfolgend den geehrten Blumenliebhabern darbiete, indem ich eine kurze Beschreibung nebst den festen Preisen derselben beifüge.

Zugleich will ich nicht verfehlen, auch einige Worte über deren Kultur sowohl in Töpfen als auch im freien Lande zu sagen, es lassen sich zwar, so leicht sich diese Pflanzen auch ziehen, keine bestimmten Vorschriften für Erde, Wasser und Standort angeben, sondern es muß sich ein Jeder nach der ihm zu Gebote stehenden Lage, Erde u. dgl. richten und durch Versuche das Zwekdienlichste ermitteln.

Die Calceolarien gedeihen am Besten in gewöhnlicher Heideerde und diese braucht nicht so vorzüglich zu seyn, als andere Neuholländer-Pflanzen verlangen; gewöhnliche Holzerde aus hohlen Weidenbäumen, Erde von verfaultem Unkraut, Torf, oder Braunkohle, überhaupt jede leichte Erde sagt ihnen in Töpfen zu; hat man mehrere solcher Erden, kann man sie auch mit Vortheil zusammen mischen; sollte aber für den Augenblik des Einsezens nur gewöhnliche Gartenerde vorhanden seyn, so siebe man solche recht fein aus, mische etwas Sand bei, und fülle die Töpfe, worein die Pflanzen versezt werden sollen, bis zur Hälfte mit gebaktem Moos, und pflanze sie mit der Erde, worin sie ebenfalls kräftig wachsen werden. Sie lieben ferner einen mehr schattigen als sonnigen Stand und viel Feuchtigkeit, und kann man erstern gleichwohl nicht geben, so muß man sie im hohen Sommer von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags vor den brennenden Sonnenstrahlen durch irgend eine Bedekung schüzen, ein Gleiches muß bei anhaltendem Regen geschehen.

Im freien Lande, worin sie besonders schön und kräftig wachsen, gedeihen sie auch in einer sonnigen Lage, besonders wenn man bei anhaltend trokenem Wetter die Oberfläche der Erde mit etwas Moos belegt; schweres Gartenland muß durch Beimischung von Heide-, Torf- und Holzerde mild gemacht werden, und da die Wurzeln tief eingehen, wenigstens 1½ Fuß ausgestochen, durchgesiebt und mit genannten Erden vermischt werden, oder auch von kleinen Holzabfällen, Rinden oder Moos eine Unterlage erhalten, und bei trokenem Wetter täglich begossen werden; das Auspflanzen geschieht nach der ersten Hälfte Mai's, im milden Klima auch frü-

---

Organe des in übereinstimmenden Gesinnungen auf ein und denselben Zwek hinarbeitenden großen Körpers. Die in Frauendorf begründete eigene Buchdrukerei des Vereins gibt jedem einzelnen Mitgliede Gelegenheit, durch das Organ der allgemeinen deutschen Gartenzeitung jeden Gedanken, jeden Vorschlag und Wunsch, jeden neu entdekten Vortheil dem Gesammt-Vereine schnell und umständlich mitzutheilen, so wie wiederum dergleichen vom Gesammt-Vereine augenbliklich zur Kenntniß jedes einzelnen Mitgliedes gelangen.

Eben so empfängt Frauendorf von erster Hand aus allen Ländern, wohin sich die Mitglieder des Vereines verzweigen, stets auf der Stelle von allen Arten Samen, Pflanzen, Sträucher, Bäume und anderer Vegetabilien das Neueste und Beste zur eigenen Probe und Würdigung, und liefert sie um den Werth der billigsten eigenen Produktions-Kosten wieder an jedes einzelne Mitglied aus.

Zwar ist das noch all zu jugendliche Institut mit Vermehrung einiger der neuesten und seltensten Artikel noch in so weit zurük, daß nicht alle Mitglieder zu gleicher Zeit, und öfters nur die zuerst sich Meldenden, damit bedient werden können, aber dieser Mangel

her; das Einsezen dagegen braucht nicht vor der Mitte des Septembers zu geschehen, indem die vielen fleischigen Wurzeln stets etwas Erde behalten, und überhaupt sehr leicht anwachsen; nur wenn solche während des Sommers zu sehr gewuchert, muß man einen Theil der Zweige ganz entfernen, so wie bis zum völligen Anwurzeln schattig stellen, und täglich einige Mal besprizen, sie blühen dann noch eine Zeitlang im Winterquartier.

Vom November an bis Mitte Februar muß man sie möglichst troken halten; so lange die Temperatur noch nicht unter 0 steht, ihnen oft frische Luft geben, und sie überhaupt mehr kalt als warm halten.

Die Vermehrung durch Steklinge ist leichter, als bei allen übrigen holländischen Pflanzen, dieselben stopft man in kleine Töpfe oder auch in ein lauwarmes Mistbeet in die schon angegebenen Erden, befeuchtet und beschattet sie 2—3 Wochen lang, wo der größte Theil schon bewurzelt und nach diesem in 6 Wochen bis zur blühbaren Pflanze herangewachsen seyn wird.

Ich lasse nun das Verzeichniß meiner sämmtlichen Calceolarien folgen, wonach sie sofort bei mir zu beziehen sind.

Beschreibung der Calceolarien.

Calc. arachnoidea, strauchartig, Blätter zungenförmig, wollig, Blumen dunkellila, etwas gekerbt . . . . 8 gr.

— arachnoidea alba, ganz wie die vorstehende, nur sind die Blumen weiß gefärbt 1 Rth. 16 gr.

— arachnoidea purpurea, wie arachnoidea, Blumen purpurroth, glänzend, im Aufblühen fast schwarzroth, aus Samen der C. arachnoidea und tricolor gewonnen 2 Rth.

C. atropurpurea, strauchartig, Blätter lanzettförmig, gesägt, hellgrün, Blumen dunkelpurpur, fast rund 20 gr.

— atrosanguinea, strauchartig, Blätter lanzettförmig gesägt, fein behaart, am Blütenstengel umfassend, Blumen groß, dunkelblutroth, gekerbt 20 gr.

— aurantiaca rubra, strauchartig, Blätter blaßgrün ausgerandet, Blumen dunkelorange in braun verlaufen 14 gr.

— bicolor, strauchartig, Blätter gestielt, gegenüberstehend häufig im Quirl von 3 Blättern, eiförmig, doppelt gezähnt, wenig behaart, Blumen weiß und gelb, das Schiffchen zu beiden Seiten geöffnet 10 gr.

— Cericea, strauchartig, Blätter lanzettförmig, unregelmäßig gesägt, hellgrün, Blumen kirschroth und lila, rund und gekerbt 14 gr.

— Buteracea, strauchartig, Blätter eilanzettförmig, runzlich, graugrün, etwas behaart, Blumen beim Oeffnen röthlich, in völliger Blüte chamois 16 gr.

— coccinea, strauchartig, Blätter lanzettförmig, ausgerandert, graugrün, die Farbe der Blume zwar nicht scharlachroth zu nennen, doch ist die rothgelbe Farbe sehr hoch und leuchtend 1 Rth.

— coerulescens, strauchartig, Blätter lanzettförmig, gesägt, hellgrün, Blumen: die Oberlippe derselben klein und bläulich, Unterlippe zimmetbraun, Rükseite lila 16 gr.

— corymbosa, krautartig, Blätter lanzettförmig, doppelt gesägt, junge Blätter graugrün mit weißlich, Blumen hochgelb mit herabhängender Unterlippe, inwendig mit braungestrichener Zeichnung 6 gr.

— corymbosa formosa, krautartig, Blätter

---

verbessert sich mit zunehmendem Alter des Institutes von selbst, und bezieht sich auch selten auf solche allgemein anwendbare Vegetabilien, wie man sie zu Anpflanzungen am Gewöhnlichsten braucht und verlangt.

Aus den Sammlungen unsrer höchst zahlreichen Obst-Sorten sind bereits alle, wenigstens in jungen Stämmen, abgebbar und werden nach noch einem Jahres-Wuchse sämmtlich auch in stärkeren Hochstämmen vorräthig gebracht seyn. An Schmuk- und Zierbäumen, Sträuchern, und perennirenden Pflanzen zu englischen Anlagen wird es kaum mehr der Fall seyn, daß irgend eine verlangte Art, selbst für den stärksten Begehr, nicht in genügender Vermehrung vorhanden wäre. Eine Nachweisung der in den verschiedenen früheren Jahrgängen dieser Blätter zerstreuten Verzeichnisse über alle unsere Sammlungen, finden die verehrlichen Leser im Jahrgange 1831 S. 88; es wird sich Liebhabern daraus eine so reiche Auswahl für alle ihre Garten-Bedürfnisse darbieten, daß es überflüßig wäre, hier davon in eine weitere Erörterung einzugehen, oder gar diese Schäze neu auszubieten, ob es jezt gleich sogar Mode unsers Zeitalters ist, mit Aus-

länglich, unregelmäßig gezähnt, etwas wollig, Stengel dunkellila, Blumen größer wie bei corymbosa, nur lebhaft orange 12 gr.

C. crenatiflora suberecta, gleicht fast der corymbosa, und ist wahrscheinlich aus solcher entstanden; die Blumen sind größer, noch lebhafter in Farbe, die Unterlippe sehr breit und zu beiden Seiten gezeichnet, blüht noch reichlicher als corymbosa 1 Rth.

— cuprea, strauchartig, Blätter sizend, lanzettförmig, ausgerändert, Blumen kupferfarbig lebhaft, etwas gefurcht 1 Rth.

— epsomensis, krautartig, Blätter kurzgestielt, eilanzettförmig, unregelmäßig gesägt, lang behaart, Blumen sehr groß, beim Aufblühen dunkelsammetbraun, Oberlippe sehr kurz und violett, beim Verblühen rostbraun 20 gr.

— excelsa, strauchartig, Blätter lanzettförmig, stumpf gesägt, runzlich, unterhalb filzig, Blumen okergelb 12 gr.

— excelsa cinnamomea, strauchartig, Blätter länglich, unregelmäßig gesägt, Blumen etwas größer wie bei der vorigen, stark gefurcht, wodurch am Rande der Unterlippe Kerben entstehen, beim Aufblühen hellzimmetbraun ins Violette spielend, beim Verblühen goldgelb mit mattem Braun schattirt 20 gr.

— excelsa Taylori, strauchartig, Blätter länglich gesägt, weich behaart, Blumen sammetartig von lebhaft blutrother Farbe 1 Rth.

— fusca, strauchartig, Blätter elyptisch, ausgerändert, runzlich, unten filzig, oberhalb mit einzelnen Haaren besezt, Blumen sind rundlich, flach gefurcht, Oberlippe blaßbraun, Unterlippe rostbraun 20 gr.

— herbertiana, strauchartig, Blätter gegenüber sizend, lanzettförmig, weichbehaart; hat noch nicht geblühet 16 gr.

C. hopeana, krautartig, Blätter herzförmig, gesägt und kurzborstig, Blumen länglich, dunkelstrohgelb, in der Oeffnung mit rothen Strichen 16 gr.

— latifolia, strauchartig, Blätter eiförmig, doppelt gekerbt und runzlich, unterhalb mit kurzen Haaren besezt, die eine klebrige Feuchtigkeit ausschwizen, Blumen ganz hochgelb 10 gr.

— Leonidas, strauchartig, Blätter elyptisch, unregelmäßig gekerbt, filzig, Blumen sehr groß, im Aufblühen violett in braun übergehend, im Abblühen aber zimmetbraun und am Rande mit gelb untermischt, prachtvoll 1 Rth. 8 gr.

— lutescens rosea, strauchartig, Blätter lanzettförmig, ausgerändert, etwas runzlich, Blumen von gelblicher Farbe mit rosenroth untermischt 1 Rth.

— marmorata, strauchartig, Blätter länglich, ausgerändert, runzlich, unten stark behaart, Blumen gelb mit blaßviolett marmorirt und eiförmig 16 gr.

— mellifera, strauchartig, Blätter lanzettförmig, gesägt, Blumen blaßbraun ins Violette spielend 14 gr.

— Millerii, strauchartig, Blätter lanzettförmig, filzig, ganzrandig, Blumen fast nierenförmig, von lebhaft braunrother Farbe 16 gr.

— mutabilis, krautartig, Blätter eilanzettförmig, gekerbt, fast gefilzt, Blumen: die Unterlippe breit, gekerbt, Anfangs von dunkelbrauner Farbe, die bei längerem Blühen in eine fast graue Farbr übergeht 1 Rth.

— nouveau semi, strauchartig, Blätter lanzett-

---

bietungen in tausenderlei Gestalten und Wiederholungen das Publikum im wahren Sinne des Wortes ganz eigentlich zu überschwemmen. Wir bekennen uns hierin noch zur Schule der Alten, obgleich ein öffentliches Blatt unlängst anmerkte, „die lieben Alten wären in einem schweren Irrthume befangen gewesen, wenn sie in der Einfalt ihres Herzens meinten: gute Waare bedürfe keines Ausbietens; denn sonst müßte angenommen werden, daß jezt, wo man sich im Ausbieten der Art ordentlich überbietet, ein ungeheurer Ueberfluß an schlechter Waare Statt finde," — was nicht so fast auf Garten-Vegetabilien, als vielmehr auf den Tand der Luxus-Waaren u. s. w. bezogen werden und gestichelt seyn mag.

Uebrigens kann man auch nicht läugnen, daß die Rivalität der sich immer mehr vergrößernden Zahl der Handelsgärtner in ihrer höchsten Raffinerie der Feilbietungen und Anpreisungen, kaum gleichen Schritt zu halten vermag mit der oft wahrhaft wüthigen Jagdlust vieler Gartenfreunde nach Neuem und Ausserordentlichem, nicht gerade weil ihnen das gute Alte nicht mehr gefällt, und sie das schlechte Neue aus schlechtem Geschmak vorziehen, sondern weil es überhaupt Eigenthümlichkeit

förmig, gekerbt und weichhaarig, die Oberlippe der Blumen violett, die untere zimmetbraun 12 gr.

C. oleifera, strauchartig, Blätter lanzettförmig, gesägt, weich behaart, Blumen von gelblicher mit braun und lila untermischter Farbe. 16 gr.

C plantaginea, krautartig, Blätter rautenförmig, glatt, grobzähnig, Blumen dottergelb, auf der Rükseite mit kirschrothen Punkten und in der Oeffnung mit einem schwarzbraunen Kranze besezt . . . 8 gr.

— Pressii, strauchartig, Blätter klein, lanzettförmig, feingesägt, weichbehaart, Blumen von schwefelgelber Farbe . . 10 gr.

— Pressii diffusa, strauchartig, Blätter eilanzettförmig, unregelmäßig, gesägt, filzig, Blumen von blaßgelber Farbe . . 12 gr.

— Pressii aurantiaca, Stengelblatt wie bei Pressii, Farbe der Blumen von gelblicher Orangenfarbe . . . 16 gr.

— Pressii purpurea, wie Pressii, nur Farbe der Blumen braunpurpur . . 14 gr.

— punctata aurea, krautartig, Blätter eilanzettförmig, stumpfgesägt, oben mit einzelnen Haaren besezt, unten aber fast filzigen Blumen; die Grundfarbe ist goldgelb, doch ist die Oberfläche bräunlich, worauf sich wieder Fleke von der Grundfarbe zeigen, in der Oeffnung befindet sich unter der Oberlippe ein glänzend kaffeebrauner Kranz 16 gr.

— punctata nova, Stengelblatt wie punctata aurea, Blumen: die Farbe der obern Seite der Unterlippe ein schönes lebhaftes Braun mit goldgelben Punkten, die Oberlippe gelb, mit einem schwarzbraunen Kranze in der Oeffnung 16 gr.

— punctata fusca, strauchartig, Blätter elyptisch, ausgerändert, runzlich, unten filzig, aber mit einzelnen Haaren besezt, Blumen rundlich, flachgefurcht, Oberlippe gelb, Unterlippe schwarzbraun, glänzend 1 rth. 16 gr.

— punicea, strauchartig, Blätter lanzettförmig, gekerbt und weichbehaart, Blumen dunkelcarminroth und fast rund . . 16 gr.

— racemosa, krautartig, Blätter kurzborstig, herzförmig, Blumen zahlreich und blaßgelb 4 gr.

— purpurea, krautartig, Blätter eiförmig, doppelt gezähnt, weichbehaart, hat noch nicht geblüht 2 rth.

— rugosa, strauchartig, Blätter eiförmig, gezähnt, runzlich, Blumen stehen in einer sehr gedrängten Traube und sind schwefelgelb . 6 gr.

— rugosa var. urticaefolia, strauchartig, Blätter eiförmig, runzlich, spizig, gesägt, Blumen grösser, wie bei der vorigen und von weit hochgelber Farbe . . . . 8 gr.

— salicifolia, strauchartig, Blätter linienlanzettförmig und stumpfgesägt, Blumen sind etwas grösser, aber von gleicher Farbe, wie rugosa 8 gr.

— sanguinea, strauchartig, Blätter länglich ausgerändert, unten fast filzig, oben fein behaart, Blumen von fast blutrother Farbe 12 gr.

— scabiosaefolia, krautartig, Blätter fünflappig, verbunden und mit einzelnen Haaren besezt, Blumen blaßgelb . . 4 gr.

— striatiflora, strauchartig, Blätter gekerbt, lanzettförmig, unten etwas behaart, Blumen: die Oberfläche der Unterlippe ist gelb, mit blaßkirschrothen Streifen, die untere Seite derselben blaßkirschroth . . . 16 gr.

— thyrsiflora, strauchartig, Blätter linienförmig, nach der Spize gezähnt, glatt, Blumen klein und hellgelb . . . 12 gr.

— tricolor, krautartig, Blätter kurzgestielt, eilan-

des Menschen ist, daß er stets nach Neuem strebt und niemals glauben will, man preise ihm etwas neues Schlechtes für gut an, statt dessen er etwas altes Besseres ohnehin besizt.

Auch mag es einzelnen Menschen wohl gehen, wie ganzen Nationen, in deren Charakter der Geschmak oft einen höchst verschiedenen Betrieb der Garten-Kunst hervorbringt, woraus ganz eigenthümliche Arten derselben (der Garten-Kunst) nach der verschiedenen Nationalität jeden Volks erwachsen sind. — Der düstere melancholische Charakter der Engländer glaubt die Idee der Schönheit in Gartenanlagen nur durch düstere Gehölze, dunkle Felsengrotten, Monumente, und durch einen ernsten Schein des ganzen großen Gartengemäldes zu realisiren. Dem bezenten, heitern, eleganten französischen Charakter scheint dieß unmöglich. Beschnittene, zierlich abgemessene Alleen, künstliche Springbrunnen, sorgfältig abgezirkelte Rasenstüke, sind ihm zur Anordnung einer Gartenpartie unentbehrliche Hilfsmittel. — Der Holländer dagegen, verwandt durch Nationalität mit dem Deutschen, ergözt sich am Häuslichen, Kleinlichen. Ohne bunte, schön geord-

zettförmig, gekerbt, fast gefilzt, Blumen: die Unterlippe ist okergelb mit kaffeebrauner Zeichnung, in der Öffnung glänzend-kirschbraun 14 gr.

C. tricolor Alexandria, ganze Gestalt wie vorige, nur sind die Blumen heller, braun und lila gezeichnet . . 10 gr.

— tricolor elegans, wie tricolor, Blumen etwas kleiner, hochchamois, Ober- und Unterlippe mit schönem Lila gezeichnet 2 rth.

— tricolor formosa wie tricolor, Blumen etwas kleiner und blaßgelb, mit hellem Braun 1 rth.

— tricolor Gilanii, wie tricolor, nur daß die Blumen mehr eine dreiekige Form bilden und die Farbe auf der Unterlippe mattbraun ist, in der Oeffnung sind einige braune Punkte, die Oberlippe ist gelb, ohne Zeichnung . 16 gr.

— tricolor Lehmannii, wie tricolor, die Oberlippe der Blume weißgelblich, die Unterlippe citronengelb mit hellem Braun, die Rükseite weiß, in der Oeffnung lila 1 rth.

— tricolor minor unterscheidet sich von tricolor durch etwas weniger behaarte Blätter und durch ihre kleinern Blumen 1 rth.

— tricolor picta, wie tricolor, nur ist die rothbraune Zeichnung goldgelb punktirt 1 rth. 8 gr.

— tricolor sulphurea-flammea, wie tricolor, Blumen aber etwas kleiner, und mit hell und dunkelbraun gezeichnet, in der Oeffnung dunkellila . . 1 rth. 16 gr.

— tricolor superba, wie tricolor, Blumen hochchamois, Oberlippe mit glänzendem Lila gezeichnet, Unterlippe im Aufblühen schwarzroth, welche sich in eine carmoisinviolette verwandelt, die schönste der Mehrfarbigen 3 rth.

— tricolor Youngii, wie tric., die Farbe der Blume ist etwas lebhafter und mehr in Strichen aufgetragen 1 rth.

C. turbinata, strauchartig, Blätter lanzettförmig, unregelmäßig gesägt und weichbehaart, Blumen zimmetbraun mit rothen Adern 16 gr.

— Velutina, strauchartig, Blätter länglich, ausgerändert, wenig behaart, Farbe der Blumen glänzend zimmtbraun . 16 gr.

— Victory, strauchartig, Blätter elyptisch, ausgerändert, unten filzig, Blumen beim Aufblühen röthlichbraun, am Rande gelb, beim Verblühen goldgelb . . 20 gr.

Die Preise sind in preuß. Cours gestellt, wovon 1 rth. gleich 1 fl. 28 kr. C. M. oder 1 fl. 44 kr. im 24flFuß ist. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten, für die k. k. österreichischen Staaten muß für Frankatur bis an die Grenze im Verhältniß der Schwere des Pakets etwas beigefügt werden, eben so für Kiste und Emballage. Die Versendzeit ist vom März bis Ausgang Mai, im Herbst vom August bis Ende Oktober.

Erfurt. Friedr. Ad. Haage jun.

Ein gutes Mittel gegen die Raupen.

Um Blumenkohl, Kraut, Kohlrüben und Winterkohl gegen den Raupenfraß zu sichern, ist der Hanf das sicherste Mittel, weßhalb derselbe auf allen Krautfeldern einzelnweise stehen soll. — In Tyrol, auch in den meisten Gärten um Weilheim, findet man den Hanf in dieser Absicht angepflanzt. — Er schüzt auch die wohlriechende Resede und wahrscheinlich auch noch andere Zierpflanzen gegen die Raupen.

Gegen die Frühlings-Raupen leistet auch der Hollunderstrauch gute Dienste.

---

nete Tulpen und Blümchen, duftende Lauben, Beete und Obst-Alleen, weiß er durchaus keinen Garten zu schaffen.

In allen diesen Eigenthümlichkeiten der Menschen und Völker zusammen, mag man die Ursachen suchen des ewigen Schwebens und Wogens über den Extremen des Gewöhnlichen inner dem Bereiche des möglich Natürlichen. Eine ganz raberschwarze Centifolio-Rose in genügender Vermehrung, würde dem Besizer augenbliklich unermeßliche Schäze und ewig unsterblichen Ruhm bringen. Die gewöhnlichen rosenrothen, der schwarzen an Neuheit und Seltenheit so weit zurükstehend, obgleich an Schönheit der Farben ihr gewiß vorziehbar, würden dann nur noch veralteter Schofel seyn. Und so überall!! —

Wir waren von jeher beflissen, mehr das wahre, bleibend Nüzliche, als die wandelbaren Spielereien der Einbildung, zu vermehren und zu verbreiten, ob wir schon dabei nicht gemeint sind, irgend einen reellen Artikel der Botanik oder Blumisterei aus unseren Sammlungen eigensinnig zu verbannen und auszuschließen.

Vieles wäre in unserem Berichte über die Gegenwart noch zu berühren; aber der beschränkte Raum zwingt zum Schluße. — Nächstens einen Blik in die Zukunft.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Mein Felsengärtchen.

Auf den Bergen muß ich thronen,
Weil ich gern erhaben stehe,
Auch in Thälern möcht' ich wohnen,
Weil ich gern die Berge sehe.
Ebert.

Auf steiler Felsenhöhe,
In meinem Gärtchen klein,
Seh', in der Wolken Nähe,
Ich mich so gern allein.

Da schweifen die Gedanken
Nach allen Fernen hin,
Und fest'gen Neigungskranken
Zu Lebens Hochgewinn.

Da ist, was mir geblieben,
Der Freunde Treu' mir nah';
Nichts stört dort reines Lieben,
Die ew'ge schirmt's allda.

Den Sänger in den Zweigen
Regt es zu Melodie'n,
Der Bäume Wipfel neigen
Säuselnd sich Harmonie'n.

Aus Blumenaugen bliken
Dort Glük mich an und Ruh';
Ja, selbst die Gräser niken
Mir freudig Frieden zu.

Dort gibt die Abendsonne
Mir oft den Scheidekuß,
Erfüllt das Herz mit Wonne
Im heil'gen Jenseitsgruß!

Dort ist mein Erdenhimmel!
Dort kann der Geist sich freu'n,
Fern jedem Weltgetümmel,
Schon diesseits selig seyn.
Theodor Baron v. Sydow.

Lesefrüchte.

Aus Linköping in Schweden liest man folgenden merkwürdigen Artikel: „Hofkämmerer Agrelius hat dieses Jahr sehr bedeutend die Zahl der ausländischen Gewächse in seiner Gartenanlage bei Sjokumla vermehrt, welcher Ort auch im Sommer lebhaft von den Reisenden besucht werden. Unter andern Merkwürdigkeiten hat er daselbst vollreife Trauben von Ruben aureum (aus Karthagena in Amerika mit sehr schönen gelbfarbigen Blumen) erzielt, und daraus vier Bouteillen Wein von ganz vorzüglicher Güte gewonnen, wovon Proben nach Stockholm gesandt worden. Dieser, zu der weißen Art gerechnete Wein hat den vollkommenen Beifall der Kenner, und ist in allen Stüken dem besten, den man aus den Weinländern erhält, verglichen worden. Es ist dieses vermuthlich die erste Weinkelterung in Schweden, wenigstens doch gewiß aus einer Traube, die aus Amerika stammt. Wir wagen es zwar nicht, dem Publikume mit der angenehmen Vorstellung zu schmeicheln, daß es ein Landesprodukt sollte werden können; inzwischen verdient es in jedem Falle die ganze Aufmerksamkeit der Reichern. Läßt es sich auf Sjokumla erzielen, so kann es auch an andern Orten geschehen."

Ein Edelmann in einer der Grafschaften Englands hat, wie die Brighton Gazette berichtet, einen Versuch gemacht, der von den glüklichsten Folgen seyn kann. Er läßt nemlich kleine Stüke Feld von Kindern armer, aber arbeitsamer Leute anbauen. Man ertheilt ihnen Anweisung im Säen und der Wartung aller Arten von Gartengewächsen; für ihren Antheil an Feld entrichten sie eine kleine Abgabe, und der Erlös gehört ihnen. Man besorgt den Anbau nur in den müßigen Stunden des Abends und Morgens, und hieraus erwächst der doppelte Vortheil, daß die Kinder die Gärtnerei lernen, und durch nüzliche Arbeit an Müßiggang und den aus ihm entspringenden Lastern gehindert werden.

Es verdient bekannt zu werden, daß auf dem Markte zu Frankfurt am Main im Dezember v. Jahres Bauers-Leute Körbchen voll blühender Veilchen zum Verkaufe ausgeboten.

Paris beschäftiget durchschnittlich täglich 3700 Gärtner und 5000 Pflanzer, welche seine Märkte besorgen.

Der Preis von dreitausend Franken wurde dem Memoire des Herrn Schulz, ordentl. Professors in der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, zuerkannt.

Ein Bürger zu Großkarlbach im rheinbayerischen Kanton Grünstadt Namens Jakob Elans II. hat bei seinem Hause einen Traubenstok, welcher durch die bisherige gelinde Witterung ausschlug, und drei Schoße oder sogenannte Spazzen erzeugte; der eine derselben ist 4 Zoll, der andere 3 Zoll, und der dritte 1½ Zoll lang gewachsen, und an zweien derselben finden sich Samen vor.

Ein französisches Journal macht darauf aufmerksam, daß die an Heken so häufigen und auch an den magersten Ranken gedeihenden Kornelkirschen ein vortreffliches Fruchtöl geben.

Auf den Gemüsemarkt zu Coventgarden in London wurde im Mai v. J. ein Bund Spargel gebracht, welcher aus 120 Stüken bestand, und nicht weniger als 30 Pfund wog.

Den Freunden des Mosler-Weins können wir etwas Angenehmes mittheilen: Quantität der vorjährigen Erndte ergiebig, Qualität gut, zum Theil vorzüglich; Preis — billig.

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 3. 16. Jäner 1834.

Bericht

eines mit der strauchartigen Baumwolle (Gossipium herbaceum (☉) unternommenen, jedoch mißlungenen Akklimatisations-Versuches, und der einigen Gewächsen als Stellvertreter derselben gewidmeten Versuchen und ihren Resultaten.

Der von einigen Schriftstellern allen deutschen Landwirthen nach einer besondern Anweisung dringend empfohlene Anbau der strauchartigen Baumwolle (Gossipium herbaceum ☉) veranlaßte mich, von dem Grundsaze ausgehend: „Prüfet Alles und das Beste behaltet", Kultur-Versuche mit derselben anzustellen, die indeß wegen der Kürze und unbeständigen Witterung unserer Sommer, wie ich mit Recht besorgte, fehlschlugen und mich überzeugten: daß die, nur heißen Himmelsstrichen angehörende strauchartige Baumwolle unter keinen Umständen in Schlesien einzubürgern sey. Da es in der hiesigen Gegend eine beträchtliche Anzahl einheimischer und akklimatisirter Gewächse gibt, welche als Stellvertreter nuzbarer exotischer Vegetabilien, deren Einbürgerung unausführbar ist, benüzt werden könnten, wenn man sich, um ihre guten Eigenschaften näher kennen zu lernen, mit mehreren Versuchen, die sie erfordern, beschäftigte, ward ich veranlaßt, dergleichen mit Gewächsen, die mir als Stellvertreter der Baumwolle geeignet schienen, anzustellen, z. B. der Asclepias syriaca ♃, A. Vincetoxicum ♃ und Althea officinalis ♃. Ihre mit einem tauglichen Bast zu Gespinnstmaterial versehenen Stengel ließ ich bei Anwendung der Wasserröste, wie die des Hanfes (Canabis sativa ☉) behandeln.

Der Bast der beiden erstgenannten Vegetabilien erlangte durch das Brechen eine ungewöhnliche, mit Elasticität verbundene Weiche nebst einem ziemlich weißen und seidenartigen Ansehen, wogegen ihm der von der Althea officinalis in diesen Stüken nachstand, welchen ich deßhalb hechele, und das von ihm erhaltene Werg einige Tage in Aschenlauge einweichen, selbiges hierauf in reinem Wasser abspülen, troknen und dieses Verfahren noch zweimal wiederholen ließ, worauf das Werg desselben ebenfalls Weichheit, Elasticität und eine über Erwarten weiße Farbe bekam. Das von den in Rede stehenden Gewächsen, auf beschriebene Weise verfahren, gewonnene Gespinnst-Material ließ ich nun wie die Baumwolle zerpflüken, hierauf kämmeln, auf dem Wollrade spinnen und zu Barchent, von welchem zur gefälligen Ansicht Proben beizufügen ich mir erlaube, anfertigen. Da schon die ersten, obgleich noch mangelhaften Versuche nicht ungünstige Resultate gegeben haben, so läßt sich wohl erwarten, daß eine

Nachrichten aus Frauendorf.

Blik in die Zukunft.

Die Zukunft hat sich zwar jedem menschlichen Auge in das Dunkel eines Nebel-Schleiers verhüllt, dieser Schleier aber ist immer mit Rosen fröhlicher Hoffnungen garnirt. Und Hoffnungen sind der Stab, auf den sich jeder Mensch bei Hinüberschreiten über die Grenze der Gegenwart in das unbekannte Land der Zukunft mit dem festen Vertrauen stüzt, daß er, was er herüben nicht gefunden, doch jenseits dieser Grenze noch erreichen werde. In diesem Falle sind auch wir. Der geneigte Leser hat uns auf dem Wege der Vergangenheit begleitet, und mit uns den Stand der Gegenwart erwogen; wir wollen jezt untersuchen, was wir von der Zukunft erwarten dürfen.

Die Zukunft ist nichts anders, als die Aussaat der Gegenwart; das Samenkorn, welches zur guten oder schlechten Pflege wir bisher in eigner Hand hatten, um

Fortsezung derselben, besonders aber von sachkundigen Männern vollzogen, noch vollkommenere Produkte liefern würde, und ich wünschte recht sehr, daß meine Winke zur Förderung des allgemeinen Besten Berüksichtigung finden und nicht unbeachtet bleiben möchten.

Die Stengel der Asclepias syriaca geben den meisten Bast von den hier aufgeführten Gewächsen, auch ist dieses stark wuchernde, selbst in dem schlechtesten Kiesboden, und auf den steinigsten unfruchtbarsten Pläzen gut gedeihende Vegetabil sehr leicht und in großer Menge aus dem Samen, deßgleichen durch Zertheilung der Wurzeln, von denen jede Faser neue Stöke und Stengel hervorbringt, zu vermehren, und verdient also ihre Kultur zur Erzielung der verhandelten Absicht, eine vorzugsweise Empfehlung. Ein Anbau der Asclepias syriaca ist, wie hinlänglich bekannt, schon vor geraumer Zeit zur Anfertigung verschiedener Zeuge aus ihrer in Kapseln tragenden Seide empfohlen worden, die sich aber wegen ihrer großen Spröbigkeit hierzu nicht eignete, ohne auf den, aus ihren Stengeln zu gewärtigenden Nuzen zu achten. Ihre Seide soll übrigens, ob sich dieselbe gleich aus dem erwähnten Grunde nicht zu Gespinnst benüzen läßt, zu Anfertigung von Hüten, Watte und Papier verwendet werden können. Das aus dem zubereiteten Bast der Asclepias syriaca gewonnene Gespinnst-Material ist nicht spröde, dagegen, wie schon erwähnt, weich, elastisch, und gibt bei einer fehlerfreien Behandlung und nicht ganz schlechten Spinnung einen ziemlich festen, baumwollenartigen Faden.

Die Fortpflanzung der Asclepias Vincetoxicum und Althea officinalis wird auf gleiche Weise, wie die der Asclepias syriaca, aus dem Samen und durch eine Zertheilung der Wurzeln bewirkt; doch erfordern diese Gewächse einen bessern Boden, vermehren sich nicht so stark und geben eine geringere Ausbeute an Bast und Gespinnstmaterial.

Rimptsch in Nieder-Schlesien.

Baron v. Kottwitz,

Prem. Lieutenant a. D. und Mitglied mehrerer Industrie-Vereine.

Der neuseeländische Spinat, Tetragonia expansa.

Dieses neue Garten- und Küchengewächs verdient wegen seiner vielen guten Eigenschaften die Aufmerksamkeit eines jeden Gartenbesizers. Da nun dessen Anbau eine besondere Pflege erfordert, so will ich hier meine Erfahrungen mittheilen und die Hindernisse berühren, welche sich mir dabei in den Weg stellten.

Ich bekam durch die Güte eines Freundes ohngefähr ein Loth Samen, aus erbsendiken, ekichten Nüßchen bestehend, deren jedes 5—9 kleine, in einer steinharten Schale fest eingeschlossene, dem schwarzen Senf fast ähnliche, etwas zugespizte, bliche, hellbraune Samen enthielten.

Von diesen Nüßchen legte ich am 6ten März v. Js. in sechs kleine Blumentöpfe — 3 bis 4 Stük in jeden — bedekte sie einen halben Zoll mit Erde, und stellte diese Töpfe in der Wohnstube in ein doppeltes Blumenfenster, worin sie mäßig feucht gehalten wurden.

Gegen Ende April erschienen in jedem Topfe 2 bis 3 sehr schwächliche, zweilappige Pflänzchen, von der Gestalt junger Pflanzen des gemeinen Spinats (Spinacia oleracea). Nach 8 Tagen zeigte sich ein saftiges Herzblättchen, und bis zum 15ten Mai hatten die jungen Pflanzen ohngefähr 1½ Zoll Höhe

---

aber der Unsicherheit wandelbarer Schiksale überlassen müssen, vertrauend auf den Beistand jener Hand von Oben herab, die jedes redliche Bemühen für das Wohl ihrer Geschöpfe mit ihrem Segen stüzt.

Im Anfange war die erschaffene Erde wüst und leer. Sie zu bebauen bestimmte der Schöpfer den Menschen, und gab ihm dazu eine Mannigfaltigkeit von Materialien, wie sie genau jeder Zone anpassen. Offenbar also liegt in der Absicht des Schöpfers die Aufgabe an die Menschheit: die Fruchtbarkeit der Erde als ihre allgemeine Nähr-Mutter, und die Ausschmükung derselben als ihren gemeinsamen Wohnplaz, durch gemeinsames Zusammenwirken nach Kräften zu befördern, und von Generation zu Generation immer mehr zu vervollkommnen. Und wer Gefühl für das Nüzliche und Anmuthige, für das Gute und Schöne hat, dabei den reinsten Lebensgenuß kennt und mit geschikter Hand Menschenwerke und Natur zu verflechten weiß, wer überdieß die Menschheit liebt, der wird auch die ewige Ermunterung des Schöpfers zur Lösung dieser Aufgabe in seiner Seele vernehmen; er wird als blos vernünftiges und denkendes Wesen nach Kräften zur Beförderung dieser gemeinnüzigen Sache beitragen.

und 2 Zoll Breite erreicht — einer jungen Garten-Melde ähnlich — und wurden nun ins freie Land gepflanzt.

Da ich inzwischen an der Keimfähigkeit des am 6ten März gesäeten Samens zweifelte, so weichte ich den Rest desselben am 10. April vor der Saat 48 Stunden lang in Chlorwasser *) ein, und behandelte ihn dann, wie den ersteren.

Die Blumentöpfe stellte ich aber jezt zum Theil in einen mäßig warmen Kasten unter Fenster und zum Theil in die Stube hinter die Fenster. Leztere auch bei schönen Tagen ins Freie, des Abends aber wieder in die Stubenwärme.

Die jungen Pflanzen erschienen im warmen Kasten nach vierzehn, und in der Stube nach achtzehn Tagen von sämmtlichen Nüßchen, jedoch selten mehr als zwei Pflanzen von 5 bis 9 Körner — dagegen war der am 6 März gesäte Samen sechs bis acht Wochen liegen geblieben, und in dieser Zeit, kaum aus der Hälfte der Nüßchen, etwas aufgegangen.

Die Pflanzung geschah auf zweierlei Art:

1) Ein vier Fuß breites Beet, aus guter Garten-Erde zur Hälfte mit Sand vermischt, wurde dazu gewählt, und in dessen Mitte ein Graben von einem Fuß breit und eben so tief gemacht, welchen ich mit altem, vergohrnem Kuhdünger ausfüllen und denselben festtreten ließ. Ueber diesen Dünger kam nun die ausgegrabene Erde dergestalt, daß sie eine Wölbung von $\frac{3}{4}$ Fuß über der Horizontalfläche bildete, in deren Mitte die jungen Pflanzen aus den Töpfen, mit Ballen, 2 Fuß von einander entfernt, in eine Reihe gesezt wurden. Auf 40 Fuß Länge waren 21 Pflanzen nöthig.

Die Pflanzen der zweiten Saat konnte ich schon am 24. Mai ins Freie pflanzen, wo sie ebenso, wie die vom 14. Mai, behandelt wurden.

2) Ein anderes 4 Fuß breites Beet von gleicher Bodengüte und im Jahre vorher sehr gut gedünget, wurde gehörig umgegraben, geebnet und die Pflanzen wie bei 1) in eine Reihe gesezt, auch mit dem vorigen immer gleichzeitig gepflegt.

Die am 14. Mai ausgesezten Pflanzen erreichten bis zum 22. Juni die Höhe von 1 Fuß und $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser — und am 29. Juni wurden 2 Stük abgeschnitten, welche zu einem Gemüse für 5 Personen vollkommen genug waren.

Vom Anfange Juli lieferte das erste Beet bis spät in den Herbst wöchentlich 1 bis 2mal ein sehr wohlschmekendes, von jeder Art Ungeziefer freies Gemüse, dessen Bereitungsart die sorgsame Köchin leicht finden wird, wenn ich nur auf die des Spinats und Rosenkohls hinweise. Von dieser Pflanze ist Alles zu gebrauchen, sowohl die markigen Zweige, welche sich abschälen lassen, als auch die Blätter.

Ich habe meine Pflanzungen benüzt bis zu den ersten heftigen Frösten, und am 14. November wurde das lezte grüne Gemüse hiervon auf meinen Tisch gebracht.

Das zweite Beet war indessen nicht so ergiebig, wie das erstere. Das Wachsthum war hier viel langsamer.

*) Das Chlorwasser bereite ich für die einzuweichende Samen, wie folgt: Man nehme 2 Unzen frischen Chlorkalk (Chlor-calcis) in eine starke Weinflasche, übergieße denselben mit Wasser, verstopfe die Flasche gut, stelle sie an einen dunkeln Ort, nachdem der Kalk vorher gehörig aufgerüttelt worden ist, und wiederhole dieses 3 bis 4 Tage lang, täglich 1 bis 2mal. Nun nehme man von diesem klaren Chlorwasser $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ Brunnen- oder Regenwasser und lege den Samen hinein, welcher früher keimen soll — oder welchem man seine volle Keimfähigkeit nicht mehr zutrauet. Die Festigkeit der Schale bedinget die Zeit der Einweichung.

Wie entzükend ist es nicht, in freundlich gestalteten Gegenden zu wohnen, zu wandeln, wo wir eine reine, vom stärkenden Balsam erfüllte Luft athmen, und die Quelle der Gesundheit unter dem milden Einfluße des Himmels trinken, wo Geist und Körper dauernde Stärke erhalten, und wir unsere Jahre in das graue Alter hinauf bringen.

Zur Herbeiführung dieses Zustandes auf Erden hat sich die praktische Gartenbau-Gesellschaft konstituirt. Ihr Bestehn ist noch zu jugendlich, und das vorgestekte Ziel zu weit über die Lebensdauer ihrer dermal dafür thätigen Mitglieder hinausgerükt, als daß wir Hoffnung hätten, die beabsichtete solchartige Umgestaltung unsrer Erde noch mit eigenen Augen schauen zu können. Dieß würde auch eine Generation nicht können, die tausend Jahre später damit begönne. Denn der Anfang kann nie das Ende seyn.

Wir Jeztlebenden machen also zur Erreichung des vorgestekten schönen Endzwekes blos den Anfang; wir brechen die Bahn; wir legen den Grundstein; wir ebnen unseren Nachkommen die Wege.

Es ist bekanntlich erst kurze Zeit verflossen, seit das Wort

Um Samen zu erziehen, verschonte ich auf beiden Beeten mehrere Pflanzen mit dem Messer, wobei sich ihre Wachsthumsfähigkeit auch vollkommen zeigte. — Auf dem Beete Nro. 1 erreichten sie bei einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ Fuß und der dichtesten Belaubung der Zweige einen Durchmesser von $7\frac{1}{2}$ Frankfurter Fuß — dagegen die auf dem zweiten Beete nur 1 Fuß Höhe und bei sparsamer Belaubung der Zweige gegen $5\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser hatten. Leztere lieferten aber mehr Samen, wovon in der Mitte August schon reife Früchte gesammelt werden konnten.

Der Anbau des neuseeländischen Spinats erfordert nach meinen Beobachtungen eine gute, etwas leichte oder stark mit Sand vermischte Gartenerde, und einen der vollen Einwirkung der Sonne ausgesezten völlig freien, weder von Bäumen noch Gebäuden beschatteten Standort.

Die Beete müssen im Herbste umgegraben und im April nach oben gezeigter Weise zur Pflanzung vorbereitet werden.

Nach der Pflanzung müssen sie stets von Unkraut rein erhalten und öfters gut aufgelokert werden. Bei trokener Witterung müssen dieselben immer mäßig feucht erhalten, so wie auch bei zu befürchtenden Nachtfrösten, im Mai oder Anfangs Juni, mit Blumentöpfen über Nacht bedekt werden.

Bei dem Schnitte lasse man an jeder Pflanze einige kleine Zweige als Zugäste stehen, welche ihr Wachsthum für die folgenden Schnitte sehr befördern. Gleichzeitig ziehe man alles Unkraut rein aus und lokere die Erde wieder auf. Diese Zugäste kann man bei dem zweiten Schnitte abnehmen und andere stehen lassen, und so fort bis in den späten Herbst eine jede Pflanze 3 bis 4 Mal benüzen.

Wenn die Pflanzen erst erwachsen sind, so leiden sie von solchen Frösten noch nicht, welche Bohnen und Gurken zerstören. Sie wachsen nach den ersten Reifen noch freudig fort, wenn es darauf nur wieder warm wird. Am Vorzüglichsten wächst aber der neuseeländische Spinat während der größten Hize bei hinreichender Begießung. Er hält aber auch Hize und Trokniß ohne besondern Nachtheil aus, jedoch ist sein Ertrag geringer.

Ich kann daher mit vollem Rechte den Anbau dieser neuen Gemüseart, welche im Sommer wegen der Reinlichkeit schon ihre großen Vorzüge hat, empfehlen, und es wäre zu wünschen, daß auch von anderen Gartenliebhabern die Resultate ihrer Beobachtungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden möchten.

Wächtersbach. Genth.

Einige Andeutungen zur Kenntniß der Witterung an Gewächsen.

Anzeichen von Regen und Wind. Wenn Regen bevorsteht, so bekommt der Klee einen diken Stengel, und steht mehr aufrecht, aber die Blätter biegen sich mehr niederwärts, ja, sie schließen sich wohl gar. Breitet der Sauerklee (Oxalis acetosella) seine Blätter aus, so ist der Himmel heiter; ziehen sie sich aber unterwärts und schließen sich an den Stiel an, so ist gemeiniglich kalte und regnerische Witterung zu erwarten. Bei bevorstehendem Winde und Regen riechen die Blumen in Gärten und auf Wiesen stark und weit. Die meisten Gewächse breiten ihre Blumen, besonders wenn sie anfangen, aufzublühen und die Blumenblätter noch jung, zart und empfindlich sind, so auch ihre Wolle beim Sonnenschein am Meisten aus, und schließen sie nicht blos gegen Abend, sondern auch, wenn Regen droht, wieder zu. Dieß bemerkt man an der

„Länderverschönerung" zum Erstenmale ausgesprochen wurde. — Wie ein elektrischer Funke fiel es in die Herzen der Bewohner aller Länder, deren edelste Männer begeistert aufstanden, für die Verwirklichung der Idee ihre Einsichten und Kräfte zu bethätigen. — Noch ist aber der Schönheits- und Verbesserungs-Sinn nicht allgemein rege, noch wirkt er nur in Einzelnen, und nicht ordnend genug auf das Leben. — Belehrung und stete Anregung dürfen nicht ermüden; Beispiele müssen vorangehen.

Vor Allem sollte sichs jeder Staat besonders angelegen seyn lassen, unter den Landbewohnern den Geist der Länderverschönerung zu weken, Gemeinsinn für die gute Sache zu befördern, Vereinigungs- und Verbindungs-Organe zu bilden, zu unterstüzen und zu nähren, alle dagegen obwaltenden Schwierigkeiten mit Ausdauer zu beseitigen und unverrükt darauf hinzuwirken, daß sich für die Sache der Gemeingeist aller Völker erhöbe. —

Dieß sollten die einzigen Eroberungs-Plane der Regenten seyn!

Wir kennen nun unsere Aufgabe. Ihre Lösung sey unser unablässiges Bemühen! Sie ist groß und umfassend, diese Aufgabe. Denn zahllos gibt es Wildnisse, Wüste-

Wolle des Pfaffenröhrleinkrautes, an der Blume des Gauchheils und an andern. Sind die Blumen ganz geschlossen, z. B. beim Flachse, so bedeutet dieß trübes Wetter und Regen; breiten sie sich aber stark aus, so bedeutet dieß schönes Wetter. Wenn sich die auf den Stoppelfeldern befindliche kleine rothe Blume, welche im Englischen Winkopipe heißt, des Morgens öffnet, so ist der Tag gewiß schön. Die afrikanische Ringelblume öffnet sich des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, und schließt sich wieder Nachmittags um 4 Uhr, wenn die Witterung troken ist; sobald sie aber des Morgens um 7 Uhr noch nicht offen ist, so regnet es an diesem Tage gewiß; jedoch leidet dieß bei Gewitterregen eine Ausnahme. Wenn der siberische Hasenkohl des Nachts seine Blume schließt, so ist der nächste Tag gemeiniglich heiter; wenn sie aber des Nachts offen bleibt, so regnet es darauf. Der abgehauene Roggen, den man liegen läßt, knistert, als wenn man einen Halm entzwei bräche, sobald Regen bevorsteht. In diesem Falle schießt der große vollkommene Distelkopf, den man an einem trokenen Orte aufbewahrt, von selbst, und bekommt eine andere Gestalt.

Riemes im Bunzlauer Kreise Böhmens, im Jäner 1834.

Joseph Alois Benesch,
Blumist und Ehrenmitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Ueber die Vortheile der Bewässerung des Garten-Bodens durch Wasserbehälter oder Teiche.

(Von T. A. Knight.)

Die Quantität des Wassers, welches bei warmem und hellem Wetter mit Vortheil fast allen Pflanzen gegeben werden kann, ist, wie ich glaube, gewiß viel beträchtlicher, als irgend ein Gärtner, welcher den Erfolg nicht beobachtet hat, anzunehmen geneigt seyn dürfte; sie ist größer, als ich selbst hätte glauben können, ehe mich die wirkliche Erfahrung belehrte.

Mein Garten wird, wie viele andere, durch Quellen bewässert, welche in einer höheren Lage entspringen, und dieser Umstand verschafft mir die Mittel zur Anlegung eines kleinen Teiches, dessen Wasser ich, so oft ich will, in jeden Theil meines Gartens leiten kann. So bin ich im Stande, meine Erdbeerbeete in der Blüte zu bewässern, so wie Pflanzen aller Art zu jeder Zeit des Sommers; ich lasse einen Strom über die Sellerie-, längs der Broccoli- und anderer Beete fließen, welche mit großem Vortheil im Sommer bepflanzt wurden. Die vorzüglichste Anwendung aber, welche ich von dem Vortheil mache, meinen Garten auf die angeführte Weise bewässern zu können, ist die, daß ich die Späteernten meiner Erbsen reichlich mit Wasser versehe; hierdurch blieben diese meistens von dem Mehlthau verschont und versehen meine Tafel mit trefflichen Erbsen durch den ganzen Oktober. Einige meiner Freunde, welche sehr viel begießen ließen, erhielten spät im Herbste reichliche Ernten von der Erbsensorte, welche nach mir benannt ist; allein sie beklagten, daß die Vögel die ganze Ernte gefressen hätten. Dieses geschieht freilich meistens, wenn man keine Maßregeln ergreift, es zu verhüten; jedoch sind es nur zwei Arten von Vögeln, welche immer die grünen Erbsenhülsen aufpiken: die große Kohlmeise und die Blaumeise (Parus major und Parus caeruleus L.), und diese sind beide leicht abzuhalten. Die Kohlmeise, der Nußhaker, der Buchfink und das Rothkehlchen fressen die Erbsen, wenn die Hülse aufgeplazt ist, aber keiner von ihnen hakt die Hülsen auf. Als Vorrichtung, um solche Vögel zu fangen, bediene ich mich einer Schlinge, wel-

---

neien, Steppen, öde Gründe, Sümpfe, Moor- und Moos-Gründe, Wege zum Umkommen, schmuzige Dörfer, und ungesunde Wohnpläze, verwüstende Bäche, Gärten ohne Geschmak und Nuzen, schlecht gepflegte Wiesen und Fluren, schlecht verwaltete Forste, unbenüzte Hügel und Berge in allen Ländern. Soll die Länderverschönerung allgemein, soll sie eine Angelegenheit aller Völker werden, so ist das der gemeinsamen Thätigkeit zu überweisende Feld unermeßlich. —

Das große Werk wird aber gelingen, wenn Jeder mit Liebe und Lust und mit geschikter Hand zugreift, wenn guter Wille und beharrlicher Eifer durch Kunst und Wissenschaft, durch Kraft und Geld unterstüzt werden. Dann werden ganze Streken Landes, die öde da liegen und einen wilden Anblik gewähren, in fruchtreiche Felder und blumenreiche Fluren verwandelt werden. Sümpfe werden ausgetroknet und Wälder ausgelichtet, Dorfwege gekiest, erhöht und fahrbar gemacht, Felder und Wiesen mit rieselnden, sie durchschneidenden Quellen getränkt, und die Gärten in regelmäßig geformte Blumen- und Gemüs-Pflanzungen umgeschaffen werden. Hügel und Berge werden mit Obstbäumen und Wein-Reben besezt,

che ich als Knabe erfand; diese sichert, ohne dem Vogel zu schaden, und verstattet mir, ihn unverlezt wieder in Freiheit zu sezen. Durch diese Maßregel erhalte ich meine Erbsenernten zu jeder Jahreszeit ohne die mindeste Schwierigkeit.

Bei der gewöhnlichen Art, zu bewässern, bringt die Menge des Wassers, welches man gibt, durch Befeuchtung der Oberfläche des Bodens auf kurze Zeit eine günstige Wirkung hervor; wird aber das Begießen nicht regelmäßig fortgesezt, so entstehen häufig üble Folgen. Die Wurzeln der Pflanzen breiten sich nemlich schnell dahin aus, wo sie hinlängliche Feuchtigkeit und Nahrung finden (wie ich in den Philosophical Transactions in einer Abhandlung über die Ursachen, welche die Richtung der Wurzeln bestimmen, gezeigt habe); ist nun die Oberfläche allein feucht, so breiten sich die Wurzeln auch nur oberflächlich aus und die Pflanzen sind daher dem übeln Einfluß der Trokenheit mehr ausgesezt, als wenn sie nicht begossen worden wären; ein Umstand, welcher nicht leicht der Aufmerksamkeit eines denkenden Gärtners entgangen seyn wird. Wenn dagegen der Boden nach der oben empfohlenen Manier bewässert wird, so ist er bis auf eine grössere Tiefe vom Wasser durchdrungen, und eine einzige Wässerung, von 8 bis 10 Tagen, ist in den meisten Fällen vollkommen hinreichend.

Ich habe den Vortheil, welcher daraus entspringt, daß man im Stande ist, auf die angegebene Art zu allen Jahreszeiten und mit sehr geringen Kosten in reichem Maße zu bewässern, so groß gefunden, daß ich überzeugt bin, ein Handelsgärtner könne manchmal mehr Pacht für einen Morgen geben, als er für zwei dergleichen unter den gewöhnlichen Umständen geben würde; denn er kann nicht allein gewöhnlich auf eine reichlichere Ernte rechnen, sondern besizt auch noch den ausschließlichen Vortheil, nicht selten in einer ungünstigen Jahreszeit Artikel ernten zu können, welche in solcher Zeit gewöhnlich hoch im Preise stehen. Wenn man bei der Wahl der Lage eines Gartens darauf achtet, so kann der Vortheil, denselben auf oben angegebene Art bewässern zu können, oft genug erreicht werden; auch ist die Zahl der Gärten, in welchen man einen kleinen Teich oder ein Wasserbehältniß leicht anlegen kann, wohl größer, als man glauben sollte.

Man könnte mir einwenden, daß in England ein Uebermaß von Regen öfter schädlich werde, als große Trokenheit; allein in nassen Jahren leiden die Pflanzen eigentlich durch den Mangel des Lichtes und gewöhnlich auch der Wärme. Ich bin überzeugt, daß, wenn dieselbe Quantität Regen, welche der Boden in unseren feuchtesten Sommern aufnimmt, nur in den Stunden von 9 Uhr Abends bis 3 Uhr des Morgens fiele, und die Sonne den Tag hindurch hell und warm schiene, keine nachtheilige Wirkung zu beobachten seyn würde, auch ist es jedem erfahrenen Gärtner bekannt, wie üppig und schnell Pflanzen aller Art bei warmer und heiterer Witterung heranwachsen, wenn der Boden durch Gewitterregen wohl bewässert wurde.

Kürbis.

Man hat bisher die Kürbisse mehr zur Zierde, als zur eigentlichen ökonomischen Benüzung gebaut, und dennoch verdienen sie, aus mehr als einer Hinsicht näher berüksichtigt zu werden. Ein einziger Kürbiskern liefert eine Pflanze, die 4—5 große Kürbisse produzirt, wovon mancher 15—20 Pfund wiegt. Ein solcher Kürbis enthält 6—8 Loth reife Fruchtkerne, also kann man für 5 Kürbisse 30—40

Bäche mit Gebüschen von nüzlichen, schön blühenden und Wohlgeruch duftenden Holzarten eingefaßt, Flüsse von dem Austreten aus ihren Betten durch Dämme gehindert werden. Dürftige Viehtriften verwandeln sich dann in reiche Pflanzungen, die Wege in Alleen, und die magern Förste in liebliche Auen, die dem Auge einen erfreulichen Anblik darbieten. Kurz: es werden sich die Städte und Dörfer und Fluren regelmäßig verschönern, sobald nur einmal der Plan allseitig aufgefaßt ist, und der Wille, solchen auszuführen, unabänderlich thätig wirkt. Unter der Arbeit, welche den Wohnort so freundlich verändert, wächst der Eifer, und zulezt werden Alle eingestehen, was sie nicht geglaubt haben, daß die Sache leicht und mit wenigen Schwierigkeiten verbunden sey. — Ist einmal nur eine Streke auf diese Art hergestellt, reiht sich wieder eine andere an; und so geht es weiter, bis alles Land eine des vernünftigen Menschen würdigere Gestalt erhalten hat, wodurch zugleich bewirkt wird, daß künftig alle gesitteten Völker freundlich verbunden und zu Einer großen Familie vereinigt — in ewigem Frieden neben einander leben und im Rükblik auf die Geschichte der Vorzeit nicht mehr begreifen werden, wie es möglich war, daß

Loth Fruchtkerne rechnen. Diese Kürbiskerne dienen dazu, um sie, von der Schale befreit, statt der Mandeln, der Pinien und Pistazien an mehrern Speisen zu gebrauchen, um, mit Wasser angestossen, eine Kürbissamenmilch daraus zu bereiten, welche der Mandelmilch gleich kömmt; um ein Oel daraus zu pressen, das dem Mandel-Oel gleich kömmt, und in seinem frischen Zustande das französische Provenzeröl ersezen kann. Aus einem Pfunde Kürbiskerne gewinnt man 6 bis 8 Loth von jenem Oel. Das Fleisch der Kürbisse gewährt noch andere Vorteile: Von vielen Menschen wird es zu Brei gekocht und gern genossen; für die milchenden Kühe gibt es ein Futter, das sie sehr gern fressen, und darnach viele und fette Milch geben, auch dient dasselbe, wenn es mit Wasser gekocht und durch Hefe in Fermentation (Gährung) gesezt wird, einen trefflichen Branntwein daraus, und zwar nicht in unbedeutender Menge, zu produziren. Die Pflanze, welche aus einem Kürbis-Kerne produzirt wird, erfordert freilich einen Raum von wenigstens 150 Quadratfuß, um sich gehörig auszudehnen, dieß wird aber den Landmann nicht hindern, die Zaunumgebungen seiner Gärten mit Kürbissen zu bepflanzen, die in die Höhe wachsen, und die er hernach zu seinem Vortheile in die Stadt zum Verkauf tragen kann, wobei der Käufer auch seinen Vortheil findet. — 132 Stük Kürbisse geben wenigstens $24\frac{2}{3}$ Pfund Kerne, aus denen 6 3/16 Pfund feines Oel zum Salat gepreßt wird. Der Ueberrest gibt gegen 120 Quart Branntwein von vorzüglicher Güte, der, das Quart zu 6 Groschen gerechnet, einen Werth von 36 fl. C. M. besizt, wobei die Kosten durch den Rükstand gedekt werden, der zur Fütterung des Viehes benüzt werden kann. — Dieses sind aber noch nicht alle Tugenden dieses so nüzlichen Gewächses. Herr Lochse, Ober-Inspektor der königlich preußischen Correktionshäuser zu Schweidnitz rühmt noch eine Tugend dieser Pflanze an: Gebaken und zum achten Theil unter gebakenes Obst gekocht, und zum Braten genossen, ist der Kürbis einer der zartesten und wohlschmekendsten Bissen; denn durch das Kochen mit Obst mildert er die Säure desselben, nimmt sie zu seinen allzusüßen Bestandtheilen auf, und gewinnt dadurch einen ganz vorzüglichen Wohlgeschmak.

Sommerblumen.

Nächstdem, daß ich heuer von Herrn Handels-Gärtner August Friedr. Dreyßig in Tonndorf bei Weimar im Winter d. Js. 44 Sorten Sommer- und Herbst-Levkojensamen, welche ich hinsichtlich ihrer guten Keimfähigkeit und der daraus zahlreich gewonnenen meist gefüllten, verschiedenfarbig und wohlriechend blühenden und starken Pflanzen, in diesen Blättern empfohlen, bezogen hatte, bezog ich auch noch von demselben einige Sorten Sommerblumensamen.

Ich gewann aus demselben Samen viele Pflanzen, welche späterhin kräftig emporwuchsen und schön blühten.

Insbesondere blühten die Oenotherae angenehm und das Resultat der Zucht bewies, daß diese Samen gut keimfähig waren und gesunde Pflanzen lieferten.

Solchemnach sind auch diese Samen-Arten preiswürdig und empfehlbar.

Wiesen bei Zwickau in Sachsen, im Monat November 1833.

Anton Eduard Bösewetter,
Oekonom.

Völker, die sich civilisirt nannten, einander wie Mezger-Hunde unterhezen und zerfleischen lassen konnten.

Das Emporheben der Völker auf diesen Standpunkt der Gesittung und Civilisation soll das einzige Bestreben der Regenten seyn!

Daß es auch wirklich dahin kommen werde, wäre aus der Entwiklungs-Geschichte der Menschheit leicht zu beweisen. Hier ist aber dazu weder Raum, noch Beruf. Mit anderen Menschen kommen andere Zeiten. Diese werden sich so gestalten, daß der einzig sichere Anhaltspunkt der Menschheit zur Befriedigung ihres Geschmaks und ihrer Bedürfnisse das bestbenüzte Erdreich seyn, und selbst für die Städte die lezte Zuflucht werden wird.

Unser Blik in die Zukunft soll sich jedoch in keine solche Ferne erstreken. Er sey blos als erwärmende Sonne eines wohlwollenden Gemüthes, und einer auf Vernunft gegründeten Liebe gegen unsere Nachkommen nur vorläufige Idee, wie sie mit den Absichten des Schöpfers der Erde jeder Unbefangene übereinstimmend erkennen muß. Unser näheres Ziel liegt vor Augen.

Die heutige warme Witterung veranlaßt mich, einige Bemerkungen hierüber mitzutheilen. — Troz einiger kalten Nächte im November, brachte die später eingetretene warme und regnerische Witterung viele im Freien stehende Pflanzen in Bewegung. So stehen z. B. gegenwärtig die Pyrus japonica Thunb. und Ulex europaeus Lin. in voller Blüte. Die schöne Paeonia Mutan Sm. und Keria japonica Cand. haben ihre neuen Triebe entwikelt, so daß die Blütenknospen schon sichtbar sind. Der aus Japan stammende herrliche Chimonanthus fragrans Lindl. hat seine Blüten vollkommen entwikelt und erfüllt seine Umgebung mit Wohlgerüchen. Schade, daß dieser Strauch nicht im Frühjahre blühet, (hier sind stets die blühenden Knospen im Frühjahre abgefallen) wo derselbe mit seinen schönen Blättern geschmükt ist, wodurch sein Reiz erhöhet und eine wahre Zierde für englische Anlagen seyn würde. Um die so herrlich duftenden Blüten zu genießen, ziehe ich denselben in Töpfen, und überwintere ihn im Gewächshause. Aber auch hier verliert er seine Blätter, und entwikelt seine, aus sieben schmuzig-weißen Kelchblättern und sieben dunkelpurpurrothen Kron-Blättern bestehenden angenehm riechenden Blüten gewöhnlich im Dezember. Die Blüten im Freien sind besser ausgebildet und der Geruch noch lieblicher, als die in dem Glashause. Obwohl in frühern Jahren in den Monaten November und Dezember bei gelinder Witterung das Chimonanthus schon einigemal Blütenknospen zeigte, und hin und wieder sich auch einige Blüten entfalteten, so kommen sie doch noch niemals zu einer solchen Vollkommenheit, wie dieses Jahr. Es möchte daher nicht unschiklich seyn, eine Witterungsbeobachtung von den Monaten November und Dezember während sieben Jahren folgen zu lassen.

Witterungsbeobachtungen von 1827 bis 1833 in den Monaten November und Dezember.

Monate	Thermometerische Beobachtungen: Vor Sonnen-Aufgang. Wärme	Vor Sonnen-Aufgang. Kälte	Mittag Wärme	Mittag Kälte	Nach Sonnen-Aufgang Wärme	Nach Sonnen-Aufgang Kälte	Tägliche Witterung: Heitere Tage	Trübe Tage	Regen-Tage	Schnee-Tage	Stürme oder Winde	Tages-Zeit.
November 1827	46½	28	98½	½	74	7½	11	10	6	3	2	Vormittag
							9	10	9	2	2	Nachmit.
Dezember 1827	90½	½	190	—	146	—	12	14	5	—	4	Vormittag
							8	8	15	—	5	Nachmit.
November 1828	92½	10½	184	—	143½	—	13	6	11	—	3	Vormittag
							14	9	7	—	2	Nachmit.
Dezember 1828	88	18	161½	7	114½	7	14	9	8	—	2	Vormittag
							11	11	9	—	1	Nachmit.
November 1829	55	23	120	2	93	2½	9	16	1	4	7	Vormittag
							8	18	3	1	9	Nachmit.
Dezember 1829	2	172	8½	65½	3	108½	15	15	—	1	7	Vormittag
							15	15	—	1	5	Nachmit.
November 1830	98½	6	202½	—	157	½	12	17	1	—	2	Vormittag
							13	14	3	—	2	Nachmit.
Dezember 1830	17½	64½	57½	22½	38½	27	7	21	1	2	2	Vormittag
							4	21	1	5	1	Nachmit.
November 1831	94½	15½	149½	8½	124½	12	7	18	3	2	2	Vormittag
							9	10	9	2	3	Nachmit.
Dezember 1831	71	43	120	20½	110½	26	10	16	4	1	1	Vormittag
							11	17	2	1	1	Nachmit.
November 1832	63	33	116½	7½	84	14	5	22	3	—	1	Vormittag
							9	20	1	—	1	Nachmit.
Dezember 1832	42½	36	81	8½	68	13½	5	18	7	1	2	Vormittag
							4	19	6	1	5	Nachmit.
November 1833	89½	20	152	—	114	2½	12	17	1	—	2	Vormittag
							14	15	1	—	2	Nachmit.
Dezember 1833	130½	2½	156	—	155½	—	6	14	10	1	5	Vormittag
							6	13	10	2	8	Nachmit.

Schönbusch bei Aschaffenburg. A. Reissert, k. Hofgärtner.

☞ Wo über alle Arten daselbst verkäuflicher Bäume und Sträucher ein Katalog zu haben ist.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

I. Beilage zur allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Jahrgang 1834.

Verzeichniß

für 1834

von

Garten-, Blumen-, Feld- und andern Sämereien,

welche

in der königlich preußischen privilegirten Samenhandlung

bei

Carl Platz in Erfurt

zu haben sind.

NB. Die Bezahlung geschieht nach preußischem Courrant, den Thaler zu 24 gGr. gerechnet, und muß jedesmal der Verschreibung beigelegt und frei eingesendet werden; auch kann die Bezahlung durch Wechsel, zahlbar in Frankfurt a. M., Leipzig, Berlin, Nürnberg, Augsburg, Wien, Hamburg, Paris oder Lyon übermacht, oder ein gutes Haus in diesen Orten angezeigt werden, welches meine Anweisung bezahlt.

Die Preise sind sowohl in Pfunden, als auch in Lothen gestellt; wenn weniger als ¼ Pfund genommen wird, so werden die Sämereien nach dem Lothpreise berechnet.

Fässer und Emballage werden besonders in Rechnung gebracht und alle Briefe frei erbeten.

Nro.	Küchenkräuter-Samen.	d. Loth gr.	d. Loth pf.	d. Pfd. thl.	d. Pfd. gr.
1	Basilikum, großes Küchen-	1	—	—	18
2	— ganz feines krauses	2	—	1	12
3	Cardobenedikten	—	9	—	12
4	Dill	—	3	—	3
5	Fenchel, süßer Bologneser	1	—	—	—
6	Gartenkresse	—	6	—	6
7	Körbel	—	6	—	6
8	— gefüllter, sehr schön	1	—	—	16
9	Löffelkraut	1	6	1	—
10	Majoran, ächter französischer	1	6	1	12
11	Portulak, grüner	1	—	—	16
12	— ganz gelber	1	6	1	—
13	Pimpinelle	1	—	—	16
14	Petersilie, zum Schneiden	—	6	—	4
15	— krausgefüllte, sehr schön	1	—	—	12
16	Pfeffer- oder Bohnenkraut	1	—	—	10
17	Rosmarin	2	—	1	12
18	Salbei	1	—	—	20
19	Spinat, langblättriger	—	3	—	3
20	— rundblättriger	—	6	—	5
21	— ganz großer englischer	—	9	—	8
22	— engl. Winter-, Rumex patientia	1	—	—	16
23	Tabak, ungarischer rundblättriger	1	—	—	12
24	— virginischer langblättriger	1	—	—	16
25	Thymian	1	6	1	12
26	Weinraute	1	6	1	—
27	Sauerampfer	—	9	—	16
28	Lavendel	—	9	—	16
29	Ysop	1	—	1	—

Nro.	Kohlsamen.	d. Loth gr.	d. Loth pf.	d. Pfd. thl.	d. Pfd. gr.
30	Blumenkohl, großer kapischer später bester	7	—	7	—
31	— früher cyprischer	6	—	6	—
32	— ordinärer später holländischer	4	—	4	—
33	— neuer schwarzer aus Sicilien, ext., d. Prise	2	—	—	—
34	Broccoli oder Spargelkohl, weißer	2	—	2	—
35	— „ — violetter	2	—	2	—
36	Kopfkohl oder Cappus, ordinärer weißer	1	—	1	—
37	— großer weißer Erfurter	1	6	1	12
38	— ganz früher kleiner Erfurter weißer	1	—	1	12
39	— — — blutrother	1	—	1	—
40	Kleines blutrothes Salatkraut	1	6	1	12
41	Strunkkraut für gebirgige und kalte Gegenden, ist auch ein gutes Winterfutter fürs Rindvieh	1	—	—	20
42	Wirsingkohl oder Savoyer, ordinärer grüner	1	—	1	—
43	— Ulmer früher	2	—	2	—
44	— — später	1	6	1	12
45	Winterkohl, krauser blauer niedriger	1	—	—	20
46	— grüner niedriger	1	—	—	16
47	— mit bunten Blättern	2	—	1	12
48	— Brüsseler oder Rosenkohl	2	—	2	—
49	Schnittkohl, ordinärer	—	6	—	6
50	— mit dem Blumenkohlblatte	1	—	—	16
51	Kohlrabi, große weiße aufs Feld	1	—	1	—
52	— weiße englische frühe Glas-	1	—	1	16
53	— große blaue späte	1	—	1	—
54	— — — frühe	2	—	1	12
55	— Wiener, kleinblättrige ganz frühe	2	6	2	12

Nro.		b. Lth. gr.	pf.	b. Pfd. th.	gr.
56	Unterkohlrabi oder Kohlrüben, große weiße	—	6	—	8
57	— gelbe oder Rutabago	1	6	—	16
58	Meer- oder See-Kohl, Crambe maritima	3	—	—	—
	Wurzeln und Rüben.				
59	Carotten oder Möhren, lange rothe	—	9	—	10
60	— gelbe desgl.	—	8	—	8
61	— kurze weiße	—	8	—	8
62	— ganz kleine frühe rothe	1	—	—	16
63	Wurzeln, lange Petersilien-	—	6	—	8
64	— Cichorien-	1	—	—	12
65	— Pastinak-	—	6	—	7
66	— Haber-	1	—	—	13
67	— Scorzoner-	1	—	—	18
68	— Rapontika, zum Salat	1	—	—	16
69	Zukerwurzeln	1	—	—	16
70	Sellerie, großer Knollen-	1	—	—	18
71	Rüben, lange weiße Herbst- oder Feld-	—	6	—	7
72	— holländische Mairüben	1	—	—	14
73	— kleine Teltauer	1	—	—	16
74	— blutrothe Salatrüben	—	6	—	6
75	— Runkel- oder Dikrüben, rothe	—	3	—	3
76	— gelbe Zuker-	—	6	—	8
77	— über die Erde wachsende, 100 Pfd. 12 thl.	—	3	—	4
	Salat- oder Kopflattig.				
78	Kopfsalat, guter mit weißem Samen	1	—	—	16
79	— mit schwarzem Samen	1	—	—	18
80	— großer asiatischer, weiß Korn	1	6	1	—
81	— — — schwarz Korn	2	—	—	—
82	— Prinzenkopf	1	—	—	18
83	— Wintersalat	1	—	—	18
84	— großer Schwebenkopf	1	—	1	—
85	— Forellen, weiß Korn	2	—	—	—
86	— blutrother, schwarz Korn	2	—	2	—
87	— Mailänder, gelb Korn	1	—	1	—
88	— Früh-Wirsing-Salat, aufs Mistbeet	1	—	—	20
89	— gemischter Same	—	9	—	14
90	Endiviensalat, krausblättriger	1	—	—	16
91	— breitblättriger	1	—	—	16
92	Rapunzel- oder Feldsalat	—	6	—	8
	Zwiebeln.				
93	Zwiebeln, große rothe harte Erfurter	1	—	1	—
94	— spanische rothe	1	—	1	—
95	— — weiße	2	—	2	—
96	— ächte längliche süße Birn-	2	—	1	12
97	— im Winter stehende	1	—	1	—
98	Porre oder spanischer Lauch	1	—	1	—
99	— ganz großer Stangen-	1	—	1	—
100	Zwiebeln, kleine Erfurter, Stek-, 100 St.	2	—	—	—
101	Knoblauch 100 St.	3	—	—	—
102	Rocambol oder Schlangenknoblauch 100 St.	4	—	—	—
	Radiesgen und Rettige				
103	Radies, runde und lange, weiße und rothe	1	—	—	16
104	Rettige, lange schwarze Erfurter, um Johanni zu legen	1	—	—	16
105	— Sommer-	—	9	—	12

Nro.	Verschiedene Kernsorten	b. Lth. gr.	pf.	b. Pfd. thl.	gr.
106	Gurken, ordinäre, zum Einmachen	1	6	1	15
107	— lange grüne, ditto	2	—	1	18
108	— extra Schlangen-, 12—18 Zoll lang	2	—	2	—
109	— weiße Schlangen- b. Prise	1	—	—	—
110	Melonen, mehrere Sorten	6	—	—	—
111	Artischoken, große rothe	2	6	2	12
112	Cardikern, spanische	2	—	1	6
113	Spargel, großer weißer Darmstädter	—	6	—	6
114	Saflor	—	6	—	8
115	Sonnenblumen	—	6	—	8
116	Kürbisse, ganz große, aufs Feld	—	6	—	8
	Erbsen.				
117	Zukererbsen, englische frühe weißblühende	—	—	—	5
118	— ganz große graue Säbel-	—	—	—	4
119	— Zwerg-, ganz niedrige	—	—	—	6
120	Aufmacherbsen, ganz frühe Mai-, 100 Pfd. 12 thl.	—	—	—	3
121	— Erfurter, frühe, 100 Pfd. 4 thl.	—	—	—	1
122	— große frühe Klunker-, 100 Pfd. 4 thl.	—	—	—	1½
123	— grünbleibende späte, 100 Pfd. 3 thl.	—	—	—	1½
124	— Kronerbsen	—	6	—	—
125	— Spargelerbsen	—	6	—	12
	Bohnen.				
126	Stangenbohnen, arabische oder Feuer-	—	—	—	3
127	— Schwert- oder Säbel-	—	—	—	4
128	— mit weißer Schale	—	—	—	4
129	— mit rother Schale	—	—	—	4
130	— kleine runde Perl-Zukerbohnen, auch ohne Stangen	—	—	—	4
131	Zwergbohnen, rothbunte	—	—	—	3
132	— schwarze frühe	—	—	—	3
133	— franz. Schwert-, 100 Pfd. 5 thl.	—	—	—	2
134	— eine neue gelbe Sorte	—	—	—	4
135	— kleine runde Erbsbohnen, 100 Pfd. 4 thl.	—	—	—	1½
136	Garten- oder Puffbohnen, 100 Pfd. 4 thl.	—	—	—	1½
137	— ganz große Windsor-	—	—	—	3
138	— niedere zum Einfassen	—	—	—	5

Nro.	Oekonomische Samen.	b. Pfd. gr.	pf
139	Anis	6	
140	Billsenkraut	12	
141	Canariensamen	2	
142	Coriander	3	
143	Hanfsamen	3	
144	Mohn, blauer	3	
145	— weißer, in Schalen 2 gr., rein	4	
146	Siebenzeiten, Foenum graecum	4	
147	Akerspergel, Spergula arvensis	5	
148	Kardendistel, Dipsacus fullonum	6	
149	Waid zum Indigo, Isatis tinctoria, 100 Pfd. 20 thl.	6	
150	Wau, Reseda luteola b. Pfd.	16	
151	Hellerlinsen	2	
	Die vorzüglichsten Futtergräser zum Anlegen der Kunstwiesen.		
152	Agrostis capil., Haarstraußgras, wächst in den dürrsten Gegenden und macht den schönsten Rasen 100 Pfd. 12 thl.	4	

b. Pfd. gr. pf.

153 Agrostis stolonifera, Fioringras, 100 Pfd. 16 thl. 5

134 Aira caespitosa, Rasenschwelle, für sumpfige Brüche und waldige feuchte Orte, 100 Pfd. 12 thl. 4

155 Avena elatior, franz. Raygras, 100 Pfd. 16 thl. 4

156 — flavescens, Goldhafer . 6

157 Bromus sterilis, Futtertrespe . 5

158 Dactylis glomerata, Knaulgras, ein sehr einträgliches Futtergras für alles Vieh, besonders für die Pferde, welche es sehr lieben; es ist leicht anzubauen und sehr ergiebig 100 Pfd. 16 thl. 4

159 Festuca elatior, Wiesenschwingel 4

160 — fluitans, Manna- oder Schwadegras 8

161 — ovina, Schafschwingel 7

162 — rubra, rother Schwingel 6

163 Hedysar. Onobrychis, Esparsettklee, 100 Pfd. 12 thl. 3

164 Holcus lanatus, Honiggras, 100 Pfd. 16 thl. 4

165 Lolium perenne, engl. Raigras, 100 Pfd. 18 thl. 5

166 Medicago falcata alba, weißer Wunderklee 8

167 — sativa, Luzerner oder ewiger Klee 7

168 — lupulina, Hopfenklee 10

169 Phleum pratense, Timothiengras 8

170 Phalaris canariensis, Canariengras, 100 Pfd. 6 thl. 2

171 Poa pratensis, Wiesenrispengras 10

172 Urtica dioica, große Brennesseln 5

173 Trifolium Melilotus officinalis, gelber Steinklee 3

174 — pratense, rother spanischer Klee 5

175 Eine Mischung der vorzüglichsten Futtergräser für Hornvieh 100 Pfd. 10 thl. 3

176 Eine dergl. für Pferde 100 Pfd. 10 thl. 3

177 Eine dergl. für Schafe 100 Pfd. 12 thl. 3

178 Eine dergl. ordinäre zum Ausbessern der Wiesen, 100 Pfd. 9 thl. 2 6

Inländische Wald- und Holzsamen.

179 Acer campestre, gemeiner Ahorn 3

180 — platanus, Spitzahorn 4

181 Amygdalus dulcis, gute Mandeln, 4 St. 1 gr., 100 St. 16

182 Betula alba, weiße Birke 2

183 — Alnus, Erle . 5

184 Carpinus Betulus, Hainbuche 4

185 Cornus mascula, Cornelkirsche 6

186 Evonymus europaeus, Spindelbaum b. Loth 2

187 Fraxinus excelsior, gemeine Esche 2

188 Pinus Abies, weiße Tanne 3

189 — Picea, gemeine Fichte 6

190 — sylvestris, gemeine Kiefer 12

191 Prunus avium, wilde Süßkirsche 3

192 — Cerasus, gute Kirschkerne 3

193 Pyrus communis, Birnkerne 10

194 — Malus, Aepfelkerne 8

195 Rhamnus catharticus, Kreuzdorn 14

196 Robinia Pseudo acacia, Akazien 10

197 Sambucus Ebulus, Zwerg-Hollunder 12

198 Sorbus aucuparia, Vogelbeerbaum 10

199 Tilia europaea, Linde 12

Blumensamen. b. Prise gr. pf.

Die mit * bezeichneten müssen anfänglich warm stehen.

258 Adonis aestivalis, Sommer-Adonis, b. Lth. 4 gr. 6

259 Agrostemma caeli rosa, Himmelsröschen 1

260 — coronaria, Vexirnelke 1

b. Prise gr. pf.

261 Alcea, Malven in allen Farben b. Lth. 6 gr. 6

262 Amobium alatum, geflügelte Amobie, neue Imortelle 2

263 *Amaranthus bicolor, zweifarbiger Amaranth 1

264 — caudatus, Fuchsschwanz, b. Lth. 4 gr. 6

265 — hypochondriacus, trauriger, b. Lth. 6 gr. 6

266 — viridis, grüner b. Lth. 4 gr. 6

267 *— sanguineus, blutrother 2

268 *— tricolor, dreifarbiger b. Lth. 12 gr. 1

269 Anacyclus bicolor, zweifarbiger 2

270 Anoda Dilleniana, blaue Anode . 1

271 Antirrhinum bicolor, zweifarbiges Löwenmaul 1

272 — linifolium, leinblättriges 1

273 — triphyllum, dreiblättriges 1

274 — majus, großes b. Lth. 4 gr. 6

275 Aquilegia, gefülltes Akelei, alle Sorten gemischt, b. Lth. 2

276 — 8 Sorten, von jeder eine Prise 6

277 Argemone ochroleuca, okergelber Stachelmohn 2

278 Astern in ausgezeichnet schönen Sorten, als:

279 Aster fistulosus, Röhren-Astern: 1. dunkelroth, 2. aschgrau, 3. himmelblau, 4. blaßkarmin, 5. blaßfleischfarbig, 6. silberweiß, 7. hellviolett, 8. rosenfarbig, 9. leberfarbig, 10. gelblichweiß.

280 Röhren-Astern mit Weiß: 11. blaßroth, 12. dunkelviolett, 13. karminroth, 14. blaßfleischfarbig.

281 Band-Astern: 15. silberweiß, 16. apfelblüt, 17. karmoisin, 18. Himmelblau, 19. dunkelviolett, 20. blaßkarmin.

282 Band-Astern mit Weiß: 21. blaßkarmin, 22. blaßhimmelblau, 23. dunkelviolett, 24. blaßroth.

283 Obige Sorten durch einander gemischt, b. Lth. 6 gr. 1

284 Jede Sorte allein b. Lth. 16

285 Das ganze Sortiment in 24 verschiedenen Sorten, von jeder Sorte 100 Körner 1 thl.

286 Zwerg-Astern, 1 Fuß hoch, neue Sorten:

1) rosenfarbige Band-Aster 100 K. 2

2) rosenfarbig mit Weiß, Band-Aster 100 K. 2

3) blaßroth mit Weiß gestreift, Band-Aster 100 K. 2

4) silberweiß, Band-Aster 100 K. 2

287 Aster tenellus, zarte kleine hellblaue Aster 1

288 Astragalus baeticus, schwedische Kaffeewike 6

289 — galegaeformis, Canarienvogelstaude b. Lth. 2 gr. 6

290 Atriplex hortensis, Gartenmelde b. Lth. 2 gr. 6

291 Atropa physaloides, jähriges Tollkraut b. Lth. 4 gr. 6

292 Blitum capitatum, Erdbeerspinat b. Lth. 8 gr. 1

293 Borrago officinalis, gemeiner Borretsch 1

294 Briza maxima, großes Zittergras b. Lth. 4 gr. 1

295 *Browallia elata, Browallie 2

296 *Cacalia sonchifolia, scharlachrothe Cacalie, b. Lth. 8 gr. 1

297 Calandrinia adscendens, purpurrothe Calandrinie 1

298 Calendula hybrida, Bastard-Ringelblume 1

299 — hortensis fl. pl., gef. Ringelbl., b. Lth. 4 gr. 6

300 Calliopsis bicolor, das schöne Gesicht, b. Lth. 4 gr. 1

301 Campanula medium, große Glokenbl., b. Lth. 4 gr. 6

302 — fl. pl., gefüllte blaue b. Lth. 8 gr. 1

303 — fl. pl. lilacina, lila b. Lth. 8 gr. 1

304 — speculum, Frauenspiegel 1

305 *Capsicum annuum, spanischer Pfeffer, b. Lth. 4 gr. 1

306 Carduus marianus, Mariendistel 6

307 Catananche caerulea, blaue Raffelblume 1 6

308 *Celosia cristata, Hahnenkamm, weißer, rother, gelber und fleischfarbiger, b. Lth. 1 thl. 1

Nro. — b. Prise gr. pf.

309 Celosia pyramidalis, neu und schön 3
310 Centaurea Cyanus, Garten-Kornblume, alle Sorten gefüllt 1
311 — moschata rubra, Bisam-Flokenblume 1
312 — — fl. albo, weiße 1
313 — pullata, schwarzgeränderte 1
314 — sicula, kleindornigte 1
315 — suaveolens, starkriechende 1
316 Cerinthe major, große Wachsblume 1
317 Cheiranthus annuus, engl. und halbengl. Sommer-Levkojen. Davon habe ich ein schönes Sortiment, die außerordentlich ins Gefüllte fallen, und die ich der Aechtheit willen in Töpfen ziehen lasse, und deßwegen auch nicht in Lothen, sondern nur in Prisen von 100 Körnern abgeben kann, als:
318 Englische Sommerlevkojen, welche ihre Blumen gedrükt an einander sezen: 1. blaßlila, 2. hellmortore, 3. kupferbraun, 4. blaßroth, 5. mezgerbraun, 6. dunkelaschgrau, 7. blaßziegelroth, 8. rosenfarbig, 9. blaßfleischfarbig, 10. dunkelmortore, 11. blaßblau, 12. karminroth, 13. hellschwarzbraun, 14. fleischfarbig, früh, 15. rothgrau, 16. hellaschgrau, 17. violett 18. weiß, 19. dunkelziegelroth, 20. karmoisin, 21. hellviolett, 22. blaßbraun, 23. zimmtbraun, 24. kastanienbraun, 25. isabellfarbig, 26. pfirschenblüt, 27. dunkelschwarzbraun.
319 Englische Levkojen mit dem Lakblatte: 28. weiß, 29. karminroth, 30. zimmtbraun, 31. violett, 32. fleischfarbig, 33. dunkelaschgrau, 34. blaßbraun, 35. dunkelziegelroth, 36. dunkelschwarzbraun, 37. blaßroth, 38. mezgerbraun, 39. rothgrau, 40. blaßblau, 41. blaßzimmtbraun.
320 Halbenglische Sommerlevkojen mit dem gewöhnlichen Blatte: 42. weiß, 43. blaßblau, 44 karminroth, 45. pfirschenblüt, 46. blaßziegelroth, 47. blaßbraun, 48. zimmtbraun, 49. hellaschgrau, 50. dunkelziegelroth, 51. blaßroth, 52. hellschwarzbraun, 53. hellmortore, 54. violett, 55. karmoisin, kleine Stöke, 56. mezgerbraun, 57. dunkelschwarzbraun, 58. dunkelaschgrau, 59 fleischfarb.
321 Halbenglische Sommerlevkojen mit dem Lakblatte: 60. weiß, 61. blaßblau, 62. violett.
322 Englische Herbst- oder Bastardlevkojen: 63. weiß, 64. violett, 65. blaßroth, 66. dunkelkarmin, 67. karminroth, 68. hellmortore, 69. karminroth mit Lakblatt.
323 Halbenglische Herbstlevkojen: 70. weiß, 71. karminroth, 72. blaßbraun, 73. karmoisin, 74. dunkelziegelroth, 75. blaßblau, 76. blaßziegelroth, 77. fleischfarbig, 78. hellmortore, 79. violett, 80. apfelblüt, 81. blaßroth. 82. weiß mit Lakblatt, 83. dunkelziegelroth mit Lakblatt, 84. violett mit Lakblatt.
Jede einzelne Prise von 100 vollkomm. Körnern kostet 1 6
(Halbe Prisen werden nicht abgegeben.)
Davon erlasse ich auch ein Sortiment
324 von 12 Sorten, jede in 100 Körnern, zu 18
325 = 16 — . . 1 thl.
326 = 24 — . . 1 = 12
327 = 36 — . . 2 = 6
328 = 60 — . . 3 = 18
329 = 74 — . . 4 = 8

b. Prise gr. pf.

330 Das ganze Sortiment in 84 Sorten 5 thl. 6
331 Alle Sorten durch einander gemischt, 400 Körner 4
332 24 Sorten, jede besonders, das ½ Loth 16
333 24 Sorten durch einander gemischt, d. Lth. 2 thl.
334 Englische und halbenglische Sommerlevkojen, im Lande gezogen, jede Sorte allein, d. Lth. 16
335 Dieselben durch einander gemischt d. Lth. 8
336 Cheiranthus incanus, Winterlevkojen in 10 Sorten: 1. weiß, 2. blaßroth, 3. blaßblau, 4. pfirschenblüt, 5. karminroth, 6. kastanienbraun, 7. violett, 8. karmoisin, 9. violett, Baumlevkoje, 10. rosenfarbig.
337 Jede Sorte besonders, von jeder 100 Körner 15
338 Durch einander gemischt d. Lth. 12
339 Cheiranthus maritima, Meerlevkoje 1
340 — Cheiri, einfacher brauner Lak, d. Lth. 8 gr. 1
341 — fl. pl., extra gefüllter 100 Körner 2
342 — Lak, blauer einfacher 100 Körner 1 6
343 Chenopodium, Kräutlein Geduld 1
344 — maritimum 1
345 Chrysanthemum carinatum, prachtvolle Wucherblume 1
346 — fl. pl., gelbgefüllte 1
347 — fl. pl., weißgefüllte d. Lth. 4 gr. 1
348 *Cineraria amelloides, Aschenpflanze 1
349 Commelina caelestis, himmlische Commeline 1
350 Convolvulus tricolor, dreifarb. Winde, d. Lth. 2 gr. 6
351 Corydalis sempervirens, immergrüne Kappenmohne 1
352 Cotula coronopifolia (zu kleiner Einfassung) 1 6
353 Crepis hispida, stachlicher Pippau 1
354 — Dioscorides, dioskoridischer gelber 1
355 — rubra, rothe Grundfeste 1
356 Cucumis prophetarum, Prophetengurke 1
357 *Cucurbita, 1. ganz großer Centnerkürbis, 150 Pfd. schwer d. Lth. 4
358 2. Herkuleskeulenkürbis, 3. Flaschenkürbis, 4. großer und 5. kleiner Apfelkürbis, 6. großer und 7. kleiner Birnkürbis, 8. Türkenbund, 9. grüner und 10. weißer Warzenkürbis, 11. ganz kleiner Stachelbeerkürbis, 12. Apfelsinenkürbis, 13. sehr langer Schlangenkürbis, 14. Widderhornkürbis, 15. gelber Parapluekürbis, 16. gelber Zwiebelkürbis, 17. Sternkürbis, 18. Gurkenkürbis, 19. Herkuleskeulenkürbis ohne Ranken, 20. derselbe mit gezakten Blättern. Von jeder Sorte das Loth 8
359 Alle Sorten zusammen, von jeder Sorte 4 Körner 16
360 Durch einander gemischt d. Lth. 4
361 Cynoglossum linifolium, weißes Vergißmeinnicht, sehr schön zum Einfassen, d. Lth. 3
362 Cysticapnos africanus, Blasenraute 1
363 Datura, Stechapfel, giftiger, d. Lth. 2 gr. 6
364 — Metel, weißer 1
365 Delphinium humile, neue punktirte Rittersporn 2
366 — — niedrige gefüllte Rittersporn, in 10 Sorten gemischt, d. Lth. 4 gr. 6
367 Jede Sorte allein, das ½ Loth 2
368 Delphinium Ajacis fl. pl., hohe gef. Levkojen-Rittersporn, in 8 Sorten gemischt, d. Lth. 4 gr. 6
369 — perenne, immerwährende hohe, d. Lth. 6 gr. 6
370 Digitalis alba, weißer Fingerhut 1
371 — lutea, gelber 1
372 — rubra, rother d. Lth. 4 gr. 1
373 Dracocephalum Moldavic., türk. Melisse, d. Lth. 4 gr. 1

		d. Prise gr.	pf.
374	Dracocephalum peltatum, schildförmige Melisse	1	
375	Dianthus caryoph, ordin. Gartennelke, d. Lth. 4 gr.	1	
376	— von gefülltem Landsamen 100 Körner	2	
377	— von Rumerblumen gesammelt 100 Körner	8	
378	— von Hauptblumer 100 Körner	16	
379	— chinensis, Chinesernelke d. Loth 6 gr.	1	
380	— hohe Buschnelke d. Loth	2	
381	Dictamnus, Diptam, rother und weißer d. Loth 4 gr.	1	
382	Echium grandiflorum, großblumiger Natterkopf	1	
383	Erodium gruinum, Reiherschnabel	1	
384	*Elichrysum lucidum, glänz. Strohblume d. Lth. 6 gr.	1	
385	— — blaßgelb, neue Sorte	1	6
386	— bracteatum fl. albo, weiß, ganz neu	2	
387	Escholzia californica, Escholzie prachtvoll	2	
388	Fedia Cornucopiae, Schmalzkraut	1	
389	*Gossipium, Baumwollenbaum 2 Korn	1	
390	Georgina, die schönsten Sorten	1	
391	— von lauter ganz gefüllten Blumen d. Loth 6 gr.	1	6
392	— ditto ditto in Sorten	2	
393	Galinsonga trilobata, dreilappige Galinsonge	1	
394	Gomphrena globosa, Kugelamaranth, rother, weißer und fleischfarbiger d. Loth 12 gr.	1	
395	Gilia capitata, kopfförmige Gilie, schön	1	
396	Grahamia aromatica, riecht sehr angenehm	1	
397	Hesperis matronalis, Frauen-Nachtviole d. Loth 2 gr.	—	6
399	*Hedysarum gyrans, beweglicher Klee 1 Korn	2	
400	Hibiscus trionum, Stundenblume	1	
401	Helianthus annuus, gefüllte Sonnenblume d. Loth 2 gr.	—	6
402	— — schwefelgelbe	—	6
403	— nanus, niedrige, 1 Fuß hoch d. Loth 6 gr.	1	
404	Hippocrepis multisiliquosa, vielhülfiges Hufeisenkraut	1	
405	Iberis amara, weiße Schleifenblume d. Loth 2 gr.	—	6
406	— caerulea, blaue . . .	1	
407	— purpurea, dunkelrothe .	1	6
408	*Impatiens Balsamina, gefüllte Balsaminen, als: 1) kupferfarbig, 2) dunkelroth, 3) violett, 4) rosenroth, 5) blaßblau, 6) violett mit Weiß, 7) dunkelroth mit Weiß, 8) blaßfleischfarbig, 9) weiß, 10) Lyoner, 11) hochroth mit Weiß, 12) hochroth. Jede Sorte besonders, 100 Körner . .	2	
409	Alle Sorten durch einander, d. Loth 16 gr., 100 K.	1	
410	Impatiens Balsamina, ordinäre, gefüllte und einfache d. Pfund 2 thlr., d. Loth	2	
411	Inula oculus Christi, Auge Christi .	1	
412	Ipomoea, Winden, mehrere Sorten, als: 1) lila, 2) blaßrosenroth, 3) hellviolett, 4) weiß, 5) violett mit Weiß, 6) rosenroth, 7) violett, 8) zweifarbig, 9) scharlachroth. Von jeder Sorte eine Prise	8	
413	Obige Sorten durch einander gemischt d. Loth	4	
414	Klarkia pulchella, schöne Klarkie .	2	
415	— — mit ganz dunkeln Blumen	2	
416	Lathyrus odoratus, wohlriechende Sommerwike d. Loth 2 gr.	—	6
417	— latifolius perennis, Paketwike d. Loth 6 gr.	1	
418	— nova species ex Mexico, neu, schönroth	3	
419	Lavatera trimestris, Sommerpappelmalve	1	
420	Lilium tigrinum, Tigerlilie .	1	
421	Linum perenne, immerwährender Staudenlein	1	
422	Lupinus, rothe, weiße, gelbe, blaue d. Loth 1 gr.	—	6
423	Lychnis, hellrothes Lichtröschen d. Loth 4 gr.	—	6
424	Madia elegans, schöne Madie, ganz neu . .	4	
425	Malva mauritiana, weiß- und rothbunte Malve	1	
426	Malope trifida, dreitheilige Malope, sehr schön	1	
427	— grandiflora, schön, ganz neu .	4	
428	*Maurantia sempefl., immerblühende Maurantie	2	
429	*Mesambrianthemum cristall., das wahre Eiskraut	2	
430	*Mimosa pudica, Sinnpflanze 2 Korn	1	
431	Mirabilis Jalappa, als: 1) weiße, 2) goldgelbe, 3) blaßgelbe, 4) karmoisin und 5) karminrothe; von jeder Sorte eine Prise .	6	
432	Obige Sorten durch einander gemischt d. Loth 4 gr.		6
433	Medicago intertexta, Dornkronenklee d. Loth 6 gr.		6
434	*Momordica . 3 Körner	1	
435	Nicotiana acuminata, zugespitzter Tabak aus Chili	1	6
436	— glutinosa, gelbblühender d. Loth 4 gr.	1	
437	— Langsdorfii, grünblühender	1	
438	— paniculata, Jungfern-Tabak	1	
439	— octovalvis, achttheiliger .	1	
440	— sanguinea, blutrother .	2	
441	— virginiana, rothblühender d. Loth 4 gr.		6
442	— vincaeflora, weißblühender, sehr schön	1	
443	Nigella damascena, Jungfer in Haaren		6
444	— coarctata, niedrig gefüllte	1	
445	Ocymum maximum, sehr großblättriges Stuben-Basilikum 4 Körner	1	
446	— minimum, ganz klein krauses d. Loth 2 gr.		6
447	Oenothera decumbens, lieg. Nachtkerze, ganz neu	2	
448	— grandiflora, großblühende .	1	
449	— purpurea, purpurrothe .	1	
450	— rosea, rosenrothe .	1	
451	— tetraptera, vierflügelige .	1	
452	— tenella, feinblaue .	1	
453	— amoena, angenehme Nachtkerze	1	6
454	— longifolia, langblättrige .	1	
455	— Romanzowii, blaublühende .	1	6
456	— taraxafolia, die größtblühende, prächtig	3	
457	Papaver, gefüllte große Gartenmohne d. Loth 2 gr.		6
458	— kleine Ranunkelmohne d. Loth 4 gr.		6
459	— perenne, immerwährende hochrothe	1	
460	Paeonia, rothe einfache d. Loth 4 gr.		6
461	*Pelargonium, Storchschnabel in vielen Sorten	1	
462	Pisum umbellatum, doldenförm. Erbsen, d. Loth 2 gr.		6
463	Polygonum orientale, weißes indian. Pfirschenkraut	1	
464	— — rothes d. Loth 3 gr.		6
465	Potentilla formosa, schönes Fingerkraut	1	6
466	Primula acaulis, Primelsamen, extra, d. Loth 16 gr.	1	
467	— Auricula, Aurikelsamen, extra, d. Loth 16 gr.	1	
468	Reseda alba, weiße Resede .	1	
469	— odorata, wohlriechende d. Pfd. 2 thlr., d. Lth. 2 gr.		6
470	— fruticulosa, strauchartige .	1	
471	Ricinus communis, Wunderbaum d. Loth 4 gr.	1	
472	*— ruber, rother 4 Körner	2	
473	Rudbeckia laciniata, zerschlissene Rudbeckie.	1	
474	— amplexicaulis, stengelumfassende	1	
475	— alata, geflügelte .	1	
476	Sanvitalia procumbens, liegende Sanvitalie, schön	1	
477	Scabiosa atropurpurea, schwarze Scab. d. Loth 4 gr.		6
478	— major, von dieser Prachtblume habe ich 8 verschiedene Sorten, jede Sorte besonders d. Loth 8 gr., die Prise	1	
479	das ganze Sortiment in Prisen .	8	
480	Alle Sorten durch einander gemischt d. Loth 4 gr.		9

		gr.	pf.
	d. Prise		
481	Scabiosa stellata, Sternscabiose d. Loth 4 gr.		6
482	Schyzanthus pinnatus, gefiederte Schyzanthe	1	6
483	Scorpiurus vermiculata, Raupenklee d. Loth 4 gr.		6
484	*Senecio elegans fl. pl., rothe gefüllte Kreuzblume	1	
485	— — „ „ weißgefüllte .	1	
486	— — „ „ atropurp., dunkelroth, schön	2	
487	Silene Armeria, rothe Silene . d. Loth 4 gr.		6
488	— alba, weiße . .	1	
489	*Spilanthus oleraceus, Knopfblume	1	
490	Solanum Lycopersicum, rother und gelber Liebesapfel	1	
491	*— Melongena alba, weißes Eiergewächs	1	
492	*— — violacea, blaues .	1	
493	— Pseudocapsicum, Korallenkirschen	1	
494	Tagetes erecta, schwefelgelbe Sammtblume d. Lt. 4 gr.		6
495	— — fistulosa, röhrige .	1	
496	— — orange, gelbe .		6
497	— patula, hochrothe d. Loth 4 gr.		6
498	— — ranunculoides, sehr schön	1	
499	— striata, schön gestreift .	2	
500	Alle Sorten gemischt d. Loth	6	
501	Tolpis barbata, bärtiger Pippau .	1	
502	*Trachelium caeruleum, blaues Halskraut	1	
503	Tradescantia erecta, erhabene Tradeskantie	1	
504	Tropaeolum majus, Indianische Kresse d. Loth 2 gr.		6
505	— — var., neue dunkelfarbige, schön	2	
506	— — minus, kleine .	1	
507	Trifolium elegans, schönblühender Klee	1	
508	— incarnatum, schönrother .	1	
509	Valeriana rubra, rother Baldrian .	1	
510	Veronica longiflora, Ehrenpreis .	1	
511	Viburnum tinus, Laurustinus .	1	
512	Vicia faba fl. rubr., rothblühende neue amerikanische Puffbohne, sehr schön d. Loth	1	
513	Viola tricolor, Dreifaltigkeitsblume .	1	
514	Verbascum Thapsus, gemeine Königskerze d. Lt. 2 gr.		6
515	— Blattaria, veränderliche d. Loth 4 gr.		6
516	Xeranthemum annuum, rothe Strohblume d. Lt. 6 gr.	1	
517	— — weißgefüllte .	1	
518	— — purpureum, ganz neu	2	
519	— inapertum, kleinblumige .	1	
520	Ximenesia enceloides, geöhrte Ximenesie	1	
521	Zinnia ambigua, zweifelhafte Zinnie .	1	6
522	— aurea, goldgelbe . .	1	
523	*— elegans, schöne . .	1	6
524	— — mit dunkelrothen Blumen .	2	
525	— — alba, schönblühende weiße .	4	
526	— — purpur. grandifl., ganz neu	4	
527	— multiflora, blaß- und hochroth .	1	
528	*— tenuiflora, schmalblütige .	1	
529	— verticillata, würfelblütige .	1	
530	Alle Sorten gemischt das Loth	6	

Blumensamen in Paketen.

		gr.	pf.
531	100 Sorten schönblühende Sommerblumensamen auf Rabatten 2 thlr.		
532	50 dergl. . . 1 thlr.		
533	30 dergl. in Mistbeete, mit Namen .	16	
534	24 dergl. ins freie Land, mit Namen	12	
535	12 Sorten schöne gefüllte Malven	12	
536	10 — hohe gef. Rittersporn, von jeder eine Prise	8	
537	12 — niedrige gefüllte Rittersporn	8	

Schönblühende perennirende Pflanzen, in- und ausländische Bäume und Sträucher zu Bosquets und englischen Anlagen.

Erklärung der vorkommenden Zeichen:

1) Die mit T bezeichneten sind Topfpflanzen, die man in einer luftigen Stube oder Kammer, worin es selten oder doch nicht gar stark friert, durchwintern kann.

2) Die mit B bezeichneten sind Bäume und Sträucher zu Bosquets und englischen Anlagen.

3) Die mit R bezeichneten sind hochlaufende, mit rankenden und klimmenden Aesten, zur Bekleidung an Wände, Häuser und Lauben.

4) Die nicht bezeichneten sind perennirende, im freien Lande ausdauernde Pflanzen

	das Stük	gr.	pf.
538	Achillea magna, große gelbe Schafgarbe	2	
539	— speciosa, prächtige .	2	
540	Aconitum variegatum, bunter Eisenhut	4	
541	Agapanthus umbellatus T, Liebesblume	8	
542	Aloe margaritifera T, Perlen-Aloe .	6	
543	Amaryllis formosissima, schöne Amaryllis	2	
544	Anemone, in schönen Sorten .	1	
545	Amygdalus nana fl. simpl. B, Zwergmandelbaum	2	
546	Antirrhinum linifolium, flachsblättrig. Löwenmaul	2	
547	— großes in vielen Sorten .	1	
548	Aristolochia Sipho R, nordamerikanische Osterluzei	8	
549	Artemisia Dracunculus, Dragun, Estragun, Kaisersalat	2	
550	Asclepias carnosa T .	6	
551	Aster bicolor, zweifarbige Sternblume	2	
552	— cordifolius, herzblättrige .	2	
553	— elegans, zierliche .	2	
554	— spectabilis, prachtvolle .	2	
555	Aucuba japonica T, japanische Aukube	6	
556	Aepfelbäume, veredelte, an Spaliere und in Töpfe B	4	
557	— hochstämmige B . .	6	
558	Aprikosen, hochstämmige B .	8	
559	— an Spaliere und in Töpfe .	8	
560	Birnen, veredelte, in Töpfe, an Spaliere u. Pyramiden	4	
561	— — hochstämmige B .	6	
562	Cactus alatus T, geflügelte Fakeldistel	4	
563	— flagelliformis T, schlangenförmige	4	
564	— speciosus T, schöne	12 bis 16	
565	Campanula medium, große Glokenblume	1	
566	— persicifolia fl. pl., gefüllte .	2	
567	— caerulea fl. pl., blaue gefüllte	2	
568	— pyramidalis, pyramidenförmige .	4	
569	Camellien B T, lauter gefüllte schöne Sorten von 1 thlr. 12 gr. bis 2 thlr. das Stük		
570	Cineraria amelloides R, amellenart. Aschenpflanze	4	
571	Citrus aurantium T, Pomeranzen- u. Citronenbäumchen mit und ohne Früchte von 12 gr. bis zu 2 thlr.		
572	Clematis vitalba R, gemeine Waldrebe	4	
573	Coboea scandens R T, klimmende .	8	
574	Convallaria fl. pl., gefüllte Maiblumen	2	
575	— multiflora fl. pl., vielblumige .	2	
576	Corchorus japonicus B, japanische Muspflanze	4	
577	Corylus maxima, große Lampertus- und Zellernüsse	4	
578	Cornus mascula B, Corneliuskirsche .	1	
579	— alba B, mit weißer Frucht .	1	6
580	Crataegus oxyacantha B, rothblühender Weißdorn, sehr schön	4 bis 6	
581	Daphne Mezereum B, Kellerhals .	2	1

Nr.		b. Stük	gr.	pf.
582	Delphinium americanum, amerikanische Rittersporn		2	
583	Dianthus caryophyllus, gef. Gartennelken ins Land		1	
584	— — in Töpfe, alle gefüllt		1	
585	Ein kleines, aber schönes Sortiment in 50 Sorten mit Namen, von jeder Sorte 1 Stük	8 thlr.	12	
586	25 Stük nach meiner Wahl mit Namen	3 thlr.	12	
587	12 Stük dergl., extra schön	2 thlr.		
588	Dianthus arboreus T, Baumnelken, einige Sorten		4	
589	— anglicus, gefüllte englische Pinksnelken		2	
590	— carthusianus, Karthäusernelken		1	6
591	— chinensis, Chinesernelken .		1	
592	Dictamnus rubra, rother Diptam .		4	
593	Ficus carica T B, Feigenbaum .		4	
594	Fragaria fl. pl., gefüllte Erdbeere .			6
595	— " " dergleichen ohne Ranken		1	
596	Fraxinus pendula B, Traueresche .		6	
597	— aurea B, goldgelbe .		6	
598	Fritillaria imperialis, rothe Kaiserkrone		1	
599	Geranium sanguineum, blutiger Storchschnabel		2	
600	Georginen oder Dahlien. Ein kleines, aber sehr schönes, von mehr als 100 Sorten ausgesuchtes Sortiment ganz gefüllte Georginen in 31 Sorten mit Namen	6 thlr.		
602	12 Stük nach meiner Wahl mit Namen	2 thlr.		
603	6 Stük von Hauptblumen	1 thlr.	6	
604	6 Stük in Rommel ohne Namen		18	
605	Einfache und gefüllte durch einander .		2	
606	Hedera Helix R, Epheu .		1	
607	— quinquefolia R, Jungferwein .		2	
608	Helleborus niger, schwärzliche Nießwurz		2	6
609	Helianthus multiflorus, gefüllte vielblumige Sonnenblume, die allerschönste		2	
610	Hemerocallis caerulea, blaublühende Taglilie .		6	
611	— japonica alba, japanische weiße .		4	
612	— fulva, braunrothe .		1	
613	Hieracium aureum, goldgelbes Habichtskraut		1	
614	Hesperis matron. fl. alb., weiße gef. Matronalis		1	6
615	Hyacinthus racemosus, Trauben-Hyazinthe		1	
616	Hydrangea hortensis T, Hortensien	4 bis	8	
617	Iris germanica flava, deutsche gelbe Schwertlilie		2	
618	— pumila lutea, niedrige gelbe .		2	
619	— — fl. caeruleo, niedrige blaue		2	
620	— susiana, prächtige .		8	
621	Juniperus fol. variegatis B, buntblättr. Wachholder		8	
622	Laurocerasus T B, Kirschlorbeerbaum	4 bis	8	
623	Leucojum vernum fl. pl., gefülltes Schneeglökchen		1	
624	Lilium bulbiferum, ordinäre Feuerlilie			6
625	— — simplex, einfache weiße .		1	
626	— variegatum, buntblättrige .		4	
627	— Martagon, Türkenbund		1	
628	— sinense tigrinum, chinesische Tigerlilie		4	
629	Lobelia fulgens T, strahlende Lobelie, sehr schön		4	
630	Lonicera Caprifolium album R, durchwachsender weißer Jelängerjelieber .		2	
631	— rubrum R, rother .		2	
632	— caerulea, blaufrüchtiger .		4	
633	— foliis variegatis R, buntblättriger		3	
634	— sempervirens R, zinnoberrother Alpen-		3	
635	— tatarica, tatarischer .		4	
636	mehrere Sorten durch einander	12 Stük	16	
637	Lychnis calcedon. fl. pl., gef. rothe brennende Liebe		6	

Nr.		b. Stük	gr.	pf.
638	Lychnis dioica fl. pl., Bauernlevkoje		2	
639	— viscaria, Pechnelke .		2	
640	Mespilus Cotoneaster B, Quittenmispel		5	
641	— pyracantha B, Feuerbusch .		6	
642	Menispermum canadense R, canad. Mondsamen		4	
643	Morus alba B, weißer Maulbeerbaum	3 bis	4	
644	Myrtus communis macrophyl. T, breitblät. Myrte		6	
645	— — microphylla T, kleinblättrige		6	
646	— — fol. varieg. T, buntblättrige		6	
647	Narzissen-Zwiebeln . .			6
648	Nerium Oleander T, rother einfacher Oleander	6 bis	8	
649	— fl. pl. T, rother gefüllter	8 bis	12	
650	— fl. alb. simp. T, einfacher weißer		8	
651	Paeonia hybrida, Bastard-Päonie .		4	
652	— officinalis carnea, fleischfarbige		4	
653	— fl. simpl., einfache rothe .		3	
654	— plena rubra, rothe gefüllte .		2	
655	Passiflora caerulea T R, Passionsblume		6	
656	Pelargonium T, in 20 Sorten, das Stük	4 bis	8	
657	— das ganze Sortiment	4 thlr.		
658	— in Stetlingen	2 thlr.		
659	Pfirschen B, ans Spalier und in Töpfe	10 bis	12	
660	Pflaumen B, veredelte hochstämmige, ans Spalier und in Töpfe	4 bis	6	
661	Phlox glaberrima, glatte Flammenblume		4	
662	— paniculata, rispenblütige .		2	
663	— — alba, weiße .		4	
664	Philadelphus coronarius B, wilder Jasmin		1	
665	— inodorus, geruchloser .		1	
666	Pyrus malus baccata B, der kleine rothe Kirschapfel		6	
667	— — striata B, der gestreifte Apfel		6	
668	Polyanthes Tuberosus, gefüllte Tuberosen		1	
669	Primeln in vielen schönen Sorten .		1	
670	Primula chinensis T, rothblühende .		4	
671	— — alba, weißblühende .		8	
672	Prunus Mahaleb B, Mahalebkirsche .		4	
673	— Padus B, Traubenkirsche .		4	
674	Punica Granatum fl. pl. T B, gefüllte Granaten, die im ersten oder zweiten Jahre blühen	8 bis	12	
675	Ranunculus acris, scharfer Hahnenfuß		2	
676	Ranunkeln in Rommel, in vielen Sort. 100 St.	16 bis	20	
677	— 30 St. in verschiedenen Sorten	1 thlr.	12	
678	Rhus typhinum B, Essigbaum .		1	6
679	Ribes floridum B, schönblühende Johannisbeere		4	
680	— fol. var. B, buntblättrige .		4	
681	Robinia hispida B, rothblühende Akazie		6	
682	— pendula B, hängende .		8	
683	— Pseudo acacia B, gemeine, 8 Fuß hohe		3	
684	— spectabilis B, prächtige, neue		10	
685	— viscosa B, klebrige, sehr schön .		6	
686	Rosa alba plena, weißgefüllte Rose .		3	
687	— amabilis cuprea, kupferfarbige		4	
688	— atropurpurea, schwarze .		4	
689	— belgica, große niederländische .		5	
690	— bicolor simplex, Feuerrose .		2	
691	— carnea altissima, hohe Perlrose		4	
692	— — humilis, niedrige fleischfarbige		3	
693	— carolina, carolinische .		3	
694	— centifolia, große Centifolie .		1	
695	— — minima, allerkleinste .		4	
696	— — pallida, blaßrothe .		4	

		d. Stük gr.	pf.
697	Rosa de Dijon, sehr gut zum Treiben	4	
998	— Eglanteria, Weinrose .	2	
699	— gallica, Zukerrose .	2	
700	— — cinerea, aschgraue .	4	
701	— — micans, schimmernde, gefüllt	4	
702	— — papaverina, Mohnkopfsrose	4	
703	— — spectabile, prachtvolle .	4	
704	— — versicolor, gestreifte .	4	
705	— — violacea, violette, gefüllt .	4	
706	— holosericea atrocinerea, dunkelaschgraue	4	
707	— — regalis, königliche, schwarze	4	
708	— lutea, gelbe einfache .	2	
709	— marmorea, marmorirte .	2	
710	— — massilensis, Marseiller .	4	
711	— monstrosa, monströse .	6	
712	— muscosa rubra pl., rothe gefüllte Moosrose	6	
713	— multiflora T, vielblühende .	12	
714	— plicata, einwärts gekrümmte .	6	
715	— provincialis, Provence-Rose .	4	
716	— — pulchella, schöne .	4	
717	— Rosamundi, Ranunkelrose .	2	
718	— — minima, kleine .	3	
719	— turbinata, Tapetenrose .	3	
720	— semperflorens, immerblühende Topfrose, 12 Stük in 12 Sorten mit Namen	3 thlr.	
721	Nach meiner Wahl, das Stük .	4	
722	— sulphurea, gelbgefüllte Rose .	3	
723	— vix spinosa, Rose mit wenig Dornen	3	
724	— scandens B, kletternde Rose, 16 bis 20 Fuß hoch	1	
	Wenn man mir die Wahl der Sorten überläßt, so gebe ich:		
725	12 Stük in 12 Sorten zu	1 thlr.	
726	24 Stük in 24 Sorten zu	3 thlr.	
727	Rubus canadensis B, canadische Himbeere	4	
728	Scilla T, Meerzwiebel .	4	
729	Salix babylonica B, Trauerweide .	6	
730	Sambucus laciniata B, petersilienblätt. Hollunder	4	
731	— alba variegata B, weißbunter .	6	
732	Saponaria officinalis fl. pl., gefülltes Seifenkraut	1	
733	Saxifraga crassifolia, dikblättriger Steinbrech	2	
734	Sedum album, weißes Sedum .		6
735	— hybridum roseum, gamanderblät., rosenrothes		6

		d. Stük gr.	pf.
736	Sedum reflexum, zurükgebogenes		6.
737	— Telephium purpureum, fette Henne		6
738	Sempervivum arboreum T, baumartige Hauswurz	6	
739	Solanum Dulcamara B, kletternder Nachtschatten	1	
740	— fol. variegat., mit bunten Blättern	8	
741	— Pseudo-capsicum T B, Korallenkirschbaum	3	
742	Solidago canadensis, canadische Goldruthe	3	
743	Spargelpflanzen, dreijährige 60 Stük	16	
744	Spiraea Aruncus B, Geisblatt-Spierstaude .	4	
745	— filipendula, Steinbrech .	3	
746	— hypericifolia, johanniskrautblättrige	4	
747	— opulifolia, schneeballenblättrige	8	
748	— salicifolia, weidenblättrige .	2	
749	— Ulmaria, ulmenblättrige .	2	
750	Syringa alba B, weißer Flieder .	1	6
751	— indica B, indischer, allergrößter .	6	
752	— persica B, persischer .	4	
753	Trachelium caeruleum T, blaues Halskraut	4	
754	Tropaeolum fl. pl., gefüllte Kapuzinerkresse	4 bis 6	
755	Veratrum nigrum, schwarze Nießwurz	3	
756	Verbena melindres coccinea T .	6	
757	Viburnum Opulus B, gefüllter Schneeballen	4	
758	— Tinus T B, Laurustinus	4 bis 6	
759	Vinca minor, kleines Sinngrün		6
760	Viola rubra plena, rothes gefülltes Veilchen	2	
761	Weinreben in 40 der besten Sorten mit Namen	2, 4 u. 6	
762	— nach meiner Wahl, das Stük .	2	
763	— ohne Namen in Rommel 100 St.	4 thlr.	
	Wenn mir die Wahl der Sorten schön blühender Staudengewächse und perennirender Landpflanzen überlassen bleibt, so gebe ich:		
764	25 Stük in 12 Sorten für	1 thlr.	
765	50 — in 25 —	3 thlr.	
766	100 — in 50 —	7 thlr.	
767	100 — in Rommel ohne Namen	3 thlr.	
768	Bäume und Sträucher zu Bosquets in 12 Sorten mit Namen nach meiner Auswahl	18	
769	24 Stük dergl. in 24 Sorten mit Namen	2 thlr.	
770	50 — dergl. in 50 Sorten	6 thlr.	
771	25 — schön blühende Topfpflanzen in 25 Sorten mit Namen	3 thlr.	
772	50 — dergleichen in 50 Sorten	8 thlr.	

Die Auszeichnungs- oder Bestellungs-Note erbitte ich mir auf ein besonderes Blatt und nicht in den Brief zu schreiben, damit ich es als Beleg wieder zurüksenden kann. Auch kann bei Verschreibung nur der Jahrgang des Katalogs und die Numer des Verlangten und das Quantum angegeben werden. Uebrigens werden Bestellungen auf Alles, was nur auf Gärtnerei und Oekonomie Bezug hat, angenommen, und schnell und pünktlich besorgt. Wer sich nicht unmittelbar an mich wenden will und seine Bestellungen zeitig macht, kann auch die Buchhändler-Gelegenheit dazu benüzen. In Deutschland nehmen größtentheils alle guten Buchhandlungen für mich Bestellungen an.

Auch bin ich erbötig, Herrschaften, die geschikte und gute Leute zu Gärtnern brauchen, damit zu dienen; doch muß ich dabei Folgendes festsezen: Wer einen Gärtner von mir rekommandirt zu haben wünscht, sendet sogleich für meine Bemühung und Bestreitung des Briefportos einen Louisd'or ein, und sezt zugleich alle Bedingungen und Verhältnisse des Gärtners bei.

Wer nicht zu weit von mir entfernt wohnt, dem kann ich auch recht billig mit feinem und ordinärem Tafelglase zu Mistbeetfenstern und zu Glas- und Gewächshäusern dienen, indem ich davon immer ein vollständiges Lager habe und den Quadrat-Fuß zu 1½—1¼ gGr. und im Ganzen noch billiger ablasse.

Erfurt, im Jäner 1834.

Carl Platz.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 4. 24. Jäner 1834.

Besuch des botanischen Gartens zu Rio de Janeiro.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden.)

Wir waren erstaunt, hier in Brasilien, und zu einer Zeit, in der Alles daselbst im tiefsten Verfalle war, eine so ausgezeichnete Anstalt wie der botanische Garten zu sehen. Schon durch Größe, durch Ordnung und durch Reinlichkeit zeichnet sich dieser Garten auf das Vortheilhafteste aus. Mango-Bäume, blühend und mit Früchten beladen, standen am Eingange des Gartens und große Heken von Amomum, Calceolaria empfingen uns. Der Hauptzwek bei Errichtung dieses Gartens war die Anpflanzung nüzlicher Gewächse, durch deren Kultur einst der Wohlstand Brasiliens gehoben werden könnte; vortrefflich sind die Mittel, die man dazu angewendet, doch die Nation scheint wenigen Antheil genommen zu haben. Die Vanilla aromatica sahen wir hier in Blüte und mit Früchten bedekt, die von äußerst angenehmem Geruche waren. Eine schattenreiche Allee bildete der Brodbaum der Südsee-Inseln, und die Carambol-Kirsche sahen wir hier zum ersten Mal. Der Caryophyllus aromaticus, Laurus Cinnamomum, Piper nigrum, Myristica moschata und vorzugsweise der chinesische Thee werden hier gezogen und gedeihen sehr wohl.

Die Einführung der Thee-Kultur nach Brasilien wurde unter dem weisen Grafen de Lichares beschlossen; man hatte den Plan, einige Millionen Chinesen nach Brasilien zu verpflanzen und somit den ganzen Theehandel dem himmlischen Reiche zu entziehen. Einige Hundert Chinesen, aber ohne Frauen, sind auch wirklich nach Brasilien gebracht worden; sie begannen den Anbau der Theestaude und, wie es schien, mit sehr gutem Erfolge. Gegen 6000 Bäumchen stehen hier im botanischen Garten in Reihen gepflanzt, die einzelnen Stämmchen etwa 3 Fuß weit von einander abstehend, ganz so, wie wir es in China gesehen. Es ist grüner Thee, der hier gebauet wird und, wie wir glauben, ist es die Theepflanze von Haynan aus der Nähe von Canton, eine Sorte, die sehr schlecht ist, so daß sie schon seit langer Zeit nicht mehr von den Engländern gekauft wird, sondern nur von Nordamerikanern und andern Nationen zum Verfälschen der bessern Thee-Sorten verwendet wird. Wenn gleich der Thee-Baum in der Nähe von Rio de Janeiro häufig blüht und selbst reife Früchte trägt, so gedeiht er doch keineswegs so gut, als in China. Er bleibt daselbst sehr klein und bildet mehr Krone, während er in China höher, schmäler und diker belaubt wächst. Die Theebäumchen in Brasilien sind ganz mit Flechten bezogen, deren Wachsthum durch die große

Nachrichten aus Frauendorf.

Betrachtungen über die heurige warme Witterung.

Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich viel mit Betrachtungen über das allenthalben sichtbare, frühzeitige Erwachen der Vegetation, als Folge des heuer ungewöhnlich gelinden Winters, und citiren vorzüglich ein Schreiben aus Partenkirch vom 18. Jäner, worin es heißt: „Als Beitrag zur Schilderung dieses äußerst gelinden Winters, welcher auch in unserer 2440 Fuß über dem mittelländischen Meere gelegenen, von den höchsten bayrischen Gebirgen umschlossenen Gegend so auffallend früh die Vegetation aus ihrem Schlummer hervorruft, theile ich Ihnen Folgendes mit:

Wir sehen längst auf den südlichen Berghängen, besonders nächst St. Anton, keine Schneebeke mehr, hier werden fast den ganzen Winter über die Schafe zur kümmerlichen Weide ausgetrieben; auch auf dem flachen Felde, namentlich rechts der Loisach und Partnach, ist der Schnee ge-

Feuchtigkeit der Luft so außerordentlich befördert wird. —

Es sind diese Flechten dieselben, die wir auf dem Theebaum in China wiedergefunden haben und also wahrscheinlich von dort mit übergeführt; in China sind diese Schmarozerpflanzen sehr klein und schaden dem Baume nichts, wohl aber kann dieß der Fall in Brasilien seyn, wo sie sehr groß werden.

Der Thee, der hier in Brasilien gesammelt wird, gehört zu den schlechtesten Sorten, dem all das Aetherische und Aromatische fehlt, das den feinen Sorten des chinesischen Thees eigen ist. Es läßt sich dieser Mangel an Aroma bei dem brasilianischen Thee durch die große Feuchtigkeit der Luft erklären, eben so wie bei uns, in nassen Jahren, auch der Wein an Qualität verliert. Unser Aufenthalt zu Rio de Janeiro war am Ende der Regenzeit und es verging selten ein Tag ohne Regen; das Phychrometer zeigte nie über 20° R. Differenz, während in China diese Differenz oft 5 und selbst 9° R. beträgt. Der hygroskopische Zustand der Luft ist unserer Meinung nach weit mehr bei solchen Berathungen zu berücksichtigen, als die Quantität des Regens, der jährlich fällt.

Aber auch zugegeben, daß die Theepflanze durch langen Anbau oder durch Versezung nach troknneren Gegenden der Qualität der chinesischen Pflanze gleichkäme, so würde dennoch dieser eine Kulturzweig für Brasilien nicht bestehen können. Der Mangel an arbeitenden Händen, der hohe Lohn des Taglöhners, und überhaupt die Theuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse sind daselbst die unübersteigbarsten Hindernisse für diesen Kulturzweig.

Eine Abtheilung des Gartens ist nur für Blumen bestimmt; hier findet man die schönen Gartenblumen Europas neben duftenden Heliotropien und schönen Akazien Neuhollands; Gewächse aus nordischen Gegenden sind hier durch ein Strohdach gegen die Einwirkung der Sonne geschüzt.

Der Stifter dieses schönen und nüzlichen Gartens wünschte einst nach seinem Tode daselbst begraben zu werden; er erbaute sich zur Grabstätte einen Hügel, den er mit breitblättrigen Paspalum-Arten besäete und sehr zierlich mit Rosen- und Lebensbäumen umpflanzte. Auf die Mitte des Hügels legte er seinen Leichenstein, doch, sein Körper wurde nicht dahin gebracht, sondern in die Kirche seines Klosters, woselbst jener Mann Mönch war, begraben.

Möge der ganze Garten ihm zum Andenken stehen! Hoffentlich wird dieser den Granit überleben, den er sich selbst gelegt!

Ueber das Aussäen der Samen.

(Von Friedrich Otto.)

Gewöhnlich stehen die Gärtner und Kultivateure in dem Wahn, daß die jährlichen Aussaaten der Samen zu ein und derselben Zeit und nur beim Beginn oder Eintritt des Frühlings Statt finden können; nie aber später oder früher geschehen dürfen. In der Regel wird kein Unterschied gemacht, ob die Samen leicht keimend, ob es eine Steinfrucht, Beere, Hülsenfrucht oder harte Samen sind; sie werden fast alle gleichzeitig ohne weiteres zu eben und derselben Zeit ausgesäet. Ja, es sind Beispiele vorgekommen, daß die schönsten und seltensten Samen, die in dem Monat August und auch wohl später aus ferneren Welttheilen ankamen, bis zum nächsten Frühling liegen blieben, weil man fürchtete, sie würden in der späteren Jahreszeit nicht keimen, oder sich nicht gut durchwintern lassen.

Es ist kein Zweifel, daß späte Aussaaten, vorzüglich aber die harten und großfrüchtigen Samen,

---

wichen, und Schlüsselblumen (Primula officinalis) (veris), Maßliebchen (Bellis perennis), auch das Hundeveilchen (Viola cannina), so wie den Akerhahnenfuß (Ranunculus arvensis) trifft man häufig, und erfreut sich an dem seltsam frühen Blütenschmuke. Auf der Chaussee nach Mittenwald bliken schon die blauen Sternlein der Leber-Blümchen (Hepatica nobilis), aus dem falben Grase hervor, auch die gemeine Hundezunge (Cyno glossum officinale), die Becherblume (Poterium sanquisorba) und besonders die buchsblättrige Kreuzblume (Polygala Chamaebuxus) wird vielfach daselbst blühend getroffen.

Unsere Laub-Bäume, besonders die Linde, Roßkastanie, Pappel, ja sogar die Buche scheinen schon die Blatter aus den vollen Knospen hervorschieben zu wollen. Die Saal-, Lechs- und gelbe Bandweide sind voll blühender Käzchen, als wenn sie sich schon zum Palmenzweige geschmükt hätten; besonders schön schmükt aber die roth blühende Heide (Erica herbacea) die nakten Felsenwände des Feuken im dichten Busche; ja in Schlattan (3204° über dem Meere) in mittägiger Lage trieb schon vor einigen Tagen ein Kirschbaum an einem Zweige volle Blüte. Das Thermometer stand auch während des ganzen Winters nur zweimal auf 5 — Grad Reaumur." — Auch in

zum Beispiel die Palmen, Laurus, Olea, Spondias, Achras, Mangostana, Jatropha, Annona, Cerbera, Caesalpinia, Tamarindus, Guilandina und einer Menge anderer Arten meistens gelingen, wenn sie sofort und gleich nach Empfang aus ihrem Vaterlande bei uns ausgesäet werden, nicht aber erst bis zum nächsten Frühling aufbewahrt werden, in welcher Zwischenzeit sie verderben und ihre Keimkraft verlieren. Botanische Gärten und große Anstalten, wo sich oft die jährliche Aussaat auf 4 bis 5000 Nro. beläuft, säen das ganze Jahr hindurch aus, und namentlich suchen sie diejenigen harten Samen und solche Arten, die leicht ihre Keimkraft verlieren und Zeit bedürfen, ehe sie keimen und sich entwikeln, in die Erde zu bringen, seyen es nun tropische oder aus kälteren Regionen zu uns gekommene Samen, als z. B. von den Dicotyledonen: Bombaceae: Adansonia, Carolinea, Eriodendron, Cheirostemum Byttneriaceae: Sterculia, Heritiera, Kleinhovia, Pterospermum. Sämmtliche Ternstroemiaceae, Camelliaceae, Olacineae, Aurantiaceae, Guttiferae, Malpighiaceae als Thryallis, Triopteris. Ein großer Theil von Sapindaceae als Urvillaea, Sapindus, Euphoria, Koelreuteria, ferner die Meliaceae, Melia, Trichilia, Cedrela, ferner Terebinthaceae als Mangifera, Pistacia, Schinus, Amyris, Cneorum u. s. w. Ein Theil von Leguminosen, Umbelliferae, Rubiaceae, als Guettarda, Bandia, Pinkneya, Nauclea, Morinda u. s. w. Sapoteae, als: Bumelia, Sideroxylon, Achras, Mimusops; Apocyneae, Asclepiadeae, Bignoniaceae, Euphorbiaceae, Amentaceae, Coniferae. Von den Monecotyledonen als der Scitamineae, Cannae, Musaceae, Irideae, Amaryllideae, Hemerocallideae, Smilacineae, Asphadeleae, Palmae, Pandoneae kann ebenfalls Alles zu jeder Jahreszeit ausgesäet werden.

Eine bestimmte Ordnung und Reihefolge dürfte bei den jährlich verschiedenen Aussaaten beobachtet werden können, und würde sich, wie folgt, stellen.

Wie schon früher bemerkt, können ohne Unterschied alle harten und lange in der Erde liegenden Samen ohne Nachtheil und Schaden gleich nach Empfang zu jeder Jahreszeit ausgesäet werden, nur verlangen die jungen Pflanzen für den Winter einen guten Standort. Im Januar werden die harten Sträucher, Staudengewächse, als: Mespilus, Päonien, Umbellen, Trillium, Eremurus, Hyacinthus, Allium, Ornithogalum, Astragalus, Donycnium ꝛc. ausgesäet, in kalte frostfreie Beete oder Gewächshäuser gestellt, auch läßt sich die Aussaat eben so gut im Herbst bewerkstelligen.

Im Februar die übrigen perennirenden Gewächse, die fürs freie Land bestimmt sind, und schneller keimen, als die vorhergehenden.

Im März Monat folgen die Sommergewächse. Diese werden, sobald es die Witterung erlaubt, ins freie Land ausgesäet, als ein Theil Leguminosen, jährliche Umbelliferen, Compositae, Caryophylleae, Cruciferae, Ranunculaceae, Gramineae u. m. a. Die feineren Sommergewächse, so wie die Stauden, werden, wo möglich, gleichzeitig in Töpfe ausgesäet und in Beete gestellt. Die mittler feinen Samen von annuellen und perennirenden Pflanzen können auch in Mistbeete ausgesäet werden, sie werden so lange mit Fenstern bedekt und schattig gehalten, bis sie gekeimt und aufgegangen sind.

Frauendorf haben in der Mitte Jäners Daphne Mezereum, Pulmonaria veeblüht; doch ist die Vegetation im Allgemeinen hier nicht so weit vorgetreten, wie die Zeitungen es von vielen andern Orten melden.

Solche ungewöhnliche Erscheinungen veranlassen auch ungewöhnliche Erwartungen. So prophezeien Einige ein an Fruchtbarkeit sehr gesegnetes, Andere ein sehr schlechtes Jahr. Wer aber sieht in die Zukunft?

Für viele Unternehmungen des menschlichen Lebens wäre eine richtige Voraussicht der Witterung allerdings von Interesse, besonders für den Aker- und Gartenbau von Nuzen. Nichts ist aber schwerer zu erreichen, als dieses Ziel. Durch Beobachtungen und Berechnungen des Periodischen in der Witterung und Erforschung der Stellungen der Erde und Gestirne, bezüglich auf diese Perioden, scheint es aber zum Theile erreichbar zu seyn. Seit einem halben Jahrhunderte hat man am Eifrigsten darnach gestrebt. Anfangs sammelte man nur großen Vorrath an Beobachtungen, und nun werden sie bearbeitet. Man hat gesehen, daß die Meinung der Alten über den mächtigen Einfluß des Mondes am Meisten Stich hält. Zum Beweise wollen wir Schüblers Resultat anführen,

Der April Monat erfordert, daß die warmen Sommergewächse ausgesäet werden, und namentlich wird mit solchen der Anfang gemacht, welche einen längeren Sommer zu ihrem Wachsthume und Hervorbringen der Samen verlangen, als der mexikanische Tagetes, Bidens, Helianthus, Cosmea, Tithonia-Arten u. m. a.

Mit Anfang des Mai Monat muß, wenn anders Alles gedeihen und tropische Sommergewächse Samen tragen sollen, ausgesäet seyn.

Die zweijährigen Gewächse kann man im Oktober Monat ins freie Land aussäen, diejenigen, welche im Oktober ausgesäet werden, pflegen noch in demselben Jahre zu keimen, wachsen völlig aus und blühen im nächsten Jahre. Säet man zweijährige Pflanzen im Frühling aus, so ist es sehr oft der Fall, daß sie im Spätjahr zu blühen beginnen, aber keine Samen hervorbringen, daher die Herbstsaat vorzuziehen ist.

Eine Menge Sommergewächse, als: Medicago-Arten, Collomia linearis, heterophylla, grandiflora; Collinsia parviflora, grandifl. Nemophylla phacelioides und pedunculata, Oenothera roseo-alba, decumbens, viminea, quadrivulnera, Lindleyii und viele Cruciferae, und mehrere andere Arten können immer im Herbst ausgesäet werden, sie sind gegen den Frost wenig empfindlich, und dadurch, daß man dergleichen Arbeit im Herbst und früh in den ersten Monaten verrichtet und abmacht, gewinnt der Gärtner Zeit zu anderen Beschäftigungen. Die beste und sicherste Art des Aussäens der feinen Sträucher, perennirender und annueller Pflanzen ist immer die Topfaussaat. Man hat es in seiner Gewalt, jedem Samen und der künftigen Pflanze die ihm von der Natur angewiesene Erdart zu geben, in so weit dieß dem Gärtner bekannt ist. Leider wird nicht immer der Standort und die Erdart, in welchen die Pflanze vegetirt, von den Reisenden beobachtet und angegeben, und so geschieht es häufig, daß oft aus Unkunde die schönsten Pflanzen verloren gehen, doch dieß nur beiläufig gesagt.

Die tropischen Samen werden, sobald sie in Töpfe ausgesäet sind, auf warme Mistbeete gestellt und mäßig feucht und schattig gehalten; die Sonne darf nur des Morgens und Abends die Samentöpfe bescheinen, und damit der Dunst abweichen kann, werden die Fenster gelüftet. Uebermäßige Wärme und Dunst, welcher durch Dünger und Laub hervorgebracht wird, ist den Samen schädlich und sie gehen dadurch leicht in Fäulniß über. Jeder Samentopf erhält eine Unterlage von Erdabgängen oder auch eine Lage von ausgesiebtem groben Kies, ungefähr 1 Zoll hoch, damit das Wasser gut abziehen kann, die Erde nicht zu feucht oder wohl gar sauer wird. Die Samentöpfe können eine Weite oder Durchmesser von 3 bis 4 Zoll haben, die Höhe hingegen nicht über 3 Zoll halten. Die tropischen Samen können eine Wärme von 16—18° R. ertragen, bei welcher Temperatur, wenn die Samen frisch und keimfähig sind, sie gut zu keimen pflegen, hingegen müssen die neuholländischen, capischen, mexicanischen, die von Chili und Valparaiso kühler gehalten werden. Die Wärme der Beete wird nach dem Klima bestimmt, wo die Pflanze einheimisch ist.

Daß alsbald die gekeimten Samen aus den Samenkästen entfernt und in andere Beete gebracht, allmählig an die Luft gewöhnt werden müssen, ist jedem Praktiker hinlänglich bekannt.

Das Aussäen von tropischen Samen auf freie warme Mistbeete, namentlich von Sträuchern, Bäumen, die lange liegen, bevor sie keimen, ist verwerflich. Niemals hat man es in seiner Gewalt,

nach welchem in Mitte zwischen dem ersten Viertel und Vollmond die größte Neigung zu atmosphärischen Niederschlägen und zwischen dem lezten Viertel und Neumonde die geringste vorkommt. Eben so merkwürdig und gewichtig ist Sibers Resultat, daß bei der Erdnähe und Erdferne das Barometer beinahe immer zu steigen pflegt. Aber nicht blos die Stellung der Gestirne allein, sondern auch der chemische Zustand der Sonnenatmosphäre äußert einen mächtigen Einfluß auf die Witterung der Erde. So wie der Stand der Sonne bezüglich auf die Zonen der Erde die Jahreszeiten bringt, eben so bringen die Sonnenfleken, wenn sie neu und groß sind, zuerst erhöhte Temperatur und darauf veränderliche Witterung, wie dieses Gruithusen aus seinen zwanzigjährigen Sonnenbeobachtungen dargethan hat. Die Sonnenfleken sind so einflußreich, daß sogar schon am Zodiacallichte und an den Kometenschweifen große Veränderungen beim Erscheinen und Verschwinden jener Fleken beobachtet worden sind. Allein eben die Sonnenfleken wirken störend auf die Periodicität in der Witterung ein, wenn sie auch gleich eine Prägnostik auf einige Tage zur Sommerszeit zulassen. Unter den großen Perioden ist indessen nur eine Art,

das Beet beim Erkalten von Neuem zu erwärmen. Ich sah einstens in einem deutschen Garten gegen 600 Arten ostindische Samen, die ersten, welche ein botanischer Garten in Deutschland erhielt, auf diese Weise aussäen; und so frisch als auch die Samen schienen, so keimten doch nur äußerst wenige, und diese wenigen gingen, von ungeschikten Händen gepflanzt, wieder verloren. Bei hartem Samen, namentlich bei Palmen u. dgl. ist es rathsam, bevor sie der Erde anvertraut werden, die Hülle oder Schale ein wenig anzufeilen, doch muß dieß mit großer Vorsicht geschehen. Das Anfeilen bei Protea argentea ist unter andern sehr vortheilhaft. Es wurden hier eine Menge Samen davon ausgesäet, allein sie keimten nicht, jedoch hielten sich die Samen frisch und gut. Im zweiten Jahre wurden sie angefeilt, worauf sie gleich aufliefen. Dieser Prozeß währte volle drei Jahre, es fanden sich fortwährend wohlerhaltene Samen in dem Aussaattopfe, und keimten sofort, wenn die obere Schale angeschnitten wurde. Versuche haben mich belehrt, daß auch schwer keimende Samen auf einem warmen Mistbeete, zwischen wollene Lappen gelegt, bei einer hohen und warmen Temperatur oft befeuchtet, gar bald keimen. Ja, es gingen zwölfjährige alte Samen von Jatropha Curcas, urens, Sterculia foetida und Dolichos pruriens auf. Die Samen hatten nur noch so viel Keimkraft, ihre Cotyledonen entwikeln zu können, der Wurzelstok zeigte sich als krank, und erst dann, als die Cotyledonen als Stellinge unter Glasgloken behandelt und gepflegt wurden, bildeten sich Wurzeln. Samen von diesen Jatrophen, Sterculia und Dolichos von gleicher Qualität und Quantität trieben, in Töpfen angesäet, durchaus nicht, und gingen sehr bald in Verwesung über.

Leider werden die Samen auf Reisen schlecht eingesammelt und verpakt, so daß manches Tausend unnüz ausgesäet wird und nicht keimt. Es ist oft ein Jammer, wie unvortheilhaft und zwekwidrig die Verpakung geschieht. Am Meisten leiden die Samen, wenn sie in Blechkasten emballirt und diese obenein verlöthet werden. Ich habe einige dergleichen Transporte Samen der seltensten und besten aus den unbekanntesten Gegenden erhalten, und nicht ein einziger Same war mehr keimfähig, Alles erstikt und verdorben.

Etwas über die Zucht der Datura arborea.

Im Oktober oder November nehme ich von dieser Pflanze ein abgeblühtes Exemplar, nehme es aus dem Topfe, beschneide die Wurzeln und seze es mit frischer Erde in einen etwas kleinern Topf, kürze den alten Stamm bis auf 2 oder 3 Zoll über der Erde, begieße solchen und seze ihn ins kalte Glashaus, unter die Stellage, oder sonst an einen Ort, wo er nicht genirt; dann und wann muß dieser Topf begossen werden, damit die Pflanze in der Bildung neuer Wurzeln nicht gehemmt wird. Ende Monat Februars nehme ich den Topf wieder hervor und bringe ihn dem Fenster näher, um die Vegetation zu reizen; eine Menge Schößlinge werden sich an dem gelassenen Sturzel zeigen, von denen man, wenn sie ohngefähr einen Zoll lang sind, 4 bis 5 der stärksten stehen läßt, die übrigen aber sämmtlich ausbricht. Haben nun diese 4 bis 5 Schößlinge die Größe von 5 bis 6 Zoll erreicht, so schneide man solche bis auf 1, mit einem scharfen Messer, glatt am Stamme ab, stuze die großen Blätter und seze jeden in ganz große Orangerie-Töpfe oder Kübel, die unten Abzugslöcher von wenigstens $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser

welcher die Sonnenfleken nichts anhaben können; nemlich den secularen Regenperioden. Pilgram, einer der fleißigsten und einsichtigsten Witterungsforscher am Ende des vorigen Jahrhunderts, hat diese Periode (abgesehen vom Stande des Himmels) für sich selbst am constantesten unter allen Witterungsperioden gefunden. Und in der That hat er, unter seinen Wahrscheinlichkeitsgraden der Feuchtigkeit, den größten auf das Jahr 1833 angezeigt, ja selbst die stürmischen Winde, die damit verknüpft waren, zeigte er an. Nach seiner Wahrscheinlichkeitstafel würden auch die Jahre 1834 und 1835 noch mehr naß als troken ausfallen, jedoch nicht in dem hohen Grade naß, wie das Jahr 1833; denn dieses ist in diesem halben Jahrhunderte als das nasseste bezeichnet. In seiner Tafel findet sich im künftigen halben Jahrhunderte noch ein nasses Jahr und zwar in höherem Grade naß als das verflossene; es ist das Jahr 1869. Späterhin kommt eine lange Reihe feuchter Jahre von 1877 bis 1883, und als Folge wohl auch Hungersnoth.

Wenn wir solche Voraussagungen auch nicht für apodiktische Gewißheiten nehmen wollen, werden sie doch immer wieder eine neue Sprosse in der Leiter zum ferneren

haben müssen, mit einer guten fetten Gartenerde gefüllt, begieße fleißig, schüze solche vor starker Sonne und behalte sie im Glashaus bis Ende Mai oder Anfang Juni, je nachdem die Witterung ist. Ich lasse dann an einem durch eine wenigstens 10 Fuß hohe Mauer für Nord- und Ostwind geschüzten Ort ein Beet vorrichten mit guter fetter Erde, lasse Löcher machen, so viel als ich Töpfe habe (doch müssen solche wenigstens 1½ Elle von der Mauer und 2½ Ellen eins von dem andern entfernt seyn) und senke dann meine großen Töpfe bis an den Rand in die Erde. Man begieße bei trokenem Wetter fleißig und vergesse solches ja nicht, damit die Wurzeln nicht zu frühzeitig unten durch den Topf in die Erde dringen, sich dort ihre Nahrung suchen, und die im Topfe sich gebildeten Wurzeln vernachläßigen, was in der Folge beim Wiederherausnehmen nachtheilig auf die Pflanze wirken würde. Bei dieser Behandlung werden nun die jungen Steklinge ein überraschendes Wachsthum zeigen, und bis zum August zu ansehnlichen Bäumen herangewachsen seyn. Ich habe dieses Jahr meine Steklinge von der befragten Datura arborea erst Ende Mai machen können, sie gleich ins freie Land gesezt, und troz der ungünstigen Witterung erreichten solche die Höhe von 10 bis 11 Fuß, die Blätter 2½ Fuß lang und 1¼ breit. Die schwächste Pflanze hatte 58 große Blumen, die andern zwischen 60 bis 80 Stük. Ehe die Blumen aufbrechen, thut man wohl, die Töpfe wieder aus der Erde zu nehmen und ins kalte Glashaus zu bringen; denn die offene Blüte ist sehr delikat, jede kühle Luft, oder Wind schwärzt deren Rand und schrumpft, und in 3 bis 4 Tagen ist sie welk und fällt ab; im Glashaus aber, wo sie geschüzt ist, kann man sie wohl wochenlang genießen. Beim Herausnehmen der Töpfe aus der Erde genire man sich wegen der am Boden derselben ausgelaufenen Wurzeln durchaus nicht; man reiße oder schneide sie ab, wie es gehen will, dieß nimmt die Pflanze im Geringsten nicht übel, nur muß man sie stark begießen und selbst zweimal des Tages, wenn die Blätter welken sollten.

Dergleichen Exemplare mit 50 bis 60 vollkommen offenen Blüten in einem Glashause gut disponirt, ist wohl etwas Prachtvolles, und man wird sich für seine gehabte Mühe wochenlang reichlich belohnt finden. Im nächsten Frühjahre im Mai oder wenn es die Witterung erlaubt, bringt man sie wieder ins Freie, wo sie dann im Juli wieder blühen werden, doch selten haben sie über 25 Stük. Haben sie dann zum zweiten Male abgeblüht, so rathe ich Jedem, die Pflanzen (bis auf eine, welche man zur Brut für nächstes Jahr zurükbehält) wegzuwerfen, denn bei der größten Pflege behalten sie ein krankes Aussehen; die Zweige sperrig ohne Symetrie, Blüten klein und gelb und wenig Blumen; und da man seine Steklinge vom Frühjahr schon zu einer bedeutenden Höhe herangewachsen sieht, so thut man es auch mit leichtem Herzen. Noch muß ich bemerken, daß die Datura arb. einen Standpunkt liebt, wo sie der heißen Mittagssonne nicht ausgesezt ist; unter einem Geländer, das oberhalb nicht zu laubig ist, geräth sie am Besten.

Trier. E. Vetterlein.

Lechenaultia formosa.

Die Lechenaultia formosa Brown, schöne Lechenaultie, gehört zur V. Klasse 1. Ordnung (Pendandria Monogynia) nach Linné, oder nach dem natürlichen Pflanzensystem von Jussieu zur Familie der Lobelien (Lobeline).

Emporsteigen in die Möglichkeiten einer, auf Erfahrungen herzustellenden allgemeinen Witterungskunde. Sie verdienen also gesammelt und unseren Nachkommen zur Erprobung aufbewahret zu werden.

Neben dem allgemeinen Tagesgespräch über die heurige auffallende Witterung, spielen auch die Orkanen gleichen Stürme ihre besondere Rolle und schwellen als wahre Windbeutel alle öffentlichen Blätter zum Zerplazen auf.

Besonders denkwürdig ist der Sturm vom 18. Dezbr. vorigen Jahrs. Er hat am Fürchterlichsten im Elbthale gewüthet, wobei namentlich das preußische Gebiet schwer betroffen worden ist. In der Gegend von Torgau ist in den Waldungen unermeßlicher Schaden angerichtet worden: eben so die ganze Elbe hinab bis Wittenberg und weiter. Ganze Holzbestände von dem besten Wachsthume sind umgelegt worden, und beschäftigen Tausende von Menschen mit dem Wegräumen der Baumstämme. In dem Torgauer Kreise schäzt man den Windbruch allein auf 150,000 Klafter, das ist so viel, als sonst in 5 Jahren geschlagen wurde. In Halle und in der Umgegend warf der Sturm Menschen auf der Straße um, und trieb das Wasser der Saale, in einem Staubregen, bis auf

Sie ist an den südlichen Küsten Neuhollands zu Hause, baut sich vielästig, strauchartig, ohngefähr einen Fuß hoch, und blühet bei gehöriger Pflege und in der erforderlichen Erdart den Sommer hindurch und besonders im Herbste so reichlich, daß oftmals die ganze Pflanze von ihren schönen Blüten überdekt ist. Die Blätter sind glatt, nadelartig, fleischig, meergrün, die zierlichen Blumen kommen aus den Blattwinkeln hervor, sind sanft überhängend und von Farbe orange-roth mit etwas dunklerer Schattirung. Ueberhaupt ist die Lechenaultie, außer der Blüte, in allen übrigen Theilen einer Heidepflanze (Erica) sehr ähnlich.

Am Erfreulichsten vegetirt dieselbe in sehr feinsandiger Heideerde, welcher etwas fette, wohl verwitterte Lehmerde beigemengt wird, auf einer Unterlage von Kies in kleinen Blumentöpfen, und liebt, während sie im Sommer im Freien stehet, einen gegen Sonnenstrahlen geschüzten mehr schattigen Stand-Ort. Im Winter begnüget sie sich mit 5—6 Grad Wärme Reaum. dicht hinter den Fenstern des Glas-Hauses oder eines hellen Zimmers und verlangt zu dieser Zeit, weil ihre Wurzeln sehr leicht der Fäulniß unterliegen, mehr troken als feucht gehalten zu werden. Im Monat März oder April versezt man die überwinterten Exemplare in frische Erde. Ihre Vermehrung geschieht am Leichtesten im Frühjahre mittelst Steklingen, und zwar durch Seiten-Zweige, welche am untern Ende schon etwas verholzt seyn müssen. Diese werden an den Rand herum eines mit obengenannter Erdmischung angefüllten Blumentopfes etwa 2 Linen tief und schräge eingestekt, fest angedrükt, begossen, mit einer Glas-Gloke bedekt, und in ein warmes Mistbeet gestellt. In Zeit von 5 längstens 6 Wochen werden diese Stopfer sich bewurzelt haben. Hierauf versezet man dieselben behutsam und einzeln in kleine Töpfe, stellet sie abermals zum Antreiben ins Mistbeet und gewöhnet sie allmählich an die freie Luft.

Die Lechenaultie ist gegenwärtig eine noch nicht sehr bekannte und verbreitete Pflanze, verdient aber im vollsten Maße die ganz besondere Achtung der Blumenfreunde. Sie findet sich bereits in den Gewächshäusern der Handelsgärtner aber schon in bedeutender Vermehrung vor, und ist laut Preisverzeichnissen nicht über 1 fl. C. M. zu erkaufen. Mir wurde dieselbe schon im Jahre 1832 durch die Güte des Herrn Anton Lagler, hochfürstlich Clary'schen Hofgärtners in Teplitz, gegen Tausch zu Theil.

Kostenblatt.

Karl Eduard Stolz,
Waldbereiter u. Mitglied.

Vertroknete Pflanzen zu beleben.

Ein Niederländer hat die Methode erfunden, vermittelst Kampher, in Alkohol bis zur Sättigung aufgelöst, nebst einem Zuguße von Regen- oder Flußwasser, vertroknete Pflanzen, deren Blätter und Knospen verwelkt, und deren Rinde und Wurzeln verhärtet, und beinahe ausgetroknet sind, durch Eintauchen in diese Auflösung wieder so zu beleben, daß sie nach einer Zeit von 2 bis 3 Tagen wieder eine frischere Gestalt erhalten, und sogleich in gutes, für diesen Zwek bearbeitetes Erdreich gepflanzt werden können. Dieses Verfahren ist besonders für Pflanzen anwendbar, welche durch Transport zu Lande oder auf weiten Seereisen gelitten haben.

---

die Klausbrüke. In Schönebeck wurden die auf der Elbe liegenden Schiffmühlen an das Land getrieben; den meisten Schaden aber richtete der Sturm an dem großen Salz-Gradirwerke zu Großsalza an, wo 1640 Fuß von dem Gradirwerke eingestürzt wurden. Unter den mancherlei Wägen, welche auf den Landstrassen umgeworfen wurden, befand sich auch die Halle'sche Fahrpost, auf dem Wege zwischen Kropstedt und Wittenberg. Von den Passagieren wurde Keiner verlezt, doch hatten dieselben, nachdem sie mit Mühe aus dem Wagen herausgekommen, die größte Anstrengung nöthig, um sich aufrecht zu halten. Bei einem derben Windstoße ergriff ein Passagier den Konduiteur, um sich an dessen gewichtigerer Masse festzuhalten, dieser umfaßte in demselben Augenblike einen andern Reisenden, welcher wieder einen Baum zu seinem Haltpunkte nahm, den aber der Sturm in demselben Augenblik herausriß und forttrieb. Von mehreren Gebäuden wurden die äußeren Schornsteine abgebrochen, nach innen die Oefen zerstört, und die Kohlen durch die Wohnungen zerstreut, so daß das Feuer mehrfach zündete. Die ältesten Eichen konnten dem Wetter nicht widerstehen. Ueberall findet man die Wege durch Baumstämme gesperrt.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Ueber einige alte botanische Namen.

(Brief an Theodor Quisque.)

Du mußt mir, theurer Freund! Aufschluß geben, woher es kommt, daß die Alten — ich rede hier von römischen Jahrhunderten — für Pflanzen ꝛc. entweder unrichtige Namen hatten, oder die Neuern unrichtig abwichen oder in der Natur einige Geschlechter ganz ausgestorben sind; noch mehr aber scheint die Verdeutschung unrichtig zu seyn. Wenigstens fand ich sie in meinen freilich Werken in nuce nicht, und um Dir meinen Zweifel buldsam zu machen, so mußt Du hier einige Namen solcher Pflanzen lesen können. Vernimm gütigst!

Plinius nennt eine atriplex Milte; wie heißt sie wohl, und wie sieht sie aus? So auch Libanotis, Rosmarin; rapum Rübe bei Suetonius; lathyris Löwen-Fuß ꝛc. —

Du bist zu beseelet von dem Studium der Naturwissenschaft, als daß Du mir nicht hierüber antworten solltest. Es wäre wohl der Mühe werth, mehrere solche Vergleichungen anzustellen; allein ich habe weder Muße noch Talent genug, auch fehlen mir die Mittel hiezu. Für Dich wäre diese Arbeit nicht ungeeignet, und Ruhm könntest Du Dir auch erwerben. — Lebe wohl.

B.

Hepathica nobilis.

Hepathica schlof unter'm Schnee hervor,
Und blikte scheu zum Firmament empor:
Ob nicht schon bald der Flokentanz verschwunden?
Ob nicht bald nahen wonnevolle Stunden?

Da lächelt' schon die Sonne, rein und hold,
Auf sie herab im Frühlingsglanz, wie Gold,
Und sprach: Mein Kind! du hast dich nicht zu scheuen;
Du darfst ob meines Schuzes dich erfreuen.

Sieh! Boreas liegt heuer ganz in Ruh':
Kamtschaka hüllt mit warmem Pelz ihn zu,
Denn ihm schoß Nervenschwäche in die Glieder,
Davon geneset er sobald nicht wieder.

Und braust nicht stets die Stimme ihres Herrn,
So tanzen auch die Floken nicht so gern —
Denn ruft sie manches Windlein auch zum Tanze,
Zerfließen sie bei meinem heitern Glanze.

Von Drei- auf Vier- und Dreißig, liebes Kind!
Da brauste wohl so mancher Sturm und Wind;
Doch Boreas blieb stets im Bett zurüke,
Und alle andern sind zu deinem Glüke.

Er wird sobald nicht wieder lustig seyn,
Für heuer kannst du ungestört dich freu'n:
Denn Notus — Eurus — und das Zephyr-Mäulchen
Sind Meister heuer — jeder bläst ein Veilchen.

Da nikt' Hepathica der Sonne Dank
Für ihren Unterricht. Inzwischen sank
Des Schnees Hülle: Zephyr hauchte Leben,
Und Flora kam, der Flur das Kleid zu weben.

Bonrath.

Vegetation.

Der Kaukasus bildet auf einer Streke von mehr als 200 Stunden, von der Krimm bis zum kaspischen Meere, gleichsam einen natürlichen Wall Asiens gegen die Völker des alten Scythiens. Die Natur beut hier die verschiedensten klimatischen Verhältnisse dar, von dem ewigen Eise des Nordens bis zu den kochenden Thälern Ober-Italiens. Die Vegetation beginnt auf dem Kasbek (nach Parrot 2400 Toisen hoch) in einer Höhe von 1700 Toisen mit einer großen Menge Kryptogamen, 1500 Toisen hoch ist der Boden mit Gräsern bedekt, in einer Höhe von 1300 erscheinen Gesträuche, das prächtige Rhododendron an ihrer Spize; bei 1200 Toisen sieht man wilde Rosen und einige Sperberbäume 5 bis 6 Fuß hoch sich erheben; tiefer unten entfaltet die Azalea Pontica ihre prächtigen Blumen. Birken- und Wachholdersträuche zeigen sich in einer Höhe von 974 Toisen, wenn auch schon sehr verkrüppelt; eine Ausnahme macht der heilige Wald von Abanna, wo die Birken in einer Höhe von 1048 Toisen schon 25 Fuß hoch werden. Die Tanne tritt zuerst bei 940 Toisen hervor; bei 458 Toisen werden die Wälder dichter und beschatten die Anhöhen, an deren Fuße der Weinstok, der wilde und edle Oelbaum, der Lorbeer, der Brustbeerbaum und selbst die Dattel die Milde der Temperatur bezeigen. (36 Toisen sind 37 Wien. Klft.)

Höchst bemerkenswerth ist es, daß auf der Südseite des Monte Rosa die Schneelinie bis auf 9500 Fuß hinauf rükt, während sie auf dem ganz nahen Simplome schon mit 8600 Fuß und auf den savoyischen Alpen mit 8800 Fuß beginnt; daß Schafweiden bis zur Höhe von 9000 Fuß, Rinderweiden bis 7500 Fuß gehen; daß Winter- und Sommer-Roggen sammt Gerste auch in einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß, und im Sesia-Thale in der Höhe von 3000 Fuß sogar die Traube noch reift, während in den salzburgischen und steierischen Gebirgen, bei ungleich geringern Eis- und Schneemassen, die auf ihnen lasten, schon in dieser Höhe der Getreide-Bau aufhört, über 5000 Fuß keine hochstämmigen Bäume mehr wachsen und bis 8000 Fuß keine Vegetation mehr zu finden ist; eine Erscheinung, die allein durch die freie, ganz gegen Mittag gewendete Lage des Monte Rosa, der durch keine Vorgebirge gedekt wird, zu erklären ist.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XII. Jahrgang. N^ro. 5. 1. Februar 1834.

Ueber die Verhältnisse der Nährkraft des Bodens zum Pflanzenbau und die darauf gegründeten Regeln bei demselben.

Jede Pflanze mindert mehr oder weniger die Nährkraft des Bodens und erschöpft ihn endlich gänzlich, wenn jene nicht durch Erneuerung des Düngers ersezt wird. Indeß waltet hierin eine sehr große Verschiedenheit ob, entspringend theils aus der Natur, theils aus der Benüzungsweise der auf dem Boden gezogenen Gewächse. Folgende Haupt-Momente dieser Verhältnisse verdienen des Landwirths, Forstmanns und Gärtners vorzüglichste Beachtung.

A) Nur jener Theil des Bodens wird von den Pflanzen erschöpft, deren Wurzeln ihn erreichen; Gewächse mit tiefreichender Pfahlwurzel können in dem dieser Tiefe entsprechenden Bodentheil überflüssige Nahrung finden, während, ihnen unbeschadet, der obere Bodentheil minder tief wurzelnde Pflanzen üppig nährt;

B) Gewächse derselben Pflanzenart treiben ihre Wurzeln, wenn diese an der freien Entwikelung nicht gehindert werden, innerhalb und zu den ihnen entsprechenden Erdschichten, stets in denselben Richtungen. (Bäume gedeihen daher selten, wenn man sie an die Stelle anderer Bäume von derselben Art sezt, wenn nicht zuvor Zeit genug verstrichen ist, um die Wurzel-Ueberreste der vorigen Bäume in Humus zu verwandeln);

C) es gibt für Pflanzen, wie für Thiere, allen gemeine und besondere Nahrungsmittel; zu den leztern gehören die der Pflanzen-Eigennatur entsprechenden Dünger-Arten und Salze; sie suchen dieselben mit den Wurzeln und eignen sie sich an durch wirkliche (von Selbstbestimmung zum Thun zeugende) Wahlanziehung, (die als solche nicht zu verwechseln ist mit der sogenannten chemischen Anziehung).

D) Gewächse, von denen einzelne Theile, z. B. Wurzeln, der Erde verbleiben, während die übrigen Theile zum Verbrauche entnommen werden, geben, falls diese Wurzeln absterben und vermodern, der Erde einen Theil des Düngers zurük, den sie ihr zuvor entzogen hatten; so die Getreidearten und ihre Wurzeln, so die Bäume ihre Blätter oder Nadeln, so mehrere kultivirte Gewächse die von ihnen abfallenden Blätter, so verschiedene weiche Pflanzen, von denen man nur die Früchte benüzt, ihre Stengel und Blätter, und zum Theil auch ihre Wurzeln u. s. w. Die Getreide-Arten und die meisten Gräser erschöpfen den Boden stark, weil sie

Nachrichten aus Frauendorf.

Wird unser Erdball immer wärmer oder immer kälter?

Bisher hielten die meisten Menschen dafür, daß unser Erdball immer wärmer werden müßte, je mehr bei zunehmender Population durch die Kultur des Bodens feuchte Sümpfe ausgetroknet und schattige Waldungen gelichtet werden. — Darum sieht man viele Leute auch an mehreren Orten frischweg neue Weinberge anlegen, wo seit Gedenken kein Wein gepflanzt wurde. Sie sagen, daß sie in alten Chroniken und Steuer-Registern gefunden, es sey doch ehemals da Wein gewachsen, zu den Zeiten, wo Deutschland, vor dem 30jährigen Kriege, auf einer sehr hohen Stufe der Kultur gestanden; er müsse folglich jezt wieder da gut thun, wenn nach und nach nur erst die dichten Waldungen, die seit dem 30jährigen Kriege, wegen Mangel arbeitender Menschenhände, wieder in zu große Vermehrung gekommen sind, ausgerottet und die früheren klimatischen Wärme-Grade wieder gewonnen seyn werden.

aus Luft und Wasser wenig Nahrung ziehen, und weil man nur ihre Wurzeln der Erde überläßt; die meisten Futterkräuter hingegen, mit ihren saftigen grünen Blättern nähren sich bis zur Samen-Entwikelung zum großen Theil auf Kosten der Kohlen-Säure und des Sauerstoffs der Luft, so wie der Feuchtigkeit des Bodens. Mähet oder schneidet man sie daher (wie in der Regel) noch grün ab, so bringen sie dem Boden wenig Verlust, der außerdem zum Theil ersezt wird, durch ihre Wurzeln;

E) jede Pflanze erschöpft den Boden am Stärksten zur Zeit der Entwikelung und Ausbildung ihrer Frucht und mehrere unter ihnen sind erst um diese Zeit des Humus bedürftig:

a) Gemüse-Pflanzen saugen den Boden mehr aus als Futterkräuter (ihre zapfenförmigen, sich einbohrenden Wurzeln lokern den Boden und düngen ihn wieder, wenn man ihre nicht in Verbrauch genommenen Theile, z. B. Stengel und Blätter der Wurzel-Gemüse, vor der Samentreibung oder vor ihrer Reife wieder unter die Erde gräbt; desgleichen Bohnen, weniger Erbsen, deren Stengel, Blätter und Wurzeln trefflich düngen, während ihre Frucht ungereift entnommen wurde u. s.);

b) ölige Samen erschöpfen den Boden mehr als mehlige; daher der große Schaden, der dem Landmann erwächst durch Unkräuter, die ölige Samen zur Reife bringen, z. B. durch den Akersenf (Sinapis arvensis), wilden Mohn (Papaver Rhoeas, P. Argemone und P. dubium) rc., gewöhnliche Unkräuter der Getreide-Aeker;

c) Gewächse, die man mit der Wurzel der Erde entziehet, ohne ihr einen der übrigen Pflanzentheile zurükzugeben, erschöpfen den Boden, ohne ihn wieder zu düngen;

d) dünnstengliche und schmalblättrige Gewächse, zumal die Gräser, verunreinigen den Boden, das heißt, befördern oder begünstigen (z. B. das Getreide durch Schuz gegen Wind, Durchlassen von Licht u. s. w.) das Unkraut; während großblättrige, dikstengliche, schattende Pflanzen ihn säubern;

e) gleiche Pflanzenarten, die mehrere Jahre nacheinander auf demselben Boden gebauet werden, erliegen, außer denen im Obigen schon enthaltenen, daraus entspringenden Hindernissen, auch noch mehr oder weniger jenen ihnen schädlichen Insekten, welche, indem sie andauernd dieselben Pflanzen wieder vorfinden, sich ungehindert vermehren. Besonders gilt dieses von jenen, welche den oberen Wurzeltheil des Getreides abfressen (verschiedene Schneken und Fliegen); sie kommen auf Einmal um, wenn man nach der Getreide-Art andere Gewächse anpflanzt, deren Theile den Larven jener Insekten keine Nahrung darbieten.

Diese Erfahrungssäze rechtfertigen die Wechsel-Wirthschaft und lassen für dieselbe, so wie überhaupt für den Landbau, folgende allgemeine Regeln aufstellen:

1) Jedes, auch noch so gut bearbeitete Feld wird durch mehrere nacheinander folgende Ernten erschöpft, und bedarf daher der Düngung, wenn es endlich nicht unbrauchbar werden soll;

2) Pfahl- und Zapfen-Wurzeln treibende Gewächse müssen nicht vor, sondern nach den kurz- und kriechend-wurzligen gebauet werden;

3) verwandte oder gar gleiche Pflanzenarten (z. B. Getreidearten) dürfen auf demselben Boden nicht zu schnell auf einander folgen;

4) nicht der auf demselben Aker gezogene Samen (z. B. Getreide) derselben Art liefert die beste Einsaat für das folgende Jahr, sondern jener,

Wer überließ sich nicht gerne solchen schönen Hoffnungen und Träumen von einem künftig möglichen Paradise auf Erden! Da erhebt sich auf Einmal ein Mann, Namens J. W. Schmiz in Leipzig, und behauptet, die Erde werde immer frostiger und frostiger, bis sie zulezt am Ringe der Schöpfung ganz zum Eiszapfen erstarre: Schmiz will nemlich die Bemerkung gemacht haben, daß alle Planeten der Sonne von diesem Urborn des Lichtes sich mehr und mehr entfernen. Dieß weiset er geschichtlich aus den Angaben früherer Astronomen nach. So schlug Ptolomäus vor 1700 Jahren die Entfernung der Erde auf 1 Million, und jezt berechnet man sie auf 21 Millionen. Und will man dem Ptolomäus auch Unkunde verwerfen, schon seit Herschel stieg die Entfernung und nimmt bei allen Planeten jährlich um [illegible] zu. Doch nicht allein hierauf gründet er seine Ansicht. Er weiset ferner nach, daß den alten Egyptern die Sonnenscheibe noch einmal so groß erschienen sey, als uns, und daß Halley den scheinbaren Durchmesser noch auf 31' 36" angegeben hatte, Piazzi aber im Jahre 1820 auf 31' 21". Dann fußt er darauf, daß sich das Sonnen-Jahr mehr und mehr verlängere. So hatten in den

welcher auf fremden Aekern entfernterer Gegenden gebauet worden war;

5) zwei den Boden verunreinigende Pflanzen-Arten dürfen nicht unmittelbar aufeinander folgen;

6) in dem Verhältniß, wie der Boden durch die aufeinander folgenden Pflanzen erschöpft wird, müssen Gewächse darauf erzogen werden, welche der Erde so viel als möglich Dünger zurükgeben;

7) ein Aker, der bestimmt ist, Gewächse zu tragen, welche ihre Nahrung hauptsächlich aus dem Boden ziehen, muß zuvor verhältnißmäßig stark gedüngt werden;

8) die Wechselfolge der auf demselben Aker zu bauenden Gewächse richtet sich theils nach der Beschaffenheit, Lage und Oertlichkeit des Bodens, theils nach dem Humusverbrauch und Humusersaz der darauf zu erzielenden Gewächse, theils nach deren Vermögen, den Boden zu verunreinigen oder zu säubern.

Vorschlag, um die Nachtheile des gewöhnlichen Lüftens der Glashäuser durch Aufheben der Fenster zu beseitigen.

Durch den Ofen oder Kanal des Hauses wird eine Röhe von Gußeisen, welche 1 Zoll im Durchmesser hat, in solcher Höhe über dem Feuer angebracht, daß die Flammenspizen über derselben zusammenschlagen. Das eine Ende der Röhre geht durch die Ofenwand in das Haus und steht hier einige Zoll hervor, das andere Ende geht durch die entgegengesezte Ofenwand und die Mauer des Hauses ins Freie, wo die Röhre eine trichterförmige Gestalt von $\frac{1}{2}$ Schuh Weite hat. Beide Röhren-Enden können mit genau schließenden Dekeln verschlossen werden. Wird gefeuert, so werden die Röhrendekel geöffnet, und die atmosphärische kalte Luft wird, durch das Feuer unter der Röhre erwärmt, ins Haus strömen. Diese Vorrichtung läßt sich eben so leicht in Wohnzimmern anbringen, um dieselben mit gesunder, doch erwärmter Luft zu versehen. In Treibhäusern, wo eine feuchte Luft nöthig ist, kann man noch ober dem Feuer einen kupfernen oder eisernen Hafen, welcher mit einem genau schließenden Dekel versehen ist, anbringen. Man füllt $\frac{3}{4}$ Theile des Hafens mit Wasser; wird nun gefeuert, so wird der Dekel abgenommen, und die Dämpfe werden sich im Ueberfluß entwikeln. Sind genug Dämpfe im Hause, so wird der Hafen zugedekt, um allzugroße Feuchtigkeit zu verhüten.

Mit besonderm Nuzen könnten obige Vorschläge bei der Obsttreiberei angewendet werden, wo das öftere Erneuern der Luft höchst nothwendig ist, doch oft wegen der Kälte nicht geschehen kann.

Oettingen am Ries, im Januar 1834.

Karl Beyhl.

Allgemeine Behandlung der Gewächshauspflanzen.

(Von James Barton.)

Gewächshauspflanzen sind die, welche auf den canarischen Inseln, dem Cap der guten Hoffnung, Neuholland und in andern Ländern von denselben Breiten einheimisch sind, und brauchen blos gegen Frostkälte geschüzt zu werden. Sie werden deßhalb im Winter unter Glas gehalten, aber es ist keine Heizung erforderlich, wenn nicht eine starke Kälte erwartet wird oder während der Nacht eintritt. Im Winter müssen sie bei schönen Tagen viel Luft haben, und zwar so früh am Tage, als das Wetter es zuläßt. Wenn das Wetter anhaltend feucht

ältesten Zeiten die Indier nur 60 Tage, nach und nach stiegen sie auf 365 Tage, und erst ziemlich spät kam man zu der Rechnung 365 Tage 5 Stunden und 48 Minuten. Wirklich, sagte er, sieht man, daß die Sonne vom 1. Jäner 1834 noch nicht vollkommen den Punkt erreicht hatte, auf dem sie am 1. Jäner 1833 stand. Als vierten Grund führt er Folgendes auf: Es ist bekannt, daß je weiter die Planeten von der Sonne abstehen, auch ihre Trabanten um so rascher um sie herlaufen, so läuft z. B. um den Jupiter ein Trabant in 1 Tag 18 Stunden. Wenn sich nun zeigt, daß unser Mond um die Erde rascher läuft, als früher, so läßt sich daraus auf eine grössere Entfernung von der Sonne schliessen. Dieß zeigt sich aber in der Geschichte so: Die Arkadier hatten 3 Monate im Jahre, Romulus rechnete zehn Monate, später rechnete man zwölf Monate, und jezt fällt auf jedes Jahr 12⅓ wirkliche Monate, wie denn deßhalb der Monat bei uns nicht immer mit dem Neumonde beginnt.

Das Conversationsblatt für Deutschland, aus dem wir diesen Auszug aus Schmiz's umständlicherer Demonstration entnehmen, macht darüber folgende humoristische Wiz-Brühe:

und naß ist, so muß die Feuchtigkeit durch Heizung vertrieben werden, denn Gewächshauspflanzen nehmen leichter Schaden durch Feuchtigkeit, als durch Kälte. Die Pflanzen müssen täglich durchgesehen, von gelben Blättern gereinigt, und die, welche troken geworden, begossen werden. Dieß muß, so viel es möglich, des Morgens geschehen, und wenn die Oberfläche der Erde in den Töpfen grün wird, so muß dieß mit einem ebenen Stäkchen Holz weggeschafft werden; jedoch nicht so tief, daß die Wurzeln beschädigt werden. Gegen das Frühjahr hin brauchen sie mehr Luft und Wasser, und wenn keine Kälte befürchtet wird, können einige Fenster die ganze Nacht ein wenig offen gelassen werden, damit die Luft allmählig zugelassen wird, während der Sommer heran rükt, bis zur Zeit, wo die Pflanzen ins Freie gesezt werden. Manche Jahre geschieht dieß früher oder später, je nachdem das Frühlings- und Sommerwetter eintritt. Ruhiges wolkiges Wetter ist die beste Zeit, die Gewächshauspflanzen ins Freie zu bringen; es wird eine geschüzte Lage für sie ausgesucht, und ein Beet im Voraus dazu vorbereitet. Es herrschen verschiedene Meinungen über die geeignetste Zeit, Gewächshauspflanzen in frische Töpfe und Erde umzupflanzen; wir glauben, daß der Anfang des Frühlings dazu am Passendsten ist. Einige pflanzen sie um, ehe sie ins Freie gebracht werden, Andere gleich, wenn sie sie hinaus bringen, Manche thun es im Herbste, welches die ungeeignetste Zeit ist. Wenn irgend eine Pflanze sich zu weit ausgebreitet hat, oder zu hoch geworden ist, so muß sie früh im Frühling abgeschnitten werden, damit sie noch vor dem Herbst zu einer buschigen Pflanze sich formiren läßt. Im Sommer, so lange die Pflanzen im Freien sind, sollten sie bei troknem Wetter regelmäßig früh am Morgen und spät des Nachmittags begossen werden. Die Erde zu den Töpfen sollte nie gesiebt, sondern mit einer Spate fein zerschlagen und mit Rasen vermengt werden; dieß erhält den Boden leicht und lose, läßt die Wurzeln sich ausbreiten und das Wasser durchdringen, während gesiebter Boden hart und sauer wird. Stekling von Gewächshauspflanzen können zu verschiedenen Zeiten im Frühling und im Sommer gemacht werden. Beim Umsezen solcher Pflanzen, die aus Steklingen gezogen sind, muß man Sorge tragen, die Fasern oder jungen Wurzeln nicht zu beschädigen. Man seze sie zuerst in kleine Töpfe, und so wie sie heranwachsen, allmählig in größere; jedoch nicht in zu große, auch dürfen sie nicht zu viel Wasser bekommen. Den Samen säe man zu Anfang des Frühjahrs, seze ihn in ein mäßig warmes Beet; die jungen Pflanzen in besondere Töpfe, wenn sie einen Zoll hoch geworden sind.

Pflanzen, welche in gemauerten oder gewöhnlichen Mistbeetkasten überwintert werden, erfordern genau dieselbe Behandlung wie Gewächshauspflanzen, außer daß sie im Winter kein Feuer nöthig haben, sondern durch Deken gegen die Kälte gesichert werden. Treibhauspflanzen sind die innerhalb der Tropen einheimischen, erfordern daher in gewissen Jahreszeiten viel Hize und Feuchtigkeit. Das Haus, in welchem sie gezogen werden, muß sehr dichte Fenster haben, damit die Temperatur im Winter oder bei kalten Nächten gleichmäßig erhalten wird. Die Temperatur sollte im Winter nie unter 60° Fahrenheit (12$\frac{4}{9}$° R.) sinken; wenn sie auf 70° F. (16$\frac{8}{9}$° R.) steigt, kann ein wenig Luft zugelassen werden. Früher versenkte man die Töpfe mit Treibhauspflanzen in Lohe, allein dieß Verfahren wird jezt ganz verworfen, und ein Kies-

---

Wer sagt, daß diese Bemerkung nicht folgenreich wäre? Wer wird sich künftig jährliche Zinsen, jährliche Gage stipuliren wollen? Da das Jahr immer länger wird, würde die Gage immer kürzer reichen. Wer wird nicht so pfiffig seyn, sich alles Geld, was er einzunehmen hat, monatlich geben zu lassen? da die Monate immer kürzer werden. Wer kann sich jezt die Mohren noch nicht anders erklären, als durch Phaetons ungeschiktes Wagenlenken? denn es ist Thatsache, daß Weiße, die in Negerländer kommen, nie schwarz werden, daß selbst ihre fernsten Enkel, so lange die Stämme unvermischt bleiben, auch weiß bleiben, wie die Mohren bei uns in den fernsten Generationen Mohren bleiben. Wer sieht nicht mit Schaudern einer Zukunft entgegen, wo die Sonne der Erde nicht größer als der kleinste Stern aufgehen wird, wo die ganze Erde ewiges Eis bedeken, kein warmer Puls auf ihr mehr klopfen, keine Blume auf ihr mehr blühen, kein Sommer und Frühling, ewiger Winter, kein Tag, ewige Nacht sie bedeken wird. Wer sieht nicht mit sehnender Wehmuth zurük auf die vergangenen Tage, wo unbeschreiblich glänzendes Licht die Erde umfloß, wo ewige Wärme, ewiger Sommer lachte, wo heiße-

oder Sandbeet an dessen Stelle vorgezogen, welches nicht nur allein zwekmäßiger, sondern auch der Gesundheit der Pflanzen viel zuträglicher ist, und die Ausgaben bedeutend vermindert. Die Häuser können mit heißem Wasser, oder mit Dampf, der durch Röhren geleitet wird, oder mit Feuer geheizt werden; die beiden ersten Methoden sind indeß vorzüglicher, weil diese Wärme der Natur der Pflanzen mehr entspricht. Treibhauspflanzen werden leicht durch Insekten vernichtet, z. B. von der grünen Fliege, der rothen Spinne, und der bestäubten Wanze. Die erste kann durch Tabaksrauch vertilgt werden, die zweite durch Sulphur vivum, welches mit einem Eimer voll ungelöschten Kalk vermischt wird. Die bestaubte und die schuppige Wanze können nur dadurch entfernt werden, daß man sie mit einer kleinen Haarbürste (Pinsel) wegschafft. Die Pflanzen werden bei schönem Wetter durch eine Sprize benezt, während dem man das Haus warm erhält, auf diese Art werden sie stets rein und gesund bleiben. Die Luft wird, bei warmem Wetter, des Morgens so früh als möglich zugelassen, indem man Sorge trägt, früh im Nachmittag zuzumachen, damit das Haus während der Nacht auf einer angemessenen Temperatur sich erhält. Die Zeit, sie umzupflanzen, neue Erde und Töpfe zu geben, ist der Anfang des Frühlings; durch Scherben wird dem Wasser gehöriger Abfluß und der Erde Lokerheit gegeben. Stecklinge werden zu derselben Zeit gepflanzt, wie Gewächshauspflanzen, wenn das Holz dazu geeignet ist; sie erfordern aber Wärme. Samen von Treibhauspflanzen werden gleich bei ihrer Ankunft von außerhalb gesäet, obgleich der Anfang des Frühlings die eigentliche Zeit zum Säen ist. Ein mäßiges warmes Mistbeet ist am Besten, um tropische Pflanzen aus Samen zu ziehen. Saftige Pflanzen (Succulentae) werden solche genannt, die fleischigee Natur sind. Sie werden auch trokene Gewächshaus- oder trokne Treibhauspflanzen genannt, und müssen in derselben Temperatur wie Gewächs- und Treibhauspflanzen gezogen werden, da sie unter denselben Breiten einheimisch sind. In einigen Gärten sind besonders für diese Pflanzen eingerichtete Häuser, wo sie auf Stellagen oder Bretter gestellt und während des Winters ziemlich troken gehalten werden. In Gärten, wo keine eigens dazu bestimmten Häuser sind, werden sie auf Bretter gestellt, die zu diesem Zweke in einem Treib- oder Gewächshause errichtet sind.

Vorschläge, das Blut zur Begründung eines neuen Industrie-Zweiges auf die zwekmäßigste Weise als Düngungsmittel zu benüzen.

Die von den Engländern mit so günstigem Erfolge in Anwendung gebrachte Benüzung der Knochen, als Dünger, hat Herrn rc. Derosne zu Paris veranlaßt, auch das Blut der Thiere, in getrokneter und gepulverter Gestalt, zu gleichen Zweken zu benüzen, und mancherlei Versuche damit anzustellen, die sehr erwünschte Resultate, wie zu erwarten war, geliefert haben; denn daß das Blut zu den vorzüglichsten Vegetations-Mitteln gehört, ist nicht fremd, und aus der Geschichte bekannt, daß auf blutigen Schlachtfeldern, ohne dieselben weiter zu düngen, eine Reihe von Jahren ganz ausgezeichnete Ernten Statt gefunden haben, welches den klarsten Beweis der Güte und Anhaltigkeit der Blutdüngung gibt. Möchte es Gott übrigens gefallen, daß Düngungen durch Menschenblut immer seltener würden!

Vier Theile frisches Blut geben einen Theil ge-

---

res Blut, glühendere Phantasie, wärmere Liebe, feurigere Leidenschaften die größere nähere Sonne gebar. Das waren die Zeiten des Paradises, von dem die Sagen aller Völker mit unendlich wehmüthiger Sehnsucht erzählen.

Was sagen unsere verehrlichen Leser zu dem Allem; was zu Ernst und Spaß? Freilich kann vor Eintritt dieses, unsern Erdball erstarrenden Gefrierpunktes, noch Jedermann seinen Weinberg ruhig anlegen. Schlägt er ringsum die schattigen Waldungen weg, und troknet feuchte Sümpfe aus und thut Alles, was er bisher geglaubt, daß der Sonnenwärme Vorschub thun könne, ohne sich um ihre Zurükziehung und Verkleinerung zu bekümmern, so wird's auch noch lange beim Alten bleiben; das Klima wird milder werden, die Sonne wärmer strahlen so gewiß und gut, als sie, seit diese Zeile aus der Feder geflossen, wärmer durch mein Fenster scheint; nachdem ich den beschattenden La en ein wenig zurükgelegt.

Und so wird's auch nach 1000 Jahren noch seyn, und dann wieder so nach abermal 1000 Jahren, weil die Abweichung der Sonne von der Erde, und ihre Verkleinerung, in 5 Jahren nur eine Sekunde, also während 6000 Jahren nur 20 Minuten betragen soll. Schmit

troknetes und gepulvertes Blut, welches sich so wirksam als jenes zur Bedüngung einer gleich grossen Fläche beweisen soll. Das in Rede stehende Blutpulver, von einem schwachen Geruch und einer dunkelrothschwärzlichen Farbe, läßt sich nach Herrn Derosnes Versuchen sehr fein vertheilen, und deßhalb leicht mit loker gemachter Erde, nach einem richtigen Verhältniß, zur Anwendung der ihm zugedachten und für zwekmäßig erachteten Bestimmung vermengen. Ein Theil Blutpulver soll nach Erprobung seiner Wirksamkeit 72 Theile guten Pferde-Düngers ersezen, wodurch nicht allein eine beträchtliche Ersparung an Zug und Zeit, sondern auch der Vortheil erlangt wird, die Düngung desselben vermöge seiner Leichtigkeit und conzentrirten Dung-Kraft, welche noch die des Knochenmehls übertrifft, auf Orten benüzen zu können, die wegen ihrer Lage keine Zufuhr gestatten, oder selbige doch sehr erschweren. Das von Herrn Derosne bereitete Pulver, aus dem ihm zu diesem Behuf überlassenen Blut der Pariser Schlachthäuser, benüzt er als Handels-Artikel und versendet es in beträchtlichen Quantitäten (100 Kiliogram à 20 Franken) bis nach Amerika zur Düngung der Zuker-Plantagen. Dieselbe soll sich, wo sie auch angewendet wird, besonders aber vor Eintritt eines Regens auf Wiesen und Rasenpläzen in Ausführung gebracht, vorzüglich nuzbar und schnell wirkend beweisen. Die Benüzung des Blutpulvers als Vegetations-Beförderungs-Mittel der Wein- und Obst-Kultur, der jungen Bäumchen in Baumschulen, des Mais, der Gemüse, Runkelrüben u. Brachfrüchte will man besonders rühmen. Bei Weinstöken, großen und kleinen Obstbäumen rc., die man auf die vortheilhafteste Weise mit dem erwähnten Pulver zu düngen beabsichtiget, gräbt man die Erde einen Fuß rings um jeden Stok vorsichtig auf, zerkleinert dieselbe, mengt sie mit einer verhältnißmäßigen Quantität getrokneten Blutpulvers, vorzüglich die, welche die Wurzeln zunächst umgibt, und bedekt sie hierauf mit einer, 2—3 Zoll hohen Schicht ungemengten Bodens. Brachfrüchte, schmalbewurzelte Gewächse, und solche, die zarte Keime bilden, bedüngt man mit dem Gemenge, aus einem Theil Blutpulver und 50 Theilen fein gemachter Erde bestehend. Die vortheilhafteste Anwendung des in Rede stehenden Pulvers zur Befruchtung der Getreidefelder, soll noch ermittelt werden. Eine feine Ueberstreuung desselben auf Wiesen und Rasenpläzen soll den Graswuchs ungemein befördern, so wie nicht minder erfreuliche Resultate zur Steigerung der Vegetationskraft bei Vegetabilien, deren man sich zur Gründüngung bedient, vor ihrer Unterpflügung auf gleiche Weise, doch in größerer Quantität angewendet, hervorbringen. Nach mehreren mit dem Blutpulver von einem gewissen Herrn Payer angestellten Versuchen zur Erprobung seiner düngenden Kraft soll es alle bis jezt bekannten Düngungsstoffe weit übertreffen, ja selbst das Knochen-Mehl, als ein vorzüglich anerkanntes Düngungs-Mittel, und ein Theil Blutpulver dieselbe Dung-Kraft wie drei Theile Knochenmehl besizen. Um eine Beschleunigung der Zersezung vegetabilischer Substanzen zur Erhöhung ihrer düngenden Eigenschaften zu bewirken, wird das gepulverte Blut mit Pflanzenabgängen, Spreu, Sägespänen, Laub rc. gemengt, hierauf mit Düngerlake angefeuchtet, und nachdem die erforderliche Fäulung dieses Gemenges vor sich gegangen ist, benüzt man dasselbe zur Bedüngung schwerer Böden. Noch schneller dürfte zur Erreichung dieser Absicht eine Anwendung des frischen Blutes dienen, welches sich auch bei Anfertigung von Compostbaufen sehr wirksam zeigen würde.

---

wäre zwar mit gänzlicher Unfruchtbarkeit der Erde schon binnen 2000 Jahren fertig. Er argumentirt nemlich so:

Die Aegyptier, unsere ältesten Vorgänger in der Astronomie, haben nach ihrer Angabe die Sonne beinahe doppelt so groß gesehen, als sie uns jezt erscheint. Wenn wir dieser Abschäzung keinen vollen Glauben schenken können, so liefern die seit 17 Jahrhunderten beobachteten Durchmesser der Sonne, welche wir genau verzeichnet finden, eine nicht geringe Verminderung. Der scheinbare Durchmesser der Sonne war in ihrer mittlern Entfernung von der Erde:

im	Jahr	140	nach	Ptolemäus	32′ 18″
„	„	1645	„	Riccioli	31′ 56″
„	„	1670	„	Piccard	31′ 42″
„	„	1673	„	Flamsted	31′ 40″
„	„	1719	„	Hadley	31′ 36″
„	„	1740	„	Cassini	31′ 35″
„	„	1800	„	Herschel	31′ 30″
„	„	1820	„	Piazzi	31′ 20″

Wenn so die Scheibe der Sonne um eine Sekunde in 5 Jahren in unsern Augen kleiner wird, wie aus diesen zuverläßigen und nicht schwierigen Beobachtungen von Ric-

Da man den größten Theil des Blutes geschlachteter Thiere unbenüzt läßt, so wäre wohl zu wünschen, dem Beispiele von Herrn Derosne zu folgen und für die Aufsammlung in Schlachthäusern und Ueberlassung desselben gegen eine jährliche Vergütung zu sorgen, um es als einen neuen Industriezweig anwenden, in getroknete und gepulverte Gestalt verwandeln, gleich dem Knochenmehl versenden und durch seine Benüzung als das wirksamste Vegetationsmittel eine wesentliche Steigerung der Landeskultur veranlassen zu können. Welche Menge von Blut kann schon in mittelmäßigen Städten gewonnen werden, und läßt sich von den betriebsamern Schlesiern nicht besorgen, daß sie Winke zur Förderung gemeinnüziger Zweke unbeachtet lassen und den Franzosen in dieser Hinsicht nachstehen sollten.

Unter der Kürze werde ich mehrere Versuche, und bei verschiedenen Gewächsen, mit der Düngung des Blutpulvers anstellen, und mich beehren, die Ergebnisse derselben, auf die ich nicht wenig gespannt bin, obgleich schon die Natur der Sache für einen günstigen Erfolg spricht, ausführlich mitzutheilen.

Kimptsch in Niederschlesien.

Baron v. Kottwitz,
Prem Lieutenant a. D. und Mitglied mehrerer Industrievereine.

Mittel, Zwiebeln gegen den Raupen- und Würmerfraß zu schüzen.

Es ist in der praktischen Gartenbaukunst bemerkt worden, daß Zwiebeln, wenn sie halbwüchsig sind, häufig von Würmern, Raupen oder sonstigen Insekten angenagt und somit zu Grunde gerichtet werden. Man hat versucht, diesem Nachtheil durch fleißiges Umgraben der Beete, worauf die Zwiebeln kommen, vorzubeugen, und dadurch diese Zwiebel-Feinde zu vertilgen.

Es ist dieser Versuch gelungen und dahin ausgedehnt, daß ein englischer Gärtner im Winter seinen Garten umgrub, Mist zwar auf-, jedoch nicht unterbringen, vielmehr denselben durchfrieren und erst zur Saatzeit eingraben ließ. Zum Legen der Zwiebelbrut rechte er blos den Boden gleich und stekte sie 8 Zoll weit auseinander in denselben.

Auch bei uns zu Lande hat sich das fleißige und tiefe Umgraben des Gartenbodens im Herbste zum Durchfrieren desselben im Winter und zur Vertilgung der Gartenwürmer und anderer schädlichen Insekten bewährt, und verdient allgemeine Nachahmung.

Benüzung des Unkrauts.

Statt die ausgejäteten Pflanzen ohne weiteren Nuzen wegzuwerfen, sollte man sie so viel als möglich zwekmäßig anwenden, damit sie den Schaden, den sie uns verursachen, wieder ausgleichen. In der Provinz Louisiana (Nordamerika) bereitet man auf folgende Weise einen kräftigen Dung daraus:

Das grüne Kraut wird in 4 Zoll hohen Schichten ausgebreitet und ungelöschter Kalk dünn darüber hin gestreut. Mehrere solche Schichten auf einander gebracht und mit Rasenstüken belegt, verbrennen zu einer Asche, deren Dungkraft erstaunlich ist. Ohne Deke könnte das Kraut sich zu Flammen entzünden. Statt der Rasen, kann Erde angewendet werden. G. A. F.

---

cioli bis Piazzi hervorgeht, so muß diese Verminderung während 6000 Jahren 20 Minuten betragen haben, und es darf uns nicht mehr unmöglich scheinen, daß die alten Aegyptier, die wir in ein sehr fernes Zeitalter hinaufsezen können, die Sonnenscheibe beinahe in der Größe eines ganzen Grades gesehen hätten. — Sezen wir aber hingegen diese beständige Verminderung um 6000 Jahr voraus, so finden wir, daß dann die Sonne von der Erde aus nur noch in der Größe eines Drittels ihres jezigen Durchmessers, oder etwa eines Achtels ihrer jezigen Fläche gesehen werden wird. Wenn sie dann auch nur $\frac{1}{3}$ der jezigen Wärme auf die Erde ergießt, so wird es keine guten Weinjahre mehr geben. Die ganze Erde wird alsdann auf einer Entfernung von 600 Millionen Meilen von der Sonne, eben so wie jezt schon die beiden Pole, mit ewigem Eise bedekt seyn. Nach 4500 Jahren, wo die Erde sich in der jezigen Bahn des Uranus befinden kann, wird sie den Durchmesser der Sonne auf die Hälfte und ihre Fläche auf beinahe ein Viertel der jezige Größe vermindert sehen. Wenn diese Verminderung nur in etwas mit der Verminderung der Wärme im Verhältniß steht, so wären 2000 Jahre hinreichend, die Erde ganz unfruchtbar zu machen. — So viel für heute. Wir werden auf diesen wichtigen Gegenstand in unserm nächsten Blatte nochmal zurükkommen.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Der merkwürdige Januar 1834.

(Korrespondenzartikel von Rudolph Hinterhuber.)

Der diesjährige Jäner ist im Bezuge seiner Witterungsverhältnisse so merkwürdig, daß wohl die ältesten Leute sich nicht eines ähnlichen erinnern werden. Man glaubt sich in das südliche Italien versezt, wo man die Strenge des Winters mehr dem Worte nach kennt, ja noch mehr, wir haben gar nicht Winter, nicht einmal den eines südlicheren Himmelsstriches, sondern wir haben ungefähr die Temperatur des Aprils, 10—15° Wärme. Die Vegetation ist bewunderungswürdig. Ich wüßte seit drei Monaten keinen Tag, wo ich im Freien nicht dieß oder jenes Blümchen hätte bekommen können; so blühte z. B. diese ganze Zeit hindurch am Fuße des Untersberges, so wie in der Josephsau Helleborus niger, so auch auf dem Mönchsberge und an vielen andern Orten Hepatica triloba rc. Den 23. Jäner blühte bereits am Lazarethwäldchen schon häufig Galanthus nivalis, und bis zum heutigen Tage, das ist den 28. Jäner, fand ich schon, und zwar in schönster Blüte: „Leucojum vernum, Pulmonaria officinalis, Anemone nemorosa, Daphne Mezereum, Tussilago farfara, Viola odorata et canina, Caltha palustris, Helleborus viridis, Bellis perennis, Primula veris et elatior, Senecio vulgaris, Scilla bifolia, Gentiana verna et acaulis, Euphorbia sylvatica, Poa pratensis, Chrisosplenium alternifolia, Polygala chamaebuxus, Asarum europaeum, Lamium purpureum und Erica carnea.

In einem hiesigen Garten sah ich vor 8 Tagen schon einen Kirschbaum blühen, so wie ich auch in einem Garten im Freien einen Stok von Rosa semperflorens schon voll grünender Blätter fand. Die Pfirschen und Aprikosenbäume blühen leider theilweise schon an mehreren Orten; kurz, wohin das Auge schaut, wird es im Verhältnisse zur jezigen Zeit ungewöhnlich überrascht. Die Berge sind beinahe bis zur Höhe vom Schnee entblößt, und in den Niederungen erblikt man allenthalben grünende Wiesen, die junge grünende Saat freundlich emporstrebend. Möchten alle diese lieblichen Vorboten des Lenzes auch diese blütenreiche Zeit erleben, welches wohl kaum denkbar ist.

Wir tragen obiger, uns sehr angenehmen Mittheilung noch folgende nach: Aus Krefeld schreibt man, daß der dortige Kunstgärtner Weyhardt am 12. Jäner in seinem Saale eine Ausstellung von siebenzig Arten jezt im Freien gefundener Blumen und Blüten bereitet hatte, welche als eine Seltenheit in der jezigen Jahreszeit die Aufmerksamkeit aller Naturfreunde verdient. Es befanden sich in der Sammlung unter Anderen: Magnolia grandiflora, Daphne Cneorum (Seidelbast), Corchorus japonica, Dianthus majalis (Nelke), Dianthus chinensis, Viola odorata, (Veilchen), Viola tricolor, (Stiefmütterchen), Pyrus Malus (Aepfelblüte), Cydonia japonica, Flos adonis (Feuerköhlchen), Malva variegata, Centaurea cyanus (Kornblume), Potentilla formosa, Cheiranthus Cheiri (Goldlak), Rhoea Cerinthe major, Hordeum vulgaris (Gerste), Secale cereale, (blühendes Korn), Valeriana, Delphinium Ajacis (Ritterssporn) Coronilla Emerus, Narcissus, Rubus fruticosus (Brombeere), Alcea rosea, Lapsana communis (Rhein-Kohl), Senecio vulgaris, Calendula officinalis, (Goldblume), Pisum sativum, (Erbsenblüte), Linum communis (gemeiner Flachs.)

Ein Schreiben aus München sagt: Auch die hiesige Gegend ist bei der durch die gelinde Witterung allwärts erzeugten regen Vegetation nicht zurük geblieben. So brachte unlängst ein Bauer von Hadern ein Büschel völlig gereifter rother Erdbeeren auf den Obstmarkt. Seit einigen Tagen aber hat sich das Blättchen bedeutend gewendet, und eine streng winterliche Kälte hat der erwachenden Natur Stillstand geboten.

Eines aus Bamberg v. 30. Jäner lautet: Wie in allen Gegenden, so treiben und blühen auch bei uns jene Bäume, Gesträuche und Pflanzen, an deren Blüten wir uns sonst nur im März oder noch später zu ergözen gewohnt waren, und eben deßwegen fürchtet man besonders für Obstgärten großen Nachtheil, wenn noch große Kälte nachfolgen sollte. Wirklich begann auch schon, was freilich jezt gerade noch zur rechten Zeit wäre, seit gestern den 29. gegen Nachts sich die Witterung zur Kälte hinzuneigen, denn bei einem Barometerstand von 329 7/8 und NO. abwechselnd mit NNW., zeigte das Thermometer nur 1/2 und am heutigen sehr heitern Tage, nachdem verflossene Nacht etwas Schnee gefallen war, stellte der Barometer 332 1/16 und der Thermometer den Gefrierpunkt mit NW. dar.

Tanacetum vulgare. (Rheinfarn.)

Eine von mehreren Insekten heimgesuchte Pflanze, deren Same als Wurmmittel verwendet wird.

Da seht einmal den Rheinfarn an,
Wie sich der Wicht verstellen kann!
Nicht dacht ich, daß in Regionen
Der Blumengöttin Heuchler wohnen.

Erblikt man ihn auf Wiesenhöhn,
Man glaubt die Sanftmuth selbst zu sehn:
So willig, ohne sie zu plagen,
Läßt er von Würmern sich zernagen.

Allein kaum streikt ihn die Hand
Des Pharmaceuten in den Sand,
So tödtet er nach Herzensfreude
Die Würmer in dem Eingeweide.

Koschatzky.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

II. Beilage zur allgemeinen deutschen Garten=Zeitung.

Jahrgang 1834.

Verzeichniß

von

Blumenzwiebeln für das Jahr 1834,

bestehend

in einer Sammlung der schönsten und frühesten Arten, zum Treiben und für die Gärten geeignet, welche um die beigesezten sehr billigen Preise

bei

Kruyff et Söhnen*,

Blumisten zu Sassenheim bei Harlem in Holland, zu haben sind.

(Die Preise sind in preuß. Courrant und im 24 fl. Fuß gestellt.)

Doppelte dunkelrothe HYAZINTHEN, mit Namen das Stük

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Aemilia Galothy	5	8		20
Alexander Premier	2	6		9
Baron von der Does	5	8		20
Bouquet Tendre, extra	6	8		24
Beauté Suprema	6	8		24
Brutus	3	4		12
Bouquet formé	5			18
Boerhave	5	8		20
Bonnet	4	2		15
Carmosin Royal	5			18
Comte Bathyany	2	6		9
Constance	12	6		45
Comte de la Coste	12	6		45
Ducesse de Parma	5			18
Demodocus	2	6		9
Ducesse de Brunswik	4	2		15
Diademe de Flora	4	2		15
Dido	4	2		15
Eudorus	5	8		20
Eleonora	5			18
Floras Rosenkranz	4	2		15
Graf von Gronchy	5			18
Horicont	5			18
Hersilia, extra	10			36
Il Pastor Fido	2	1		7
Illustre Pyramidale	4	2		15
Julia	3			10
Lavator	4	2		15
La Superber Royal	1	8		6
L'Opulance	8	4		30
La Belle Rouge	12	6		45
Marchal d'Blucher	3	4		12
More, ext. 1 Rth.			1	45
Ornement de la Haye	8	4		30
Philis Cardinalis	1	8		6
Prince de Dessau	3	4		12
Pastor Major	4	2		15
Phoenix	3			10
Prince Roos	2	1		7
Prinz Wilhelm I.	3			10
Pucelle d'Amoureuse	2	6		9
Rouge Charmant	4	2		15
Rochus	5	8		20
Souverain Fürst	3			10
Soleil Brilland	5			18
Velim	8	4		30

Doppelte rosenfarbige HYAZINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
à la Móde	2	6		9
Aurelius Prudents	2	6		9
Brauds Kleid	5	8		20
Berg Hekla	2	6		9
— Vesuvius	5			18
Catharina Victoriense	10			36
Comtesse d'Hogendorff	4	2		15
Charlotte d'Bourbon	5	8		20
Comtesse de la Coste	16	8	1	
Charlotte Marie	4	2		15
Delice Printems	5	8		20
Dorcilleas	5	8		20
Euterpe	2	6		9
Furius Camillis	6	8		24
Groot Vorst	3	4		12
Grand Rose Royal	4	2		15
Honneur d'Harlem	3	4		12
— d'Amsterdam	8	4		30
Hester Clifford	4	2		15
Renau Hasselaar	5			18
Lord Castlereach	3	4		12
La Pretieuse	4	2		15
La Delicatesse	5	8		20
La Tendresse	3	4		12
La Belle Noualles	4	2		15
Mungo Parck	3	4		12
Madame Zoutmann	5	8		20
Marquise de la Coste	12	6		45
Olyffberg	5			18
Pontifex Romano	3			10
Princes v. Nassau Weilburg	4	2		15
Perruque Royal	12	6		45
Perruque Quarré	5			18
Rose Mignon	2	1		7
— Sceptre	4	2		15
— Surpassant	5			18
— Illustre	4	2		15
— Bouquet Aimable	3	4		12
— Miniature	2	6		9
Robre Royal	3			10
Reine de Prüse	4	2		15
Tempel van Apollo	4	2		15
Vicomtesse de la Hereria	5	8		20

Doppelte schwarzblaue HYAZINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Buonaparte	20	10	1	15
Bleu Foncé	4	2		15
Comte de Buuren	4	2		15
Couronne des Indes	5	8		20
Duc d'Normandie	5			18
— Louis d'Brunswik	5			18
Datames	3	4		12
Dagenraad	3	4		12
Gouverneur Elliot	4	2		15
Grand Pourpre Royal	6	8		24
Kronprinz von Schweden	4	2		15
König Speros	3			10
Lineus	2	6		9

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
La Majestieuse	11	8		42
Mon Amie	4	2		15
Negros Superber	5	10		21
Nigritienne	4	2		15
Noir etre	3			10
Pourpre Imperial	4	2		15
— von Tyrus	2	6		9
Professor Voorda	5			18
Roi Balleus	3			10
Susanna Flisabeth	8	4		30
Tenebre Palpables	3	4		12
Velours Pourpre	4	2		15
— Noir	2	6		9
Violett Fonce	6	8		24

Doppelte dunkelblaue HYACINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Ambassadeur	4	2		15
à la Môde	4	2		15
Activiteit	2	6		9
Admiral de Ruiter	2	6		9
Azur Incomparable	4	2		15
Belle Môde	5	8		20
Bien Aimée, früh	1	8		6
Bunte Leuwe	2	6		9
Duc de Courland	4	2		15
Duecesse de Normandie	4	2		15
Domminant	2	6		9
Directeur General	8	4		30
Dom van Utrecht	2	6		9
Epaminondas	5			18
Flos ex Florum	5			18
Grand Sultan	3			10
Globe Terrestre	5			18
Habit de Romain	4	2		15
Kaiser Titus	3			10
L'Illustre	4	2		15
L'Amitié	4	2		15
Lavator, ext.	10			36
Miroir	4	2		15
Marchal de France	4	2		15
Mignon de Dryfhout	4	2		15
Mirabeau	6	8		24
Monbyoux	5	8		20
Non Plus Ultra	3	4		12
Oldenbarneveld	3	4		12
Ovidius	4	2		15
Passetout	3			10
Passe Hollandia	2	6		9
Prinz Heinrich v. Preussen	2	6		9
Roi Magor	5	8		20
— Tirhani	4	2		15
Ros Riga	3	4		12
Tresorier General	4	2		15

Doppelte hellblaue HYAZINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Arrestides	3			10
Bucentauria	4	2		15
Belle Pomona	4	2		15
Comte d'Bentink	8	4		30
Duc d'Anjou	5			18
Demus	8	4		30
Eintracht 1 Rth.			1	45
Flora Perfecta	4	2		15
Grand Vedette	8	4		30
— Tresorier	8	4		30
Habit Brilland	5			18
König Assingaris	5			18
— William	3	4		12
Lente Vreugd	4	2		15
Perle Brilland	5	8		20
— Pyramide	3	4		12
Pasquin	6	8		20
Porzcleine Kron	3	4		12
— Scepter	5	8		20
— Imperial	5	8		20
— Brilland	4	2		15
Passe Non Plus Ultra	8	4		30

Doppelte weisse HYAZINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Alcibiadea	4	2		15
Andromeda	2	6		9
Atlas	5			18
Bucentauria	5			18
Belle Forme	4	2		15
Bien Aimée	4	2		15
Comte d'Buuren	3	4		12
Constantia alba	4	2		15
Duccesse d'Bedfort	4	2		15
Gloria Florum	4	2		15
Gouverneur van Harlem	4	2		15
Hermina	3	4		12
La Cherie, mit Blau	5	8		20
Minerva	3	4		12
Mignon de Delft	4	2		15
Nanette	2	6		9
Passe Virgo	2	1		7
Prinz von Waterloo, ext.	16	8	1	
Pluto	3			10
Porzelaine Blanche	3	4		12
Raad van Staat	3	4		12
Spaera Mundi, mit Blau	6	8		24
Sommer-Kleid	3	4		12
Triumph Blandina	5	8		20
Virgo	3	4		12

Doppelte weisse HYAZINTHEN, mit Roth.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
à la Môde	5	8		20
Aurora	4	2		15
Admiral Zoutmann	4	2		15
Belle Noualles	5			18
Comtesse de Hollande	6	8		24
Caisse dd les Compto	3	4		12
Dageraad, frühe	1	8		6
Duc de Berry	5	10		21
Grand Blanche Imperial	6	8		24
Illustre Beauté	4	2		15
König David	2	6		9
Kaiser Trianus	5			18
Königin Helena	4	2		15
La Magnifique	3			10
L'Amusante	4	2		15
Morgenstern	4	2		15
Og Roi de Basan	5	8		20
Prinz Wilhelm Friedrich	4	2		15
Reviseur General	4	2		15
Sultan Achmet	5			18

Doppelte weisse HYACINTHEN, mit Purpur.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Anna Maria	5			18
Altesse Royal	3			10
Byoux des Amatheurs	2	6		9
— d'Harlem	3	4		12
Belle Blanche Incarnat	3	4		12
Comtesse de Provence	3	4		12
Candidus Violatius	2	1		7
Coeur Aimable	4	2		15
Constantia Elisabeth	3	4		12
Graefin von Wassenaar	2	6		9
Königin Vasthy	4	2		15
L'Aube du Jour	3			10
La Belle Gabrielle	5			18
Madame d'St. Simon	5	8		20
Penelope	2	1		7
Pourpre Sanspareille	3			10
Phaeriander	4	2		15
Violet Superber	2	6		9
Victorieuse	4	2		15

Doppelte weisse HYACINTHEN, mit Gelb

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Couronne Blanche	3	4		12
Dongratuit	3			10
Flavo Superber	4	2		15
Grand Magnificence	4	2		15
— Triumph	3	4		12
Goldne Flies	4	2		15
Graefin van Welderen	3			10
Hector	1	8		6
Jeannette	5			18
Marquis de Baden	3			10
Sceptre d'Or	3	4		12

Doppelte gelbe HYAZINTHEN.

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Bouquet d'Orange	5	8		20
Chrisolora	5			18
Coponius	6	8		24
Duc de Berry	10			36
Erasmus	6	8		24
Heroine 1 Rth.	20		3	
Jeaune Pyramide	6	8		24
Melis Stoke	3	4		12

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
L'Or Vegetable	5	8		20
Louisd'or	5			18
Ophir d'or, gross	3			10
Pure d'or	11	8		42
Professor Pohl	5			18

Einfache dunkelrothe
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Acteur	4	2		15
Aimable Jullette	6	8		24
Alexander Imperator,	10			36
Agamemnon	8	4		30
Aigle Rouge	5			18
Andromaché	7	6		27
Belle Alliance	5	8		20
Bouquet Tendre,	16	8	1	
Berengarius	5	8		20
Charlotte Marianne	10			36
Cardinal	4	2		15
Charmante Rouge	2	1		7
Comte de Haerdt	10			36
Diana	8	4		30
Eugenius	8	4		30
Elfride	4	2		15
Eclatante Perfaite	5	8		20
Felicitas	10			36
Gellert	5	10		21
Herstelde Freiheid	5			18
— Vrede	5	10		21
Henriette Wilhelmine	8	4		30
Herodes Magnus	5	8		20
La Hauteur	5	8		20
La Paisane	4	2		15
L'Imposante	16	8	1	
Lord Exmouth	5	10		21
L'Eclair	20	10	1	15
Le Franc van Berkey	25		1	30
La Belle Rosette	8	4		30
La Victoire	6	8		24
Madame d'Pompadour	10			36
— Guiot	7	6		27
Mars, ext.	16	8	1	
Prinz van Walstad	5			18
Palais van Utrecht	8	4		30
Rubrorum Triumphalum	10			36
Raphael	11	8		42
Solinus	6	8		24
Telemachus	13	4		48
Thalia	4	2		15
Ulysses	10			36
Venus	5			18

Einfache rosenfarbige
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Actrice	3	4		12
Aimable Rosette	3			10
Aballino	5	8		20
Catharina Victorieuse	5	8		20
Cajus Caligula	5	8		20
Esperance	4	2		15
Genderik	4	2		15
Grand Maitre Royal	5	8		20
Hygenius	4	2		15
Hercules	10			36
Iosephine	5	8		20
Königin	2	6		9
Königs Juweel	4	2		15
La Balleine	8	4		30
L'Honneur de Sassenheim	4	2		15
Lord Wellington	13	4		48
La Mignon	5	8		20
Maria Christina	4	2		15
Monarcq du Monde	5	8		20
Pronk Juweel	5	8		20
Rhadamant	5			18
Roi de Morocco	13	4		48
Rosenkranz	2	1		7
Semiramis	5			18
Trascas	3	4		12
Tempel van Apollo, gross	16	8	1	

Einfache schwarzblaue
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Appius	5			18
Alexander Nigrie	3			10
Achamenes	2	6		9
Aigle Noir	3			10
Buonaparte	10			36
Crepescule	5	8		20
Königs Mantel	5	8		20
L'Amie de Coeur	2	1		7
Mademoiselle Zoutmann	5	8		20
Tubalcain	10			36
Trajanus	10			36

Einfache dunkelblaue
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Aemilius	4	2		15
Assaradin	3	4		12
Bleu Eonee, grossglokig	2	6		9
Bonefacius	3	4		12
Bouquet Azur	3	4		12
Deocletian	5			18
Emicus	3	4		12
Illustre	4	2		15
Kaiserlich Pourpre	4	2		15
Kaiser Tiberius	4	2		15
Kronträger	4	2		15
La Modeste	3	4		12
Lord Nelson	4	2		15
La Pupile	3	4		12
L'Importante	5	8		20
Mademoiselle Lavalliere	5	8		20
Minerva	3	4		12
Macrofedius	4	2		15
Nimroth	8	4		30
Oberwinner von Brederode	4	2		15
Passe Jupiter, früh	2	6		9
Plutarchus, gross	3			10
Robinson	5			18
Sanherib	3	4		12
Staaten-General	3			10

Einfache hellblaue
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Agath Mignon	4	2		15
Boas	3	4		12
Charmante Beauté	4	2		15
Gallas	4	2		15
Graf von Lottum	1	8		6
Grand Vedette	16	8	1	
Leyera	4	2		15
Lucinia	3	4		12
La Perfaite	1	8		6
Morus	3	4		12
Nulla Secunda	2	6		9
Porcelaine Scepter	4	2		15
Pronk Juweel	4	2		15
Voltaire	4	2		15
Xenephon	4	2		15

Einfache weisse
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Alcibiades	5			18
Bouquet Triumph	5			18
Belle Pomona	3	4		12
— Galathe	3			10
Blandina	2	6		9
Carolina	5	8		20
Comtesse de Rechteren	4	2		15
— de Tylinge	4	2		15
Duc de Cumberland	5			18
Grand Blanche Royal	6	8		24
Grandeur Triumphant	1	8		6
Gansfort	4	2		15
Grand Maitre Royal	5	8		20
— Vainquer, ext.	6	8		24
Hof van Holland	3	4		12
Icarius	5			18
La Candeur	13	4		48
Noble de Venise	5			18
— Blanche	5			18
Prince de Galitzin	5	8		20
Premier Noble	4	2		15
Pigeon	2	1		7
Richesse de Fleurs	4	2		15
Staaten-General	4	2		15
Staats-Raad	8	4		30
Standaard	4	2		15
Temistocles	5	8		20
Triumph Blandine	4	2		15
Virgo	4	2		15

Einfache gelbe
HYAZINTHEN.

	P. C. fgr.	P. C. pf.	24 fl. F. fl.	24 fl. F. kr.
Aimable Rosette	4	2		15
Adonia	2	7		9
Aurora d'or	5	8		20
Bouquet d'Orange	4	2		15
Canarien Vogel	2	7		9
Couronne de Audan	2	7		9
Couleur de Jonquilles	3	4		12
Mercuur	5			18

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 flF. fl.	24 flF. kr.
Prince de Dessau	2	4		8
Plui d'or	2	4		8
Toisan d'or	2	4		8
Doppelte Hyasinthen von allen Farben in schönem Rummel sum Treiben 100 St.				
1te Sorte 4 Rth.			7	
2te Sorte 5 -	9	8	6	
Doppelte Hyazinthen in Rummel, alle roth u. rosa per 100 Stük 4 Rth.			7	
Dergleichen alle dunkel- u. hellblau 100 St. 4 Rth.			7	
Dergleichen alle weiss 100 Stük 4 Rth.			7	
Einfache Hyaainthen von allen Farben in Rummel zum Treiben 100 Stük				
1te Sorte 4 Rth.			7	
2te Sorte 3 Rth.	9	8	6	
Einfache Hyazinthen in Rummel, alle roth und rosenfarbig 100 St. 4 Rth.	13		8	
Dergleichen alle dunkel- u. hellblau 100 St. 4 Rth.			7	
Dergleichen alle weiss und gelb 100 Stük 4 Rth.			7	
Frühe Tulipanen zum Treiben das Stük				
Einfache Duc van Toll		9		3
Doppelte ditto		9		3
— Tournesoll, ext.	2	6		9
— gelbe Rose		6		2
— rothe Rose		6		2
Frühe Tulipsnen von allen Farben in schönem Rummel sum Treiben und such für die Gärten				
100 Stük 1 Rth.	20		3	
1 —		9		3
25 Sorten sehr schöne frühe **Tulpen** mit Namen zum Treiben und auch für die Gärten das Stük	1	8		6
Tulipa persica	3			10
— florentina odorata	3			10
Späte Tulipanen von allen schönen Farben in Rummel zum Gartenfler				
100 Stük 1 Rth.	11	8	2	30
1 —		6		2

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 flF. fl.	24 flF. kr.
Späte feine panachirte **Tulpen** mit weissem Grunde, genannt Byblumen, in Rummel				
100 Stük 1 Rth.	28	4	3	30
1 —		9		3
Dergl. mit gelbem Grunde, genannt Bisarden				
100 Stük 1 Rth.	20		3	
1 —		6		2
50 Sorten extra schöne feine panachirte **Tulpen** mit weissem Grunde, genannt Byblumen, mit Namen das Stük	1	8		6
50 Sorten besonders schöne feine panachirte **Tulpen** mit gelbem Grunde, genannt Bisarden, mit Namen das Stük	1	8		6
Doppelte Tulpen von allen herrlichen Farben in allerschönstem Rummel				
100 Stük 1 Rth.	11	8	2	30
1 —		6		2
Allerschönste doppelte Tulpen mit Namen das Stük				
Blanc Bordé Rouge	1	8		6
— — Pourpre	1	8		6
Bleu Pavillion	1	8		6
Buonaparte	1	8		6
Bisard Antonia	1	8		6
— Bitonia	2	6		9
Bruno	2	6		9
Braun Castel	2	6		9
Bouquet d'Orange	2	6		9
Couronne Imperial	5			18
Ghasseur Verte	1	8		6
Caron	2	6		9
Couleur de Feu	2	6		9
Carmosin	2	6		9
Duc van Utrecht	1	8		6
Delice de Printems	2	6		9
Florisante	1	8		6
Frapante	1	8		6
General Bouton	1	8		6
Gloriosa	2	6		9
Grand Formidable	2	6		9
— Alexander	2	6		9
— Louis	3	4		12
Held von Speyk, goldbunt	8	4		30
Imperatrice	2	6		9
Jolie Fleur	1	8		6
König von Holland, ext.	16	8	1	
Leander	1	8		6
Orange Rose	1	8		6

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 flF. fl.	24 flF. kr.
Orange Baum	2	6		9
Pyony Gold, ext.	11	8		42
— Rose	1	8		6
Perfecta	2	6		9
Purpur Kron	2	6		9
Philomort	1	8		6
Philopomenes	2	6		9
Ponson Cantworth	1	8		6
Rouge Eclatante	1	8		6
Rex Rubrorum	5			18
Renosceros	1	8		6
Reine de Hollande	2	6		9
Rose Elegante	2	6		9
— de Ispahan	1	8		6
— de Printemps	2	6		9
Rothe Leuwe	1	8		6
Rose Blandine	1	8		6
— Surpassant	2	6		9
Salamander	1	8		6
Violett Foncé	1	8		6
— Merveille	1	8		6
Monstrose oder Papageien-Tulpen von allen Farben in herrlich schönem Rummel				
100 Stük 1 Rth.	11	8	2	30
1 —		6		2
Monstrose Tulpen in Sorten mit Benennung der Farbe per Stük				
Gelbe mit Grün		10		3
Rothe mit Braun		10		3
Bunte, rothe, gelbe u. grüne		10		3
Gefüllte, sind feuerroth	1	8		6
Vielblumigte Tacetten von allen Sorten in Rummel				
100 Stük 1 Rth.	28	4	3	30
1 —		10		3
50 sehr schöne Sorten vielblumigte **Tacetten** die Hälfte gelb mit Oranien-Kelchen, und die Hälfte weiss mit Sulphur und citronenfarbigen Kelchen mit Namen das Stük	1	3		5
Doppelte Narcissen von allen Sorten in Rummel, herrliche Blumen				
100 Stük 1 Rth.	11	8	2	30
1 —		6		2

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. fl.	24 fl. kr.
Doppelte Nereissen				
mit Namen per Stük				
Albo Pleno Odorato		9		3
Gelb von Sion		9		3
Incomparables		9		3
Orange Phoenix		9		3
Sulphur Phoenix	2	6		9
Tratus Cantus Centifolia		10		4
Einfache Narcissen.				
Sulphur Trompet		9		3
Trompet Major, früh		9		3
Jonquillen.				
Doppelte grosse Zwiebeln		10		3½
— kleinere		8		2½
Einfacha grosse oder Campernellen		6		2
— kleine, wohlriechend		8		2½
Türkische Ranunkeln.				
Merveilleuse		9		3
Romano		9		3
Turban d'Or	1	3		6
Doppelte Ranunkeln				
von allen schönen Farben in Bummel per 100 Stük				
1te Sorte	25		1	30
2te	20		1	12
100 Sorten herrlich schöne doppelte Ranunkeln				
mit Namen per Stük		10		3

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. fl.	24 fl. kr.
Gefüllte Anemonen				
von allen schönen Farben in Rummel				
100 Stük 1 Rth.	20		3	
1 —		10		3
Iris anglica				
von allen Farben in Rummel				
100 Stük 1 Rth.	20		3	
1 —		10		3
50 schöne Sorten Iris anglica				
mit Namen das Stük	1	2		4
Iris hispanice				
von allen Farben in Rummel				
100 Stük	20	10	1	15
1 —		6		2
50 Sorten allerschönste Iris hispanica				
mit Namen per Stük		10		3
Iris Persica das Stük		10		3
—. Susiana, ext.	3	4		12
Frittilaria meleagris				
von allen Farben in Rummel per Stük		6		2
Crocus vernus				
per 100 Stük				
Extra grosse gelbe	10			36
Grosse gelbe	6	8		24
Goldfarbige, sehr früh	6	8		24
Silberbunt	6	8		24
Blaue	6	8		24
Weisse	6	8		24
Von allen Farben in Rummel	5	10		21
Safran oder Herbst-Crocus	8	4		30
Schottische sehr frühe, ext. schön	10			36

	P. C. sgr.	P. C. pf.	24 fl. fl.	24 fl. kr.
Gladiolus				
per Stük				
Cardinalis	1	8		6
Albo		10		3
Bisantio		10		3
Caeruleo		10		3
Maximus		10		3
Purpureo		10		3
Psittasinus, ext. ext.	5			18
Lilien				
Candidum flore albo pleno	5			18
— — — simpl.	1	8		6
Bulbiferum fl. orange	1	8		6
Kamschatkense	2	6		9
25 Sorten sehr schöne Krullilien oder Martagons				
mit Namen das Stük	3	4		12
Kaiser-Krone				
von allen Sorten unter einander in Rummel	1	8		6
per Stük				
Amaryllis Vitata	20	10	1	15
— Longifolia	12	6		45
— Crispa	5			18
— Regina 1 Rth.			1	45
— Luteo	5			18
— Formosissima	1	8		6
Anemone hortense fl. pleno	1	8		6
— — fl. simplex	1	4		5
Arum Dracuncules Serpent.	3	4		12
Hyacinthus Plumose		10		3
— Commosus		10		3
— Boitrioides		10		3
— Muscade		10		3
- Belgicus		10		3
Colgecum Auctumnal		10		3
Ornitogalum Albo		10		3
Pancratica Maritimum	4	2		15
Galanthus Nivalis	1	8		6

Da wir die Preise äusserst billig gesezt haben, so bitten wir unsere verehrten Gönner, den Bestellungen Baarbezahlungen beizufügen, oder Anweisungen auf solide Handelshäuser in Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien, Augsburg zu geben, und sie ganz portofrei einzusenden, da wir sonst das Porto auf die Waare nachnehmen lassen.

Die Blumenliebhaber, welche uns mit ihren Bestellungen beehren wollen, werden ersucht, dieselben sobald als möglich, und zwar noch vor Anfang des Monats Juli, zu machen, um Jedermann pünktlich bedienen zu können.

Von dem Empfange der Bestellungen geben wir rükantwortlich unverweilt Nachricht, und für die gute Qualität aller Artikel garantiren wir.

Kruyff et Söhne.

Auszug

aus dem

Blumensamen-Verzeichniße für 1834

von

Wilhelm Leser,

Handelsgärtner in Erfurt.

Blumen- und Gartenfreunde mache ich auf mein dießjähriges sehr reichhaltiges Verzeichniß, welches, ausser mehreren neuen Gemüse-Sorten, auch eine bedeutende Auswahl schöner und neuer Blumen-Samen enthält, aufmerksam.

Ich liefere daher einen Auszug, welcher das Schönste und Neueste sowohl, wie die neu hinzu gekommenen, als die Sorten mit veränderten Preisen (des vorjährigen Verzeichnißes) enthält.

Gemüse-Sorten.

Gemüse-Sorten. b. Lth.	gr.	pf.
Kraut oder Kopfkohl, Ulmer weißes frühes extra	2	
— — Butter oder Carminot	2	
— — neuestes allerfrühestes Zuker- oder englisches Mais	4	
— — engl. neuer Emperor	4	
Wirsing oder Bieskohl, Wiener niedriger Treib-	2	
— — früher niedriger Kapuziner-	1	
Glaskohlrabi, Wiener kleinblättrige nied. frühe extra	2	6
— — blaue	2	6
Stekrüben, große gelbe schwedische (Rutabago)	1	
Carotten oder Möhren, Hornsche, ganz frühe lange rothe	1	
— — Altringham, neue süße, sehr wohlschm.	3	
— — neue violette	3	
Wurzeln, Rapunzel-, kleine weiße (delikat)	4	
Sellerie, weißer italienischer oder ächter engl.	3	
— violetter ditto	3	
(Beide Sorten werden zum Bleichen benüzt.)		
Salat-Samen, Schmalzkopf	1	6
— arabischer großer gelber	1	6
— asiatischer großer gelber	1	6
— Bologneser	1	6
— Mailänder	1	6
— Berliner großer gelber mit schwarzem Samen	1	6
— — — — weiß Korn extra	2	
Radies holländische, weiße runde Mai-	1	
— — dunkelrothe	1	
— — rosenrothe	1	
— — gelbe	1	6
Bohnen — Büsche — neue gelbe Pariser, extra b. Pfd.	6	

Oekonomische Samen.

	gr.	pf.
Hafer ohne Hülsen b. ½ Pfd.	4	
(Alle übrigen wie im vorjährigen Verzeichniß)		

Blumen-Samen.

(Sommer-Gewächse oder einjährige.)

b. Prise	gr.	pf.
Anagalis indica, indisches Gauchheil	1	6
Antirrhinum speciosum, schönstes Löwenmaul	1	
— latifolia, breitblättriges	1	6
— tristis, trauriges, sehr schön	2	
Ein Sortiment gefüllte Röhren-Aster in 20 Sorten 100 Körner	20	
— — ganz niedrige Zwerg-Astern in 6 Sorten, neu, von 20—100 Körner	8	
Beta brasiliensis, brasilisches Mangold, mit goldgelben Blattrippen	2	
— — mit carmoisin } auch eine Zierde für Töpfe	2	
— — — scharlach }	2	
— — — silberweißen }	2	
Calandrinia speciosa, schönste Calandrinie, prachtvoll	3	
— grandiflora, großblumige, ebenfalls schön	3	
(Beide sind als prachtvolle Topfpflanzen zu empfehlen)		
Campanula Lorei, loreische Glokenblume, schön	2	
Centaurea americana, amerikanische Flokenblume, schön	3	
Sommerlevkojen in einzelnen Farben à 100 Körner	1	3
— in vielen schönen engl. Sorten gemischt 400 Körner	4	
— — — — — — — 1000 —	10	
— Ein Sort. von 12 Sorten blos engl. — —	14	
— — — - 25 — engl. u. halbengl. — —	24	
— — — - 36 — — - — — —	36	
— — — - 50 — — - — — —	60	
Herbst-Levkojen, ein Sortiment von 12 Sorten	16	
Winter-Levkojen, - — - 12 —	12	
Cheiranthus Cheiri fl. pl., gef. brauner Lak 100 K.	1	6
— — — - — - extra 100 K.	2	
Chrysanthemum carinatum elegans, schöne Wucherblume	2	
Clarkia pulchella mit dunkeln Blumen	2	
— — fl. albo, weiße neue	4	
Collinsia grandiflora, großblumige Collinsie	2	
Convolvulus bicolor, zweifarbige Winde b. Lth.	2	
Corydalis aurea, goldfarbener Erdrauch	1	
Delphinium elatior fl. pl., sehr gefüllte Rittersporn in 6 Sorten von jeder Sorte 1 Prise	6	
— Ajacis fl. pl., gef. niedrige Rittersporn b. Lth. mel.	4	
Ein Sortiment von 11 Sorten b. ½ Lth. 18 gr., ⅛ Lth.	10	
Delph. Consolida fl. pl., gefüllte Levkojen-Rittersporn, melirt b. Loth	5	
— — — ein Sortiment von 6 Sorten b. ⅛ Lth.	6	
Echium grandiflorum, großblumiger Natterkopf	1	

	d. Prise gr.	pf.
Elychrisum bracteatum fl. albo, weiße Strohblume, neu und prachtvoll	2	
— — schwefelgelbe, ebenfalls neu	1	6
Eutoca multiflora, vielblumige Eutoce, neu	2	
Gilia capitata fl. albo, weiße Gilie, schön und neu	3	
Hedisarum flexuosum, gebogener Hahnenkopf, schön u. neu	2	
Ein Sortim. gef. Balsaminen von 12 Sorten 8—16 K.	6	
Neue englische Zwerg-Balsaminen	3	
Ein Sortiment schöne Trichterwinden in 8 Farben	6	
Lupinus canaliculatus, hohlblättrige Lupine, neu	2	
— mutabilis, veränderliche, prachtvoll	3	
— — Cruikshawksii	4	
Malope grandiflora, großblumige Malope, prachtvoll	3	
Malva miniata, menigrothe Malve, sehr schön, auch für Töpfe	2	
Madia elegans, schöne Madie, neu und prachtvoll	3	
Ein Sortiment Mirabilis in 8 Farben	6	
Nemophylla phacelioides, Liebeshainblume, schön	2	
Nolane atriplicifolia, melbenblättrige, ganz neu u. schön	2	
Oenothera acaulis (taraxacifolia), stiellose Nachtkerze, schön	3	
Ein Sortim. gefüllter sehr schöner Gartenmohn in 6 Farben	4	
Podalepis gracilis, schlanke Podatepis, schön u. neu	4	
Ein Sortiment großblumige Skabiosen in 8 Farben	8	
Ganz neue Zwerg-Skabiosen	2	
Salpiglosen in 8 Farben melirt extra schön	6	
Senecio elegans atropurpureo, schöne schwarzrothe	2	
Trachymene caerulea, blaue Trachimene, schön	3	
Trifolium speciosum, schönes Dreiblatt	2	
Tropaeolum hybridum, Bastard-, schönes gelbes	2	
— fusca, schönes braunes, wunderschön	2	
Verbena Aubletia, schönstes Eisenkraut	2	
Zinnia discolor, entfärbte, neu	1	6
— elegans fl. albo, weiße	4	
— — fl. coccineo, scharlachrothe, extra	6	
— — fl. purpureo, purpurrothe	6	
Zaegea Leptaurea, goldfarbene Zägea	3	

(Alle übrigen im vorjährigen Verzeichniß.)

Perennirende oder Stauden-Samen.

	d. Prise gr.	pf.
Ein Sortiment Aconitum in 10 Sorten	6	
Actaea brachypetala, neues Christophskraut	3	
— spicata rubra, rothbeeriges schönes	2	
Adenophora stylosa, Kinderglöckchen	2	
— dendiculata, gezähntes	2	
— suaveolens, wohlriechendes	2	
Ein Sortiment schöne Wintermalven in 20 Sorten	12	
Amobium alatum, geflügelte Amobie, schöne Immortelle	1	6
Aquilegia canadensis elatior, hohe neue	2	
und noch 8 Sorten von 1—2 gr.		
Aristolochia Sipho, nordamerikanische Osterluzei	1	
Chelone Calvilli, schöne neue Schildblume	4	
— laevigata, glatte	2	
— glabra, glattblättrige	2	
— ubliqua, schiefe	2	
und noch 5 Arten		
Coreopsis Atkinsonii, neue Wanzenblume, schön	1	6
Delphinium, ein Sortiment von 18 Sorten	16	
Gefüllten Landnelken-Samen 400 K.	6	
Extra Topfnelken 100 K.	12	
Digitalis Buxbaumii, Buxbaum-Fingerhut, schön	3	
Digitalis eriostachys, ebenfalls extra schön	2	
Ein Sortiment von 12 verschiedenen Sorten	12	
Dracocephalum speciosum, schönster Drachenkopf	2	
Echinops bannaticus, bannatische Kugeldistel, schön	1	6
— ruthenicus, ruthenische, schön	2	
— paniculatus, rispenblütige, schön	2	
Eryngium alpinum, Alpen-Mannstreue, ächt	2	
Escholtzia californica, schöne neue Escholtzie	2	
Galardia aristata, grannige, schön	2	
— bicolor, zweifarbige, schön	2	
Georgina variabilis fl. pl., gefüllte Georginen 100 K.	6	
— — neue Zwerg- und anemonenblütige melirt 50 K.	6	
Linum squamulosum, schuppiger Lein, schön	2	
Lupinus polyphyllus, vielblättrige Lupine, schön	2	
— — fl. albo, weiße, schön	4	
— — — lilacino, lila, schön	4	
— — caer. purpureo, purpurfarbene, schön	3	
— — — pallido, blaßblaue, schön	3	
— Marschallianus, Marschalls-	3	
— mexicanus, mexikanische	2	
— variegata, bunte	2	
Monarden, ein Sortiment von 9 Sorten	6	
Päonien, „ — „ 20 — 1 Rth.	18	
6 Sorten perennirende Mohn	8	
8 — schöne Phlox-Arten	10	
Silene compacta, schön	2	
Ein Sortiment Veronica, Ehrenpreis, von 18 Sorten	12	

(Alle übrigen enthält das Verzeichniß von 1833.)

Topf-Pflanzen-Samen.

	d. Prise gr.	pf.
Acacia caffra . .	3	
— decurrens . .	3	
— dodoneifl. . .	3	
— floribunda . .	3	
— lophanta . .	2	
— — speciosa . .	2	
— stricta . .	2	
— verticillata . .	2	
Ardisia crenulata . .	2	
Asclepias curasavica fl. albo, neu .	3	
9 Arten Cannaen . d. Prise 1—2 gr.		
Celosia pyramidalis, extra schön .	2	
Cactus coronopifl., neu .	6	
Didymocarpus Rhexii, neu .	2	
Eccremocarpus scaber, eine sehr schöne Schlingpflanze	2	
Honnemania bicolor, neu .	2	
Leptospermum scandens, eine prächtige Schlingpflanze	2	
Maurandia Barkleyana, schön .	2	
Mimulus atricolor, neu . .	2	
— guttatus verus . .	3	
— rivularis . .	2	
— quinquevulnerus . .	4	
— sylvestris . .	3	
— variegatus . .	3	

(Alle 6 Arten mehr Prachtpflanzen und ganz neu.)

Ausserdem sind noch über 100 Topfpflanzen-Samen abzugeben, wovon viele im Verzeichnisse von 1833 verzeichnet sind.

Verschiedene Blumenzwiebeln, Knollen und Pflanzen.

Ausser den vorjährigen sind noch folgende zu haben:

	gr.	pf.
Ein Sortiment Saat-Kartoffeln in 40 Sorten 1—4 Stük	18	

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 6. 8. Februar 1834.

Ueber die Behandlung des Zwetschgen-Baumes.

So viel ich nun schon von Behandlung und Veredlung der Obstbäume gelesen habe, so kommt doch sehr wenig über die richtige und zwekmäßige Behandlung des Zwetschgenbaumes vor; es dürfte vielleicht manchem Gartenfreunde lieb seyn, zu erfahren, wie er fast jedes Jahr recht viel gute, große und schmakhafte Früchte erhalten kann.

Ich will meine seit 18 Jahren mit dieser Frucht gemachte Erfahrungen hier pünktlich angeben, und ich bin überzeugt, daß alle Bemühungen und Kosten-Aufwand reichlich belohnt werden.

So wie der Zufall manche nüzliche Entdekung gemacht hat, so erging es auch mir mit dem Zwetschgenbaume. Vor 18 Jahren wurde ich nothgedrungen, mein altes Haus niederzureißen und solches neu zu bauen; ich war also gezwungen, für die vielen Arbeitsleute eine Retirade bauen zu lassen, und wählte hiezu einen Plaz in meinem Hausgarten zwischen zwei alten Zwetschgenbäumen, in der Meinung, daß wenn solche auch absterben sollten, der Schaden doch nicht so groß wäre; doch ich hatte mich geirrt in meiner Meinung; diese zwei alten Bäume leben heute noch und tragen reichliche gute Früchte. Gleich im ersten Jahre fingen diese zwei alten Bäume an, frische junge Triebe hervorzutreiben, das Laub bekam ein frisches gesundes Ansehen, kurz, die alten Greise standen im Herbst wie zwei kraftvolle Männer da und trugen im künftigen Jahre reichliche schöne Früchte. Dieses veranlaßte mich, noch im nemlichen Herbst 12 alte Zwetschgenbäume folgendermassen zu behandeln: weil selbe alle in einem Wiesengrunde standen, so ließ ich den Rasen rings um den Stamm beiläufig eine Wiener-Elle rein abstechen, die Erde bis auf die Wurzel wegräumen, dann zu einem jeden Baume eine ganze Butte voll von Menschen-Excrementen schütten, die abgeräumte Erde wieder darüber ausbreiten und mit dem abgestochenen Rasen belegen. Die Wirkung war den darauf folgenden Sommer auffallend, und die im darauf folgenden Jahre ergiebige Fruchtbarkeit noch größer; alle Aeste mußten mit Stüzen versehen werden, damit selbe nicht entzwei brachen. Da ich nun über 200 Zwetschgenbäume habe, und ich zweifelte, ob dieses Verfahren auch bei jungen Zwetschgenbäumen in Anwendung gebracht werden dürfte, so machte ich im Herbst mit 15 jungen Bäumen, die etwas sparsam wuchsen, einen Versuch, und ich fand die Wirkung noch weit auffallender, als bei den alten Bäumen. Von dieser Zeit an habe ich meine Zwetschgenbäume

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Abweichung der Erde von der Sonne.

In unserm lezten Blatte, wo die Rede war, daß unser Erdball immer kälter werden und zulezt noch ganz erstarren und von ewigem Schnee bedekt seyn werde, versprachen wir, auf diesen wichtigen Gegenstand nochmal zurükzukommen.

Wir bedienen uns wieder des Vortrages von J. M. Schmiz, und nehmen die Stichhaltigkeit seiner Demonstrationen keineswegs auf unsere Verantwortung, wohl aber gegentheilige Bemerkungen gerne wieder auf. Schmiz sagt: „Eine Veränderung in der Temperatur unseres Klima's in Vergleich mit ältern Zeiten, ist nicht allein wahrscheinlich, sondern sogar die nothwendige Folge einer zunehmenden Entfernung der Erde von der Sonne.

Der Abstand der Erde von der Sonne ist der merkwürdigste Gegenstand der astronomischen Beobachtungen,

in drei Kategorien eingetheilt, jedes Jahr wird ein Drittel davon nach obiger Art behandelt, und ich erfreue mich jedes Jahr einer reichlich gesegneten Zwetschgen-Ernte.

Mancher Gartenfreund wird vielleicht einen Anstand nehmen und wird glauben, daß die Früchte von diesem Düngungs-Stoff einen übeln Geschmak oder Geruch annehmen dürften, wie ich anfänglich selbst der Meinung war; allein da dieses Verfahren jedesmal zur Zeit, wenn das Laub abgefallen ist, verrichtet werden muß, so verdünstet den Winter über durch Schnee und Eis Alles dergestalt, daß auch nicht die mindeste Spur davon zu bemerken ist. Nebst den guten und häufigen Früchten, welche diese Zwetschgenbäume liefern, erhält man durch diese Behandlung noch mehrere Vortheile. Seit 18 Jahren habe ich an keinem Zwetschgenbaume einen Gumi-Ausfluß mehr verspüret, auch machen sie bei dieser Behandlung nicht so viel dürres Holz, die Ohrenwürmer, die so gerne unter der aufgesprungenen Rinde ihre Winterquartiere suchen, vermeiden derlei Bäume sorgfältig, und stehen sie in einem Wiesengrunde, so werden durch das häufige Gras, welches darunter wächst, alle Mühe und Auslagen ersezt.

Es wäre zu wünschen, daß Gartenfreunde dieser so nüzlichen Frucht ihre ganze Aufmerksamkeit angedeihen lassen möchten, weil ich, auf Erfahrung gestüzt, einem Jeden meine Behandlungsweise anrathen kann.

In der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung II. Jahrg. Nro. 32 S. 279 ist die Kunst, alte Zwetschgenbäume durch Wurzelausläufer zu verjüngen. Ich habe diese Vorschrift genau befolgt, allein ich konnte bei dieser Pünktlichkeit nie zu einem erwünschten Resultate gelangen; Bäume, aus Wurzelausläufern erzogen, machen schon bei ihrer Halbgroßjährigkeit wieder Wurzelausläufer, wenn solche zur Tragbarkeit gelangen, so liefern sie meistens kleine unansehnliche Früchte, die ganz geschmaklos sind, und das Fleisch löset sich nie vom Stein. So groß nun der Vortheil auch seyn mag, sich aus Wurzelausläufern geschwind Zwetschgenbäume zu verschaffen, so glaube ich doch jenen aus Samen erzogenen Bäumen ein Vorrecht vor denen aus Wurzelausläufern einräumen zu dürfen, weil mich langjährige Erfahrung nachstehende Vortheile lehrte.

1) Jeder aus Samen gezogene Zwetschgenbaum kann mit leichter Mühe zu einem beliebigen, schönen, gesunden, dauerhaften Baum durch gehörigen Schnitt gebildet werden, wo hingegen jene aus Wurzelausläufern fast nie zur gehörigen Schaftröhe, außer durch gewaltsames Beschneiden, erzogen werden können, weil solche gleich bei ihrer Entstehung, mit vielen Aesten und Dornen versehen, zum Vorschein kommen und man nur zu puzen und zu schneiden hat.

2) Gewähret der aus Samen erzogene Baum die Freude, daß er, sobald er tragbar wird, die nemlichen guten Früchte liefert, wie der Mutter-Stamm, von welchem der Same genommen ist.

Ich bin weit entfernt, den Aufsaz des Herrn Pfarrer **Hofinger** zu kritisiren, ich habe vielmehr nach seiner Belehrung alte Aepfel- und Birnbäume so verjüngt, daß mich selbe fast jedes Jahr mit reichlichen Früchten für meine gehabte Mühe belohnen. Vielleicht liegt die Schuld am Klima und Boden, daß die Wurzelausläufer in unsern kalten böhmischen Gebirgen nicht so, wie am Inn, gedeihen.

Joh. Michael **Zizelsberger.**

In Frauendorf sind 3jährige Zwetschgenbäumchen, von schönstem und gesundesten Wuchse aus den besten Kernen erzogen, vorräthig. Sie machen nicht viel Emballage und deßhalb wenig Transport-Kosten. 1000 Stüke kosten nur 12 fl. **Fürst.**

---

und jeder Astronom hat ihm seine Aufmerksamkeit gewidmet; nur in unsern Tagen möchte man die höchst interessanten Angaben unserer Vorgänger in Vergessenheit bringen. Ordnet man die Abschäzungen der Entfernung der Erde von der Sonne durch die Astronomen aller Zeitalter nach den Jahrhunderten, in welchen sie gemacht worden sind, so findet sich ein auffallendes Steigen dieser Entfernung. Ptolemäos führt Beobachtungen an, nach welchen der Abstand von der Sonne damals nur etwa 1200 Halbmesser der Erde betragen mußte, die man kaum über eine Million geographischer Meilen veranschlagen kann. Kepler, der vielleicht seiner eigenen Beobachtung nicht genug traute, um die zuvor angenommene Entfernung viel höher anzusezen, schäzte sie anfangs auf 1768 Halbmesser. Als aber das Fernrohr erfunden ward, und er sich nun sicherer fühlte, gab er die Entfernung der Sonne auf 3377 Halbmesser oder etwa 3 Millionen Meilen an. Riccioli stieg bis auf 6 Millionen, und endlich Herschel auf 20. Bis dahin schob man die angeblichen Irrthümer der ältern Astronomen auf die Unvollkommenheit ihrer Instrumente; man ahnte aber noch nicht, daß jezt bei den vollkommensten Instrumenten ein noch stärke-

Versuche und Erfahrungen beim Melonenbau.

(Niedergeschrieben im November 1833.)

Ich habe seit 3 Jahren Melonen in Mistbeeten zu bauen versucht, allein noch keine reifen Früchte erzielt. Heuer aber veränderte ich den Stand und die Beschaffenheit des Mistbeetes, ich wählte dazu einen ebenfalls nach Mittag zuliegenden Bezirk, der jedoch für das Mistbeet keine Grube erhielt, trokenere Lage hatte, und auf dem das Mistbeet ganz eben angerichtet wurde. Ich bezog nun im heurigen Frühjahre von den Herren Handelsgärtnern Kunze und Sohn aus Altenburg 2 Sorten Melonenkerne, worunter auch eine neue griechische mit gelber Frucht und grünem Fleische war. Da ich nun diese 2 Sorten am 27. Mai d. Js. bestellt hatte, so konnte ich dieselben erst am 2. Juni in das Mistbeet säen. Die gesäeten Kerne gingen alle bis auf einen auf, die Pflanzen sezten Früchte an, bei dem äußerst lange nassen und kalten Sommer aber kamen die Pflanzen mit ihren angesezten Früchten bis auf 1 Pflanze und 1 Frucht um. Diese einzige Frucht, und zwar von der beschriebenen neuen griechischen Sorte gedieh recht gut, ungeachtet der nassen und kalten Witterung, es fand sich auch die Pflanze dazu auf der obern Seite des Mistbeetes und demnach in der trokensten Lage. Ich legte die Frucht auf ein Bretchen, that die Fenster nie ab, heizte immer nach und so war es denn der Fall, daß ich sie Ende Augusts als gereift abnehmen konnte. Ich habe sie nun in einer ungeheizten Wohnstube bis zum 8. Nov. d. Js. liegen gelassen, dann habe ich sie aufgeschnitten, das Kernhaus herausgethan und Scheiben gebildet, welche ich nunmehro in Zuker eingesotten habe. Das Fleisch dieser Melone war gelblich, die äußere Schale grünlich, die Größe mittelmäßig und die Gestalt länglich oval.

Anton Eduard Bözewetter.

Ergebenste Berichterstattung über einige von dem Unterzeichneten in der Pflanzen-Kultur gesammelte Erfahrungen.

(Fortsezung vom Jahrgang 1832 S. 29.)

Der eigentliche, Einbürgerungs-Versuchen exotischer Vegetabilien zum Grunde liegende Zwek ist, eine Steigerung der vaterländischen Kultur durch den weitern Anbau von Gewächsen, die sich besonders nuzbar erweisen, zu erzielen, und um sich hievon gehörige Kenntniß zu verschaffen, Vergleichungen ihrer mehreren und minderen Nuzungsergebnisse anzustellen. Bei einigen Cerealien dürfte diese Absicht zur Erlangung einer möglichst klaren Uebersicht durch eine Benüzung des am Ende beigefügten Entwurfs zu einer Tabelle erreicht werden, der ich mich bei folgenden, verflossenes Frühjahr von mir angebauten Vegetabilien, 14 Weizen-, 2 Roggen-, 7 Gerste-, 9 Hafer-, 8 Hirse- und 3 Mais-Arten bedienen wollte. Wegen ungünstiger Witterung, bedeutender und lange anhaltender Näße, die einen höchst nachtheiligen Einfluß auf mehrere dieser Cerealien, von denen einige derselben sogar stehend erwuchsen, äußerten, mußte ich indeß von diesem Vorhaben, welches vergleichende Schlußfolgerungen unzuläßig machte, abstehen. Auf einige andere meiner hier kultivirten Gewächse, z. B. Gräser, perennirende Wiken und Baumpflänzlinge, äußerte die Näße dagegen einen günstigen Einfluß. Dem italienischen Raigras (Lolium perenne italicum ♃) schien sie besonders zuzusagen, und ich zweifle daher nicht, daß dasselbe auf nassen und sumpfigen, nur wenigen Grasarten zusagenden Pläzen mit besonderm Vortheil angebaut werden könnte. Auch der von einigen Landwirthen als ein vorzügliches Futtergras zum Anbau empfohlene schlanke Riesenweizen (Tri-

res Steigen als zuvor sich von einem Astronomen bis zum andern, wenn sie auch nur einige Jahre nach einander folgen, erst recht auffallend herausstellt. Denn von Herschel bis zu den jezt lebenden Astronomen hat unsere Entfernung noch um 700,000 Meilen zugenommen. — Das Steigen von Ptolemäos bis Riccioli um fünf Millionen macht eine Vermehrung von 4167 Meilen; das Steigen aber von Riccioli bis Herschel um 14 Millionen beträgt schon 28,290 Meilen jährlich; und wenn dieses enorm erscheint, so vermindert sich doch unser Erstaunen, wenn nach den Beobachtungen mit den besten Instrumenten von Herschel bis Piazzi jezt das jährliche Steigen 86,735 Meilen beträgt. Um eine Uebersicht sämmtlicher Beobachtungen so kurz als möglich darzustellen, sind diese in folgendem Verzeichniße in 4 Abtheilungen zusammen gezogen. Ptolemäos vertritt die griechischen Astronomen, deren Beobachtungen er in seinem Almagost zusammen getragen hat. Riccioli schrieb im Jahre 1646, und hat aus seinen Vorgängern kompilirt, deren Beobachtungen man durchschnittlich ins Jahr 1300 sezen kann. Die Beobachtungen Herschels, Lalandes und ihrer Zeitgenossen fallen durchschnittlich ins Jahr 1800.

ticum junceum giganteum 4), mit dessen Kultur ich mich erst dieses Jahr beschäftige, wuchs schnell und staudete stark. Die jungen Bäume in meiner hiesigen Baumschule machten ungewöhnlich lange Triebe, bei Exemplaren des Celtis occidentalis, Cercis canadensis und Rhamnus Catharticus z. B. betrugen sie 4 Fuß, bei Exemplaren der Prunus Mahaleb 5 Fuß 6 Zoll, der Juglans regia 6 Fuß, des Acer Negundo 7 Fuß 2 Zoll und des Acer pseudo-platanus 9 Fuß.

Als Einschaltung kann ich nicht unterlassen, auf den durch die Kultur des Ahorns zu gewärtigenden Nuzen, und wie derselbe zu erzielen seyn dürfte, hier aufmerksam zu machen.

Da die meisten der mir bis jezt bekannten Ahorn-Arten (26 an der Zahl) unser Klima gut vertragen, auf einem ihrem Gedeihen zusagenden Erdreich schnell wachsen, ein zu mancherlei technischen Bedürfnissen anwendbares Holz liefern, welches auch den ersten Rang unter den zur Feuerung benöthigten Holz-Arten einnimmt, und sich aus ihrem Saft, namentlich aus dem des Acer saccharinum, A. rubrum, A. Negundo und A. Platanoides ein vorzüglicher Syrup und Zuker, starker Branntwein, Rum und Arrak bereiten läßt, so wäre wohl zu wünschen, der Kultur der Ahornbäume eine mehr als ihnen bis daher in Deutschland gewidmete Aufmerksamkeit zu schenken. Der größte Theil derselben liebt einen lokern und nebst dem feuchten Boden. Ihre Vermehrung erfolgt aus dem Samen, durch Steklinge, Ableger, Okuliren und Pfropfen. Sollen sie aus Steklingen vermehrt werden, in welchen dieselben, wenn es die Witterung gestattet, schon in dem Monat Februar oder doch wenigstens in der ersten Hälfte des Monats März gestekt werden, da sie, wenn dieß später erfolgt, wegen ihres frühen und starken Safteintritts, leicht in Fäulniß übergeben. In Nord-Amerika befinden sich Privat-Männern angehörige Ahorn-Plantagen, die sie zur Bereitung von Syrup, Zuker und spirituösen Getränken benüzen, und welche denselben nicht selten pro Jahr einen reinen Ueberschuß des Erlös von Zuker allein, à 5 bis 6000 Thlr. nach preußischem Gelde gerechnet, abwerfen sollen. Solche Plantagen pflegt man gewöhnlich in 3 Theile zu theilen, von denen alljährlich nur ein Theil gezapft wird, wobei sich die Bäume nach einer zweijährigen Ruhe, da sie, auf diese Weise verfahren, erst das 3te Jahr wieder angebohrt werden, gesund und vollsaftig erhalten.

Der süßeste, zur Zukerbereitung vorzüglich geeignete Saft wird nach Versicherungen von Inhabern nordamerikanischer Ahorn-Zuker-Plantagen zur Frühjahrs- und Herbstzeit gewonnen, denn der im Sommer, besonders aber bei heißer Witterung gezapfte soll viele rohe Theile bei sich führen. Auch will man die Bemerkung gemacht haben, daß schon der Geschmak des in dem Monat Mai gesammelten Saftes dem früher gezapften an Güte weit nachsteht. Ein Baum soll nach Verhältniß seiner Größe und Stärke, pro Tag 4 bis 8, während einer mehr und mindern günstigen Frühjahrszeit, 30 bis 60 Kannen Saft und in einem Jahr pro Durchschnitt 6 Pfund Zuker liefern. Die Menge des zu einem Pfund Zuker erforderlichen Saftes richtet sich nach Zeit und örtlichen Verhältnissen, und wird von einigen Schriftstellern bei günstigen Umständen zu 8, bei ungünstigen zu 16 Kannen angegeben. Der meiste und vorzüglichste Saft soll in den nördlichen Theilen von Amerika, z. B. in Canada, besonders aber nach strengen und lange anhaltenden Wintern, mit vielem Schnee, gewonnen werden, weßhalb, da dergleichen

Namen der Planeten	Entfernung der Planeten von der Sonne in geogr. Meilen nach			
	Ptolomäus im J. 100	Riccioli im J. 1500	Herschel im J. 1800	Piazzi im J. 1825.
Merkur	37,000	2,856,259	7,797,563	8,082,100
Venus	400,000	4,588,876	14,570,542	15,120,300
die Erde	1,000,000	6,000,000	26,144,000	20,878,700
Mars	4,800,000	12,200,000	80,700,000	31,800,000
Jupiter	8,800,000	31,800,000	104 803,000	108,600,000
Saturn	16,600,000	63,560,000	192,000,000	199,000,000
Uranus	unbekannt		386,000,000	400,000,000

in Schlesien sehr häufig eintreten, sich wohl erwarten läßt, daß auch in unsrer Provinz der Ahornzukerbau mit eben so günstigem Erfolge wie in Canada betrieben werden kann, wo man die jährliche Gewinnung des Ahornzukers auf 120 bis 150 Zentner anschlägt. Die Anbohrung der Ahornbäume, zu der sich schon solche mit Stämmen von 4 bis 5 Zoll Durchmesser eignen, wird einen Fuß über dem Erdboden an der Mittagsseite vollzogen, worauf man sie zur Vermeidung des überflüßigen, ihnen nachtheiligen Saftabflußes verspündet. Die zum Zukerbau bestimmten Ahornbäume ist es räthlich, kurzstämmig zu ziehen, da solche früher erstarken, und also dem ihnen zugedachten Zwek um so eher entsprechen. Der Ahornzuker wird durch eine bloße Einkochung des Saftes bei gelindem Feuer in flachen Gefäßen gewonnen, und soll durch wiederholtes Reinigen und Kochen so schön an Farbe, Süßigkeit und Härte wie der beste Rohrzuker werden. Die Amerikaner ziehen sogar den Ahornzuker dem Rohr-Zuker, da sie diesen für gesünder als jenen halten, vor, und schäzen ihn deßhalb besonders.

Möchten sich doch, und das ohne Säumen, deutsche Landwirthe und Forstmänner angeregt fühlen, meinen wohlgemeinten Vorschlag, Ahornzuker-Plantagen zur Begründung eines neuen und unläugbar sehr ersprießlichen Industrie-Zweiges ein freundliches Gehör zu geben!

Von den a. p. zum ersten Male angebauten exotischen Hirsearten zeichnete sich der chinesische und orangengelbe Rispenhirse ⊙ durch frühe und gleichzeitige Reife aus, welche sie mit dem schon vor drei Jahren von mir kultivirten sibirischen Gold- und Silber-Hirse gemein hatten.

Ungegrannter Kolbenhirse, Mohr, Mohar, auch Muhar genannt, (Setaria germanica ⊙) wird in Ungarn als ein für Rindvieh und Pferde sehr gerühmtes Grün- und Heu-Futter, auch seines nahrhaft geschilderten Samens wegen, zur Fütterung des Geflügels angebaut. Nach meinen dießjährigen, diesem Vegetabil gewidmeten Kultur-Versuchen, von welchem dem königlichen Geheimen-Justiz-Rath und Kammerherrn, Herrn Grafen von Hoverden auf Tauer bei Lüben ich den Samen verdanke, wächst es schnell, staudet stark, bringt eine beträchtliche Anzahl saftreicher, nicht liegender, wie einige Landwirthe behaupten wollen, sondern an gradestehenden Stengeln wachsende Blätter hervor, und scheint die ihm gemachten Lobsprüche zu verdienen, von denen ich mich jedoch durch den weitern Anbau und die fernere Benüzung desselben noch näher überzeugen werde.

Bei der Kultur von Kürbissen machte ich a. p. die Bemerkung, daß einige ihrer Ranken in den Boden eindringende Wurzeln hervorbrachten, wodurch ich veranlaßt ward, sie von dem Stok und oberhalb der eingewurzelten Stelle abzuschneiden, um zu sehen, ob dieselben fortwachsen, Stöke für sich bilden und Früchte tragen würden, welches zu meiner Freude, ohne eine Störung ihrer Vegetation wahr zu nehmen, der Fall war. Dieser gelungene Versuch brachte mich auf die Idee, auch Proben mit unbewurzelten Ranken anzustellen, welche ich daher abschneiden, und $\frac{1}{3}$ ihrer Länge in lokeres Erdreich einlegen ließ. Die ersteren Tage nach dieser Procedur äußerten sie ein kränkliches Aussehen, worauf sie sich indeß erholten, bewurzelten, und Triebe mit männlichen und weiblichen Blüten entwikelten, welche lezteren auch Früchte hervorbrachten, die indeß wegen der schon zu weit vorgerükten Jahreszeit klein blieben und nicht zur Reife gediehen.

Man sieht, daß, während die Entfernung des Merkurs von 37,000 Meilen bis auf 8 Millionen steigt, die der Erde von einer bis auf 20 Millionen in demselben Zeitraume gestiegen ist, und daß Saturn in eben derselben Zeit von 16 bis auf 199, mithin um 183 Millionen nach diesen Angaben von der Sonne abgewichen ist. Durchschnittlich ist demnach Merkur jährlich um 4586, die Erde um 11,625, und Saturn um 58,363 von der Sonne abgewichen.

Die Planeten weichen mithin schneller von der Sonne ab, je nachdem sie sich weiter von derselben entfernt befinden. Die Verminderung der Neigung der Erdbahn auf dem Aequator, oder die Verminderung des Unterschiedes der Jahreszeiten, ist eine Naturerscheinung, welche mit den Abweichungen der übrigen Planeten unabsehbare Folgen für uns Erdbewohner haben wird, und in dieser Hinsicht noch kein Gegenstand des Forschens und der Berechnung geworden ist.

Die stattgehabten Abweichungen betragen von einer der angegebenen Epochen bis zur andern in geographischen Meilen wie folgt:

Ende Juni v. Js. machte ich auch einen besondern Kultur-Versuch mit Meerrettig-Schnaaten, die ich mit Schichten eines guten und lokern Bodens abwechselnd einlegen ließ, und welchen ich bei Kartoffelkeimen, auf gleiche Weise verfahren, in Ausführung brachte. Derselbe gelang über Erwarten. Die Meerrettig-Schnaaten, deren unteres Ende nach ein-, der obere Theil derselben nach dem Rande des Haufens zu jeder Seite nach auswärts, sich mit demselben vergleichend, eingelegt wurde, schlugen in kurzer Zeit aus, und erlangten eine beträchtliche Stärke. Die gleichfalls mit Erdschichten abwechselnd gelegten Kartoffelkeime lieferten schon nach Verlauf dreier Monate einen zahlreichen Ertrag schöner Knollen, von denen ein Theil derselben pro Stük 12 bis 13 Loth wog, und welche bei einer frühern Legung der Keime noch bedeutend größer und vollkommener geworden seyn würden.

Beschriebenes Verfahren gewährt den Vortheil des Gewinns einer ergiebigen Ausbeute auf einem kleinen, diesen Gewächsen gewidmeten Raum.

Der Grund des nicht selten zu sehr verschiedenen Zeiten, besonders aber bei einigen Holzsämereien von gleicher Art Statt findenden Aufgehens derselben, die zuweilen nur 14 Tage, zuweilen aber ein Jahr, bevor sie zum Vorschein kommen, liegen, welche Beobachtung ich z. B. bei dem Anbau der Pinus Cembra gemacht habe, scheint von ihrem mehr und mindern, die Keimkraft verzögernden Alter herzurühren, und sollte man daher nur frische Sämereien zu beziehen suchen, und selbst gezogene nicht veralten lassen, sondern selbige sobald wie möglich zur Aussaat benüzen. Es gibt Holzsämereien, deren Art es leider mit sich bringt, daß sie erst nach Verlauf zweier Jahre aufgehen. Zur Beschleunigung derselben sollen jedoch mancherlei besonders zubereitete Samen-Einquellungs-Gewässer dienen, die bei dergleichen anzuwenden sehr räthlich seyn würden, und womit ich nun auch Versuche, um die zwekmäßigsten Keimungs-Beförderungs-Mittel kennen zu lernen, anstellen und zu seiner Zeit ihre Ergebnisse ausführlich mitzutheilen mich beehren werde.

Der an den Blättern des strauchartigen Citronenkrautes, auch dreiblättriges Eisenkraut genannt (Verbena triphylla ♄) bemerkte, ganz auffallende punschartige Geruch veranlaßte mich, dieselben als Thee zu versuchen, der, wie ich vermuthete, sehr gut, ja über Erwarten, dem Punsch an Geschmak beinahe gleich kommend, und von demselben durch Beifügung einer kleinen Quantität Arrak schwer zu unterscheiden war. Die stark nach Citronen riechenden Blätter der Citronenmelisse (Melissa officinalis ♃) geben auch einen angenehmen, nach Citronen schmekenden Thee, doch mangelt ihnen die jenen noch eigenthümliche Säure und Bitterkeit, welche an den Blättern des Eisenkrautes wahr zu nehmen ist, und die sie vor denen der Citronenmelisse voraus haben. Das hier in Rede stehende Vegetabil stammt aus Buenos-Ayres und Chili, liebt einen guten lokern Boden, wird aus dem Samen, desgleichen durch Stekklinge vermehrt, theils strauch-, theils baumartig gezogen, bei warmer Witterung öfters begossen, und während der rauhen Jahreszeit in einem Glas-Haus überwintert. Die in Menge zu gewinnenden Blätter desselben sollen noch außer der von ihnen gerühmten, aus eigner Erfahrung kennen gelernten Eigenschaft zur Bereitung eines sehr wohlschmekenden punschartigen Thees, auch zur Gewinnung eines guten Essigs, einer citronenähnlichen Säure und eines wesentlichen Oels verwendet werden können.

Namen der Planeten	Jährliche Abweichung der Planeten: von Ptolemäos bis Riccioli in einem Zeitraum von 1200 J.	von Riccioli bis Herschel in einem Zeitraum von 500 J.	von Herschel bis Piazzi in einem Zeitraum von 20 J.	Durchschnitt der jährlichen Abweichungen von Ptolemäos bis Piazzi	Verhältniß der durchschnittlichen Abweichungen zu der Entfernung.
Merkur	2350	10,000	14,227	4556	1/[illegible]
Venus	3490	20,000	27,538	8608	1/[illegible]
die Erde	4167	28,000	36,735	11,625	1/[illegible]
Mars	6167	37,000	55,000	15,789	1/[illegible]
Jupiter	19,167	146,000	190 000	58,363	1/[illegible]
Saturn	36,634	256,000	350 000	166,667	1/[illegible]
Uranus	unbekannt		700,000		

Entwurf einer Tabelle

zur Erlangung einer vergleichenden Uebersicht der Ergebnisse von einigen angebauten Cerealien.

Getreide	Bestaudung per Durchschnitt	Länge der Aehren, Rispen oder Kolben		Körner per Aehre, Rispe oder Kolbe	Kolben per Stengel	Durchschnittlicher Körner-Ertrag	Gewicht der Körner bei gleichem Volumen	Länge des Strohes	Bemerkungen.
		ohne Grannen	mit Grannen						
Weizen									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
Roggen									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	—	— —	
Gerste									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
Hafer									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
Hirse									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	—	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
Mais									
— —	— —	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	
— —	— —	—	—	— —	— —	—	— —	— —	

(Fortsezung folgt seiner Zeit.)

Rimptsch in Niederschlesien.

Baron v. Kottwitz,
Prem. Lieutenant a. D. und Mitglied mehrerer Industrievereine.

Nicht blos diese, aber auch alle andern, mit der Vergrösserung der Bahn in Verbindung stehenden Veränderungen, die keine periodische Bewegungen sind, wie man bis jezt gelehrt hat, zeugen von der zunehmenden Entfernung, und sind meist schon allgemein anerkannt worden, wie die Verminderung der Neigung der Ekliptik, der Mittelpunktsgleichung, der Excentricität der Bahnen u. s. w. Man begreift, daß vor Allem die Schribe der Sonne, je nachdem wir uns entfernen, in unsern Augen kleiner werden muß. Die Länder bei den Polen sehen daher die Sonne immer weniger über den Horizont aufgehen, und bedeken sich mehr und mehr mit Eis; wie uns bekannt ist, daß Grönland und Island einst blühende Länder waren, und jezt von ewigem Frost erstarrt bleiben, so wie Siberiens Wüsten einst Palmbäume erzeugten, und Elephanten ernährten und jezt matte Eisfelder sind. Indem aber die Sonne mehr und mehr beständig auf dem Aequator bleibt, kommt sie im Sommer weniger zu uns herüber, und wir haben weniger Wärme und trokene Witterung, oder die feuchten und regnigten Tage werden häufiger im Sommer. Im Winter hingegen weicht die Sonne weniger zurük, und wir haben keine so heftige und anhaltende Kälte mehr wie in frühern Zeiten: je weniger aber wir anhaltend troknen Frost, je mehr wir auch im Winter feuchte und regnigte Tage erhalten.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Woher kommt das Sommerwetter im Winter?

Es kommt her von einer Verrükung der Erdbahn; nicht von einer mir erdachten, sondern von einer wirklichen Veränderung, welche die Erdbahn erleidet, und die allgemein anerkannt wird.

Wir werden durch diese Verrükung der Erdbahn mehr und mehr milde und feuchte Tage im Winter wie im Sommer haben, wie dieses nicht blos von alten, sondern auch von Personen vom mittlern Alter, in Vergleich mit dem ehemals schroffern Unterschied der Jahreszeiten, der sie sich erinnern, bemerkt wird. Wenn nun dadurch im Winter zwar die Wiesen grünen können, so verliert aber der Sommer die anhaltende Wärme, welche zum Reifen der Früchte erforderlich ist. Diese folgenreiche Naturveränderung ist als ganz unbedeutend und keiner Aufmerksamkeit werth zu den sogenannten hundertjährigen Bewegungen gezählt, und dadurch den Forschungen der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften entzogen worden. Diese Veränderung der Erdbahn wurde sogar bis ins 18. Jahrhundert ganz in Abrede gestellt, und als man dann endlich der Gewalt der Thatsachen nachgeben muste, sträubte man sich gegen den Glauben an der Möglichkeit einer wirklichen Veränderung in der Natur, obschon die Natur nirgend einen Stillstand hat, nichts als ein beständiges Entstehen und Vergehen ist. Man schrieb nun die nicht mehr zu läugnende Veränderung einer Periode zu, welche durch eine rükgängige Bewegung auch wieder den vorigen Stand zurükführen würde, obschon solche Rükschritte in der Natur nie möglich sind.

Diese Erscheinung, deren Folgen für das Menschengeschlecht noch wissenswerther sind als die der Verminderung der Neigung der Erdbahn, wird von den Gelehrten erst binnen siebenzehnhundert Jahren entschieden werden, wenn nemlich der Widerwille gegen diese große Naturveränderung eben so lange dauert, als in Betreff der Veränderung der Jahreszeiten. Sie wird daher hier blos als eine Erklärung der allmähligen Gleichstellung der Jahreszeiten erwähnt. Man kann sie als einzig bekannte Ursache annehmen, oder verwerfen, und auch immerhin die Verminderung der Neigung der Erdbahn als ein Räthsel dahin gestellt seyn lassen.

Der Unterschied der Jahreszeiten durch den Winkel der Erdbahn mit dem Aequator ausgedrükt, wurde von den alten Persern 25° des Zirkels beobachtet, Hipparch gab ihn vor 2000 Jahren noch zu 24° an. Er wurde im Jahre 140 von Ptolomäus geschäzt 23° 51′ 20″

—	1590	— Landsberg et Tycho-Brahé	23° 30′ 30″
—	1623	— Riccioli	23° 30′ —
—	1702	— Cassini	23° 29′ 2″
—	1758	— Lacaille	23° 28′ 19″
—	1790	— Herschel	23° 27′ 56″
—	1807	— Neueren Astronomen	23° 27′ 44″

Diese Verminderung nach den zuverläßigsten von allen Beobachtungen, die vorhanden sind, beträgt durchschnittlich eine Minute in 70 Jahren oder $\frac{6}{7}$ Sekunde jährlich. Dieß ist also die namhafte Quantität, um welche wir jährlich an trokner Sonnenhize, so wie an hartem Frost, ärmer werden. S — —

Lesefrüchte.

Berlin. Der heftige Sturm in der Nacht zum 25. d. hat hier mehrfachen Schaden an Häusern und Dächern angerichtet, wahrscheinlich wird er auch in den Forsten arg gewüthet haben. Die Landstrassen liegen voll Bäume, und die ältesten Leute erinnern sich nicht eines Winters so voller Regen und Stürme. In vielen unserer Gärten brechen die Knospen der Fruchtbäume auf, namentlich hat der Flieder überall junge Blätter, und die jungen Gemüse kommen hervor.

Ein Gartenbesizer in einem fränkischen Städtchen C. meldet uns, daß er in seinen Gärten ganze Beete schon seit der Mitte Jäners blühender Crocus, Primeln, Hyazinthen, auch einiger Aurikeln sich erfreue, welche, wenn wir Sommer hätten, in voller Pracht sich ausnehmen würden, die Aprikosenknospen seyen sehr häufig, desgleichen stehe ein Pflaumenbaum theilweise in Flor.

München. Herr Fanning, Curator eines botanischen Gartens, gibt an, daß er eine Art von Convolvolus binnen sechs Monaten auf nicht weniger als fünftausend Fuß gezogen habe, welches, wenn sein Wachsthum gleichförmig gewesen wäre, auf einen Tag 24 Fuß gäbe, also 1 Fuß die Stunde. (Da könnte man ja am Ende das Gras wachsen sehen, oder wohl gar hören?)

Bei dem Schulgärtner Wals zu Urbridge, ist durch Samenbau eine für Blumisten interessante Erscheinung hervorgegangen, er erhielt nemlich eine wohlriechende Georginia (sweet scented.)

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 7. 15. Februar 1834.

Inhalt: Die Fliederlaube. — Seidenbau. — Insekten in Glashäusern von den Pflanzen abzuhalten. —

Die Fliederlaube.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat man einen großen Werth auf Blumen gelegt, und oft sind sie selbst der Gegenstand der Verehrung geworden. Die Alten bekränzten bei ihren Festen ihre Becher mit Blumen, die Martyrer schmükten sich damit, wenn sie zum Tode geführt wurden, und die Jungfrauen, wenn sie das heilige Feuer der Vesta unterhielten. Auch wir verzieren unsere Tafeln mit Blumen, der jungfräulichen Braut wird, wenn sie zum Altar geführt wird, eine Myrtenkrone ins Haar geflochten, und man legt sie auf den Sarg Derjenigen, welche der Todespfeil getroffen, ehe sie noch die Bande Hymens gefesselt hat. Oft zieht eine einfache Wiesenblume am Kleide des unschuldigen Landmädchens weit mehr den Blik auf sich, als schimmernde Edelgesteine, womit sich Eitelkeit und Verschwendung brüsten.

Das Kind strekt seine zarten Händchen freundlich lächelnd nach Blumen und Blüten aus; aber auch der ernste Mann findet an ihrem Anblik, an ihrem Balsamduft, oft auch an ihrer Wartung einen ungetrübten Genuß.

Collin d'Harleville, rühmlichst bekannt durch seine dramatischen Werke, hatte eine entschiedene Vorliebe für Blumen.

Er besaß nahe bei Maintenon, einige französische Meilen von Chartres, ein Landhaus, wo er, wie Horaz, sich aus dem Geräusche der Welt und aus dem Getriebe ihrer aufgeregten Leidenschaften zurükzog, um jener süßen Ruhe ungestört zu genießen, die Derjenige doppelt bedarf, der sich dem Dienste der freundlichen Musen ungetheilt widmen will.

Hier diente es ihm zu einer Erholung, nach den Anstrengungen des Geistes, Blumen zu pflegen und zu pflanzen.

Für den Flieder hatte er eine entschiedene Vorliebe. Besonders war ihm eine Fliederlaube sehr werth, in welcher er sich oft den süßen Träumereien seiner Phantasie überließ.

Sobald also der Flieder zu blühen anfing, reiste er von Paris nach seinem Landsiz, um den freundlichen Mai mit seinen Blumen und Blüten in der kunstlosen Natur zu begrüßen. Hier schrieb er dann seine besten theatralischen Stüke.

Seine Fliederlaube hatte er, als sein Lieblingsplätzchen, noch geschmakvoll und sinnig zu verschönen gesucht. In ihr standen die Büsten von Plautus und Terenz, von Moliere und La Fontaine und von dem Schauspieler Preville. Ueberdieß fand man darin noch die Bildnisse ihm sehr werther Menschen, sinnreiche Embleme und

Nachrichten aus Frauendorf.

An eine Stimme jenseits der Alpen.

Das jugendliche Frauendorf hat, von den ersten Tagen seines Werdens und seiner Entwiklung an bis auf den gegenwärtigen Augenblik, von allen Seiten ein solch aufmunterndes Begegnen und Entgegenkommen wohlwollender Gönner und Freunde gefunden, daß die oft durch tausend Schwierigkeiten und Hindernisse eingepreßte Energie des, die ganze Last der neuen Schöpfung auf seinen Schultern tragenden Vorstandes, sich an dieser Sonnenwärme allgemeiner Liebe immer wieder restaurirte und zu neuem beharrlichen Eifer aufrichtete.

Der Zuruf wohlwollenden Beifalls und freundlicher Ermunterung überfliegt Meere, und die Stimme der Sympathie dringt aus fernen Welttheilen in das einsame Dörfchen im bayerischen Walde, und legt zu Pomonens und Florens Füssen den Tribut der Huldigung. Eine solche Stimme erscholl vor langer Zeit auch herüber über die Alpen des alten Illyriens. „Oft“ so ruft sie,

mehrere geistvolle Inschriften, Erinnerungen glüklicher Augenblike und den Nachhall seiner Gefühle.

Es war sehr natürlich, daß Collin d'Harleville für die Erhaltung eines so reizenden Asyls die größte Sorgfalt trug. Er selbst beschäftigte sich damit eifrig, und empfahl seinem Gärtner, dafür möglichste Sorge zu tragen.

„Ich bitte dich, lieber Martin," sagte er oft zu diesem: „gib ja auf die Laube genau Acht, daß sie nicht beschädigt werde. Sie ist mir lieber, als der ganze Garten. Nirgends befinde ich mich behaglicher, als in ihr, und ich würde untröstlich seyn, wenn sie zu Grunde gehen sollte."

Der Gärtner unterließ auch nicht, den Wünschen und Bitten seines gütigen Herrn zu genügen, und so wie nur der Lenz begann, prangte diese Fliederlaube weit früher, als alle übrigen Fliederbäume und Gesträuche, mit süßduftenden Blüten, selbst oft schon, wenn die andern nur erst Knospen trieben. Der Gärtner hatte diese Fliederlaube mit so vieler Mühe und Sorgfalt gepflanzt, daß sie mehrere Monate über fortdauernd mit dem frischesten Laub und mit den nach und nach sich entfaltenden Blüten in allen ihren Nüancen von Roth und Blau prangte.

Eine Heirath in der Familie von Collin d'Harleville nöthigte ihn, seine friedliche Einsamkeit zu verlassen, und eine Reise zu dem Hochzeitsfeste nach Chartres zu machen.

Es war in der Mitte des Monats Mai, gerade als die Fliederlaube in der schönsten Blüte stand.

Er stieg des Morgens früh in den Wagen, nicht ohne ein Gefühl von Mißbehagen, sein Lieblingsplätzchen verlassen zu müssen, aber mit dem festen Entschluß, am folgenden Tage dahin zurükzukehren, um sich so viel, als nur möglich, in ihr des nun bald scheidenden Mai's zu erfreuen.

Am Tage seiner Abreise erhob sich aber ein so heftiges Ungewitter, daß selbst feste Mauern einstürzten. Häuser und Hütten wurden abgedekt, und die stärksten Bäume entwurzelt. Fürchterliche Wirbelwinde brausten und verwüsteten Alles um sich her. Der Erdboden war mit Blumen und Blättern übersäet, die der Wuth des Sturmes und der Gewalt des Hagels nicht Widerstand hatten leisten können. Ueberall sah man nur Zerstörung und das schaudervolle Bild vernichteter Hoffnungen. Es war keine einzige Hütte, die nicht Spuren der Verwüstung an sich trug, die Gewässer waren ausgetreten, und führten in ihrem reißenden Laufe Baumstämme, abgerissene, noch mit grünem Laub geschmükte Zweige, und Trümmer aller Art von hölzernen Geräthschaften mit sich fort. Auf Wiesen und Fluren irrten zerstreut die Heerden hilflos herum, Lämmer blökten, die Vögel, aus ihren Nestern vertrieben, flatterten unruhig umher; überall herrschte Schreken und Verzweiflung.

Collin d'Harleville's Fliederlaube war nicht verschont geblieben. Nichts hatte der thätige Gärtner retten können, als die Büsten und die übrigen Verzierungen darin, die er, bei dem Eintritt der rauhen Jahreszeit, immer in sichern Verwahrsam zu bringen pflegte. Aber während er sich damit beschäftigte, diese fortzutragen und forttragen zu lassen, wurden alle Fliederbäume theils zerknikt, theils entwurzelt, sie bildeten nur noch ein unförmliches Chaos, und, nachdem er Alles weggeräumt hatte, war auch fast nicht die mindeste Spur von dem frühern friedlichen Laubdach vorhanden.

Des Gärtners Gram kannte fast keine Grenzen; Thränen traten in seine Augen, und er rang voll

---

„oft zieht es mich im Geiste hinüber, über die mächtigen Gebirgsfirsten, hinüber zu den herrlichen Donau-Gestaden, hinüber zu den waldigen Höhen, wo auf beschränktem Raume, in dem kleinen, in keiner Postkarte auffindbaren Frauendorf, für die große Welt so viel Geist und Leben erwächst; wo für fühlende Herzen die Quelle der sanftesten und würdigsten Freude rieselt, eine Quelle, die in der Fülle der Zeit und in den weiten Räumen, die sie durchdringet, zum gewaltigen Strome heranschwillt. Oft, recht oft, zieht es mich da hinüber im Geiste. Dieses Große aus Kleinem, dieses Wunderbare, Wohlthätige aus Unscheinbarem möchte ich schauen, bevor des Lebens Abend niedersinkt. Allein Wünsche zerrinnen vor der kalten Wucht der Umstände in Sehnen, und dieses löst sich in luftige Nebelgebilde auf, die an den Höhen menschlicher Phantasie herumwirbeln und endlich in leeres Nichts zerstieben. Nichts als die pia vota blieben zurük, und mit diesen werde ich immer unser Institut und dessen würdigen Schöpfer und Leiter begleiten; ich werde im fernen stillen Alpenthale den herzlichsten Antheil stets nehmen an des Ersteren Gedeihen und an des Lezteren Wohlseyn." —

Verzweiflung die Hände, als er die Früchte so vieler Anstrengung und jahrelangen Fleißes in einigen Minuten vernichtet sah. Kaum hatte sich indeß der Orkan gelegt, so suchte er eiligst einige Büschel des blühenden Flieders, die nicht ganz zerpflükt oder zerknikt waren, zu sammeln, und besorgend, daß sein Gebieter bei ihrem Anblik nur noch tiefer gekränkt werden möchte, beschloß er, diese Ueberreste noch hinter einer Mauer zu verbergen, welche die Besizung einschloß.

Als er diese Trümmer der Laube traurig fortschleppte, begegnete ihm die Gutsbesizerin, die Nichte der Geliebten Ludwigs XIV., der Frau von Maintenon, die sich ein angenehmes Geschäft daraus machte, die Hütten der benachbarten Landleute zu besuchen, um hier die Freuden des Wohlthuns im Stillen zu genießen.

„Was macht Ihr da, guter Freund?" fragte sie den Gärtner. „Sicher hat der fürchterliche Sturm, der uns hier heimgesucht, auch bei Euch Unheil angerichtet!"

„Ja, und das größte, das sich denken läßt, gnädige Herzogin," versezte der Gärtner: „er hat die Fliederlaube des Herrn Collin d'Harleville vom Grund aus zerstört. Ach! sein ganzes Herz hing daran, und hier sehen Sie nun die traurigen Ueberreste davon. — Er hatte sie so lieb, wie sein Leben, und ich würde untröstlich seyn, wenn er sich darüber zu Tode grämen sollte."

„Kommt mit mir," sagte die Herzogin, indem plözlich ein Gedanke in ihrer Seele aufblizte, „vielleicht kann man das Unglük wieder gut machen. — Aber Ihr müßt mir dabei hilfreiche Hand leisten, und vor allen Dingen reinen Mund halten."

Die Herzogin ging nun nach ihrem großen schönen Park, der Gärtner folgte ihr. Beide durchirrten ihn von einem Ende zum andern, nicht ohne Mühe, denn auch dort hatte der Sturm seine zerstörende Gewalt geübt. Endlich fand sie unter dem Schuz hoher Kastanienbäume ein dikes Gebüsch von Flieder aller Art, das der Hagel nur wenig hatte treffen können. Fast alle Bäume und Gesträuche hatten ihre Blüten unter den dichten Schatten der Kastanienbäume unversehrt behalten.

„Seht Ihr!" rief sie freudig aus, „hier gibt es noch Flieder genug, um die Laube Eures Herrn wieder in den alten Stand zu sezen, ohne daß er etwas davon merkt."

„Ich verstehe, gnädigste Herzogin! Sie haben Recht! Hier gibt es genug Flieder, um durch Gewinde von ihm die Zerstörung wenigstens in den ersten Augenbliken vor meinem guten Herrn zu verbergen, aber —"

„Nein! das ist meine Absicht nicht! Es muß Alles so viel wie nur immer möglich vollständig wieder in Ordnung gebracht werden, "fiel ihm die Herzogin in die Rede; „wir wollen noch weiter suchen. Ich denke, hinter den Treibhäusern, wo der Sturm, wie ich glaube, nicht freien Spielraum gehabt haben kann, finden wir vielleicht noch, was fehlt."

Man ging dorthin, und fand auch wirklich noch große Fliederbüsche, die zwar von der Gewalt des herabgestürzten Regens zur Erde herabhingen, aber doch schon wieder ihre frühere freundliche Gestalt annahmen, und bei den ersten neuen Sonnenstrahlen, die jezt hervorbrachen, neu belebt zu seyn schienen.

„Ich wollte fast darauf schwören, "sagte der Gärtner treuherzig, „dieß ist unser Flieder, den der Sturm uns hierher geweht hat."

„Nun, so ruft mir meine Gärtnerin geschwind hierher," fiel ihm die Herzogin in die Rede. „und

---

Diese freundliche Stimme aber — schweigt seither, und läßt die aufgeregte Sehnsucht nach den versprochenen Mittheilungen aus der Flora der dortigen Alpenwelt, ungestillt. Sie machte zu schöne Hoffnungen, als daß wir unterlassen könnten, sie an liebevolle Erfüllung ihrer Versprechungen zu mahnen. Sie sagte: „Da ich heute gesonnen bin, die Flora Carinthiae superioris zu sammeln, in ein Herbarium zu bringen, und dieselbe centurienweise nebst dem Beschreibungs-Hefte zu hinterlegen, so werde ich Gelegenheit haben, auf manches neue Pflänzchen zu stoßen.

„So fand ich hier ein neues hohes herrliches Phyteuma; ich nannte es elatum."

„So eine ganz neue Cineraria, die mit ihrem orangefarbigen Sterndolden jedes Glashaus zieren würde; ich nannte sie odorata.

„So das hübsche Viola riparia zu Einfassungen geeignet u. a. m. Die Cineraria kam durch den Winter. Gelegenheitlich will ich schon eine Sendung nach Frauendorf machen, aber später; jezt ist noch nichts zu haben. An Aufsäzen habe ich mehrere für Frauendorf vorliegend, z. B. etwas aus und für den Zimmergarten. Blike ins Bereich der einjährigen Blumengewächse 1. und. 2. Ab-

sagt meinen Leuten, daß sie augenblicklich die Pferde vor den Wagen der Orangerie spannen. Euer Herr soll nicht auf ein Paar Stunden getäuscht werden, das wäre nicht der Mühe werth. — Es ist aber bald Abend. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Geschwinde! Lauft! ich werde hier warten."

Der Gärtner säumte nicht, die ihm ertheilten Befehle auszurichten. Er kam bald mit der Gärtnerin der Herzogin zurük. Nach der Wahl des Ersteren wurden nun mit vieler Vorsicht die Flieder-Bäume mit ihren Wurzeln und der nöthigen Erde dazu ausgegraben, um leztere gehörig zu bedeken, und auf mehrere ebenfalls angekommene bespannte Wagen geladen. Während dieser mühsamen und schwierigen Arbeit schaffte Collin d'Harleville's Gärtner, unter dem Beistand von mehreren Leuten der Herzogin, alle noch vorhandenen Ueberreste von der Laube seines Herrn fort, und säuberte die Erde von den Wurzeln der zerknikten Stämme. In die leeren Oeffnungen wurden die noch wohl erhaltenen Fliederbäume und Sträuche gepflanzt. Darüber war es Nacht geworden; die Herzogin hatte selbst sich es nicht verdrießen lassen, durch ihre Gegenwart ihre Leute in ununterbrochener Thätigkeit zu erhalten, und den Anordnungen von Collin d'Harleville's Gärtner mehr Nachdruk zu geben.

Die Fliederlaube stand eben so schön wieder da, als einige Tage zuvor. Die Arbeiter waren dafür von der Herzogin besonders und sehr reichlich belohnt worden, jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, von der ganzen Sache kein Wort zu erzählen.

Am folgenden Morgen vergüldete die Morgenröthe den Lieblingsplaz des Dichters, als wenn dort kein Sturm gewüthet hätte.

Collin d'Harleville hatte bei der fröhlichen Hochzeitfeier in Chartres, als auch dort das Ungewitter tobte, oft mit Angst an sein Landhaus und hauptsächlich an seine Fliederlaube gedacht, und die Furcht, daß sie dadurch unfehlbar sehr beschädigt, wo nicht ganz zernichtet werden möchte, hatte seine freudige Theilnahme an dem Glük einer lieben Verwandtin sehr vermindert. Sein Schlaf war bei diesen Besorgnissen sehr unruhig, und auf der Rükreise zitterte er vor dem Augenblik, wo er die traurige Bestätigung seiner Ahnungen erhalten würde. Unter Wegs wuchs mit jeder Viertelstunde, in welcher er seiner ländlichen Besizung immer näher kam, seine Unruhe. Der Sturm hatte gerade seine Richtung nach dem schönen Thale genommen, in welchem er wohnte. Auf seinem Wege fand er nur schauderhafte Spuren des gestrigen Orkans, und je näher er Maintenon kam, um desto sichtbarer wurden sie.

Endlich hielt der Wagen vor seinem Landhause. Er stieg aus, und klopfte zaghaft an die Thüre; der Gärtner öffnet sie, und seine erste Frage war: „wie steht's mit meiner Fliederlaube?"

Ehe der Gärtner noch antworten konnte, fuhr Collin d'Harleville fort:

„Sage mir lieber nichts! — Ich bin leider schon fest überzeugt, daß Alles zu Grunde gerichtet ist."

„Nein, nein! lieber Herr! beruhigen Sie Sich."

„Wie ist dieß möglich? — Wie sollt' ich allein verschont worden seyn, da alle Nachbarn, wie ich mit meinen Augen gesehen, so hart mitgenommen worden sind?"

„Das verschlägt nichts, 's war eine Wolke, die plazt. Wo sie hinabstürzt, da wird freilich nichts verschont, aber ein Paar Schritte davon bleibt auch Alles beim Alten."

Während dieser Unterredung eilt Collin d'Harleville pfeilschnell durch das Haus nach der Flie-

theilung. Die erste enthält Blike in die allgemeine Kultur, die zweite in die besondere. Ausserdem schreibe ich ein nüzliches Allerlei für die Leser der allgemeinen Gartenzeitung. Darin wird über verschiedene Gegenstände abgehandelt z. B. über die Hybridität der Pflanzen und deren Folgen für die Blumistik. Ueber ein Monstrum vom Delphinium elatum. Ueber die so oft vorkommenden Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen, Arten, Varietäten, Halbarten und Mißgestalten in der Pflanzen-Welt. Ueber die Reproduktionskraft der Pflanzen und ihre Anwendung in der Gartenkunst. Anfrage, wie man die Amaryllideen alle im Zimmer kultiviren könne? Wie man die Anagallis fruticosa im Zimmergarten zum Samentragen bringen könne? Ueber Acclimatisirung der Alpenpflanzen. Ueber die neue von mir entdekte herrliche Cineraria odorata. Ueber Pflanzen-Verwandtschaft und deren Benüzung zur Beförderung der Blumisterei u. s. w."

„So wie die Natur in ihren Produktionen unermüdet und in ihren Reproduktionen unerschöpflich ist, soll es auch meine Beharrlichkeit seyn, und keine Unfälle, die leider bei solchen Sammlungen und Einbürgerungen mit unterlaufen, werden mich abhalten, mein mir vorgestek-

derlaube, und als er sie unversehrt erblikt, bleibt er wie versteinert stehen, denn er hält es für ein Blendwerk seiner Augen.

„Wie?“ ruft er endlich freudetrunken aus, auch nicht Ein Fliederstamm geknikt und zernichtet! — keine Blüte abgestreift! — Und doch ist der ganze Küchengarten verwüstet, die Mistbeetfenster und Gewächsgloken zertrümmert, liegen hier umgestürzte Bäume, und rundumher ist der ganze Boden mit Blättern und abgerissenen Zweigen übersäet?“

„Ich will mir gar nicht viel darauf einbilden,“ fuhr der Gärtner nun fort, um seinen Herrn in seiner Täuschung zu bestärken, „aber ich kann mir's wohl nachrühmen, daß ich Ihnen Ihre Laube erhalten habe.“

„Du! wie so?“

„Ja, als ich das Ungewitter herankommen sah, trug ich alle hohen Gartenleitern zusammen, und stellte sie neben die Laube, und mit Hilfe von Bohnenstangen, die ich darüber legte, und mit Stroh- und Bastmatten bedekte, glükte es mir, die Laube vor dem Ungewitter, Plazregen und Hagel zu schüzen.“

„Solch ein Dienst ist nicht mit Gold zu bezahlen!“ rief Collin d'Harleville aus, ich werd' es nie vergessen, daß ich Dir die Erhaltung meiner lieben Fliederbüsche zu verdanken habe.“

„Gott sey Dank! sie sind gerettet!“ wiederholte der Dichter entzükt wohl hundertmal, und wurde es nicht müde, alle seine Nachbarn herbeizurufen, um ihnen sein Glük kund zu machen. Diese starrten mit großer Verwunderung die blühende, ganz unversehrte Laube an, und konnten es sich gar nicht enträthseln, wie sie allein hätte verschont bleiben können. Den Gärtner seiner Seits überhäufte man mit Lobeserhebungen, und er freute sich vorzüglich darüber, daß sein Herr nichts von der Täuschung ahnete, und jezt mehr, als jemals, sich darin aufhielt. Sie war ihm nun noch werther geworden.

Als er zum ersten Male nach diesem Vorfall wieder auf dem Schlosse bei der Herzogin war, wo man ihn stets sehr gastlich und wohlwollend empfing, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als dieß glükliche Ereigniß zu erzählen. Die Herzogin machte die Unbefangene und Ueberraschte, äußerte aber nachher ganz ungezwungen, wie seine Erzählung so an das Wunderbare grenze, daß sie neugierig sey, sich durch den Augenschein selbst zu überzeugen, ob er nicht die Sache mit zu dichterischen Farben geschildert habe.

„Man sollte fast glauben,“ sezte sie mit der ihr eigenthümlichen Anmuth hinzu, „wenn sich Alles so verhält, wie Sie es eben erzählt haben, daß die Vorsehung für Sie die sinnreichen Erdichtungen der Mythologie habe verwirklichen wollen. Es scheint, als wenn Apoll selbst vom Olymp gestiegen sey, um den Boreas zu beschwören, Ihren Flieder zu verschonen. Wenn es noch Wunder geben soll, so hat allerdings ein so liebenswürdiger Dichter die nächsten Ansprüche, dadurch begünstigt zu werden.“

Während des übrigen Theils des Frühlings und fast den ganzen Sommer hindurch war Collin d'Harleville fest überzeugt, daß er dem Eifer und der verständigen Anordnung seines Gärtners die Erhaltung seiner Laube zu verdanken habe; als er aber eines Tages in dem Park von Maintenon spazieren ging, sezte er sich zufällig unter die Fliederbüsche, woraus ein Theil seiner Laube neugeschaffen worden war. Hinter einem Zaun sprachen einige Leute der Herzogin, die dort arbeiteten und Collin d'Harleville nicht so nahe glaubten, von dem

tes Ziel zu verfolgen. Solche Unfälle trafen mich mehrere, und namentlich das vorige Jahr hatte in dieser Hinsicht große Schwierigkeiten veranlaßt, durch die enorme Hize und Dürre. Es war auf der Höhe, wie in der Tiefe, Alles wie ausgebrannt. Man erntete nicht einmal Grummet; die Quellen versiegten, die Bäche trokneten aus. Alle gesammelten Pflanzen gingen mir sogleich leider zu Grunde.“

„Der strenge Winter [illegible] hat mir auch meine vorjährige Pelargonien-Saat größtentheils getödtet; indeß hoffe ich doch, vielleicht ½ Duzend neue Sorten zu erzielen. Einige zeigen sich von den Mutterstöken ganz besonders abnorm z. B. ein Bastard von P. gloriosum und Bentinkianum. Die Blätter haben die Form und Breite des Lezteren und die Zaken des Ersteren. Blumen stehen schon in Spe; will sehen, wie sie werden. Nichts wundert mich mehr, als daß der Corchorus japonicus, während rings herum noch Schnee uns umgibt, fest als erstes Frühlingsgewächs, schon im Lande eine Menge von Blütenknospen aufsezt. Mir ist keine Pflanze bekannt, die gegen Winterkälte so fest aushielte, als diese. Die Rosa alpina treibt schon Blumen im Lande, während einige Reste von Rosen noch erst Knospen zeigen. Ein

Geheimnisse, das zu verschweigen ihnen so strenge eingeschärft worden war.

„Wie ist es aber möglich, zu glauben," sagte der Eine, „der alte Gärtner habe bei einem solchen rasenden Sturm die Fliederlaube retten können?"

„Ach!" versezte der Andere, „der Herr versteht den Henker was von Gartenbau und Baumzucht. — Aber, das muß wahr bleiben! daß wir's uns damals bis spät in die Nacht haben blutsauer werden lassen. In Zeit von drei bis vier Stunden höchstens haben wir hier mitten aus dem Park mehr als dreißig tüchtige Fliederbäume mit Wurzel und Erde ausgegraben und in Collin d'Harleville's Garten geschleppt. Auch nicht Einer hat dabei Schaden genommen!"

„Das mußt Du doch eingestehen, Bastide!" äußerte ein Dritter, „daß die Frau Herzogin dem Herrn, mit dem langen Namen, den ich mein Lebtag nicht behalten kann, einen recht feinen Streich gespielt hat. Aber daß sie ihm die Freude gemacht, wird wohl Jeder loben, der den Herrn kennt; er ist so gut und freundlich, zwar ein Bischen einfältig, wenn er gleich ein grundgelehrter Mann seyn soll. — Er soll sogar Komödien gemacht haben, und wer weiß, was sonst noch."

Der Dichter stuzte, horchte, und überrascht über diese Entdekung, eilte er sogleich in seine Wohnung zurük und rief seinen Gärtner. Er erkundigte sich bei ihm nach der eigentlichen Bewandtniß des zufällig erlauschten Geheimnisses. Der Gärtner wollte anfänglich nicht mit der Sprache heraus, aber zu ehrlich, um sich lange verschmizt zu verstellen, verrieth sein Schweigen und Stammeln mehr, als eine offenherzige Beicht, daß die Dienstboten der Herzogin die Wahrheit gesprochen haben müßten. Endlich entdekte der Gärtner Alles ohne Rükhalt. Collin d'Harleville befahl dem Gärtner, keinem etwas davon zu sagen, daß er hinter das Geheimniß gekommen sey; er selbst war eben so sehr Herr über sich, daß er den ganzen Winter über in Paris, so oft er auch dort die Herzogin sah, sich gegen sie nichts von seiner zufälligen Entdekung merken ließ.

Beim ersten Anfang des folgenden Frühlings reisete er nach Maintenon, blos, um dort seiner Laube die ersten blühenden Fliederbüschel zu rauben. Mit diesen kehrte er nach Paris zurük, und begab sich damit in das Hôtel der Herzogin, gerade an dem Tage, wo zur Feier ihres Geburtstages sich dort eine große und ausgesuchte Gesellschaft eingefunden hatte. Er ließ sich melden, wurde vorgelassen, und indem er sich der Herzogin ehrerbietig näherte, sagte er, ihr den Fliederstrauß überreichend:

„Empfangen Sie hier, gnädigste Frau! die Erstlinge Ihrer zartsinnigen Aufmerksamkeit und meines gerührtesten Danks. Dieser Flieder wird Ihnen mehr sagen, als ich mit Worten auszudrüken im Stande bin."

Diese Anrede war für alle Anwesende ein Räthsel, und die Herzogin suchte auch die Lösung bescheiden zu verhindern; aber Collin d'Harleville konnte dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, und erklärte: so oft er seine Fliederlaube jezt betrete, begrüße er sie wie ein Heiligthum, und die Erinnerung an ihre neue Schöpfung durch die theilnehmende Großmuth einer so erhabenen Fürstin werde noch den spätesten Abend seines Lebens erheitern und verschönern.

Beweis davon, daß die eingewohnten Alpenpflanzen die ganze Blütenzeit verwechseln, aber doch den Urtrieb beibehalten, sogleich nach Schnee und Frost den Vegetations-Kursus anzutreten. Dagegen ist es eben so merkwürdig, daß die aus der Umgebung von gleicher Höhe in den Garten eingesiedelten Pflanzen, daselbst alle wieder später als im Freien blühen. Ich muß gestehen, dieß ist mir ein Räthsel. Statt poussirt, scheint die Vegetations-Kraft gelähmt zu seyn. — O! wie viele Erfahrungen drängen sich uns nicht auf, aber wir Menschenkinder achten sie oft nicht! Auf Stuben ist leicht zu philosophiren, aber selbst lesen im Buche der Natur, das läßt Blike werfen in ihre verborgensten Winkel; doch genug für dießmal."

Für dießmal? — ja, wenn diese freundliche Stimme jenseits der Alpen nur durch eine kurze Zuschrift die Besorgniß heben wollte, daß wir ihrer weiteren Mittheilungen durch die Länge der Zwischenzeit nicht verlustig geworden sind! Wahrscheinlich hat der heurige gelinde Winter für die Vegetation der Alpenpflanzen viel Merkwürdiges gehabt, so wie eingehende Berichte über seltene Erscheinungen der dießjährigen Vegetation von allen Seiten Interessantes zu melden wissen. Einen solchen Bericht erhielten wir so eben auch von unserm verehrlichen Mit-

Seidenbau.

(Niedergeschrieben im November 1833.)

Von denen im Frühjahre gewonnenen Seiden-Raupen hatte ich eine Menge Eier bekommen und ich konnte, wegen der wenigen Maulbeerbaumpflanzen, die ich besaß, sämmtliche Eier nicht behalten; ich sandte daher Anfangs März 1833 alle Eier bis auf 17 an Herrn Professor Pohl in Leipzig ein, dem ich sie als ein einstweiliges Gegengeschenk für ihm schuldige Verbindlichkeiten überließ.

Diese 17 Eier legte ich in einer Schachtel in der Wohnstube auf dem Fensterstok an der Mittagsseite am 15. Mai dieses Jahres zum Ausbrüten durch die Sonnenwärme hin.

Hierbei ist nun noch zu bemerken, daß während der Zeit des Ausbrütens die Wohnstube sehr wenig geheizt wurde, nachher aber nicht. Am 20. Mai Vormittags krochen 10 Räupchen aus, wovon nichts umkam; am 21. Mai krochen wieder 4 Räupchen aus.

Es blieben also 3 Eier übrig, von denen nichts auskroch: diese Räupchen fütterte ich nun mit zartem Maulbeerbaumlaube.

Von sämmtlichen 14 Räupchen kamen 3 um, die übrigen 11 Räupchen überstanden alle Häutungen, spannen sich ein, krochen wieder aus, begatteten sich und legten Eier.

Diese Raupen wurden durchaus mit reinem, gesunden und frischen Laube von weißem Maulbeerbaume gefüttert und genügend reinlich gehalten.

Aus diesem ergab sich nun, daß in unserm nördlichen Deutschland der Seidenbau keine Hindernisse zu bestehen habe, wenn wir genug Maulbeerbäume von kräftigem Wuchse haben, die Eier der Raupen mit der Mitte Mai's jeden Jahres an die Fenster der Wohnstube der Sonne zum Ausbrüten vorlegen, das Einheizen in einer trokenen, gesunden und reinlichen Stube, die nach Mittag zu liegend ist, nur dann mäßig vollführen, wenn das Thermometer in selbiger auf 5 Grad Wärme sinkt, wenn die Raupen mit trokenem, milden und gesunden und frischen Laube von Maulbeerbäumen gefüttert werden, wenn die Futtertafeln oder Horden selbst täglich einmal sorgfältig gereinigt werden, wenn sie gegen Feinde unter den Thieren geschüzt werden und wenn sie bei 20 Graden Wärme und darüber, frische Luft zugelassen erhalten.

Das Einheizen, wann über 5 Grad Wärme herrscht, Feuchtigkeit und Unreinlichkeit in der Stube und bei den Raupen ist es eben neben dem Vorlegen schlechter, nasser oder dürrer Blätter, was die Krankheiten bei den Raupen verursacht.

Anton Eduard Böfewetter.

Insekten in Glashäusern von den Pflanzen abzuhalten.

Nach Tredgolds Erfahrung wasche man die Pflanzen mit einer durch Wasser gemachten Lösung von Aloe, was der Gesundheit der Pflanzen nicht im Geringsten nachtheilig ist, und wodurch alle Insekten von ihnen abgehalten werden. Hermbstädt findet dieses Mittel nicht nur vollkommen bestätigt, sondern macht ein 2tes, noch einfacheres und wohlfeileres bekannt. Man beneze die Stengel und Blätter mittelst einer Bürste mit einer Abkochung von 1 Theil geraspelten Quassiaholz (oder Coloquinten) und 12 Theilen Wasser. — Oder man koche reifen, rothen, türkischen Pfeffer (Capsicum annuum und baccatum L.) und beneze die Stengel und Blätter der Gewächse mit dieser starken und allen Insekten sehr widerlichen Auflösung, mit welcher man auch die Feld- und Bettwanzen vertreiben kann.

---

gliede, Hrn. Benesch aus Niemes im Bunzlauer-Kreise Böhmens, worin es unter Anderm heißt: „Schon der Spätherbst des Jahres 1833 zeigte manche ungewöhnlichen Erscheinungen in der Vegetation; Feld- und Gartenblumen entwikelten sich. — Die Vegetation wurde auch beinahe durch den Eintritt des Winters nicht unterbrochen. — Im Jäner waren selbst so milde Tage, daß das Insektenleben zu erwachen begonnen hatte, und kleine Fliegen umher schwirrten. — Die Vegetation erwachte völlig, nicht nur, daß sich Knospen zu entwikeln begonnen hatten, man fand sogar entwikelte Blätter. — Am 21. Jäner vegetirten Pflanzen mehrerer Gattungen, das Futtergras fing an zu wachsen, und man mußte über die Qualität dieses Grases in gegenwärtiger Jahreszeit sehr erstaunen. — Etwas ähnliches erlebt zu haben, erinnern sich auch wohl die ältesten Leute in hiesiger Gegend nicht, und man sollte glauben, wir befänden uns am Beginn des Frühlings. — Jedoch hat sich wenigstens seit Kurzem hier Landes das Blättchen plözlich gewendet. Der sogenannte kleine Horn hat auch dießmal, wie gewöhnlich, die rauhe Seite herausgekehrt und seine Regierung zwar freundlich, aber streng begonnen, und durch seinen eisigen Begleiter die voreiligen Frühlingsblumen weiter hinaus bis zu dem ihnen gebührenden Zeitraume verwiesen."

Die Aurikeln und die Pelargonien.

(Aus Ungarn eingesandt.)

Viel Dank! viel Dank für die Aurikeln,
Die Sie uns neulich zugeschikt.
Zwar werden sie sich erst entwikeln,
Wenn künft'ger Frühling sie erquikt.

Doch wollen wir sie freundlich pflegen
In Ungarns bestem Erdenschooß;
Damit Bewundrung sie erregen
Bei Blumenfreunden klein und groß.

Die armen Blümchen, als sie kamen,
Betrübten sich nicht wenig drob,
Daß einer Modeblume Namen
Man zollte ein viel größers Lob.

Bescheiden traten sie zurüke
Vor denen Pelargonien;
Die jezt in ihrem stolzen Glüke
Verachtend auf die andern seh'n.

Auch euch kann eine neue Blume
Den jez'gen Beifall bald entzieh'n;
Die Mode hält nicht an am Ruhme,
Sieht neue Pflanzen sie erblüh'n.

Zwar müssen wir es laut bekennen:
Der Vorzug, der gebühret euch;
Denn jede läßt sich anders nennen,
An großen Namen seyd ihr reich.

Ein Withwort, Dawey, Kaiser, König,
Die leihen ihre Namen her,
Und ist der Unterschied gleich wenig,
Macht man der Namen immer mehr.

Wir wollen uns recht gern bescheiden,
Daß man uns nur Aurikel tauft,
An uns hat selbst der Arme Freuden,
Die sich der Reiche an euch kauft.

Wenn wir im Sturme, in der Hize
Ganz sorgenlos und ruhig stehn,
Bedürft ihr einer starken Stüze,
Um nicht im Nu zu Grund zu gehn.

Bläst dann der Boreas aus Norden
Und streift der Pflanzen Blätter ab,
Was wäre da aus euch geworden?
Lägt ihr nicht schon im kalten Grab,

Hätt' nicht des Gärtners Sorg und Pflege
Euch in das warme Haus gebracht?
Indeß wir Armen still am Wege
Ausdauern in der Winternacht.

Drum sehet nicht so stolz hernieder,
Gönt uns auch ein bescheidnes Lob,
Wir zürnen dann gewiß nicht wieder,
Daß man euch über uns erhob.

Zwar giebt es viel der Sonderbaren,
Die nur an Pelargonien
Sich weiden, ängstlich sie verwahren,
All' andre Blumen überseh'n.

Das sind wir nicht, wir lassen Allen
Den rechtlich sich erworb'nen Werth;
Denn wenn sie alle uns gefallen,
Wird das Vergnügen uns vermehrt.

— — er.

Gartenfrüchte im Winter 1834.

Unser verehrliches Mitglied, Herr Franz Salloman Agnelly zu Szolnok in Ungarn, schrieb uns am 10. Februar d. Js unter Anderm: „Dezember und Jäner waren bei uns so lieblich warm, daß die im Herbste aufgegangenen Fruchtkörner in den Stoppelfeldern Aehren trieben, Mandelbäume, und so auch die meisten Feld- und Garten-Blumen blühten. Ja, ich sammelte sogar am 15. Jäner in meinem Garten 2 Pfund grüne Zuker-Erbsen zum Mittags-Mahl. Seit 5 Tagen haben wir aber eine sehr große anhaltende trokne Kälte mit Nordostwind; unser angeschwollener großer Theiß-Fluß ist schon gestanden."

Dasselbe Mitglied schreibt: „Aus Petersburg erhielt ich ein Schreiben, daß für den botanischen Garten dortselbst besonders schöne neue Gewächse aus der großen Tartarey angekommen seyen. Wie viel Unerforschtes, Unbekanntes noch unter der Sonne!" —

Dienstgesuch.

Ein geübter Kunstgärtner ledigen Standes, der in allen Zweigen seines Faches wohl erfahren ist, und darüber entsprechende Atteste produziren kann, auch Fertigkeit im Zeichnen besizt, wünscht baldigst Unterkunft zu finden. Frankirte Briefe mit F. H. bezeichnet besorgt die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert: — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 8. 22. Februar 1834.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Ihre Hochgeborn, Frau Elise Baronin von Ortzy, geborne Gräfin Berényi, Stern-Kreuz-Ordens-Dame zu Visnása in Ungarn.

Seine Hochgeborn, Herr Georg Baron von Ortzy zu Visnása in Ungarn.

Seine Wohlgeborn, Herr Johann Bapt. Rupprecht, k. k. Bücher-Censor, Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen und königl. preussisch-schlesischen Akerbau- und Landes-Kultur-Gesellschaften und mehrerer auswärtiger ökonomischen und gelehrten Vereine, zu Wien.

— Joseph Hubeny, k. Kameral-Waldamts-Adjunkt zu Alt-Arad, und Forst-Systemator für die erzherzogliche Herrschaft Kiss-Jenö, zu Alt-Arad in Ungarn.

— Dr. A. T. A. Desberger, der Sozietät für Forst- und Jagd-Kunde zu Dreyßigaker, so wie des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern ordentl. Mitglied, zu Aschaffenburg in Bayern.

— Joh. Bapt. Raggazoni zu Brescia in Italien.

Ein Blik in die Vergangenheit und Zukunft.

Bald verläßt uns dieser in den Annalen der Witterung seltene Winter. Uns Menschen ist es eigen, der Zukunft dichten Schleier durchdringen zu wollen, die Gegenwart aber wenig zu beachten. Da doch im Buche der Geschichte und Zeit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die drei Hauptzüge ausmachen, sowohl in naturhistorischer als auch geschichtlicher Erinnerung. Der Jahreszeiten ungewöhnliche Erscheinungen werden nicht ohne Ursache durch Forscher beobachtet und aufgezeichnet. Der tiefsinnige Forscher beobachtet in dem Gegenwärtigen die Ursache des Vergangenen und leitet daraus eine Schlußfolge von Gründen und Möglichkeiten für die Zukunft ab, die einen Schein einer Vorhersagung haben sollen. Der Oekonom, Gärtner und Sammler thut dieß auch zu seinem Vergnügen, und zeichnet es sorgfältig in seinen Journalen auf, um es nach vielen Jahren hervorzunehmen und Vergleichungen im Gange der Jahre anzustellen. Seit einigen Jahren kamen ausserordentliche Erscheinungen auf unserm Erdballe vor, die Kräfte der Natur zeigten sich in ungewöhnlichen Gängen und Erscheinungeu auf beiden Hemisphären, unbekannte Verwandlungen müssen in selben Statt gefunden haben,

Nachrichten aus Frauendorf.

Frühling.

Leser! Wie viele Frühlinge hast du schon erlebt, und wie viele werden dich noch an dem unaussprechbaren Liebreiz ihrer Herrlichkeit und Pracht erquiken? — Jeder kann die erste Frage beantworten, leider Keiner die zweite. — Schöner aber, als den heurigen, hat wohl noch kein Lebender den Frühling gesehen.

Die Entzükungen, welche beim Erwachen der Natur nach einem langen Winterschlafe jedes Herz durchbeben und allen Geschöpfen der Erde, das Chor der die Lüfte durchsegelnden Vögel an ihrer Spize bis herab zur Grille unter der grünenden Deke des Erdbodens, den Mund zum Lobgesange des Schöpfers öffnen, haben auch von jeher Dichter und Sänger zur Begrüßung der wunderbaren Metamorphose begeistert. Unserm hochgefeierten M. G. Saphir erregt das Uebermaß solcher Entzükungen ein — Fieber; er selbst nennt es in seinem Bazar 1834

zersezte gifthauchende Luft-Ströme schwängerten den Dunstkreis mit verpestenden Stoffen. Dem Winter des verflossenen Jahres 1833, der sich durch seine trokne und strenge Kälte auszeichnete, folgte das trokene Frühjahr, dem der regenschwangere Sommer und diesem der liebliche Herbst folgte. Unser Winter stellte sich ein mit Regen, wenig Reif und Schnee, unregelmässigen Winden. Selbst die Nord-Winde waren warm und Regen bringend, mit Ende des Dezembers Blize und Donner, viele Stürme und Orkane. So endete das Jahr 1833 und des Winters strengste Hälfte. Der Jäner, dem wetterwendischen April mehr gleichend, war sehr mild, und lieblich warm selbst die Nächte. Aber Meteore, Donner und Blize, Orkane, Plazregen, Regenbögen zu sehen, war in diesem Monate nichts Ungewöhnliches. Die Bäume schlugen aus, Frucht- und Obstbäume blühten allgemein, Feldblumen prangten auf den Wiesen, Alles wurde zur Vegetation gereizt, das Insektenvolk verließ seine Schlupf-Winkel, Fliegen, Schnaken, Müken wärmten sich an der Sonne, Grillen zirpten und wunderten sich über ihren kurzen Schlaf, selbst die Kröten kamen hervor, die Zugvögel erschienen aus der wärmern Zone, durch die stets von Süden und Westen wehenden Winde hergereizt. Der Barometerstand im Jäner war meistens hoch. Nach eigener Beobachtung war sein höchster Stand 28°, der tiefste 26°; der höchste Stand des Thermometers im Freien 12°, der tiefste 6°. So ging der Frühling- und Sommer-ähnliche Jäner uns vorüber. Der Februar stellte sich aber ganz anders ein! mit einem Windzug von N.N.O. erstarrte er gleich Anfangs unser fünftes Element, den Koth. Der Wind war troken, die Nächte ziemlich kalt; die wiederkehrende Sonne milderte die rauhen Winde am Tage. So hatte der Winter sich einigermassen behauptet. Die Erfahrung wird uns lehren, wie die kommenden Tage noch seyn werden.

Wahrlich eine ganze Umstaltung der Jahreszeiten. Sollten die übrigen Monate auch dergleichen Abweichungen erleiden, wie vieles würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des regelmässigen Witterungswechsels einbüssen, wenn die Geseze der Natur es erlaubeten, daß der Sommer die Stelle des Herbstes, der Winter die Stelle des Frühlings vertreten sollte, ausser dem für alle Geschöpfe und Gewächse folgreichen Einfluß, den sie durch die Aenderung der Jahres-Witterung erleiden müßten. Lassen wir die Sorge der wohlthätigen Natur für die Beständigkeit unserer Vergnügungen, indem sie uns dieselben zu rauben scheint, nicht unbemerkt, wir werden sie in allen Vorfällen des Lebens finden. Unbekannt mit der Zukunft, worüber ein undurchdringlicher Schleier ruht, den Niemand zu lüften vermag, erwarten wir das Beste, und freuen uns auf die baldige Wiederkehr des Frühjahrs, welches unserm Leben einen neuen Reiz verleihen wird; unsere Gärten werden uns Beschäftigung genug geben, und die Zeit verkürzen, damit uns die Langeweile nicht plage. Im Besize eines kleinen Stüks Landes, das an Reizen der Natur reich ist, vergessen wir alle Sorgen, wir besuchen die Schatten des Waldes, oder wir lagern uns in das Grüne des Thales, an Ufern der rieselnden Quelle — überall finden wir neue Reize, und können uns mehrere selbst verschaffen durch Mühe und Fleiß. — Erwachen wir, die wir alle Unbequemlichkeiten des Winters getragen haben, zu den Freuden des Frühlings! Alles verkündet seine Ankunft. Die bald belaubten Wälder mit ihren befiederten Sängern laden uns zum Frühlings-Feste ein, schon vernehmen wir ihre Lokungen, und der fühlende Mensch folgt ihnen. Ja! genießen

---

S. 187 ein Frühlingsfieber und sagt auf seine ganz eigene originelle Weise:

„Der Frühling kömmt! er hat die phlegmatische Luft, die milchartige zerrissen und nach ihm stürzte sich der blaue Aether durch den Riß hernieder und fiel der Erde liebewillig und inbrünstig um den Hals, und der liebe Himmel lacht wieder, und aus seinem zarten blauen Auge schaut er hernieder und freut sich daß die Erde erwacht. Der Frühling kömmt! Alle meine Sinne gingen ihm jubelnd entgegen, beladen mit Geschenken, und sie hängen sich an ihm wie Kinder an einen rükkehrenden Vater, und sie fragen was er denn mitgebracht hat, und durchsuchen seine Taschen, und der Frühling lächelt und kos't mit meinen fünf Sinnen und sagt: seyd nur ruhig, lieben Kinderchen, ich habe euch Allen was mitgebracht, laßt mich nur erst auspaken alle meine tausend bunten Dinge und alle die glänzenden Geschenke; ich werde euch dann den ganzen Erdentisch voll damit bedeken wie an einem Christabend, und ihr werdet lauter blühende Christ-Bäume und Bescheerungen erbliken!"

Der Frühling kömmt! Ich komm mir viel besser vor,

wir die Lust des jungen Jahres und trinken mit vollen Zügen aus dem Füllhorn der Natur, welches der Schöpfer und Erhalter uns darreicht. Wie lange würde ich verweilen müssen, wenn ich alle Herrlichkeiten des Frühjahres nennen oder gar beschreiben wollte! die Sprache ist zu arm dazu, und ihre Beschreibung bleibt weit hinter dem wirklichen Genuße.

Szolnok, den 15. Februar 1834.

Fr. Colloman Agnelly,
korrespond. Mitglied ꝛc.

Erfahrungen bei der Pflege und Behandlung verschiedener Pflanzen.

(Prüfe Alles, und das Gute behalte.)

Es ist zwar schon längst von mehreren Natur-Forschern erwiesen worden, daß das Gedeihen der Pflanzen am Meisten durch Wasser, Licht, Wärme und atmosphärische Luft bewirket werde; daß aber auch die Bestandtheile des Bodens, aus welchem die Pflanzen durch die Saug-Rüssel ihrer Wurzeln die meiste Nahrung erhalten, zu ihrem Gedeihen sehr viel beitragen; davon werden sich die meisten Pflanzen-Züchter überzeugt haben. Es scheint auch die Pflanzenkultur, seit dem mehrere reisende Natur-Forscher, als die Herren: Thunberg, Herr v. Humboldt, Hr. v. Langsdorff u. a. genauer von dem Klima der Länder, welche sie besuchten und ihrem Boden — uns unterrichtet haben, im Allgemeinen bei uns große Fortschritte gemacht zu haben, so wie der Sinn für Baumzucht, Landes-Verschönerung und die Liebe zur Blumisterei seit der Erscheinung der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung angeregt und ihr Werth immer mehr anerkannt wird.

Ich habe mehrere neuere Bücher gelesen, welche alle von dem Gartenwesen und der Botanik handeln, und worin auch sehr viel Rühmendes von dem Lehm-Boden (Solum lutosum) gesagt wird, dessen Anwendung bei vielen Pflanzen, besonders bei tropischen Holzarten, mit ausdauernden lederartigen Blättern unverkennbaren Nuzen gewähret.

Ich gedenke dadurch Niemand zu beleidigen, wenn ich bemerke: daß mir ein guter Schlamm, welcher, wie alle übrigen Erdarten, im Erd-Magazin, wenigstens durch Ein Jahr, durch öfteres Umstürzen in einem einen Fuß hohen Lager präparirt worden, durch verhältnißmäßige Beimischung leichterer Erd-Arten und reinen Sandes bei der Verwendung immer dem Zweke besser entsprochen hat, als der Lehm; die Ueberzeugung hievon verschaffte ich mir durch folgendes Beispiel:

Bei meiner Anstellung von Wien, auf dem in Mähren, Znaimer-Kreises liegenden Gute Dukowan, fand ich daselbst unter anderen kranken tropischen Pflanzen auch eine haarige Seetraube Coccoloba pubescens), deren oberstes Ende sammt zwei Blättern schon ganz dürr war. Ich besorgte alsogleich einen mit Sand, ausgelaugter Holzasche und gutem Theile Lauberde gemischten Lehm; und nachdem ich die kranke Coccoloba von allem abgestorbenen Holze und Wurzeln befreit hatte, so versezte ich solche in die schon beschriebene, mit Lehm gemischte Erde. Welches war der Erfolg? — Ein ganzes Jahr ist darüber verronnen, ohne daß ich die geringste Veränderung an meiner Coccoloba bemerkt hätte. Endlich neigte sie sich zum gänzlichen Absterben, welches an dem Zusammenschrumpfen der Rinde und trockenwerden der übrigen Blätter sichtbar wurde. Wer sollte glauben, daß diese Coccoloba in der kurzen Zeit von sieben Wochen

---

ich habe mich viel lieber, ich bin so leicht, so froh, ich glaube ordentlich ich wäre um einen Kopf gewachsen, und was die Hauptsache ist: die Philister sind mir so unausstehlich! Im Winter, ich weiß nicht wie es kömmt, im Winter betrachtet man die Philister viel freundlicher; sie kommen einem in der zähen Stubenluft so ziemlich leidlich vor. Auf Bällen, in Konzerten, Piknits, Abendgesellschaften, und in allen diesen Gewächshäusern des Philisterthums da gewöhnt man sich ordentlich an sie. Ein Mensch in einem Pelze, in einem Mantel und in einer Müze wird schon selbst ein Stük Philister. Aber im Frühlinge, wenn man so hinaus geht und sieht wie unser Herrgott auf allen Wegen und Stegen herumwirthschaftet und fröhlich dabei durch die Welt singt, und das Haus beschikt, und wie alle Bäche klingen, und die Wässerlein ihr Mieder ausgezogen haben, und in den lieben Tag hineinplaudern; und wie die Bäume die Aeuglein aufthun und mit den Sonnenstrahlen liebäugeln, und wie die Gräserchen so schnippisch wohllig aus der Erde guken und aus ihren Zellen schlüpfen, und wie die Freien-Vöglein die Marseillaise zwitschern, und wie die Luft so laumilde ist, wie der Odem der einwilligenden Liebe, und

mit neuen üppigen Riesen-Blättern prangen würde! und es geschah dennoch.

Ich hatte etwa fünf Monate früher eine ausgetroknete, mehrere Jahre schon unbenüzte Fontaine ausräumen lassen, und gewann dadurch einen beträchtlichen Haufen der feinsten Schlammerde. Diese, mittelst eines Siebes wohl gereiniget und mit einem guten Theile Rasenerde und feinem weissen Flugsande gemischte Erde benüzte ich bei dem abermaligen Versezen der schon fast aufgegebenen Coccoloba. Diese Erde, ein frisches Lohbeet und die mittelst einer feinen Handsprize, einem Thau ähnlich unterhaltene Feuchtigkeit wirkte so stark, daß in wenigen Wochen neue üppige Blätter und Triebe zum Vorschein kamen. Ich ließ es dabei nicht bewenden, sondern machte noch an einem starken Nebentriebe einen Anhänger auf folgende Art:

Ich schnitt dessen äußerst harten Stamm in einem Knoten bis auf das Mark horizontal durch, und spaltete solchen aufwärts fast drei Zoll lang. In diese Spaltung stopfte ich etwas von der Erde, so zum zweitenmaligen Versezen des Mutterstokes gebraucht worden, etwas angefeuchtet hinein und machte noch davon um den ganzen verwundeten Theil einen Ballen, welcher überdieß noch mit Laubmoos bekleidet und mit Bast befestiget wurde. Ich sezte nun die mit dem Anhänger ohne Spalt-Topf versehene Coccoloba in die Süd-Ost-Lage vor eine Musa paradisiaca, so daß diese mit ihren 5 bis 6 schuhigen Blättern von Oben und einige vorgestellte hohe Pflanzen von Unten sie vor den heissen Sonnenstrahlen schüzten. Nach zweimonatlicher Frist erschienen zu meiner Verwunderung schon viele Wurzeln, durch das Moos hervorragend. Diese Art Anhänger dürfte vielleicht vor der mit den Spalt-Töpfen einige Vorzüge haben. Es würde mir recht lieb seyn, wenn mich Jemand darüber belehren würde.

Eine ähnliche Schlamm-Erde benüzte ich als Zusaz mehr oder weniger fast zu allen Pflanzen, besonders bei Pelargonien, welche darin sehr üppig wachsen und auch reichlich blühen, wenn ihnen nur nach Verhältniß Rasen, Laub oder gute Mistbeet-Erde mit etwa dem 8ten Theil Sand beigemischt wird.

Johann Tworby,
Gärtner bei Herrn Grafen v. Kallnaky in Pröbliz im Ollmützer Kreise Mährens.

Ein Versuch, von einem Stengel Kohlrabi mehrmal ernten zu können.

Ich hatte die zeitlich im Frühling ausgesezte Kohlrabi etwas höher, als man sonst zu thun pflegt, abgeschnitten, und ließ dann deren Stengel ungekränkt stehen, an dem noch ein wenig des fleischigen Theiles zurük blieb, worauf ich solchen noch sorgfältiger behandeln ließ, als vordem. Wenige Wochen darauf hatte ich schon mehrere kleine Kohlrabi an jedem Stengel, welche dann später so groß waren, als der zuerst abgeschnittene; ja, an Geschmak hatten sie den ersteren noch übertroffen.

Der Monat Juli endete im vorigen Jahre mit sehr kühler Witterung hier, und der Monat August fing mit Ernst an, kalt zu werden; den 7ten bis 8ten waren meine Georginen zum Theil erfroren. Darauf begann die Witterung, gäh warm zu werden, was auch die Ursache seyn mochte, daß die Nachtigallen von Neuem zu schlagen anfingen.

Obiger.

Zufällige Erfahrung bei Uebersezung der Winter-Levkojen.

Es war in den mittlern Tagen Septembers, als ich einige in meinem Gärtchen gewachsene Winterlev-

wie von dem Geläute der Blumengloken die Kobolde in unserer Brust reißaus nehmen, und wie die heilige Natur alle Teufel aus uns herausbeschwört, und uns füllt mit allen lichten Engelein des Lebens und der Liebe, und wie unser Wesen schwimmt in Poesie und diese über uns ihre lautern Flut n zusammenschlägt wie über einer Taucher-Gloke, und wie wir Alles vergessen, unsere unglükliche Liebe und unsere Schulden; und in diesen Momenten wo es einem so unmenschlich göttlich und so ungöttlich menschlich im Herz und Geist und Fleisch ist, in diesem Augenblike wo die Seele aus einem Winterdachs ein Sommer-Vogel wird, in diesem Augenblike der Emancipation des Gemüthes kömmt nun so ein Quadratphilister, mit dem Geiste aus Pappendekel, mit der alltäglichen Repertoir-Seele, mit dem Herzen über dessen Oeffnung ein Spinnengewebe ist, weil nichts hinein und nichts herausgeht; mit dem Manschestergemüthe und dem Gesichte wie ein Pfenniamagazin, nun kömmt so ein wanderndes Futteral einer Menschenseele, und kriecht über den Frühling hinüber, und sizt wie ein Tintenkleks in der lieben Natur, und riecht die schöne Luft ab, und stekt sie in die Tasche um etwas davon zu haben; dann, dann bin ich ganz

kojen in Töpfe sezen wollte. Bei der Auswahl der Stöke fiel ein ganz vorzüglich in schöner Form, jedoch ohne üppige Fülle gewachsenes Stük besonders in die Augen. Ich hob nun dieses ganz behutsam, ohne den Ballen zu zerbrechen, mit aller möglichen Vorsicht und Schonung, gleich einem Schaze heraus, sezte es in einen, dem Ballen entsprechenden Topf und begoß es. Nun stellte ich meine Perle, so nennt man hier zu Lande besondere Genies, auf die Stellage, und siehe da, als ich meine Augen bei Betrachtung meines Wunderkindes recht weit aufsperrte, war es — ein leeres Exemplar.

Darüber recht verdießlich ergriff ich den armen Teufel von einer Levkoje ohne weitere Erbarmung beim Schopfe und warf es im Hui den Gang entlang, daß es troz dem geübtesten Seiltänzer über und über Burzelbäume schoß. Mein kleiner Knabe, der im Gärtchen immer um mich ist, sah dieser Schrekensszene mit Verwunderung zu, und sagte: „Vater, was machst Du denn?“ sprang der im Ausmarsche begriffenen Levkoje nach, holte sie im Gange vor und fing an, sie mitleidig im Wasserbehälter zu baden. Als er mit dieser Operation, bei welcher natürlich die Wurzeln ganz von jeder beim gemachten Tanze im Gange noch nicht abgefallenen Erde befreit wurden, fertig war, wandte er sich mit den Worten zu mir: „Vater, seze nur das arme Ding wieder ein.“ — Ich lachte und that ihm den Willen; aber nicht im Topf, sondern stupfte es nur ins freie Land, jedoch geschah es mit keiner sonderlichen Akuratesse. Der kleine Schelm begoß es noch mitleidig, und überließ es nun seinem fernern Schiksale. Nach einigen Tagen kam er mit der Nachricht, sein Veigel wachse recht hübsch. Dadurch aufmerksam gemacht, ging ich mit ihm, und das Veigel hatte sich recht waker erholt; sogleich wurden etliche Proben gemacht.

Ich riß nun etliche Levkojen ohne Umstände, jedoch ohne etwas an den Wurzeln muthwillig zu verderben, heraus, wusch ihnen recht brüderlich die Füsse, und sezte jedes sogleich ohne die Wurzeln wieder troken werden zu lassen, im Topf und begoß sie nicht zu sehr — zur Versezung wurde blos gewöhnliche Gartenerde verwendet — stellte sie einige Tage in Schatten, und von 10 nach geschehener Waschung der Füsse zu verschiedenen Tagen versezten Stöken ging nicht eins aus, sondern alle vegetirten üppig und stehen jezt noch ganz munter.

Engelsberg, im Jäner 1834.

Luh, Mitglied.

Erwiderung auf die Einwendungen S. 346 v. Js.,

die Beantwortung der Ehrenfragen, den Seidenbau in Deutschland betreffend.

Nicht unerwartet waren mir die Einwürfe der sehr achtbaren Redaktion der allgem. deutschen Garten-Zeitung, da es einen für Deutschland so wichtigen, und deßhalb häufig besprochenen Kulturzweig betrifft, dessen Gedeihen so sehr gewünscht wird. Einem Gläubigen an diesem Gedeihen überlasse ich indeffen die einzelne Beantwortung der übrigen 9 Ehrenfragen, da ich ein nuzbares Gelingen desselben verneine.

Wirklich sind wir stets beim Anfange; die frühern Versuche zu einem vortheilhaften deutschen Seidenbaue scheiterten an Frost und Reif, die gegenwärtigen und die folgenden werden eben so durch klimatische Hindernisse mißlingen; ja, nur problematisch wird der davon gehoffte Gewinn seyn.

---

wild und ich begehre mit dem lieben Gott auf, daß er es nicht so eingerichtet hat: Frühling und Sommer für uns, das heißt für schöne Frauenzimmer von 15 bis 36 Jahren ohne Unterschied des Geschlechtes; für Sängerinnen und Schauspielerinnen ohne Unterschied der Tugend; für Studenten, Poeten, Musikanten und Offiziere ohne Unterschied der Schulden; für Mädchen vom Ballet und alte Abbee's ohne Unterschied der Kinder; u. s. w. Der Winter aber sollte eigens beschaffen seyn für die Philister; für die Herzen die keine andere Gluth als die des Kamins kennen, und denen der Herzbeutel im Fußsake sizt: für Banquiers und Rentiers ohne Unterschied der Dummheit; für reiche, alte und junge Juden ohne Unterschied der Religion; für junge Greise und alte Wittwen ohne Unterschied ihrer Schwächen; für Nasenweise und Gelbschnäbel ohne Unterschied der Farbe; u. s. w.

Ein solcher reiner, philisterloser Frühling müßte ein reiches Paradies seyn! Allein so muß man den Frühling in sich hineintrinken mit allen den Millionen Infusions-Philistern, die man leider auch ohne Mikroskop sieht, das soll mir aber meinen Frühling nicht verderben. Die Phi-

Wenn ich nicht irre, beweisen die angeführten Worte von zum Theil sehr achtungswerthen gefeierten Autoren mehr ihren Patriotismus, als ihre innige Ueberzeugung, die ihnen erst eine lange eigene Erfahrung geben könnte, des nüzlichen Gelingens im Vaterlande der anempfohlenen Seidenzucht. — So einst Zachow, der höhern Orts begünstigt, aus seinem Buche und seiner Anstellung, wahrscheinlich mehr wirklichen Nuzen gezogen haben mag, als ganz Bayern aus seinem Unterrichte zum Seiden-Baue. —

Der Krieg ist allerdings verheerend, doch nicht allgemein; nicht überall gleich verwüstend ist sein Zug. Er läßt Manches unberührt, und zu unsern Zeiten hat derselbe schwerlich, oder selten einen wohlbegründeten Kultur- oder Industrie-Zweig ganz vernichtet. — Auch die von mir angeführte Länder-Streke hat die Geißel des Krieges wiederholt, hart empfunden; und doch erhielt sich daselbst die gewinnreiche Seidenzucht, und ist stets im Zunehmen. Wären von den angeblich in Bayern gleich nach dem Frieden, also vor beiläufig 18 Jahren, gesäeten vielen hunderttausend Maulbeerbäumen nur 600,000 dort gesäet und gepflegt worden, so würden heut zu Tage wenigstens eine Million herrlicher derlei Bäume daselbst erwachsen seyn, im Durchschnitt jeder einen Sak oder 100 Pfd. Laub geben; die damit genährten Seidenraupen würden ungefähr 2,500,000 Pfd. Kokons oder bei 208,300 Pfd. rohe Seide — Alles leicht Gewicht, wovon 100 = 60 Wiener Pfund — abgeworfen haben, im Werth, nach heutigen Preisen, von mehr als zwei Millionen Gulden. — Ob gedachte Maulbeerbaum-Saaten in Bayern ein auch nur entferntes ähnliches Ergebniß hervorgebracht haben, wird man aus den dortigen Annalen ersehen können. — Einige Jahre früher ließ der bekannte Graf Lamnicco in Wien viele tausend Maulbeerbäume auf seine Herrschaften in Niederösterreich verpflanzen. Irgend ein gleichfalls in Niederösterreich seßhafter Liebhaber der deutschen Seidenzucht wird uns wahrscheinlich Auskunft geben können, welchen Erfolg diese Pflanzungen gehabt haben?

Wenn je die Seidenzucht irgendwo in Deutschland einiges Gedeihen haben sollte, so wäre es meines Dafürhaltens nur da, wo dessen — stets vom Klima niedergehaltene — Rebe wächst, entlang den Ufern der untern Donau, des Rheins, des Mains, des Nekars, der Mosel; auch will ich nicht das anfängliche, einseitige Gedeihen, da oder dort, einiger tausend Raupen bestreiten, kann aber unmöglich von meiner unmaßgeblichen Meinung abgeben, daß, so lange die gegenwärtigen klimatischen Verhältnisse bestehen, die Seidenzucht in Deutschland, und besonders in Altbayern, niemals anhaltend und mit wahrem Nuzen wird betrieben werden können.

Es handelt sich hier nicht blos um Akklimatisirung einer Baumgattung, sondern um Ersaz einer jährlichen Schwächung, eines Stillstandes des Wachsthums durch das Entblättern — die zeitlange Entbehrung der vegetabilischen Einsaug- und Ausdünstungs-Organe, welchen Ersaz nur hauptsächlich das Klima, die angezeigte Jahrstemperatur gewähren kann. Wenn man in Deutschland erst den Feigenbaum so akklimatisirt haben wird, daß er im Freien aushält und reife süße Früchte hervorbringt, dann und nicht eher werde ich an das nuzbare Gelingen der deutschen Seidenzucht glauben können.

D. A. Illozamot.

---

lister, das sind die Drukfehler im Buche des Lebens, theils sinnentstellende, theils lächerliche; wenn einmal die erste Auflage dieser Welt vergriffen seyn wird, dann wird der große unbekannte Herausgeber diese Drukfehler die sich so bei Nacht und Nebel eingeschlichen haben, berichtigen und ausmerzen, und die zweite Auflage wird eine verbesserte und verminderte seyn. Bis dahin aber sollen mir die Drukfehler das göttliche Buch nicht verleiden, wenn ich an so einen Drukfehler komme, so sage ich mit Kaspar im Freischüzen: so was sieht ein Kluger gar nicht!

So bin ich denn auch diese Woche hinausgegangen Abends als die Sonne eben wie eine junge schöne Frau roth und glühend zu Bette ging; sie sah gerade noch hinter den Bergen herüber, als wollte sie sehen ob ihr Mann nachkäme; die Luft war so würzig und lau wie der lange Kuß der sichern Liebe, und der Himmel schwamm in einem durchsichtigen Flore wie das Auge der süßen Gewährung und zwischen den Schneegipfeln der Berge spielten die abflakernden Flammen der niedergegangenen Sonne, polizeiwidrig blau und roth und weiß ineinander, und die Freiheitsmänner, die Berge hatten ihre rothen brennenden Jakobinermüzen angezogen; am entgegengesez-

Anbau der Nelken, um neue schöne Sorten zu erziehen.

(Von Jos. Benesch, k. k. Wirtschaftsbeamten in Wessek.)

Um neue Sorten zu ziehen, muß man jährlich etwas Samen aussäen, den man von recht schönen Sorten aufnimmt. Diesen säet man entweder ins freie Land, oder auch in flache Kasten, deren Boden durchlöchert und mit einer guten Nelkenerde angefüllt sind. Der Same wird nur dünn gesäet, flach mit Erde bedekt, und die Kasten sezt man an einen der Sonne ausgesezten Ort und befeuchtet die Erde zuweilen etwas. Wenn die Pflanzen groß genug sind, sezt man sie auf die für sie mit guter Erde zubereiteten Beete, zeichnet beim Blühen die schönsten aus und pflanzt diese dann in Töpfe.

Eine vorzüglich gute Erde für die Nelken, welche man auch zu andern Blumen, die stark gefüllt werden sollten, gebrauchen kann, bereitet man aus Kuhmist ohne Stroh, den man vor dem Winter zusammenbringt, damit er gut durchfriert und vermodert; diesen vermischt man mit guter Gartenerde und Flußsand, welches Alles oft durch einander gearbeitet wird.

Die schönsten Nelken muß man gegen den Winter ins Haus bringen, aber so spät als möglich. Im Hause sezt man sie in ein ziemlich froftfreies Zimmer, wo man ihnen zuweilen frische Luft geben kann. Im Frühjahre nimmt man, so viel ohne Beschädigung der Wurzeln geschehen kann, von der alten Erde aus den Töpfen, und ersezt diese mit neuer.

Dann gewöhnt man sie wieder nach und nach an die freie Luft, und gibt ihnen eine solche Stelle, wo man ihnen bei starker Sonnenhize Schatten machen, und wo man bei anhaltendem Regen die Nässe abhalten kann. Im Winter muß man sie immer nur sehr mäßig begießen, weil die Wurzeln sonst stokig werden und die Pflanzen verderben.

Die sogenannten Nelkenläuse vertreibt man am Besten, wenn man sie vermittelst eines feinen Pinsels von den Nelken nimmt und in mit Wermuth gekochtem Wasser tödtet.

Um schon zeitig im Frühjahre Blumen zu haben, nimmt man im Dezember einige in die warme Stube, sezt sie ans Fenster in die Sonne, und gibt ihnen etwas mehr Feuchtigkeit. Hiezu nimmt man von den stärksten Pflanzen, und gerade nicht von den schönsten Sorten.

Niemes. Jos. Alois Benesch,
Blumist ꝛc.

Verfahren, sehr große Champignons zu ziehen.

Es muß vorangeschikt werden, daß man in England die Melonen anders als bei uns zieht, und zwar in Mistbeeten die Pflanzen auf Strohleiter in kleine Erdhügel sezt. Sobald die Wurzeln an der Oberfläche erscheinen, füllt man nach, und endlich den ganzen Kasten 1 Fuß hoch mit nahrhafter schwerer und halb verweseten Blättern vermengter Erde, die sehr festgetreten wird. G. A. F.

Ehe die späten im Juli angelegten Melonenkästen ganz mit Erde bedekt werden, legt man die Brut auf, die dann nicht mehr verbrennen kann. Ende Oktober, wenn die Melonenpflanzen abgeräumt werden, nimmt man gute 3 Zoll Erde ab und gießt das Beet tüchtig. Im November wird dieß wiederholt, dann aber nicht mehr gegossen. Den Winter hindurch sind die Kästen bedekt, und im Februar zeigen sich die ersten Champignons, von außerordentlicher Größe und Güte. Vom März an hat man aber eine reiche Ernte, bis im Juni die Beete ausgeräumt werden müssen, um wieder für späte Melonen angelegt zu werden.

---

ten Theile des Himmels aber zog das Oberons Horn des Mondes still herauf, milde und lieblich wie die Wange der verschämten Unschuld, und einige Sternlein blizten hie und da wie goldne Nägelchen an der blauen Himmelsdeke und es wurde ringsum immer stiller und stiller und mein Herz beging die große Frühlingsfeier und es schüttelte die eisigen Glasgehänge ab.

Der Bach der Lebensfreude rann und klang durch alle meine Pulse, und in allen Winkeln meiner Brust wurden muntere Nachtigallen wach, und ich fühlte es in allen meinen Adern klingen und singen; ich fühlte wie der Geist noch jugendliche Knospen trieb, und wie die Lust früherer Wünsche und Gefühle die Knospen sprengten und hervorstrozten an das Licht des Lebens; die Blumen der Liebe und des Gesanges schlossen glühend und blätterüppig in meinem Herzen auf und standen lebensroth und frischgeschaukelt vor mir und füllten mich noch wie früher mit ihrem süßen Glanze und mit ihrem göttlichen Dufte."

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Der Blumenstrauß.

Ludwig und Amalie hatten die Geschenke bereit, die sie ihrem geliebten Großvater an dem Tage, wo er in sein siebzigstes Lebensjahr trat, überreichen wollten — es waren Blumen, frisch wie sie, und rein wie die Segens-Wünsche, die sie für ihn zum Himmel schikten. Sie besuchten bei solchen Gelegenheiten ihren Großvater gewöhnlich des Morgens zu einer Stunde, wo mehrere Verwandte und Freunde zugegen waren, Ludwig überreichte dann zuerst seinen Blumenstrauß, und ihm folgte seine Schwester, und Beide vereinigten ihre Wünsche.

Amalie aber, die ihren Großvater zärtlich liebte, hatte dießmal etwas Anderes ausgedacht. Sie hätte gar zu gern ihren Strauß eher, als ihr Bruder übergeben. Als sie am Abende vorher alles vorbereitete, machte sie ihrem Bruder den Vorschlag, früh um sechs Uhr zum Großvater zu gehen. „Wir treten ganz leise in sein Zimmer," sagte sie, „mit unsern Blumen in der Hand, und sagen ihm, was uns gerade in die Gedanken kommt, und das soll ja immer das Beste seyn. Wir können ja nachher noch einmal zu ihm gehen, wenn wir wollen, zu der Stunde, wo die Gesellschaft kommt."

Dieser Vorschlag gefiel dem kleinen Ludwig, der den Großvater auch sehr liebte, und ihm so gern Freude machte. Alles wurde von den Kindern mit ihren Wärterinnen verabredet und heimlich vorbereitet. Amalie ließ sich bei Tagesanbruche weken, und sie erwartete ungeduldig ihren Bruder, der auch bald kam. Freude glänzte in den Augen der Kinder. Jeden Augenblik erhoben sie laut ihre Stimme bei den Gefühlen, die ihre Herzen belebten, und ermahnten sich dann wieder zum Stillschweigen, um Niemanden im Hause vor der Zeit aufzuweken. Man brachte nun jedem Kinde seinen Blumenstrauß, und sie machten sich auf den Weg zu dem Großvater, dessen Zimmer am andern Ende des Hauses nach der Gartenseite lagen.

Aber wer sollte nun seinen Blumenstrauß zuerst übergeben? Es entstand darüber ein neuer Streit. Amalie sagte, sie wäre älter, als Ludwig, und ihr gebühre der Vorzug: er aber meinte, als Knabe müsse er den Vorrang haben.

„Was willst du denn mit dem Range?" antwortete Amalie, davon ist hier gar nicht die Rede."

„Nun wenn auch nicht," sprach Ludwig. „Wen der Großvater am Liebsten hat, der muß ihn zuerst umarmen, und das bin ich."

„Du?" rief Amalie. „O du irrst dich sehr. Ich bin's."

„Ich! Ich! riefen Beide zugleich, und jedes nannte die überzeugendsten Beweise der zärtlichen Zuneigung des guten Großvaters. „Wenn ich meine Trommel schlage," sprach Ludwig, „so sagt Jedermann im Hause, es wäre ein unausstehlicher Lärm, aber der Großvater achtet gar nicht darauf."

„Und wenn ich meine große Puppe in sein Zimmer schiebe," antwortete Amalie, „so sieht er mich immer freundlich an"

„O wenn's weiter nichts ist!" hob Ludwig wieder an. „Gegen mich ist er noch viel freundlicher. Ich habe ihn noch gestern mit meiner kleinen Flinte exerciren lassen, und zwölfmal sagte ich: Schlagt an! Feuer! als ob er ein gemeiner Soldat gewesen wäre."

„Und zeigt er mir denn nicht die allerliebsten Spiele?" rief Amalie, „und erzählt mir die schönsten Geschichten, und schaukelt mich immer auf seinem Knie?"

„Ja, aber ich bin gleich auch da," sprach Ludwig, „und springe auf das andere Knie, und dann schaukelt er uns alle Beide."

So waren die Ansprüche auf beiden Seiten gleich. Es ließ sich nicht ausmachen, wer den Vorzug hatte, und die Kinder mußten sich endlich gestehen, daß sie ihrem Großvater Beide gleich lieb wären.

„Ich sehe nur Ein Mittel, wie wir uns heraus helfen können," sprach Amalie, die bei einer solchen Gelegenheit ihrem Bruder nicht gern den Vorzug lassen wollte.

„Und was für ein Mittel?" rief Ludwig.

„Wir machen aus unsern Sträußen einen Einzigen, und bringen ihn dem Großvater zusammen," antwortete Amalie. „Dann hat Keines den Vorzug."

„Ja, du hast recht," rief Ludwig. „Das ist ein herrlicher Gedanke. Komm, wir wollen's sogleich machen."

Nichts war den beiden Kindern lieber, als wenn sie in herzlicher Eintracht waren. Sie banden ihre Blumen in einen grossen Strauß zusammen, faßten ihn Beide an und gingen mit gleichen Schritten, ohne daß eines dem andern vortrat.

So kamen sie in das Zimmer des Großvaters, der noch schlief. Als er aufwachte, sah er die beiden lieben Kinder, wie lächelnde Engel, vor seinem Bette stehen. Er fragte, warum sie ihn so früh besuchten.

„Wir wollten Ihnen die ersten Blumen bringen," antwortete Ludwig.

„Lieber Großvater," sprach darauf Amalie, Sie sind so oft an unsere Wiege gekommen, uns zu liebkosen, wenn wir noch schliefen, und wir wollten Sie auch gern einmal bei ihrem Erwachen umarmen."

Mit diesen Worten warfen sich die Kinder in die Arme des Großvaters, der zu gleicher Zeit ihre Küsse und ihre Blumen empfing, die beiden mit Rosen bekränzten Köpfchen kaum unterscheiden konnte, und Bruder und Schwester mit gleicher Zärtlichkeit an seine Brust drükte.

Sie erzählten ihm nun in ihrer Unschuld, wie sie sich gestritten und sich endlich vereinigt hatten. Der Großvater war tief gerührt, und als er die geliebten Kinder in der Freude seines Herzens noch einmal umarmte, sprach Amalie mit süßer Stimme: „Nicht wahr, lieber Großvater, wir haben das beste Mittel gewählt? Wir können ja unmöglich sagen, wen Sie von uns am Meisten lieben."

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 9. 1. März 1834.

Inhalt: In wie ferne gegenwärtig eine mehr wissenschaftliche Ausbildung der Kunstgärtner ein Bedürfniß sey. — Ueber das Schneiden der Stecklinge. — Die Gestalt, den Geruch und die lebhaften und glänzenden Farben der Blumen zu erhalten. — Für Gartenfreunde.

In wie ferne gegenwärtig eine mehr wissenschaftliche Ausbildung der Kunstgärtner ein Bedürfniß sey.

Obgleich ich kaum glauben kann, daß nur irgend ein Eigenthümer einer bedeutenden Garten-Anlage, und ausgesuchter Pflanzen-Schäze die Frage: ob man für die wissenschaftliche Vorbildung eines Gärtners sorgen sollte? verneinend beantworten werde, indem dieser Kathegorie von Dienern nicht allein die kostbarsten Lieblinge ihrer Dienstgeber zur Pflege anvertraut werden müssen, sondern auch dieselbe mit ihnen in eine wahrhaft nahe Berührung geräth, so halte ich es dennoch für zwekdienlich, die Nothwendigkeit einer angemessenen Belehrung anschaulich darzustellen.

Ich bin weit entfernt, die Gärtner Deutschlands im Allgemeinen für ungebildet und wenig unterrichtet zu halten, ich möchte weit lieber behaupten, daß sich darunter Männer finden, die in England und Frankreich eben so sehr, wie die dortigen Künstler dieses Faches alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen würden. Mein Wunsch hat sich einen gewissen Grad von sittlicher und wissenschaftlicher Bildung zum Ziel gesezt, dessen Weihe alle Jene, die sich der edlen Gartenkunst widmen, schon bei ihrem ersten Eintritt erhalten sollten: denn der Gewinn eines solchen Schazes ist es ja allein, dessen wir nie wieder verlustiget werden, der dem Spender wie dem Empfänger Zinsen trägt, und welcher dem Leztern auf seiner Reise durch die Bahn des Lebens den besten Vorschub gibt. Da überdieß kaum irgend eine Art von Beschäftigung den Menschen für eine moralische Veredlung empfänglich zu machen besser als der Gartenbau geeignet ist, wenn anders derselbe nicht als ein gemeines Handwerk betrieben wird, indem der fortwährende Umgang mit der Natur und die anhaltende Aufmerksamkeit auf ihre Erscheinungen, Gebilde und Metamorphosen das Gemüth zur Verehrung und Anbetung des höchsten Urhebers stimmen, so dürfte es wohl den Spendern solcher Wohlthaten leicht und wenig kostspielig werden, eine so heilsame Verbesserung ihrer Untergebenen zu bewirken.

Werfen wir einen Blik auf den Zustand des Gartenwesens anderer Länder, und von der andern Seite auf das Verhältniß der Kunst-Stufe, und auf den Bestand des Vorhandenen, wie auch der allernächst zu gewärtigenden vegetabilischen Schäze, und endlich auf den geläuterten Geschmak der heutigen Gartenbesizer, so wird mein Wunsch durch die Einstimmung aller Derer gerechtfertiget werden, die

Nachrichten aus Frauendorf.

Besuch und Besichtigung des Instituts zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern.

(Von J. E. Fürst.)

Die allgemeine deutsche Garten-Zeitung hat seit vielen Jahren der Seidenzucht in Deutschland, und sonderheitlich in Bayern, ihre vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet. Sie hatte dem öffentlichen Verkehre darüber kaum ihre Spalten geöffnet, so nahmen viele Freunde dieses leider bisher noch immer zu wenig gewürdigten Industriezweiges das Wort, und legten in den verschiedenen Jahrgängen dieser Blätter ihre verschiedenen Ansichten nieder. Darunter machte jene des Herrn Dr. Fischer in Korneuburg im Jahrgange 1828 S. 121: „Die Akklimatisirung und Erziehung der Seidenwürmer auf den weißen Maulbeerbäumen im freien Felde zu bewirken," das größte Aufsehen. Kein Wunder, daß diese etwas gewagte Anregung allgemeinen Widerspruch fand. Indeß

an der Ueberzeugung Theil nehmen, daß jedes Land trachten müsse, mit den andern wenigstens auf eine so viel möglich gleiche Stufe von Kunst und wissenschaftlicher Ausbildung sich zu erheben, damit es durch seine Industrie von den übrigen unabhängig, oder aufs Mindeste ihnen doch weniger zinsbar werde.

Mancher wird vielleicht denken, wenn von einem Stande die Rede ist, dem es obliege, zu unsern Diensten Nahrungs- und Zierpflanzen zu erziehen, es sey ganz überflüßig, von demselben auch eine wissenschaftliche und moralische und selbst eine ästhetische Vorbildung zu fordern. In der That ist aber nicht leicht eine Kunst namhaft zu machen, für welche, um allen an sie gemachten Forderungen zu entsprechen, so viele Vorkenntnisse, so viel Geschmak, und selbst Humanität, Urtheilskraft und gesellige Gewandtheit erfordert würden, als für die mit vollem Rechte sogenannte edle Gartenkunst. Denn der vollendete Gartenkünstler soll nicht allein Gewächse aus allen Welttheilen, Klimaten und Nationen zu kultiviren, einen der Lokalität angemessenen Park anzulegen, und hier Bäche, Seen und Brüken, Wohn- und Gewächshäuser am rechten Plaze anzubringen, Promenaden mit Aus- und Ansichten herzustellen, einen Blumen-, Obst- und Gemüse-Garten zu organisiren, und mit den Produkten desselben seine Herrschaft und ihre Gäste zu erfreuen verstehen, sondern auch im Falle, wenn Gelehrte, Botaniker oder andere gebildete Menschen sich fragend an ihn wenden, denselben über die Herkunft, über die merkwürdigen Qualitäten, über die Verwandtschaft, Nomenklatur, Systematisirung, Synonymie, Degeneration, Kultur-Bedingnisse, ästhetischen Werth, Nuzanwendung, Geschichte und Symbolik, der bei ihm anzutreffenden Pflanzen genugthuende Auskunft zu ertheilen im Stande seyn, damit seine Dienstgeber sich nicht genöthigt finden, ein so gebildetes Subjekt mit großen Kosten vom Auslande zu entlehnen.

Zur Landschaftsgärtnerei benöthigt man der Geometrie, der Zeichen- und Baukunst, einigermassen auch der Geognosie und selbst der Chemie, um den Boden zu prüfen oder vorzubereiten. Die Anwendung der Bäume und Sträucher, hier die Hauptsache, sezt eine genaue Kenntniß ihrer Dauer, ihres Wachsthums und ihrer erreichbaren Größe voraus, so wie auch ihrer Blütezeit, ihrer angemessenen Lage und ihres Ansehens in verschiedenen Jahreszeiten. Die in solchen Gärten gewöhnlich erbauten Gewächshäuser, bevölkert mit den Pflanzen aller Regionen und Himmelsstriche, machen es ihm zur Pflicht, seine Pfleglinge mit den unerläßlichen Bedingnissen der Temperatur, der Standorte, des Lichts, der Luft, Feuchtigkeit und des Erdreiches, so gut als möglich, zu befriedigen. Zur Erzeugung der Früchte und Samen, an welchen oft das Meiste gelegen ist, und überhaupt zur Vermehrung und bestmöglichsten Ausbildung der Gewächse wird ein Subjekt erfordert, dem es geglükt hat, eine zureichende Grundlage phytotomischer und physiologischer Kenntnisse zu erhalten, die ihn dann auch in den Stand sezen, Gewächse fremder Welt-Gegenden zu akklimatisiren, gewisse Krankheiten zu verhüten, oder zu heilen, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit gewisser Verbesserungen der Kultur, und die hiezu erforderlichen Hilfsmittel richtig zu beurtheilen, und hiedurch selbst dem Vaterlande und dem Staate oft die allerwichtigsten Vortheile zu erobern.

Allein die Frage, die uns hier entgegen kömmt, scheint unsere Anforderungen als übertrieben zu verwerfen, diese: *Wann soll der Gärtner sich*

---

verdient der motivirte Vorschlag am zitirten Orte zum Wenigsten nachgelesen, und damit in Vergleich genommen zu werden, was im Jahrgange 1829 S. 14 über den nemlichen Betreff weiter gesagt ist, ehe man dem Vorsprunge dieser Idee in das Gebiet künftiger milderer klimatischer Begünstigungen gänzlich den Stab bricht und dem Erfindungsgeiste des göttlichen Funkens in der Menschen-Seele alles Zutrauen abspricht. Indeß ist die Absicht dieser Zeilen keineswegs auf gegenwärtige weitere Besprechung dieses Gegenstandes gerichtet; ich will nur der Beförderung der Seidenzucht in Deutschland im Allgemeinen einige Worte widmen, und hiezu ist die nächste Veranlassung der Widerspruch, welchen die Möglichkeit der Einführung der Seidenzucht in Deutschland in der Person eines sich so nennenden Herrn D. A. Illozamot gefunden, der im vorigen Blatte S. 61 diese Möglichkeit gänzlich absprechend unter Anderm sagt: „Wann man in Deutschland erst den Feigenbaum so akklimatisirt haben wird, daß er im Freien aushält und reife süße Früchte bringt, dann und nicht eher werde ich an das nuzbare Gelingen der deutschen Seidenzucht glauben."

Die verehrlichen Leser sind aus diesen Nachrichten

um diese Kenntnisse bewerben? und wie soll er es anfangen, um sie zu erlangen? Ich hoffe indeß durch folgende Betrachtungen die Beantwortung den Fragestellern selbst in den Mund zu geben, und alle darunter verstekten Schwierigkeiten zu beseitigen:

Fehler in einer Anlage eines Gartens sind nicht so leicht, wie die Fehler in einem landschaftlichen Gemälde, zu verbessern, oder zu verschmerzen; bei jenen bleibt oft nichts anders, als eine totale Umstaltung mit einem Aufwande von vielen Tausenden, und die Geduld durch wenigstens ein Decennium übrig: denn da gibt es keine Delfarben, um die Fehler des Pinsels zu verhüllen, auch läßt sich der Widersinn nicht so geschwind hinwegschaffen und mit einer edlern Darstellung, wie in der Gallerie ein verunglüktes Kunststük mit einem bessern vertauschen. Nicht viel geringer sind die Nachtheile, die durch eine fehlerhafte Behandlung neuer seltener Arten, oder besonders großer Exemplare von schönen Pflanzen, dem Eigenthümer können zugefügt werden. Der Verlurst solcher Vegetabilien ist für ihren Besizer nicht allein pekuniär, sondern auch schmerzlich, indem er sich und seine Freunde eines Genußes beraubt fühlt, der sich nicht sobald wieder ersezen, oder auch nur compensiren läßt.

Schon dieses Paar Bemerkungen wird meine Leser zur Ahnung meiner Antwort auf obige Frage verleiten; aber ich habe noch Einiges hinzuzufügen, bevor ich mich selbst darüber zu erklären gesonnen bin. —

Wohl höre ich, daß Manche den erfahrnen Gärtner höher schäzen, als den wissenschaftlichen. Ich habe es jedoch nur zu oft erfahren, daß derlei sogenannte wissenschaftliche Garten-Subjekte keine gebildeten Gartenkünstler, sondern nur einseitige Halbwisser waren, so viel sie sich auch auf ihre schülerhaften botanischen Elementarkenntnisse zu Gute thun mochten. Natürlich kann eine sterile Nominal-Kenntniß, oder die erlangte Fertigkeit, unbekannte Arten nach dem System zu denominiren, keinen Menschen berechtigen, auf den Werth eines wohlunterrichteten Gärtners Ansprüche zu machen. Wir verwerfen nicht das botanische Wissen, aber die wissenschaftliche Bildung eines Gärtners besteht nach unserer Ansicht in einem Verstehen und Begreifen der höhern Botanik, und in der Anwendung ihrer Elucubrationen mit der praktischen Ausübung, d. i., in der Handhabung und Benüzung aller jener Entdekungen und Beobachtungen der botanischen Geographen, Physiologen, Phytotomen und Phytochemiker, die auf die Kultur und Anwendung der Pflanzen eine Beziehung haben, und so wie die Botanik, müssen auch von den übrigen Wissenschaften jene Fächer wohl verstanden, und zur Anwendung gebracht werden, die auf das Gartenwesen eine nähere Beziehung haben, und ein auf diese Weise unterrichteter Gärtner wird mir allezeit eine höhere Achtung abgewinnen, als der in der Elementar-Botanik eingeübte, übrigens unwissende Pflanzen-Verderber, aber auch eine höhere, als der geistlose Empyriker.

Es kann daher nicht frühe genug der dem zum künftigen Gärtner bestimmten Jünglinge gedeihliche Unterricht beigebracht werden: denn ohne diesen wird er weder den Zwek der ihm angewiesenen Verrichtungen einsehen, noch die vor seinen Augen zutreffenden Erscheinungen und Metamorphosen begreifen. Hunderterlei Dinge sezen auch den erfahrensten Gärtner in Verlegenheit, und machen ihn verblüfft, indeß der wissenschaftlich Unterrichtete sich nach einigen Reflexionen ermächtigt fühlt, alle

aus Frauendorf vom vorigen Jahre S. 345 — 367 in Kenntniß gesezt, daß ausser der schon früher bestandenen Seidenbau-Deputation des landwirthschaftlichen Vereines in Bayern zu München, sich noch sonderheitlich eine Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern zu Regensburg konstituirt hat. Es ist aus jenen Nachrichten ferner bekannt, daß die achtbarsten und einsichtsvollsten Männer der Stadt Regensburg und Umgegend an der Spize dieses Unternehmens stehen, und ein bedeutendes Vermögen aus Aktien zum Ankaufe eines ausgedehnten Grund-Besizes sowohl, als der nöthigen Zahl Maulbeerbäume an die Ueberzeugung gewendet haben, daß der Einführung der Seidenzucht in Bayern nichts, als der feste Wille fehle. Sollte Herrn Illozamot's so bestimmte Behauptung, daß die Seidenzucht in Deutschland, und namentlich in Altbayern unausführbar sey, mehr, als beliebiger Widerspruch seyn? — das mußte ich mir doch näher beschauen, und ich benüzte auf einer jüngsten Geschäfts-Reise die Gelegenheit, das Institut in Regensburg an Ort und Stelle selbst zu besuchen und zu beschauen. —

Wiewohl mir mein beschränkter Aufenthalt sowohl, als die gegenwärtig noch ungünstige Jahreszeit nur al-

diese Räthsel zu lösen, und die verwikeltsten Fälle seiner geistigen Herrschaft unterzuordnen. Ich glaube, wenn uns die Lebensgeschichte jener Männer bekannt wäre, die gegenwärtig als die größten Gartenkünstler allgemein verehrt und bewundert werden, so würde daraus ersichtlich werden, daß diese keine Empyriker sind, sondern daß ihnen entweder in ihrer Jugend von ihren Lehrherren, oder später von ihren Dienstgebern ein mündlicher Unterricht zu Theil wurde, oder endlich daß ihnen Bücher in die Hand geriethen, aus welchen ihnen so viel Licht entgegen kam, daß sie sich durch das Labyrinth ihres Berufes fortzuhelfen vermochten. So unterliegt es auch wohl keinem Zweifel, daß der gegenwärtige Zustand des Gartenwesens in Britannien nur durch die Hilfe der Wissenschaften diese hohe Stufe erreicht habe. Mag immerhin der Besiz überseeischer Provinzen zur Anhäufung des Materials an Arten und Gegenständen der Kultur beigetragen haben, in welchen sich dort jene Abkömmlinge fremder Zonen befinden, ihre Vervielfältigung, ja sogar ihre Veredlung ist das Werk mehrerer sehr unterrichteter Männer, ist die Frucht der ihnen zu Theil gewordenen Ausbildung unter dem Sonnenlichte der Wissenschaften, so viel sie deren bedurften.

Und so finden wir im Vergleich zum gesammten übrigen Europa unter den Gärtnern Großbritanniens die meisten hortulanen Schriftsteller und literarischen Gartenwerke und die in diesen kundgemachten Entdekungen und Beobachtungen beweisen es unwidersprechlich, daß ihren Mittheilern eine scientifische Ausbildung, sey es schon auf was immer für eine Art und Weise zu Theil geworden seyn mußte. —

Vielleicht geben uns einige Stellen aus Loudon's Werken hierüber einen Aufschluß, vielleicht auch wohl gar einen Fingerzeig, wie man es beiläufig anfangen dürfte, um der beträchtlichen Menge unserer Garten-Subjekte ohne großen Aufwand einen so gedeihlichen und für ihre Dienstgeber so vortheilhaften Unterricht zu verschaffen. Ich will ihn also hier sprechen lassen. Ich übergehe das Bücherverzeichniß, die Tabellen und Verzeichnisse von Instrumenten, die er als nothwendig anempfiehlt, mit Stillschweigen; hierauf aber sagt er: *)

„Die Lesebibliothek in der Geschäftsstube des Gärtners sollte wenigstens enthalten: eine der besten Encyklopädien, den Agricultural Survei of the County und die statistische Beschreibung des Kirchspiels. Geht es an, so müssen Uebersichten aller Grafschaften des ganzen Königreichs vorhanden seyn; das beste Systema Naturae, die beste Einleitung in die Botanik, z. B. von Sir J. E. Smith für technische oder systematische Botanik und die von Keith für Physiologie; die besten Pflanzenkataloge, z. B. die von Sweet und Page; die beste Flora britannica, z. B. die von Galpina, oder die Uebersezungen von Sir J. E. Smith, und sein Compend. Florae brit.; Sowerbys British Botany, Mineralogy und Zoologie; Kirbys und Spences Introduction to Entomology; Samouels Entomologist's useful Companion; das beste Dictionary of Botany and Culture, nemlich das von Müller und erweitert von Martyn, Marschal, Pontey und Sang; über den Pflanzenbau: Whateley, Girardin, Price und Repton; wie man Gartenflächen anlegt: die Transaction of the London and Edinburgh Horticulturs Societies; den besten

*) S. Loudons Encyklopädie des Gartenwesens zweite Lieferung S. 538—539 in der deutschen Uebersezung. Weimar 1833 in gr. 8.

---

gemeine und unvollständige Beobachtungen erlaubten, so nehme ich doch um so weniger Anstand, dieselben dem Publikum mitzutheilen, als der Zwek dieses Institutes rein patriotisch ist, und kein öffentliches Blatt desselben bis jezt Erwähnung gethan hat. Ich habe mir vorgenommen, dem Vorwurfe des Herrn Illozamot, daß wir Deutsche in Prüfung der Möglichkeit der Einführung der deutschen Seidenzucht mehr unserm Patriotismus, als unserer inneren Ueberzeugung folgen, keine Blöße zu geben, und will also, was ich fand und sah, nur nach geprüftem wirklichen Thatbestande erzählen.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern zu Regensburg, welche sich, was schon aus den Nachrichten in diesen Blättern vom vorigen Jahre bekannt ist, am 13. April 1833 konstituirte, und unter der Vorstandschaft Sr. Excellenz, des k. Staatsrathes und General-Kommissairs von Schenk, und unter der Direktion des Herrn Lieutenants Ziegler von einem Verwaltungs-Ausschuße vertreten wird, besteht dermal in 208 Mitgliedern oder Aktionairen, welche 288 Aktien, jede zu 50 fl. zusammen übernommen haben. Die Zahl der zu remittirenden Aktien ist auf 7 tausend fixirt. Sobald 500 ausgege-

Gartenkalender, z. B. den von Abercrombie oder Nicol, für Schottland und Irland; alle neuen Werke über praktische Gartenkunst, wo möglich so wie sie erscheinen; englische, lateinische, französische und geographische Wörterbücher, und noch eine Menge anderer Werke, die der Besizer des Gartens Lust hat, in der Gärtnergeschäftsstube aufzustellen, oder aus der Bibliothek des Wohn-Hauses zu leihen."

„Diese Bücher sind eben sowohl für die Benüzung der Arbeiter und Lehrlinge, als für die des Obergärtners da; lezterer ist aber dafür verantwortlich, daß sie reinlich und in gutem Stande erhalten werden. Ist der Obergärtner ein freundlicher umgänglicher Mann, so kann er oft die männlichen und weiblichen Arbeiter versammeln, ihnen etwas laut vorlesen, und das Gelesene erklären, oder Fragen beantworten, die sie deßhalb an ihn richten, oder er kann sie veranlassen, sich selbst einander vorzulesen u. s. w. Mit einem Wort: er muß es mit als einen Theil seines Geschäftes betrachten, ihre Kenntnisse zu bereichern und sie zur Handhabung der Gärtnerei geschikter zu machen, und so viel er es vermag, ihre Lage und Sitten zu verbessern."

(Schluß folgt.)

Ueber das Schneiden der Steklinge.

(Von Herrn Richter, großherzoglichem Hofgärtner zu Louisium bei Dessau.)

Bei der künstlichen Vermehrung der Pflanzen nimmt die Vervielfältigung durch Steklinge (Stopfer) in den meisten Fällen den ersten Plaz ein, theils weil sehr viele Pflanzen auf diese Art leicht Wurzel machen, theils weil dadurch gemeiniglich die Vermehrung in größerm Maße geschehen kann, ohne die Mutterpflanze zu sehr zu verunstalten, was z. B. beim Ablegen der Fall ist. Nicht alle Pflanzen wachsen aber durch Steklinge gleich leicht, ja, bei manchen ist diese Erziehungsart sehr schwierig, oder wenigstens langwierig. Gegenwärtige Bemerkung soll sich nicht auf die Behandlungsart der Steklinge überhaupt ausdehnen, weil darüber schon ausführliche und zwekmäßige Belehrungen vorhanden sind, sondern nur ein Verfahren dabei mittheilen, das in sehr vielen Fällen von günstigem Erfolge begleitet war, und auf welches ich Pflanzen-Kultivateurs zur weitern Prüfung aufmerksam zu machen wünschte.

Dieses Verfahren betrifft das Schneiden der Steklinge. Bei der bisher gebräuchlichen Weise, die Steklinge zu schneiden, wurde der vom Mutterstamme getrennte Zweig von benöthigter Länge unter einem Blattknoten glatt abgeschnitten, und auf etwa $\frac{1}{3}$ seiner Länge vom Schnitte aufwärts, oder so weit er wohl in die Erde zu stehen kam, seiner Blätter behutsam beraubt. Zufällige Versuche haben mich aber auf eine Aenderung des gewöhnlichen Verfahrens geführt, die sich durch die Physiologie der Pflanzen wohl rechtfertigen ließe. Der in die Erde gesezte Zweig, dessen Lebensthätigkeit durch die Trennung von der Mutterpflanze gestört worden ist, sucht dieselbe wieder zu ersezen, indem der Schnitt sich vernarbt und nachher Wurzeln austreibt. Die Erzeugung der Wurzeln ist aber allein das Werk des Steklings selbst, und die den Fuß des Steklings umgebende Erde ist, so lange noch keine Wurzeln da sind, nur in so fern von Mitwirkung, als dadurch die Wunde vor schädlichen äussern Einflüssen geschüzt wird, und erst nachdem die Wurzeln erschienen sind, trägt sie vermittelst dieser

---

den sind, wird der Preis jeder folgenden um 20 pC erhöht.

Der Verein ist, der verhältnißmäßig noch geringen Zahl der Aktionaire ohngeachtet, im schönsten Gedeihen begriffen, und es ist nur zu wünschen, daß nicht Mangel an Vertrauen, Furcht vor allenfallsigem Verluste, Tadel-Sucht und sonstige unrühmliche Beweggründe an Ort und Stelle selbst einem Unternehmen begegnen, welches die höchste Aufmunterung verdienet, und sie auch allerhöchsten und höchsten Ortes bereits gefunden hat.

Die Einsprüche über Italiens Grenzen herüber sollen dann den guten Fortgang dieses Unternehmens wenig beeinträchtigen. Doch — von der Sache nun weiter. — Der König, an der Spize der Aktionaire stehend, hat das Institut nicht blos in Allerhöchst Seinen Schuz genommen, sondern dasselbe auch mit Tausenden der besten Maulbeerbäume großgünstigst beschenket. Von dem Stande der Angelegenheiten, so wie von den Maßregeln des Verwaltungs-Ausschußes werden die Gesellschafts-Mitglieder durch eine eigene Drukschrift, welche monatlich erscheint, jedoch die Grenze des Vereins noch nicht überschritten hat, in Kenntniß gesezt. Ausserdem findet eine jährliche Generalversammlung Statt, in welcher der Ausschuß Rechen-

zur Ernährung der Pflanze bei. Die Wurzelbildung ist daher nur Wirkung des absteigenden Saftes, der durch die am Steklinge noch befindlichen Blätter hauptsächlich in Thätigkeit erhalten wird. Die Blätter sind daher wesentlich zur Bewurzelung desselben nöthig, und es ist von Wichtigkeit, dem Steklinge die zu seiner Ernährung und zum Gedeihen erforderliche Menge zu lassen. Die Zahl derselben zu vermehren, und besonders dem in der Erde befindlichen Theil des Steklings gleichsam unmittelbar die günstigen Einwirkungen der Blätter zu verschaffen, kam ich auf den Gedanken, diejenigen Blätter (oder das einzelne Blatt), welche an dem abgeschnittenen Knoten selbst sich befanden, nicht wegzunehmen, sondern daran zu lassen, um zur Ernährung des Steklings mitwirken zu können. Bei Pflanzen mit gestielten Blättern kömmt nun der Blattstiel zum Theil oder ganz, auch wohl noch ein Theil der Blattscheibe, bei denen mit stiellosen Blättern aber leztere ein Drittheil oder um die Hälfte ihrer Länge dadurch mit in die Erde, während der übrige Theil der äußeren Luft ausgesezt bleibt. Diese an dem untersten Knoten gelassenen Blätter wirken nun zur Ernährung des Steklings mit, und, ich glaube meinen Beobachtungen trauen zu dürfen, sind besonders bei schwer wurzelnden Pflanzenarten zur Erzeugung von Wurzeln sehr nüzlich. Freilich läßt sich dieses Verfahren nur bei solchen Pflanzen bequem anwenden, deren Blätter nicht zu kurz sind, also wenigstens $\frac{3}{4}$ eines Zolles an Länge mit dem Blattstiel haben; indessen ist es demungeachtet noch in sehr vielen Fällen zu benüzen. Ferner sind auch immergrüne, feste oder lederartige Blätter dazu tauglicher, als solche, von krautartiger, lokerer und dünner Beschaffenheit, obgleich auch für diese das Verfahren anwendbar ist. Gemeiniglich bewurzeln sich aber auch Steklinge mit Blättern ersterer Art schwieriger und später, als solche mit lezteren, und daher würde für jene es um so mehr von Werth seyn. Obwohl man etwa glauben möchte, daß diese halb in der Erde befindlichen Blätter bald absterben würden, indem sie zum Theil in einem ihnen ungewöhnlichen Zustande sich befinden, so ist dieß doch oft erst später der Fall, und sie tragen dennoch zur Erhaltung des Steklings eine Zeit lang bei; ja, Blätter von festerer Beschaffenheit, oder mit längern Blattstielen, waren bei mir oft dann noch in vollkommen gutem Zustande, als ich die schon bewurzelten Steklinge auseinander pflanzte. Die Behandlung der Steklinge bleibt übrigens dieselbe, und man muß dabei nichts an der gehörigen Pflege fehlen lassen, besonders die etwa darüber gestellten Glasgloken täglich auszutroknen nicht vergessen; daß die auf beschriebene Art gemachten Steklinge im Ganzen leichter Wurzeln erzeugten, als solche auf gewöhnliche Art, habe ich bei vielen augenscheinlich beobachtet, indem ich öfter auf beide Weise geschnittene Triebe in einen Topf zusammen pflanzte, und hernach fand, daß die unten mit Blättern versehenen früher getrieben und Wurzeln geschlagen hatten.

Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn andere Pflanzen-Erzieher, die mehr Erfahrung und Gelegenheit zu Beobachtungen hätten, als ich, diese gemachten Bemerkungen einiger Aufmerksamkeit würdigen möchten; vielleicht ließen mehrseitig angestellte, weitere Versuche ein noch sichereres Ergebniß heraus finden.

---

schaft ablegt, neue Vorschläge berathen werden, und die Beamten-Wahl vorgenommen wird.

Was aber das Allerwichtigste, und zwar die Haupt-Sache, nemlich die Seide, die bisher gewonnen worden ist, betrifft, ist mir aus glaubwürdigem Munde die Versicherung gemacht worden, daß die Güte derselben nach dem Urtheile der Kenner der besten aus Italien an die Seite gesezt werden dürfe; ein schlagender Beweis von dem Vorurtheile und irrigem Wahne, daß unser vaterländisches Klima der Zucht des Seidenwurmes und der Erzielung der Seide störend entgegen stehe. — Was so bis jezt im Kleinen, sich ausführbar gezeigt, warum soll es sich nicht auch im Großen bewähren?

Das Stammvermögen der Gesellschaft beträgt ohngefähr 15000 fl., wovon der größte Theil zur Erwerbung von Grundstüken verwendet wird.

Die Plantage zur Seidenzucht liegt auf der südlichen Seite des an der Donau am linken Ufer entlangs laufenden Gebirges, am Abhange, wo der Regen sich in diesen Fluß ausmündet, ist gegen Nordstürme geschüzt und hat eine herrliche Lage. Das schönste, belebteste Panorama bietet sich dem Besucher der sehr ausgebreiteten An-

Die Gestalt, den Geruch und die lebhaften und glänzenden Farben der Blumen zu erhalten.

Man wäscht eine hinreichende Menge von feinem Sande aus, um die fremden Stoffe davon zu trennen; man läßt ihn troknen und siebt ihn durch, um die groben Theile zurükzuhalten; hat man alsdann für jede Blume oder jede Pflanze ein irdenes Gefäß von passender Form hingestellt, so sucht man die schönsten und bei trokenem Wetter gepflükten Pflanzen aus, wobei man darauf achtet, daß der Steugel nicht zu kurz abgeschnitten werde. Man wirft ein wenig troknen heißen Sand auf den Boden eines Gefäßes, um die Pflanze zu befestigen und zu verhindern, daß sie die Wände des Gefäßes nicht berühre, welches man mit demselben Sande, aber nach und nach anfüllt, indem man allmählig die Blätter und Blumen ausbreitet, ohne sie zu zerren. Man wirft Sand darauf, bis die Pflanze ungefähr zwei Querfinger hoch damit bedekt ist; nachher sezt man das Gefäß in eine zu ungefähr 50 Graden erwärmte Trokenstube, und läßt es darin einen oder zwei Tage, und manchmal länger, wenn die Pflanzen dik und saftig sind; alsdann läßt man den Sand langsam auf ein Papier laufen und befreit die Pflanze von ihm, welche ihre ganze Gestalt erhalten hat.

Die Sonnenhize ist für die größte Anzahl der Pflanzen hinreichend, und manchmal kann man das Gefäß im Schatten stehen lassen, wenn die Pflanzen nicht sehr saftreich sind, wie Rosen, Jasmin; aber in diesem Falle braucht man acht Tage und länger, bis sie vollkommen getroknet sind. Man bemerke, daß es gewisse Blumen gibt, welche einige leichte Handgriffe erfordern, um zu verhindern, daß nicht die Blumenblätter abfallen. Dahin gehört die Tulpe; man muß, ehe man sie in den Sand vergräbt, den in der Mitte der Blume befindlichen dreiekigen Staub-Weg wegschneiden.

lagen dar, so oft und wo er sich zum Ausruhen im Steigen einen Ruhepunkt wählet. Der prächtige Donaustrom, von Westen gegen Osten fluthend, von Schiffen und Flössen belebt, durchschneidet Regensburg und Stadtamhof, und bildet mit diesen Städten, dem Regenfluße und den angrenzenden Dörfern die nächsten Punkte im Gemälde. Gegen Westen erblikt man Dechbetten, Prüfening, Mariaort, herrlich gruppirt, und von, mit Waldung bewachsenen Bergen eingerahmt. Südwärts liegt das Dorf Kumpfmühl, die Kolonie Ziegetsdorf, die ehemalige Karthaus Prüll in mannigfaltigem Wechsel mit Feldern, Weilern und Gehölze. Gegen Südost öffnet sich, so weit das Auge reichet, die unbeschränkteste Aussicht. Das Schloß Wörth, die Stadt Straubingen, der Bogenberg werden dem unbewaffneten, dem bewaffneten Auge auch wohl Salzburgs und Tyrols ferne Gebirge sichtbar. Nordöstlich thürmen sich der obern Pfalz und Böhmens Berge himmelhoch an. Kaum wird Jemand diesen reizenden Standpunkt verlassen, ohne freudig und innig ergriffen zu seyn.

Ich behalte mir vor, den verehrlichen Lesern über die Fortschritte dieses Instituts von Zeit zu Zeit weitere Nachrichten zu ertheilen.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Eröffnung an alle Blumen- und Garten-Freunde.

Lexikon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nuzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, offizinellen und zur Zierde dienenden Gewächse, von F. G. Dietrich. gr. 8. 22. Bände.

Dieses Werk ist das Vollständigste und Beste, was immer in Botanik und Gärtnerei für den Selbst-Unterricht erschienen ist, und wir Deutsche dürfen uns hiezu Glük wünschen, indem keine andere Nation ein solches vollständiges Werk aufzuweisen hat. Wer Dietrichs Lexikon besizt, hat die ganze deutsche Literatur in diesem Fache, und kann die meisten Schriften dieses Faches von andern entbehren. Ich selbst habe aus diesem Werke den größten Nuzen gezogen, und halte mich verpflichtet, alle Blumen- und Gartenfreunde auf dieses Werk aufmerksam zu machen. Bisher durfte sich der Blumen- und Gartenfreund glüklich schäzen, der zum Besize dieses Werkes gelangt war, indem solches bisher gar zu theuer war, und 132 fl. kostete. Um so erfreulicher und wahrhaft verdienstvoll ist es dermal, daß die J. Ebnerische Buchhandlung zu Ulm den Verlag dieses herrlichen Werkes, welches in Berlin herausgekommen, an sich gebracht hat, und nun die bisher erschienenen 22 Bände um 30 fl. baare Zahlung Blumen- und Gartenfreunden überläßt. Jeder einzelne Band wird um 2 fl. abgelassen. Uebrigens wird das Werk noch fortgesezt, was um so erfreulicher ist, weil man die täglich erst bekannt werdenden Pflanzen auch kennen lernt. Wer den eigentlichen Werth dieses vollständigen Werkes würdigen und kennen lernen will, darf nur solches mit den anerkannt besten dergleichen Werken der Engländer und Franzosen, mit Loudons Encyklopädie der Garten-Bauwissenschaften, und Noisettes vollständigem Handbuche ꝛc. vergleichen, und man wird hohe Achtung für deutsches Wissen, Fleiß und Gründlichkeit haben müssen.

Jedem Blumen- und Gartenfreunde rathe ich, und fordere ihn dringend auf, sich sobald als möglich dieses Werk um den geringen Preis von 30 fl. zu verschaffen. Es wird Keinen gereuen, indem es jede Erwartung vollkommen befriediget.

Bamberg, im Monat Oktober 1833.

Jak. Ernst v. Reider,
Assessor und Herausgeber vieler bot., Gartenbau- und naturhistorischer Schriften ꝛc.

Das Mükenspiel am 31. Dezember 1833.

Der Sonne lächelnd Bild,
Trat labend in's Gefild,
Und Leben wuchs bei Allem
Durch ihre Zauberstrahlen.

Mich zog die Wonne an:
Ich wallte schon die Bahn
Des Lenzes — voll Entzüken
Bei ihren Zauberbliken.

Die Primeln wachten auf,
Ein Bienchen summte d'rauf:
Das war schon meinen Bliken
Ein Himmel voll Entzüken.

Doch wuchs die Wonne mehr.
Es schwamm ein ganzes Heer
Der Müken in den Wogen
Der Luft — von Gold umzogen.

Sie tanzten ihren Tanz,
So wie im Frühlingsglanz —
Jezt, wo von Eis umzogen
Sonst Floken-Reigen flogen.

Ich goß mein Saitenspiel,
Mein Lyra-Lustgefühl,
In ihre Reih'n der Wonne,
Lobsang der holden Sonne:

„O göttlich Ebenbild!
Du Seiner Liebe Schild!
Du Seiner Treue Bote!
Du Widerruf vom Tode!

Du Seiner Allmacht Pfand!
Du Seines Wirkens Hand!
Du Urquell Seiner Gnade!
Du Leitstern uns'rer Pfade.

Die Müklein preisen dich,
Und freuen herzlich sich
Bei ihrem jungen Leben,
Das ihnen Du gegeben.

Und ich als Mensch — als Christ —
Der ganz nur Gottes ist —
Der Ihn mit zarten Tönen
Darf dankbar Vater nennen,

Ich sollte mich nicht freu'n?
Dir dankend Jubel weihn?
O nein: ich stimme betend
In ihren Jubel ein!!!

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 10. 8. März 1834.

In wie ferne gegenwärtig eine mehr wissenschaftliche Ausbildung der Kunstgärtner ein Bedürfniß sey.

(Schluß.)

London führt Niel, einen der besten neueren Schriftsteller über die Gärtnerei an, welcher erzählt, daß der verstorbene Walter Nicol die sehr rühmliche Gewohnheit gehabt habe, die gegenwärtig sehr wenig nachgeahmt werde, nemlich die jungen Leute und seine Gehilfen nicht allein in der Botanik, sondern auch im Schreiben, im Rechnen, in der theoretischen und praktischen Meßkunst zu unterrichten. Hierüber gestand er oft zu wiederholten Malen, daß er selbst mitlerne, indem er seine Lehrlinge weiter beförderte; und daß es ihn freue, sein Wissen so gemeinnützig zu machen, daß es endlich in den täglichen Geschäften des Lebens angewendet werden könne. Dasselbe Verfahren, bemerkt der angeführte Verfasser, findet auch in Deutschland Statt, und daß endlich dieses allgemein auch in unserm lieben Vaterlande gangbar werden möge, ist, weil sein Nuzen doch Jedermann einleuchten muß, auch die Tendenz dieser Aufmunterung, zumal bei uns die Jugend weit mehr als in andern Ländern durch den Unterricht im Lesen und Schreiben, im Rechnen, Messen, Zeichnen und der Naturkunde unterrichtet wird, bevor sie noch von ihren Eltern oder Vormündern in die Lehre gegeben wird. Wenn dann auch bei uns gebildete und gutmüthige Männer als Nachahmer Nicols sich finden sollten, die sich geneigt fühlten, mit gleicher Humanität ihren Zöglingen weiter fortzuhelfen, so dürfte ihre menschenfreundliche Bemühung um so schneller und besser gedeihen, weil sie es nicht nöthig hätten, sich bei dem ersten Elementar-Unterricht zu verweilen, sondern die in den Normal- und Trivialschulen bereits vorbereiteten Zöglinge sogleich mit wesentlichen und auf die Gartenkultur in naher Beziehung stehenden Anordnungen erleuchten könnten.

Um aber recht bald eine hinreichende Anzahl solcher Nicolscher Garten-Väter zu erhalten, bedarf es einiger Vorbereitungs-Anstalten, wozu ich mich erkühne, nach meinen besten Einsichten und aus reinem guten Willen folgende zwei Vorschläge der Beurtheilung sachverständiger Männer zu unterziehen.

Nach dem Erstern sollten, zumal in der Nähe größerer Städte, in Zukunft keine Lehrlinge in ansehnlichern Gärten mehr aufgenommen werden, die sich nicht über die Erlernung der für die Garten-Kunst höchst nöthigen Hilfswissenschaften ausweisen können. Der Besuch der vorhandenen Real- oder

Nachrichten aus Frauendorf.

Noch ein Wort zu Gunsten der Seidenzucht.

Wenn man überlegt, daß die ganze Seidenraupen-Zucht nur 2 Monate lang dauert; daß der Boden zwischen den gepflanzten Maulbeerbäumen überdieß noch zu Getreid- und Hülsenfrüchten, zu Gemüsen, Wurzelgewächsen, Kartoffeln ꝛc., benüzt werden kann; daß eine einzige sachverständige Person hiezu erforderlich ist, und alle übrigen Arbeiten durch Kinder, Greise ꝛc. verrichtet werden können, so wird man leicht begreifen können, daß die Seidenzucht einen größern Gewinn verschafft, als jede andere landwirthschaftliche Spekulation, nicht zu gedenken des Vergnügens und des Bewußtseyns, Greisen und Kindern Brod verschafft zu haben, welche ohne diese Beschäftigung vielleicht dem Elende Preis gegeben, oder den Bettelstab zu ergreifen genöthigt worden wären.

Unsere geneigten Leser sehen aus einer kurzen Notiz auf der lezten Seite dieses Blattes, daß man, überzeugt von dem Nuzen sowohl, als auch der Unentbehrlichkeit der Seidenzucht im eigenen Lande, dermal sogar im rauhklimatischen Schweden allen nur möglichen Eifer auf die Beförderung dieses Kultur- und Industrie-Zweiges

polytechnischen Schulen dürfte zureichen, um solche Pfleglinge mit den benöthigten Kenntnissen auszustatten. Die darauf verwendete Zeit könnte bei gutem Fortgang und bei tadellosem sittlichen Verhalten dem Lehrlinge von seinen praktischen Lehr-Jahren, wenigstens zum Theil abgerechnet werden, da seine Brauchbarkeit um so viel früher eintreten würde.

Nach dem andern meiner Vorschläge, dessen besserer Erfolg wohl zu verbürgen seyn dürfte, sollte in der Hauptstadt eines jeden Landes, wo das größte Personal unterhalten wird, und der vegetabilische Reichthum ansehnlich ist, eine besoldete Lehranstalt Statt finden, die im Herbst und in den Winter-Monaten in den Abendstunden in Wirksamkeit seyn könnte, als zu welcher Zeit es die Gartengeschäfte am Besten gestatten, daß sich die Lehrlinge entfernen. Dadurch würde zugleich diese gewöhnlich schlecht benützte Zeit gerade zur fruchtbarsten und für die Lehrlinge selbst zur Stiftung ihres fortdauernden Wohlstandes werden.

Die Kosten einer solchen Lehranstalt würden sich nicht hoch belaufen; denn fürs Erste könnten zu diesen wenigen Unterrichtsstunden Lehrer verwendet werden, die ohnedem schon besoldet sind, oder ihre Assistenten, und solche, die sich erst zur Erlangung einer Lehrkanzel vorbereiten. Auch könnten mehrere dieser Schüler bei demselben Institute als Gartengehilfen einen Theil dieser Unkosten abtragen; endlich ist nicht zu zweifeln, daß mehrere edle und reiche Gartenbesitzer durch eine Art von Stipendium für ihre dahin abgeordneten Stipendisten einen namhaften Theil dieser Unkosten über sich nehmen würden.

Da jene Individuen, welche auf eine solche Weise von ihren Dienstgebern unterstützt werden, nachher nur desto tauglicher werden, den Garten-Genuß ihrer Herren zu steigern, und desto bessere Dienste zu leisten, so wäre ja eine so unbedeutende Auslage nur wie ein in wenig Monaten zu erstattender Vorschuß zu betrachten; und da für den regen Sinn, und für das Emporkommen alles Edlen und Nützlichen unter den Fittigen der österreichischen Staatsverwaltung so viele Beispiele sprechen, so könnte man sich in dieser Hinsicht wohl der Gewißheit der wohlthätigsten Begünstigung hoffnungsvoll überlassen.

Für die praktische Ausbildung, die unter der Leitung eines Sachverständigen geschehen müßte, der das Theoretische damit in Einklang zu bringen verstünde, finden sich Normen in den bereits selbst auf deutschem Boden vorhandenen sehr löblichen Anstalten dieser Industrie.

Als Beleg für die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der hier von mir aus reinem Patriotismus angeregten Begriffe, und geäußerten Wünsche will ich noch einmal meinen Vormann, den berühmten Loudon reden lassen, wobei ich auch zugleich den andern Wunsch nicht verläugnen kann, meine Leser, in so ferne etwa Einige derselben mit dem Geiste und mit den vortrefflichen Werken dieses großen und unerschöpflichen Gelehrten noch nicht bekannt seyn sollten, darauf aufmerksam zu machen und sie zur Benützung seiner wissenschaftlichen Mittheilungen einzuladen: *)

„Bei jeder Kunde, die noch in der Kindheit waltet, ist nothwendig das Wissen auf Einzelnheiten beschränkt, und erst nach längerer Beobachtung und Erfahrung beginnt der Geist, Thatsachen als allgemein aufzustellen, welches dann der erste Schritt

*) S. J. C. Loudons Encyclopädie des Gartenwesens 1te Lieferung S. 180: der Gartenbau in wissenschaftlicher Hinsicht.

verwendet, so wie Schweden überhaupt mit dem Klima in einen muthigen und beharrlichen Kampf um produktive und kommercielle Unabhängigkeit vom Auslande, getreten ist.

Daß die Seidenzucht in Bayern noch in der Wiege liegt, muß jeden Bayer schamroth machen. Hier ist durchaus kein Hinderniß vorhanden, als allein — Mangel an Einsicht und Willen. Auch ist uns gegen die Möglichkeit eigenländischer Seidengewinnung kein Widerspruch bekannt ausser jenem des Herrn Illozamol S. 61 dieser Blätter. Herr Illozamol wolle nicht glauben, es habe, indem wir schon öfter auf seine Einwendungen zurücke kommen, irgend ein Stachel der verletzten Eigenliebe in unserm Andenken ein Geschwür zu fortwährendem Juken erzeugt; wir werden seine ferneren Einwendungen eben so unbefangen aufnehmen, als er unsere Erklärungen darüber lesen wird. Doch müssen wir, um nicht in's Unendliche zu kommen, bitten, nichts einzuwenden, was nur in der Einbildung, nicht aber in der Wirklichkeit nachgewiesen werden kann. So z. B. macht Herr Illozamol wirklich nur aus willkürlicher Einbildung den Einwurf (Seite 61) daß in Bayern alle unter Karl Theodor nach Zachow's Anleitung oder später gezogenen Maulbeerbäume

zur Gründung einer Theorie oder Lehrbegriffes, und also nichts anderes ist, als die Thätigkeit, welcher früher nur Gewohnheit oder Vorurtheil zum Grunde lag, auf rationelle Grundsäze zurükzuführen.

Hat man nun eine Anzahl von generalisirten Thatsachen zusammengehäuft, so klassifizirt man dieselben und bringt sie in ein System; dieß ist das höchste Streben in der fortschreitenden Kenntniß, und diejenige Kunst kann am Ersten als Wissenschaft angesehen werden, in welcher die größte Menge von Thatsachen, oder, mit andern Worten, die am Meisten ausgedehnte Reihenfolge von Versuchen und Beobachtungen in ein System vereinigt ist.

Ohne das Licht der Wissenschaft bleibt dem praktischen Menschen für den zukünftigen glüklichen Erfolg keine andere sichere Gewähre, als die Erfahrung des Vergangenen, und für unvorhergesehene Fälle nur die gewöhnlichen Auskunftsmittel; er nimmt seine Zuflucht zu allgemeinen Regeln und Vorschriften, welche angeben, was überall und bei jeder Gelegenheit zu thun sey; anstatt sich nach allgemeinen Grundsäzen umzusehen, behilft er sich mit partiellen Vorschriften für eigenthümliche Fälle oder ungewöhnliche Erscheinungen. Durch tausend Zufälligkeiten, welche sich bei jedem künstlichen oder natürlichen Prozeß ereignen, kann seine Industrie vereitelt und seine Erwartung getäuscht werden. Dadurch wird nun der bloße Praktiker irre gemacht, oder von seinem Wege abgeleitet, indeß Derjenige, der sich auf die Wissenschaft stüzt, besondere Ergebnisse auf ihre wahre Veranlassung zurükführt und durch passende Maßregeln einem jeden Falle zu begegnen weiß. Da er weiß, daß die Geseze der Natur unveränderlich sind, so behandelt er auch seine Stoffe darnach und ist seines Erfolges gewiß. Alle bei Bearbeitung des Grundes und Bodens vorkommenden Operationen sind entweder mechanisch oder chemisch, und hängen hiemit von Gesezen ab, welche die gewöhnlichen Bestandtheile unserer Erdkugel beherrschen. Diese Geseze oder die Art und Weise, wie diese Stoffe aufeinander wirken, bestimmen die Grenze des menschlichen Wissens, denn jeder Versuch darüber hinaus, um die ersten Ursachen zu entdeken, wird unvermeidlich fehlschlagen. Indeß kann die Wissenschaft allein ohne praktische Erfahrung keinen Erfolg sichern, sondern wird Anfangs fehl greifen, und nur da, wo, wie Dr. Stewart bemerkt, theoretische Kenntniß mit praktischer Geschiklichkeit in demselben Individuum glüklich vereinigt sind, zeigt sich das geistige Vermögen des Menschen in seiner höchsten Vollkommenheit, und macht ihn dadurch eben so fähig, mit sicherer Hand die kleinen Besorgungen des gewöhnlichen Geschäftes zu verrichten, als mit gutem Erfolge die noch ungeprüften Schwierigkeiten neuer unsicherer Verhältnisse zu besiegen. (Elements of Phylosophy of the Human mind 252. 2te edit.)

Die Einsicht der Kunst muß nothwendig einmal von dem Zwek oder Gegenstande, der dieselbe zum Ziele hat, ferner von der Natur der Materialien, welche dazu verwendet werden, um das Ziel zu erreichen, und endlich von der Eigenschaft der Hilfsmittel, welche die menschliche Geschiklichkeit anwendet, um auf diese Materialien einzuwirken, abhängig seyn. Der Gegenstand der Gartenkunst ist zweifach; eines Theils, Pflanzen zum Nuzen oder zur Verschönerung in der häuslichen oder allgemeinen Oekonomie zu ziehen, und anderseits äußerliche Ezenerei anzuordnen, welche an sich schön ist, und zur Erheiterung des Menschen dient. Zuerst werden also die Bedürfnisse, Wünsche und der Geschmak derjenigen Gesellschaft festgestellt werden müssen,

„nur des ungünstigen Klima's wegen" wieder eingegangen seyen, weil sonst von den gesäeten vielen hunderttausend Maulbeer-Bäumen doch wenigstens 600,000 noch vorhanden seyn müßten.

Hierin ist Herr Jlozamot gänzlich irrig und in seinen Voraussezungen durchaus willkührlich. Das Klima hat keinen von allen angepflanzten Maulbeerbäumen in Bayern getödtet; aber ihr Werth und sogar ihre Bestimmung kamen während des Getümmels der Kriegs-Jahre nach und nach so in Vergessenheit, daß die nachgewachsene jüngere Generation nicht einmal den Zwek der Anpflanzung mehr kannte und die von den Voreltern gezogenen Maulbeerbäume als Brennholz fällte. (In manchen Städten thaten dieß sogar die sogenannten — Verschönerungs-Commissionen). Wir getrauen uns zu behaupten, daß bei Umfrage — in Städten und auf dem Lande — der zwanzigste gemeine Bürger oder Bauer nicht wisse, woraus und wie Seide gewonnen werde.

Unter König Ludwig wurde die vaterländische Seidenzucht aufs Neue angeregt, und sie wird in allgemeine Aufnahme kommen troz aller Einwendungen gegen die klimatischen Hindernisse.

Einwendungen findet alles Neue auch in andern Län-

für welche die Gärtnerei bestimmt ist. Einen andern Gegenstand derselben würde zweitens das Studium des Pflanzenreichs, drittens, das der natürlichen Agentien zum Gartenbau, viertens, das der künstlichen, fünftens, das der Operationen des Gartenbaues, und sechstens, das Studium der sichtbaren Schönheit der Körperwelt ausmachen."

Hierauf zeigt Loudon in einer kurzgefaßten Uebersicht die Fortschritte, welche in jedem der zum Gartenwesen gehörigen Fächer bisher gemacht wurden. Er schließt nun seine Einleitung mit folgenden Worten, die seine Ansicht über das Gartenwesen in wissenschaftlicher Hinsicht genugthuend erklären:

„Um in irgend einem Fache vollkommener Meister zu werden, sollte man nothwendig etwas von allen Jenen inne haben, welche mit demselben verwandt sind, oder auf irgend eine Weise dazu dienen, die Natur und den Einfluß ihrer Operationen zu erklären. Aber dieß ist mehr, als von den Menschen im Allgemeinen erwartet werden kann, mehr, als man von praktischen Menschen hoffen darf; in einer systematischen Uebersicht wie vorliegende, würde es Abhandlungen über die meisten andern Künste nöthig machen. Wir ziehen daher nach unserer Ansicht vor, nur diejenigen Erläuterungen aus andern Zweigen des Wissens auszuheben, welche sie über besondere Operationen oder Phänomene geben, die bei Erörterung Dessen, was wir als Prinzipien der Gartenkunst angegeben haben, in Betracht kommen. So haben wir, anstatt die Chemie ausführlich zu behandeln, aus dieser nur Das hervorgehoben, was zum Studium der Vegetabilien, des Erdreichs, des Düngers u. s. w. gehört; anstatt einer Abhandlung über die mechanischen Kräfte haben wir blos eine Erklärung von den Prinzipien gegeben, nach denen jede Art von Werkzeugen und Maschinen operirt; statt von der Architektur und Malerei zu handeln, haben wir blos den Plan und die Composition dieser Künste auseinander gesezt; ersteren anwendbar auf Gebäude und künstliche Umwandlung des Terrains, leztere als Anleitung zur wahren Verschönerung der Naturszenen."

Diese bescheidene und wohlbedachte Begrenzung der benöthigten Aneignung wissenschaftlicher Notizen, insoferne dieselben mit der edlen Gartenkunst in Verbindung stehen, und die von einem auch zu deren praktischen Anwendung bestimmten Individuum beim Unterrichte seiner Untergebener gehandhabt werden sollte, glaubte ich hier hauptsächlich darum von dem gelehrten Loudon entlehnen und hier hauptsächlich darum anführen zu müssen, damit ich nicht besorgen dürfe, daß mein wohlgemeinter Wunsch und meine patriotischen Absichten einer falschen Deutung statt einer freundlichen Würdigung unterzogen werden möchten. Unsere Gartenlehrlinge und Gehilfen sollen keine Gelehrte, sie sollen brave, kunstverständige, gutmüthige und brauchbare Männer werden. An Theoretikern haben wir ohnehin keinen Mangel. Die Unabhängigkeit unserer Garten-Subjekte soll im eignen Wissen, ihr Stolz in der Zufriedenheit ihres Gebieters und in der Bewunderung seiner Gäste ihre höchste Freude, in dem gesunden Anblik ihrer Kulturprodukte ihren Grund haben; die Zahl der vermehrten Gewächse soll ihnen das rühmlichste Zeugniß geben, daß sie das ihnen anvertraute Pfund gut verwaltet, und ihren Herren für deren große Auslagen doch auch einigen Ersaz zu leisten bedacht waren, außer den Hochgenüssen, die ihnen ihre Paradise gewähren, und die durch die fortwährende Zufriedenheit mit ihrem Fleiß und ihrer Redlichkeit, und mit ihren guten Sitten aufs Höchste gesteigert werden, so

---

dern. Als die Herren Beauvais in Frankreich vor etwa 10 Jahren anfingen, auf dem Landgute der Bergeries, 4 Stunden südwärts von Paris, 9 Tagwerke mit Maulbeerbäumen zu pflanzen, wurde das Gelingen einer Seidenzucht daselbst allgemein abgesprochen. Und was sagt man jezt? Oeffentliche Blätter schreiben: „Man kann die Herren Beauvais nicht genug rühmen, daß sie die herrschenden Vorurtheile endlich besiegt haben, indem sie vor den Thoren der Hauptstadt Frankreichs eine Seiden-Zucht-Anstalt gründeten, welche ohne Widerrede den Beweis liefert, daß man mit gründlicher Sachkenntniß in den Umgebungen von Paris mit großem Vortheile und Gewinne Seiden ziehen könne. Mit der bekannten Meinung, daß die in einem gemäßigten Klima erzeugte Seide mehr Kraft und inneren Gehalt besize, als die in einem warmen Klima erzielt worden ist, läßt sich noch eine andere ausgemachte Thatsache zu Gunsten der gemäßigten Klimate verbinden, nemlich diese, daß im Departement der Rhone unter dem 46. Grad Breite die Raupen von 1 Unze Eier 2000 Pfund Blätter verzehren, während die gleiche Anzahl Raupen auf dem Gute des Bergeries unter dem 49. Grade nicht mehr als 1121 Pfund Blätter

daß sie die Stunden, die sie hier zubringen, als die wonnigsten ihres Erdenlebens betrachten.

Mein Wunsch möge ja nicht verkannt, oder übel gedeutet werden, und wer diese meine Aeußerungen seiner Aufmerksamkeit gewidmet hat, der wird es wohl ahnen, daß ich von der Absicht beherrscht werde, allen zartfühlenden Edlen und Großen jeden vergeblichen Aufwand für den Ort ihres Entzükens so wie jeden Unmuth und Aerger zu ersparen; denn die Erheiterung ihres Geistes und die alldort eingehauchte Stimmung ihres Gemüthes mag fähig seyn, nicht etwa nur eine Familie, sondern wohl gar viele, ja ganze Länder und Nationen zu beglüken. —

Ich kann gar nicht zweifeln, daß, wenn auch nur an einigen Orten von Bedeutung vorleuchtende Beispiele gegeben werden, die allgemeine Verbesserung unsers Gartenpersonals sich mit raschen Fortschritten ringsum verbreiten werde. Dieß wird der Nachahmungsgeist, dieß wird der nationale Hang zu allem Löblichen und Guten, dieß wird der Ruf von den schönen und nüzlichen Früchten solcher vor Augen liegender Beispiele bewirken.

Wien, im Januar 1834. J. Klier.

Hyazinthen- und Ranunkel-Zucht aus Samen.

Bekanntlich wollen Alle, denen ein wohlthätiger Genius ihres Lebens Liebe zur Gärtnerei ins Herz gepflanzt hat, Anfangs alle Blumen ins Bereich ihrer Pflege aufnehmen; so ergings auch mir, obgleich ich als Liebhaber der Botanik früher mit schelen Augen Diejenigen angesehen, die Varietäten der Rosen, Nelken und Aurikel viel höher, als die einzelnen Geschlechter und Arten der Pflanzen geachtet haben. Aber aus Gründen, die einem Jeden einleuchten, der es einsehen gelernt, daß die Erziehung eines Blumenkindes eben so gut einer besondern Pflege bedarf, als die eines andern, ließ ich mich gar bald bestimmen, meine Sorgfalt ausschließend nur einigen Blumen zu widmen. Am Meisten hat mich die Kultur der Hyazinthen aus Samen angesprochen. Allein der Gedanke, daß man so viele Jahre warten müsse, bis den Pfleger ein ungewisser Erfolg für seine Mühe lohnt, hat mich Jahre lang verhindert, damit den Anfang zu machen, bis ich mich, durch die Erfahrung veranlaßt, daß die aus Holland bezogenen Kiele von Jahr zu Jahr schlechter werden, entschlossen, den Samen von einigen schönen einfachen holländischen Hyazinthen zu bauen. Wann die Zwiebeln das erste Mal geblüht haben? darauf besinne ich mich nicht; aber daß meine Flor im achten Jahre bereits durch Schönheit und Verschiedenheit der Farben ausgezeichnet gewesen, werden mir die hiesigen Blumenliebhaber, die dieses lesen, bezeugen. Erst seitdem mir der Anblik von 4—500 blühenden, theils einfachen, theils gefüllten blauen, weißen, rosen- und chamoisfarbenen Hyazinthen in verschiedenen Nüancen Freude gemacht hat, bin ich in der Zubereitung des Erdreichs ängstlicher und befangener geworden; was früher so wenig der Fall war, daß ich auch nicht im Geringsten auf eine Erdmischung bedacht gewesen bin; und da mir die gewöhnlichen Vorschriften viel zu umständlich geschienen, so mengte ich ein Jahr ums andere meine nicht schlechte Gartenerde entweder mit der Erdkramme aus einem Föhrenwalde, oder mit verwittertem, aus Staub und Pferdedünger bestehenden Gassenkoth, gebrauchte aber jedesmal die Vorsicht, nicht nur die für die Zwiebel bestimmten Löcher mit geschlemmtem, von Thontheilen möglichst

zur Nahrung bedürfen, und doch eben so viel Seide liefern, als unter dem 46. Grad."

Die Seide, welche die Herren Beauvais von ihren chinesischen Seidenraupen erhielten, war so schön weiß, daß sie dieselbe, nachdem sie auf der Seidenmühle zugerichtet worden, im Jahre 1832 das Pfund von 15 Unzen um 51 Franken 25 Centimen an einen Seidenhändler zu Paris verkauften, ein Preis, der höher ist, als man ihn für die südfranzösische und selbst für die italienische Seide bezahlt. Die Auslagen für Arbeitslohn, für das Pflüken der Blätter, für die Weiber, die in der Anstalt beschäftigt waren, für das Heizen und andere Dinge, so wie die Kosten des Spinnens und des Zurichtens auf der Seidenmühle beliefen sich, zusammengenommen, nicht höher, als auf 600 Franken, so daß also 6 Tagwerke Landes (das Tagwerk zu 100 Ruthen und die Ruthe zu 20 Fuß) einen reinen Ertrag von mehr als 2400 Franken abwarfen, indem die 600 Pfund Cocons wenigstens 60 Pfund Seide gaben. Und diese Seiden-Ernten vermehren sich nun alljährlich. Im Jahre 1833 ließen die Unternehmer 6 Unzen Eier auskriechen, welche wenigstens 300,000 Raupen hervorbrachten. Diese lieferten 556 Pfund Co-

befreitem Donausande auszufüttern, sondern auch die Kiele selbst mit demselben reichlich zu bedeken. Der Erfolg war immer, daß mir von 6 – 700 Kielen kaum ein Paar ausgeblieben sind und alle eine ungewöhnliche Größe erreicht haben. Ob ich solches dem Erdreich, oder der Fütterung mit dem gereinigten Sande zuschreiben soll, wage ich nicht zu entscheiden, da ich Niemanden irre führen möchte. Aber mit dem 9ten und 10ten Jahre machte ich die Bemerkung, daß meine großen Zwiebeln eine Menge Seitenbrut — Kindel — ansezten; diese beseitigte ich und legte die noch immer beträchtlichen Kiele besonders; fand aber, daß solche, anstatt im Verhältniß ihrer Größe auch große Blumen zu machen, wieder nur Seitenbruten ansezten, deren Blumen nur mit 5 — 6 Gloken versehen gewesen sind. Und so überzeugte ich mich denn, daß die Hyazinthen auch bei uns und nicht nur in Holland zu einer ausgezeichneten Schönheit gedeihen können, aber auch hier wie dort ihren Kulminationspunkt erreichen, gleichwohl aber ihr schönes Geschlecht in der dem Pfleger derselben so lästig scheinenden Seitenbrut fortpflanzen. Um nicht von vorne wieder anfangen zu müssen, pflanzte ich die kleinen Seitenzwiebeln, aber nicht die ekigten, sondern die ganz runden, weil ich glaubte, daß diese bereits die ausgebildete Form haben, und hatte das Vergnügen, in 2 — 3 Jahren eben so schöne Blumen zu besizen. Seitdem ich im Besize einer ziemlichen Anzahl blühbarer Hyazinthen-Kiele bin, habe ich es sogar gewagt, solche zum dritten Male auf einen und denselben Flek zu legen, wo ich im Juni 1830, nachdem die Hyazinthen eingezogen hatten und aus der Erde genommen wurden, Mais gepflanzt habe, der im Oktober seine Reife erreicht hat. Gelingt es mir auch dießmal, so werde ich vielleicht nicht abgeneigt seyn, zu glauben, daß dieß Gelingen der Akklimatisirung und dem Umstande, daß die Hyazinthenkiele aus Samen gezogen worden sind, zuzuschreiben sey.

Vor ungefähr 6 Jahren erhielt ich den ersten Ranunkelsamen aus Palermo, den ich, aus Besorgniß, daß Vieler nicht aufgehen wird, im Monat Juni sehr dicht und auf einen schattigen Ort gebaut habe; fast aller ging auf, und im dritten Jahre habe ich viele Hunderte von Ranunkelklauen, die zwar sämmtlich geblüht haben, sich aber weder durch Schönheit der Farben, noch durch Füllung — beinahe alle waren einfach — sondern höchstens durch einen sehr hohen Stengel auszeichneten. Dieß veranlaßte mich, sämmtliche Klauen im Herbst desselben Jahres zu legen; aber vom ganzen Beet kam das nächste Jahr auch nicht eine einzige Pflanze zum Vorschein. Im J. 1828 baute ich nun den Samen, den ich von der ersten Blüte von einigen einfachen, rothen und chamoisfarbenen Blumen erhalten, in kleine Kästen, der aber, weil ich das Geschäft erst im Juli vorgenommen, erst im Frühjahr 1829 aufgegangen und sich dasselbe Jahr zum Theil bis zu 2 und 3 Klauen ausgebildet hat; diese legte ich im April 1830, nachdem ich sie früher ankeimen lassen, in die bei den Hyazinthen beschriebene Erde, und hatte das Vergnügen, daß die kleinsten Klauen, auch die nur aus 2 Theilen — Zurken — bestehenden, die man beim Legen kaum fassen konnte, mit 5 bis 15 der schönsten, vielfarbigsten gefüllten Blumen geprangt haben, von denen alle, auch die gefüllten, mit den schönsten Samen-Kapseln versehen gewesen sind, wobei ich mich abermals auf das Zeugniß der hiesigen Gartenfreunde berufe, die diese Flor gesehen haben und denen diese Nachricht zu Gesichte kommen wird. Erklärbar ists mir nicht, aber gewiß, daß dasselbe Phänomen

cons, welche, im Werthe nach dem kuranten Preise von 1 Frank 50 Cent. per Pfund, einen Ertrag von 834 Franken abwarfen. Wenn von dieser Einnahms-Summe der Zins für einen Morgen Landes, worauf die zur Fütterung der 300,000 Raupen erforderlichen Bäume gepflanzt sind, der Zins für das Gebäude, die Taglöhne u. s. w. mit 296 Franken 30 Cent. abgezogen werden, so bleibt für die Kultur der Bäume eines Morgen Landes, und für die Seidenraupenzucht ein baarer jährlicher Rest von 538 Fr. 20 Cent. Ließen die Herren Beauvais die Cocons selbst abwinden, so würde sich der Gewinn auf 800 Fr. erhöhen.

Auffallend bei der Verfahrungsart der Herren Beauvais ist die geringe Menge Maulbeerblätter, welche sie zu ihrer Seidenraupenzucht verbrauchen. — Alle Schriftsteller sind darüber einig, daß man zur Fütterung der Raupen, die sich aus einer Unze Eier entwikeln, 15 bis 1800 Pfund Blätter brauche. Die Herren Beauvais hätten hiernach für 6 Unzen 9 bis 10,000 Pfund brauchen müssen, während sie doch nur 7130 Pfund verfütterten, so daß also höchstens 1200 Pfund Blätter auf eine Unze Eier kamen. Dieser Unterschied in dem Verbrauche an Blättern beruht auf mehreren Ursachen, und namentlich auf

an der in diesem Jahre gebauten Ranunkel sich auch in dem hiesigen Kapuzinerklostergarten ereignet hat. Ob der von demselben reichlich eingebrachte Same dieselben Resultate geben wird, weiß ich nicht; aber es lohnte wohl der Mühe, auch anderwärts damit Versuche anzustellen, und lieb wäre es mir, wenn damit auch in Frauendorf Versuche angestellt würden.

Nicht so glüklich bin ich mit dem Erziehen der Rosen gewesen. Ich habe Samen von der Schönbrunnensis, Episcopalis, holosericea, gallica, italica etc. gebaut und wieder nur, mehr, weniger gefüllte Schönbr., holos. — wovon ich eine feuerfax nennen möchte, da sie im Kelche wie glühende Asche aussieht — prolifera u. dgl., aber keine einzige weiße erhalten. Die Pflanze des Samens von Rosa bicolor ist nur schmuzig chamois gewesen und nicht beachtenswerth; die Pflanzen der Jungfernrose haben noch nicht geblüht; nur Eine hat meine Aufmerksamkeit gefesselt, die eine ganz einfache rothe kleine Blüte hat, sich aber durch ihre eisenfarbenen und fast dunkel-aschgrauen Blätter und durch ganz kleine Früchte auszeichnet. Allein das ungünstige Resultat meiner Bemühungen, da ich nemlich von mehreren Hunderten von Pflanzen kaum 1 Duzend verschiedene, durch Fülle oder Farbe ausgezeichnete Rosen bekommen, hat meinen Eifer abgekühlt, und was diesen wieder einigermassen anfachen könnte, wäre der Wunsch, zu erfahren, ob nicht die Früchte dieser Samenpflanzen ein besseres Resultat geben würden?

Preßburg. Ballus.

Erspriesliche Methode, Pflanzen zu ziehen.

Wenn man die Eier ausschlägt, daß oben nur ein rundes Loch von $\frac{3}{4}$ Zoll bleibt, und dann die Schale mit guter Erde füllt, so kann man allerlei Garten-Samen, dessen Pflanzen mißlich zu versezen sind, als: Kukumern, Melonen, Zuker- und Pflükererbsen hineingeben, und sie einstweilen in der Stube oder einem Mistbeete stehen lassen, bis die gute Jahreszeit kommt, dann werden sie mit den Eiern in das Land gesezt, welche man beim Andrüken ein wenig zerdrükt. Dieß Verfahren ist in Nord-Deutschland an einigen Orten üblich, und die Eierschalen werden bei den Zukerbäkern sorgfältig zu diesem Zweke aufgehoben.

Perennirender Blumensamen.

(Niedergeschrieben im November 1833.)

Nebst denen von mir heuer von Herrn Handels-Gärtner August Friedrich Dreyßig in Tonndorf bei Weimar bezogenen und ganz empfehlungswürdigen Sommer- und Herbstlevkojensamen-Arten und Sommerblumensamen bezog ich auch noch einige Arten Samen von perennirenden Blumen. Ich gewann daraus ebenfalls kräftige Pflanzen, welche ich nunmehro, indem ich künftiges Jahr vielleicht nicht mehr hier bin und daher schon alles aufs Gartenwesen Bezügliche verkauft habe, theils an Freunde und Bekannte verschenkte, theils verkaufte.

Herr Dreyßig hat in seinem neuesten Verzeichnisse mehrere noch ganz seltene, prachtvoll in Blüten und Bau, und sonst in den neuesten botanischen Werken beschriebene Samen-Arten von perennirenden Pflanzen verzeichnet, von denen selbst im nahen Erfurt die Handelsgärtner einige noch nicht besizen.

Ich kann daher ebenfalls seine Sämereien von perennirenden oder mehrjährigen Blumen billig und recht den Pflanzenfreunden anempfehlen.

Anton Eduard Obsewetter,
Oekonom.

folgenden beiden: 1) In den südlichen Gegenden sind die Maulbeer-Bäume meistens sehr hoch, und daher stopfen die Leute, welche auf die Bäume steigen müssen, um die Blätter zu sammeln, zur Vermeidung des öftern Herab- und Hinaufsteigens so viel Blätter in die dazu bestimmten Säke, als sie nur hineinbringen. In diesem Zustande bleiben die Blätter dann, bis die ganze Tagesernte nach Hause geschafft wird; und hieraus folgt nothwendig, daß ein Theil der Blätter sich erhizt und so zerquetscht wird, daß die Raupen dieselben nicht mehr fressen. Herr Beauvais hingegen zieht die Maulbeerbäume in Heken; man braucht also nicht hinaufzusteigen, um die Blätter pflüken zu können, und die Raupen erhalten die Blätter so frisch, als wenn sie am Baume selbst fressen würden. 2) In Folge der starken Hize und des starken Thaues in den südlichen Gegenden entstehen auf den Maulbeerblättern oft gelbe Fleken, welche man Rostfleken nennt. Diese Fleken bringen zwar den Seidenraupen keinen Schaden; die flekigen Stellen werden aber auch von den Raupen nicht angegangen, so daß also auch hierdurch ein Theil der Blätter verloren geht. Auf den Maulbeerbäumen zu Bergeries wurden nie dergleichen Fleken beobachtet.

Ueber die zur Seidenzucht am Besten geeignete Art Maulbeer-Bäume einige Worte im nächsten Blatte.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Raupen zu vertilgen.

Ein Oekonom sezte auf die Spize jedes Baumstammes ein großes Stük lokere Erde, und befestigte dasselbe so, daß es nicht herunterfallen konnte. Zwei bis 3 Tage darauf fielen alle Raupen, selbst von den entferntesten Aesten zur Erde. Wenn die Raupen es von neuem versuchen, an dem Stamme aufwärts zu kriechen, so kehren sie doch wieder um, sobald sie in die Nähe der Erdscholle kommen. So kann man auch noch mehrere Erd-Stüke zwischen den Aesten anbringen.

In Schweden wird jezt auch Seide gesponnen. Der Kronprinz Oskar wohnte am Neujahrsabende als Besucher der Gesellschaft zur Beförderung des Seidenbaues in Schweden der Versammlung dieser Gesellschaft bei, welche er auf seinem Schlosse halten ließ. Man hofft, durch Pflanzungen von Ablegern den Maulbeerbaum so zu akklimatisiren, daß er auch strenge Winter aushält. Auch sind die Versuche des Assessors Silverstrale geglükt, den Seidenwurm mit den Blättern der Skorzonerewurzel zu füttern.

Pflanzen-Verkauf.

Wegen Beschränkung meines Ueberwinterungs-Lokale werden aus meiner Sammlung die in mehrfacher Vermehrung vorhandenen Gewächse zu folgenden billigen Preisen abgelassen.

	Preise in Conventions-Münze. fl.	kr.
Agapanthus umbellatus blühbar		20
Aloe margaritifera —		15
Amaryllis formosissima		12
— pulverulenta		30
— undulata		24
Andromeda axillaris		40
Cactus alatus		10—24
— speciosus groß blühbar	1	—
— — klein		15
Cineraria maritima		8
Erica herbacea } mit Knospen		10
— stricta }		20
— pendula		10
Jasminum officinale		6
Kalmia glauca mit Knospen	1	—
Magnolia purpurea		40
Nerium Oleander kleine		6
— flore luteo		12
— splendens		10—40

	Preise in Conventions-Münze. fl.	kr.
Paeonia arborea	3	—
— rosea odorata		45
Rhododendron ponticum 4jährig		20
— praecox pallidum		30
Rosa centifolia Schönbrunensis		24
— cinamomea		6
— bengale		10
— bischonia		6
— odeur d'ange		10
— punicea		15
— purpurea		12
— Thea		15
— — lilacina		15
— — lutea		30
— — rubra		15
— Noisettiana		10

Großblumige Pelargonien in 15 Sorten sind in mehr als 100 Exemplaren vorhanden, davon kleine in ganz kleinen Geschirren a 8 kr., 4 bis 5 Schuh hohe a 12 kr. C. M. Tulpen in vielen schönen Farben, gefüllt und einfach, auch viele gelbe Rof-Tulpen das Stük a 2 kr. Camellia alba, midlmist, pinks, pomponica, rubra, carnea, paeoniflora, 2 bis 3 Schuh hoch a 2 fl. C. M., seltenere Sorten verhältnißmäßig theurer.

G. Wastel,
Oberlieutenant der Prager Montours-Commission.

Der Herr Cantor Lechner zu Beerbach bei Neuhof im königl. bayerischen Landgerichte Lauf, im Rezat-Kreise, hat mir im vorigen Frühjahre eine Parthie gefüllter Georginen-Knollen um sehr billige Preise zukommen lassen, die durch die Schönheit der Farben und Größe der Blumen sich ausgezeichnet haben. Damit habe ich zugleich auch mehrere Prisen von Sommer-Levkojensamen erhalten, aus welchen ich sehr gefüllte Blumen in verschiedenen Farben erhalten, die für Pflanzenliebhaber dieser Gewächse Empfehlung verdienen.

Nürnberg den 1. März 1834.

Freiherr v. Kreß,
königl. bay. Oberforst-Assessor.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 11. 15. März 1834.

Garten-Belustigungen in den seltsamen Erscheinungen an den Pflanzen.

Die Behauptung mehrerer Weltweisen, daß der Mensch lauter Widerspruch sey, scheint sich zu bestätigen, er ist nur allein für das Vergnügen eingenommen: er könnte es leicht finden, und doch findet er es nicht; noch immer suchet er sein Vergnügen in Gegenständen, worin es nicht enthalten ist, er fliehet die Ruhe und sein Vaterland, um in fernen Himmelsstrichen ungewißen Schäzen nachzustellen, er macht mit Brettern und Wellen ein unsicheres Bündniß, übergibt sich in der betrügerischen Hoffnung des Gewinns Gefahren, und dem Tode, da ihm doch in der lieben Heimat ein kleiner Strich Land und ein mäßiger Garten Nahrung, Beschäftigung und Vergnügen genug anbietet. Doch es hat auch seine gute Seite, eben durch dieß sind wir mit fremden Zonen, und deren Bewohnern, Erzeugnissen, Pflanzen bekannt geworden. Von wo haben wir unsere schöneren, besseren, seltenern Pflanzen, als von fremden Welttheilen? wie viel Schönes, Gutes, Nüzliches erhielten wir von dort! (wohl auch manches Schlechte — neue Krankheiten ꝛc.) So können wir die liebe Pflanzenwelt aus allen 5 Theilen der Erde in einem beengten Raum, in einem Zimmer beisammen treffen, Beobachtungen darüber anstellen, da sich deren gewiß viele vorfinden, woran wir nicht genug die Allmacht und Weisheit Gottes bewundern können, welche eine jede Pflanze so wunderbar gestaltet hat. Uns Sterblichen allein ist es vergönnt, die verborgenen Kräfte, Wirkungen derselben zu erforschen; und gewiß ein reiches Feld voll Erfahrungen bietet das Pflanzenreich dem Naturforscher dar, um die Eigenheiten, Merkmale jeder Pflanze genau zu wissen. Die Pflanze, wie sie im Ganzen beschaffen ist, unterscheidet sich schon merklich in ihren einzelnen Theilen; anders ist die Blume, und ihre Theile, Kraut und Wurzel, einen ganz andern Geruch, Geschmak, Wirkung besizen sie, einzeln betrachtet.

Als die Kräuterkunde noch in der Wiege lag, benannte man die Gewächse von ihren auffallenden Merkmalen. Ich werde mich einlassen und mehrere theilweis anführen. Vielen mag es schon längst bekannt seyn, Vielen kann es aber auch unbekannt seyn. Wahr ist das Sprichwort: nihil novi sub sole.

Der Geruch einiger Blätter ist ganz besonders, als derjenige von Atriplex foetida oder Chenop. v., der Geruch ist als von faulen Fischen. Das Kraut von Iberis N. hat einen Geruch nach Hunde-Urin. Botyris mexicana riecht wie junge Tannenzapfen. Hypericum fruticos. foetidiss. hat

Nachrichten aus Frauendorf.

Welche Art Maulbeerbäume gibt das beste Laub zur Fütterung der Seidenraupen?

Herr Noisette in Paris, dieser um die Gartenkultur in Europa so hochverdiente Mann, zieht in seinen ausgedehnten Gärten und Baumschulen folgende Arten und Abarten von Maulbeerbäumen:

1) Morus alba, der gewöhnliche weiße Maulbeerbaum.
2) Morus alba latifolia, der breitblätterige weiße Maulbeerbaum.
3) Morus alba hispanica, der span. weiße Maulbeerbaum
4) Morus alba macrophilla, der großblätterige weiße Maulbeerbaum.

Ich zog diese schöne Abart (sagt Herr Noisette im Journal des connaissances usuelles, Oktober 1833 S. 175) aus Samen, und halte sie für die vortheilhafteste von allen, da sie nicht blos sehr viel Futter gibt, sondern auch in dem Klima von Paris eine der stärksten von allen wird. Ihre Blätter stehen nemlich nur 1½ bis 2 Zoll weit von einander entfernt, und sind 8 bis 9 Zoll

einen Geruch wie Bok. So von einer Orchisart, und von Elychrysum afr. latifol. und Gnaphalium. Myrtus italica wie Gewürznelken, von Koriander das Kraut und die Blumen wie Feldwanzen. Die Knöpflein von Trifol. vesicar. riechen wie grüne Gurken. Die Blumen von Convolv. alb. riechen wie die Mandeln; die Blätter von Cucurbit. fl. alb., von Geranium C., Malva alcea cand., Semina Abelmoschi riechen wie Bisam, wenn sie erwärmt, oder auf glühende Kohlen geworfen werden; Scordium alliaria riecht wie Knoblauch; Blätter vom Sevenbaum, Baldrianwurz, wie Kazenurin. Galega und Sanguisorba haben ganz den Gurkengeruch; die Blüten der Coronilla variegat. duften wie frische Aepfel; das Holz und die Ranken von Solanum scand. bau. mäuselt und die Beere davon besizt diesen häßlichen Geruch im höchsten Grade; die Blätter von Thuja riechen nach ranzigem Baumöl; Hieracium amygdal. wie bittere Mandeln; die Blumen von den Stapelien, Aasblume genannt, Asclepias africana, fritillaria crassa stinken wie Aas, so daß die Fliege ihr Geschmeiß darein leget; die Blätter von der Rosa sylvestris riechen angenehmer, als die Blumen; Dictamnus albus hat etwas Kamphergeruch. An einigen Blumen ist es merkwürdig, daß sie nach Sonnenuntergang blühen und duften, als: Mirabilis jalappa und longiflora; Polyanthes, Hesperis matron.; bei der Nacht einige Cactus; manche vor Sonnenaufgang, als: Convolvulen; manche, die sich nach der Sonne wenden, als: Heliotropium annuum, Hieracium majus, Sonchus arvensis; manche verhalten sich als Barometer; wenn die Blüten von Sonchus s. sich Abends schliessen und nicht öffnen, so ist kommenden Tag Regen. Die Luteola Halleri folgt mit ihren herabhängenden Aehren der Sonne allezeit nach, sogar bei trübem Wetter; manche Pflanzen geben lange Zeit einen starken Geruch von sich, wenn sie gleich abgerissen und troken sind, zumal bei Veränderung der Atmosphäre. Dergleichen Gewächse fand ich bei vielen Bauern als Kränze statt Wettergläser in ihren Zimmern, aus dem stärkern Geruch schließen sie auf Regenwetter. Es gibt auch Blumen, welche nebst den Früchten auf den Blättern erscheinen, als bei der Opuntia, ficus indica; einige Blumen verwelken gar nicht, sondern behalten troken ihre Gestalt, Farbe, sind troken wie Papier, und fallen, da sie saftlos sind, nicht zusammen, als bei Blumen von Elichrysum lucidum, Gnaphalium a., Amaranthoides. Einige Blumen stellen artige Figuren vor: die Blumen der Orchis sehen fast wie Vögel, Fliegen aus. Auch die Papilionaceen sind verschieden als Schmetterlinge von Schyzanthus pinnatus als Fliegen. Die Nectarinen von den Akoniten stellen den Venuswagen vor. Die Blumen von Delphinium Ajacis zeichnet der besondere griechische Charakter darauf aus. Wie bewunderungswürdig ist die Blume von Calceolaria arachnoidea. Die Celsien wie Hahnenkamm. Die Passionsblumen sollen die Apparaten vom Leiden Christi vorstellen, Antirrhinum ein Löwenmaul, Digitalis einen Fingerhut, Aristolochia Sipho eine Pfeife, Campanula eine Gloke und so ins Unendliche. Manche Pflanzen, angerührt, verursachen ein Juken, Brennen durch ihre Haare, wie die Urticeen, Dolichos. An der Urtica canadensis brennt die Blume, bei der Muniana die Schotten, bei der Rosa sylvestris verursachen die Samen Juken, Blätter von Pensicaria, Ranunculus acris statt

---

lang und eben so breit; sie sind fest und werden von den Seidenraupen sehr gierig gefressen.

5) Morus alba laevigata, der glatte weiße Maulbeer-Baum. Auch diese Abart, die ich gleichfalls aus Samen zog, gewährt sehr viele Vortheile. Die auf ihr und der vorhergehenden Abart gezogenen Seidenraupen lieferten eine sehr schöne gelbe Seide von ausgezeichneter Güte.

6) Morus alba heterophylla, der verschiedenblätterige weiße Maulbeerbaum, und

7) Morus alba laciniata, der weiße Maulbeerbaum mit zerschlizten Blättern, treiben beide sehr kräftig, sind aber wenig gesucht.

8) Morus constantinopolitana, der konstantinopolitanische Maulbeerbaum. Er bleibt immer nur ein Strauch, ist gegen unser Klima empfindlich, und eignet sich daher, obschon die Raupen seine Blätter gerne fressen, nicht zum Seidenbaue.

9) Morus canadensis, der kanadische Maulbeerbaum.

10) Morus japonica, der japanische Maulbeerbaum. Ich brachte denselben vor 10 bis 12 Jahren aus England, und erhielt seither sehr schöne 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, schwarze Früchte von demselben. Seine Blätter sind groß und dunkelgrün; er ist aber gegen das Klima von Paris wenigstens eben so empfindlich, als der vielstängelige Maulbeerbaum; besser gedeiht noch folgende Abart desselben:

Papier zum Abwischen bei besonderer Verrichtung gebraucht, verursachen die unangenehmste Empfindung, bei der Flamula jovis ist die Rinde ätzend, von Geranium gleicht die Blumenschotte einem Kranichschnabel, von Ornithopodium einer Vogelsklaue, Ferrum equinum einem Hufeisen, Bursa pastoris einer Hirtentasche, Dipsacus fullonum einer Wagen- oder Glasbürste, Colutea einer Blase, Tribulus aquaticus einem Fußangel, Cassia in Fistulis einer Wurst, Nigella, Medusenhaupt, einer Art Seestern, Papaver glaucium einem Horn. Einige Samen sind artig anzusehen, wie die sogenannten Bohnen Lablab, der Samen von Poylium gleichet den Flöhen, von Staphylium den Läusen, von Ricino dem Hintern einer Spinne. Mit dergleichen Beobachtungen könnte man in das Unendliche fortfahren. Die Wurzel vom männlichen Farn-Kraut zeigt im Durchschnitte ein J. C., daher nennt sie der gemeine Mann Christwurz. Manche wurde von ihrer Wirkung benannt, als die Brechwurz, Ruhrwurz, Süßwurz. In der Wurzel von Pareira brava befindet sich die Sonne abgezeichnet, die Wurzel von Orchis palmat. stellet 2 Hände wie Maulwurfspfoten vor, an der Wurzel des Polyg. Sigill. Salomonis erscheint beim Abfaulen des alten Stengels eine Narbe, welche einem abgedrukten kleinen Petschaft gleichet; in der Wurzel des Ligni Rhodii ist der Geruch der Rose zu finden; die Wurzel vom Meerrettig sieht Knochen ähnlich, die Wurzeln der Langophyllata sehen aus wie Nelken, der Serpentaria wie Kampher, die Wurzel des Doronici alpin. gleicht einem Scorpion, an den Wurzeln des Cyperus esculentus wachsen kleine Knollen, welche den Mandeln gleichen. Gleiche unendliche Verschiedenheit findet man in dem Geschmak der Pflanzen; er ist bald bitter, süß, zusammenziehend, prikelnd wie bei der Meisterwurz, zitternd bei der Bertramwurzel, so daß eine jede Pflanze, in allen Theilen betrachtet, ungleich ist. Bei manchen ist die Frucht Gift, wo das Kraut davon, oder die Wurzel als Gegengift erscheint.

Wer durch solche Erscheinungen und Wahrnehmungen für den vertrautern Umgang mit der Pflanzenwelt nicht empfänglich gemacht wird, der muß freilich Beschäftigung und Genuß in der großen Menschengesellschaft und in Palästen suchen. Wer auf dem grünen Teppich der Natur nach dem Getümmel der Städte seufzet, ist noch nicht ergriffen von der Weisheit und Allmacht Gottes, die in allen Theilen der kleinsten Pflanze so wunderbar uns ansprechen.

Szolnok, im Jäner 1834.

Franz Celloman Agnelly,
correspond. Mitglied 2c.

Die Alpenpflanzen-Anlage zu Ischl.

(Von Rudolph Hinterhuber.)

Es sind bereits 3 Jahre, seit in dem, Herrn Dr. Götz, k. k. Bezirks- und Bade-Arzt gehörigen, und zwar nächst seinem Hause gelegenen Terrain unter meiner Leitung eine Alpenpflanzen-Anlage errichtet wurde, welche dazu bestimmt ist, sämmtlichen auf den Gebirgen um Ischl vorkommenden interessanteren und überhaupt dem Auge anschaulicheren Gewächsen hier vereint eine naturgemäße Pflege angedeihen zu lassen, damit die vielen Fremden, welche den Badort Ischl theils der zu stärkenden Gesundheit, theils der anmuthigen Gegend halber besuchen, Gelegenheit finden, die reichen Gebirgsschäze Flo-

---

11) Morus japonica ficifolia, der japanische Maulbeerbaum mit Feigenblättern.

12) Morus indica, der indische Maulbeerbaum. Ein kräftiger Baum, der das Klima von Paris sehr gut verträgt; mit großen, dunkelgrünen, glänzenden, etwas festen Blättern, ziemlich dicht stehenden Knospen und gerad stehenden Aesten. Ich habe bisher nur wenige Versuche über die Fütterung der Raupen mit Blättern dieser Abart gemacht; glaube aber, daß dieselbe noch zu sehr interessanten Versuchen führen dürfte.

13) Morus lucida, der glänzende Maulbeerbaum. Er stammt gleichfalls aus China, und man sagt, daß sich die Seidenraupen auf ihm festsezen, und ihre ganze Arbeit auf ihm vollenden. Der Baum sieht sehr schön aus; seine Aeste sind zarter, als an dem japanischen Maulbeerbaume. Seine glatten, glänzenden und rauschenden Blätter sind beinahe noch einmal so groß, als jene des gewöhnlichen Maulbeerbaumes. Ich habe gefunden, daß die Seidenraupen die Blätter dieser Art allen übrigen vorziehen, und dabei eine sehr feine, feste, goldgelbe Seide geben.

14) Morus multicaulis, der vielstängelige Maulbeerbaum.

15) Morus nigra, der schwarze Maulbeerbaum. Er findet sich häufig in unseren Gärten, gibt aber eine mittelmäßige Seide.

(11*)

rens hier gesammt zu betrachten und das freundliche Bild derselben festzuhalten, ohne erst die vielen näheren und ferneren Gebirge besteigen und sich den verschiedenartigsten Witterungsverhältnissen Preis geben zu müssen, um diese lieblichen Alpenkinder nun selbst schauen zu können, von denen wohl Mancher in der für Natur, Kunst und Wissenschaft so empfänglichen Residenzstadt, oder vielmehr von deren Bewohnern ein liebliches Bild entworfen sah, oder wohl gar bestürmt wurde, solche Sprößlinge ja nicht außer Augen zu lassen, wo möglich auch mitzubringen in die Heimat ein Sträußchen von diesen rosigen Naturkindern.

Schon früher existirte hier, jedoch etwas entfernt vom Markte, eine ähnliche Anlage, um welche sich Herr von Erlach, damals Gehilfe in der Apotheke zu Ischl, so wie der als Protektor alles Wissenschaftlichen längst bekannte Herr Doktor Götz, eigentlich der Gründer dieser Anlagen, höchst verdient machten. Jedoch die verhältnißmäßig zu weite Entfernung vom Orte, so wie die nach meiner Ansicht eben nicht allergünstigste Lage bestimmten die Transferirung derselben, und ich übernahm es, am gehörigen Orte eine neue zu errichten. Weder Kosten, noch Mühe wurden gescheut, und so erhob sie sich in kurzer Zeit, die Gestalt eines F. (Franz) beschreibend, daher auch dieser Anlage der Name „Kaiser Franzens Alpenberg" ertheilt wurde. Der Name Berg möchte wohl sinniger in eine „Pflanzen-Anlage" umgeändert werden, da eine kaum 6 Schuh hohe Stein-Partie wohl kein Berg zu nennen ist. Viele Tuffsteine wurden der der Verbreitung der Alpenpflänzchen so günstigen Porrosität halber hier verwendet und in gehöriger Distanz Alpensträucher gepflanzt, damit das Ganze einen freundlichen Anblik gewähre, was auch vollkommen gelang. Schon im Monate Mai kann man hier viele jener Alpenpflanzen in voller Blüte schauen, und was auf den Hochgebirgen erst in den Monaten August und September der Erde entsproßt, blüht hier, in den Boden des Thales versezt, der wärmeren Temperatur halber, natürlich schon in den Monaten Juni und Juli. Die Erstlinge, deren Blüten schon im frühen Lenze diese Anlage schmüken, sind vorzüglich Draba aizoides, Soldanella alpina, montana, Dryas octopetala, Ranunculus alpestris, Viola biflora, Primula integrifolia, P. spectabilis Tratt., P. minima et auricula, Gentiana acaulis, Saxifraga burseriana et androsacea, Coronilla Emerus. Etwas später, d. i. Anfangs Juni, kommen daselbst zur Blüte Orobus luteus, Pedicularis foliosa, verticillata, rostrata, recutita, Myosotis alpestris, Rosa alpina et R. pyrenaica Lap., Centaurea phrygia, Achillaea atrata, clavenae (in dieser Gegend unter dem Namen „Schaba" bekannt); Arnica cordata W. (Doronicum orientale), Silene acaulis, Rodothamus chamaecistus R., Gentiana bavarica, Anemone narcissiflora, Sonchus alpinus, Carduus defloratus, Linaria alpina, Saxifraga aizoon, rotundifolia, Androsace lactea, Pyrola uniflora. Gegen Ende Juni, und zuweilen etwas früher Orchis rosea (varietas Orchis nigra), Alium victoriale, Veratrum album, Cacalia alpina et albifrons, Arnica scorpioides et glacialis, Aconitum formosum R., variegatum R., lycoctonum R., vulparia R., camarum R., macranthum R. (var. camarum), Rhododendron hirsutum et ferrugineum, Teucrium

---

16) Morus populifolia, der pappelblätterige oder tartarische Maulbeerbaum. Ein großer Baum mit zarten, graulichen Aesten, rundlichen, flachen, glänzenden, nicht sehr fleischigen, blaßgrünen Blättern von der Größe der Blätter der gewöhnlichen Schwarzpappel. Er treibt bei Zeiten, und zieht im Herbste frühzeitig ein, so daß er sich hauptsächlich für kalte Klimate eignen dürfte. Ich hatte noch keine Gelegenheit, Versuche über die Fütterung der Raupen mit diesen Blättern, die leider klein sind, anzustellen.

17) Morus sinensis, der chinesische Maulbeerbaum. Dieser Baum, den ich aus England zurükbrachte, scheint dem kanadischen Maulbeerbaume sehr ähnlich; er ist sehr kräftig, seine Blätter sind groß, fühlen sich aber etwas rauh an. Die Blätter fressen die Seidenraupen gerne, die damit gezogene Seide schien mir aber etwas grob und sehr gelb.

18) Morus tinctoria, der färbende Maulbeerbaum. Man verwendet dessen Rinde und dessen Wurzel in China und auch in Europa zum Gelbfärben. Er hält unser Klima sehr gut aus; seine Blätter stehen weit von einander entfernt, sind beinahe rund, blaßgrün, und über 5 Zoll breit. Nie sah ich, daß die jungen Triebe vom Froste gelitten hatten. Die mit diesen Blättern gezogene Seide hat eine schöne gelbe Farbe, ist aber nicht von erster Feinheit.

19) Broussonetia papyrifera, der Papier-Maulbeerbaum.

montanum, Lysimachia punctata, Gentiana asclepiadea, pannonica, punctata etc. Für zu Grunde gegangene Exemplare liefern die nachbarlichen Gebirge, besonders der pflanzenreiche Schafsberg bei Mondsee, reichlichen Ersaz. Macht man auf denselben von Ischl aus einen Ausflug, so wird er bei St. Wolfgang bestiegen. Der Weg ist durchaus nicht beschwerlicher, als bei irgend einem andern gut zu besteigenden Berge. Auf der Höhe desselben trifft man bei angemessener Zeit ganz vorzüglich schön und häufig Gentiana nivalis. Bei dieser Gelegenheit sey es mir auch erlaubt, der in botanischer Hinsicht so ausgezeichneten Umgebungen Mondsees zu erwähnen, welche schon im ersten Frühlinge (um nur Einiges zu nennen) Helleborus viridis, Soldanella montana, Primula spectabilis Tratt. (an der sogenannten Drachenstein-Wand) so wie später Coronilla Emerus, Geranium phaeum, Ophris corellorhizon, (am Berge bei Thalgau) Teucrium scordonia (am Schafsberge) ꝛc. dem Pflanzenfreunde darbieten.

Um nun noch schließlich auf die Alpenpflanzen-Anlage zu Ischl zurükzukommen, so läßt sich bei fortgesezter Pflege und Vermehrung der Alpengewächse erwarten, daß sie ihrer Eigenthümlichkeit und Schönheit halber bei den resp. Badegästen und sonstigen Ischl besuchenden Fremden stets die allgemeine Theilnahme erweken, und daher an von freundlicher Witterung begünstigten Tagen selten ein Ständchen verwaist seyn wird. Als ich im vorigen Herbste diese Anlage besuchte, um daselbst hinsichtlich der sich in kurzem Zeitraume wieder einfindenden Unkräuter eine allgemeine Verbannung einzuleiten, manches zu ordnen, und neuaquirirte zwekmäßig unterzubringen, hatte ich das Vergnügen, eine für Naturwissenschaft, und vorzugsweise für Botanik mit größter Vorliebe eingenommene Dame, die Frau Regierungsräthin von Guldener, aus Wien kennen zu lernen, welche mit dieser Vorliebe auch gründliches Wissen vereint und ihr inniges Wohlgefallen an dieser Anlage wiederholt gegen mich aussprach. Wie sollte nun eine solche Anlage, sogar von Damen protegirt, nicht ihr ferneres Gedeihen finden! Herr Regierungssekretär von Braune, welcher gleichfalls vieles Schöne von seinen botanischen Exkursionen dieser Anlage zukommen ließ, sich auch eben deßhalb vor zwei Jahren längere Zeit zu Ischl aufhielt, um zur gehörigen Ausstattung dieser Anlage Vieles beizutragen, hat sich für diese freundliche Anordnung sehr verdient gemacht. Möchte es dieser Alpenpflanzenanlage auch ferner nicht an Protektoren und wohlmeinenden Theilnehmern fehlen, wodurch sie sich seiner Zeit zu einer der ausgezeichnetesten unter ihren vielen Rivalinen zu erheben vermöchte!

Einige Bemerkungen zur Georginen-Kultur.

Wie wird Georginen-Samen ausgesäet, daß die Pflanzen davon schon im ersten Jahre nach der Aussaat mit ihren Blumen floriren?

Sobald im Frühjahre ein Mistbeet zubereitet ist, säe ich den Samen, so wie man es mit anderen Sämereien zu thun pflegt, aus. Bei schöner Witterung und sonnenreichen Tagen geht der Same mit zwei lanzetförmigen Samenlappen auf.

Sobald die Pflänzchen das dritte und vierte Blatt erreichen, verseze ich solche nach und nach in kleine Töpfchen, welche von der Größe sind, daß

20) Broussonetia papyrifera cucullata, eine Abart der vorhergehenden. Die Seidenraupen fressen wohl beide; die bei dieser Fütterung gewonnene Seide ist aber nur von mittelmäßiger Güte.

21) Macloura aurantiaca, dieser nordamerikanische Baum verträgt unser Klima sehr gut, und gibt nicht nur ein sehr gutes Färbemittel, sondern auch vortreffliche und wahrhaft undurchdringliche Heken. Die Seidenraupen fressen seine glänzenden, rauschenden Blätter sehr gern, und ziehen sie manchmal sogar den Maulbeerblättern vor. Sie spinnen bei dieser Nahrung eine schöne hellgelbe Seide, deren Faden mir ziemlich fein und gut zu seyn schien. Die Macloura läßt sich sowohl durch Wurzelbrut, als durch Steklinge leicht vermehren.

Die Seidenzüchter in Frankreich, welche sich bisher viele Mühe gegeben haben, aus diesen verschiedenen Arten und Abarten die beste zur Seidenzucht zu ermitteln, sind darüber unter sich noch nicht einig. Herr Guérin glaubt sich überzeugt zu haben, daß die Blätter des vielstängeligen Maulbeerbaumes (Morus multicaulis) die beste Fütterung geben. Die mit dieser Art Blättern gefütterten Raupen, sagt er, geben eine Seide von solcher Güte, wie sie bisher im Handel noch nicht vorkam. Auch ist bisher der vielstängelige Maulbeerbaum um so schäzenswerther,

sie etwa 1 Nösel Erde enthalten, und diese besteht gewöhnlich aus alter Mistbeet-, oder sonstiger fruchtbarer und nicht allzufetter Erde, gieße sie an und stelle alle Töpfchen wieder ins Mistbeet.

In diesem Zustande lasse ich nun die Pflanzen unter gehöriger Befeuchtung und Luftmachung der Fenster bei Sonnenschein ruhig fortwachsen, und sie wachsen schnell. Die in die Höhe spindelnden Pflanzen nehme ich nach und nach heraus, und bringe sie in eines der Gewächshäuser nahe an die Fenster, um sie im geschwinden Wuchse etwas aufzuhalten. Glaube ich nun, daß keine Fröste mehr zu erwarten sind, so mache ich Anstalt, sie auf die Stelle ins Land zu versezen, wo sie floriren sollen.

Auf welche Art werden die Pflanzen geordnet, daß sie dem Garten hauptsächlich ein schönes Ansehen gewähren, und wie wird ferner damit verfahren?

Alleenmäßig ist die schönste Zierde. Man bildet vorläufig eine solche Allee durch Einschlagung von 4 Ellen hoher, etwas starker Pfähle, welche nach der Gartenschnur in gerader Linie 3 Ellen weit gesezt werden; nachdem dieses geschehen, wird die Pflanze mit völligem Erdklumpen nahe an dem Pfahl eingesezt, und einstweilen nur loker mit Zwirn oder Bast angebunden und angegossen. Anfangs wachsen sie spärlich, desto geschwinder aber im Juni, wo die Nächte anfangen, warm zu werden, und man ihnen bei dürrer Witterung mit einer halben Gieß-Kanne Wasser zu Hilfe kommen muß. Sind nun die Pflanzen bereits 2 Schuh hoch aufgewachsen, so nimmt man ihnen die untersten 3 oder 4 Seiten-Aeste, nachdem sie deren mehr oder weniger angesezt haben, bindet den Hauptstamm abermals an, und so wird auch mit dem ferneren Anbinden stets fortgefahren.

Kann man die Pflanzen auch auf eine andere Art ordnen, daß sie nicht so vielen Gartenraum bedürfen?

Man kann ihnen ein besonderes Land einräumen, worauf auf vorbeschriebene Art ebenfalls die Pfähle 1 Elle weit, und über das Kreuz (+), so wie man Obstplantagen anlegt, eingeschlagen werden; dem Beete selbst muß man aber eine Brust-Wehre machen, damit sich die langen und schweren Seiten-Aeste nicht überhängen und vom Winde abgebrochen werden, auch daß man desto bequemer rings herum gehen kann. Eine dergleichen Auspflanzung bildet eine Heke, und ist niedlich anzusehen, in großen Gärten kann man auch Rondele damit bepflanzen.

Kann man diese Pflanzen auch in Töpfen zur Flor bringen?

Allerdings! Man seze die Pflanzen aus den kleinen Töpfchen in gewöhnliche Nelkentöpfe (in grössere aber, wegen der darin zu machenden Auswinterung, nicht) und versehe sie mit Nelkenstäben, sie wachsen in diesen Töpfen 3 bis 4 Fuß hoch, und floriren an dem Hauptzweige mit 3 und 4 Blumen, die übrigen Zweige aber müssen ihnen schon früher nach und nach benommen seyn, damit alle Kraft in den Hauptstengel treibt. Diese Auspflanzung hat den Vortheil, daß man nicht nur durch die Flor eine schöne Stellage bilden, sondern auch zu einer großen Menge schöner Farbenspielungen gelangen kann, wovon man die schönsten auswintert und die übrigen nach Belieben cassirt. Im vorigen Sommer hatte ich eine solche Flor von 500 Töpfen. Man hüte sich aber ja, diese Pflanzen nicht zu früh zu versezen; der geringste Frost tödtet die Zweige; die geordnete Allee, oder andere geordnete Auspflanzung erhält dadurch Lüken, woraus ein übles An-

---

als er sich mit größter Leichtigkeit bis in's Unendliche vermehren läßt.

Dagegen wendet ein anderer Seidenzüchter ein: Ich habe auch vielstängelige Maulbeerbäume angepflanzt, die ich wegen ihrer damaligen Seltenheit theuer bezahlen mußte. Sie sind nun 10 Jahre alt, blieben aber troz aller Sorgfalt, die ich auf sie verwendete, hinter den sogenannten Rosen-Maulbeer-Bäumen zurük, die ich zugleich mit ihnen pflanzte; sie geben dem Gewichte nach nicht so viel Blätter, als die weißen Maulbeerbäume, ihre Blätter sind nur mehr 6 bis 7 Zoll lang, werden wegen ihrer Zartheit von dem Winde leicht zerrissen, und sind dem Stiche einer Fliege ausgesezt, welche ich mehrmalen auch auf den Pfirschenblättern beobachtete, und welche ein Zusammenrunzeln der Blätter bewirken.

Ausserdem hat der vielstängelige Maulbeerbaum auch noch den Fehler, daß er 10 bis 14 Tage früher in Saft tritt, als der gewöhnliche Maulbeerbaum, und daß er folglich den Frühlingsfrösten sehr ausgesezt ist. In den 8 Jahren, während welcher ich ihn ziehe, sind mir die ersten Triebe dreimal erfroren, so daß die Bäume wie abgestorben aussahen, und erst nach 20 Tagen wieder kräftig austrieben.

Ich glaube daher, daß die besseren bekannten Abar-

seben entsteht; man behalte also in solchen, nicht vorher zu sebenden, Fällen immer noch Pflanzen in kleinen Töpfchen zurük, oder bringe die in größeren stehenden erst später heraus.

Bleibt die Farbe einer schon florirten Wurzel, nachdem sie ausgewintert ist, sich treu, oder nimmt sie für das zweite Jahr eine andere Farbe oder Schattirung an?

Sie muß sich eigentlich ganz treu bleiben, und im zweiten Jahre ganz accurat so blühen, wie sie in dem ersten florirt hat. Doch habe ich davon folgende Beobachtung wahrnehmen müssen. Wenn z. B. ein Strauch mit orangenfarbenen Blumen noch sehr spät im Herbste neuere Blumen liefert, so werden solche immer blässer und blässer, und zulezt das schönste reinste Gelb; wahrscheinlich verursachte diese Veränderung die nunmehr ungünstigere Witterung; der Strauch hat nicht mehr die Kräfte, alle seine Farbensäfte einer solchen Spätblume mitzutheilen, so daß dadurch die Farbe schwach werden muß. Hieraus entsteht nun folgender Umstand.

Wenn z. B. eine junge, aus Samen gezogene, und im Topf kultivirte Pflanze zum Erstenmal und noch spät in den Herbst blüht, und man findet z. B. ein schönes Gelb, so würde man sich gewaltig betrügen, wenn man diese Pflanze dafür halten und annehmen wollte. Auf diese Art habe ich mich einmal sehr getäuscht gefunden; ehe ich noch meine jungen Topfpflanzen nach dem Winterquartier brachte, fand ich eine Pflanze mit 10 großen Blumenknöpfen, diese, dachte ich, muß gegen Weihnachten im Gewächshause auf eine prachtvolle Art floriren; um sie nun vor Frost zu bewahren, trug ich den Topf Abends ins Haus, und am Tage wieder heraus, bis es die Fröste nicht mehr zuließen. Spät im Dezember blühte diese Pflanze ausnehmend schön, und in welcher Farbe? im prächtigsten Citrongelb und ganz gefüllt, und so glaubte ich nun einen wahren Schaz gewonnen zu haben. Die Pflanze entging keinen Tag meinen Augen; nach der Flor schnitt ich so, wie bei den übrigen geschehen war, den Stengel ab und ließ die Wurzel ausruhen. Im Februar sezte ich die Pflanze in einen größeren Topf um, goß sie an, und bereitete dadurch die Wurzel zum baldigen Trieb; es gelang, und um solche nicht durch einen noch eintretenden Frost zu verlieren, sezte ich solche erst im Juni auf den schönsten Ort meines Gartens ins Land. Die Pflanze war bereits 2 Schuh hoch, als die übrigen kaum aus der Erde heraus waren. Kaum konnte ich die Flor erwarten, als sie erschien, und wie? zu meinem größten Erstaunen nicht citrongelb, sondern dunkel Chamois, in der Füllung aber hatte sie sich nicht geändert, weg war also meine schöne, vorher gelbblühende Pflanze. Sie blieb mir aber auch als Chamois immer im Werth; und ich erzähle blos dieses als eine abermals gemachte Erfahrung, von einer schön geblüheten Wurzel selbst, und daß man also ohne sein Verschulden durch eine solche Versendung eines Betrugs beschuldigt werden kann, zumal wenn man dergleichen rare Sorten, wie gewöhnlich, sich auch theuerer bezahlen läßt.

Pflanzentroknen.

Ein französischer Botaniker hat eine bequeme Methode erfunden, Pflanzen ohne Beschädigung zu troknen. Sie besteht in der Anwendung eines Brettes, das mit sehr vielen kleinen Löchern durchbohrt ist, und oberhalb mit einer dichten grauen Leinwand belegt wird. Man darf hierbei die Pflanzen, die mit grauem Papier bedekt werden, nicht umwenden; sie werden ferner nicht schwarz, bleiben vollkommen troken und behalten ihre natürlichen Farben.

ten des weißen Maulbeerbaumes dem vielstängeligen vorzuziehen seyn dürften, und zwar, weil die Bäume stärker werden, und mit schlechterem Boden vorlieb nehmen; weil die Blätter später ausschlagen, dem Winde besser widerstehen, und dichter stehen, so daß diese Bäume im Ganzen mehr Blätter geben; weil die Blätter des vielstängeligen Maulbeerbaumes auf schlechterem Boden kaum größer sind, und mehr von Insekten angegriffen werden. Ich bin übrigens weit entfernt, dem vielstängeligen Maulbeerbaume seine guten Eigenschaften streitig zu machen; er läßt sich nemlich außerordentlich leicht vermehren; es läßt sich nicht läugnen, daß die Seidenraupen die Blätter des vielstängeligen Maulbeerbaumes lieber fressen, und wenn es richtig ist, daß die mit seinen Blättern gefütterten Raupen eine schönere und feinere Seide spinnen, so dürften die oben erwähnten Nachtheile wohl durch diese Vortheile aufgewogen werden. Da derselbe übrigens nicht sehr groß zu werden scheint, so dürfte es vielleicht am Besten seyn, ihn in Heken zu ziehen.

So weit die Erfahrungen in Frankreich. Möge die Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Regensburg aus ihren Prüfungen auch bald die beste Art Maulbeer-Bäume für Bayern ermitteln!

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Ehrendenkmal.

Wir würden die Spalten unseres Blattes gerne dem Andenken solcher Männer öffnen, welche sich um was immer für einen Zweig landwirthschaftlicher Industrie verdient gemacht haben, wenn es unseren verehrlichen Korrespondenten gefallen möchte, uns dazu mit kurzen Nachrichten zu unterstüzen. Wir beginnen mit den Verdiensten eines Bauersmann's aus Maulburg in Baden, Namens Johann Blum.

Dieser jezt über zwei und achtzig Jahre alte Johann Blum, war von Jugend auf sehr fleißig, und hat, während seiner langjährigen Ehe, so viele der edelsten Obst-Bäume gepflanzt, daß er jezt auf seinen Aekern, Gärten ꝛc. über 450 größtentheils selbst gezogene, erwachsene und tragbare Bäume zählen, und sich fast alljährlich, an Kirschenwasser, Aepfel- und Birnenmost, gedörrtem Obste, Oel ꝛc. eines bedeutenden Ertrags erfreuen kann: daher man sich denn auch nicht wundern darf, daß dieser edle Greis noch jezt ganz neu auflebt, wenn er von seiner Baumzucht spricht oder von Anderen darüber sprechen hört. Die Baumzucht war jedoch nicht die einzige und Hauptbeschäftigung unsers braven Mitbürgers Blum; auch seine Aeker sind so gut bestellt, daß sie die schönsten Früchte tragen, und seine Wiesen so gut und fleißig unterhalten und gewässert, daß sie die reichsten Heuernten liefern: seine Viehzucht ist daher auch stark und schön, und sein Weinberg im schönsten Stande. Daß dieser würdige Mann mit ziemlicher Elasticität begabt seyn müsse, beweist der Umstand, daß er, während der Ernte in einem Alter von 82 Jahren, noch vom frühen Morgen an bis spät in die Nacht hinein, mit seinen Schnittern unausgesezt und stark arbeiten, und zur Verwunderung Aller, gleich einem jungen Manne, des Tages Last und Hize mit Ausdauer standhaft ertragen konnte.

Diesem unserm alten und bis an das Ziel seiner Laufbahn thätigen Mitbürger, so wie jedem andern Biedermanne seines Standes, von dem man, mit gleichem Rechte sagen kann:

„Was er gekonnt, hat er gethan!“
Möcht ich gern drüken seine Hand,
Die so manche schöne Garbe band,

und ihm, nach von Beulwiz, zurufen:

Guten Morgen! lieber Alter, brennet
Dir schon lange heut die Sonne ins Gesicht?
War dir wieder nicht die Morgenruh' gegönnet?
Du bist mir ein wichtig Glied in dieser Kette,
Die den Menschenbund zu Gottes Zwek vereint!
Laß mich drüken deine Hand,
Die stets nüzt dem Vaterland!

Gärtnerlied.

(Melodie: Frohsinn, Frohsinn ꝛc).

Chor.

Vivat, wer zu Floras Diensten
Von den Göttern ist geweiht,
Wer aus allen schönen Künsten
Sich der schönsten Kunst erfreut.

Solo.

1. Gärtner-Kunst ist Götterleben,
Weil sie Götter-Reize weben,
Und im Götterdufte schweben
Bis des Lebens Abend sinkt.

2. Morgens wann die Sonne steiget,
In's Gefild die Nacht sich neiget,
Morgenroth sich rings verzweiget,
Wacht der frohe Gärtner auf.

3. Nachtigallen werden munter,
Lerchen schwirren freudig d'runter,
Und die Flur wird grün und bunter,
Wo der fleiß'ge Gärtner wallt.

4. Sinkt der Perlenthau dann nieder,
Schweigen Nachtigallen wieder,
Stimmt der Gärtner selbst die Lieder
Wechselnd in der Schöpfung an.

5. Düfte wallen, Winde spielen
Um ihn her, den Reiz enthüllen
Blumen ihm, in Hochgefühlen
Küßt er dann die junge Flur.

6. Fällt der Sonne Hauch dann schwüle
Auf die Floras Engel, stille
Schafft er seinen Kindern Kühle,
Und eilt selbst der Laube zu.

7. Hier im grünen Haus der Wonne
Trozet er dem Brand der Sonne,
Singt ein Liedchen ihr zum Hohne,
Bis sie sinkt in's Abendreich.

8. Sinkt die Sonne, steigt das Leben,
Blumen und Gebüsche heben
Ihre Kronen — Gärtner geben
Dann der Flur den Labungstrunk.

9. Nun blüh'n erst noch Wonne-Stunden:
Blumenduft heilt Seelen-Wunden,
Götter-Freude wird empfunden
Bei dem Hauch der Abendflor.

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 12. 22. März 1834.

Bemerkungen

über den Aufsaz in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung vom Jahre 1833 S. 345 als Beitrag zur Beantwortung der zehn Ehrenfragen für Begründung der Seidenzucht in Deutschland.

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern hatte in ihrem Blatte Nro. 9 S. 70 v. Js. zur schleunigsten Begründung der Seidenzucht in Deutschland zehn Ehrenfragen aufgestellt, mit der Aufforderung, die Beantwortung derselben bis 1ten Jäner 1834 der Redaktion zum Abdruke in die Gartenzeitung einzusenden. Wichtig war die Aufgabe, denn in ihr lagen die bescheidenen Wünsche und die frohen Aussichten Deutschlands für das Gelingen des Seidenbaues. Schwer war die Beantwortung, denn es erfordert vollkommene Kenntniß der Seidenzucht mehrerer Länder, aller Hindernisse, welche diese bezwungen hatten. Es erfordert die Kenntniß der klimatischen Verhältnisse des gesammten deutschen Vaterlandes, des Willens, der Kraft und der Genügsamkeit desselben; die Kenntniß des Anfanges der Seidenzucht, der Ursachen des Verfalles, der zeitweilig erneuerten Versuche und ihrer neuesten Resultate, bestätiget durch das Ansehen und Zeugniß glaubwürdiger Zeugen. Der Aufsaz des unter der Firma: Illozamot bekannten Alpner Nro. 44 v. Js. der gedachten Zeitung muß daher in ganz Deutschland und den Nachbarländern einen sehr unangenehmen betrübenden Eindruk hervorbringen, wenn man das darin ausgesprochene Urtheil über die Bemühungen erfahrner Männer Deutschlands für die Emporbringung der Seidenzucht ohne Appellation annehmen soll. Der Same des vielen Guten, den die Dandalo, Bonafous, Lambruschini, Hazzi, Hout, Heintl, Nagel, Ziethen und andere um die Seidenkultur hochverdiente Männer gelegt haben, hat auch in Deutschland, und besonders in Bayern, einen guten nahrhaften Boden gefunden. Herrlich ist die junge Saat aufgegangen, gepflegt durch des Landes verständige Bewohner, geschüzt und aufgemuntert durch ihren weisen König. Der oberwähnte Aufsaz Nro. 44 will die junge Saat mit einer gewaltigen Sense, welche ganz Deutschland und dessen nicht zwischen dem 45. und 40.° N. B. liegenden Nachbarländer erreicht, unbarmherzig niedermähen und zertreten, und nur noch in den Kalender der frommen Wünsche sollte die Möglichkeit einer lohnenden Seidenzucht in Deutschland gehören?! Wäre Deutschland nicht schon getäuscht worden durch die unrichtig angewendete Bemerkung: daß sein Klima der Seidenzucht nicht zusage; wäre Deutschland nicht eben jezt bei

Nachrichten aus Frauendorf.

Einige Worte über die Begründung eines Kanals zur Verbindung der Donau mit dem Main.

Frauendorf hat seiner nahen Lage an der Donau große Vortheile zu verdanken. Die Schiffahrt auf diesem europäischen Haupt-Strome erleichtert die Versendung unserer Garten-Ve-tabilien sowohl aufwärts, als abwärts, besonders abwärts durch ganz Oesterreich, Ungarn, Croatien — bis ins schwarze Meer; sie verringert die Kosten des Transportes so bedeutend, daß Gartenbesizer dortiger Länder, wenn auch auf Meilen weit von der Donau entlegen, ihre Bedürfnisse doch nirgend wo anders, als von Frauendorf aus beziehen wollen. Natürlich hat so das Projekt der Begründung eines Kanals zur Verbindung der Donau mit dem Main für Frauendorf ein besonderes Interesse, so wie dieser Gegenstand im Allgemeinen bereits die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich gezogen hat.

dem beharrlichsten Fortschreiten in der Seidenkultur, wären nicht, besonders in Bayern, so viele Köpfe und Hände beschäftiget, diesen Industriezweig für immer einzuführen: so könnte man jene nicht gerechtfertigte Behauptung, daß Deutschland Geld und Zeit versplittere, wenn es die Seidenzucht ins Große, oder mit einigen Vortheilen ins Leben zu rufen beabsichtige, mit Stillschweigen übergehen. Aber das deutsche Vaterland und die anliegenden Länder bliken mit Vertrauen auf die Opfer und Bemühungen uneigennüziger Männer; Millionen von Fruchtbäumen bedürfen nur noch einer kurzen Frist, um ihre Früchte pflüken zu können, — und so ist es hohe Zeit, dem Alpner, wenn er auch der erfahrenste Seidenzüchter ist, von der Ferne einige Worte zuzusenden, Deutschlands Hoffnungen für das Gelingen des Seidenbaues aufrecht zu erhalten und alle Landwirthe dringendst aufzufordern, zu beharren auf der betretenen Bahn, nicht abzulassen, nicht zu ermüden in dem rühmlichen Eifer. Wer sich die Mühe nehmen will, der Geschichte der Seidenraupen nachzuforschen, wird finden, daß sie aus gemäßigten Ländern in die heißen Sicilianer- und Neapolitaner-Gegenden, in den spanischen und südlich französischen Boden gebracht wurden; daß sie von da in die gemäßigtern piemontesischen und lombardisch-venezianischen Provinzen kamen, — und daß sie hier und in den temperirten französischen Departements mit bestem Erfolge gedeihen, während die große Hize, die drükenden im mittlern und untern Italien herrschenden Süd- und Südwest-Winde den Seidenraupen sehr oft tödtlich werden, und dort und in den spanischen und portugiesischen, ähnlichen Hindernissen ausgesezten Ländern die Seidenzucht vernachläßiget, oder doch wenig betrieben wird: parceque les éducations dans ces pays chauds sont sujettes à manquer totalement par la forte élévation de la temperature, qui occasionne ce qu' on appelle des touffes, qui font périr les vers en peu d'heures. (Aus den Erfahrungen eines rationellen französischen Seidenzüchters.) Wer die neuesten Berichte über die Vorzüge der Seide aus gemäßigten Klimaten gegen jene aus heißen Ländern nachschlagen will, wird finden, daß erstere immer körniger, nervigter und glänzender ausfällt, und mit 10—20 pCt. theurer bezahlt wird. Auch die neuesten Erfahrungen über die Kultur des Maulbeerbaumes beweisen, daß seit wenigen Jahren in Frankreich, in dem gemäßigten Piemont und in Oberitalien die Seidenzucht außerordentliche Fortschritte gemacht hat, und während man auch dort einst keinen andern, als den weißen hochstämmigen Maulbeerbaum kannte, kennt und schäzt man jezt mehrere neue Abarten — Morus Morettiana, den Morus multicaulis. Diese, so wie der weiße, nun häufig in Heken, als Gesträuch, ja, wiesenartig gebaut und benüzt, liefern die ergiebigsten und dazu baldigsten Ernten, und erproben, daß diese neue Kulturart eben jenen Ländern zusage, welche, höher gegen Norden gelegen, den Frösten ausgesezt sind. Dort wo der Feigen-Baum nicht auf freiem Felde wächst, sollen, wie die Gegner behaupten, die Maulbeerbäume nicht fortkommen. Dieses ist nicht richtig — so wenig als die langen Triebe der Rebe die Güte des Weines bezeugen. Ich kenne viele Weine von den besten Rebensorten unter dem 44—45° N. B., welche ich als einzige Rache dem Herrn Alpner aufsezen wollte; wahrscheinlich würde er mir aber doch vorschlagen, daß wir mit einer Flasche des unter dem 50° N. B. wachsenden Moseler- oder Rheinweines Frieden schließen. Nicht der gleiche Breitegrad ge-

Da nach mehrseitigen Nachrichten dieses höchst wichtige und nüzliche Projekt in baldester Zeit zur wirklichen Ausführung kommen soll, so glauben wir mit einigen näheren Betrachtungen und Mittheilungen darüber willkommen zu seyn. Wir schöpfen sie aus dem höchst interessanten Werke des um unser Vaterland Bayern höchst verdienten Herrn Oberbau-Rathes Baron von Pechmann.

Von der Nüzlichkeit dieses Kanals im Allgemeinen, wie ins Besondere für unser Vaterland, sagt der Herr Verfasser: Akerbau und Gewerbfleiß und der daraus hervorgehende Wohlstand und Reichthum haben in den Ländern, welche entweder unmittelbar oder durch schiffbare Flüße mit den Meeren in Verbindung sind, ungleich grössere Fortschritte gemacht, als in jenen, welche von dem Meere getrennt liegen; daher haben größere Staaten, wie Frankreich, Preußen, Rußland, die vereinigten Staaten von Nordamerika, welche entweder ganz oder zum Theile in diesem Falle sind, längst, besonders seit die Kanal-Baukunst wesentlich vervollkommnet worden, das Innere ihrer Länder durch Kanäle mit den Meeren, oder mit den in dieselben sich ergießenden Flüssen, oder diese unter sich selbst verbunden, oder sie sezen mit großem Eifer diese

gen Norden bedingt bekanntlich gleiches Klima; das Wesentlichste hangt von der Lage, von der Höhe, von dem Schuze der Gebirge gegen kalte Winde, von geschlossenen Thälern, von der chemischen Beschaffenheit des Bodens ab. In einem kleinen Ländchen findet man verschiedene Temperatur, deren eine die edelsten Weinsorten begünstiget, und die andere, kaum ein Paar Stunden entfernt, läßt die Rebe nicht ein Mal aufkommen. Millionen hat Deutschland, haben Böhmen, Oesterreich, Ungarn geopfert, um die edelsten Schafe aus Spaniens heissem Boden an unser so verschiedenes Klima und so verschiedenes Futter zu gewöhnen. Gelungen ist Das, worüber so viel vorlauten, unklugen Scherzes getrieben wurde. Gekrönt ist das Werk, geehrt und hochgestellt ist der Name jener Edlen Oesterreichs und Deutschlands, welche ihrem Vaterlande unvergänglichen Ruhm und dauerhaften Nuzen schufen. — Die rohe Seide, welche wir aus Kamelien und überhaupt aus der Levante erhalten, aus der man den Seidenwurm zu uns brachte, wird auf den europäischen Märkten um 50—100 proC. minderer verkauft, als jene aus den lombardisch-venezianischen und Friauler Provinzen; und doch wird dort die Seidenzucht eifrig betrieben.

Der egyptische und bengalische Pflanzer wissen wohl, daß ihre Baumwolle in Europa um 40 - 60 proC. weniger gilt, als jene aus Amerika und Smyrna, und doch wird sie dort in Menge gebaut. Der Bauer im Banate düngt seinen Aker nicht — er braucht keinen Dünger — er troknet und drischt das Getreide auf freiem Felde, er bewahrt es in der Erde auf. — Wir dagegen erhalten mit vieler Mühe den Dünger, müssen ihn mit Kosten und Zeit-Verlust auf den Aker führen, ihn unterakern; müssen das Feld mit vielen Auslagen vom Unkraute rein halten, in kostbaren Gebäuden dreschen und in theuren Behältnissen aufbewahren; wir fechsen 3, 4, 5 Körner, während der Banater 10—15fachen Samen gewinnt. Und doch bauen wir seit Jahrhunderten beständig Weizen! Wir verwenden verhältnißmäßig mehr Mühe und Kosten, begnügen uns mit weniger Ertrag, sorgen, denken und streben, wo es geht, um die Produktion zu verbessern, werden aber da nicht muthlos, wo sie durch Generationen immer gleich bleibt.

In diesem Sinne, und nicht sanguinisch möge Deutschland die Seidenzucht ansehen! Männer, welche seit 20, 30, 40 Jahren in Deutschland die Seidenzucht, also die Pflege und das Gedeihen des Maulbeerbaumes kennen, welche keine Ursachen haben, ihre Landsleute und Regierungen mit Unwahrheiten zu behelligen, haben laut und wiederholt ausgesprochen und erwiesen, daß dieser Baum in ganz Deutschland gut fortkomme (es versteht sich, schattige, nasse, den Nordwinden zu sehr ausgesezte Landstriche ausgenommen), daher wir getrost fortfahren, worin wir begonnen. Und sollte unsere Seide in der Güte und Menge uns auch weniger Nuzen geben, als unsern hierin begünstigten Nachbarn, so werden wir ihnen, wie dem Banater, gerne gönnen, was ihnen Klima, und Boden müheloser liefern. In keinem Falle wird der Akerbau und die Viehzucht bei unserm Bestreben leiden; — aber Tausende von Menschen werden dadurch Erwerb und Nahrung finden.

Aus Krain. Von einem Mitgliede der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern.

Erweiterung und Vervollkommnung ihrer innern Schifffahrt fort.

Von dieser großen Nüzlichkeit und Wichtigkeit solcher Flußverbindungen vollkommen überzeugt, haben Se. Majestät unser väterlicher König beschlossen, die Donau mit dem Main und dem Rheine durch einen Kanal zu verbinden, woraus im Allgemeinen folgender Nuzen entspringt. Ist die Donau mit dem Rheine verbunden, so sind nicht nur alle die wichtigen Ergebnisse, welche die Handelsschifffahrt auf dem Rheine, nach Holland und in die Nordsee gewähren kann, auch für das südliche Deutschland gesichert, sondern es steht mittelst den Kanälen in Frankreich, welche das Innere desselben mit dem Rheine verbinden, der Handel mit beinahe allen französischen Seehäfen sowohl des mittelländischen, als des atlantischen Meeres und mit jenem am Kanale zwischen England und Frankreich offen. Sollte einst noch die Verbindung des Mains mit der Weser und dieser mit der Elbe und dem Rheine hergestellt werden; (was nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt,) so kommt die Donau auch noch mit den Seehäfen und wichtigen Handelspläzen Emden, Bremen, Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Berlin, Frank-

Vom Verpflanzen und Umlegen der Küchengewächse.

Es besteht im Allgemeinen darin, daß man Pflanzen aus ihrem bisherigen Standort herausnimmt, und sie in einen andern versezt.

Man hat dabei verschiedene Zweke:

1) Beabsichtigt man dabei, jungen, besonders den auf Mist- und Samenbeeten erzogenen Pflanzen, den zur Vollendung ihres Wachsthums erforderlichen größern Raum zu verschaffen, oder sie in ein neu bearbeitetes reicheres Land zu bringen.

2) Will man dadurch die Pflanzen gegen Beschädigungen, denen sie auf ihrem bisherigen Stands-Orte ausgesezt sind, sichern, so hebt man manche Gewächse gegen den Winter aus und sezt sie in eine geschüzte Lage oder in Keller, um sie gegen den Frost zu schüzen.

3) Versezt man, um das Schlechterwerden der Gewächse zu verhüten, welches bei vielen perennirenden erfolgt, wenn sie zu lange auf einem Stands-Orte bleiben. — Man nennt dieses Versezen auch das **Umlegen der Gewächse**.

Am Häufigsten wird das Versezen aus der zuerst angegebenen Rüksicht unternommen. Das Gelingen dieses Geschäfts hängt vorzüglich ab von der guten Beschaffenheit des Landes, wohin versezt wird, von der Tauglichkeit der zu versezenden Pflanzen, von der richtigen Wahl der Versezungszeit und der guten Ausführung der bei der Versezung anzuwendenden Handgriffe und Vorkehrungen.

Das Land, wohin versezt werden soll, muß in Rüksicht der Lage, des Bodens, des Dünger- und Feuchtigkeitszustandes so beschaffen seyn, wie es der besondern Natur des Gewächses gemäß ist. — Es muß zugleich auch loker genug und rein vom Unkraute seyn, welches durch zwekmäßige Bearbeitung des Bodens erreicht wird.

Gewöhnlich glaubt man, daß ein solches Land vorher gut gegraben seyn müsse, welches aber nicht in allen Fällen nöthig, in manchen sogar nachtheilig ist. Um hier weder zu viel, noch zu wenig zu thun, muß man die Natur des zu verpflanzenden Gewächses kennen und wissen, ob es zu seinem Gedeihen einen mehr lokeren, oder etwas festern Boden verlangt, und den dermaligen Zustand des Landes in dieser Rüksicht genau prüfen.

Bei einem bindenden, thonigen oder lehmigen Boden, der überhaupt eine fleißigere Bearbeitung erfordert, wird ein vorheriges Umgraben in den meisten Fällen nöthig oder vortheilhaft seyn. So auch bei einem guten Boden, der sich zu fest zusammen gesezt hat. Geschieht dieses im Sommer oder Frühjahr, so muß das umgegrabene Land mit Tret-Brettern, oder, wenn es noch mehr an der Oberfläche verdichtet werden soll, mit den Füssen zusammengetreten werden, um die in der aufgelokerten Erde leicht zu schnell vor sich gehende Verdünstung der Feuchtigkeit zu verhüten. Bei Pflanzungen, die gegen den Herbst vor Winter vorgenommen werden, ist diese Arbeit auch zur glüklichen Durchwinterung noch vorzüglich nöthig, weil, wenn die Oberfläche des Landes zu loker ist, die Pflanzen durch den Frost leicht aus der Erde gehoben werden und zu Grunde gehen.

Auf Beeten, die einen von Natur leichten, lokern Boden besizen, oder worauf kurz vorher Pflanzen standen, die mit ihren Wurzeln den Boden loker genug erhielten, oder wenn das Erdreich beim Herausnehmen der vorhergehenden Gewächse (z. B. der Wurzelgewächse) durch Karst, Grabscheit, Hake schon einigermassen umgewendet wurde, wird

---

furt a. d. Oder, Stettin, Danzig u. a. m. in nahe Verbindung. Die Verbindung der Donau mit dem Rheine wird auch das wesentlichste Mittel seyn, alle bisher noch bestehenden Hindernisse der Schiffahrt und des Handels auf der Donau zu entfernen und diese lebendiger zu machen.

Für unser Vaterland Bayern hätte aber dieser Kanal, abgesehen von dem Handel der fremden Staaten, auch mehrere wesentliche Vortheile, wovon wir nur noch nachfolgende erwähnen wollen.

1) Um unsern südlichen Kreisen nothwendiger Weise einen neuen Handelsweg für ihre erzeugte landwirthschaftliche und industriöse Gewerbs-Produkte zu verschaffen, da die Ausfuhr derselben in die südlichen Nachbarstaaten in der lezten Zeit sehr beschränkt und vermindert wurde, ist dieser Kanal vorzüglich geeignet. Es würde gewiß aus den fruchtbaren Gegenden des Isar-, Ober- und Unter-Donau-Kreises viel Getreid, Mehl und dgl. nach andern Gegenden, selbst bis Südamerika und den westindischen Inseln, wo der Mehlhandel mit deutschem Mehle bedeutend geworden ist, verführt werden.

2) Desgleichen wäre es mit dem Stamm-, Bau- und Nuzholz. In Bamberg zahlte man einen Stamm Bau-

man oft besser thun, das Umgraben zu unterlassen, besonders wenn man die Versezung im Sommer vornimmt und die Gewächse ein vorzüglich lokeres Land nicht nothwendig bedürfen. Es wird alsdann hinreichen, wenn man die Oberfläche zur Vertilgung des Unkrauts mit der Hake fortscharrt, das Land mit dem Rechen und allenfalls mit Tretbretern ebnet. Viele Gewächse gedeihen in einem so behandelten Lande besser, als in einem gegrabenen, z. B. der weiße Kopfkohl, welcher gegen den Herbst versezt wird. Um den Zustand der Lokerheit oder Gebundenheit des Bodens, und ob dieser des Umgrabens bedürfe oder nicht, richtig zu beurtheilen, darf man hier nicht blos die Oberfläche, sondern man muß auch sein Inneres untersuchen, denn die obere Erde ist oft einige Zoll hoch sehr fest und gebunden, wenn dagegen die darunter befindliche in einem sehr mürben und gut zertheilten Zustande ist.

In Hinsicht der Beschaffenheit der zu versezenden Pflanzen ist zu bemerken:

1) Müssen sie die gehörige Größe erhalten haben. Junge Pflanzen gehen zwar meistens leichter an, als ältere; versezt man aber die aus dem Samen gezogenen Pflanzen, wenn sie noch gar zu jung und klein sind, so werden viele davon ausbleiben, indem sie wegen ihrer Zartheit beim Ausheben und Versezen leicht beschädigt werden, wegen ihren nicht tief genug in den Boden eindringenden Wurzeln bei Dürrung vertroknen, und ihrer Weichlichkeit wegen sich an den neuen Standort und Boden schwer gewöhnen. Zu weit herangewachsene Pflanzen verlieren hingegen beim Ausheben zum Versezen zu viele kleine Wurzeln und brauchen lange Zeit, ehe sie bekleiben.

Die passendste Größe zum Versezen ist in den meisten Fällen, wenn die Pflanzen auf dem Samenbeete das vierte bis achte Blatt bekommen haben. — Stehen die Pflanzen sehr dicht, so versezt man sie gern früher, als außerdem. *)

2) Muß man zum Versezen stämmige, gesunde, vollkommene Pflanzen nehmen. Krüppelige, verunstaltete, durch zu fetten Boden, zu viele Feuchtigkeit, zu dichten Stand und verspätete Versezung zu sehr in die Höhe getriebene, so wie alle schwächlichen und kranken Pflanzen (z. B. solche, deren Wurzeln faule und rostige Fleken haben) sind zu vermeiden, weil daraus selten etwas Ordentliches wird. Die kränklichen Pflanzen werden auch leicht von Insekten heimgesucht, die gern ihre Brut an sie anlegen. — Ein glatter, fester, derber Stiel ist bei den meisten Küchenpflanzen ein Kennzeichen ihrer Gesundheit. Am Allersorgfältigsten muß man bei der Auswahl solcher Pflanzen zu Werke gehen, die gegen den Herbst versezt und den Winter im Freien aushalten sollen, denn alle kranken und schwächlichen werden durch die Kälte um so leichter aufgerieben.

3) Muß man die Pflanzen auch beim Ausnehmen aus den Pflanzenbeeten und bis sie wieder in die Erde gesezt werden, so behandeln, daß sie keinen Schaden leiden. Viele ziehen die Pflanzen aus der vorher angefeuchteten Erde geradezu mit den Händen aus; dabei reißen aber die Meisten zum schnel-

*) Wenn man die Pflanzen zum Versezen aus den Samenbreten herausnimmt, läßt man gern einzelne Pflanzen in schiklichen Entfernungen von einander ungestört stehen, die dann gemeiniglich etwas früher zum Küchen-Gebrauche tauglich werden, als die versezten. Denn nach dem Versezen verstreicht immer einige Zeit, bis die Pflanzen gehörig angewurzelt sind und wieder zu wachsen anfangen. Will man diesen Aufenthalt im Wachsthum beim Verpflanzen vermeiden, so müssen die Pflanzen mit vieler Erde ausgehoben und an die neue Stelle gesezt werden. Diese Methode ist aber immer mühsam, umständlich und nur bei einzeln stehenden Pflanzen anwendbar.

Holz (Fichten oder Föhren) um 2 bis 300 fl. In Paßau und andern Gegenden Altbayerns kostet derselbe 15 bis 18 fl. und dieser niederige Preis beweiset hinlänglich, daß das Holz dieser Art dort im Ueberfluße ist. Auch in diesem Naturprodukte würde der Handelsverkehr bedeutend begünstigt werden.

3) Kommen wir nun in unserer Betrachtung zum Bau des Kanales, durch welchen (wenn wir auch obige Handels- und Absaz- Vortheile aller unserer inländischen Natur- und Gewerbsprodukte gar nicht berüksichtigen würden) besonders für die ärmere Volksklasse sehr bedeutende Vortheile während der Dauer des Baues hervorgehen müssen. In einer Zeit, wo der nur von seiner Handarbeit lebende Theil des Volkes durch Mangel an Arbeit und Erwerb in eine sehr traurige Lage versezt ist, muß es als vorzüglich wichtig anerkannt werden, diese durch öffentliche Arbeiten zu beschäftigen und Geld unter denselben zu verbreiten. Nehmen wir nun an, daß sämmtliche Kosten zur Herstellung dieses Kanals auf 8,540,000 fl. veranschlagt sind, und die jährlichen Ausgaben zu seiner Unterhaltung u. s. w. auf 556,200 fl. sich belaufen, ohne den Verdienst, den jährlich viele Hunderte durch den

lern Anwachsen nöthigen Nebenwurzeln ab und die daran gebliebenen sind von aller Erde entblößt. Solche Pflanzen welken daher schnell und wachsen nur langsam an. Besser ist es daher, wenn man die Pflanzen mit Erde stichweise aushebt, vermittelst eines Grabscheides oder der Gartenkelle, die einer Mauerkelle ganz gleicht, deren Eisen aber nicht platt, sondern etwas einwärts gewölbt und auch länger und spizer ist. Kann man die Pflanzen nicht sogleich wieder in die Erde versezen, so thut man wohl, wenn man sie Handvollweise mit ihren Wurzeln in einen Brei von mergeligem Lehm, Kuhmist und Mistjauche eintaucht. Durch diesen Ueberzug werden sie gegen das Austroknen und gegen die Luft geschüzt, und die zarten Wurzeln bekommen dadurch zugleich einige Nahrung. Daher erhalten sich solche Pflanzen einen, auch wohl mehrere Tage lang ganz frisch und gut und bedürfen auch beim Verpflanzen in der Folge des Angießens weniger als andere. Auch durchs Einschlagen in die Erde und Bedekung mit feuchtem Moose kann man die ausgehobenen Pflanzen eine Zeitlang gut konserviren. — Kurz vor dem Versezen der jungen Pflanzen verstuzt man die Wurzeln, wenn diese zu lang sind, in etwas, welches mit einem scharfen Messer, aber nicht mit den Nägeln oder durchs Abreißen geschehen muß. Eine glatte, geschnittene Wunde verwächst weit eher und die Pflanze geht schneller an. Wogegen die durchs Abreißen und Abkneipen verkürzten Wurzeln häufig abfaulen und nicht so gern fortwachsen. Bei Sellerie und Kohlrüben bezwekt man durch das Verstuzen der Hauptwurzel auch die Bildung vollkommnerer und runder Knollen.

Nächstdem verschneidet man bei größern Pflanzen gemeiniglich auch das Kraut, weil man besorgt, daß die verminderten Wurzeln nicht im Stande seyn werden, die Blätter alle gehörig zu ernähren, welche auch, wenn sie zu groß sind, durch Regengüsse und durchs Begießen an den Boden leicht fest geschlagen und angeklebt werden, wodurch die ganze Pflanze zu sehr an der Erde gehalten wird und nicht ordentlich fortwachsen kann. Jedoch muß man mit dem Beschneiden es nicht zu arg machen, besonders auch die Herzblätter schonen, denn die Blätter sind ein unentbehrliches Werkzeug zum guten Wachsthum der Pflanzen.

Manche legen die ausgehobenen Pflanzen vor dem Versezen ins Wasser, allein die Wurzeln sind hier der Fäulniß weit mehr ausgesezt, als wenn sie Erde zwischen sich behalten. Durch die viele Einsaugung des Wassers werden zugleich die Pflanzen-Gefässe zu sehr erweitert, und sie leiden dann, wenn nach der Verpflanzung Trokniß einfällt, weit leichter Schaden.

Die ausgehobenen und gehörig zubereiteten Pflanzen werden nun auf die für sie bestimmten Beete in einer gewissen Entfernung von einander gesezt, die nach der Natur der Gewächse verschieden seyn muß, je nachdem diese nemlich mehr oder weniger Raum zur Ausbreitung und Ernährung ihrer Wurzeln in der Erde und ihres Krautes über derselben bedürfen. Gewächse, die viel Luft und Sonne zur Zeitigung ihrer Früchte nöthig haben, müssen auch weitläufiger als andere gesezt werden, bei denen dieß weniger der Fall ist.

Gewöhnlich sezt man die Pflanzen in parallele Reihen, die so weit von einander abstehen, als es das Bedürfniß jedes Gewächses erheischt; und in den Reihen selbst kömmt dann jede Pflanze gewöhnlich eben so weit von der andern zu stehen; doch sezt man sie auch oft in den Reihen enger an einander.

Waarentransport, Renovirungen des Kanals und andere Arbeiten hörten, zu rechnen, so wird man erkennen müssen, was für eine Summe im Vaterlande hiedurch unter das Publikum größtentheils zum Besten der ärmeren Volks-Klasse käme, ohne daß dem Staate und Unterthanen (besonders wenn dieses Unternehmen durch eine Aktiengesellschaft geschieht) neue Lasten auferlegt würden.

Die Richtung dieses Kanals ist von bayrisch Dietfurt an der Altmühl (bis dorthin wird dieser Fluß, von der Donau bei Kelheim angefangen, schiffbar gemacht werden) in dem Thale der Sulz nach Neumarkt, wo er die höchste Stelle erreicht, von da nach Förth, das Thal der vordern Schwarzach, über Schwarzenbach und Burgthan, über die Schwarzach nach dem Dorfe Reret am Röttenbach, bei St. Wolfgang vorbei längst der Schwarzach, nach Wendelstein und dann vom Thale der Schwarzach sich entfernend nach Nürnberg, wo er bei der Vorstadt Gostenhof einen geräumigen Kanalhafen erhält. Von Gostenhof wird er mit der Fürther Straße beinahe parallel laufen und außerhalb des sogenannten Rondells durch dieselbe an die Pegnitz und unterhalb der Doosermühle mittelst eines 70 Fuß weiten Brükenbogens über dieselbe ge-

Die Verzeichnung der Reihen und Bestimmung der Pflanzenstellen geschieht mit dem Furchenzieher und Pflanzer. Der Raumersparung und bessern Ausbreitung der Pflanzen wegen ist es zwekmäßiger, dieselben übers Kreuz als ins Quadrat zu sezen. Doch geschieht lezteres häufig, weil es etwas weniger Mühe macht. (Schluß folgt.)

Vorkehrungs-Mittel, damit Pflanzen im Frühjahre nicht zu bald treiben.

Bei der unbeständigen Witterung unseres Landes haben wir oft im Frühjahr das schönste Sommerwetter, dem wieder große Kälte folgt. Diejenigen Pflanzen, welche für jeden günstigen Sonnenblik empfänglich sind, haben ihren Saft in Bewegung gesezt und ihre Knospen mehr oder weniger entwikelt. Fällt nun plözlich wieder Kälte ein, so stokt der Saft in den damit erfüllten Gefässen, dehnt sich bei größerer Kälte aus, und zersprengt sie. Daher erfrieren so viele Bäume im Frühjahr, und so wenige im Winter, wenn stets gleich kalte Witterung herrscht. Das einzige Rettungsmittel ist, daß man den Saft, der die Gefässe erfüllt, durch Einschnitte schnell ablässt. Oft thut dieß die Natur auch, um den Schaden wieder abzuhelfen; die Rinde springt auf, viel Saft fließt ab und der erfrorne Baum erholt sich. Diesem frühen Treiben sind besonders diejenigen Bäume ausgesezt, welche eine dünne Rinde haben, da diese die Einwirkungen der warmen Witterung eher empfinden. Die vorzüglichsten Gegenmittel sind nachstehende:

1) Erkältung derselben, besonders im Frühjahr. Man gräbt um Weihnachten oder später Schnee oder Eis in die Erde, ober den Wurzeln, oder begießt die Stämme zur Zeit des Treibens oder der Blüte mit kaltem Wasser. Im ersten Fall blühen sie später, sind dem Erfrieren nicht ausgesezt, und tragen viel Blüten und Früchte, im zweiten erfriert die Blüte nicht. Dieß Mittel ist schon seit mehreren hundert Jahren in Deutschland bekannt, scheint aber in vielen Gegenden wieder vergessen worden zu seyn. Auch das Besprizen der Bäume vor oder zur Zeit der Blüte wirkt günstig, indem die Bäume erkältet werden, wenn die Sonnenstrahlen das Wasser verdunsten machen. Es geschieht am Besten vor Sonnenaufgang.

2) Kühler Standort oder Sicherung vor der Sonnenwärme. Man bringe die Gewächse nicht in solche Lagen, wo sie im Frühjahr den Vormittags-Sonnenstrahlen zu sehr ausgesezt sind, und schüze sie durch Bedeken mit Stroh, Brettern rc.

3) Trokenheit. Man gebe ihnen so wenig Feuchtigkeit als möglich, wenn man sie nicht mit kaltem Wasser begießen und dadurch ihr Treiben verzögern will.

4) Verhinderung des Saftzuflusses. Man umbinde den Stamm des Baumes etwas fest mit einem Strik. Hierdurch wird das Aufsteigen des Saftes verhindert. Mehrere Gärtner in Deutschland wenden dieß Mittel an, um die Blüte zu verspäten; vielleicht hat es aber einige nachtheilige Folgen auf das Wachsthum des Baumes.

5) Saftablassen (durch Anbohren) oder Beschneiden zur Zeit, wo der Saftrieb beginnt. Dieß Mittel ist wirksam, obgleich das Wachsthum dadurch im Ganzen gehindert wird, wenn der Boden nicht sehr fruchtbar ist. Von unsern Weinstöken ist es gewiß, daß sie durch das Beschneiden im Frühjahr fähiger zur Ertragung der Nachtfröste werden. Bei Bäumen ist eine Verwundung schon mehr gewagt, es mag diese entweder durch Einschnitte mit dem Messer absichtlich geschehen; oder die Rinde von selbst aufspringen, daher auch das sogenannte Aderlassen selten gute Folgen hat.

führet. Von da geht er geradenwegs nach Erlangen auf der rechten Seite des Flußes an Bayersdorf vorbei nach Forchheim. Hier geht er mittelst mehrerer Bogen von mäßiger Weite über die Wiesent und ihre Nebenarme ohne alle Schwierigkeiten bis nach Bughof oberhalb Bamberg, wird dort in die Regnitz geführt und auf dieser als eigene Wasserstraße gemacht, nach Bamberg gebracht. Durch diesen Weg des Kanals werden eine Menge Hindernisse, als der Ankauf großer Mühl- und Fabrikwerke, Wasserräder u. dgl. beseitigt, und vielmehr Gelegenheit gegeben an manchen Orten neue Mühlen und Werke anzulegen. Diese Richtung des Kanals ist nicht nur für Bayern, dessen Mitte sie durchschneidet, und dessen fruchtbarste Gegenden sie berührt, sondern für ganz Deutschland die Zwekmäßigste, weil von Bamberg aus, wo der Kanal sich endet und Bamberg zu einem Freihafen erklärt würde, nicht nur die Verbindung mit dem Rhein, sondern der Verkehr mit allen Provinzen des nördlichen Deutschlands, mit der Nord- und Ostsee zum Theile schon jezt am leichtesten und natürlichsten Statt findet, und von dort aus am leichtesten durch fernere Kanal-Verbindungen vervollkommnet werden kann.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Der unfruchtbare Baum
(Parabel.)

„Wahrlich ein gesegnetes Jahr!“ sprach vor sich hin der alte Schloßgärtner. „Die Ernte ist glüklich vorüber, und jezt, beim herannahenden Herbste, prangen alle Bäume voll Früchte.“ — „Nicht doch, liebes Väterchen!“ unterbrach ihn der kleine muntere Heinrich, der ihm zur Seite stand, „sieh! hier steht einer, und der hat keine Früchte.“

„Hast recht, liebes Kind,“ erwiederte der Vater; dieser Baum bringt nie eine Frucht. Man wird ihn umhauen müssen, und in's Feuer werfen.“

„Warum trägt er aber keine?“ fragte jezt gar kindlich ernst ihn der Knabe! — „Weil er immerfort kränkelt, mein Heinrich!“ versezte der Vater.“

„Sieh, es verhält sich mit diesem Baume, wie mit uns Menschen. Ist unser Körper krank, oder auch das Gemüth, da kann der Geist nicht vorwärts schreiten. Er ist gehemmt in seinem Streben und Ringen, und bringt keine Blüten und Früchte. — „Wache daher stets sorgfältig über deine Gesundheit, dieses kostbare Geschenk des Himmels, auf daß du nie diesem Baume gleich werden mögest, der unter fruchtbaren Brüdern dasteht, ein unnüzes Mitglied.“

J. P. Kaltenbäck.

Die Tulpen und die Veilchen.

Die Tulpen waren wieder erblühet, stolz prangten sie im Blumenbeete, und zogen die Blike des Wanderers an durch den hochragenden Blütenkelch und den herrlichen Schmelz der Farben. — Aber in ihrer Mitte verborgen standen die Veilchen und athmeten süßen Duft hin über die eitlen Schwestern. — Und hieher kam der kleine Adolph an der Hand des Vaters, und freute sich der glänzenden Tulpen, des himmlischen Duftes, der ihrem Beete entströmte, und pries die herrlichen Blumen.. — Aber der Vater lächelte, und zeigte dem entzükten Knaben die Veilchen, verdekt von den stolzen Tulpen.

Darüber war der Knabe traurig, denn ihn dauerte das arme verborgene Veilchen, und er sprach also kindlich zum Vater: „Aber wie kommt es, Lieber, daß nicht auf eigenem Beete die Veilchen stehen, auf daß der Wandrer von Ferne die sanften Duftenden schaue und rühme?“

Darauf, lächelnd ob der Unschuld des Knaben, sagte der Vater: „Der weise Gärtner, mein Adolph, belauscht die Natur in ihrem Wirken und Walten, und ahmet sie nach. Das soll jeder Mensch, nicht nur der Gärtner!“

Die Veilchen blühen verborgen und unbemerkt, aber ihren Duft strömen sie empor und erquiken den Wanderer.

„Mancher,“ fuhr der weise Vater weiter, „gleichet dem Veilchen im Dunkeln, aber Tausende den Tulpen, die da stehen und prangen, aber keinen Geruch haben.“

Und wie Viele den Tulpen dieses Beetes, die mit dem Dufte des Veilchens prahlen, weil sie im Glanze, der sie umgibt, daßelbe zu bergen verstehen! —

Ein Blumentag.

Blümchen sprechen wie die Kleinen,
Wie die Kindlein sprechen sie:
Bald mit Lächeln, bald mit Weinen,
Spielend, hüpfend spät und früh.
Und durch Aeugeln, und durch Lächeln,
Und durch Düfte, die sie fächeln,
Lohnen sie des Pflegers Müh.

Sahst du Blümlein nie in Wonne,
Wann Hymenis Hülle sinkt,
Und wann Thau die Frühlings-Sonne
Dann aus ihren Kelchen trinkt?
Ritrig stehn sie da, wie Bräute,
Wann des Dorfes Frühgeläute
Auf die Flur dem Pilger winkt.

Und in Floras Heiligthume,
In den Gärten, ihr geweiht,
Prangen sie zu ihrem Ruhme
Voll von Lust und Zärtlichkeit —
In des Morgens kühlen Stunden,
Oft hab' ich sie schon gefunden
Hier im reinsten Unschuldskleid.

Kaum als sie sich aber freuten,
Sank auch schon oft dann ihr Muth.
Heiß fiel aus dem blauen, weiten
Aetherbogen Titans Glut
Auf die zarten Kindlein nieder,
Und versengte ihre Glieder,
Und trank oft wohl gar ihr Blut.

Da hieß es: Die Köpflein neigen
Bei den Bräuten groß und klein,
Und es trat ein langes Schweigen
Plözlich in die frohen Reihn,
Und sie flehten, Demuth übend,
Um Verschonen, doch noch liebend;
Rächend nicht, nur los zu seyn.

Da trieb Zephyr Wolkenwogen,
Liebend selbst die kleine Schaar,
Her — vom fernen Aetherbogen,
Oder blies in Titons Haar,
Bis er gänzlich ihn zerzauset,
Und des Sturms, der ihn umbrauset,
Müd und überlegen war.

Dann stieg vom Olymp er nieder
Seitwärts blikend auf die Flur,
Und die Blümlein scherzten wieder,
Und Herr Zephyr nekte nur
Hie und da eins — mit dem Flügel,
Hüpfte über Thal und Hügel
Weit umher in der Natur.

Wonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 13. 29. März 1834.

Zwekmäßige Bemerkungen über Düngung der Gärten.

Ist es beim Akerbau nicht gleichgiltig, was man für Dünger in Ansehung des Bodens und der zu erzielenden Feldfrüchte auflegt, so hat man in der Gärtnerei noch mehr Ursache, unter den verschiedenen gemeinen Düngungsarten eine richtige Wahl zu treffen.

In den wärmeren Ländern wird der Eselsmist, der in Deutschland aber nur selten zu finden ist, allen übrigen Düngern vorgezogen. Bei uns ist der Rindsmist an seiner Statt, um ein troknes und mageres Erdreich fruchtbar zu machen oder zu erhalten, als wozu er sich auch, weil er fett ist, vortrefflich schikt.

Der Schafmist behauptet den zweiten Plaz, und ist sowohl fetter, als biziger, wie jener. Man bringt ihn daher mit Nuzen in einen feuchten und kalten Boden.

Der Pferdemist ist unter allen Düngern der magerste und hizigste, und wird daher am Besten in einen sehr kalten und zugleich sehr feuchten Boden gebracht, oder zu solchen Pflanzen, die viel Hize verlangen. Wenn der Pferdemist in den Mistbeeten seine Dienste geleistet hat und den Sommer hindurch gut verweset ist, brennt er nicht mehr, und kann sodann in einem starken festen Boden, den er loker macht, mit großem Nuzen zum Düngen gebraucht werden.

Das Gegentheil vom Pferdemist ist der Schweins-Mist, als der allerkälteste, und muß in ein Erdreich, das heiß ist, und Kühlung verlangt, gebracht werden. Man kann ihn aber überall gebrauchen, wenn man irgendwo auf einem Plaze gewisse Küchengewächse später, als gewöhnlich, in ihrer Vollkommenheit haben, oder darin erhalten will. Soll z. B. der Kopfsalat, besonders bei sehr heißem und troknem Wetter einige Wochen später in die Samenstiele aufschießen oder spillen, wie man in einigen Gegenden sagt, so darf man ihn nur auf ein mit Schweinmist gedüngtes Beet auspflanzen. Mit verschiedenen Kohlarten, den Monatradieschen ꝛc. ist es eben so. Auch bekömmt man die Erdbeeren, die auf einem mit Schweinmist gedüngten Lande stehen, einen Monat später. Nur muß man in Ansehung des Schweinmistes überhaupt darauf sehen, daß der Garten nicht mit Unkrautsämereien aus selbigem verfüllet werde, welches geschieht, wenn den Schweinen das sogenannte Afterkorn aus der Scheune, als worunter alle feinen und leichten Sämereien bleiben, ungekocht und roh verfüttert

Nachrichten aus Frauendorf.

Einige Worte über Landschaftsgarten-Kunst.

Es ist erfreulich, wahrzunehmen, daß die bildende Garten-Kunst sich immer mehr und mehr auch auf das Land verbreitet. Erfreulich, weil sie da auch den meisten Raum zur Entwiklung des Talents und Entfaltung der mannigfaltigsten Abwechslungen findet, was in den beschränkten Gärten und Gärtchen der Städte selten der Fall ist, wo sie dann auch fast immer, wie bekannt, in Karrikatur ausartet Wie Butter und Eier will man Landschaften in die Städte hineintragen und englische Gärten auf einem Raume anlegen sechs Klafter lang, neun Ellen breit.

Wer eine Cronik der deutschen Privatgärten im englischen Style zu schreiben die Mühe sich nähme, würde ein Büchlein, ähnlich der Schiltacher Schildwache, zu Tag fördern können, und der über die Landschaftsgärten im Allgemeinen ausgesprochene Tadel kann sich wirklich nur in ein mitleidiges Lächeln verwandeln, wenn man den

wird. Auch ist das nemliche zu besorgen, wenn dieses Afterkorn, oder sogenannter Hinterwurf des Korns in der Scheune auf der Mühle mit darunter gemischten guten Körnern geschroten worden, weil die darunter befindlichen kleinen Unkrautsämereien dem Mühlsteine zum Zerschroten entgehen.

Tauben- und Hühnermist kann man entweder vor sich allein, oder mit anderem kurzen verfaulten Mist vermengt gebrauchen. Der Taubenmist ist fett und zugleich sehr wärmend, weßhalb er sich gut für die aus den heißen Klimaten zu uns hergekommenen Gewächse schikt. Wird aber den Tauben und Hühnern auf ihren Böden, oder im Stall gestreuet, so bringt der Mist viele Unkrautsämereien in den Garten. Da bei mir dergleichen geschieht, so habe ich beides, Tauben- und Hühner-Mist, zum Düngen der Bäume gebraucht, bei denen er so über die Wurzeln gebracht wird, daß sie nicht unmittelbar davon berührt werden, welches die geschwindeste Wirkung zu thun pflegt. Denn ich habe es gesehen, daß alte abgelebte Bäume, die seit vielen Jahren nicht mehr tragen wollen, sobald sie im Frühjahre mit besagtem Miste dergestalt belegt worden, daß rings um den Stamm über die Wurzeln her die Erde aufgegraben, der Mist aufgelegt und wieder mit der aufgegrabenen Erde bedekt worden, gleich die Zweige zum Ansezen der allerhäufigsten Tragknospen dergestalt gebracht sind, daß die Bäume im nächsten Jahre mehr oder größere Früchte, als in jüngern Jahren auf ihnen anzutreffen gewesen, hervorbringen, und somit gleichsam verjünget an die 5 bis 6 Jahre in der Tragbarkeit fortfahren können, worauf sie dann auf gleiche Weise mit neuem Dünger versehen worden.

Ob man zwar beim Rigolen am Liebsten ganzen, langen, frischen, unverweseten Mist in den Grund bringt, so ist es doch sehr vortheilhaft, wie zu den Blumen, also auch zu den Küchengewächsen bei der gewöhnlichen Bearbeitung durch Umgraben des Bodens nicht frischen, sondern recht kurzen und verrotteten Mist zu gebrauchen, weil solcher, besage der täglichen Erfahrung und beständigen Verfahrungsart der Gärtner, sich allein in den Gärten recht wirksam beweiset. Der gemeine Landmann nimmt zwar den Mist so frisch und unverweset, wie er ihn hat; allein er würde seine Küchengewächse noch einmal mehr häufiger und besser haben, wenn bei ihm der Mist so weit zulangen wollte, daß er ihn wenigstens über ein halb Jahr könnte liegen und kurz werden lassen. Sie sehen es zum Theil sehr wohl vor oder an den Thoren großer Städte, wie die Gärtner vor oder in ihren Gärten große Haufen vom langen Strohmiste einige Jahre hindurch liegen und ganz fein verwesen lassen, bevor sie solchen zum Düngen der Gärten auflegen; allein der Mist ist bei ihnen immer zu knapp, und sie denken ganz gut wegzukommen, wenn sie mit ihrem langen Miste nur überall ausreichen können, welches ihm fehlen würde, wenn sie den im Anfange groß gewesenen Haufen nach dem lange Liegen sollten klein und geringe werden lassen. Und doch würden sie bessere und mehrere Küchengewächse ziehen, wenn sie einen kleinern Gartenplaz nur in so fern bauen wollten, als der bei ihnen verrottete und beim Akerbau zu entbehrende Dünger verstatten will. In einem starken festen Lehmboden geht es an, daß zur Trennung und Lokerhaltung desselben weniger kurzer oder nur verrotteter Mist genommen werde. Auf einem losen Boden aber, z. B. der schwarzer oder weißer Sand, oder Moorerde ist, wird der verwesete Mist immer bessere Dienste thun. Man hat bei dem verweseten Miste überdem noch den gar nicht geringe zu hal-

---

Faden der englischen Gärten in Deutschland bis dahin verfolgt, wo auch den Pfahlbürger sein englisches Gärtchen anlächelt.

Einen englischen Garten sollte Niemand anzulegen beginnen, der nicht vorher v. Sckell's „Beiträge zur bildenden Gartenkunst" gelesen, und — „die Gärten, ein Wert zu seiner Zeit" von Fr. v. Lupin. (Beide Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben.)

Unser Zwek ist nicht, zur Anlegung englischer Gärten hier eine Anleitung zu schreiben; hiezu enthalten obige zwei Werke die treflichsten Vorschriften, und sind viele weitere hiezu in mehreren Jahrgängen dieser Blätter von Männern gegeben, die in diesem Fache als ächte Meister das Wort nehmen durften.

Einige solche fernere Winke — als Beiträge zur bildenden Garten-Kunst sollen denn auch folgende Andeutungen enthalten.

Man vermeide vor allen Dingen den Contrast. Zum Beispiel: Wo in einigen Lagen große Massen von Holz und wieder große Blößen sich befinden, da ist der Contrast zu auffallend und muß aus Mangel an Einheit mißfallen. Es ist daher immer nothwendig, daß Jedes seinen

tenden Vortheil, daß man weniger davon zu jäten bekömmt, weil die im rohen Miste befindlichen Unkrautsamen von der Länge der Zeit mit verwesen, und zum Auskeimen im Garten sodann verdorben sind. Auch findet man, daß der den Gewächsen so schädliche Reitwurm oder Erdwolf, Gryllo talpa, sich weit weniger, oder gar nicht, im kurzen ausgelegenen Miste, als in dem frischen finden lasse, weil dieser mehr warm ist, und ihn daher desto mehr zur Einkehr anlokt, wie solches in Ansehung der den jungen zärtlichen Pflanzen so schädlichen Erdflöhe gleichfalls verspürt wird.

Viele Gärtner ziehen das Bedüngen des Gartenlandes im Herbste vor, um den Boden desto mürber zu machen, auch desto weniger Unkraut davon zu haben. Es ist wahr, daß der frische Mist, wie eben zuvor gesagt worden, viele Unkrautsamen bei sich führe, und solche in der Erde mit sich gebracht, bald empor bringe. Es sind aber doch auch manche Unkräuter, die theils noch im Keime unter der Erde, theils nach dem Aufgehen über der Erde im Winter dennoch nicht erfrieren. Dieserhalb muß das im Herbste gegrabene Land, wenn es von der Herbstbestellung her sehr mit Unkräutern befallen wäre, wenn solche Bestellung nicht sehr spät geschehen, im Frühjahre noch einmal gegraben werden. Hat man aber einen nicht festen Boden vor sich, so wird das Umgraben des Landes im Herbste nicht nöthig seyn, und noch weniger da, wo der Boden niedrig ist, und das Grundwasser sehr hoch im Winter an die Oberfläche des Bodens herankömmt. Denn hier findet man, daß die Kraft des Düngers von der vielen Feuchtigkeit innerhalb des Bodens den Winter hindurch gar sehr ausgezogen und somit gemindert werde. Dieses ist in einem festen höhern Boden nicht zu besorgen.

Ob aber ein Garten alle Jahre gedüngt werden müsse, solches muß einem Jeden die Beschaffenheit des Bodens sowohl, als der darauf zu bauenden Gewächse an die Hand geben, da manche Gewächse mehr Nahrung aus der Erde verlangen, oder die Erde mehr auszehren. Man findet Gärtner, bei welchen der Mist, in Beziehung auf die Größe des Gartens, eine sparsame Haushaltung gebietet, daß sie den so zu nennenden Hunger ihres Landes nach Mist also auskundschaften. Sie nehmen ein Geschirr, in welches sie von ihrer Erde ein Paar Händevoll mit Wasser thun, und beides unter einander rühren. Finden sie nun, daß die Mischung ziemlichen Schaum oder Jescht, der nicht gleich vergeht, oder nieder fällt, halte, so machen sie den Schluß, daß ihre Erde noch voller Fettigkeit sey, und noch keinen Zusaz von Mist bedürfe. Ich glaube, sie geben bei dieser Probe besser, als wenn sie eine unsichere Erde mit Sämereien oder Pflanzen bestellen, und aus ihrem geringen Fortkommen hinterher erst auf die Nothwendigkeit einer Wiederherstellung der Kräfte mittelst einer neuen Bedüngung schließen wollen.

Vom Verpflanzen und Umlegen der Küchengewächse.

(Schluß.)

Das Einsezen der Pflanzen selbst auf die bestimmten Stellen geschieht auf verschiedene Weise mit dem Pflanzstok, mit dem Grabescheid, mit der Hake und mit bloßen Händen.

1) Der Pflanzer (oder Pflanzstok), womit das Versezen verrichtet wird, ist 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dik, unten stumpfrund und zugespizt, auch wohl mit Eisen beschlagen. Am obern

eigenthümlichen Charakter erhält, und breite Massen von Licht und Schatten zeigt.

Der Landschaftsgärtner vertheilt Schatten durch Holz, und Licht durch Blöße, Wasser und Gebäude. Stehen an der Blöße zu viel einzelne Bäume zerstreut, so wird die Wirkung gleichsam zersplittert, gebrochen und zerstreut, ist hingegen die Blöße zu nakend, und macht die Außenlinie des Holzes eine einförmige, schwerfällige Grenze zwischen der Blöße und dem Horizonte, so findet das Auge eine unangenehme Härte in der Komposition. Das Ganze gleicht dann einem unvollendeten Gemälde, das die Hand des Künstlers noch zu überarbeiten hat, und das sich seiner Vollendung nähert, je mehr der Künstler Licht und Schatten richtig vertheilt. Das Nämliche thut der Landschaftsgärtner, wenn er in der Fronte des Holzes Bäume niederschlägt, und einzelne von einander deutlich getrennte Bäume stehen läßt.

Das Auge oder vielmehr das Gefühl verweilt nie gern lange bei einem Gegenstande, den es ohne Anstrengung mit einem einzigen Blike übersehen kann. Nicht die weit sich erstrekende Blöße genügt uns, nicht die große Wasserfläche oder der lange Zug des Waldes; wir über-

Ende muß er entweder etwas gebogen oder mit einem Griffe versehen seyn. — (Man hat auch Pflanzer, womit man zu gleicher Zeit zwei, auch wohl noch mehrere Löcher in den Boden stößt.)

Mit diesem Werkzeuge macht man ein Loch, welches tief genug ist, daß man die Wurzeln darin senkrecht und gerade nieder sezen kann. Wenn der Arbeiter dieses mit der linken Hand gethan hat, stekt er mit der rechten den Pflanzstok neben der Pflanze abermals in die Erde, und beugt ihn dann sogleich stark gegen die Pflanze an, wodurch die Erde an die Wurzeln angedrükt wird und die Pflanze einen festen Stand erhält. — Das Loch, welches neben der Pflanze bleibt, wird hierauf, nachdem man zuvor zum bessern Bekleiben derselben etwas Wasser hineingegossen hat, mit dem Pflanzstoke zugestossen. Beim Einsezen in das Loch muß auch dahin gesehen werden, daß die Pflanze nicht schief zu stehen kommt, und auch die Herzblätter nicht mit Erde verdekt werden, sonst geräth der Saft leicht ins Stoken. Sellerie und Erdbeeren sind besonders delikat in diesem Stüke. In der Regel sezt man die Pflanzen nicht oder nur wenig tiefer, als sie auf dem Samenbeete vorher gestanden, wieder in die Erde. Bei Pflanzen aber, die durch engen Stand auf den Samenbeeten zu sehr in die Höhe geschossen und daher dünne Stengel haben, und solchen, die im Herbst gepflanzt und den Winter über im Lande zubringen, macht man eine Ausnahme, indem man sie etwas tiefer, zuweilen sogar bis ans Herz, in die Erde sezt, damit jene der Gewalt der Winde, diese dem Froste desto besser widerstehen.

An jede bezeichnete Stelle wird zwar in der Regel nur eine einzelne Pflanze eingesezt; in manchen Fällen aber auch zwei oder drei, die man dann im Dreiek nahe zusammen pflanzt. Dieß geschieht vorzüglich alsdann, wenn ein Gewächs der Beschädigung durch Frost oder andere ihm ungünstige Witterung, Insekten ꝛc. sehr ausgesezt ist, indem man erwartet, daß unter drei Pflanzen doch wenigstens Eine gut und unverlezt bleibe. Noch zuverlässiger wird man diesen Endzwek erreichen, wenn man die 2 oder 3 Pflanzen nicht zu gleicher Zeit, sondern in mäßigen Zwischenräumen nach einander einsezt, weil nach Beschaffenheit der Witterung bald die früher, bald die später gepflanzte besser gedeiht.

2) Mit dem **Grabscheite** wird das Versezen auf verschiedene Art bewerkstelligt; sehr einfach auf folgende Art. Der Arbeiter thut mit dem Spaten einen senkrechten Stich in den Boden, drükt ihn einmal von sich ab und so wieder heran, so daß er eine schmale Oeffnung in die Erde macht. In diese gemachte Oeffnung werden dann die Pflanzen eingesezt. Wenn leztere nicht gar weit von einander zu stehen kommen müssen, so sezt man in jeden Stich zwei Pflanzen, und zwar so, daß an jede Eke oder Ende des Stichs eine zu stehen kommt, worauf die Erde etwas an die Pflanzen angedrükt wird. Oder man gräbt auch mit dem Spaten ein Loch aus, sezt die Pflanzen da hinein, worauf die gehobene Erde auf und um die Wurzeln und den Stamm gebracht und etwas angedrükt wird.

3) Mit der **Hake** wird das Versezen verrichtet, indem man damit eine Oeffnung in die Erde haut, die Pflanze mit ihren Wurzeln hineinsezt und gleich daneben mit der Hake abermals einhaut und dabei die Erde zugleich etwas an die Wurzeln andrükt. Oder man macht auch auf dem Beete mit der Hake Furchen oder Löcher, die so tief seyn müssen, daß die Pflanzenwurzeln darin genugsamen Raum haben. Nach dem Einlegen wird die Furche wieder mit Erde zugedekt.

---

schauen den Raum als Raum und suchen etwas, woran sich unser Auge gleichsam halten kann. Hier muß man also schöne Gegenstände anbringen, um eine angenehme Aufmerksamkeit zu erregen, und vom Erstaunen zur stillen Bewunderung überzuführen.

Um dieß zu bewirken, muß man den schönen Mittelweg zwischen **Einförmigkeit** und **Verwirrung** einschlagen, und in die Aussicht Verwikelung bringen; man muß dem Auge Hindernisse in den Weg legen, um seinen schnellen Ueberblik zu hemmen und es dahin zu leiten suchen, daß bei der unterbrochenen Einförmigkeit das Auge länger verweilt. Indessen darf dieß nicht in plözlichen Absäzen geschehen, das Gefühl verlangt Zusammenhang, Fortsaz, wenn gleich nicht Eintönigkeit, und wenn ihm Fortsaz und Abwechselung gefällt, so mißfällt desto mehr plözlicher Kontrast und zerstört die Einheit der Komposition.

So hat manche Gegend vortreffliche einzelne Theile, die aber nicht unter sich in Verbindung stehen, und also kein **Ganzes** bilden; hier ist es dann die Sache der Kunst, Charakter und Lage der einzelnen Theile sowohl als des Ganzen richtig zu fassen, die einzeln zerstreuten

4) Zuweilen versezt man die Pflanzen, besonders kleinere, auch blos mit der Hand, ohne ein anderes Werkzeug zu Hilfe zu nehmen. Man macht nemlich mit dem Finger ein Loch, scharrt mit der Hand eine Vertiefung aus, in welche man die Pflanze einsezt und durch Andrüken der Erde befestigt.

Bei der Verpflanzung, sie geschehe nun auf die eine oder andere Art, müssen die Pflanzen, um gehörig anzuwurzeln, jederzeit fest genug in der Erde zu stehen kommen. Zur Prüfung ergreift man gewöhnlich den Rand eines Blatts mit den Fingern fest, und zieht dann schnell daran. Wenn hier das Blatt oder ein Stük daraus abreißt, während die Pflanze ihren festen Stand im Boden behält, so ist die Pflanzung gut gerathen. Wird sie hingegen bei dieser Operation aus der Erde herausgezogen, so nimmt man an, daß die Pflanze nicht fest genug gestanden und schwerlich angegangen seyn würde. Inzwischen läßt sich gegen diese Prüfung einwenden, daß sie nicht ganz zuverläßig sey, indem die Blätter der verschiedenen Gewächse nicht gleiche Festigkeit besizen, z. B. die zähen, lederartigen reißen nicht so leicht, und indem sie so mehr Widerstand entgegen sezen, kann die Pflanze, ob sie gleich zum Gedeihen fest genug gestanden hätte, dennoch aus der Erde gezogen werden. Auch auf das Erdreich kömmt viel an, ob es von lokerer oder bindender Art ist. Aus ersterem lassen sich natürlich die Pflanzen leichter, als aus lezterem ausziehen.

Wenn das Verpflanzen auf die beschriebene Art verrichtet wurde, darf in der Regel keine einzige ausbleiben, selbst wenn das Land ganz dürr ist. Kann man die Pflanzen bei dürrem Wetter begießen, so ist es freilich gut. Wenn sie angegangen sind, muß das Behaken zur Auflokerung des Bodens und zur Vertilgung des Unkrauts zu Zeiten geschehen. Manche Gewächse wollen auch behäufelt seyn.

Gemeiniglich werden zwar die Pflanzen auf ebenes Land gesezt, zuweilen ist es aber vortheilhaft, sie entweder in Furchen, oder auf erhabene Kämme (oder Rüken) und kleine Hügel zu pflanzen.

Beim Sezen der Pflanzen in Furchen macht man leztere mit der Hake mehr oder weniger tief und sezt dann an bestimmten Stellen die Pflanzen mit dem Pflanzer ein, ohne daß hernach die Furche sogleich ganz mit Erde zugeworfen wird. Die Furchen erhalten am Besten die Richtung von Mitternacht nach Mittag, weil so die Pflanzen die Sonne gleichförmiger genießen und den stürmischen Westwinden nicht so sehr ausgesezt sind, als bei einer Richtung von Abend gegen Morgen.

Das Sezen in Furchen hat vorzüglich in folgenden Fällen seinen Nuzen:

a) Auf einen lokern, wenig Feuchtigkeit haltenden Boden, wo die Pflanzen bei ihrem tiefern Stande den Vortheil haben, daß sie auch feuchter, als auf ebenem Bogen stehen.

b) Bei Pflanzungen, die durch den Winter gebracht werden sollen, leistet das Sezen in Furchen den Vortheil, daß die Pflanzen nicht so stark von kalten Winden getroffen werden und daß sich der Schnee in den Furchen sammelt, die Pflanzen bedekt und sie so besser gegen den Frost gesichert sind.

c) Bei Pflanzen, die zu ihrem Gedeihen des Anhäufelns bedürfen, ist ebenfalls gut, sie in Furchen zu sezen, die in der Folge nach und nach zugeworfen werden, so wie die Pflanzen mehr heranwachsen. Auch sichert dieses tiefe Sezen und Verscharren der Pflanzen gegen Insekten, die ihre Eier gern in den über der Erde befindlichen Theil des Sten-

---

Schönheiten zu sammeln und auf eine natürliche ungezwungene Weise zu einem Ganzen zu verbinden.

Unter den neuern Gärtnern herrscht ein allgemeiner Irrthum, der sie zu mancherlei Fehlern verführt hat; aus einem Mißverständniße haben sie nemlich Ausdehnung und Schönheit mit einander verwechselt, und eben nicht zum Vergnügen des Besuchers den längsten Umfang dem kürzeren, interessanteren vorgezogen. Dieß ist nach meiner Meinung der Ursprung, und zugleich auch immer die langweilige Wirkung von Dem, was der Engländer Belt (Gürtel) nennt. Man führt den Fremden rund um die äußerste Grenze des Parks, ohne ihn zu Gegenständen zu bringen, die seiner Aufmerksamkeit werth sind, und berechnet das Ganze nicht nach den abwechselnden Scenen, sondern nach den Meilen, die man zu machen hat, ehe man herum kommt.

Um nicht in diesen Fehler zu verfallen, muß man bedenken, daß es nicht auf die Länge des Wegs ankommt, sondern auf die Abwechselung der Gegenstände. Diese hervorzusuchen und gefällig ins Auge fallen zu lassen, durch immer neue, angenehme Partien die Aufmerksamkeit zu reizen, ist das täuschende Mittel auch auf ei-

gels sezen, woher dann bei den Kohlarten rc. hohle Wülste entstehen. Auf zu nassen, feuchten und thonigen Boden ist das Verpflanzen in Furchen nicht passend, weil dann die Pflanzen zu feucht stehen würden. In diesem Falle ist vielmehr oft das Sezen derselben auf erhabene Rüken oder schmale Beete und Hügel vortheilhaft, weil sie hier trokner stehen, als auf ebenen Boden und vom Unkraute nicht so leicht überwachsen werden. In flachem Boden erhält man zugleich den Vortheil einer tiefern Gartenkrumme. Uebrigens sind aber die Pflanzen bei einem so erhabenen Standort, den Stürmen und im Winter dem Froste mehr ausgesezt. In lokerm sandigen Boden leiden sie auch stark durch Troknis.

Die Verpflanzungszeit der Gewächse hängt theils davon ab: ob die Pflanzen die zum glüklichen Versezen erforderliche Größe erreicht haben, theils von der Beschaffenheit der Witterung. In lezterer Hinsicht wählt man zum Versezen am Liebsten kühle Tage, und solche Zeitpunkte, wo ein baldiger Regen zu erwarten ist, der zum schnellen Anwachsen der Pflanzen mehr als alles Begießen wirkt. — Unter den Tageszeiten paßt der frühe Morgen oder der Abend, wofern nach lezteren keine Nachtfröste zu erwarten sind, am Besten zu jenem Geschäfte. Versezt man die Pflanzen bei troknem Wetter und bei Sonnenschein, so welken sie stark und erholen sich erst viel später wieder, oder gar nicht.

Inzwischen sieht man sich doch öfters durch die Umstände gedrungen, das Verpflanzen auch bei einer anhaltenden Trokne vorzunehmen. In diesem Falle wendet man zur Verhütung besorglicher Nachtheile am Besten folgende Methode an. Man macht an der Stelle, wo jede Pflanze hingesezt werden soll, mit der kleinen Hake ein Grübchen, gießt dasselbe voll Wasser und wenn sich solches in die Erde hineingezogen hat, stekt man die Pflanze auf die oben beschriebene Art mit dem Pflanzer, gibt ihr hierauf wieder etwas Wasser und sobald sich selbes abermals in die Erde gesenkt hat, wird das Grübchen, worin die Pflanze steht, wieder mit dem Hälchen zugescharrt, oder mit Erde gefüllt. Auf diese Art bleibt die Erde unten lange feucht. Unterläßt man hingegen das Zuscharren der Grübchen, so nimmt bei trokner Witterung Luft und Sonne die Feuchtigkeit oft in einem Tage hinweg und viele Pflanzen gehen dann aus, wenn man sie nicht wiederholt begießen kann.

In dem vorliegenden Falle, so wie zum schnellen Anwachsen überhaupt, leistet auch das Anschlemmen ganz vorzügliche Dienste. Man sezt nemlich die Pflanze auf den Boden eines für sie gemachten Grübchens, legt die Wurzeln zurecht und streut dann Erde darauf, schüttet Wasser darüber her, so daß dieses mit Erde einen dünnen Brei bildet, legt abermals Erde darauf und begießt diese wieder mit Wasser, worauf endlich das Grübchen noch vollends mit Erde zugedekt wird.

Ein vortreffliches Mittel, ohne Begießen die Pflanzen beim Versezen mehrere Wochen gegen Trokenheit zu schüzen, ist: wenn man aus Lehm und Rindviehmist einen steifen Teig macht und um die Wurzeln jeder Pflanze ein Klümpchen von der Größe eines Taubeneies herum klebt und sie dann auf die gewöhnliche Art versezt.

Endlich leistet auch folgende Verfahrungsart beim Verpflanzen in trokner Witterung gute Dienste: der Arbeiter nimmt nemlich einen Spaten, thut damit einen Stich ins Land, hebt die Erde auf und legt sie wieder in die dadurch entstandene Oeffnung, jedoch so, daß die untere feuchte Erde nach oben

---

nem kurzen Wege den Beobachter lange aufzuhalten, ohne ihm Langeweile zu verursachen.

Da ein Weg rund um einen Plaz durch das Eintönige langweilig wird, so muß man bei einem Wege, worauf man zum Vergnügen wandelt, Gleichförmigkeit zu vermeiden suchen. Ein kleiner Nebenweg, der vom Hauptwege abgeht, wenn er sich gleich bald wieder mit demselben vereinigt, ist für die Seele immer eine angenehme Abwechselung und dient ihr, bei der Wahl zwischen zwei Gegenständen immer als eine Art eines gelinden Reizmittels. Nur muß man sich bei dieser Abwechselung für Verwirrung hüten, damit man nicht einen Hain zu einem Labyrinthe macht.

In holzreichen Gegenden tritt oft der Fall ein, daß man, um die Schönheit eines Plazes zu erhöhen, eher Bäume niederschlagen, als anpflanzen muß; nur kommt hier Alles darauf an, ob die Art von der Hand des Genies oder von der Gewalt des Geizes geführt wird. Wenn der Hausvater oder der Holzhändler blos solche Bäume auszeichnet, die ausgewachsen und brauchbar sind, oder nur solche will niederschlagen lassen, die andern im Wege stehen, so kann nie etwas Schönes gemacht wer-

kömmt, in welche dann die Pflanzen sogleich eingesezt werden und nun Feuchtigkeit genug genießen, um gut anzuwurzeln.

Das **Umlegen** der perennirenden Gewächse geschieht, indem man die alten Stöke aus ihrem bisherigen Standorte aushebt, sie dann in mehrere Stüke zertheilt, die schlechten und überflüßigen Schößlinge und Wurzeln abschneidet und absondert, die guten aber wieder auf frisch gegrabenes und nach Umständen frisch gedüngtes Land in Gruben oder Furchenlöcher, mit Hilfe der Hake, des Grabescheits und des Pflanzers, einsezt. — Man nimmt diese Arbeit gemeiniglich im Frühjahr oder zu Anfang des Herbstes vor. Im Spätherbst ist das Umsezen nicht anzurathen, weil die Gewächse dann oft nicht Zeit haben, gehörig anzuwurzeln und die beim Beschneiden des Krauts und der Wurzeln erhaltenen Wunden zu vernarben, daher ihnen die Winterkälte leicht nachtheilig werden kann.

Manche Gewächse müssen auf diese Art wenigstens alle 3 Jahre umgesezt werden, weil sie sich sonst verfilzen, d. h., mit ihren Wurzeln und Stengeln zu dicht in einander wachsen und aus diesem Grunde, weil die vielen auf einer Stelle zusammen gedrängten Wurzeln nicht mehr ihre gehörige Nahrung im Erdreiche finden, unansehnliches Kraut und wenigere oder schlechtere Früchte bringen, z. B. Erdbeere, Sauerampfer, engl. Spinat, spanischer Körbel, Schnittlauch, Dragun, viele Zwiebelgewächse. Die lezteren sezen manche gern alle Jahre frisch an.

Neue Erfindung, sehr großen Spargel zu ziehen.

Man hat fast immer in einem Hauswesen gesprungene Glas-Bouteillen, mit denen man nichts anzufangen weiß und die man wegwirft, welche man aber für die Gärtnerei noch recht nüzlich auf folgende Art brauchen könnte. Wenn im Frühlinge der Spargel zu treiben anfängt, so sucht man an jedem Stoke eine recht starke Pfeife auf, wenn sie eben aus der Erde hervorschießen will, stekt sie in den Hals einer dunkelgrünen runden Glas-Bouteille, welche man umgekehrt darauf stürzt und vermittelst eines kleinen Reifchens und 3 bis 4 hölzerner Stäbe so stüzt, daß sie senkrecht darauf steht, und mit dem Halse nur ½ Zoll tief in die Erde geht. Der Spargelstengel treibt nun, der Luft und Sonne beraubt, in der Bouteille sehr schnell in die Höhe bis an den Boden derselben, kehrt alsdann wieder um, bis an den Hals der Flasche, wächst alsdann, weil er da keinen Ausgang findet, immer an den innern Wänden der Flasche fort, bis er den ganzen Raum derselben ausgefüllt hat, und die Bouteille aus der Erde aufhebt. Alsdann sticht man den Stengel ab, zerschlägt die Bouteille, und findet nun eine sonderbare Erscheinung der Vegetation, einen Spargelstengel von 12 bis 15 Unzen, und so zart und wohlschmekend, als nur irgend ein Spargel von der besten Art und in der frühesten Jahreszeit seyn kann.

Salatpflanzen in kurzer Zeit ziemlich gut zu ziehen.

Man säet Salatsamen, der 24 Stunden lang in Branntwein eingeweicht war, in ein Erdreich, welches mit dem dritten Theil ungelöschten Kalks vermischt ist. Dann begießt man dieses Erdreich mittelst einer fein durchlöcherten Gießkanne. In kurzer Zeit kann man dann wirklich hohe Salat-Pflanzen bekommen.

---

ben. Der wissenschaftliche Mann denkt sorgfältig bloß darauf, wie er mit Geschmak Gruppen mit einander verbinden kann, und zwar so schön als die Gemälde der besten Meister sie ihm gezeigt haben. Oft findet er am Fuße einer ehrwürdigen Eiche einen alten Dornstrauch oder Macholder, diese wird er nicht nur ihres Alters wegen schonen, sondern weil auch die Eiche durch die Nachbarschaft an Größe und Wichtigkeit gewinnt. So wird er zwei Bäume schonen, die mit ihren Zweigen sich brüderlich umschlingen.

Indeß sind dieß nur allgemeine Winke, die für die, welche hierin keine wissenschaftliche Erfahrung gemacht haben, eben so wenig brauchbar sind, als ein Mann, der nie einen Pinsel in der Hand hatte, einen Claude Lorrain oder Poussin nachahmen kann. Gerade dieß Geschäft, Bäume wegzuschlagen und Wald oder Holz dünn zu machen, erfordert einen Landschaftsgärtner, der mit gefälligen Verbindungen innig bekannt ist, Sinn für schöne Malerei hat, und die Grundsäze einer Kunst genau kennt, welche die nachgeahmten, obgleich bleibenden Schönheiten eines Gemäldes auf den eleganten und gemächlichen Wohnsiz eines Mannes überträgt, so wie auch die angenehmen Abwechselungen von Licht und Schatten richtig zu treffen weiß.

Ein selbst wachsender Blumenkorb.

Hier, lieber Freund, theile ich Ihnen einige Erfahrungen mit, welche ich in dem verflossenen Jahre gemacht habe, und überlasse es Ihnen, ob Sie davon Gebrauch für Ihre Gartenzeitung machen wollen. Sie wissen, daß ich die kleinen leicht gemachten Blumenkörbchen in Gartenpartien liebe, wo man nur Weidenreise übers Kreuz in die Erde stekt und Blumentöpfe innerhalb dieser kleinen Umzäunung sezt. Voriges Jahr kam ich auf den Gedanken, anstatt der geschälten Weidenreise Stäbe vom Cornus alba zu nehmen, theils weil dieß Holz dauerhafter ist und sich wegen seiner schönen rothen Schaale gut ausnimmt, theils auch weil ich hoffte, daß es Wurzel schlagen und junge Zweige treiben würde; dann könnte man einen Korb haben, der sich selbst erhielt. Schon vor einigen Jahren hatte ich die Erfahrung gemacht, daß mir Erbsenreiser von diesem Holze wuchsen, da mir es an dürren Reisern anderer Art fehlte; auch wurzelt dieses Holz sehr leicht an, wo nur ein Zweig die Erde berührt. Bekanntlich hatten wir im vorigen Frühjahre und Sommer immer trokne und rauhe Luft. Meine Reise an dem Blumenkorbe schienen auch alle vertroknet zu seyn, zu meiner Freude fingen aber noch viele an zu wachsen, da gegen den Herbst die naße Witterung eintrat. Nun will ich dieß Frühjahr frische Reise einsteken, wo es fehlt, und dann sehen, wie es sich diesen Sommer macht, und Ihnen das Resultat davon mittheilen. Vielleicht macht Jemand einen ähnlichen Versuch damit. Wenn man in tiefen feuchten Boden von grünen ungeschälten Weidenreisen den Blumenkorb machte, würde es freilich eben so gut wachsen, aber es geht deßwegen nicht, weil die Weide ihrer Natur nach als Baum zu bald in die Dike wächst, hingegen das Beinholz nur ein Strauch ist, und zwar von der Art, daß die stärksten Stämme oder Schüsse nur die Dike eines spanischen Rohres haben; so wie ich sie gebrauche, sind sie nur Fingersdik. Ein solcher fest gewurzelter Blumenkorb nimmt sich auf einem schönen grünen Rasen, besonders im Herbste und Frühjahre, wegen der schönen rothen Rinde des Holzes sehr gut aus.

Hortulana.

Einige kuriose Ideen zu Gartenpartien finden sich bei Zarskojeselo in Rußland. Unweit eines Dorfes nach chinesischer Bauart sieht man einen kleinen Tempel, der eine Sammlung antiker und moderner Statuen enthält, eine Einsiedelei mit mechanischen Vorrichtungen an den Speisetischen, die es möglich machen, ein Mittagsmahl ohne Bedienung einzunehmen, ein prächtiges Bad, einen Rutschberg, malerische Trümmer, Gebäude zur Erinnerung der Eroberung von Taurien u. s. w. Zwei künstliche Seen sind durch einen fließenden Strom verbunden, über den sich eine Bogenbrüke schwingt, an deren Eingang 2 Reihen von Marmorsäulen ein Dach tragen, auf die Art wie an der Brüke von Stowe. Auf der einen Insel dieser Seen befindet sich eine türkische Moschee, auf einer zweiten ein geräumiger Musiksaal. In einem diken Gebüsche steht eine ägyptische Pyramide und daneben 2 Obelisken halb verstekt.

Mein Blümchen.

Unter Florens schönem Kleide
Habe ich die größte Freude
  Am Vergißmeinnicht;
Denn des Heitern Wonne schwindet,
Wo sich der Gedanke findet:
  Ein Bestand gebricht.

Leiden, Glük und Sturm beleben,
Wenn sich unsre Blike heben
  Zu Vergißmeinnicht:
Kosend schaue ich die Blume;
Wenn ich noch so mürrisch brumme,
  Schafft sie wieder Licht

Blauer Farb' mit gelbem Sterne
Nennt es immer, nah' und ferne
  Mir der Liebe Pflicht;
Ruft mir Bayern und den Aether,
Zeigt zum Herrn im Donnerwetter.
  Heil, Vergißmeinnicht!

Wenn ich Freunden Abschied sagte,
Wo ich über Feinde klagte,
  Heult' und bebt' ich nicht.
Nehme nur des Dankes Blike,
Reiche noch die Hand und pflüke
  Ein Vergißmeinnicht.

Holdes Blümchen sey gepriesen!
An der Quelle, auf den Wiesen
  Blühst du, prahlest nicht;
Tausend Freunde singen Lieder
Dir, und rufen immer wieder:
  Mein Vergißmeinnicht.

Daß du nicht vor Fenstern leuchtest,
Und nicht auf der Strasse beichtest,
  Ist gar gut gewählt:
Alles Gute wirkt gern stille,
Schöner wird der freie Wille,
  Und der Ernst gefällt.

Väitl.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro. 14. 5. April 1834.

Inhalt: Beantwortung ꝛc. — Erbsen zu Grüngemüse noch für den Spätherbst zu erziehen. — Chou pommé de York. — Chou de Milan doré.

Beantwortung

der in der Gartenzeitung vom 2. März 1833 S. 70 gestellten Ehrenfragen zur schleunigsten Begründung des Seidenbaues in Deutschland.

Auf die 1ste Frage:

Welche Hindernisse überhaupt, vorzüglich in Hinsicht des Klimas, Grundes, Witterungswechsels, und der die Kultur unterdrükenden Zwangs- und Gewohnheits-Verhältnisse auf dem Lande, stehen der Einführung und allgemeinen Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland entgegen?

Antwort: Der Einführung und der allgemeinen Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland steht eigentlich kein Hinderniß entgegen; denn sowohl das Klima, der Grund und Boden, und der Witterungswechsel entsprechen dem Anbaue des weissen Maulbeerbaumes, und hiemit dem Seidenbaue.

Diese Aeußerung behaupte ich und sage:

a) Das Klima entspricht dem Anbau des weißen Maulbeerbaumes und der Seidenzucht.

Unstreitig ist die Grundlage zur Seidenzucht der Maulbeerbaum, und obschon derselbe aus wärmeren Gegenden, Persien, Indien, China, Japan, Griechenland, Italien und Frankreich nach und nach zu uns kam, so beweiset uns doch die Erfahrung, daß er sich an das Klima Deutschlands so sehr gewöhnt habe, daß man denselben in Bayern, Böhmen, Oesterreich, Sachsen, Preußen ꝛc., auch in Schweden, und zwar in der Gegend von Stokholm, unter 59° N. B. findet.

Gedeiht nun der Maulbeerbaum, oder die Nahrung der Seidenraupe in so verschiedenen Gegenden, so muß auch der Seidenbau in Deutschland allgemein gedeihen, und das Klima desselben kann denselben nicht hinderlich seyn; denn nicht ein oder das andere günstige Jahr haben die Maulbeerbäume in Deutschland, sondern streng ausdauernde Winterkälte haben die Maulbeerbäume ein halbes Jahrhundert glüklich überstanden.

b) Grund und Boden sind in Deutschland eben so zum Anbau des weißen Maulbeerbaumes geeignet, wie in Italien und Frankreich, oder in anderen Ländern, in welchen der Maulbeerbaum schon seit undenklichen Zeiten besteht.

Es ist bekannt, daß dem Maulbeerbaume ein mit Sand und Lehm gemischtes Erdreich zusage, und in den meisten Gegenden Deutschlands ist die Erd-Mischung von dieser Beschaffenheit. Ja, auch da, wo man unter dem Erdreich nicht so viel Sand gewahr wird, gibt es doch einigen, und wenn auch einige Gegenden ein zu fettes Erdreich hätten, welches für das Gedeihen einer gesunden Nahrung für die Seidenraupen nicht geeignet seyn sollte, so

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Engel der Pflanzenwelt.

Am Schluße jedes Tagewerks der Weltschöpfung rief Gott aus dem großen Chor seiner Engel Einen, dem er die Aufsicht über das vollendete Werk übertrug. Auf einen gewaltigen Cherub, der den Umschwung der Erde besorgte, folgte ein anderer Mächtiger, der den Wolken und dem tobenden Meere gebot. Und als am dritten Tage aus der Erde Gras und Kraut, Gesträuch und Bäume wunderbar hervorgesproßt waren, trat aus dem Kreis ein sanftes, liebliches Wesen, und bat: „Herr, laß mich der Engel dieser deiner stillen Kinder seyn!“ und Gott übergab ihm das ganze weite Reich. — Der Engel schwamm in Entzüken, als er durch Wiesen und Wälder flog, und überall, auf Höhen und in Tiefen, selbst auf dem Fels und im Wasser seine Pfleglinge in ihrem grünen Kleide und in viel tausendfacher Gestalt erblikte. „O wie danke ich dem Herrn, daß er mir meine Bitte gewährte! So

würde nur nicht überall in Deutschland eine eben so große Menge Maulbeerbäume angepflanzt werden können, wie man auch andere edle Fruchtbäume, welche aus fremden Gegenden zu uns nach Deutschland gebracht wurden, nicht überall, aber doch mit gutem Erfolge anpflanzt, oder wie die Unmöglichkeit, den Weizen in jeden Boden zu bauen, den Anbau desselben nicht hindert. Und der Umstand, daß nicht auf allen Fleken Maulbeerbäume könnten gepflanzt werden, würde auf das Allgemeine keine nachtheilige Wirkung haben.

c) Auch der Witterungswechsel schadet dem Emporbringen der Seidenzucht in Deutschland nicht; denn wenn der Maulbeerbaum, der die Nahrung für die Seidenraupe liefert, gedeiht, so handelt es sich jezt nur noch um die Pflege und den Witterungswechsel, welchen die Seidenraupe in Deutschland erleidet.

Dieser Witterungswechsel aber wirkt in Deutschland nicht so nachtheilig auf die Seidenraupe, als in Italien, dem eigentlichen europäischen Vaterlande der Seidenzucht. Denn es ist bekannt, daß eine zu große Hize der Seidenraupe nachtheilig ist, die öfter in Italien, als in den meisten Gegenden Deutschlands vorkömmt.

Hinsichtlich der Kälte aber, welche in der Seidenbauzeit etwa einfällt, ist es Thatsache, daß auch in Italien und Frankreich öfters das zarte Maulbeerbaumlaub erfror, und die gänzliche Seiden-Ernte desselben Jahres verloren gewesen wäre, wenn nicht Reserve-Seiden-Grains (Seidenraupen-Eier) dagegen geschüzt hätten.

Was aber den Witterungswechsel und dessen Einwirkung auf die Erziehung und Pflege der Seidenraupe in geschlossenen Zimmern betrifft, so ist jedem Seidenbauer besonders seit den Zeiten des unvergeßlichen Grafen Dandolo, der die Seidenzucht in ein gewisses System brachte, der Wärmegrad, und die zu beobachtende Lüftung, Reinigung und Trokenheit genau vorgezeichnet, und wenn der deutsche Seidenbauer mit einiger Rüksicht auf das Klima Deutschlands bei dem Seidenbau verfährt, wie Graf Dandolo in seiner eigenen Anstalt bei Mailand, so wird er nicht leicht Miß- und Fehlgriffe machen.

d) Die größten, vielleicht die einzigen Hindernisse, welche der Einführung und allgemeinen Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland entgegen standen, waren die Zwangs- und Gewohnheits-Verhältnisse.

Diese Verhältnisse sind nun gehoben, weil man sich von ihren schädlichen Einwirkungen auf das Emporbringen des Seidenbaues überzeugte, und es würde hier gar keine Erwähnung davon geschehen, wenn vorauszusezen wäre, daß dieser Aufsaz nicht unter die Augen Derjenigen käme, die mit der neueren Geschichte des Seidenbaues in Deutschland weniger vertraut sind.

Bald mußte der Landmann eine Menge Maulbeerbäume, die er weder gehörig zu behandeln, noch in ihrer folgereichen Wichtigkeit zu würdigen verstand, auf seine Grundstüke aussezen, und er hatte von Glük zu reden, wenn er nicht unter Strafe dazu angehalten wurde.

Bald mußte er die erzeugten Seiden-Cocons um einen äußerst billigen Preis an gewisse privilegirte Compagnien abgeben.

Bald mußten Haspleriunen während einiger Seiden-Ernten mit Abhaspeln helfen, um dasselbe zu erlernen, und weil es etwa die Compagnie für einträglicher fand, wurden sie als ungelehrig wieder entlassen.

Unter solchen Umständen wurde dem deutschen

---

dachte er noch, als schon mancherlei Thiere in seinem Gebiete herumzogen; denn seine Blumen und Bäume waren ihm doch viel lieber. Endlich aber trat der Mensch in seiner Herrlichkeit auf, ein König der Erde. Das Entzüken des Engels ging in Erstaunen über, und er konnte sich nicht enthalten, jezt mit Mitleid auf seine Pflanzen-Welt zu bliken. Der Abstand des lezten Meisterwerks bis zu ihr schien ihm zu groß, als daß er sie nicht im Stillen für zu sehr verkürzt gehalten hätte. Gott las seine Gedanken, und sprach zu ihm: Du wünschest den Kindern deines Reiches einige von den Gaben, deren volles Maß ich für mein leztes Geschöpf aufsparte. Ueberlege, welcher du sie für fähig hältst. Dann nimm von dem Vorrathe des Stoffs, aus dem ich die Menschen baute, und vertheile ihn unter deine Zöglinge, doch ohne ihre Natur zu zerstören; denn meine Erde muß voll seyn von Allem, was auf ihr gedeihen kann. — Der Engel überlegte. „Leben habt ihr schon Alle, „sprach er. „Ich sehe euch, wie den Menschen, mit Adern und kunstreichen Geflechten durchwebt, in welchen sich Lebenssäfte, noch feiner wie sein Blut, herumtreiben. Ja, ich glaube in euch einen leisen Puls zu fühlen. Ihr wachset und blühet ja. Für den Tod

Landmanne der Anbau der Maulbeerbäume, und die Pflege der Seidenraupen verleidet und er lauerte nur auf eine schikliche Gelegenheit, sich von dieser vermeintlichen Landplage los zu machen, oder den Seidenbau als uneinträglich zu verschreien.

Diese Gelegenheit verschafften ihm die lezten französischen Kriege, wo man diesem Kultur-Zweige weniger Aufmerksamkeit widmete, oder wo Feinde zur Vernichtung der Seidenzucht in Deutschland das ihrige, so viel sie konnten, gerne beitrugen. Bei Heidelberg, Ladenburg ꝛc. wurden die Maulbeer-Bäume in kurzer Zeit zerstört, ja, bei Ladenburg allein über fünftausend erwachsene Maulbeer-Bäume niedergehauen. Oft nur zu spät sahen die Regierungen sich bemüßiget, diese Zwangs-Anstalten zu widerrufen, und auf bloßen Ermunterungs-Wegen den Sinn für die Seidenzucht in Deutschland zu weken.

Wie übrigens, nachdem diese Verhältnisse gehoben sind, und nachdem der Sinn für die Emporbringung des Seidenbaues in Deutschland dermalen so allgemein ist, beiläufig zu Werke gegangen werden könnte, wird in Beantwortung der 10ten Frage vorkommen.

Auf die 2te Frage:

Worin bestehen die Vortheile aus der Seidenzucht für Deutschland, und wodurch könnte sie daselbst, mehr als in Italien und Frankreich, begünstiget werden?

Antwort: Sind in Deutschland hinlängliche Maulbeerbäume gepflanzt, so ist gar nicht zu zweifeln, daß der Deutsche das Laub des Maulbeerbaumes zur Fütterung der Seidenraupe benüzen werde. Und der Vortheil, den Deutschland aus der Seidenzucht beziehen könnte, wäre unberechenbar, da Deutschland gegenwärtig wenigstens 11,066,000 Reichsthaler alljährlich größtentheils nach Italien und Frankreich, ohne Arbeitslohn zu berechnen, für Seide verausgabet.

Die Seidenzucht könnte aber in so fern noch mehr, als in Italien begünstiget werden, weil der deutsche Landmann (Bauer) in der Regel mehr Grund und Boden besizt, auf welchen er Maulbeerbäume pflanzen kann, als der Italiener; denn dort besizt der Bauer kaum die Hälfte des Grundes, während der Deutsche wenigstens zwei Drittheile des Grundes inne hat.

Uebrigens würde der arbeitsame Deutsche mehr von seiner erzeugten Seide selbst verarbeiten, als dieses kaum der Italiener thut.

Auf die 3te Frage:

Auf welche Art könnte die wilde Seidenwürmerzucht im Freien mit der zahmen Seidenwürmerzucht in Gemächern am Vortheilhaftesten verbunden werden, und worin bestünden die reinen Erträgnisse aus diesen beiden Seidenwürmerzuchten, sowohl von jeder einzelnen abgesondert, als auch von beiden vereinigt?

Antwort: Obschon über die wilde Seidenraupenzucht im Freien in Deutschland noch zu wenig genügende Erfahrungen vorliegen, so könnte auf den Grund der Korneuburgischen die wilde Seidenzucht im Freien mit der zahmen Seidenzucht in Gemächern auf die Art verbunden werden, daß Besizer größerer Maulbeerbaumpflanzungen einen Theil derselben auf die Zucht der Seidenraupen im Freien, und einen anderen Theil auf die Seidenwürmerzucht in Gemächern verwendeten.

Nur die Erfahrungen würden die reinen Erträgnisse der vereinigten Seidenwürmerzuchten kund machen.

Vor der Hand dürfte die Seiden-Würmerzucht im Freien nur sehr erfahrenen und geübten Seiden-Bauern anzuempfehlen seyn, um bei weniger geübten nicht wieder Mißkredit gegen den Seidenbau

werde ich euch auch nicht schüzen können; denn ihr seyd, wie der Mensch auch, aus Erde gemacht, und müßt wieder zur Erde werden. Allein Mensch und Thier bewegen sich fort, wohin sie wollen, und ihr müßt feststehen auf dem Plaze, wo ihr steh t. Das ist nun nicht zu ändern. Gut! so sollt ihr so dicht stehen, daß gar kein Fortrüken möglich ist; so soll dafür Tanne und Ceder ihre Wipfel in den Himmel, die Eiche ihre Arme weit in die Luft streken; so soll Alles, bis zum niedrigsten Moos sich ausbreiten und fortflechten; und wenn Mensch und Thier fortschreitet, wenn es seine Nahrung, entfernt von ihm, sich holen muß, so sollt ihr die eure immer an dem Plaze finden, wo ihr stehet; da sollen euch die Kräfte der Erde und des Himmels selbst aufsuchen, nicht ihr sie. Ein menschliches Auge kann ich euch nicht verleihen; das belebende und allerfreuende Licht aber soll euch deßwegen nicht entzogen werden. Ich will in jeden Zweig eine Sehnsucht legen, sich nach ihm hinzustreken, sich am Licht-Strahle zu färben und gesund zu erhalten, und die Sonnenblume soll ihr Blumenauge immer nach dem großen Himmelsauge drehen. Und da das Sehen ein Empfinden ist, so werde ich euch wohl Etwas von dem mensch-

in Deutschland zu erregen, bis die Seidenraupen, welche auch in Italien und Frankreich in geschlossenen Gemächern gezogen werden, in den glüklichen Stand gesezt sind, das Klima Deutschlands im Freien zu ertragen.

Auf die 4te Frage:

Wie kann mit den geringsten Kosten und mit dem größten reinen Gewinne die Seidenwürmerzucht am Besten betrieben werden?

Antwort: Versteht man bei dieser Frage den Betrieb der Seidenzucht im Kleinen, so kann derselbe dem Unternehmer eben keine bedeutenden Kosten verursachen, da der Maulbeerbaum-Same zur Anzucht der Bäume äußerst billig ist, und im Falle Jemand erwachsene Maulbeerbäume kaufen wollte, dieselben um billige Preise in den großen Plantagen zu Frauendorf, ferner bei Herrn Knoblauch, Lehrer in Wörth bei Nürnberg, bei Herrn Amtmann Hout in Mannheim, bei Hrn. Raugberi, Kaufmann in Prag, ja, an manchen Orten Bayerns unentgeltlich zu haben sind.

Versteht man aber den Betrieb des Seiden-Baues im Großen, wie er allerdings verstanden und betrieben werden muß, um Vortheil daraus zu ziehen, so wird er zwar Kosten verursachen, aber auch ganz sicher Nuzen gewähren.

Auf die 5te Frage:

Welchen Nuzen, in Beziehung auf den Verkaufspreis, könnte ein aus 1600 Quadratklafter bestehendes, und mit weißen Maulbeerbäumen bewachsenes Joch Grundstük, in Hinsicht seiner jährlichen reinen Erträgnisse, an Holz, Gräsern, Syrup, Blättern für Seidenwürmer und Schafe, dann für die Verbesserung des Grundes durch düngende Abfälle seinem Eigenthümer gewähren?

Antwort: Bei Beantwortung dieser Frage berüksichtigte Einsender hauptsächlich den Nuzen, welchen das Laub des weißen Maulbeerbaumes zur Fütterung der Seidenraupen gewährt; denn unstreitig ist dieser der größte unter den Benüzungs-Arten des Maulbeerbaumes.

Weil Einsender hierüber nicht aus eigener Erfahrung sprechen kann, so beruft er sich auf Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller über diesen Gegenstand.

Auf ein österreicher Joch (1600 Quadratklafter) pflanzt man, wenn man dieselben in Entfernung von 24 Fuß, oder 4 österreichischen Klaftern anlegt, wenigstens 121 Bäume. Von diesen gibt, nach den Versuchen, welche im Grätzer Siechenhause im Jahre 1827 mit der Seidenzucht vorgenommen wurden, jeder ausgewachsene, sogenannte Hauptmaulbeerbaum 6 fl. 40 kr. C. M. (Siehe: Kurzgefaßter popularer Unterricht über die Behandlung der Seiden-Würmer und des Maulbeerbaumes, nach dem Lehrbuche des königl. bayerischen Herrn Staats-Rathes von Hazzi, Gräz 1828.)

Mit dieser Angabe trifft überein, was Herr Dietrichs: Von der Zucht der Seidenwürmer und der Maulbeerbäume, Leipzig, 1831, angibt.

Pflanzt man nun auf ein Joch 121 Bäume, und können von jedem einzelnen Baume auch nur 0 fl. C. M. alljährlich, blos an Blättern zur Fütterung für die Seiden-Raupen gewonnen werden, so würden die auf einem Joche stehenden Haupt-Maulbeer-Bäume einen jährlichen Ertrag von 726 fl. C. M. geben. —

Weil es aber nicht rathsam ist, alle Bäume alle Jahre zu entblättern, sondern bei Benüzung der Maulbeerbäume eben eine Ruhezeit (sogenannte Brache) beobachtet werden sollte, so würde besonders der deutsche Seidenbauer gut thun, wenn er nur die Hälfte seiner Maulbeerbäume entlaubte, und die andere Hälfte ruhig fortwachsen ließe.

---

lichen Gefühle beilegen müßen. Wenn der Mensch ein zu stumpfes Auge und eine zu harte Hand hat, um dieß Gefühl bei euch allen herauszufinden, so soll er es wenigstens an eurem freiwilligen Abbiegen von Dingen, die eurem Wachsthume entgegenstehen, und noch deutlicher an dem bei der geringsten Berührung schnellen Zusammenziehen des ganzen Geschlechtes wahrnehmen, das er selbst deßwegen Sinnpflanze zu nennen gezwungen seyn wird. Ja, richtig! so könnt ihr auch Schlaf und Wachen mit dem Menschen theilen. Wie werde ich mich freuen, wenn ich gegen Abend unter euch wandle, und die einen früher, die andern später schläfrig wie müde Kinder finde; wie ihr endlich alle mit heruntergesunkenen Häuptern und geschlossenen Augenliedern am Busen eurer großen Mutter ruht, während sie euch den Thau der Nacht saugen läßt, und am Morgen, alle gestärkt, mit aufgerichtetem Haupte und offenem Auge, in eurer ganzen Schönheit mich grüßt. Zu dem Gefühle, welches der Mensch in seiner Nase hat, finde ich bei euch keine Stelle und kein Werkzeug. Es ist auch nicht nöthig, dafür sollt ihr überreichen Ersaz haben. Wohlgerüche geben, ist ja wohl mehr, als Wohlgerüche nehmen, die man selbst nicht hat.

Er würde dabei nichts verlieren, weil ihm der ausgeruhte Baum im zweiten Jahre eine reichere Blätter-Erute verschaffte.

Aber auch dabei, wenn man nemlich nur die Hälfte seiner vorräthigen Bäume benüzte, würde ein Joch Grund seinem Eigenthümer, aber erst vom 20ten Jahre an einen Ertrag von 360 fl. C. M. geben, ohne die übrige Benüzung der in einem Jahre unentlaubten 60 Bäume in Anschlag zu bringen, welche denn doch an abfallenden häufigen Blättern im Herbst, an Holz, welches das nächste Jahr ergiebiger ist, an Beeren zur Bereitung von Syrup ꝛc. noch Nuzen verschaffen, das Holz nemlich als Brennmateriale, die Blätter als Futter für Ziegen, Schafe, Rindvieh.

Wenn man nun die eine Hälfte per 60 der auf einem Joche angepflanzten Maulbeerbäume zum Abblättern benüzte, so dürfte der hundert ein und zwanzigste jedes Jahr unbenüzt bleiben, und zwar wäre es gut, wenn es mehrere Jahre hindurch ein und derselbe hundert ein und zwanzigste wäre, weil derselbe fortwährend zur Hervorbringung reifer Beeren, zur Erzeugung des Maulbeerbaumsamens benüzt werden könnte, und weil man überhaupt aus dessen Vegetation eine wichtige Erfahrung schöpfen könnte, ob, oder wie ferne das Entlauben der übrigen Bäume auf deren Wachsthum nachtheilig wirke.

Freilich ist der oben angeführte Betrag per 360 fl. C. M. nicht lauter reiner Gewinn; denn die Anpflanzung, Pflege der Bäume, die anderweitig unterbleibende Benüzung des Bodens verursacht dem Unternehmer Kosten; unterdessen gibt doch eine Maulbeerbaumpflanzung schon aus den oben angeführten Gründen bedeutenden Nuzen, und das angelegte Kapital liegt nicht etwa zwanzig Jahre todt; denn schon im 6ten bis 7ten Jahre nach der Anpflanzung kann von den Bäumen Nuzen gezogen werden.

Und um diesen fraglichen Gegenstand mehr zu erklären, sey es mir erlaubt, anzuführen, was Hr. Bayon über den Ertrag der Maulbeerbäume im Bulletin d'industrie agricole et manufact. de St Etienne Nov. Decb. 1825 pag. 207 angibt. —

Als Beispiel führt der Verfasser eine Pflanzung an, die 650 hochstämmige Maulbeerbäume enthalten soll, welche am Rande des Grundstükes gepflanzt worden, dann 250 Maulbeerbäume mittlerer Größe, und 625 Zwerg-Maulbeerbäume, leztere auf einem eigens dazu bestimmten Grundstüke von 30 Aren Landes.

Die Kosten dieser Pflanzung sind angegeben, wie folgt:

1) Zum Ankauf der hochstämmigen Bäume, zum Ausgraben der Löcher, Dünger und andere hinzukommende Kosten	1300 Frk.
2) Zum Ankauf der Bäume mittlerer Größe, der Zwergbäume und der Kosten ihrer Anpflanzung . . .	1200 Frk.
3) Für die Einfassung dieses Raumes durch eine Maulbeerheke . . .	30 Frk.
	2530 Frk.

Wenn nun die Interessen der für die Pflanzung ausgelegten 2530 Franks zu 5 proC. gerechnet werden, so betragen sie .		126 Fr. 50 Cent.
Der Ertrag des Grundstükes (wenn solcher anderweitig benüzt wurde) .	50 Fr.	— —
Die zu ersezenden Maulbeerbäume	50 Fr.	— —
		226 Fr. 50 Cent.

Leben sollt ihr, und dadurch von allen Geschöpfen geliebt und geehrt werden." — Auf der Erde wurde es Nacht. Da flog der Engel zum Himmel auf, und nahm von den wunderbaren Schöpfungskräften, was er nöthig hatte. Als er seinen Kindern nahe kam, goß er den ersten Schimmer über sie aus. Sie beugten sich nieder und schliefen. Träumend fühlten sie, wie sich ihre Glieder dehnten, und in die Höhe, Weite und Tiefe strebten, und ein wachsendes Leben sich regte. Da sprengte er die köstlichsten Oele des Aethers über sein Reich aus. Kelche und Busen der Blumen tranken sie ein. Und als die Sonne herauf kam, erwachte diese Welt. Alle Blumen-Kronen, alle Zweige, alle Grasesspizen erhoben sich gegen den heißen Brunnen des Lichtes und saugten die ausfließenden Strahlen. Rose, Lilie, und Nelke dufteten voran, alle andern dufteten nach; und die Balsamstaude weinte ihre kostbaren Thränen, und von allen Zweigen der Tannen tröpften die Oele. Ein Meer von Wohlgerüchen spielte in sanften Wellen um den Engel, der mit Wohlgefallen sah, wie die Thiere mit ausgerektem Halse die neue Balsamluft wie Erquikung einzogen, und Vögel und Schmetterlinge um die Blüten flatterten. Nur

Da es nicht rathsam seyn würde, vor dem fünften Jahre nach Anlegung der Baumschule Blätter pflüken zu lassen, so gibt dieß vier Jahre hindurch einen jährlichen Verlust von . 226 Fr. 50 Cent.
oder in vier Jahren 906 Fr., welches, hinzugefügt zu dem Kapital von 2530 Fr. sich beläuft auf . 3436 Fr., wovon die jährlichen Interessen zu 5 proC. betragen würden 171 Fr. 80 Cent.
Dieser jährliche Aufwand entspricht einem Kapitale von 5436 Frk.

Die Zeiten, wo der Eigenthümer nach und nach aus dem Anbaue der Maulbeerbäume Vortheil ziehen kann, theilt der Verfasser in 3 Perioden, und sagt, daß der Maulbeerbaum erst vom zwanzigsten Jahre an den vollen Ertrag gebe.

Von der Periode an, welche fünf Jahre dauert, d. i. vom fünften bis zum neunten Jahre, wird der Ertrag der Blätter von zwei Dritteln der Pflanzung in einem Jahre 90—95 Zentner betragen. Diese Blätter liefern einen Ertrag an Seide von 805 Fr. In der zweiten Periode, oder vom zehnten bis neunzehnten Jahre wird man bei einer mittelmäßigen Annahme wenigstens 250 Centner Blätter erhalten, welche 2254 Fr. einbringen.

In der dritten Periode, welche im zwanzigsten Jahre anfängt, werden die Maulbeerbäume 500 bis 650 Centner Blätter liefern, wovon für 4510 Fr. Seide erzeugt wird.

Dieß wäre der jährliche Ertrag der Maulbeerbaumpflanzung.

Der Eigenthümer wird also ein Kapital von 5436 Fr. geopfert haben, um dieses neue Einkommen zu erlangen. Indeß erlangt der Eigenthümer den genannten Nuzen nicht ohne Kosten, es fallen dabei Ausgaben vor, theils auf Arbeitslohn, nemlich Blätterpflüken, Beheizung, Geräthschaften um den Seidenbau betreiben zu können. Die Geräthschaften werden freilich ein für allemal angeschafft, und diese Kosten sind eben so bedeutend nicht, und werden noch geringer, wenn man sich die Bäume selbst zieht.

Eben so verursacht das Blätterpflüken nicht jedesmal so große Kosten; denn es kann ein Seiden-Bauer seine Dienstboten, oder erwachsene Kinder dazu verwenden, denen er für diese Bemühung nicht eigens Lohn zu verabreichen hat.

In gewissen Cantonen, wo die Ernten sicher und ergiebig sind, zieht man im Voraus von dem Brutto Ertrage ein Drittel ab, um den reinen Ertrag zu finden. Da jedoch Herr Bayon seinen Rechnungen (die volles Vertrauen verdienen) eine ganz sichere Grundlage zu geben wünscht, so zieht er die Hälfte Brutto-Ertrages ab, um den reinen Ertrag zu finden.

Da nun im zwanzigsten Jahre der Brutto-Ertrag sich auf . 4510 Fr.
beläuft, so bleiben davon 2255 Fr.
Hievon müssen die Zinsen des oben berechneten Kapitals mit 271 Fr. 80 Cent.
abgerechnet werden, es bleibt mithin ein jährlicher Ertrag von 1983 Fr. 20 Cent.

Ohngefähr diesen nemlichen Ertrag hatte der Küster Götze in Stucken bei Potsdam und stimmt mit den Berechnungen überein, welche Herr Graf Dandolo angibt.

Der Verfasser: Bulletin des sciences agricoles sezt hinzu: Selbst wenn man voraussezt, daß an der Maulbeerbaumzucht und den dabei anzubringenden Verbesserungen anhaltend gearbeitet wird, so wäre es doch immer eine sehr bedeutende Hilfs-Quelle für unseren Landbau.

---

noch Eins fehlte ihm zur ganz vollendeten Freude. Er wünschte noch geben zu können, was Gott dem Menschen im ersten Schlafe desselben gegeben hatte. Denn er hatte das unaussprechliche Liebesspiel im Innern des Mannes und Weibes bemerkt, und das Wort des Schöpfers: Es ist nicht gut, daß ein Mensch allein sey, klang in ihm wieder als Aufruf zur Sorge für seine Kinder. Endlich that er, was keine Menschensprache zu beschreiben vermag. Am andern Morgen stand die Pflanzenwelt in zwei Geschlechtern, Mann und Weib. Bei einigen nach Menschenweise getrennt; bei andern in Eine Blüte auf's Engste zusammenvereinigt. Der Samenstaub löste sich ab, und die Narbe nahm ihn auf. Und der Engel glaubte einen dichtern und schönern Schleier auf das Geschäft der Befruchtung werfen zu müßen, als Gott selbst über die menschliche Fortpflanzung gezogen hatte. Da war die Zeit der Jugend und der erwachten Liebe für das ganze Reich eingetreten. Braut und Bräutigam haben sich mit Kronen geschmükt, und prangen in ihren schönsten Feierkleidern. Durch verstärkten Duft hauchen sie ihre Wünsche aus, und der Engel versteht die Sprache ihres leisen Flüsterns und die Liebeswinke in den kleinen Re-

Es könnte Einsender den obigen noch mehrere Berechnungen hinzusezen, welche alle das Vortheilhafte des Seidenbaues aussprechen; aber um Weitschichtigkeiten zu vermeiden, will Einsender nur noch hinzusezen, was Stephenson (ein Engländer) über den Ertrag der Maulbeerbäume in der Nähe der Cevennen in Languedoc sagt:

Ehe die Seidenzucht in der Nähe der Cevennen in Languedoc eingeführt wurde, waren die Bauern dieser Gegend so arm und elend, als ihr Boden, der beinahe blos Sand- und Steingerölle ist, und durchaus nicht zum Getreidbau verwendet werden kann. Nachdem man aber fand, daß der Maulbeerbaum daselbst ziemlich gut gedeihet, legten diese guten Leute sich mit allem Fleiß auf die Seidenzucht, in welcher sie es so weit gebracht haben, daß sie, die ehemals unter die ärmsten Franzosen gehörten, gegenwärtig reicher sind, als die meisten Bauern in Frankreich. — — —

Eben so dürften sich die finanziellen Umstände manches deutschen Landwirthes ändern, und seine Verhältnisse verbessern, wenn die Seidenzucht allgemeiner verbreitet würde.

Einsender dieses will den nicht unbedeutenden Nuzen der im Herbste abfallenden Maulbeerblätter zur Fütterung, des ausgeschnittenen und für den Baum entbehrlichen Holzes als Brenn-Material, der Beeren zur Bereitung des Syrups, und der noch anderweitigen Benüzung des mit Maulbeerbäumen angepflanzten Joches mit Futterkräutern nicht erwähnen, welcher Nuzen allerdings noch Berücksichtigung verdient.

(Schluß folgt.)

Erbsen zu Grüngemüse noch für den Spät-Herbst zu erziehen.

(Quarterly Journal of Agriculture, Dec. 1832 p. 109.)

Die Sorten mit purpurfarbnen Blüten eignen sich zu einer Späternte im Herbst am Besten, weil sie dem Mehlthau nicht so unterworfen sind, wie viele andere Arten und fortblühen bis zum Eintritt eines starken Frostes. Man kann sie im Juli, August und selbst noch in der ersten Woche des Septembers säen, jedoch in eine warme, geschüzte Lage, und in etwas sandigen Boden. Man weicht die Samen in warme Milch ein, läßt sie 12 Stunden stehen, und dann noch eben so lange in Wasser und säet sie am Besten gegen Abend. Ist der Herbst troken, so muß man sie oft begießen. — Erbsen, die man vor Winters oder zeitig im Frühjahr säet, werden oft von Mäusen gefressen, dieses wird verhütet, wenn man sie 1—2 Tage in Thran einweicht, was nicht allein ihr Wachsthum befördert, sondern sie auch gegen den Mäusefraß schüzt.

Chou pommé de York.

Eine Kohlart, die bei Weitem frühzeitiger ist, als das bekannte Erfurter rothe Frühkraut, der Kohl hat sehr feste, theils längliche, theils runde, etwa 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltende Köpfe von angenehmem Geschmak.

Chou de Milan doré.

Eine Kohlart, die sich durch ihre schöne gelbe Farbe, frühzeitiges Ansezen der schön geschlossenen Häupter, und durch Weichheit auszeichnet und empfiehlt.

---

gungen ihrer Staubfäden. Die vereinten Geschlechte schließen sich an einander; die getrennten neigen sich näher zusammen. Aus dem Wasser steigt eine weiße Blumenbraut herauf; ihr Geliebter schwimmt ihr nach, erreicht sie, und taucht in Liebesküssen mit ihr unter. (Vallisneria spiralis, ein äußerst merkwürdiges See-Gewächs, dessen männliche Blumen weiß, die andern purpurroth sind.) Allenthalben fliegt der zarte Samen, wie ein Staubregen. Die Lüfte scherzen dazwischen, und siehe, ihr Muthwille haucht ihn den aufgeschlossenen Kelchen zu. Die Bienen graben sich in die tieferen Busen, um den Nectar zu sammeln, den die liebende Blüte ausschwizt, und siehe, sie tragen den Fruchtstaub von Blume zu Blume. — Der Engel stand, und überschaute seine grünende, blühende Welt. Da fühlte er, was der Schöpfer selbst gefühlt hatte: Er sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

Ueber die so oft besprochene Arakatscha ergaben sich durch bisherige Nachforschungen und Erfahrungen folgende Resultate:

1) Daß die als eine Wunderpflanze ausgeschriene Arakatscha ein rübenartiges Gewächs und keine Kartoffel ist; daß nie eine Pflanze davon nach Deutschland kam, man nur in England Proben davon zog, und daß ihr Nuzen selbst dort noch sehr zweifelhaft ist.

2) Daß die unter dem Namen der Arakatscha in Deutschland ausposaunte Pflanze eine wahre Kartoffel, und zwar die wahrscheinlich durch Lord Findlater aus England nach Deutschland gebrachte, neue amerikanische Gurken- oder Horn-Kartoffel ist; deren Kultur allerdings empfehlen zu werden verdient.

3) Daß die ganze Verwirrung der Sache höchst wahrscheinlich durch eine gewinnsüchtige windige Spekulation entstand.

Schwerwurzelnde exotische Zierpflanzen und Hölzer bald zum Wurzeln und Wachsen zu bringen, bediene man sich eines warmen Stopfer- oder Stekling-Beets, welches mit Lohe, oder Sägespänen angefüllt ist. Die Stopfer werden wie gewöhnlich von einjährigem Holze, oder Zweigen geschnitten, und deren 2, 3 — 4 Stük zusammen in ein 2 bis 4 löthiges Medizin-Glas, welches mit Wasser angefüllt ist, so hinein gestekt, daß sie ungefähr einen Zoll tief in's Wasser kommen: damit sie aber nicht tiefer hinein kommen, binde man sie mit einem Bastbändchen, oder Faden, am Rande des Glases fest: (welches genau zu beobachten ist, weil sie sonst faulen.) Nun werden die Gläser bis an ihren Rand, oder Oeffnung in die Lohe eingegraben und mit einem Glasfenster belegt, welches bei Sonnenschein mit Leinewand, oder einer Bastdeke bedekt werden muß, und das Beet immer nur einen Zoll Luftzug behält.

Nach Verlauf von 8 bis 14 Tagen findet man schon, daß die Steklinge am Abschnitte einen starken Schleim ansezen, woraus bald die Wurzeln hervorgehen. Haben nun die Wurzeln die Länge von 1—2 Zoll erreicht, oder vielmehr eine gewiße Reife erlangt, so nimmt man die Pflanzen behutsam aus den Gläsern heraus, und pflanzt sie in eine klargesiebte Laub- oder Erlen-Erde in kleine Töpfchen, welche wieder auf das Lohbeet gebracht werden, und nun etwas mehr Luft erhalten, damit die Pflanzen hart werden.

Nach dieser Behandlung habe ich schön bewurzelte Pflanzen von solchen Gewächsen erhalten, die mir sonst, in Erde durch Steklinge gezogen, bis zum Herbste bei aller angewandten Mühe kaum Wurzeln gemacht haben, und dann gewöhnlich im Winter wieder abgestorben sind.

Nessen und andere Insekten zu tödten nehme man eine Meze frisch gebrannten Kalk, schütte denselben in ein großes Faß, bohre ein Loch, ungefähr 1 bis 2 Fuß über den Boden in dasselbe, so daß es der Oberfläche des darin liegenden Kalkes gleich ist, und gieße es voll Wasser. Nachdem es so 24 Stunden gestanden hat, wird es abgezogen, und ein halb Pfund gemeine Soda, so wie man sie zum Waschen gebraucht, der Flüssigkeit hinzugesezt. Zwei- oder dreimaliges Begießen mit derselben, mittelst einer Sprize, wird die Insekten vertilgen. Man muß sich indeß in Acht nehmen, nicht zu viel Soda hinzuzusezen, weil sonst die Blätter leiden. Den Kalk im Fasse kann man noch zum zweiten Male auf gleiche Weise benüzen.

Neues vollständiges Handbuch der Gerberei und Lederbereitung. Oder die Roth- und Lohgerberei und Lederbereitung, die Ungarischledergerberei, Sämischgerberei, Weißgerberei, Saffiangerberei, Pergamentgerberei und Darmsaiten-Fabrikation. Aus dem Französischen mit vielen Abbildungen. gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr.

Wir haben keine Schriften, die das Ganze der Gerberei so gründlich und umfassend bearbeiten, wie dieß von obigem Handbuche gerühmt werden kann. Wie könnte dieß auch anders seyn, da dasselbe die ausgezeichnetsten französischen Verfasser hat? In kurzer Zeit hatte dieß Werk eine zweite Auflage erlebt, und wurde noch mit vielen wichtigen Anmerkungen begleitet.

Unterhaltendes Historienbuch aus allen Zeiten und Ländern. Eine interessante Hauschronik für Alt und Jung und für Leser aus allen Ständen. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Wer nimmt nicht gern in langen Winterabenden ein nüzliches Buch zur Hand, um sich die Zeit zu verkürzen, oder welchem Hausvater macht es alsdann nicht Vergnügen, seine Familie durch Erzählung lehrreicher Geschichten angenehm zu unterhalten? Reichlichen Stoff hiezu findet derselbe in obiger Schrift, die eine Menge interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger Personen enthält, weßwegen sie als lehrreich und unterhaltend für Personen aus allen Ständen empfohlen werden kann.

Künstliche Blumen, Früchte und Schmuk-Federn nach der Natur und aus mannigfaltigen Stoffen auf die geschmakvollste und wohlfeilste Art zu verfertigen. Aus dem Französischen der Mad. Celnart. Mit vielen Abbildungen. gr. 8 broschirt. Preis 2 fl. 24.

Noch haben wir keine so umfassende und gründliche Anweisung zur Verfertigung künstlicher Blumen &c. wie obige. Wir sind überzeugt, daß dieses Büchlein allen Damen &c. ein höchst willkommenes Geschenk seyn werde und beeilen uns daher, auf die Erscheinung desselben aufmerksam zu machen und es ihnen bestens zu empfehlen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XII. Jahrgang. Nro. 15. 12. April 1834.

Inhalt: Beantwortung ꝛc. (Schluß.) — Pflanzenwechsel im Raume. — Das Rübenkäferchen.

Beantwortung

der in der Gartenzeitung vom 2. März 1833 S. 70 gestellten Ehrenfragen zur schleunigsten Begründung des Seidenbaues in Deutschland.

(Schluß.)

Auf die 6te Frage:

Welche Sorte der weißen Maulbeerbäume taugt für Deutschland am Besten, und auf welche Art konnen solche Bäume schnell und gut erzogen werden, so daß sie bald und lange anhaltend die größten Erträgnisse geben?

Antwort: Lange Zeit hat man in Deutschland die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes auch so sehr mit Vortheil zur Fütterung der Seidenraupen verwendet, daß die bei Heidelberg erzeugte Seide der Turiner gleich geachtet war.

Allein die Erfahrung (auf die ich überhaupt ein Stük halte) hat bewiesen, daß das Laub des weissen Maulbeerbaumes zur Fütterung der Seiden-Raupen vor dem schwarzen Maulbeerbaum den Vorzug habe; es wäre also für Deutschland der weiße Maulbeerbaum mehr zu empfehlen, und aber ganz vorzüglich sollte man nur jene Sorte des weißen Maulbeerbaumes anpflanzen, der aus dem Samen großblätteriger Sorten gezogen ist; denn es gibt einen Maulbeerbaum, der ein kleineres, gespiztes Blatt hat, welches nicht so zur Fütterung der Seidenraupe geeignet ist. Nebstdem zählen die Botaniker den weißen Maulbeerbaum zu den getrennten Geschlechtern, es wäre also der männliche Maulbeerbaum zur Seidenzucht anzurathen.

Die Zucht der Maulbeerbäume dürfte wohl am Zuverläßigsten aus dem Samen des weißen Maulbeerbaumes in größeren Baumschulen geschehen, und von dorther zur allgemeinen Anpflanzung bezogen werden. Diese selbst gezogenen Bäume würden, als an das Klima Deutschlands gewohnt, lange ausdauern, und also auch das größte Erträgniß geben.

Noch eine andere Sorte des Maulbeerbaumes ist der Philippinische Maulbeerbaum (morus cucullata), der zwar noch nicht so allgemein verbreitet ist, mit dem aber ein um die Seidenzucht verdienter Mann (Bonafous) günstige Versuche machte.

Auf die 7te Frage:

Auf welche Art können die neuen zarten Triebe der Maulbeerbäume im Frühjahre gegen Zerstörung durch Gefrier (Reif, Frost) gesichert werden?

Antwort: Man sollte bei Anlage der Maulbeerbaumpflanzungen darauf bedacht seyn, wenigstens einige Bäume oder einige Heken an Orten anzubringen, die gegen Frühlingsfrost sichern, um bei etwa eintretender Kälte die schon vorhandenen Rau-

Nachrichten aus Frauendorf.

Seitdem in Frauendorf so viele seltene neue Obst-Sorten die Aufmerksamkeit benachbarter Landleute auf sich ziehen, wünscht jeder Grundbesitzer davon zu erhalten, und bedeutende neue Obstgärten sind in diesem Frühjahre rings um uns herum neu angelegt worden. Dabei haben wir uns aber überzeugt, daß die Wenigsten sich auf die Zweckmäßigkeit der Anpflanzungen verstehen. — Wo es nur immer thunlich war, haben wir an Ort und Stelle die Lokalverhältnisse eingesehen, die Anpflanzungen geleitet; konnten aber nicht überall seyn; denn noch ehe eine Pflanzung in einem Dorfe vollendet war, wollte schon wieder ein Nachbar einen ähnlichen Obst-Garten haben.

Wir halten dieß für das untrüglichste Zeichen des nunmehrigen raschen Emporblühens der Obstkultur, denn sobald einmal der Bauer und Gartenbesizer Hand an's Werk legt, und nicht mehr seinem Klima, Boden und seiner Lage an dem Mißlingen der hie und da gemachten Pflanzungsversuche die Schuld beimißt, sondern seinen bisherigen Vorurtheilen und der Verkehrtheit seiner Be-

pen nicht hungertodes sterben zu sehen, allein dieses gestattet nicht allemal und überall die Oertlichkeit, und man muß zur Rettung der Raupen auf andere Mittel bedacht seyn.

Wir thaten in einem ähnlichen Falle die Blätter der Schwarzwurzel (Scorzonera) als Futterersaz für die schon vorhandenen Raupen recht gute Dienste, bis ich wieder junges frisches Laub zum Futter der Seidenraupe benüzen konnte. Ich würde daher den Anbau der Scorzonere empfehlen.

Kann man aber beides nicht haben, so empfehlen Schriftsteller über die Maulbeerbaumzucht, Deken über die Bäume oder Heken für diese kurze Zeit, und zwar größtentheils nur zur Nachtzeit zu befestigen. Andere empfehlen, Strohbänder von jedem einzelnen Baume in Schäffel, die mit Wasser angefüllt sind, zu führen, und haben diese Verfahrungs-Weise für bewährt gefunden.

Was die Bedekung der Bäume oder Heken betrifft: so würde diese eben nicht so unmöglich seyn, wenn man weiß, daß in jeder guten deutschen Haus-Haltung auf dem Lande alljährig 100—200 Ellen Leinwand erzeugt werden.

Würde nun diese Leinwand im Frühjahre zur Deke für Maulbeerbäume, oder noch leichter der Heken gebraucht, so könnte sie nach dieser Zeit zur Bleiche verwendet werden, und sie hätte schon einen wichtigen Dienst dem Seidenbauer geleistet.

Und sollte Jemand feindliche Angriffe auf die Leinwand zu besorgen haben, so würde sie Nacht-Wache, oder ein wachbarer Philax gegen dieselben bewahren.

Auf die 8te Frage:

Auf welche Art und in welchen Lager können Pflanz-Schulen und Wälder aus Maulbeerbäumen am Besten angelegt und dieselben mehr abgehärtet werden?

Antwort: Um über die Art der Maulbeer-Baumpflanzung, so viel es das gegenwärtige Blatt fordert, etwas Näheres anzugeben, muß voraus Folgendes bemerkt werden.

Die Maulbeerbaum-Pflanzschule soll an einem Orte angebracht werden, welcher der Sonne und freien Luft ausgesezt ist, doch thut man gut, wenn man einen solchen Ort wählt, an dem die jungen Pflanzen vor rauhen Winden gesichert sind. Diese Sicherheit gewähren südlich gelegene Anhöhen, Gegenden, an denen die Waldbäume gleichsam eine natürliche Grenze bilden, oder welche durch Gebäude gegen allzuheftige Winde geschüzt sind.

Der Boden soll eine gehörige Mischung von Sand und fruchtbarer Erde haben.

Hat man nun von Natur aus solche Erdmischung, oder hat man sich dieselbe durch Beimischung verschaffet, so kann man dieselbe noch mit Damm-Erde vermischen. Dann läßt man im Herbst den Grund tief genug umgraben. Im künftigen Früh-Jahre wiederholt man dieses Umgraben, so bald es die Witterung erlaubt, und ohngefähr im halben Mai läßt man den Ort der Pflanzschule wie ein gewöhnliches Gartenbeet gehörig vorrichten, und macht auf dem Beete entweder mit einem Rechen, oder mit einem Sezholze zwei Zoll tiefe, und sechs bis acht Zoll weit von einander entfernte Rinnen, und bestreuet sie mit Maulbeerbaumsamen, wo möglich mit weißem, großblättriger Art. Nachdem dieses geschehen, zieht man diese Rinnen mit dem Rechen, oder mit bloßer Hand wieder zu, und begießt mit einer Gießkanne die Saat. Einige lassen den auszustreuenden Samen in Wasser oder Milch ohngefähr 12—18 Stunden einweichen und ihn dann aussäen. Ich säete ihn jedesmal troken aus, begoß die Saat, wie gesagt, und machte noch überdieß

---

handlungsweise, ist der wichtigste Schritt hiefür geschehen.

Es darf Niemand in Erstaunen sezen, wenn man hört, daß von hundert auf Bauernmanier gepflanzten Obstbäumen bisher kaum ein einziger aufkam. In ein aufgekraztes Loch, kaum groß genug, die zusammengeballten Wurzeln aufzunehmen, wurde der Baum eingezwängt, die Erde darüber gescharrt, und so seinem Schiksale überlassen. Auf ähnliche Weise werden die Bäume an den Landstrassen gepflanzt, weßhalb sie auch so schlecht gedeihen, und ein unrühmliches Bild von unserm Kulturszustand liefern. Wenn der Bauer einen Baum vor seinem Wohnhause, in seinem Garten so nachläßig pflanzt, welche Mühe wird er sich an den Strassen geben, da er hievon nie einen Nuzen erwartet.

Wenn aber einmal ein freundlicher Garten, mit schönen gesunden Bäumen, die ländlichen Wohnungen verschönert, dann wird auch für Straßenpflanzungen eine bessere Zeit kommen.

Jezt, da die Obstbaumzucht unter den Bauern Eingang zu finden beginnt, sind wie unserm Ziele bei weitem näher gerükt, und es gibt uns neuen Muth, auf unserer bisherigen Bahn fortzufahren.

neben der schon bedekten Rinne von beiden Seiten eine, um das Wasser bei dem Begießen behutsam in diese Seiten-Rinnen zu schütten, gerade so, wie man dieß häufig bei Gurkenpflanzungen thut.

Bei der Aussaat des Maulbeerbaumsamens ist noch zu bemerken, daß man denselben etwas diker, oder häufiger ausstreue, weil nicht jedesmal aller keimfähig ist.

Nachdem ich nun die Rinnen gehörig gedekt hatte, bezeichnete ich den Ort der Pflanzung, oder die Rinne, in welche ich den Samen ausgestreuet hatte, bei dem Anfange und Ende des Beetes mit einem Zeichen, nemlich einer Schleiße, um die Pflanzung deutlicher zu unterscheiden, und bei dem Begießen derselben nicht nachtheilig zu seyn.

Dieses Begießen richtet sich nach trokenen und feuchten Jahrgängen. Bei troknern Jahrgängen muß dieses alle Tage, ja, manchen Tag zweimal geschehen, während es bei nassen vielleicht in der Woche nicht Einmal geschehen darf. Das Zeichen, wann die Pflanzung begossen werden soll, ist, wenn das obere Erdreich so ziemlich ausgetroknet, oder staubig ist.

Zu diesem Begießen nehme man weder allzukaltes Brunnenwasser, noch äzende Jauche, sondern Bach-, oder gesundes Teichwasser, und sollte man sich dieses nicht verschaffen können, so lasse man Wasser in einem oder mehreren Ständern vorräthig der Sonne aussezen, und begieße damit die Pflanzung.

In 15—20 Tagen, auch etwas später, kommen die jungen Pflanzen zum Vorschein, da kann es nothwendig werden, die jungen zarten Pflanzen vor Kälte schüzen zu müssen. Man thut dieses, indem man auf die Rinnen (Pflanzen) Bretter legt, wie bei Gurkenpflanzungen, oder daß man Matten, oder Strohdeken darüber befestiget, oder daß man sie mit Fichten- oder Tannen-Reisig bedekt, welches Alles freilich nicht auf die jungen Pflanzen gelegt werden darf, sondern mittelst eingeschlagener Pfähle, und über die Quere gelegter Stangen eine natürliche Deke bilden muß. Unterdessen ist diese Bedekung nicht jedes Jahr vonnöthen.

Da die aufgegangenen Pflanzen manchmal zu dicht stehen, so thut man gut, wenn man sie lichtet und die kleinen ausgehobenen Pflanzen an jene Orte übersezt, wo sie vielleicht zu dünn stehen.

Nebst dem Begießen muß man das Beet von allem Unkraut rein halten und dasselbe behutsam ein oder ein Paar Male auflokern. Gegen Ende August hört man mit dem Begießen auf, damit die jungen zarten Triebe noch vor eintretender Winter-Kälte reifes Holz bilden.

Einige lassen die jungen Pflanzen in dem ersten Winter mit Baumlaub gleichsam einfüttern, ich that dieses aus dem Grunde nicht, weil ich sie nicht verzärteln, sondern an das deutsche Klima gewöhnen, und so abhärten wollte, daß sie Wärme und Kälte, wie sie Gott gab, ertragen sollten, ohne Nachtheil zu leiden.

Ich glaube, auf ähnliche Art könnte man die Maulbeerbäume so abhärten, daß gegen deren allgemeine Verbreitung das schädliche Vorurtheil wegfiele.

Die gehörig gepflegten Pflanzen haben schon in dem ersten Sommer eine Höhe von 1—1½ Fuß erreicht, und man kann viele schon in dem nächsten Frühjahre in die Baumschule übersezen.

Da aber in vorliegender Frage nur von Pflanzen-, nicht aber von Baumschulen die Rede ist, so will ich auch nichts davon erwähnen.

Man sieht aber daraus, daß die Zucht der

Doch nicht allein auf dem Lande, auch in den Städten wird Alles mit der nemlichen Verkehrtheit getrieben, und auch da erheben sich jezt Stimmen, welche Besseres wollen. Wir entnehmen aus dem jüngsten Blatte des bayerischen Volksfreundes einen Artikel der Art, und rüken ihn hier wörtlich ein:

„Ein Freund der lieben Natur und der Baumzucht stellt öffentlich die Frage: Unter wessen Aufsicht die theils zur Zierde, theils zur Beschattung bestimmten Bäume in den Vorstädten Münchens und der nächsten Umgebung der Hauptstadt stehen, da unter den Augen des Publikums und zum großen Aergernisse desselben die verkehrteste Behandlung und unverantwortlichste Verstümmelung durch die damit beauftragten Personen vorgenommen wird? In jedem Frühjahre sieht man systematisch die Unwissenheit ihr grobes, fehlerhaftes Spiel damit treiben, ohne daß bis jezt irgend eine Behörde (gibt es etwa gar keine hiefür?) von diesem Mißstande Notiz genommen, oder ihm abgeholfen hätte. Kaum hatten die jungen, schönen Akazien in der Nähe des Josephsthores ihre schlanken Aestchen getrieben, kaum die schönen italieni-

Maulbeerbäume eben nicht so schwer, oder kostspielig sey, indem ein Loth Maulbeerbaumsame beiläufig 12 kr. C. M. kostet, ein Loth aber ohngefähr 10,000 Körner enthält, und ein Pfund wenigstens 300,000 Pflanzen gibt. — —

Abermal ein Wink für uns Deutsche zur Anpflanzung der Maulbeerbäume. — —

Auf die 9te Frage:

Welchen Einfluß hätten die Maulbeerbäume, deren Nuzungen, die Gewinnung der Seide, deren Bearbeitung, die Bereitung der Seidenstoffe und der Handel mit denselben auf die Vermehrung und Verbesserung des Unterhaltes der Bevölkerung einer Gegend?

Antwort: Der Anbau der Maulbeerbäume und deren Benüzung zur Gewinnung der Seide, die Bereitung der Seidenstoffe und der Handel mit denselben hätte gewiß einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Bevölkerung Deutschlands. Denn der deutsche Landmann, in dessen Hände die Seidenzucht kommen muß, wenn sie allgemein wohlthätig wirken soll, ist in manchen Jahren kaum im Stande, seine Früchte um den Preis herzustellen, als er sie verkäuflich dahin geben muß, auf seinen Besizungen haftet oft eine verzinsliche Summe, und er kann nur im Schweiße seines Angesichtes ein saures Stük Brod genießen. Der Handwerker kann oft bei der größten Wohlfeilheit des Brodes sich nicht satt Brod essen, weil ihm durch Einführung seidener Stoffe vom Auslande viele Arbeit entzogen wird.

Diese unerfreulichen Besorgnisse würden gehoben, wenn der Landmann auf seinen Besizungen Maulbeerbäume anpflanzte, die ihm nach 5ter Frage höheren Gewinn verschafften, als der Anbau aller Getreidegattungen.

Und der Handwerker würde sich immer noch einen Nothpfennig ersparen können, indem er die im Lande erzeugte Seide verarbeiten und zum Handel desto mehr geeignet machen könnte.

Frankreich und Italien stellen uns den Beweis dar, daß der Seidenbau und deren Verarbeitung auf sie wirke.

Auf die 10te Frage:

Durch welche Mittel und Anstalten könnte in Deutschland die Seidenzucht schnell eingeführt und auf den höchsten Grad des reinen Gewinnes gebracht werden?

Antwort: Da das Maulbeerbaumlaub als Futter für die Seidenraupen einzig und allein geeignet ist, so kann in Deutschland nur dadurch die Seidenzucht schnell eingeführt, dauerhaft erhalten und zum höchsten Gewinn gebracht werden, wenn in Deutschland Maulbeerbäume allgemein angepflanzt werden.

Das wird freilich der Landmann nicht thun, weil er weder die Nüzlichkeit des Maulbeerbaums kennt, noch auch seinen Grund und Boden so lange unbenüzt lassen kann, bis er von selbst gezogenen Bäumen Nuzen ziehen wird.

Da aber die Seidenzucht in Deutschland, um die wohlthätige Allgemeinheit zu erreichen, doch von dem Landmanne betrieben werden muß, so dürfte diese Absicht dann erreicht werden, wenn von Seite der Regierungen bedeutende Maulbeerbaumpflanzungen unternommen, mit denselben zugleich die Seidenzucht verbunden, unentgeltliche Belehrung, und auch der unentgeltliche Bezug der Bäume dem Unterthane ertheilt würde, so würde in ihm ein ähnlicher Antrieb, wie bei dem Anbaue der Kartoffeln, oder des Klees dahin wirken, daß er Maulbeerbäume pflanzt und sie benüzt.

Hat aber der Deutsche diesen leichten Kulturzweig erfaßt, so wird er die rohe Seide auch geschikt verarbeiten, denn nicht nur die Gewinnung

---

schen Pappeln in einer andern Vorstadt ein Lebenszeichen von sich gegeben, als die unbarmherzige Scheere unwissender Taglöhner sie verstümmelte, und so nicht nur die angenehme Blüte, sondern auch eine zeitige B[illegible]altung unmöglich machte. Aehnliches geschah bei den neu gesezten Bäumen bei der evangelischen Kirche, Aehnliches bei vielen naheliegenden, nach der Hauptstadt führenden Alleen. Was will man denn nur durch dieses immer wiederkehrende, zwekwidrige Stümmeln der Bäume erreichen? Vielleicht wissen es die diesen Befehl ertheilenden Herren selbst nicht, und thun es, (wie sich ein mit der speziellen Aufsicht hierüber beauftragtes Individuum unlängst ausdrükte) „weil es schon seit dreißig Jahren so geschieht.“ Wenigstens steht diese, in der mit so vielen geschikten Gärtnern rc. versehenen Hauptstadt höchst auffallende Behandlungsweise mit der in dem englischen Garten angewandten Methode, wo die Baumanlagen den erfreulichsten Anblik gewähren, im direktesten Widerspruche. Wahrlich, diese Herren scheinen nicht zu wissen, daß diese Stümmelung (oder „Schändung,“ wie sich ein Freund der Baumzucht jüngst ausdrükte), dem organischen Leben, der naturgemäßen Entwikelung des Baumes

eines rohen Produktes, auch die Verarbeitung desselben kann den Landes-Einwohnern großen Gewinn verschaffen.

Es wird bereits in einigen Gegenden Deutschlands Seide gebauet, und Reihen von Jahren werden große Erträgnisse liefern, und da der Deutsche gerne Seide trägt, so wird er sie auch häufiger und gerne selbst bauen; denn wir brauchen Seide, haben aber keine, könnten sie haben, wollten aber bisher nicht, der Auswärtige kleidet uns für unser schweres Geld in seine leichte Seide, und er lacht uns vielleicht noch oben drein aus, und wie verdienen es vielleicht noch obendrein. Doch wie Deutsche werden auch lachen, und wer zulezt lacht, lacht am Besten.

G. N. N.

Pflanzenwechsel im Raume.

Die Feldkultur hat unser Auge an das Gleichförmige im Raume gewöhnt. Unübersehliche Streken Landes tragen nichts als Korn; ungemessene Felder nichts als Kartoffeln, Tabak u. s. w.

Die Methode hat ihre große Gemächlichkeit im Säen und Ernten, aber wenig Angenehmes fürs Auge und bei Weitem nicht das Einträglichste für den Gewinn.

Im Garten, wo man viel im beschränkten Raume zieht, werden alle Pläze ausgespart und benüzt. Da wechselt eine Frucht mit der andern; da sieht man Saat und Pflanze und Gewächs auf einer Terrasse; da läßt das Höhere dem Niederen Plaz und das Abgängige dem Ankommenden.

Und dennoch benüzt man auch im Garten bei Weitem noch nicht genug den Vortheil des dem Auge so gefälligen Wechsels im Raume. Immer noch werden ganze Felder mit Erbsen und Bohnen bepflanzt, so viel auch die Erfahrung lehrete, daß, je weiter eine Pflanze von der andern absteht, je loser, luftiger und spärlicher der Same ausgestreut wird, desto reichlicher sey der Ertrag. Wie thut es dem Auge so wohl, eine Rabatte zu sehen, auf welcher gelber und rother Salat, grüner und brauner Kohl in bunten Reihen mit einander wechseln. Wie angenehm nimmt sich eine Reihe von Chalotten zwischen Sellerieprflanzen aus, wie gefällig wirkt die Einfassung von Schnittlauch oder Erdbeerstauden oder spannischer Kresse, gehalten gegen ein ganzes Feld von Karotten oder grüner Petersilie. Schon der Landmann bestekt die Ränder seiner Felder mit einzelnen Reihen von Vitsbohnen, Braunkohl oder Salat, und freut sich des Gewinns bei seiner Ernte. Warum lehren uns diese Erfahrungen nicht eine bessere Vertheilung der Gewächse? Einige darunter sind groß genug, um ganz allein auf einem freien Raume zu stehen; viele andere dagegen eignen sich zur Reihenverpflanzung. Von der erstern Art sind alle große Samenstauden. Schon um der nachtheiligen Samenvermischung vorzubeugen, sollte man sie abgesondert und in weiter Entfernung von einander pflanzen, noch mehr um des Ertrages und eben sowohl um des Ansehens willen, wenn man das Auge durch eine angenehme Abwechslung vergnügen will. Von der leztern Art sind alle kleineren Gewächse, die entweder gar nicht verpflanzt werden, oder die man nicht ohne Beschwerde auf verschiedene Felder vertheilen könnte.

Billig sollte man den erstern, die gewöhnlich auch zuerst im Frühjahre ausgestellt werden, ihren Plaz auf der Mitte der Gartenabtheilungen anweisen, während man den umliegenden Raum verhältnißmäßig für niedere Gewächse bestimmte. Diese

---

einen absoluten Nachtheil bringt, daß derselbe dadurch in seinem Wachsthume und seiner Lebensthätigkeit auf die unverantwortlichste Weise gehemmt und gestört wird, und gewöhnlich einem frühen Absterben anheimfällt; sie scheinen nicht zu wissen, daß die Blätter des Baumes die Funktion haben, die bei dem Menschen die Lunge hat; sie scheinen nicht zu wissen, daß es absurd und das unverdorbene Schönheitsgefühl im höchsten Grade beleidigend ist, eine schöne, schlanke italienische Pappel, statt sie ihrem Emporstreben zu überlassen, durch immerwährendes Stümmeln zu einem Zwergbaume zu machen. Ich begnüge mich mit diesen kurzen Andeutungen, um auf das Zwekwidrige dieser Behandlung aufmerksam zu machen, und die Sorgfalt der resp. Behörden auf diesen Gegenstand zu lenken. Möchten sie diese Stimme und den gerechten Wunsch der Freunde unverkünstelter Natur beachten! (Es ist diese Verstümmelung um so mehr auffallend, als durch dieselbe zugleich dem ausdrüklichen allerhöchsten Willen Sr. Majestät geradezu entgegengehandelt wird.“

In einer Anmerkung zu dieser Rüge geschieht der Verschönerungskommission Erwähnung und wird derselben

pflegt man ohnehin nicht in die Mitte zu stellen, da, wo mehrere Pflanzen, wie z. B. auf Blumenbeeten mit einander abwechseln. Nur beobachtet man im Gemüsegarten weit seltener die Abstufungen, die man bei jeder anderen Anlage zu beobachten schon gewohnt ist. Ein Theil der Schuld mag immer in der geraden Abtheilung der Felder liegen, an welche der Gemüsebau sich durch alte Gewohnheit gebunden hat; einen andern Theil der Schuld trägt die Gemächlichkeit im Pflanzen, die ihre Arbeit in immer gleicher Wiederholung schneller vollendet, als wenn sie Räume suchen und Räume sparen müßte. Was die Gewohnheit anbetrifft, so wird sich kein Vernünftiger zu ihrem Sklaven machen, so bald er sich einmal nur von etwas Besserem hat überzeugen lassen. Zur Ueberzeugung führt nichts schneller als Erfahrung. Zu wünschen wäre es aus diesem Grunde, daß alle schulgerechten Gemüsegärtner nur einmal in die Gärten kommen möchten, wo die Gemüse einen Theil der englischen Anlagen ausmachen und dem zu Folge nicht in gerader Linie, sondern in gefälligen Rundungen und Wendungen gezogen werden, wie es die Schlangenlinien der Einfassung gebieten. Nach solchen Linien zu pflanzen, versteht nun freilich der gemeine Gärtner nicht, der muß die Schnur zur Hand nehmen und anders als geradlinig läßt sich diese nicht ausspannen. Der Gärtner von Geschmak hingegen entwirft mit leichter Hand den Schwung, der ihm die Stellung seiner Pflanzen vorzeichnet und zieht die Parallelen in gebogener Linie nach dem Augenmaße so richtig, als hätte er sie mit dem Zirkel abgemessen. Dadurch gewinnt er für die Absicht seines Pflanzens, wie für das Ansehen seines Gartens Vortheile, die kein gemeiner Gärtner kennt. Was aber die Gemächlichkeit betrifft, so leidet diese wenig bei dem vorbedachten Ueberschlagen der Stellen, die man für andere Gewächse aussparen will. Man wird im Pflanzen und im Ernten weit mehr Vergnügen und Erholung finden, wenn man von einem Abschnitte zum andern fortschreiten kann, als wenn man auf der geraden Fläche das bloße Einerlei nur immer vor Augen sieht.

Wie unzwekmäßig diese Flächeneinfalt sey, beweist schon die Natur der Pflanzen. Da gibt es einige, die in der Höhe sich verbreiten, andere, die den Boden deken. Die ersten lassen einen leeren weiten Raum unter sich, wenn sie mit ihren Blättern nicht allzudicht zusammen stossen sollen. So lange sie noch nicht völlig ausgewachsen sind, benüzt man diesen freien Raum zum Auflokern des Bodens an ihren Wurzeln; sobald sie aber größer geworden sind, haben sie das ganze Feld wie mit einem Teppiche überzogen. Hätte man sie von einander völlig abgesondert, so behielte man die übrige Freiheit, sie von der Seite aufzulokern und dadurch ihre Fruchtbarkeit und ihr Gedeihen bis zum lezten Grade ihrer Reife zu befördern. Ferner unter den Gewächsen gleicher Art werden einige früher, andere später reif, einige werden früher, andere später ausgezogen (nicht zu gedenken, daß bisweilen unter den Pflanzen einige ausbleiben, andere durch Zufall ausgehen und in ihrem Wachsen gehindert werden, wodurch allemal mißfällige Lüken entstehen, die zur Plage der Gärtner und bisweilen ohne Erfolg wieder ausgefüllt werden sollen.) Von allen diesen Uebeln kennt der überlegte Pflanzenwechsel im Raume nichts. Ihm zufolge war jeder Pflanze zwar nach ihrem Wuchse ihre Stelle mit Vorbedacht angewiesen; doch war es kein Schade, wenn die Anpflanzung mißrieth. Eine Pflanze anderer Art konnte leicht die erledigte Stelle einnehmen, ohne darum die

---

die Frage gestellt: ob sie die Rüksicht auf solche Mißstände für zu unwichtig halte, da ja an andern Orten der richtigen Behandlung und Zucht der Bäume von der treffenden Behörde jede Sorgfalt zugewendet werde?

Man kann unsrer Ansicht nach der Verschönerungs-Kommission das Detail der Aufsicht und Erhaltung öffentlicher Anlagen nicht zumuthen, genug, daß sie die Anordnungen zum Nuzen und zur Freude auf öffentlichen Pläzen einleitet und ausführt. Die spezielle Aufsicht und Sorge für ihre Erhaltung kommt den örtlichen Polizei-Behörden zu; ihre Sache ist es, sich um befähigte Subjekte umzusehen, welche theils von dem Bestehenden nichts zu Grunde gehen lassen sollen, theils nach der Idee der Kunst und nach planmäßigen Vorschriften in der Verschönerung fortzuschreiten haben. In so ferne möchte dem ruhenden Projekte zur Erziehung und Anstellung von Distrikts Gärtnern eine Auferstehung zu wünschen seyn

Es ist nicht genug, daß man baue, pflanze, Anlagen gründe; Alles soll seiner Bestimmung nach wohl unterhalten und unter fähigen Händen zu mehrerer Vollkommenheit geführt werden. Was hilft es, wenn mit

Wirkung der schönsten Gruppirung zu zerstören, die oft noch durch ein Ungefähr verschönert wurde.

Oft braucht der Gärtner Raum für eine Pflanze, die er nach seiner ersten Auspflanzung erhält. Dem, der an die gefüllten Reihen und Glieder seiner Beete nicht gebunden ist, wird überall ein solcher Raum verstattet. Der Andere muß ein eignes Beet bereiten, wenn er noch etwas nachpflanzen will.

Wohl wird zum Pflanzenwechsel auch manche andere Sorge noch erfordert, deren der gemeine Gärtner sich überhoben sieht. Es bleiben die Ranken der Gurken nicht auf dem Boden liegen, wo sie vergebens ihre Klammern ausstreken, sich an einem Stäbchen fest zu halten; dagegen verkrüppelt und verfault auch keine auf feuchter Erde; sie hängt in freier Luft an ihrer Stüze und erlangt ohne Hinderniß ihre Ausdehnung und ihre Farbe. Es nimmt die Bohne nicht der andern Bohne das Licht und die Sonne und den freien Zugang des Gärtners, der sie pflüken will. Der Samenstengel des Lattichs, dessen Wurzel wenig Raum verlangt, breitet sich zu einem Baume aus und trägt für eine ganze neue Aussaat Frucht. Wird eine Pflanze ihrer Nachbarschaft beraubt, so wird zugleich der Umfang ihrer Wurzel oder ihrer Knollen aufgeloKert, und es gibt keine Zeit im Jahre, wo nicht der leere Plaz von Stund an wieder gefüllt werden könnte. Neben den Sommerfrüchten steht schon die Wintersaat und neben der Winterfrucht die Sommerpflanze. Für ihre Nahrung hat der Gärtner schon durch Auftrag guter Erde gesorgt, er braucht nicht ganze Felder veröden zu lassen, um sie von Neuem wieder mit guter Düngung zu befruchten. H.

Das Rübenkäferchen.

Das Universalblatt 6. Bd. S. 75 theilt aus dem british farmer's magazine die Ergebnisse von Versuchen mit dem Rübenkäfer mit, die, wenn sie sich durch wiederholte Versuche bestätigen, für die Gärtnerei wichtig sind und deßhalb der Prüfung empfohlen zu werden verdienen.

Jemand säete zuerst Rüben in Gartenerde, und Pflanzen und Insekten kamen zugleich in Menge. Ein zweites Mal umgab er den Topf mit Pappe und legte darauf einen mit Baumwollenzeug überspannten Dekel, und der Erfolg war derselbe. Ein drittes Mal erzog er Pflanzen unter einem Flor-Rahmen, auch da zeigten sich die Insekten, nur konnten sie wegen des dicht aufliegenden Flors nicht auf die Pflanzen hüpfen. Endlich säete er Samen in Erde, die vorher in einem eisernen Topfe in einem Bakofen ausgedorrt war, begoß sie mit abgekochtem Wasser und bedekte den Napf sorgfältig, um jeden Zugang zu versperren. Diese Pflanzen nun erreichten eine ziemliche Größe, ehe eine Menge von Käfern darauf herumhüpfte.

Er schloß daraus, daß die Eier weder in der Erde, noch im Wasser wären, und untersuchte jezt den Samen mit dem Mikroskop und fand weiße breitliche Eier in großer Anzahl, oft 2—4, ja 5 an einem Samen. Nun weichte er Samen in eine starke Salzlake 24 Stunden lang ein, troknete sie sodann und säete. Die Pflanzen wuchsen freudig auf und es zeigten sich weder Maden noch Käfer. Endlich fand er, daß ein Einweichen von 3 Stunden eben so wirksam war, und seitdem säet er auch alle übrigen Kreuzpflanzen, Kohl, Blumenkohl u. s. w. nach einem 3stündigen Einweichen in Salzlake.

Aufwand an Zeit, Geld und Kräften Wege, Strassen, Brüken gebaut und dann ihrem Schiksale überlassen werden! Ampla Domus saepe Domino fit dedecori. Oeffentliche Pläze, Anlagen, Gärten, und Strassen-Verschönerungen gereichen einem Land nur dann zur Zierde, und seinen Einwohnern nur dann zur Ehre, wenn sie gut unterhalten werden; ihr Verderben gereicht dem Land und seinen Vorstehern zur Unehre. Fehler und Nachlässigkeiten fallen um so stärker auf, und kommen um so öfter vor, je umfassender und auffallender die Anlage selbst ist. Da sie aber einer steten und beständigen Aufsicht und Nachhilfe bedarf, so ist es Sorge der Orts-Polizeyen, sie unter Aufsicht von Sachverständigen zu stellen.

Ein französischer General rükte in eine deutsche Stadt ein, man quartirte ihn in der Vorstadt ein, und köpfte eine Reihe hoher Linden-Ahorn- und Kastanien-Bäume, um dem Herren General die Einsicht in die Stadt zu öfnen. In wenigen Tagen erschien eine Zeichnung, vorstellend die Herren Magistrate, welche mit ihren abgeschnittenen Köpfen unter den Armen zwischen den geköpften Bäumen lustwandelten.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Erscheinungen, welche einige Blätter darbieten, wenn man sie mittelst eines Mikroskops untersucht.

Betrachtet man die Rükseite der Blätter eines Rosenstrauchs, insbesondere der Weinrose, so findet man, daß sie auf das herrlichste, wie mit Silber gestikt, erscheinen. Die Rükseite eines Blattes des Bingelkrauts scheint wie mit Silber beworfen, und die Rippen scheinen mit weißen, durchsichtigen Kugeln, gleich unzähligen Trauben, oder Galläpfeln ganz bedekt, oder gleich einem krystallenen Armbande mit Stielen, mittelst deren sie an die Rippen und Fasern des Blattes befestigt sind, versehn zu seyn. Ein Rautenblatt scheint voll Löcher, wie in einer Honigscheibe, und ein Salbeiblatt gleich einem weißen groben Fries und mit unzähligen Knoten besezt zu seyn, die wie mit silbernen Franzen und schönen Krystallglökchen von der Größe der Erbsen geschmükt sind. Man betrachte durch das Mikroskop ein Nesselblatt, und man wird es mit unendlich vielen Nadeln, oder vielmehr langen, scharfen, durchsichtigen Spießen besezt finden. Jede Nadel scheint mit einem krystallenen Griffe versehen zu seyn, und das Ganze hat das Ansehen eines mit blizenden Schwertern, Degen und Dolchen angefüllten Schwertfegerladens. Ein ähnliches Schauspiel bieten die feinen Spizen an den Blättern und Stielen des Boretsch dar.

Der Diptam, die Eschwurz, Dictamnus albus.

Es ist bekannt, daß wenn man zur Nachtzeit sich mit einem Lichte der blühenden Diptampflanze nähert, aus ihr kleine Lichtflammen blizähnlich hervorschießen. Dieses hat man gewöhnlich ätherischen Ausdünstungen zugeschrieben, welche die Pflanze hauptsächlich in jener Vegetationsperiode umgäben. Aber Herr Biot hat das Irrige dieser Meinung gezeigt und bewiesen, daß diese Erscheinung von einem eigenen entzündbaren Oele herkomme, welches in den kleinen Gefäßen an den Faden der Zweige sich befindet. Diese Gefäßchen nun bersten, wenn man mit einem brennenden Körper sich ihnen nähert und das flüchtige Oel wird frei, ähnlich dem in einer Orangeschale, welches durch den Druk frei wird.

Das Rosenöl.

Die Bulgaren leben in kleinen, unregelmäßigen Weilern, und der Hauptgegenstand ihres Gewerbfleißes ist die Bereitung des Rosenöls. Ein weiter Strich in der Gegend von Selymnia besteht aus lauter Gärten für diesen Zwek, und die Menge von Rosensträuchen ist ein charakteristischer Zug in dieser schönen Landschaft. Ein großer Theil dieses Produktes wird nach Europa ausgeführt, und diesen friedlichen Bauern verdanken wir die köstliche Rosenessenz von Konstantinopel.

Artemisia vulgaris, Beifuß.

Die älteren Aerzte hielten viel auf den Beifuß. — Jezt steht er, sowohl frisch, als auch zu Pulver zerrieben, oder zur Moxa bereitet, nur noch bei den Chinesen und Japanesern im Ansehn.

Nein das kann ich nicht ertragen,
In des Lebens Blütetagen
Sonder Arbeit dich zu sehn!
Weißt du anders, von dem Morgen
Bis zur Nacht, nichts zu besorgen,
Als nur stets Beifuß zu stehn?

Zwar des Oelbaums frische Zweige
Winken Kriegern, an dem Steige
Jezt ein freies Stündchen zu:
Doch, wer wird denn immer rasten?
Selbst die Thaler in dem Kasten
Rasten, laßt man sie in Ruh!

Wissen unsre Hippokraten
Kein Geschäft dir anzurathen,
Daß an dir die Waffe ruht?
Sieh! der Römer dacht' im Kriege
Und nach froh erkämpftem Siege
Für das Beste Aller gut.

Der Chinese selber hasset
Läng'res Nichtsthun noch, und passet
Dich verschied'nen Diensten an.
Er verlangt, in Mutterwehen
Treuem Weibe beizustehen,
Dich der tief gebeugte Mann.

Gegen Brand und offne Schäden
Heißt er dich, in schweren Fehden
Trefflich ausgerüstet, ziehn,
Feuer auf die schweren Füße
Rasch zu geben, daß die Flüsse
Aus dem festen Lager fliehn.

Treue Dienste dann zu lohnen,
Schmükt er dich mit Siegeskronen
Bei der Freudentafel aus,
Läßt dich aus den Zukerflaschen,
Von dem Reiß und Braten naschen
Und behält dich in dem Haus.

Säume d'rum auch nicht im Norden,
Dich des Fleißes schönem Orden
Anzuschließen, fauler Wicht!
Denn fürwahr, an Maulwurfsfängern,
An geschäft'gen Müssiggängern
Fehlet es im Norden nicht!

Koschatzky.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 16. 19. April 1834.

Die Veränderungen des Klima in Mittel-Europa, vorzüglich in Deutschland, seit zweitausend Jahren, und die Folgen hieraus auf die Kultur.

Für die Beförderungen der Landwirthschaft, des Gartenbaues und der Heilkunde, dann zur Beurtheilung deren Folgen, verdienen die Veränderungen des Klima von Mitteleuropa, besonders von Deutschland, seit zwei tausend Jahren eine vorzügliche Berücksichtigung; denn hieraus ergeben sich die nothwendigen Mittel zur Entfernung der Nachtheile. Die häufigen Winde, die Trokenheit, der schnelle Wechsel der Temperatur und Witterung, und die Verwitterung der die Pflanzen nährenden Stoffe der Erde vermindern jezt sehr die Erträgnisse der Wiesen, Weiden, Obstgärten, Wälder und Weingärten.

Zu den Zeiten der Römer, nemlich um Christi Geburt, hatte selbst Italien, wie Livius, Vitruvius und Juvenalis berichten, noch ausgedehnte dichte Wälder, deren sehr gutes und nüzliches Holz weithin ausgeführt wurde; die Tiber war, wegen der Menge des Eises, oft unschiffbar, und einen anhaltend mit Schnee bedekten Gipfel hatte der Berg Soracte; es bestand folglich in Italien eine ungleich größere Winterkälte als wie gegenwärtig, und sein Klima vor 2000 Jahren war beinahe dem jezigen der niedrigeren Gegenden Deutschlands ähnlich, oder gleich. Dagegen wird das damalige Deutschland vom Julius Cäsar als ein kaltes, waldiges, sumpfiges und rauhes Land beschrieben, das wilde Thiere bewohnten und in dessen großem Hercynischem Walde noch Rennthiere gefunden wurden, die doch nur in den kältesten Gegenden sich aufhalten.

Die damaligen weit hin, vorzüglich nach Nord und Ost, ausgedehnten dichten Wälder, oft noch Urwälder, schüzten gegen zu kalte und zu heiße Winde, sie verhinderten eine größere Entbindung der Wärme aus dem Sonnenlichte, die schnellere Entfernung der bestandenen Wärme ward durch die vergrößerte Verdünstung und durch den Verbrauch des Lichtes und der Wärme von den Bäumen begünstiget, und die häufigen Regen, Nebel, Thaue, Dünste und Schatten erhielten sehr viele Quellen, so daß zu jener Zeit die Flüsse viel mehr Wasser hatten, als wie jezt. Die Witterung war gleichartig, Sommer und Winter traten spät ein, denn die Bäume hinderten die zu frühen Eintritte der Wärme und Kälte, und erhielten dieselben länger, und überhaupt bestand weniger Wärme mit größerer Feuchtigkeit.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wachsende Liebe zur Obstbaum-Kultur.

Noch in keinem Jahre war der Zugang von Bestellungen edler Obstbäume, so wie auch exotischer Gehölz-Arten zur Ausschmükung ländlicher Wohnsize, größer, als in diesem. Was nur immer abgebbar war, warde aus unseren Baumschulen ergriffen und neue Bestellungen für den nächsten Herbst sind bereits schon wieder im Voraus gemacht. — Angenehm ist uns, ankündigen zu können, daß wir im nächsten Herbste unsere seit 6 Jahren gepflanzten neuen Plantagen-Partien öffnen werden, aus denen die Auswahl so mannigfaltig, als die Stämme wunderschön, zur Disposition stehen. Dieses Terrain unserer neuen Plantagen ist unübersehbar ausgedehnt, und die Vorräthe können für die Zukunft unerschöpflich genannt werden. Möge aus diesen unseren Anstrengungen sich ein reicher Segen in alle Länder verbreiten, und nicht blos die Obstfrucht bald ein allgemei-

Die aus der vermehrten Bevölkerung vergrößerte Kultur überhaupt wirkte dann um so mehr auf die Verbesserung des Klima Deutschlands ein, weil auch dessen ausgedehnte Wälder und Sümpfe vermindert, dafür Wiesen, Weiden und die Dreifelder-Wirthschaft mit der Brache eingeführt wurden, und so dadurch eine größere Entbindung der Wärme an der freien und humusreichen Erdoberfläche bewirkt ward. Die Gegenden am Rheine und an der Donau unterlagen zuerst jenen Einwirkungen, so daß schon im dritten und vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt an den wärmeren Lagen der noch tief mit fruchtbarer Walderde bedekten Höhen am Rhein- und Donaustrome, der seiner noch seltenen und guten Erträgnisse wegen damals sehr einträgliche Weinbau eingeführt werden konnte. Unterbrochen durch die verheerende Völkerwanderung ward dann mit der im achten Jahrhunderte wieder begründeten Kultur der Weinbau später allmählig sogar bis nach Mähren, Böhmen, Schlesien, Sachsen, Brandenburg, England, in das nördliche, niedrige Deutschland und weiter hin an die besten Gebirgslagen ausgedehnt, und er erreichte daselbst im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte seine größte Wichtigkeit.

Nun wurden die nachtheiligen Folgen des zu sehr veränderten Klima empfunden; denn man hatte schon lange vorher, unbekannt mit dem Nuzen der Bäume, den Ueberfluß des Holzes höchst mißbraucht und zur Vergrößerung der Wiesen, Weiden und Aeker, ohne Schonung die Wälder sogar auch auf den Gebirgen mit Feuer und Eisen ausgerottet. Dieses geschah auch in Siberien, Rußland, Schweden, Norwegen, und überhaupt in den nördlichen und östlichen Ländern, und da zugleich viele der alten ehemals sehr kultivirten Gegenden Afrikas, Asiens und Unteritaliens wegen Mangel an Wäldern durch Trokenheit, Wind und Hize versandeten und verödeten, so wirkten auch die Folgen der sehr verminderten Wälder und einzelnen Bäume selbst auf das Klima von Mitteleuropa dahin ein, daß dessen weit nördlich hin vorgeschrittener Weinbau an vielen Orten, besonders an den besten alten Weingebiegen, wieder abnehmen, oder ganz aufhören mußte, wozu nebst den weiter unten angeführten Ursachen auch die entvölkernden und verarmenden Religionskriege, die häufigen Pestfälle, die Entführung der lokeren fruchtbaren Erde durch Wind und Wasser von den Bergen, oder die Entkräftung der Gründe mit beitrugen.

Durch die übermäßige und unvorsichtige Ausrottung der Wälder in jenen Zeiten des vermehrten Akerbaues und der Bevölkerung, vorzüglich auch an und auf den Bergen, mußte das Klima Mittel-Europas wegen der Winde und Trokenheit um so weniger gleichartig, anhaltend, mild und um so mehr veränderlich werden, weil zugleich deßwegen das Eis auf den höchsten Gebirgen und beim Nordpol in großen Massen sich angehäuft hatte, was zu den Zeiten der Römer selbst in der Schweiz noch wenig der Fall war, deren höchste Gebirge durch Urwälder geschüzt standen. Grönland, Spizbergen, Island, Siberien und die nördlichen Ufergegenden Europas und Asiens verloren mit ihren Wäldern und wegen Nähe des Polareises zugleich ihre Bevölkerung und Fruchtbarkeit, wodurch auch die nach Deutschland kommenden Nord- und Ostwinde im Winter kälter und trokener werden mußten. Der Mangel an Wäldern verursachte wegen Verschiedenheit der Temperatur häufige Winde, denn über und in den noch bewaldeten Gegenden herrschte im Winter mehr und im Sommer weniger Wärme als über

---

nes Nahrungs-Surrogat, sondern die Anpflanzungen der Bäume auch ein Mittel werden zur Verschönerung der Oberfläche unserer Erde, was auch hauptsächlich durch Bepflanzung der Strassen bezwekt wird.

Wenn gleich manches Dorf oder Weiler auf dem flachen Land in kahler Gegend liegt, wo man auf den ersten Blik einen Schuz oder eine Verschönerung durch Baumpflanzungen für unmöglich hält, so wird es bei näherer Betrachtung vermittelst einer gut getroffenen Auswahl von Bäumen doch ausführbar; dafür gibt uns die Natur hinlängliche Beweise und Beispiele. Bliken wir nur um uns her, und wir werden bald durch ihren lehrenden Fingerzeig gewahr, wie sie dort große Feldmassen mit lieblichen Kräutern, hier ganze Sandwüsten mit mancherlei Bäumen, ja sogar unfruchtbare Steppen mit Sträuchern bekleidet. Wer hätte nicht schon Birken und Pappeln auf alten Mauern und Thürmen, eben so gut wie Föhren, Wachholder und Weiden auf Sandsteppen wachsen gesehen, und Holzäpfel, wilde Birnen und Kirschen an Stellen gefunden, wo er sie nicht erwartet hätte. Es liegt also nur am Menschen, daß er der weisen Natur Anordnungen kennen zu lernen sich befleiße; hat er

der kahlen Erdoberfläche, daher die wärmere Luft immer von der kälteren und dichteren wieder verdrängt wurde. Die atmosphärischen wässerigten Niederschläge, als: Schnee, Regen, Thau und die Verdünstung verminderten sich, viele Quellen hörten ganz auf und die Flüsse erhielten weniger Wasser; jedoch bewirkten sie öftere Ueberschwemmungen, weil die warmen Winde geschwinder das Schmelzen des Schnees, oder Wolkenbrüche verursachen konnten, wobei zugleich die von den kahlen Anhöhen herabgeschwemmte lokere Erde die Thäler, Ufer und Flußbette erhöhte. Die heftigeren und schneller wechselnden verschiedenartigen Luftströmungen wirkten auf die kahle Erdoberfläche zu deren baldigem Austroknen, zur Verwitterung ihrer Pflanzen-Nahrung (Humus), und zur großen Verminderung der für die Fruchtbarkeit unentbehrlichen Kohlensäure und Erddünste, folglich zur Begründung und Vermehrung der Unfruchtbarkeit an vielen Orten nachtheilig ein, besonders weil zugleich die natürliche Düngung durch Pflanzenreste fehlte. Da in den nördlichen und östlichen Gegenden Europas und Asiens die Winterkälte früher eintritt, so strömt deren kalte Luft als schwerer unten nach Süd und West, und sie bewirkt so auch daselbst einen baldigeren Anfang des Winters, was vor dem fünfzehnten Jahrhunderte, als Siberien, Schweden, Rußland und Polen noch viele dichte Wälder hatten, später geschah, und es bestanden deßwegen damals in Mitteleuropa überhaupt mehr sich gleich bleibende Temperaturen und Luftströmungen, weil die Wälder und nassen Gegenden zwar später und schwächer als das freie trokene Land von dem Sonnenlichte erwärmt wurden, dagegen aber die Wärme länger behielten und ihrer Umgebung mittheilten. Nun aber nach zu großer Verminderung der Bäume und nach Erniedrigung der Gebirge durch Abschwemmung ihrer entwaldeten fruchtbaren Erde traten durch kalte oder warme Winde, Winter und Sommer früher ein, und der schnelle bedeutende Wechsel der Temperatur verursachte, daß im Spätwinter das von Licht und Wärme gereizte Wachsthum der fremden Pflanzen, besonders die Weinstöke und mehrere Obstbäume in Trieb kam, den aber bald darauf die aus Nord oder Ost ankommende kalte trokene Luft durch Gefrier als Reif zerstörte. Die warmen, dünnen und trokenen Luftschichten über der kahlen Erdoberfläche lassen bei heiterer Witterung die Sonnenstrahlen mehr ungeschwächt durch, daher aus ihnen eine größere Wärme entbunden wird, die aber dagegen auch mit stärkerer Kälte bei der Nacht wechselt. Die Sommer sind heißer als vormals, allein die Hize wird häufig und schnell durch kalte Nächte oder Gewitter unterbrochen. Der tropische Regen mit seinen dichten Wolken aus den Gegenden des Aequators verbreitet sich mit den Süd- und Westwinden vom Juni bis in den Herbst jezt immer weiter in die nördlichen und östlichen Länder hin, weil daselbst zu dieser Zeit eine größere oder geringere Wärme als in den mit Wolken bedekten feuchten Ländern um den Aequator besteht, daher von hieraus entweder die wärmere und mit vielen Dünsten verbundene Luft oben, oder die kältere Luft unten nach Nord oder Ost hin strömt und die Regenwolken trägt. Gewitter, Hagel, Wolkenbrüche mußten jezt auch dadurch vermehrt seyn, indem an der kahlen Erdoberfläche mehr Wärme entbunden, daher die untere erwärmte Luft von der obern kalten schnell verdrängt wird, und weil die Luftelektrizität von hohen Wäldern nicht mehr so häufig als vormals ab eleitet werden kann. Vorzüglich wirkt die übermäßige Verminderung der Bäume

sie in ihren Schöpfungen glüklich belauscht, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, seinen Wohnsiz zu verschönern, und mit dem schönsten Schmuke der Natur auszustatten.

Eines Dorfes oder Hofes schönste Zierde ist doch unstreitig eine mit Nuz- oder Obstbäumen besezte Umgebung, und einen nicht minder angenehmen Anblik gestatten die mit Baumpflanzungen begrenzten Fluren. Der Unterschied zwischen diesen und den nakt liegenden, allen heftigen Einwirkungen der Elemente Preis gegebenen Wohnungen, Strassen und Felder ist wohl zu auffallend, als daß ihn nicht jeder schlichte Landmann selbst zu beurtheilen im Stande seyn sollte. Wie erquikend ist es dagegen für den Wanderer, und wie wohlthätig für die Zug- und Lastthiere, ihr Ziel unter den Schatten dik belaubter Bäume zu erreichen, wie einladend begrüßt ihn des Landmanns friedliche unter der Bäume Schuz liegende Wohnstätte, und welch' angenehme Erholungs-Pläze bieten diese dem vom Tagwerke ermüdeten Besizer dar. Ferner dienen die Bäume dem Fuhrmanne zum sicheren Wegweiser der Strassenbahn nach frisch gefallenem Schnee, welche außerdem, um Unglüksfällen vorzubeugen, mit großer Mühe

im nördlichen und östlichen Europa und in Siberien auch dahin für Mitteleuropa und Deutschland nachtheilig ein, weil die nach heitern windstillen Nächten beim Aufgange der Sonne eintretende kalte und trokene Ostluft die Säfte vieler zarten Pflanzen, oder deren Blüten in Stokung oder Gefrier bringt.

Gegenwärtig betragen z. B. in Wien gewöhnlich: Die mittlere Temperatur des Jahres um + 8 Gr. R.; die gröste Hize um + 27 Gr. R. und die gröste Kälte um — 12 Gr. R. Hätte man aber vor mehreren Jahrhunderten mit Barometern und Thermometern meteorologische Beobachtungen machen können, so wären im Durchschnitte eine geringere Hize im Sommer, eine grössere Kälte im Winter, eine mehr sich gleichbleibende Witterung, weniger Winde, mehr Feuchtigkeit und doch eine jährliche mittlere Temperatur wie die jezige, oder vielmehr wahrscheinlich eine höhere befunden worden, weil die Wärme im Sommer oder Herbste gleichartig und länger fortdauerte, die Nächte und Morgen weniger kühl waren, folglich beim Tage die Sonne um so schneller wieder erwärmen konnte, dann indem die Wälder ihre erhaltene Wärme länger behielten und mittheilten, und weil die Temperatur im Sommer viel weniger durch Gewitter, Regen und Wind auf mehrere Tage herabgesezt wurde. Es bestanden vormals beim Anfange und beim Ende des Winters mehr Regen und Schnee, aber doch auch ein länger gleichartig anhaltender Druk der Luft, folglich weniger schnelle Abwechslungen der Barometerhöhen. Hohe und anhaltende Wärme, verbunden mit angemessener Feuchtigkeit und mit den übrigen Pflanzen-Nahrungsstoffen, sind die Hauptbedingungen der Fruchtbarkeit. Doch das jezige Klima hat eine nur kurz hoch anhaltende Wärme, und mit derselben weniger oder oft zu viel Feuchtigkeit verbunden, folglich muß die Fruchtbarkeit dort mehr vermindert werden, wo auch die Erde durch Entziehung oder Verwitterung weniger Pflanzennahrungsstoffe besizt, und wo sie diese Bedürfnisse nicht zurük *ersezt* erhält. Vorzüglich ist für den Weinbau eine *gleichartig* anhaltende Grösse der Wärme und Trokenheit in den ersten Sommer-Monaten entscheidend, daher ihm die öfteren jezigen Abkühlungen während der Nächte schädlich sind.

Das gegenwärtige mit verschiedenartigen Winden schnell abwechselnde, trokene, heiße, nasse oder kalte, folglich sehr unbeständige Klima, zeigt vorzüglich seine nachtheiligen Einwirkungen auf Verminderung der Erträgnisse von den Wiesen, Weiden und Wäldern, denn es fehlt ihnen an gleichbleibender Wärme, an gehöriger Feuchtigkeit und an natürlicher Düngung; ihre Erde wird sandiger, gelber und unfeuchtbarer. Diese Verhältnisse schaden auch den einzeln stehenden Bäumen, dem Obstbaue, und vorzüglich dem Weinbau, überdieß noch durch Reif, Hagel, Schwäche, dann Erschlaffung, oder Versäuerung des Grundes; und selbst der Akerbau leidet wegen des Einflußes der Winde auf die schnelle Verwitterung der die Pflanzen nährenden Stoffe. Die Bäche durch ihre Anschwemmung und Räumung werden so allmählig erhöhet und eingedämmt, dagegen die daran liegenden Gründe, welche nicht mehr aus dem Bache durch Erdanschwemmung auch erhöhet werden können, niedrig bleiben, versäuern und zu einem Sumpf werden müssen, weil sie das Wasser aus den höher liegenden Bächen und Flüssen von unten herauf erhalten, das dann nicht mehr abfließen kann. Dagegen ist das jezige veränderliche und windige Klima der Gesundheit mehr günstig als das ehemalige feuchte und mit weniger Luftelektrizität versehene Klima, welches vielmehr

---

und zu wiederholtenmalen von den treffenden Gemeinden mit Stondreisern bezeichnet werden müssen. Auch wird durch Bepflanzung der Fluren manches Grundstük verbessert und deren Ertrag erhöht, z. B. sehr freigelegene oder sehr sandige Felder. Es sollten daher die Eigenthümer stets dahin trachten, alle die eben erwähnten Vortheile durch zwekmäßig angelegte Baumpflanzungen zu erreichen, und durch gemeinsames Zusammenwirken ihre Felder in große Naturgärten umzuwandeln. Dieses kann gar leicht und ohne große Kosten bezwekt werden, indem man nemlich entfernte oder an der Wetterseite liegende Grundstüke mit nüzlichen Forstbäumen und die geschüzten oder um die Wohnungen liegenden mit Obstbäumen bepflanzt.

Wir sind erbietig, aus unseren Plantagen alle nöthigen Gehölze und Bäume zu den bekannten billigsten Preisen a 6 bis 12 kr. pr. Stük zu liefern, so wie wir auch zur Anlegung grösserer Obstwälder aus Kernen gezogene 3jährige Zwetschgenbaum-Wildlinge mit sehr schönen Haarwurzeln das Tausend zu 12 fl., dergleichen Kirschbaumwildlinge das Tausend zu 8 fl., das Tausend 5jähriger Aepfelbaum-Wildlinge aber zu 6 fl. abzulassen

die Verbreitung der ansteckenden Krankheiten sehr beförderte.

Es wäre daher zu wünschen, daß durch ausgedehnte dichte Anpflanzungen der nüzlichsten Bäume, vorzüglich auf Anhöhen, jenen allmählig schädlicheren Einflüssen der Winde, Trokenheit, Erdabspühlung, Verwitterung und Erkaltung Einhalt gemacht würde, wodurch zugleich die Feuchtbarkeit vermehrt, an vielen Orten der Verödung entgegen gewirkt, und in mehreren Fällen die Gesundheit mehr begünstiget werden könnte.

Korneuburg. Dr. Jos. W. Fischer.

Ueber ein neues Mittel, den Pflanzen unter Glas Stärke zu geben.

Bekanntlich wachsen Pflanzen unter Glas häufig nur stark in die Länge, ohne eine verhältnißmäßige Stärke des Stengels dabei zu erreichen. Dieß geschieht besonders dann, wenn man die Pflanzen zu sehr von den Fenstern entfernt, wenn man bei Mangel an Licht das Haus stark erwärmt, wenn man die Pflanzen zu dicht an einander sezt u. s. w., und es wird daher diesem Uebel vorgebeugt, wenn man die angegebenen Ursachen vermeidet. Eine der vorzüglichsten und weniger erkannten Ursachen besteht indessen darin, daß es den Pflanzen unter Glas an allem Luftzug fehlt, welcher nicht blos dieselben dadurch stärkt, daß er die Temperatur vermindert, sondern auch, wie Herr Knight schon in den Philosophical Transactions gezeigt hat, dadurch, daß er die Pflanzen hin und wieder bewegt und biegt. Man muß daher, um die Wirkungen des Windes in Treibhäusern zu ersezen, die Pflanzen oft hin und her biegen. Die Wirksamkeit dieses Mittels ist in der That größer, als man glauben sollte. Herr Knight versuchte es an einer einjährigen Georgine, die in einem Topfe im Treibhause stand. Sie bekam dadurch im Frühling einen 22 Fuß hohen Stengel, der bis zur Hälfte seiner Höhe über einen Zoll im Durchmesser hielt. Dieser Versuch wurde blos im April und Mai gemacht, wo die Sonne noch nicht vollkommen kräftig wirkte. Allein da sowohl Herr Knight als sein Gärtner oft in das Haus gingen und es nicht leicht verließen, ohne die Pflanze gebogen zu haben, so läßt sich hieraus der auffallende Erfolg erklären. In der That würde auch das Mittel im Allgemeinen nicht anwendbar seyn, wenn man die Pflanzen, um seinen Zwek zu erreichen, sehr oft biegen müßte; allein Herr Knight glaubt, daß es schon hinreichend wirken werde, wenn man die Pflanzen nur alle acht Tage einmal so behandelt, und zwar blos zur Zeit, wo sie in die Länge wachsen. Das Biegen des Stengels muß aber nach allen Richtungen geschehen, und zwar so weit, als es ohne Gefahr, ihn zu brechen, geschehen kann.

Viele Gärtner glauben ihre Treibhaus-Pflanzen hauptsächlich dadurch stärker machen zu müssen, daß sie ihnen viel Luft geben. Allein ein solches Luftgeben ist, wenn die Temperatur des Hauses nicht über 90° F. steigt, oft mehr schädlich, als nüzlich, weil durch die eindringende äußere Luft nicht blos die Temperatur zu sehr vermindert, sondern auch der warme Dunst des Hauses, der vorzüglich das Wachsthum befördert, verloren geht, und so der Zwek des Treibhauses unerreicht bleibt. Nur unter gewissen Umständen kann es nüzlich seyn, mehr Luft zu geben, z. B. in den Treibhäusern, zur Zeit, wo die Trauben bald reif sind, da hingegen der Brodem sehr wohlthätig auf diese Früchte wirkt. — In der Nacht, und sobald die Sonnenstrahlen fehlen, ist dagegen eine niedrigere Temperatur sehr nüzlich.

---

bereit sind, um welche Preise sich Niemand seinen Bedarf selbst erziehen kann.

Was die Vertheilung der Obstgattungen beim Pflanzen betrifft, so soll die Morgen- und Mittagseite mit Birnbäumen und guten Pflanzen, dergleichen Häuser-Wände mit Weinreben oder Aprikosen die Abendseite mit Aepfeln und Kirschbäumen, auch Zwetschgen, und gegen Mitternacht mit Wallnußbäumen besezt werden. Wird ein unter solcher Baumpflanzung gelegenes Landhaus nicht jeden Vorübergehenden freundlich ansprechen, besonders im blumenreichen Frühlinge und im Früchte prangenden Herbste? An die Strassen und Feldwege pflanze man Aepfel-, Kirsch- oder Maulbeerbäume als die dauerhaftesten. An Stellen, wo eine wenig nahrhafte Erde liegt, und der Untergrund blos aus Kies besteht, der also den tiefgehenden Wurzeln keine Nahrung mehr darbietet, pflanze man keine Birnbäume, sondern Aepfel- Pflaumen- Zwetschgen und Weichselbäume, darunter besonders die Ostheimer-Weichsel, die man sogar mit großem Vortheile zu Heken anwenden kann, zu welchem Zwecke man sie gleich an Ort und Stelle säet, und ohne Veredlung wachsen läßt. Hat nun aber der Landmann der-

Verfahren, die Köpfe der Artischoken von ausgezeichneter Größe und Zartheit zu erziehen, und auch in später Jahreszeit zur Vollkommenheit zu bringen.

Ein herrliches Mittel, die Größe der Artischoken ansehnlich zu vermehren, besteht darin, daß man dicht unter dem Blumenkopf den Stengel in vier Theile spaltet, und in die Spalten zwei Hölzchen kreuzweis stekt. Diese Operation darf aber nicht eher geschehen, als bis der Stengel seine volle Höhe erreicht hat.

Einige Gärtner versichern, daß diejenigen Artischoken, über die man, wenn sie den vierten oder dritten Theil ihrer Größe erreicht haben, Blumenkelche stülpe, viel zarter, wohlschmekender, größer und eher eßbar würden, als andere von demselben Alter und Umfang, die der Luft ausgesezt bleiben.

Einjährige Pflanzen schießen oft sehr spät erst in die Höhe, so daß manche Stengel erst ihre Blumenköpfe zeigen, wenn die Kälte schon eintritt, und diese sind dann verloren. Um sie zu erhalten, und zur gehörigen Größe zu bringen, läßt man aus Stroh und Weiden Körbe von der Größe und Form der Bienenkörbe flechten, und dekt solche, wenn die Kälte das Wachsthum zu zerstören droht, über die ihre Köpfe zeigenden Stengel. Man kann oben in dem Korb eine Oeffnung oder ein Fenster anbringen, das man, wenn es nicht friert, öffnet, um Licht und Luft eindringen zu lassen, dagegen schließt, sobald es friert. Außen um den Korb häuft man die Erde etwas an, und umgibt ihn mit Blättern oder Stroh, je nachdem der Frost stärker wird, bis er endlich bei sehr großer Kälte ganz zugedekt ist. Auf diese Weise kommen Artischoken, die bei dem Bedeken kaum einen Zoll im Durchmesser hatten, und umgekommen seyn würden, noch zur Vollkommenheit, so daß sie im Dezember und Januar abgeschnitten werden können.

Ueber den Einfluß, den ein Pfropfreis auf den gepfropften Stamm haben kann.

Die Gartenkunst hat mehrere Beweise für den Einfluß, den ein Pfropfreis auf die Kraft und selbst die Gesundheit des Stammes, auf den es gesezt wurde, haben kann, aber noch kein Beispiel wurde bis jezt aufgezeichnet, welches dargethan hätte, daß das Pfropfreis auch die Farbe der Blüten des Pfröpflings verändern könne. Folgendes möchte das erste dieser Art seyn. Wir finden es aufgezeichnet in Repertorio di agricoltura.

„Ein weißblühender Oleander, Nerium Oleander, hatte einen Stamm, der sich übers Kreuz in vier gleiche Zweige theilte. Davon wurden zwei einander gegenüberstehende mit den Augen von Nerium splendens, Oleander mit großen rothen gefüllten Blüten, in den Spalt gepfropft. Das eine Auge kam nicht, das andere desto besser, und entwikelte sich zu einem großen kräftigen Zweige, der im zweiten Jahre zu gleicher Zeit mit den beiden ungepfropft gebliebenen blühte. Dabei gewahrte man mit Erstaunen, daß deren Blumen nicht mehr weiß, sondern röthlich gefärbt waren, und etwas von der rothen Farbe des Nerium splendens angenommen zu haben schienen, ohne jedoch das geringste Bestreben, sich zu füllen, darzulegen.“

Sollte die röthliche Farbe der sonst weißen Blüten wirklich die Rükwirkung des aufgesezten Auges von einem rothblühenden Oleander, oder noch vielmehr anzunehmen seyn, daß die weiße Farbe des Oleanders nur eine Ausartung der eigentlich rothen

gleichen Pflanzungen gemacht, so muß er es nicht blos dabei bewenden lassen, und denken, jezt sey nichts mehr zu thun; was man leider an manchen schönen Obstbaum-Pflanzungen besonders an jenen der Landstrassen nur gar zu häufig findet, so wäre das weit gefehlt; sondern er muß seine Pflanzungen stets im Auge behalten, und wenn es wo fehlt, gleich helfen, z. B. junge von den Stangen losgerissene Bäume mit guten Strohbändern oder Weiden wieder anbinden, die vom Winde abgebrochenen Stangen durch neue ersezen, und dergleichen Aeste sauber abschneiden, und die Wundfläche mit einer Baumsalbe von Lehm und Kuhkoth bestreichen, die darauf befindlichen Raupen ablesen u. dgl. m. Im Frühlinge sind vor Allem die jungen Bäume etwas zu beschneiden, und besonders die in Mitte der Krone emporgewachsenen oder abgestorbenen Zweige herauszunehmen, und die schadhaften Bänder durch neue zu ersezen. Die ältern reinige man von den dürren oder häufig übereinander gewachsenen Aesten, von den Raupennestern, und die diken Aeste und Stämme vom Moos und Flechten, indem durch das Puzen oder Abkrazen der alten moosigen Rinde zugleich viel Ungezieser und deren Bruten vertilgt, und der Ausdünstungsprozeß be-

seiner Blüten sey, und nun auf Einmal, wie man es auch bei anderen Gewächsen bemerkt, das Streben, wieder in die Urfarbe zurükzuschlagen, das auch ohne jenes Pfropfen eingetreten seyn würde, gezeigt habe?

Verfahren, einen jeden Boden zu untersuchen und das Verhältniß der Bestandtheile zu erforschen.

Man nimmt von einer Akerbreite etwa 5 bis 6 Kubikzoll Erde bis auf den Untergrund von der Aker-Krumme weg, nimmt sodann einen Theil hiervon und läßt diesen auf dem Ofen, oder in einer Pfanne über dem Feuer so lange erhizen, bis alle Feuchtigkeit daraus verschwunden ist, wobei man sie von Zeit zu Zeit immer mehr pulverisirt, damit in den Klümpchen keine Feuchtigkeit bleibe. Hiervon wiegt man mit einer Apothekerwage etwa zwei bis drei Unzen ab, thut diese in einen Schmelztiegel und erhizt sie so, daß sich Funken in dieser geglühten Erde zeigen. Hierdurch wird die Dammerde (humus), welche aus verweseten Vegetabilien besteht, vollends verbrannt und verflüchtiget. Wiegt man nachher diese Erde wieder, so zeigt das fehlende Gewicht, in welchem Verhältnisse Dammerde in dem Boden enthalten ist. Nun nimmt man wieder 2 bis 3 Unzen andere, recht tüchtig ausgetroknete Erde und übergießt sie, wenn sie vorher gut pulverisirt worden, mit starkem Wein-Essig. Entsteht hieraus ein Aufbrausen, so ist dieß ein Zeichen, daß Kalk im Boden ist. Der Kalk ist mit kohlensaurer Luft verbunden, allein da er zum Essig eine stärkere Anziehung hat, so tritt er mit diesem in Verbindung und läßt die kohlensaure Luft fahren, welche mit Brausen entweicht. Wenn das Brausen aufgehört hat und keine Bläschen mehr entstehen, dann macht man von Löschpapier ein Filtrum, wiegt dieß und addirt sein Gewicht zu dem der Erde. Dieses Filtrum legt man in einen Trichter, sezt diesen auf eine Flasche und gießt sodann die mit Essig übergossene Erde, nachdem sie nochmals tüchtig durchgerührt worden, in dieses Filtrum, spült das Gefäß mit etwas Essig aus und läßt es langsam durchseihen. Sobald es zu tropfen aufgehört hat, dampft man den Rükstand der Erde, nebst dem Filtrum, vollends ab und wiegt beides zusammen, wenn es ganz ausgetroknet ist, noch einmal. Das Gewicht, welches sich hier ergibt, wird von dem Gewicht der Erde und des Filtrums vor der Prozedur abgezogen und ergibt nunmehr durch das Defizit das Verhältniß, in welchem Kalk in dem Boden enthalten ist. Will man das Verhältniß des Thones und Sandes auch auffinden, so übergießt man den eben ausgetrokneten Rükstand, nachdem er säuberlich aus dem Filtrum genommen worden, mit Wasser und löset ihn durch immerwährendes Rühren wieder auf. Gießt man nun von Zeit zu Zeit bei dem Rühren das von dem Thone dik gewordene Wasser wieder ab und gießt wieder neues hinzu, so kann man auf diese Weise den Thon abschwemmen und den Sand ziemlich rein auf dem Boden finden, welcher, getroknet und wieder gewogen, das Verhältniß des Thones und Sandes ergibt.

Interessantes Seifensurrogat.

Es sind die Blätter der Aloe americana. Die Franzosen machten 1811 und 12 zuerst in Portugal aus Noth Gebrauch davon. Diese Blätter enthalten nemlich sehr viel flüchtige Salze, in eine Menge Schleim eingehüllt. Wenn man sie in der Quere durchschnitt und die Wäsche damit rieb, so erhielt man einen Schaum, der den Schmuz ganz vortrefflich wegnahm.

---

fördert wird. Dadurch und ganz besonders mittelst eines geschikten Schnittes werden häufig alte Bäume vom Absterben gerettet, so zu sagen, verjüngt, und zu neuer Lebensthätigkeit gereizt. Man hat dazu einen eigenen, sogenannten Mooskrazer erfunden, der, von den bisher bekannten ganz abweichend, besonders brauchbar ist und von dem Werkzeugschmid Andreas Sedelmayer auf dem Anger in München verfertigt wird. — Das im Obstbaumfreund 1828 S. 37 abgebildete Instrument zum Beschneiden der Obstbäume kann in den meisten Fällen auch als Mooskrazer angewendet werden, auf alle Fälle ist es bei etwas hochgewachsenen Allee-Bäumen äußerst zwekmäßig.

Kein Gewächs lohnt die auf dasselbe verwendete Pflege dankbarer, anhaltender und für Kinder und Kindeskinder nachhaltiger, als der Obstbaum. Und gleichwohl verlangt dieser nur in seiner Jugend einige Pflege, und diese im Jahre nur Einmal durch Beschneiden oder Reinigen, während andere Gewächse meistens nur ein einziges Jahr ausdauern, im Jahre durch so mannigfache Wartung brauchen und ihren Standort so oft wechseln müssen. Darum ist Obstbaum-Kultur das lohnendste und zugleich das angenehmste Geschäft.

Huldigung der Rebe.

Lag ich mit frohem Gefühle
Dereinst der Rebe im Schooß,
Athmete wonnige Kühle,
Die mich im Schatten umfloß,
Und sieh! wie leises Bewegen
Schien sich die Rebe zu regen,
Die meine Laube umschloß.

Horcht, ich — die Sphäre war helle,
Ruhig die ganze Natur,
Phöbus flog weiter und schnelle
Hin nach der westlichen Flur.
Zephyr lag schlummernd darnieder.
Und sieh! es zeigte sich wieder
Von der Bewegung die Spur.

Da ging ein Schauder-Erbeben
Mir durch das forschende Herz.
Soll denn die Rebe auch leben?
Fragt' ich im zagenden Scherz.
Und sieh! es säuselte wieder:
Starrung ergriff meine Glieder,
Bangmuth mein zagendes Herz.

Hört' ich olympische Lieder
D'rauf von der Sphäre herab,
Klangen zur Rebe hernieder
Die meine Kühlung umgab.
Und sieh', es säuselt die Kühle:
Stille! nur stille! o stille!
Harre die Huldigung ab!

Feiernd erglühte die Traube,
Strahlte Saphyr und Rubin,
Und die umschattende Laube
Dekte ein helleres Grün.
Träufelnd, wie silberner Regen,
Quoll aus der Sphäre der Segen
Ueber die Rebe dahin.

Strahlend, vom bläulichten Aether,
Während der Regen noch floß,
Schwebten die freundlichen Götter,
Weichend der Rebe Geschoß,
Sanft auf die Laube herneider,
Und sieh! es klangen die Lieder
Wo eine Rebe nur sproß.

Bacchus im festlichen Kleide,
Silen mit zitternder Hand,
Venus im Schmuke der Freude,
Amor im Rosengewand,
Und auf gesegneten Pfaden
Folgten Satyrn und Mänaden,
Bacchus zum Dienste gesandt.

So ging's im festlichen Zuge
Nun in die Laube herein,
Tanzend mit himmlischem Fluge
Beim Jubelklang der Schalmei'n.
Und ich ward plözlich entzüket,
Wähnte vom Nektar erquiket
Liebling der Götter zu seyn.

Und mit Ambrosia labte
Ich mein noch zagendes Herz,
Womit mich Bacchus begabte
Lindernd den tobenden Schmerz.
So sind zwei fliegende Stunden
Im süßen Taumel verschwunden
Bei Götterfreuden und Scherz.

Ach! und dann schwand mir die Wonne:
Noctis umschattende Hand
Dekte die Sphäre der Sonne
Mit düsterm Schlummergewand.
Plözlich entfliegen die Götter
Singend zum dunkelnden Aether,
Und Licht und Leben verschwand. —

Einsam nur säuselt' die Rebe:
„Höre, wie glüklich ich bin,
Für alle Erdenlust gäbe
Ich diese Wonne nicht hin.
Ich bin nur Bacchus beschieden:
Suche in mir deinen Frieden,
Wenn Erdenfreuden dich fliehn."

Und ich verließ im Gefühle
Hohen Entzükens die Flur,
Suchte dann oft diese Kühle
Und — fand von Göttern die Spur:
Fühlte beim Safte der Reben
Holder und süßer das Leben,
Schöner die ganze Natur.

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 17. 26. April 1834.

Inhalt: Dr. Fischers Erdbedekung — Englische Methode, Gurken zu treiben. — Ein Beitrag zur Pelargonien-Behandlung.

Dr. Fischers Erdbedekung.

Von den großen Vortheilen für Wachsthum und Fruchtbarkeit mehrerer Pflanzen, wenn zwischen denselben die Erdoberfläche mit schwarzen Platten aus fest gebranntem Thon dicht bedekt würde.

Der erste Eindruk meines folgenden auf Versuchen und Erfahrungen beruhenden Vorschlages könnte auffallend scheinen, nemlich daß die Erträgnisse der Weingärten, Gemüsegärten, Blumengärten, Mais-Felder u. a. an Menge und Güte mit Ersparung vieler Arbeit und Kosten dadurch sehr vermehrt werden, wenn die Erdoberfläche der Gärten mit großen Steinen dicht bedekt würde, zwischen denen jene Pflanzen in die Höhe wachsen. Allein man versuche nur ein mit Kohl, Kraut, Kürbissen oder Melonen bepflanztes Gartenbeet mit gebrannten Mauerziegeln dicht zu belegen, und man wird sich überzeugen, daß die Vertilgungen des Unkrautes, das Begießen, das Anhäufeln der Erde erspart sind, daß die Nahrungsstoffe der Pflanzen nicht verwittern, und daß Kohl, Rüben oder andere Pflanzen noch einmal so groß und gut werden, als es bei der jezigen Bauart der Fall ist. Diese Vortheile zeigen sich vorzüglich in einer warmen, windigen, trokenen Lage, und in einem leichten, hizigen, lokeren, mageren Grunde. Nach den Erzählungen des Bowles in seiner Reisebeschreibung nach Spanien wird in mehreren Bezirken dieses Königreichs die Erde mit an einander gefügten Quadersteinen dicht bedekt, in deren Mitte sich zwei bis drei Zoll breite Löcher befinden, in die man Kohl und andere Gemüsepflanzen bauet, welche in der bedekten Erde gut wachsen und nicht mehr begossen werden dürfen, weil die Feuchtigkeit unter den Steinen vereinigt bleibt und nicht verdünsten kann.

Am Besten dienen zur Bedekung der Erdoberfläche zwischen den Pflanzen Platten aus gut gebranntem Töpferthon, wovon jede Platte einen Quadratfuß breit und lang, zwei Zoll dik, und auf allen Seiten mit einer schwarzen, nicht glänzenden Glasurfarbe überzogen ist. In der Mitte an jeder der vier Seiten besteht eine eingeschnittene halbrunde Vertiefung von einem oder anderthalb Zoll, so daß, wenn zwei Platten regelmäßig an einander liegen, zwischen ihnen in der Mitte sich ein Loch von zwei oder drei Zoll im Durchmesser befindet. An den Enden der Platten sind Kanten oder Einschnitte angebracht, damit die Platten dicht an einander gelegt werden können und damit kein Gras zwischen ihnen herauf wachsen kann.

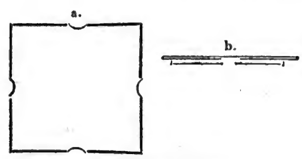
Zur Versinnlichung dienet folgende gezeichnete Gestalt einer Platte:

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Annehmlichkeit und Nuzen des Aufenthaltes reicher und gebildeter Familien auf dem Lande.

Es nahet sich die Zeit, in welcher das Landleben wieder ihre neuen Reize entfaltet. Sehr zu wünschen wäre, daß Liebe zu landwirthschaftlichen Beschäftigungen immer mehr zunähme und diese eine vorzugsweis ehrende Auszeichnung von Seite des höheren Adels erhielten, was zur Emporbringung der Landwirthschaft und Gärtnerei mehr, als man glaubt, beitragen würde. So — ist's in England der Fall, das uns, wie überall, auch hierin zu einem nachahmenswerthen Vorbilde dienen könnte.

In vielen Ländern konzentriren sich die reichen und gebildeten Familien in den Städten, und das Land wird nur von rohen Bauern bewohnt. In Großbritannien hingegen ist die Hauptstadt für Personen von hohem Range nur ein Zusammenkunftsort, wo sie einen kleinen Theil



a. Ansicht der Platte von Oben aus.
b. Ansicht derselben von der Seite aus.

Die Erde kann immer während vieler Jahre, auch Winter und Sommer hindurch, mit jenen Platten dicht belegt bleiben, und man sezt blos im Frühjahre und Sommer die jungen Pflanzen oder Samenkörner in die zwischen den Platten befindlichen Löcher ein, welche bis zur Oberfläche auch mit Erde ausgefüllt seyn können. Vor der ersten Belegung wird die Erdoberfläche im Spätherbste fein gelokert, sehr geebnet und sogleich mit den Platten belegt, damit während des Winters aus der Tiefe der Erde, wie unter einer Schneedeke, die befruchtenden Stoffe sich sammeln und erhalten können, worauf im Frühjahre die Pflanzen in die Löcher gesezt werden. In den Obst- und Weingärten können die Platten größer und diker seyn, und sie haben nach dem Verhältniße zur Dike und Anzahl der Baumstämme, oder Weinstöke auch größere oder zuweilen gar keine Löcher. Wo in Gärten häufiger gegangen wird, müssen die Platten, damit sie beim Betreten keine Sprünge erhalten, gleicher gelegt, stärker gebrannt und diker gemacht worden seyn.

Die Vortheile aus jener Bedekung der Erd-Oberfläche um die Pflanzen sind sehr groß. Denn unter den Platten erhalten sich die nährenden Stoffe der Erde und deren Feuchtigkeit, welche dadurch gegen Verwitterung und Verdünstung gesichert sind. Das Regenwasser dringt durch die Löcher um die Pflanzen und durch die Seitenfugen in die Erde herab, ohne deren fruchtbarsten Theile abzuschwemmen. Da die gebrannte und mit einer Glasur überzogene Thonerde ein schlechter Wärmeleiter ist, so schüzen die Platten gegen Kälte, und sie erhalten lange die Wärme, und weil sie zugleich die Verdünstung und die damit verbundene Erkältung hindern, so sind sie das beste Schuzmittel vorzüglich in den Weingärten gegen den zerstörenden Frost und Reif. Die schwarze und nicht glänzende Farbe der Platten bewirkt aus dem Sonnenlichte eine anhaltende sehr große Wärme, so daß auch wegen der damit verbundenen Feuchtigkeit unter der Bedekung ein äußerst üppiges Wachsthum mit sehr großer Fruchtbarkeit, besonders in den Weingärten, besteht, deren Früchte zugleich eine frühere und vollständige Zeitigung erlangen, woraus sich der Nuzen jener Bedekung auch für ein kälteres Klima zeigt. Winde, Wasser können die fruchtbarste Erde nicht entfernen. Kälte, Gefrier, Trokenheit dringen nicht in die Erde herab, und sie zerstören nicht die für die Fruchtbarkeit höchst nothwendigen Saugwurzeln, welche sich unter den Platten zahlreich verbreiten. Eine Düngung ist unnöthig, denn die verwesenden Wurzeln düngen selbst, dieser Humus und dessen Extraktivstoff können nicht verwittern, und die Fruchtbarkeit steigt immer höher, je älter die Bedekung wurde. Die Bearbeitungen des Grundes sind ganz erspart, denn die häufigen und starken Wurzeln, besonders bei einem angemessenen Pflanzenwechsel, lokern den feuchten Grund am Besten, der Winter bläht ihn auf, und die Bedekung schüzt gegen Unkraut.

Die auffallenden Erscheinungen durch sehr ver-

---

des Jahres in Zerstreuungen und lärmenden Freuden hinbringen. Nach di.ser Art von Karneval kehren sie wieder zu ihrem gewöhnlichen Landleben zurük, das ihnen besser zu behagen scheint. Die verschiedenen Stände sind im ganzen Königreich vertheilt; man findet Individuen von jedem derselben, sogar in den abgelegensten Gegenden.

Der Engländer ist zum Landleben vorzüglich geeignet, weil er für die damit verbundenen Arbeiten und Vergnügungen gleich leidenschaftlich eingenommen ist. Selbst die im Getümmel und Sinnenrausche aufgewachsenen Städter gewöhnen sich leicht an das stille, ruhige Landleben. Der Wechsler und Großhändler wählt sich zum Aufenthalte in der schönen Jahreszeit einen kleinen Land-Siz in der Nachbarschaft, und bildet sich auf sein Blumenbeet, auf das Obst seines Baumgartens eben so viel ein, als auf seine bestgelungenen Spekulationen. Sogar jene Kaufleute, die bei Geschäften von geringerem Belange bemüßiget sind, ihre Tage in dunkeln Gewölbern zu verleben, suchen Alles auf, was ihnen einen, wenn auch noch so kargen, Ersaz für den lange entbehrten Anblik der Naturschönheiten gewähren kann.

In allen Gassen der Altstadt, selbst in den engsten

mehrte Größe und Fruchtbarkeit der Pflanzen lassen sich leicht erklären; denn der Naturtrieb der Erde geht dahin, Pflanzen zu erzeugen, und da er daran von der Bedekung gehindert ist, so vereiniget er seine verstärkten Anstrengungen durch die Löcher, auf die darin stehenden Gewächse.

Die geehrten Freunde der Landwirthschaft und des Gartenbaues können sich leicht von den außerordentlichen Vortheilen jener Bedekung durch den einstweiligen Versuch überzeugen, wenn sie im August in die Löcher Erdbeer-Pflanzen sezen, denn dieselben tragen dann schon im folgenden Sommer um 14 Tage früher, viel häufiger, größere und bessere Erdbeere als jezt, und die Ausläufer oder Ranken können auf der Bedekung keine Wurzeln schlagen. Es gewähret einen schönen Eindruk, auf einem reinen schwarzen ebenen Grunde in regelmäßigen Entfernungen sehr üppig wachsende Pflanzen von Erdbeeren, Melonen, Mais, Kohl, Kraut u. a. m. zu sehen. —

Die Einwendung, daß die Belegung mit Platten kostspielig sey, fällt als ungegründet ganz weg; denn bei vermehrter Erzeugung kann eine Platte nur 5 Kreuzer, folglich die Belegung einer Quadratklafter 30 Groschen kosten. Berüksichtiget man nun, daß die Platten, wenn sie sehr gut gemacht und gebrannt sind, über hundert Jahre dauern können, daß die Bearbeitungen des Grundes ganz erspart sind, und daß z. B. die Erträgnisse eines belegten Weingartens an Menge und Güte des Weines dann fünfmal höher stehen als jezt, so sind die Kosten schon in den ersten Jahren reichlich ersezt.

Für die Gärten mit Küchengewächsen, als: Kohl, Zeller, Rüben u. a. bei den Städten ist jene Bedekung der Erde sehr nothwendig und nüzlich, denn das häufige Bewässern, Düngen und Umgraben kostet zu viel Zeit, Arbeit und Geld, wobei doch der Grund immer unfruchtbarer wird, der dagegen, wenn er auf jene Art bedekt, und nur durch die Löcher der Platten bepflanzt wurde, fruchtbar, feucht und loker bleibt.

Korneuburg. Dr. Jos. W. Fischer.

Englische Methode, Gurken zu treiben.

Diese Früchte werden vorzüglich in London so sehr geschäzt, daß es neuerdings ein Gegenstand des Wetteifers der Gärtner geworden ist, sie recht früh zu erziehen. Man hat mehrere Versuche gemacht, sogar im Januar und Februar Gurken auf die Tafeln zu liefern. Die meisten dieser Versuche waren zu kostspielig, als daß sie Nachahmung verdienten.

Die ältere Methode bestand darin, daß man auf bloßem Pferdedünger Gurken und Melonen trieb: dieser Methode wirft man vor, daß die Pflanzen von der schnellen Hize leicht verbrannt und von dem Dampfe beschädigt werden, der von dem Miste aufsteigt. Im Ganzen genommen ist dieser Einwurf gegründet: allein es kommt auf die Art und Weise an, wie man ein solches Mistbeet behandelt. Einzelne Versuche, auf alten Mistbeeten vom vorigen Jahre Gurken zu ziehen, sind auch nicht gelungen. Man umschlug zwar die alten Beete mit neuem Mist: aber man fand, daß dann aus dieser Mischung des alten und neuen Düngers ein noch schädlicherer Dampf aufsteige, als aus neuem Dünger allein. Dazu kommt, daß die Hize aus dem neuen Umschlage sich sehr bald zu verlieren pflegt.

Wollte man mit Heizkanälen die Gurken und Melonen treiben, so widerstebt die Natur dieser Früchte einer solchen trokenen Hize. Sie verlangen eher eine feuchte Wärme, wie sie der Dünger gibt.

---

und finstersten, sind die Fenster mit Blumen und exotischen Pflanzen verziert. Jeder Flek, wo nur ein wenig vegetabilische Erde sich zeigt, wird mit Rosen und Blumen bedekt, und die auf den öffentlichen Pläzen symmetrisch geordneten Bäume erinnern von weitem an Parke.

Wer den Engländer nur in der Stadt kennen lernt, wird zu einer wenig vortheilhaften Meinung von dessen geselligen Eigenschaften gestimmt, oder besser zu sagen, er lernt ihn gar nicht kennen; denn er findet ihn entweder in Gedanken an häufige Geschäfte verloren, oder durch tausend Verbindlichkeiten zerstreut, welche in dieser großen Hauptstadt viel Zeit rauben, und die Aufmerksamkeit theilen. Auf dem Lande ist es, wo der Engländer sich seinen Gefühlen überläßt. Hier macht er sich von allen frostigen Förmlichkeiten los: hier legt er alle Zurükhaltung ab; er ist fröhlich, offen und herzlich. Reichlich mit allen Bequemlichkeiten versehen und prächtig bewohnt, macht er einen kostspieligen Aufwand für seine Tafel, Dienerschaft, Pferde und Wagen.

Sein Landhaus enthält sowohl, was in der Zurükgezogenheit dem Gelehrten und dem Geschäftsmanne, als was zu den ländlichen Arbeiten und Uebungen dienlich

Aber im Herbste ist es sehr nüzlich, die überflüssige Feuchtigkeit der Mistbeere durch die Heizung zu vertreiben und dadurch das Reifen der Früchte zu beschleunigen.

Wo man einen Ueberfluß an Lohe und wenig Dünger hat, da kann man wohl beide vermischen, indem man den Umschlag vorzüglich von Dünger macht. Aber man muß sich in Acht nehmen, daß die Wurzeln der Pflanzen niemals die Lohe berühren, weil sie sonst sehr leicht in Verderbniß gerathen. Einige pflegen ihre Mistbeete überhaupt etwas niedrig anzulegen, welches offenbar schädlich ist, wenn es ohne Unterschied geschieht: denn der Dampf der feuchten Erde schadet den Pflanzen, besonders im Herbste und Winter, mehr, als ihnen die trokene Beschaffenheit schaden kann.

Gewiß kann man nicht füglich früher Samen-Beete für Gurken anlegen als zu Anfange des Februars. Thut man es früher, wohl gar um Neu-Jahr, so hat man nicht allein tausend Noth, sondern die Pflanzen gerathen auch sehr selten, und gewöhnlich später, als die erst später gestekten.

Einige pflegen Meionen- und Gurkenkerne in Töpfe zu steken, die sie ins Treibhaus oder in den Ananaskasten stellen, und verpflanzen sie nachher in frische Mistbeete. Allein man muß gestehen, daß die Pflanzen, auf solche Weise behandelt, doch nicht so gut gerathen, als wenn man die Kerne in eigene Samenbeete gestekt hat. Gurken und Meionen wollen sehr viel Luft haben, und diese kann man ihnen in Treibkasten und warmen Häusern nicht geben. Man muß also schon ein eigenes Mistbeet zu diesem Ende anlegen.

Gegen den 20. Jannar läßt man eine hinreichende Menge wohl vermengten langen Pferdemist auf einen Haufen bringen, damit er recht durchschwize. Man läßt ihn fünf oder sechs Tage liegen, dann sticht man ihn um und legt nun am ersten Februar das Mistbeet an. Ist der Dünger lange, troken und hizig, so wird man wohl thun, ihn einzugießen, wodurch er eher zur Gährung gebracht wird.

Das Beet macht man hinten fünf und vorn vier Fuß hoch, läßt aber einen Umschlag von einem Fuß breit rings umher stehen und ebnet Alles mit der Mistgabel. Ist der Dünger sehr lang, so muß man ihn recht fest eintreten. Das Eintreten ist beim Anlegen des Mistbeets sehr nothwendig, und oft muß man es zweimal thun: denn sonst bleiben, besonders wenn der Dünger lang ist, Höhlen, in die sich die Erde senkt und die Pflanzen verderben auf diese Art.

Ist das Beet fertig, so bedekt man es mit umgekehrten Rasenstüken, um das Aufsteigen des Dampfes zu verhindern. Darüber bringt man Fluß- oder Meersand von der feinsten Art, der völlig troken ist, sechs Zoll hoch, und diesen bedekt man zwei Zoll hoch mit leichtem sandigen Lehme. Dann füllt man Töpfe, die sechs Zoll im Durchmesser halten, mit guter Damm- oder vielmehr Laub-Erde: stekt einen halben Zoll tief die Gurkenkerne hinein, und senkt die Töpfe bis an den Rand ins Mistbeet: dekt die Fenster darauf und belegt sie mit doppelten Strohmatten.

Mäuse, die den Gurkenkernen sehr nachstellen, werden dadurch am Besten von den Mistbeeten abgehalten, daß man auf den Saattopf einen andern gleich großen leeren Topf verkehrt stellt, damit die beiden Ränder sich berühren. Dieß darf aber nur des Nachts geschehen, und der Topf muß des Morgens wieder abgenommen werden: auch muß er im Boden ein Loch haben, welches klein genug ist, um die Thiere abzuhalten, und doch die Luft zuzulassen. Am Tage

---

und erforderlich ist. Man findet hier zugleich Bücher, Gemälde, Musik, physische und mathematische Instrumente, Modelle von alt und von neu erfundenen Werkzeugen zum Behufe der Landwirthschaft, Hunde, allerlei Geräthe für die Jagd, den Fisch- und Vogelfang. Er thut seinen Gästen eben so wenig Zwang an, als sich selbst; aber vom rechten Geiste der Gastfreundschaft beseelt, bietet er Alles auf, was ihnen sein Haus angenehm machen kann, und stellt es Jedem frei, seiner Neigung zu folgen.

Dem Aufenthalte der Großen und Reichen auf dem Lande verdankt England seine erstaunlichen Fortschritte in allen Zweigen der Landökonomie, die auf einer Stufe steht, welche noch keine Nation der Welt erreicht hat. Die leidenschaftliche Vorliebe, mit der sie, keine Mühe noch Kosten scheuend, unaufhörlich fortfahren, allerlei Versuche anzustellen, und alles Erdenkliche aufzubieten, was zur Verbesserung und Verschönerung ihrer Besizungen beitragen kann; das feine Gefühl für die schönen Formen und harmonischen Zusammenstellungen der ländlichen Natur; den richtigen, geläuterten Geschmak, die magische Kunstfertigkeit, den schöpferischen Geist — alle

müssen die Pflanzen der vollen Sonne geniessen. Sind sie einen Zoll hoch gewachsen, so hat man diese nächtliche Bedekung nicht mehr nöthig.

In vier und zwanzig Stunden fängt das Beet an, sich zu erhizen. Dann lüftet man die Fenster am Tage hinten einen Zoll und vorn einen halben Zoll hoch. Dieß thut man ohne Ausnahme: es müßte denn ein sehr schneidender Wind es verhindern. Luft aber muß in der Regel recht viel zugelassen werden, weil die jungen Pflanzen sonst im Dampfe des Mistbeets ersticken. Jeden Abend bedekt man die Fenster mit Matten, und jeden Morgen um acht Uhr nimmt man sie wieder ab und gibt bei irgend gutem Wetter sogleich, oder wenigstens um zehn Uhr Luft.

Im Februar pflegen die Tage oft sehr trübe und neblicht zu seyn: man muß also alle Mittel anwenden, um jeden Sonnenstrahl zuzulassen, und zu dem Ende auch die Fenster beständig waschen und rein halten. Etwas Dampf, der des Morgens aus dem Beete aufsteigt, ist gewöhnlich ein gutes Zeichen; nur muß er sogleich verschwinden, wenn die Fenster gelüftet sind. Sonst muß man dem Miste Luft machen, indem man Stäbe hinein stößt, damit durch diese Löcher sich der Dampf verliere.

Fleißig muß man den Boden der Töpfe untersuchen; sollte die Hize zu rasch an denselben dringen, so stellt man sogleich den Topf etwas höher, damit die jungen Wurzeln nicht verlezt werden. Man kann ihn sogar ganz oben aufsezen. Ist es nöthig, so begießt man mit der Brause die Töpfe; aber das Wasser muß verschlagen seyn, und also im Treibhause oder im Mistbeete gestanden haben.

Thermometer in die Mistbeete zu hängen, ist nicht gewöhnlich, und doch in diesem Falle eben so nöthig als im Treibhause. Die Temperatur dieses Samenbeets muß eigentlich von 60—70° Fahr. seyn, und daraus sieht man, wie nothwendig die Bedekung mit Matten zur Nachtzeit ist.

Wenn die Pflanzen einen Zoll hoch sind, so hebt man sie aus und bringt sie in andere Töpfe, welche vier Zoll im Durchmesser halten und eben so hoch sind. Drei bis vier Pflänzchen können zusammen in einen Topf kommen: aber sie müssen so weit als möglich aus einander gestellt werden, und dieselbe gute Dammerde bekommen, die sie vorher hatten und die fein durchsiebt ist. Mit den Fingern dürfen die Pflanzen nicht eingedrükt werden, wie wohl häufig geschieht: sondern man füllt erst den Topf zur Hälfte oder zu zwei Dritteln mit Dammerde. Dann stellt man die Pflänzchen so hinein, daß ihre Blätter gerade über den Rand hinaus reichen, schüttet nun leise und eben die Erde bis an den Rand darauf, und gießt sie etwas an. Das Beet muß bis in die Lage von Sand umgearbeitet seyn, und dann bringt man, wie zuerst, wieder sandigen Lehm zwei Zoll hoch darauf. Auch jezt beobachtet man dieselben Vorsichtsmaßregeln in Rüksicht des Lüftens, Begießens und des Nachsehens nach dem Boden der Töpfe, wenn man sie bis an den Rand in dieses Beet eingesenkt hat.

Bei starkem Dampfe, der aus dem Miste aufsteigt, kann man, wenn heftige Fröste es nicht hindern, auch des Nachts die Lufthölzer unterbringen: doch müssen die Matten darüber hängen, damit die kalte Nachtluft nicht unmittelbar auf die Pflanzen stoße. Aber die Matte muß nicht über den Umschlag herunter hängen: denn sonst zieht der Dampf von Außen herein, anstatt von Innen hinaus zu ziehen. Um die innere Luft des Beetes zu reinigen, ist es gut, den Sand oft umzurühren. Das Begießen darf nicht oft, etwa einmal in drei, oder vier

---

diese trefflichen Eigenschaften und unschäzbaren Kenntnisse haben die vornehmen Eigenthümer den geringern gleichsam eingeimpft, und zwar mit so glüklichem Erfolge, daß manche mittelmäßige Besizungen, wie Miniaturgemälde der größern aussehen. Die englischen Parke übertreffen alle Parke und Gärten Europa's an reicher Mannigfaltigkeit und Abwechslung der entzükendsten und imposantesten Gegenstände, mit deren Aufzählung und Beschreibung man dike Bände anfüllen könnte. Große Wiesen, hie und da von Gruppen gigantischer Bäume beschattet, breiten ihre grünen Teppiche aus. Die düstern Wälder und Gebüsche werden angenehm belebt durch den Gesang der Vögel, und das Wild aller Art, wovon es darin wimmelt. Bald stürmisch rauschende, bald sanft rieselnde Bäche, worin die flinke Forelle ihr muthwilliges Spiel treibt, durchkreuzen die schönsten Partieen, entweder in ihren natürlichen, oder eigens für sie ausgegrabenen, mit Thränenweiden, Birken, Lärchen und hangenden Aeschen eingefaßten Beeten. Ueber diese Bäche sind die niedlichsten Brükchen von verschiedener Farbe und Bauart gespannt. Hier sieht man einen mit Fischen von allen Gattungen bevölkerten Teich, dessen krystallenes Gewässer die Schwin-

Tagen geschehen; aber wenn es geschieht, so muß das Wasser die äußersten Wurzeln der Pflanzen erreichen.

Bei strenger Kälte ist es nöthig, eine oder mehrere Seiten des Beetes zu umschlagen. Sonst aber macht man, wenn die Wärme des Beetes gar nicht mehr vorhält, ein neues Beet, auf ähnliche Art, wie das erste, indem man die zu starke Hize durch umgekehrte Rasenstüke abzuhalten sucht. Hat aber der Mist hinlänglich gegohren, so ist es genug, wenn nur mitten inne oder unter die Stellen, wohin die Pflanzen kommen sollen, ein runder Rasen umgekehrt gelegt wird. Aber ehe der Rasen aufgelegt wird, muß man den Mist einen halben Fuß hoch mit leichtem Sande bedeken. Alte, wohl getroknete Lohe thut eben die Dienste. Nun sezt man die Kasten um, und legt die Fenster auf. Dann bringt man die Erde auf. Diese besteht aus drei Vierteln reichem dunkeln Lehm und einem Viertel Lauberde: auf ein Fenster braucht man ungefähr drei Schiebkarren voll. Man fährt sie troken auf und breitet sie hinlänglich eben aus. Vier und zwanzig Stunden darauf können Pflanzen auf das Beet gebracht werden.

Ehe man aber pflanzt, sammelt man hinlängliche Erde von der Oberfläche des Beetes, und häuft sie zu Hügeln über den Rasenstüken an. Sie müssen fünf Zoll Tiefe und zwölf Zoll Höhe haben. In jeden Hügel macht man eine Grube, in welche man die Pflanze mit dem ganzen Erdballen aus dem Topfe einsezt und sie dann etwas angießt. Die Pflanzen müssen, wenn sie versezt werden, schon Blätter von drei Zoll Breite haben.

Einige meinen, es sey durchaus nöthig, das Herz oder den jungen Trieb auszubrechen, sobald die Pflanze ihre Blätter hervor getrieben. Allein neuere Versuche haben gelehrt, daß dieß durchaus ohne Wirkung ist. Im Ganzen darf man nicht eher ans Ausbrechen des Herzens denken, als bis die Pflanze Ranken treibt, oder bis sich Blumen zeigen. Dann muß man die Ranken abkneipen, welche Knospen zeigen: die andern aber läßt man in der Länge von 6 oder acht Knoten laufen, und dann kneipt man sie ab, um sie zum Tragen fruchtbarer Augen zu nöthigen, welches auch gewöhnlich geschieht, wenn die Pflanze nur gesund ist. Eben so muß man die ersten männlichen Blüten abkneipen, auch sie in der Folge vermindern, wenn ihrer zu viele werden. Vor allem aber muß man sich hüten, das Messer anzuwenden, welches weder Gurken noch Melonen vertragen.

Sind die weiblichen Blüten da, so bricht man die männlichen nicht mehr aus, sondern befruchtet jene künstlich und sorgfältig mit den Pollen der männlichen. Die Früchte schwellen noch einmal so stark an, wenn die Kunst der Natur zu Hilfe kommt. Will man aber keine Samen bauen, so hat man die künstliche Befruchtung nicht nöthig: die Früchte sezen sich dessen ungeachtet an. Die künstliche Befruchtung geschieht übrigens auf folgende Art am Sichersten: Man nimmt eine männliche Blüte von recht gesundem Ansehen, kneipt sie ab und senkt die Antherensäule in die weibliche Blüte, gibt darauf der erstern mit zwei Fingern einen kleinen Schneller, worauf die Narbe mit dem Pollen befruchtet wird.

Ist das Wetter ziemlich günstig gewesen, und ist das Beet in der Mitte Februars gemacht worden, so wird man die Früchte mehrentheils zu Ende März schon abzunehmen anfangen können. Hat um diese Zeit die Hize des Beetes schon merklich abgenommen, so muß man nachheizen, und zu dem Ende an der hintern Wand und an beiden Seiten mit einem

---

gungen der, auf seinen Ufern prangenden, Silberpappeln abspiegelt, dort natürliche, oder in Ermanglung derselben, durch Menschenhände errichtete Hügel, worauf Lusthäuser, Rundgebäude, Kioske rc. stehen, und von wo man die herrlichsten Aussichten genießt; in dunkeln Dikichten verborgene Fischerhütten und Einsiedeleien, wohin Schlangenpfade führen; Springbrunnen, Wasserfälle Grotten, Ruinen, Statuen — kurz, nichts ist in diesen Zaubergärten vergessen, was die Sinne zu ergözen, und die Seele mit den süßesten Wonnegefühlen zu durchdringen vermag.

Höchst erfreulich und herzerhebend ist es, wenn man betrachtet, wie das gemeine Landvolk seine Gründe verbessert, seine Erzeugnisse veredelt, und die Schönheiten der Natur nachahmend, rings um seine Wohnsize, ohne bedeutende Kosten, Verzierungen anbringt, deren Nettigkeit und Symmetrie wirklich bewunderungswürdig sind.

Das Gütchen mag eine noch so nachtheilige Lage, ein noch so unfruchtbares Erdreich haben, so verwandelt es sich doch bald unter der Hand eines englischen Bauers in ein kleines Eden. Sein scharfes Auge faßt schnell den Vortheil auf, den er daraus ziehen kann, und er ent-

scharfen Spaten zwei Fuß breit von dem alten Mist wegnehmen. Dann bringt man eben so viel gut gegohrnen Dünger wieder auf, bedekt ihn mit Rasenstüken und Erde, und lüftet die Fensterrahmen mit Ziegelsteinen oder Lufthölzern, damit die Fenster nicht auf das Laub drüken.

Haben um diese Zeit die Wurzeln sich sehr ausgebreitet, so erweitert man die Erdhügel, in welche die Pflanzen gesezt sind. In dieser Absicht arbeitet man mit einer kleinen Mistgabel die Oberfläche des Beetes bis auf den Sand oder die Lohe um, und ersezt Das, was etwa verbrannt seyn möchte, mit frischer Lauberde. Vorsichtig arbeitet man auch die Seiten der Hügel um, bis die Wurzeln zum Vorschein kommen, gießt, wenn es nöthig ist, etwas Wasser zu und füllt so die Erde auf, bis die Spize der Hügel ganz gleich wird. Diese Operation muß man indessen durchaus nicht zu gleicher Zeit mit dem Nachheizen vornehmen, sondern sie einige Tage vorher oder eben so lange nachher veranstalten; denn sonst möchten die Pflanzen, wenn sie von Außen und Innen aufgerührt und der Luft bloß gestellt werden, sich leicht zu sehr erkälten.

Die Pflanzen wachsen nun meistens sehr muthig und sezen reichliche Früchte an. Von jezt an müssen sie Tag für Tag recht reichlich Luft bekommen, und wenn es im Mai gutes Wetter wird, so nimmt man die Fenster den ganzen Tag hindurch ab, begießt sie reichlich aus der Brause der Gießkanne und läßt besonders die Pflanzen an der Wohlthat eines warmen Regens Theil nehmen. Wenige Gewächse bedürfen des milden Regens so sehr als die Gurken, und wenn er außen bleibt, so wird man bald bemerken, daß sie leiden.

Die schiklichste Zeit zum Begießen ist entweder des Morgens um acht oder des Abends um vier Uhr, etwas früher oder später, nach der verschiedenen Jahreszeit und Witterung. Das Wasser muß allezeit dieselbe Temperatur haben, wie die Luft, worin die Pflanzen leben.

Sorgfältig muß man die Ranken und das Laub aus einander legen und nicht zugeben, daß beide sich über einander falten. Alle trokenen und verfaulten Blätter müssen abgenommen, aber die Pflanzen müssen auch nicht zu stark auf Einmal beschnitten werden, weil sich durch das Auslaufen des Saftes sonst ihre Kräfte erschöpfen.

Im Anfange oder gegen die Mitte des Aprils läßt man die vordere Seite des Beetes nachheizen, welches auf dieselbe Art geschieht, als das Nachheizen der Seiten mit der Hinterwand.

Die nachfolgenden Gurkenbeete werden im März und im April auf dieselbe Weise, nur etwas leichter, angelegt.

Ein Beitrag zur Pelargonien-Behandlung.

Man nehme Ableger im Monat September oder Oktober, seze sie in eine geschüzte warme Lage, und deke über jede Pflanze ein Glas, welches während des Winters bei Nachtzeit mit einer Matte, oder dergleichen bedekt werden muß, um den Frost abzuhalten. Im April oder Mai, oder sobald die Witterung im Frühjahr es zuläßt, bringt man die Pflanzen, mit deren Wurzeln man übrigens sehr vorsichtig umgehen muß, auf offne Blumenbeete, und man wird sie bald an Wachsthum zunehmen, und zahlreiche Blüten hervortreiben sehen. Bei kaltem Wetter sind Dämpfe und Wasser diesen Pflanzen nachtheilig. Ableger, die man im Spätsommer oder Herbst in Töpfe sezt, werden die Kälte weit leichter ertragen, als ältere Stöke.

---

wirft in seinem Kopfe den Plan zu der künftigen Landschaft. Er schreitet ungesäumt zur Ausführung, und seine Verfahrungsart ist eben so einfach als sinnreich. Bäume, deren Schatten er zu verbreiten sucht; andere, die er behutsam auspuzt und beschneidet; Blumen und Pflanzen, deren sanfte Schattirungen er zwekmäßig abzustufen weiß; die Anlegung eines Rasens, die Eröffnung einer freien Aussicht auf ein fließendes Gewässer oder auf die bläuliche Tinte eines entfernten Objektes — vor allem aber der beharrliche Eifer, mit dem er im Schweiße seines Angesichts den dürren, undankbaren Boden, bald Schaufel und Karst, bald Pflug und Egge anwendend, umgräbt und durchwühlt, dann allerlei Düngungen versucht, bis in demselben jede Frucht gedeihet: darin bestehen alle seine Kunstgriffe. Er sezt seine Verbesserungs- und Verschönerungsarbeiten mit gelassener Unverdrossenheit fort, wie ein Maler, der mit Herzenslust sein Lieblingswerk zu fördern trachtet.

Der unter den Adelichen herrschende Geschmak am Landleben hat mächtig und heilsam sowohl auf ihre körperliche Beschaffenheit als auf ihren moralischen Charakter gewirkt. (Schluß folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Die Thierblume.

Dieses sonderbare Gewächs findet sich auf der kleinen Insel St. Lunne. Diese Insel gehört zu den kleinen Antillen bei Amerika. Auf derselben befindet sich eine Höhle nahe am Meere mit einem 15 Fuß tiefen Beken, das mit Meerwasser angefüllet ist und aus dem immerwährend gewisse Wesen emporsteigen, welche wie schöne schwimmende Blumen aussehen und den einfachen Ringelblumen gleichen. Will man sie abpflüken, oder kommt man ihnen einige Fuß zu nahe, so ziehen sie sich zusammen und tauchen unter. Nach einigen Minuten kommen sie aber wieder hervor und geben sich auseinander. Untersucht man diese sonderbaren Wesen näher, so findet man im Kelche vier braune Faserchen, wie die Füße einer Spinne, die sich um einige gelbe Blumenblätter lebhaft und frei bewegen. Diese Füße fügen sich wie Klammern zusammen und drüken die gelben Blumen an einander. Die Blume sizt auf einem braunen oder schwarzen Stiele. Dieses Geschöpf ist also ein wunderbarer Polyp.

Wenn Jemand aus zehn verschiedenen Blumen so viele Kränze machen wollte, als Verwechslungen der Blumen, eine hinter die andere gebunden, möglich sind, und auf diese Arbeit täglich 12 Stunden verwendete, so daß er stündlich 12 Kränze (folglich alle Tage 144) fertigte, so würden zu dieser Arbeit 69 Jahre, weniger 2½ Tage, erforderlich seyn, weil die zehn Blumen 3,628,800 Kombinationen darbieten, und also eben so viele Kränze geflochten werden müßten.

Die hohe Wichtigkeit des Studiums der Pflanzenphysiologie nach de Candolle.

Könnte ich, sagt de Candolle, nur einigen jungen Freunden der Pflanzenkunde die Ueberzeugung beibringen, daß die Pflanzenphysiologie, die weder ohne eigentliche Botanik, noch ohne andere physiologische Kenntniße studirt werden kann, ein ganzes Menschenleben erfordert, so würde ich dieser Wissenschaft den größten Dienst zu erweisen glauben. Die Landbebauer, sowohl im Großen, die Akerbauer, als im Kleinen, die Gärtner, können von einem vernünftigen Studium der Pflanzenphysiologie großen Nuzen ziehen. Dagegen haben sie ihr auch bereits, ohne es zu wollen, mehrere wichtige Thatsachen und Beweise geliefert, durch die manche früher aufgestellte Grundsäze entweder befestiget, oder als unrichtig anerkannt worden sind. Sie könnten aber diesem Studium noch viel nüzlicher werden, und zu gleicher Zeit ihre eigene Wissenschaft vervollkommnen und berichtigen, wenn sie bei Beobachtung der Erscheinungen und bei der Kunst, Versuche einzuleiten nach richtigeren, strengwissenschaftlicheren Grundsäzen verführen. Schon mehrere haben sich bereits in dieser Beziehung ehrenvoll ausgezeichnet; es ist aber nur zu bedauern, daß die Beispiele großer Meister nicht immer befolgt werden.

Jovis Urtheil.

Nachdem sich der Chronide schwang
Zum ersten Herrn- und Götterrang,
Erschien im neuen Walten Zwang;
Dieß nüzten die Gefilde.

Schon lange stritten Immortell
Und Myosotis an dem Quell
Um Vorzug sich. D'rum der Befehl,
Sich vor Herrn Zeus zu stellen.

„Ist's nicht genug — begann der Gott —
„Daß ich vernichtet Olymps Spott?"
„Auch ihn stört Frieden ohne Noth!"
Erschütternd seinen Himmel.

Vergib, Chronide! sprach zuerst
Das Immortellchen; denn du ehrst
Gerechte Klage, und erhörst
Der Bitten Drang und richtest.

Vergißmeinnicht nahm mir in List
Der Menschen Liebe, sprach: Du bist
Verloren, stolze Schwester! mißt
Verächtlich mich und spottend.

Herr Richter, schrie Vergißmeinnicht,
Die schönste Immortelle spricht
Beim Styx die gold're Wahrheit nicht.
Ich bitte mich zu hören.

Du, mächt'ger Zeus! gabst mir die Pracht,
Der jedes Menschenauge lacht,
Die Lieb' und Sorgfalt stets bewacht.
Was kümmert mich Mamsellchen! —

Genug jezt, donnert Chronos Sohn.
Macht euch aus dem Olympus, schon
Erhob der Adler sich, sein Ton
Des Zornes sich verbreitet.

„Du, Immortelle, sey von jezt
In's Trokene durch mich versezt,
Und weil dich Neid und Lüge hezt,
Sollst Kazenpfötchen heißen.

Und du vergiß ja nie mein Wort,
Und flüchte an den Bach dich dort,
Und schweig' und nike immer fort,
Zum Zeichen des Gehorsams."

Beschämt das Schwesterpärchen wich,
Und jede an die Stelle sich
Begab, die Zeus ganz königlich
Gesprochen und gebeutet.

Und noch zur Stunde folgen sie,
Und beide Töchter lieben nie
Sich redlich; Immortellchen flieh!
Schon Myosotis singet.

Bättl.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 18. 3. Mai 1834.

Fortsezung neuer Mitglieder.

—

Seine Wohlgeborn, Herr Sebastian Willibald von Schießler, k. k. Feldkriegs-Commissär zu Pilsen in Böhmen.

— Joseph Wehrle, Kontroleur des englischen Gartens zu München.

— Joseph Tschurtschenthaler, Kaufmann in Innsbruck.

— Ludwig Riß, Dr. und Regimentsarzt beim k. k. Regiment Prinz Leopold beider Sicilien, in Triest.

— Friedrich Seyhl, Handelsgärtner in München.

— Dominicus Moro aus Ligossullo zu Malborgeth in Kärnthen.

Beschreibung und Kultur der Nelken.

Diese kleine Abhandlung ist nicht für den Botaniker bestimmt, sondern für den Liebhaber des Nelkenflors. Die Nelke, diese so allgemein bekannte und beliebte Blume macht in ihren vielen gefüllten Abänderungen in Hinsicht auf Größe, Bau und Farbenzeichnung einen besondern Gegenstand der Blumisterei aus. — Wenn eine Nelke schön und vollkommen genannt werden und den Namen der Sortimentblumen verdienen soll, so muß sie folgende Eigenschaften besizen:

1) Der Stok muß gerade, gut gewachsene, ziemlich hohe Stengel haben:
2) die Blume muß, ohne viele Hilfe zu fordern, gut aufblühen, reich und voll an Blättern seyn;
3) die Blume muß sich gut bauen, wenn sie auch einer kleinen Beihilfe bedarf;
4) die Blume darf in der Mitte keinen sogenannten Wolf haben;
5) die Blumenblätter dürfen nicht zu kurz und schmal seyn;
6) die Blume muß sich auf ihrem Stengel tragen;
7) die kleinste Blume muß eine Größe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll im Durchschnitte haben;

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Annehmlichkeit und Nuzen des Aufenthaltes reicher und gebildeter Familien auf dem Lande.

(Schluß)

In England wendet sogar der Aermste auf dem Lande, der keine Steuer entrichtet, mit seinen Nachbarn wetteifernd, Alles an, was in seinen Kräften steht, um seine Hütte und das dazu gehörige kleine Grundstük zu verschönern. Die undurchdringliche hohe Heke, womit sein ganzes Eigenthum eingefriedet ist, das mit den wohlriechendsten Blumen und Kräutern bepflanzte, mit grün angestriechenen Staketen eingeschlossene Vorgärtchen, die nahe an der Hütte, unter immergrünen Stechpalmen angebrachten Rasenbänke, das Geisblatt und das Epheu, welche die Mauer bekleiden, rükwärts der Hütte rechts ein Gemüse-, links ein Obstgarten, und mitten zwischen beiden eine, aus Glanzspath und versteinerten Muscheln zusammengesezte Grotte, aus welcher ein nie versiegendes Quellwasser in einen geräumigen Behälter herabplätschert, von wo es, ein enges Bächlein bildend, in die Felder und Wiesen sich verliert; die innere Reinlichkeit und Bequemlichkeit der gegen Nässe und Kälte gut ver-

8) die Zeichnungsfarben müssen reich und regelmäßig aufgetragen und gut geordnet seyn;

9) die Farben müssen auf einem reichen Grunde liegen, er mag nun farbig seyn, wie er will;

10) die Blume darf nicht einfarbig seyn; ihre Farbe müßte denn außerordentlich, z. B. schwarz seyn;

11) die Blumenkapsel darf nicht rund, hingegen lang seyn;

12) der Mutterstok darf keine zu langen Ableger haben, und an dem Stengel nicht geschwollen seyn.

In Hinsicht des Baues der Blume unterscheidet man folgende Arten desselben:

1) den eigentlichen Nelkenbau, wo Blatt auf Blatt liegt;

2) den Ranunkelbau, wo die Blätter wie bei den Ranunkeln liegen;

3) den Rosenbau, wenn die äußeren Blätter auf- und einwärts gekrümmt sind;

4) den Kegelbau, wenn die mittleren Blätter in die Höhe gethürmt sind;

5) den gemischten Bau, welcher von allen diesen verschiedenen Arten etwas hat.

Man theilet die Nelken in 8 Hauptklassen ein, als in: 1) Picotten, 2) Picott-Picotten, 3) Doubletten, 4) Bizarden, 5) Fambsen, 6) Concordien, 7) Feuerfaxe, 8) Flambanten.

Picotten. Diese haben auf ihrer Grundfarbe, welche aber ganz rein seyn muß, nur eine einzige Farbenzeichnung aus feinen, zarten, haardiken, oder auch etwas stärkeren Strichen. Diese Zeichnung ist in dem Mittelpunkte des Blattes in keil- oder pyramidalförmiger Gestalt. Je zarter und gleichmäßiger die Farbenzeichnungen, je mehr die Striche nach einem gewissen Ebenmaße auf allen Blättern gleichmäßig vertheilt sind, und einen gleichmäßigen Zwischenraum unter sich selbst haben, desto schöner und vollkommener ist die Blume.

Der Picotten verschiedene Gattungen haben ihr Entstehen durch die Länge, Ordnung und Form der Linien, nach welchen sie in der Grundfarbe stehen. Man nimmt mehrere Gattungen an, als:

1) Picotten deutscher Zeichnung, wenn die einfache Zeichnung ganz zart in kürzern, oder längern, deutlich von der Grundfarbe abgesonderten Strichen besteht, die auf dem äußern Rande des Blumenblattes vertheilt sind, ohne eine Pyramide oder einen spizen Winkel zu formiren.

2) Picotten holländischer Zeichnung. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Zeichnung sind: wenn die Linien, welche einfarbig seyn müssen, bis ins Herz der Blume laufen, und einen spizen Winkel oder eine Pyramide bilden.

3) Picotten römischer Zeichnung, wenn zur Seite neben der holländischen Zeichnung, wobei die Pyramide oder der spize Winkel nothwendig erforderlich ist, mehrere zarte Striche in einer geraden Linie der Blume bis ins Herz laufen.

4) Picotten französischer Zeichnung. Hier ist das ganze Blatt der Blume mit Illumination angefüllt, deren Linienzeichnung in geraden Strichen bestehen muß, welche ziemlich regelmäßig ganz in den Kelch der Blume einlaufen.

5) Picotten spanischer Zeichnung. Die Eigenthümlichkeit derselben ist, daß die Striche, die sich außerhalb der Einfassung im Blatte befinden, theilweise bogenförmig laufen. Folglich kann man hier folgende Unterabtheilungen machen, als: 1) mit vollkommener Pyramide und mit geraden Linien; hingegen befinden sich die gebogenen an der Seite; 2) in der Mitte des Blattes mit wenigen geraden Linien, die nicht pyramidal laufen, an den Seiten

---

wahrten Hütte, worin der Eigenthümer mit seiner meistens zahlreichen Familie, zwar mäßig, aber gegen drükende Noth geschüzt, still und zufrieden lebt, ja an hohen Festtagen bei einer fetten Henne im Topfe und einem Kruge Porter sich gütlich thut — dieß alles deutet auf Wohlthaten hin, die aus höhern Quellen fließend, sich allgemein verbreiten, und bis auf die lezte Klasse des Land-Volkes heilsam wirken.

Ich kenne keine schönere Menschengattung, als die der englischen Edelleute. Statt des weichen Aeußerlichen vieler Männer aus den höhern Ständen in den andern Ländern, zeichnen sie sich aus durch eine glükliche Mischung von körperlicher Anmuth und Kraft, durch eine frische blühende Gesichtsfarbe und dauerhafte Gesundheit, welche ich vorzüglich dem Umstande, daß sie die meiste Zeit unter freiem Himmel zubringen, dann ihren anstrengenden Feldarbeiten und Leibesbewegungen beimesse. Diese geben der Seele eine Kraftfülle und eine edle Stimmung, der Haltung und den Geberden etwas zugleich Männliches und Ungezwungenes, Eigenschaften, welche sogar in der Hauptstadt, wo besonders die reichen Guts-Besizer viele Narrheiten und Excesse mitmachen, oder,

aber auch mit gebogenen, hierbei nothwendigen Strichen; 5) in der Mitte des Blattes ganz leer, und nur die vollkommenen gebogenen Seitenstriche sind vorhanden.

6) Picotten italienischer Zeichnung. Diese hat eine zwar kurze, doch regelmäßige Pyramide, an jeder Seite des spizen Winkels tief ins Blatt hinunterlaufende, von der Pyramide abgesonderte gerade Striche, und am Ringe ganz kurze Linien.

7) Picotten mit Randzeichnung. Diese Spielart hat zwei Unterabtheilungen, nemlich:

1) wo das Blatt mit einer zarten schmalen Kante eingefaßt ist, die jedoch in der Folge bisweilen breiter wird;
2) wo die Einfassung des Blattes in kurzen, bald nahe an einander, bald in größerem Zwischenraume von einander stehenden Streifen bestehet, die Mitte desselben aber leer von aller Zeichnung ist.

Picott-Picotten. Diese zeichnen sich von den vorhergehenden Nelken dadurch aus, daß sie auf ihrer weißen oder gelben Grundfarbe zarte, haardike, auch etwas stärkere Striche haben, welche meistentheils aus zweien, selten aber aus mehreren verschiedenen Illuminationsfarben bestehen, die gewöhnlich neben einander laufen. Je mehr die verschiedenen Farben mit einander abwechseln, unter sich selbst ein gewisses Ebenmaß haben, je mehr die Grundfarbe in gleicher Entfernung dazwischen sichtbar, und auf den Blättern der Blume gleichmäßig vertheilt ist, desto vollkommener und schöner ist auch die Blume. Von diesen nimmt man wieder verschiedene Gattungen an:

1) Picott-Picotten gemeiner oder alter Zeichnung. Diese müssen entweder ihre Zeichnungslinien blos am Rande haben, oder sie können auch etwas weiter hineingehen, jedoch müssen sie gerad auslaufen.

2) Picott-Picotten holländischer Zeichnung. Bei dieser Gattung müssen die zarten Linien der Illuminationsfarben, welche mitten im Blatte pyramidalförmig sind, bis ins Herz laufen.

3) Picott-Picotten römischer Zeichnung, wenn außer der spizwinklichen oder Pyramidalzeichnung in der Mitte des Blattes zu beiden Seiten mehrere, theils lange, theils kurze Linien sind, welche geradaus laufen.

Doubletten sind Nelken, welche außer ihrer Grundfarbe noch eine Illuminationsfarbe haben, die in breiten, bandförmigen, geraden, bis in den Kelch hineinlaufenden Streifen besteht, die bald länger, bald kürzer sind, und man theilt sie in:

1) Doubletten deutscher Zeichnung. Diese müssen neben den breiten Strichen mehrere schmale Striche und Punkte haben;

2) Doubletten englischer Zeichnung. Diese dürfen weiter keine, als breite, bis an den Kelch laufende Striche haben.

Bizarden, welche außer ihrer Grundfarbe zwei oder mehrere Illuminationsfarben haben, die auch aus breiten Bändern und Streifen bestehen, welche gleichfalls alle in das Herz der Blume laufen müssen, so daß die verschiedenen Illuminations-Farben deutlich zu unterscheiden sind. Je mannigfaltiger nun die Malerei aufgetragen ist, und die verschiedenen Farben gegen einander abstechen, je höher und verschiedener sie sind, je mehr sie nach einem gewissen Ebenmasse von einander stehen, so daß die Grundfarbe dazwischen sichtbar ist, je gleimäßiger sie auf allen Blättern der Blume vertheilt

---

wie das Sprichwort sagt, mit den Wölfen heulen müssen, sich doch nie gänzlich verläugnen. Auch scheinen die verschiedenen Stände sich einander mehr zu nähern, und einen günstigen wechselseitigen Einfluß auszuüben. Der Abstand zwischen ihnen ist nicht so groß, noch so abschrekend, als in den Städten.

Die Art, wie das Grundeigenthum zerstükelt, und unter mehrere Eigenthümer vertheilt wurde, hat seit Kurzem einige Veränderungen herbeigeführt. In den Jahren der Noth wurden die kleinen Besizungen von den grösseren verschlungen.

Diese Thatsachen sind aber nur als zufällige Abweichungen vom allgemeinen Systeme zu betrachten. Die ländlichen Arbeiten haben nichts an sich, was die Menschheit herabwürdigt; sie beglüken Jene, die sich ihnen widmen, durch das beständige Anschauen der herrlichen wunderbaren Werke des allmächtigen Schöpfers. Man wird wohl einfältige und rohe Bauern finden, aber niemals pöbelhafte. Daher geschieht es auch, daß der selbst für Beleidigungen empfindlichste, stolzeste Mensch nur selten durch das Betragen der Bauern, um so häufiger durch jenes der städtischen Handwerksleute, mit denen er manch-

sind, desto schöner kann man diese nennen, und desto werthvoller ist sie, besonders bei einer beträchtlichen Größe derselben und bei einem guten Bau. Man theilt sie in:

1) Bizarden englischer Zeichnung. Diese sind gewöhnlich rund oder stumpfblättrig. Ihre verschiedenen Zeichnungsfarben bestehen in lauter breiten, bandförmigen Streifen, welche in geraden Linien bis ins Herz der Blume laufen.

2) Bizarden deutscher Zeichnung sind mehrentheils gezahnt, haben mehrere Zeichnungs-Farben, welche in breiten und schmalen Strichen unter einander bestehen, von denen aber selbst die breiten nicht sehr breit oder bandartig sind.

Fambsen. Ihr Eigenthümliches, wodurch sie sich von den übrigen Nelken besonders unterscheiden, ist, daß ihre Farbe nur auf der oberen Blatt-Seite zu sehen ist, und die untere Seite des Blattes keine Zeichnung hat. Die Farbe läuft zumeist gegen den äußeren Rand des Blattes blasser oder schwärzer aus. Hievon sind Spielarten: 1) Picotts-Fambsen, 2) Picott-Picott-Fambsen, 3) Doublett-Fambsen, 4) Bizards-Fambsen.

Concordien sind Nelken mit zwei einander nahe kommenden Farben, wovon eine die Grund-Farbe, die andere die Zeichnungsfarbe ausmacht; indeß werden sie von den Blumisten nicht sonderlich geachtet.

Feuerfaxe sind Nelken von zwei verschiedenen Farben, welche aber nicht in Linien und Zeichnungen bestehen, sondern sie haben eine Grund- und eine Illuminationsfarbe, wovon leztere jedoch über das Blatt der Blume, gleichsam fließend, ausgebreitet seyn muß, und sich dann mit sanfter Vermischung nach der Mitte hin allmählig verliert; die hellere Farbe ist allezeit in dem Herzen der Blume, die dunklere aber an dem äußeren Rande, wodurch die Blume ein feuriges Ansehen bekommt. Diese kann man abtheilen in:

Englische, die stumpfe, oder unmerklich gezahnte Blätter haben, und in

Deutsche mit gezähnten oder ausgezakten Blättern.

Flambanten. Hierzu werden alle Nelken gerechnet, die außer ihrer Grundfarbe noch eine oder mehrere Illuminationsfarben haben, die bald in breiten Flammen, bald schmal, nicht selten auch bordirt aufgetragen sind, aber stets undeutlich und stumpf mit einander abwechseln, und sich, als wären sie in Löschpapier gezogen, allmählig in der Grundfarbe verlieren. Regelmäßig schön wird diese Gattung von Blumen nicht, und verdient nur dann in einer guten Sammlung aufgenommen zu werden, wenn ihre Grundfarbe gelb ist, und die hohe Illuminations Farbe einen schönen Bau und eine ansehnliche Größe hat. Man hat hiervon Abarten, als:

1) Doublett-Flambanten, die nur Eine Illuminationsfarbe haben, welche mehr oder weniger abschattirt oder ausgetuscht ist;

2) Bizard-Flambanten, wenn das Blatt mehrere Zeichnungsfarben, oder auch eine bordirte Illumination zugleich hat.

Zum Nelkenbau gehört übrigens eine angemessene Erde, die man sich durch Anlegung eines Erd-Magazins verschaffen kann. Der Plaz zu einem Erdmagazin muß so frei, wie nur möglich, liegen, damit Luft, Regen, Schnee und Sonne ganz ungehindert wirken kann. Auf diesen Plaz kommt nun reiner Kuhdünger, gute Angererde sammt dem Rasen und Flußsand, aber jedes besonders. Dieser Vorrath wird alle 4 Wochen gehörig umgestochen,

---

mal sich abgeben muß, zu Aeußerungen des Unwillens veranlaßt wird. Der adeliche Gutsbesizer mischt sich, den Unterschied des Ranges vergessend, unter die gemeinen Leute; er sympathisirt mit ihren Herzensergießungen, und stimmt mit ein in das Jubelgeschrei der Menge. So helfen die unschuldigen, süßen Genüsse des Landlebens alle Neigungen und Gefühle in harmonischen Einklang bringen. Durch diese Vermischung der verschiedenen Stände hat die englische Poesie einen eigenthümlichen Schwung bekommen. Daher rühren die aus ländlichen Scenen häufig entlehnten Gleichnisse, jene unnachahmlichen Natur-Schilderungen, wovon die englischen Gedichte, seit Chaucer's „Blume und Blatt," so reichhaltig sind, und durch welche die Blüten und Wohlgerüche der Lusthaine gleichsam in unsere Wohnungen versezt werden. Es scheint, als hätten die ländlichen Schriftsteller anderer Nationen der Natur nur Gelegenheitsbesuche gemacht; die englischen aber haben vertraulich mit ihr gelebt, alle ihre Geheimnisse, auch die verborgensten, erspähet, und selbst ihre Blumen beobachtet. Macht der Wind die Pappel wanken; fällt ein vom Baume abgelöstes Blatt flatternd auf die Erde, perlt der Thau auf dem sammtnen Hügel, er-s

so daß jedesmal das Unterste das Oberste wird. Dieses Umstechen darf selbst im Winter, wo die Haufen gefroren sind, nicht versäumt werden, sondern man muß die Haufen mit einer Art aufhauen, damit die Stöke hohl zu liegen kommen, so daß sie der Kälte recht ausgesezt werden, und daß der Schnee dazwischen fallen kann, dadurch wird der Kuhdünger vorzüglich recht mürbe. Nach einer solchen Behandlung wird man bei eintretendem Thauwetter den Kuhdünger schon größtentheils aufgelöset finden, so daß er im Frühling in eine feine Erde zerfallen ist. Diese Haufen bleiben den zweiten Winter liegen, müssen aber ebenfalls noch alle 4 Wochen so behandelt werden, wie vorhin gesagt worden ist. Im Frühjahr bei guter Witterung, wenn die Erde nicht mehr naß ist, werden diese Haufen durch ein nicht zu enges Drahtsieb geschlagen und dann die durchgefallene Erde besonders gebracht. Dasjenige von dem Kuhdünger, was sich noch nicht hinlänglich in Erde aufgelöst hat, und das von der Rasenerde, was vor dem Siebe liegen bleibt, wird wieder zusammengeschaufelt und alle 4 Wochen bei jedesmaligem Umstechen mit dem Durchschlagen fortgefahren. Der Flußsand wird ebenfalls erst durch das Sieb geworfen. Von diesem durchgesiebten Haufen nun nimmt man $\frac{3}{4}$ von der Rasenerde und $\frac{1}{4}$ von dem Kuhdünger mit $\frac{1}{5}$ Flußsand vermischt. Diese Erde kann zwar jezt schon verbraucht werden, allein besser ist es, wenn man sie noch ein Jahr liegen läßt, und alle zwei Monate einmal gehörig umstechen läßt, und sie erst nach vollen 3 Jahren im Herbste verbraucht. Zu dem Ende muß man aber stets 3 verschiedene Haufen Erde vorräthig haben. Die fertige Erde muß man unter eine Bedachung bringen, für den Fall, daß beim Versezen Regenwetter eintreten sollte. — Eine solche Erde ist loker und dabei doch fest; sie nimmt und behält die Feuchtigkeit bei sich, ohne schmierig zu werden; sie läßt den Ueberfluß durchlaufen und liegt bei stürmischer Witterung in den Töpfen fest. In einer solchen Erdmischung wachsen die Nelken freudig fort, haben ein schönes Grün und gesundes Ansehen, treiben einen hohen Stengel, liefern große Blumen und gute Senker, und werden auch seltener mit der Hohlsucht befallen.

Die Nelkentöpfe würden die zwekmäßigste und beste Proportion haben, wenn sie 6 Zoll hoch sind, oben 7 Zoll, unten aber 5 Zoll im Durchmesser haben. Zu einer Nelkenflor ist nothwendig, daß man auf ein zwekmäßiges Winterquartier bedacht ist, damit man gute und neue Sorten nicht immer wieder verliere. Dazu kann eine helle, luftige Kammer, deren beste Lage gegen Mittag ist, zum glüklichen Durchwintern recht gut gebraucht werden. Die Thüren und Fenster werden mit Strohdeken versehen, die man bei heftiger Kälte niederlassen und bei gelinder Witterung wieder aufziehen kann. Ist die Kälte auch noch so heftig, so darf doch nicht geheizt werden; denn soll die Durchwinterung gut seyn, so muß alles Wachsen und Treiben schlechterdings vermieden werden; und eben deßwegen ist auch kein Ofen erforderlich.

Die eigentliche Zeit, wo man die Nelken ins Winterquartier bringen muß, kann man zwar nicht bestimmt angeben, doch darf dieß nicht zu früh geschehen. Zu Anfang des Oktobers nehme man einen jeden Nelkentopf in die Hand, suche alle gelben, troknen, rostigen oder sonst schadhaften Blätter aus, und schneide sie mit der Scheere ab. Dann muß man genau darnach sehen, ob die Pflanze von Blattläusen ganz frei ist, ist dieß nicht der Fall, so wird die Pflanze mit einer ehernen Tabakspfeife,

---

füllet das Veilchen die Luft mit feinem Balsamgeruche, entfaltet die Masliebe am Sonnenscheine ihr karmoisinrothes Blatt, so bieten diese und ähnliche, wenn auch alltägliche, Erscheinungen den englischen Dichtern fruchtbare Stoffe zu interessanten Bildern und trefflichen Sittenlehren.

Dieser Geschmak der vorzüglichsten Köpfe am ländlichen Leben hat außerordentlich auf die Gestaltung der Landschaft gewirkt. Ein großer Theil der Landschaft ist flach, und der Anblik derselben würde langweilen, ohne die entzükenden Verschönerungen, welche wir dem erfinderischen Fleiße der Anbauer verdanken. Auch ist der Boden mit Schlössern und Pallästen gleichsam emaillirt, und mit Parken und Gärten, wie mit Stikereien eingefaßt. Man findet hier keinen Ueberfluß an imposanten, wohl aber an romantischen Gegenden und reizenden, anmuthigen Bildern ungestörter Glükseligkeit. Jeder Pachthof, jede mit Moos bedekte Hütte hat ein malerisches, angenehm überraschendes Aussehen. Da die Wege sich ununterbrochen durch liebliche Gebüsche und bunte Fluren winden, so kann das Auge sich nicht satt weiden an diesen mannigfaltigen, beständig abwechselnden Gegenständen.

worauf eine enge Kapsel ist, tüchtig beräuchert, oder man kann dieß Ungeziefer auch mit den Fingern zerquetschen. Einen solchen Topf hat man sich aber zu merken, um nach einigen Tagen weiter darnach zu sehen, ob noch Spuren von den Blattläusen da sind; nur wenn dieß abermals der Fall seyn sollte, so wird das Räuchern fortgesezt. Sollten aber Staubläuse bemerkt werden, so werden sie mit grüner Seife, die zu Schaum geschlagen wird, mit einem Pinsel von Schweinborsten abgepinselt. Ist dieß geschehen, so häufele man die Erde um den Stok ein wenig auf, daß am ganzen Rande des Topfes eine kleine Vertiefung entsteht, und bringe dann den Nelkentopf unter eine Bedachung. Das Auflokern der Erde versäume man auch im Frühjahre nicht; es hat dieß zu jeder Jahreszeit seinen großen Nuzen, vorzüglich wenn Töpfe zu viel Nässe eingezogen haben. Unter dieser Bedachung bleiben die Nelken stehen, bis nicht allein die Nachtfröste eintreten, sondern es auch am Tage friert. Dann werden sie, nicht naß, sondern troken in das Winter-Quartier gebracht. Sobald man sie nun ins Haus gerükt hat, müssen alle seltenen Sorten, oder solche, die man nur in geringer Vermehrung hat, ferner alle kränklichen oder schwach bewurzelten Pflanzen von den gesunden und starken sogleich abgesondert, und für sich allein an einen schiklichen Ort gestellt werden, damit man diese immer mehr vor Augen hat. Mit dem Begießen in dem Winterquartier muß man sehr vorsichtig seyn; man halte nemlich die Stöke mehr troken, als naß, und komme ihnen nur dann, wenn die Blätter anfangen, zu welken oder weich zu werden, mit ein wenig Wasser zu Hilfe. Das Wasser gieße man in die kleine, schon gemachte Vertiefung: die Wurzeln ziehen es an sich, und der Stamm der Pflanze bleibt vor Fäulniß und Schimmel gesichert. Das Gießen verrichte man mit reinem Flußwasser, was vorher einige Stunden im Hause gestanden hat. So oft die Sonne scheint und die Witterung einigermassen gelinde ist, werden Thür und Fenster von 10 Uhr Morgens oder 11 Uhr bis Nachmittag 2 oder 3 Uhr geöffnet, theils um das nöthige Abtroknen zu befördern, theils die Nelken nicht der Luft und Sonne zu entwöhnen. So lange es am Tage gar nicht, und des Nachts nur mäßig friert, kann das Oeffnen der Thüre und Fenster dauern, und da ist auch die beste Zeit, wo es sich nöthig macht, zu begießen; denn obgleich die Nelken zu jeder Jahres-Zeit, und vorzüglich im Winter, Trokenheit mehr, als Nässe lieben, so ist doch dahin zu sehen, daß die Erde in den Töpfen vor dem völligen Einfrieren im Winterquartier nicht gar zu troken sey, weil man doch vorher nicht wissen kann, wenn es wieder aufthauen wird. Ist die Kälte nicht zu strenge, und vorzüglich wenn kein schneidender Wind weht, dessen ungeachtet aber die Erde in den Töpfen gefroren ist, werden Thüre und Fenster in der Mittagszeit eine halbe Stunde geöffnet, um Durchzug und frische Luft zu geben, was den Nelken sehr zuträglich ist, und das schädliche Wachsen und Treiben derselben hindert, die Thüre und die Fenster müssen wieder zugemacht werden, wenn die Sonne noch hinein scheint, damit nicht zu viel Kälte in die Kammer eingelassen wird. Sobald die Sonne weg ist, werden die Strohdeken vor der Thüre und dem Fenster wieder nieder gelassen. Tritt aber wirkliches Thau-Wetter ein, so wird die Kammer sogleich geöffnet, und sobald die Erde in den Töpfen nicht mehr gefroren ist, wird nachgesehen, ob die Pflanzen durch den Frost gehoben sind. Ist dieß der Fall, so drükt man die Erde in den Töpfen wieder fest. Jezt ist

---

Und was diese gesegneten Gefilde noch interessanter und ihre glüklichen Bewohner noch achtungswürdiger macht, das sind die moralischen Gefühle, welche sie in der Brust jedes, für das Gute, Schöne und Nüzliche empfänglichen Beobachters erweken müssen.

Ueberall herrscht Liebe zur Ordnung und Arbeitsamkeit, Reinheit der Sitten, Gastfreiheit, Wohlthätigkeitssinn, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gehorsam den Gesezen und festes Halten an alte Gebräuche.

Alles scheint hier das Ergebniß einer langen Reihe friedlicher Jahrhunderte zu seyn. Die uralte Kirche mit ihrem massiven Portal und gothischen Thurme; die gemalten Fenstergläser, welche mit ängstlicher Sorgfalt erhalten werden; der Fußpfad, der zwischen Weißdornheken über lachende Fluren zum Friedhofe führt; die Denkmale der Anführer und Krieger, Ahnen der jezigen Grundherren; die Grabsteine mehrerer Generationen ehrbarer Landwirthe, deren Nachkommen das nemliche Feld bestellen, und vor dem nemlichen Altare niederknien; das stükweise, theils im gothischen, theils im modernen Style, je nach dem Geschmake des Zeitalters und jeweiligen Besizers, zusammengebaute Haus des Pastors; das Dorf mit seinen

es auch Zeit, die Nelken bei offenen Thüren und Fenstern zu begießen, jedoch nur sehr spärlich. Wenn anhaltendes Thauwetter zu vermuthen ist, so wiederhole man das Begießen, aber, wie schon gesagt, noch immer sehr sparsam. Eben so wenig läßt sich aber eine Zeit bestimmen, wenn man im Frühjahre die Nelken wieder ins Freie bringt, als für das Einrüken derselben ins Winterquartier; besser ist es indessen jedenfalls, dieß früher zu thun, ehe die Nelken im Winterquartier wachsen. Wenn keine starken Nachtfröste mehr zu befürchten sind, werden mehrere Tage vor dem Ausrüken der Nelken die Thüren und alle Fenster im Winterquartier sowohl am Tage, als auch des Nachts offen gelassen. Alsdann werden die Nelken ins Freie gebracht; dabei aber ist wohl zu berüksichtigen, daß man dazu eine solche Zeit wählt, wo die Witterung unveränderlich zu seyn scheint und nicht zu kalte rauhe Winde wehen. Nun werden die stärksten und gesündesten Pflanzen genommen und auf eine Stellage gestellt, die eine Bedachung hat, und mit Gardinen versehen ist. Diese Gardinen werden, so lange noch Nachtfröste zu vermuthen sind, des Abends herunter gelassen, des Morgens aber, wenn es nicht zu stark gefroren hat, gleich wieder aufgerollt. Sind aber keine Nachtfröste mehr zu befürchten, so werden nach und nach die Gardinen weggelassen, die Bedachung, welche beweglich seyn muß, bei Tage einige Stunden abgenommen, später immer länger, und zulezt sowohl am Tage, als auch bei Nacht. Dadurch wird das kellermäßige und schottige Wachsen verhindert. Hat man nicht Plaz genug auf der Stellage, so kann man die Nelken davon wegnehmen, und sie auf die ganz freie Stellage stellen; diejenigen Nelken aber, welche noch im Winterquartier stehen, wieder, wie oben gesagt, unter Bedachung bringen. Im Frühjahr, sobald die Nelken, es sey unter Bedachung, oder im Freien stehen, muß man mit dem Begiessen sehr vorsichtig seyn, weil man nicht weiß, was von der Witterung zu befürchten ist. So viel muß aber stets, und zwar des Morgens, wenn es nicht gefroren hat, gegossen werden, daß sämmtliche Erde in den Töpfen feucht ist. Hierbei ist das Begiessen mit vorgestekter Sprize zu empfehlen; indeß darf man, wie gesagt, nicht zu viel auf Einmal gießen, lieber öfter, weil das starke Begiessen zu jeder Jahreszeit sehr nachtheilig ist. — Nachträglich ist noch zu bemerken, daß man sich vor den Mäusen, welche sehr gern an die Nelken gehen, wenn sie im Winterquartier stehen, und oft großen Schaden anrichten, sehr zu hüten hat, so daß man deßhalb immer einige Fallen stellen, und mehrere Schalen mit Wasser in den Eken stehen haben muß. Man glaubt, die Mäuse zerfressen die Blätter der Nelken nur aus Durst.

(Fortsezung folgt.)

Aufgaben für rationelle Gärtner nach dem Vorschlag eines Physiologen.

1. Eine mit Folgerichtigkeit und Genauigkeit angestellte Untersuchung über das Wesen der Bastardpflanzen könnte die Gärtnerei mit einer Menge nüzlicher und sonderbarer Thatsachen bereichern, und der Physiologie über die Entstehung der Pflanzen und ihre Umwandlungen Aufschluß verschaffen.

2. Es wäre interessant, das Pfropfen der Monecotyledonen auf verschiedene Weise zu versuchen. Der sicherste Erfolg ließ sich vielleicht von einem Pfropfen durch Annäherung, eine Art Kopuliren, erwarten, indem man 2 Zweige oder Stämme der Länge nach halbirte und die ebenen Seiten an einander paßte.

netten, freundlichen Strohhütten und alten Bäumen, unter deren Schatten sich schon die Voreltern der jezigen Generation zu ihren Spielen versammelten; die herrschaftliche Behausung, isolirt in der Ebene oder auf dem Rüken eines Hügels stehend, von wo aus sie die Umgegend zu beschüzen scheint; alle diese Eigenthümlichkeiten einer englischen Landschaft zeugen von dem, seit Jahrhunderten ungestörten Genusse bürgerlicher Ordnung und öffentlicher Ruhe, von einer vererblich fortgepflanzten Vaterlandsliebe und von Tugenden, die dem Boden gleichsam ankleben, und eine sichere Gewährleistung für den moralischen Charakter der Nation sind, den sie in das vortheilhafteste Licht stellen. —

Ein anziehendes Schauspiel ist es, an Sonn- und Feiertagen, wenn der Silberklang der Dorfgloke ertönt, Pächter und Bauern, Weiber und Kinder mit sittsamer Munterkeit in festlichen Kleidern nach dem Gotteshause eilen zu sehen.

Mit nicht geringem Interesse sah ich sie oft Abends beim Mondscheine in Familienkreisen vor ihren Thüren vereinigt, mit Wohlgefallen die neuen kleinen Bequemlichkeiten und Verzierungen betrachtend, welche sie mit eigener Hand an ihren Wohnstätten angebracht hatten. — Dem Flore des Akerbaues verdankt England großentheils sein Glük und seinen Ruhm.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Die Thautropfen.

Hinaus in's Freie hüpfte in der Kühle des Morgens die kleine Emma, innig erfreuet über die Rückkehr des Frühlings und über seine Blumen und über seine Lieder. Die Sonne war eben aufgegangen, und in herrlicher Pracht standen die Bäume da, und die bunten Wiesen; und die Vöglein sangen in lauten Akkorden den Morgenpsalm.

Mit süßem Staunen betrachtete Emma — sie hatte noch nie den Morgen des Frühlings gesehen — und betend faltete sie die Hände, und schaute zum Himmel empor, und stammelte: „Vater!" Wahr und heilig ist die Stimme der Natur in uns'rer Brust — sie zieht die Augen himmelwärts, wohl Dem, der sie zu bewahren weiß!

Und das Mädchen wandelte weiter, und sieh! da standen Gesträuche herrlich in ihrer Blüte, und glänzend von den Tropfen des Thaues, denn die Sonne spiegelte sich in den Tropfen des Thaues. „Perlen", jauchzte das Mädchen, und wollte sie sammeln — die Mutter liebte die Perlen. Aber die Tropfen zerflossen in seiner Hand, und da weinte das Mädchen, und ward traurig und kehrte schweigend nach Hause.

Und als die Mutter das weinende Mädchen sah, fragte sie besorgt, und sprach: „Was ist dir Emma?" Und Emma erwiederte: „Ach! Perlen hab' ich gesehen, schön und glänzend, wie die deinen, und ich wollte sie sammeln und dir bringen, aber sie zerflossen in meiner Hand", — und nun weinte sie wieder.

Aber die Mutter küßte belehrend die Kleine, und lächelte: „Heilige Einfalt!"

Wie so Viele suchen im Vergänglichen die Perle des Lebens. —

Frühlings-Lied eines Greisen.

Hier in diesem Paradiese
Find ich bald — ach bald mein Grab;
Alt bin ich, und meine Füße
Stützt schon dieser Dornenstab.

Aus der schönen Welt zu scheiden,
Guter Gott, das fällt mir schwer.
Zwar erlebt' ich manches Leiden,
Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balsamdüfte
Mir zum Leztenmal, Natur!
Spielt, ihr warmen Frühlingslüfte,
Mit den Silberloken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine
Und die Heken nimmer seh'n! —
Gott vergib mir's, wenn ich weine;
Denn die Welt ist gar so schön.

Nachtigallen im Gesträuche,
Lerchen in der blauen Luft,
Singt nur, singt mir halber Leiche
Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich schlafe! — Deine Güte
Ist's, du guter Frühling du!
Deke mich mit Apfelblüte
In dem — sanften — Schlummer zu.

Das Maaßliebchen.

Schmilzt im Frühling kaum der Schnee,
Guckt 's Maaßliebchen in die Höh',
Gelb und röthlich, strahlend weiß,
Gleich als wie ein Aug' von Eis.

Und ein Kindlein strauchelt hin
Uebers junge Rasengrün,
Purzelt nieder auf's Gesicht,
Sieht das bunte Aeuglein nicht.

Hebt sich dann, und nimmt es wahr,
Denkt: Das ist mein Aeuglein gar;
Zählt die Aeuglein ab, und spricht:
Hab' noch zwei — ich brauch' es nicht.

„Doch," (der Liebe eingedenk,)
„Sey's der Mutter ein Geschenk,
Daß sie uns es hebe auf,
Geht einmal ein Aeuglein drauf."

Bonrath.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 19. 10. Mai 1834.

Inhalt: Beschreibung und Kultur der Nelken. (Fortsezung.) — Spinat-Surrogat.

Beschreibung und Kultur der Nelken.
(Fortsezung.)

Die beste Lage zu einer Nelken-Stellage ist an einem solchen Orte, wo die Sonne nicht den ganzen Tag hin scheint. Auch muß sie so beschaffen seyn, daß die Fronte nicht gegen Abend steht, weil aus Westen die meisten und stärksten Regengüsse kommen. — Im Monat Mai, wo die Nelken anfangen, Stengel zu treiben, welche Blumen liefern, muß jeder Topf sogleich mit einem Stäbchen versehen werden; dabei muß man aber vorsichtig seyn, damit man sowohl die Wurzel, als die Pflanze selbst nicht beschädige. Das Stäbchen stekt man an diejenige Seite, wo die wenigsten Sprößlinge sind, weil es sonst beim Ablegen oft im Wege steht. Das Numerholz steke man rechts. Sobald es nöthig ist, binde man den Stengel gleich mit Bast an das Stäbchen, hiermit fährt man, wenn der Stengel weiter schießt, immer fort, sieht aber öfter darnach, daß der Stengel gehörigen Spielraum hat, wodurch die Nelken ein gefälliges Ansehen bekommen; denn wenn der Stengel zu fest angebunden ist, so jezt sich bei dem schnellen Fortwachsen das Blatt daran fest, das Gelenke wächst dadurch krumm, und die Nelke bekommt ein unangenehmes, widriges Ansehen. Das zeitige Anbinden hat auch noch diesen wesentlichen Vortheil, daß man dadurch den künftigen Ablegern Luft verschafft, so daß sie nicht unterdrükt werden und frei wachsen können. — Ueber die Art und Weise, und die Zeit des Begießens der Nelken läßt sich nicht gut etwas Bestimmtes sagen, weil dabei Witterung, Topf, Erde, Stand und noch mehrere andere Umstände zu berüksichtigen sind. Als Hauptregel dabei könnte man wohl folgende aufstellen. Man gieße nicht zu viel auf Einmal, und sehe vorzüglich darnach, daß im Topfe, nahe an der Pflanze, keine Vertiefungen entstehen. So wenig indeß die Nelken übermäßige Feuchtigkeit vertragen können, eben so wenig wollen sie im Freien keinen Durst und keine Trokenheit leiden. So lange als noch kleine Nachtfröste zu befürchten sind, gieße man des Morgens, und zwar so früh, daß die Sonne die Töpfe noch nicht zu sehr beschienen und erwärmt hat. Sind die Tage schon wärmer, und hat man nichts mehr von Nachtfrösten zu besorgen, so gieße man des Abends. Wenn bei einem zu naß gewordenen Topfe, an einem heitern Tage und bei Sonnenschein, öfteres Auflokern die Feuchtigkeit nicht aus der Erde zieht, so stößt man in hinreichender Entfernung von der Pflanze mit einem Nelkenstoke bis auf den Boden des Topfes 4—6 Löcher in die Erde; dadurch wird die Nässe von der Pflanze selbst abgeleitet, und zieht sich nach diesen Löchern

Nachrichten aus Frauendorf.

Wunsch und Vorschlag zu thätigerer Hof- und Feld-Baum-Zucht.

Wer nur immer um sich blikt, wird zwar einen gewaltigen Unterschied wahrnehmen, den die Oberfläche unserer Erde zwischen jezt und zwanzig Jahre früher darbietet. Alles verschönert sich; mit jedem Jahre entstehen neue Verbesserungen; das Klima wird milder, das Erträgniß aus Grund und Boden höher. Allein noch ist doch immer bei Weitem nicht geschehen, was geschehen könnte, und verschiedene Schriftsteller, die Empfänglichkeit und Sinn und Eifer für stete Fortschritte auf der Bahn der Kultur des Bodens und hauptsächlich auch der Baum-Zucht erregen, tadeln auch und strafen die noch bestehenden Mängel und geben Fingerzeige zu leicht möglicher Nachhilfe. In diesem Sinne bedienen wir uns auch eines Aufsazes unsers verehrlichen Mitgliedes, des Herrn Dr. Desberger. Derselbe sagt: Noch viele Gemeinde-

hin. Nachher füllt man die Löcher mit trokner Erde wieder au. Wo die Nelken ohne Bedachung stehen, thut das Niederlegen der Blumentöpfe bei anhaltendem Regenwetter sehr gute Dienste, indem sie dadurch vor zu vieler Nässe, geschüzt werden. — Außerdem ist noch Folgendes bei Behandlung der Nelken vorzüglich zu beobachten:

1) daß man jeder Pflanze nicht mehr als Einen, höchstens zwei Blütenstengel läßt, damit sie schönere Blumen und bessere Samen bringen; alle andere Blütenstengel werden im untersten, oder zweiten Knoten weggeschnitten;

2) wenn ein Blütenstengel mehrere Blumenknospen hat, so dürfen ihm nur zwei, höchstens drei gelassen werden. Man nehme unter zweien dicht beisammen stehenden Knospen allemal die unterste, welches gewöhnlich die kleinste ist, hinweg, weil sich da die Blumen nicht allein im Wege ständen, sondern auch keine vollkommen blühen könnte;

3) hat man auf die Blumenknospen Acht zu geben, welche zu plazen pflegen: diesen kann man durch ein unter der Blume angebrachtes Band von Bast helfen. Zeigt die Knospe, wenn man die Hülse vorsichtig öffnet, nemlich die Farbe, so verlangen die meisten, die ganz langhülsigen Sorten ausgenommen, Hilfe. Man entfaltet nun die Spizen der Knospe, bieget solche nach Außen zu, etwas über, und schneidet mit einer kleinen Scheere alle fünf Spizen der Hülse so gleichförmig wie möglich ab. Dabei muß man jedoch sehr vorsichtig seyn, daß man die Blumenblätter nicht mit beschädiget. Hat die Blume indeß nicht natürliche Anlage zum Plazen, so schneide man die Spizen der Hülse nicht zu tief ab, weil sonst die Nägel der Blätter ihre Haltung verlieren und die Blume hernach kein gutes Ansehen gewinnt;

4) denjenigen Blumen, welche oben an der Spize verwachsen sind, muß man zeitig, aber behutsam nachhelfen;

5) hat man Pflanzen, welche gerade in die Höhe schießen wollen, ohne Senker zu treiben, so werden die Stengel im untersten oder zweiten Knoten weggeschnitten. Geschieht dieß Abschneiden früh genug, so wird die Pflanze dadurch gezwungen, Nebentriebe zu machen, und sollten diese auch in demselben Jahre nicht so stämmig werden, daß sie im Spätherbste abgelegt werden könnten, so wird doch die alte Pflanze gerettet, die sich dann im Winter gut hält, und das folgende Jahr viele Schößlinge treibt. Uebrigens gebe man den abgeschnittenen Nelken viel Sonne;

6) hat man sein Augenmerk genau auf die Blattläuse zu richten, um sie zeitig, wie oben angegeben worden ist, durch das Räuchern zu vertilgen. — Bei Nelken, die Samen tragen, dürften folgende Regeln zu beobachten seyn, wenn der Same gehörige Reife erlangen soll. Nichts steht der Erzielung des Samens mehr im Wege, als anhaltender Regen; denn sobald dieser in die blühende Blume fällt, wird der Kelch mit Wasser gefüllt; erfolgt nun kein anhaltender Sonnenschein oder trokene Luft, welche die Nässe im Kelche schleunig austroknet, so wird in kurzer Zeit der Samenbehälter in Fäulniß übergehen, oder der Same selbst vermodern und verschimmeln. Um dieß zu verhüten, wird eine Stellage mit einer beweglichen Bedachung rathsam seyn; denn eine bewegliche Bedachung hat hierbei das Gute, daß man, wenn man will, den Blumen Regen zukommen lasse, und wenn man es für nöthig findet, ihn davon abhalten kann. Jeder Blumen-

---

Pläze, Viehweiden, Haiden, Wege, Ufer, Höfe, Gärten, Zäune und Feldraine sind entweder so baumleer, oder mit verzwergten Baumarten, mit verworrenem, ertraglosem Gesträuche ungeregelt bewachsen, die Grundstüke schuzlos, und die Zäune aus Flechtwerk oder Brettern, daß jedem unbefangenen Auge auffallen muß, es bestehe von einer Seite Wildniß und Vernachlässigung der Anzucht Dessen, was Bedarf ist, von anderer Seite Verschwendung von anderweit Nothwendigem, und von einer dritten Seite die Forderung, daß ungeschüztes Eigenthum keinen Schaden leide.

Angepflanzte Bäume und gut angezogene Heken verschönern das Land, und in dieser Rüksicht wäre ein Weiteres überflüssig. Zur Verhütung der Holzverschwendung und als Mittel der Baum- und Hekenzucht aber hilft am Kräftigsten das strenge Verbot, hölzerne Zäune anzulegen, sey es um Grundstüke oder um Höfe oder Gärten.

Heken wären anzulegen um Höfe, Hof- und Feld-Gärten und Felder, an Abhängen und Hügeln, als Begrenzung der Grundstüke an den Landstrassen und in der Nähe von Gewässern, so wie als Grenzmarken; insoweit nemlich die Grundstüke der einzelnen Besizer nicht für e.

Pfleger weiß wohl, wie gar sehr ein fruchtbarer Regen zur rechten Zeit den Gewächsen zu Statten kommt. Die samentragenden Blumen kann man an ihren hervorragenden Staubfäden und Pistillen, sobald sie aufblühen, erkennen; aber auch durch das bloße Gefühl, wenn man unten an der Samenkapsel einen harten Knoten bemerkt, der gleichsam die erste Grundlage zum Samen ist. Solche samentragende Blumen werden auf die angegebene Stellage gestellt; auch stellt man die Nelken auf diese Stellage, wenn man sich der Blüte eine längere Zeit erfreuen will. Wenn eine samentragende Nelke mehr, als zwei oder höchstens drei Samenköpfe hat, so werden die übrigen weggeschnitten; denn zu viele Samenköpfe bringen unvollkommene Samenkörner. — Um die Zeit zu bestimmen, wo der Same die gehörige Reife hat, und man folglich die Samenbehältnisse abbrechen kann, ist dieß als das sicherste Merkmal anzunehmen. Wenn man die Samenkapseln genau betrachtet und bemerkt, daß sie ihre natürliche grüne Farbe verloren haben, und grau geworden sind, dann kann man sie sicher abbrechen. Die Samenkapseln legt man nun in eine Schachtel ohne Dekel und bewahrt diese an einem luftigen frostfreien Orte. Es tritt nicht selten der Fall ein, daß zur Zeit des Herbstes unfreundliche und nasse Witterung einfällt, und daher der Samenkopf nicht völlig reif wird, und doch die Nachtfröste schon eintreten, dann schneide man die Samenstengel unten, fast an der Erde, ab, hänge sie verkehrt, so daß die Samenkapseln nach Unten hängen, leicht zusammen gebunden, in einem Zimmer auf, das zwar keine Sonne hat, aber auch nicht dumpfig und düster ist. Die nach und nach eintroknenden Stengel wirken noch auf den Samen und er erlangt dadurch seine gehörige Reife und Vollkommenheit. So läßt man die Samenkapseln und Samenstengel aufbewahrt bis in die Mitte des Dezembers. Nun wird der Same ausgemacht und gereinigt, in Gläsern verwahrt und mit Papier wohl verbunden, in welches mit einer kleinen Nadel kleine Löcher gestochen werden. Dann werden die Gläser an einem trokenen temperirten Orte aufbewahrt. — Die Vermehrung kann sowohl durch Samen, wodurch neue Sorten erzielt werden, als auch durch Absenker geschehen.

1) Durch Samen. Hiebei werden folgende Regeln zu beobachten seyn. Man nehme einen Kasten, der 16 Zoll lang, 7 Zoll breit und 6 Zoll hoch ist, bohre in den Boden desselben mehrere kleine Löcher, damit die überflüßige Feuchtigkeit ablaufen kann, und fülle dann den Kasten mit der beschriebenen Erde an, und mache die Erde mit der Hand oder mit einem Brükchen Brett recht eben, und lasse den gefüllten Kasten 14 Tage stehen, damit sich die Erde seze. Wenn der Apfelbaum in voller Blüte ist, legt man bei guten schäzbaren Sorten jedes Korn einzeln, bei andern säet man nur in gehöriger Entfernung, aber ja nicht zu dik, aus. Nehme nun gute verfaulte Weidenerde, unter welche man den vierten Theil von genannter Nelkenerde mischt, und streue dann ungefähr zwei Linien hoch Erde über den Samen. Hernach kommt dieser besäete Kasten unter eine Bedachung, und wird so gestellt, daß die Sonne stets darauf scheinen und die Erde erwärmen kann. Der gesäete Same, er mag nun noch in der Erde liegen, oder aufgegangen seyn, will immer feucht gehalten seyn. Darum lasse man ihn ja nicht austroknen. Bei dem Begießen sey man äußerst vorsichtig, daß man die Erde nicht zu sehr überschwemmt, wodurch der feine Nelkensamen zu tief eingedrükt wird. Sollte Hin und wieder ein

---

nen Jeten dieses ausführbar machen, müßte Anlage und Nuzung durch Zusammentritt geschehen. Für die Auswahl der Holzarten zur Anlegung von Heken würde die Carpinus betulus besonders zu empfehlen seyn; denn weil Nuzen dadurch erzielt werden soll, ständen wilde Rosen, Brombeersträuche, Schwarz- und Weißdornen und derlei Gestrüppe ferne zu halten. Die Heken können überhaupt niedrig gehalten, und die aus Carpinus angezogenen bald gestuzt werden; die Reiser mit den Blättern können auch troken und im Winter als Schaffutter verwendet, die abgenagten Reiser zur Feuerung und das trokene abgefallene Laub der Heken als Streu benüzt werden.

An Ufern, besonders wo das Wasser alljährlich in einer gewissen Jahreszeit austritt, und wo der Plaz daher keine andere Benüzung zuläßt, sind Weidenanbüsche zu empfehlen, die alljährlich zu verschiedenem ökonomischen Gebrauche Ruthen liefern. Zu diesem Behufe verdienen die Salix monandra, Caprea, viminalis, riparia, aquatica, und einige andere, nach der Oertlichkeit, den Vorzug, wogegen Hippophae, Tamarix und derlei Gewächse zu unterdrüken wären. Diese leztgenannten Arten

Korn von Erde entblößt seyn, so muß es gleich behutsam wieder eingedrükt werden, worauf bei jedesmaligem Gießen zu sehen ist. Am Besten geschieht dieses Gießen durch Besprengung mit einem Pinsel. Nach Verlauf von 8—10 Tagen kommen die jungen Pflanzen mit 2—3, auch wohl mit 4 Blättern zum Vorschein und müssen nun vor zu starkem Sonnenschein geschüzt, aber noch immer mäßig feucht gehalten werden; denn sobald sie nur Einen Tag zu troken stehen, verschmachten sie nur gar zu leicht. Wenn nun die jungen Pflanzen 3 bis 4 Wochen alt sind, so wird der Kasten unter der Bedachung hervor genommen und ganz ins Freie gestellt, damit die jungen Pflanzen nicht verzärtelt werden. Wenn ein starker Plazregen zu befürchten ist, so muß der Kasten wieder unter Obdach getragen werden. — Das Beet, wo die jungen Pflanzen hinkommen sollen, muß im Winter vor der Morgensonne und vor sehr kalten schneidenden Winden gesichert seyn. Was den Nelken übrigens am Meisten schadet, ist Nässe. Man gibt daher dem Beete beim Graben, was gleich im Frühjahr geschehen muß, wenn die Erde troken ist, auf beiden Seiten eine schräge Richtung, wodurch die überflüßige Nässe abgeleitet wird. Man wähle zwar keinen geilen, aber doch einen nahrhaften Boden. Muß man aber dem Beete, ehe man es bepflanzt, durch Dünger zu Hilfe kommen, so darf man ja keinen frischen Mist nehmen; denn dieser lokt nicht nur die Insekten und Gewürme herbei, sondern greift auch die Pflanzen selbst an, und es entsteht daraus sehr leicht der Rost oder die Hohlsucht. — Mit dem Verpflanzen übereile man sich ja nicht, sondern lasse die Pflanzen erst recht stämmig und hart werden; sind sie dieß, so hebe man die Pflanzen mit einem Messer vorsichtig heraus, so daß etwas Muttererde daran bleibt, und pflanze sie ja nicht tiefer, als sie vorher gestanden haben, gleich einen Schuh weit von einander, weil sie weder im Herbste, noch im Frühjahr wieder verpflanzt werden; denn das öftere Verpflanzen kann wohl keinen wahren Nuzen haben. Die jungen Pflanzen werden sogleich begossen, und dieß wird bei trokner Witterung so lange wiederholt, bis sie angewurzelt sind und Wachsthum zeigen. Dann werden sie weiter nicht begossen, wenigstens geschieht es nur bei lange anhaltender Dürre; denn außerdem ist ihnen das Begießen mehr schädlich, als nüzlich, und sie müssen sich mit der Feuchtigkeit behelfen, welche sie durch Thau und Regen erhalten. Auf diese Art überwachsen sich die jungen Nelken nur selten und halten den Winter aus, wenn er nicht äußerst rauh und kalt ist. — Wenn im Frühjahr das Thauwetter eingetreten, aller Frost ausgezogen und der Boden nicht mehr zu schmierig oder naß ist, so muß man sogleich nach den jungen Pflanzen sehen, ob sie der Frost in die Höhe gezogen hat. Um die einzelnen Pflanzen nun, bei welchen dieß der Fall ist, wird die Erde behutsam niedergedrükt, oder die Pflanzen werden umgesezt. — Das Auflokern der Erde muß einige Mal vor der Blütezeit geschehen, was den Pflanzen sehr zuträglich ist. — Zeigt sich nun von diesen aus Samen gezogenen Pflanzen eine Nelke, die eine regelmäßige Zeichnung und einen schönen Bau hat, folglich im Sortiment aufzunehmen ist, so nehme man einen gewöhnlichen Melonenheber, und hebe den Nelkenstok behutsam heraus. Bei dem Ausheben, und wenn es noch so behutsam geschieht, werden doch immer einige Wurzeln entblößt da liegen; diese schneide man mit einem scharfen Messer hinweg. Jezt nimmt man einen Levkojentopf, der sich am Besten dazu schikt, zur Hand, und sezt die Nelke hin-

---

stehen an der Isar auch bei München mit ebenfalls sehr niedrigen Weidenarten auf langen, ganz extraglosen Streken. Angezogene Weiden würden Nuzen gewähren, die bezeichnete Bewachsung des Bodens aber führt keinen der Art mit sich, und schüzt den Andrang des Wassers nur vermeintlich, indem beim Austreten des Flusses die Gesammtmasse des Gesträuches als ein im Wasser liegender Körper zu betrachten ist, um den es höher steigen oder weiter austreten muß.

Gemeinde-Pläze, Dorfwege, Viehweiden, Haiden, Strassen, Kirchhöfe, Schluchten und derlei Orte sind zur Anpflanzung von Bäumen, die auf gemeinen Nuzen berechnet ist, und daher durch Zusammentritt erzielt werden kann, sehr passend. Mehrere Franzosen empfehlen zu derlei Zweken Weiden- und Pappelarten, und unsere Verzeichnisse der Forstbäume enthalten dafür auch viele ausländische und außereuropäische Baumarten, die nie ins Bereich der Forstwirthschaft gehören, für ähnliche Absichten aber immer von der Hand zu weisen sind. Sind derlei bezeichnete Baumarten bloß Gegenstand des Geschmakes, so mag ihre Anzucht den Privaten für Parks u. s. w. überlassen seyn; so wenig sie aber für den Waldbau sich

ein, füllt dann den leeren Raum mit der schon beschriebenen Nelkenerde vollends aus und drükt die Erde im ganzen Topfe behutsam fest. Hierauf wird die Nelke mäßig angegossen und an einen schattigen Ort gestellt, wo sie vor der Sonne geschüzt ist. So lasse man den Topf acht Tage im Schatten stehen und halte die Pflanze dabei immer mäßig feucht. Ist das Ausheben mit Behutsamkeit und Vorsicht geschehen, so wird die Nelke wenig trauern, und am dritten Tage kann man sie von allen troknen Blättern befreien. — Sobald die Blume nicht mehr trauert, so säume man mit dem Absenken nicht, sondern nehme dieß sogleich vor; die Pflanze hält man indeß noch einige Tage im Schatten und dann stellt man sie zu den andern.

2) Vermehrung durch Absenker. Ob man früh oder spät ablegen soll, läßt sich nach dieser Regel bestimmen. Wenn die Senker oder Schößlinge eine solche Stärke haben, daß sie nicht mehr wässerig und butterig, sondern hart sind, so kann man den Anfang machen. —

Da diese kleine Abhandlung, wie schon gesagt, nur für angehende Blumenpfleger bestimmt ist, so glaube ich, daß eine genaue Beschreibung in Betreff des Absenkens selbst und die dazu nöthigen Geräthschaften hier an seinem Orte seyn würde. — Die Geräthschaften und Materialien, deren man sich beim Absenken bedient, bestehen in folgendem:

1) Von der beschriebenen Erde $\frac{1}{4}$ mit $\frac{3}{4}$ guter verfaulter Weidenerde vermischt, durch welche Erde ein frühzeitiges Wurzelschlagen befördert wird;

2) ein Federmesser, was in der Schale fest stekt, ganz fein, spizig, im Rüken sehr dünn und abgerundet ist, und ganz gerade steht;

3) eine kleine scharfe Schere zum Abschneiden der im Wege sizenden, zum Einschneiden nicht tauglichen Seitentriebe und zum Verkürzen der Blätter;

4) ein gewöhnliches Taschenmesser, nicht zu kurz und vorne nicht zu spizig, um die Erde damit aufzulokern;

5) ein Haarpinsel, um damit Staub, Erde und andere Unreinigkeit, die zwischen den Blättern sizt, heraus bürsten zu können, was zum Wachsthum der Nelken viel beiträgt;

6) Haken, aus troknen Birkenreisern geschnitten, von verschiedener Länge und Stärke;

7) Ränder von unbrauchbaren Sieben und Schachteln. Diese dienen zu folgendem Behufe: Wenn man Nelken hat, an denen die Schößlinge zum Absenken zu hoch sizen, daß man glaubt, sie reißen vom Mutterstoke ab, so schneidet man aus diesen Rändern kleine Stüke, so wie sie erforderlich sind, um daraus in die Erde des Topfes ein Nebengebäude herum zu machen; die Höhlung, welche dadurch entsteht, fülle man mit der genannten Erde an, drüke sie mäßig fest und senke den dazu bestimmten Schößling darein.

Nun wird zum Absenken geschritten. Man nimmt den Schößling in die linke Hand, die untersten an jedem Knoten gegen einander überstehenden zwei Blätter, so weit es um den Einschnitt und Durchschnitt im Knoten selbst erforderlich ist, von der linken zur rechten Hand, werden mit der Schere abgeschnitten. Hernach wird die Erde aufgelokert, aber ja behutsam, daß man die Wurzeln der Pflanze nicht beschädiget. Nun erhöhet man mit der angegebenen Erde, so weit es nöthig ist, um den bestimmten Schößling zum Absenken hineinlegen zu können. Jezt nimmt man den Schößling in die linke Hand, das Gelenk, worin die Spalte gemacht werden soll, lege man gegen den zweiten Finger und steche

---

eignen, eben so wenig sollten sie je für den ausgesprochenen Zwek in Vorschlag kommen dürfen; denn erstens ersezen sie gar nicht einmal unsere einheimischen Baum-Arten, zweitens muß der Geschmak etwas sonderbar seyn, wenn ein blütenleerer Tulpenbaum schöner gefunden wird, als eine Lärche oder Buche, und drittens darf nicht vergessen werden, daß es sich darum handelt, nuzbare Holzarten von bekanntem und verlässigem Ertrage im wohlfeilsten Wege anzuziehen, was daher für den Forst eine Spielerei seyn würde, darf den Gemeinden nicht aufgedrungen werden, und auf Kosten der Gemeinden soll für die Forstwirthschaft keine Spekulation getrieben werden.

Die Höfe, die Pläze vor den Häusern, Gärten, Zäune, Feldraine und Feldwege sind geschüztere Orte, die entweder unmittelbar unter der Aufsicht der Einwohner stehen, oder schon so an den Grundstüken, daß der gewöhnliche Feldschuz zureicht. An diesen Orten läßt der zweifache Nuzen von Holzanzucht und Früchten sich erreichen, daher sind diese Orte für geregelte Obstbaumzucht geeignet, die durch Landesgeseze sich einführen ließe; denn Jemanden dazu zu zwingen, daß sein Eigenthum und Vortheil sich vergrößere, ist eine Sache, die den ge-

mit dem Messer da, wo der Schnitt geschehen soll, durch, fahre gegen den daran gehaltenen Finger bis zu dem darüber befindlichen Knoten gerade in die Höhe, aber ja recht in der Mitte und ziehe dann das Messer heraus; nun lege man den einen Finger der linken Hand unten an den Knoten und mache den Querschnitt des untern Knotens, worin die Spaltung angefangen ist, bis genau in die Mitte, so springt es von selbst los gegen das Messer. Geschieht dieß nicht, so muß man mit Vorsicht da, wo es noch fehlt, nachhelfen. Wenn die Hälfte des Gelenks auf diese Weise abgesondert ist, so hält man den Senker in der linken Hand und macht mit der rechten Hand eine kleine Vertiefung in die Erde, biegt den Absenker vorsichtig und behutsam nieder, und zwar so, daß der getrennte Theil, welcher der Fuß genannt wird, ganz gerade in dieser Vertiefung zu stehen kommt, heftet ihn mit dem Haken fest, und legt von der beschriebenen Erde so viel, wie erforderlich ist, noch um ihn herum, welche dann vorsichtig angedrükt wird. — Der Absenker muß ganz gerade und unbeweglich stehen; um dieses ganz sicher bewirken zu können, steke man ein kleines Stäbchen neben den Absenker, gebe ihm eine gerade Richtung und binde ihn mit Bast an; denn ein nicht ganz gerade stehender Senker wurzelt ungleich langsamer, als ein anderer. Auch ist sehr darauf zu sehen, daß die Absenker so nahe wie möglich am Rande des Topfes zu stehen kommen, weil er desto eher Wurzeln treibt, da die Sonnenstrahlen mehr wirken und die Erde erwärmen können. Deßhalb ist es nothwendig, daß man, so viel es nur immer thunlich ist, hiernach das Gelenk wähle, worin die Spalte gemacht werden soll.

Sind nun alle am alten Stoke sizenden Schößlinge von der Linken zur Rechten abgesenkt, so bringt man, wenn es nöthig ist, noch etwas frische Erde daran; hat aber dabei die Vorsicht zu gebrauchen, daß keine Erde zwischen die Blätter falle. Dann schlage man einigemal etwas stark an den Topf, um zu sehen, ob alle Haken fest halten, und auch deßhalb, daß sich die Erde im Topfe gleichmäßig vertheile. Man gieße den Topf mäßig an, und trage ihn an einen vor Sonne geschüzten Ort. Nach einigen Tagen kann man die abgelegten Nelken ganz sicher wieder an ihren vorigen Ort stellen. — Die erste Zeit darf die Erde auf der Oberfläche nicht zu troken werden, und sobald dieß geschehen will, lasse man nur einige Tropfen auf den Absenker fallen, damit er ja nicht zu naß stehe, weil sonst der Fuß sehr leicht abfault. — Wenn man beim Absenken einen Schößling durchschneidet und es betrifft eine vorzügliche Blume, so darf man ihn von Unten auf nur ein wenig spalten, in einen kleinen Topf steken, der mit der beschriebenen Erde, welche beim Absenken gebraucht wird, gefüllt ist, und mit einem geräumigen Glase bedeken, doch so, daß er unten Luft behält, an einen vor der Sonne geschüzten Ort stellen und nur mäßig feucht halten. Sobald der Stopfer Wachsthum zeigt, wird das Glas nach und nach mehr gelüftet und dann ganz abgenommen und er später in einen gewöhnlichen, mit der beschriebenen Erde gefüllten Nelkentopf verpflanzt. — Das Abstuzen der Absenker geschieht nur dann, wenn ein Mutterstok viele Absenker hat; denn dann gewinnt man durch das Abstuzen Raum im Topfe, um die Senker bequemer ordnen zu können. Das Versezen der abgelegten Senker geschieht, wenn sie Wachsthum zeigen, da dieß ein untrügliches Zeichen ist, daß solche gehörig gewurzelt haben und abgenommen werden können.

Die beste Zeit zum Versezen der Senker ist

---

ringsten Schwierigkeiten unterliegt, sobald, wie in dieser Rüksicht nothwendig geschehen müßte, die Ausführung möglich gemacht wird.

Gewiß nur selten wird in einem Dorfe ein Haus so gelagert stehen, daß nicht Bäume davor stehen könnten, und auf jedem Hofe sind einige unterzubringen; meistens aber ist auf Höfen und vor den Häusern kein Baum, oder es stehen blos unfruchtbare Zierdebäume dort, an denen wohl zuweilen das Alter bewundert werden kann, die aber auf den Holzgewinn nicht berechnet sind. Nicht eben sehr selten fände sich Gelegenheit, einem über Holzmangel klagenden Landmanne zu rathen, daß er seinen uralten Roßkastanien- oder Lindenbaum fälle, und für seine Nachkommen einen andern pflanze, anstatt den Mangel zu tragen, und auch den Enkeln noch eine Seltenheit zum Bewundern überlasse, bis sie morsches Holz haben.

So sehr sich in Deutschland dem reisenden Beobachter des Landbaues das Mangelhafte der bezeichneten Art allenthalben darstellt, und wenigstens schwerlich eine Gegend nachzuweisen seyn wird, wo durchgeführt alles Nothwendige in der in Rede stehenden Beziehung beobachtet wäre; eben so sehr besteht

vor dem Ende des Monats August bis in die Mitte Septembers:

1) deßhalb, daß der Mutterstok die Kräfte auf die Reifung des Samens verwenden kann und:

2) daß der Senker geschüzt ist, wenn der Mutterstok im Herbste erkrankte, was oft der Fall ist, und dann;

3) daß der Senker bald anwurzelt, und so vor dem Winter geschüzt ist. — Beim Abnehmen der Senker wird auf nachstehende Art verfahren:

Man zieht zuerst den Haken heraus, um zu sehen, ob der Ableger fest steht, in welchem Falle er immer Wurzeln getrieben hat; sollte diese Bewurzelung indeß noch zu schwach seyn, so macht man den Senker wieder fest, gibt ihm etwas frische Erde und läßt ihn noch eine Zeit lang stehen. Ist der Senker aber gut bewurzelt, so schneidet man ihn vom Mutterstoke ab, nimmt ein ziemlich breites Messer, und hebt ihn so viel wie möglich mit dem vollen Ballen heraus. Nun werden alle gelben, troknen oder sonst schadhaften Blätter mit der Schere abgeschnitten. Den Theil, der noch mit dem Mutterstoke vereiniget war, schneide man mit einem scharfen Messer nahe an der Wurzel weg, damit er nicht in Fäulniß übergehe, und verkürze auch, wenn es erforderlich ist, die Wurzeln ein wenig. Dann ist genau darnach zu sehen, ob auch Staub- und Blatt Läuse, oder andere Insekten darauf sind, und wenn dieses der Fall seyn sollte, so sind die oben schon angegebenen Mittel anzuwenden. Die Töpfe, in welche die Senker eingesezt werden sollen, müssen, mit der beschriebenen Erde gefüllt, bereit da stehen. — Zu bemerken ist hierbei noch, daß man neue Töpfe 12 Stunden in das Wasser sezt und an der Sonne wieder troken werden läßt, ehe man sie mit Erde füllt. — Nun hat man genau dahin zu sehen, daß der Senker nicht tiefer zu stehen kommt, als er vorher in der Erde gestanden hat; jezt gieße man den Senker mäßig an, und stelle ihn an einen Ort, der vor der Sonne geschüzt ist, und hält ihn nur mäßig feucht. Haben die versezten Senker mehrere Tage im Schatten gestanden, so kann man sie wieder an ihren vorigen Ort stellen, wo sie ungehindert Sonne, Luft, Thau und Regen genießen können, so wurzeln sie fest an, und werden freudig fortwachsen. — Mangelt es an Nelkentöpfen, oder an Raum im Winter-Quartier, so sezt man mehrere Senker in einen Topf, und zwar so, daß einer in der Mitte, die andern aber nahe am Rande des Topfes herum stehen, ohne sich jedoch mit den Blättern zu berühren. Im Frühjahre beim Versezen, bleibt der mittelste Senker ruhig stehen, und man füllt die Stelle, wo die Senker heraus sind, mit frischer Erde behutsam aus, damit solche nicht zwischen die Blätter fällt. Die Absenker, welche nicht stark genug gewurzelt haben, lasse man, wenn der Mutterstok vollkommen gesund ist, an demselben den Winter über ruhig stehen, und nehme sie erst im Frühjahre ab. — Sie können in einem solchen ungestörten Zustande viel Frost und Durst im Winterquartier ertragen. — Es ist zwar äußerst selten, wenn der Herbst auch noch so gut ist, daß Senker Spindeln, oder Knospen treiben sollten, allein sollte es ja geschehen, so muß man einem solchen Senker die treibende Spindel in einem paßlichen Knoten, jedoch je niedriger, desto besser, abschneiden.

(Schluß folgt.)

Spinat Surrogat.

Die Gartenkresse und der Schnittlauch ist ein Frühgemüsse für das Erzgebirge. Es wird beides abgekocht, dann zerkleint, und wie Spinat zugerichtet.

---

durchgängig Klage über unbefriedigte Bedürfnisse und Beeinträchtigung, so wie die eigensinnige Begehrlichkeit, ja auch das schwer an's Ziel gelangende Bestreben, daß der Waldbau allein entsprechen solle, was außerdem zu erreichen steht. Jeder Wald-Nuzen soll dem Landmanne nur gabeweise, theils mit, theils ohne Beschwerde zufließen, und er selbst will nicht durch Eigenthum, sondern äußeren Zufluß befriedigt wissen, was zu seinem Vortheile auf ihn verwiesen werden kann, und was er zu erreichen vermag.

Würden auf dem Lande in den Gärten und an den Zäunen ordnungsmäßig gute Obstbäume gepflanzt, so würde der Wohlstand des Landmannes sich heben, er wäre eher vermögend auch seinen Holzbedarf mit Geld zu bestreiten, und seinen Nachkommen würden die eingehenden Obstbäume den Holzbedarf befriedigen helfen; denn ungleich mehr Bäume könnten angebracht werden, und viel fröhlicher könnten sie in gut angelegten und gehaltenen Heken gedeihen, als jezt der Fall noch fast durchgängig ist, wo an den Zäunen unter verwachsenen Hollunder- und spanischen Fliedersträuchen elende Zwetschgen-Bäume oder vielmehr Sträucher stehen, die nur wenig und schlechte Früchte liefern, beim Umhauen aber nur Reiser geben.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Ueber eine neue Krankheit der Hyazinthen-Zwiebeln.

Seit zwei Jahren bemerkt man an den Hyazinthen-Zwiebeln eine neue Krankheit, deren Ursache man noch nicht kennt, und gegen die man auch noch kein Mittel ausfindig gemacht hat. Wir halten es für Pflicht, unsere werthen Mitglieder der praktischen Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf, unter welchen wir sehr viele unserer Abnehmer zählen, auf diese Krankheit aufmerksam zu machen.

Wann die Zwiebeln im Frühjahre in den Gärten anfangen zu treiben, so kommt die eine früher als die andere hervor. Die mit der Krankheit behafteten kommen nicht höher als einen Zoll über die Erde, mit einer weiß-grünen Farbe, eben so wie die Spargel, und bringen auch keine Blumen. Wir hoben die Zwiebeln aus, untersuchten sie, und fanden die einen ganz ohne Wurzeln, andere schon angefault. Wir haben in diesem Frühlinge diese Beobachtung an vielen tausend Zwiebeln gemacht, die wir wieder aus der Erde nehmen und wegwerfen mußten, um unsere vielen Gönner so viel möglich mit gesunden Zwiebeln bedienen zu können.

Mehrere Preisfragen, wie dieser Krankheit zu begegnen sey, sind bis jezt noch unbeantwortet geblieben.

Sassenheim bei Harlem in Holland, im März 1834.

Kruyff et Söhne,
Blumisten, und Mitglieder der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Blumen-Studium.

Was für erhabene Gedanken füllen die Seele bei dem einzigen Worte: Blumen! Was für angenehme Bilder und Gefühle erweken sie!

Die Alten hatten sich eine Blumengöttin gebildet, ihr zu Ehren Blumenfeste angeordnet. Für uns sind die Blumen das Sinnbild der Schönheit, sie sind von ihr unzertrennlich; sie sind ihr Schmuk, ja, die Zierde, der Glanz, der Reichthum der Erde. Sie sind eine jener Wohlthaten, welche die Vorsehung uns mit Liebe zugetheilt hat; ihr Reiz ist verführerisch, für ihre Lieblichkeit mangelt der Ausdruk, Niemand kann ihr wiederstehen, Niemand den Zauber beschreiben, den sie über ihn ausübt. Chateaubriand sagt eben so wahr als schön: „Die Blume ist die Tochter des Morgens, der Reiz des Frühlings, die Quelle des Wohlgeruchs, der Schmuk der Jungfrau, die Liebe der Dichter; die Blume vergeht schnell, wie der Mensch, aber freundlich gibt sie der Erde ihre Blätter wieder zurük. Ihren süßen Duft bewahrt man in Essenzen auf, als bestehe er aus ihren sie überlebenden Gedanken . . . An ihren Farben finden wir unser Wohlgefallen, in ihrem Grün die Hoffnung, in ihrer Weiße die Unschuld, in ihrer reinen Rosenfarbe die Keuschheit. Bei manchen Völkern ist sie die Dolmetscherin der Gefühle, ein reizendes Buch, das weder Aufruhr, noch Krieg erregt, und nichts enthält, als die vergängliche Geschichte der Herzen."

Aber wenn schon der bloße Anblik einer Blume so reizende Gefühle und edle Gedanken erwekt; wenn ihre lieblichen Farben, ihr süßer Wohlgeruch uns schon mit Wonne berauschen, von was für Empfindungen und Genüssen mußten erst jene Naturforscher durchdrungen werden, welche die Geheimnisse des Keimens und der Entwikelung der Pflanzen; den Saftlauf, die Verrichtungen der Blätter, die Athmungswerkzeuge der Pflanzen, die tägliche Bewegung der Blätter und Blüten; die Verschiedenheit der Geschlechter und das Mysterium der Befruchtung, den Schlaf der Gewächse und die noch sonderbarere Erscheinung ihrer Reizbarkeit entdekten?!

In der That, wie mußte es dem berühmten Linné zu Muthe seyn, als er einmal des Nachts in sein Gewächshaus mit dem Lichte trat, und mehrere Pflanzen, die er alle Tage zu sehen gewohnt war, nicht mehr wieder erkannte, und nun nach mehreren nächtlichen Besuchen sich überzeugte, daß manche Pflanzen sich nach Untergang der Sonne dem Schlaf gleichsam überließen, indem sie ihre gewöhnliche Haltung verloren und ihre Blätter und Blumen schlossen.

Urtica urens, (Brennessel.)

Eine schöne Pflanze, die aber, weil sie brennt, gewöhnlich verachtet und geflohen wird.

Wer im Drang des Schönheitssinnes Floren,
Zu verdienter Würdigung erkoren,
Nun das erste Opfer bringt, verkennt
Nie das Schöne, selber wenn es brennt.

Schadet ja das Brennen an der Pflanze
Nie dem dicht gewund'nen Blätterkranze,
Der sich zierlich um den Stingel reiht,
Der durch Form und Niedlichkeit erfreut.

Wird das Brennen schmerzlich auch empfunden;
Wird der Priester Florens nicht entbunden
Von der Pflicht, das Schöne zu besehn
Und darin die Wahrheit zu erspäh'n.

Nie vertilgt der Schmerz, so sehr er wüthe,
In des Edlen Brust die reine Güte,
Die im Feinde auch den Menschen liebt,
Die an ihm die Bruderpflichten übt.

Koschutzky.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 20. 17. Mai 1834.

Beschreibung und Kultur der Nelken.

(Schluß.)

Die Frühjahrsversezung ist so zeitig, als es nur die Witterung zuläßt, vorzunehmen. Im Ausgang des Februars oder im März, wie es nun eben die Beschaffenheit der Witterung erlaubt, werden alle troknen, gelben, rostigen und sonst schadhaften Blätter mit einer Scheere weggeschnitten, und dabei ist das Versezen, wo es sich nöthig macht, gleich vorzunehmen. Der Topf darf in der Mitte des Bodens ein nicht zu kleines Loch haben, worauf man eine Scherbe von einem zerbrochenen Blumentopfe legt, damit das Wasser beim Begießen, oder bei regnigter Witterung freien Abzug behält. Dann wird der Topf mit der beschriebenen Nelkenerde zur Hälfte gefüllt. Am Besten verfährt man hierbei, wenn man die Erde zwischen beide Hände nimmt und gleichsam in den Topf hinein reibt, hernach den Topf schüttelt, die Erde mit umgekehrter Hand mäßig fest drükt und nun den Topf beinahe voll füllt. Jezt geschieht die Aushebung der Pflanze. Dazu ist unumgänglich die Vorsicht nothwendig, daß man die Pflanze mit einem gehörigen Klumpen Erde heraus bekommt. Nun macht man in der Mitte des Topfes eine zu den Wurzeln der Pflanze paßliche Vertiefung, pflanzt die Pflanze mit der daran befindlichen Muttererde hinein, füllt den Topf wieder voll, drükt die Pflanze mäßig fest und schlägt mit der Hand einige Male an den Topf, und macht die Erde eben darin. Dabei muß man aber vorsichtig seyn, daß keine Erde zwischen die Blätter falle, und auch, wie schon gesagt, daß die Pflanze nicht tiefer zu stehen kommt, als sie vorher in der Erde gestanden hat. Die Pflanze wird mäßig angegossen, und dann wieder an ihren vorigen Ort gestellt. Ist die Versezung der Nelken bei einer gehörigen Behandlung im Winterquartier nach den angegebenen Regeln vorgenommen worden, so werden die Pflanzen gar nicht trauern, und wenn man sie auch sogleich der Sonne im Winterquartier aussezen müßte. Außerdem gehört noch dazu, daß jede Pflanze ein Hölzchen mit der Numer bekommt, und daß man eine Blätterkarte dazu fertiget. Zum Aufkleben der Nelkenblätter nimmt man Gummi, in Wasser aufgelöst, und zum Bestreichen einen kleinen Haarpinsel. Zu den Blätterkarten nimmt man etwas starkes Papier und legt den Bogen so, daß er vier Blätter ausmacht, so wie beim Zusammenheften darauf zu sehen ist, daß die Blätter beim Umschlagen sich flach legen. — Des Morgens von 8 bis 9 wird von den Blumen, die ihre Vollkommenheit er-

Nachrichten aus Frauendorf.

Was ist von der so viel besprochenen Aracatscha zu halten?

Herr Professor von Schlechtendal in Halle sagt davon in den Verhandlungen des preußischen Gartenbau-Vereins: Seit fast 30 Jahren ist von Zeit zu Zeit ein Wurzel- oder Knollengewächs, welches unter dem Namen Arracacha bekannt wurde, bald gepriesen, bald verachtet und sehr oft besprochen worden. Vielfach ist es versucht worden, dasselbe zu einer europäischen Kulturpflanze zu machen und während viele angeben, daß alle Versuche mißglükt seyen, oder daß die Kultur großen Schwierigkeiten unterliege, rühmen uns jezt und schon früher vor fast 20 Jahren andere Berichte, daß die Einführung derselben vollkommen geglükt sey, und ein reichlicher Ertrag die Kultur belohne. Diese Widersprüche, so wie ein von dem Gutsbesizer Grunow in Kriegersfelde an den Verein gerichtetes Schreiben, um über die Arracacha sichere Nachricht zu erlangen, bewogen mich,

langt und ihre Farbe völlig ausgebildet haben, ein Blatt herausgezogen. Die herausgezogenen Blätter legt man in ein kleines Buch, und zwar so eben wie möglich, und die Numer wird sogleich dabei geschrieben; hat die Blume ein stumpfes Blatt, oder einen Rosenbau, so wird in der Mitte am Rande des Blattes mit einem Federmesser ein ganz kleiner Einschnitt gemacht; denn ohne diese Hilfe kann sich das Blatt nicht gerade legen. Das Buch wird nun zugemacht, aber so, daß die hinein gelegten Blätter unten liegen, und im Hause aufbewahrt. — Gegen Abend werden nun die abgenommenen Blätter aufgeklebt und mit einem Polster von feiner Leinwand fest gedrükt. Wenn ein Blatt aufgelegt ist, so wird die Spize von dem Stiel gleich abgeschnitten, jedoch nicht zu kurz; denn sonst bekommt das Blatt dadurch ein schlechtes Ansehen. Den zweiten Tag hat man nachzusehen, und da, wo es noch erforderlich ist, mit der Spize des Federmessers ein wenig Gummi darunter zu bringen. Der Stiel des Blattes klebt so beim Auflegen nicht gleich an allen Stellen fest, weil die Säfte noch nicht eingetroknet sind. Deßhalb ist vorzüglich den zweiten Tag nachzusehen, daß man, wo ein Stiel nicht fest aufgeklebt ist, noch ein wenig Gummi darunter bringe. — Die Nelken sind mehreren Zufällen ausgesezt, die oft der Nelkenflor einen großen Nachtheil verursachen, und bei deren Abwendung nur Fleiß und Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen ist. Dieß sind folgende:

Das Verlaufen oder das Ausarten der Nelken. Dazu soll die Veranlassung seyn,

1) zu viel eingesogene Feuchtigkeit, und

2) eine zu fette Erde, weil da nach angestellten Beobachtungen die Röhren oder Kanäle, in denen die verschiedenen Illuminations- und Zeichnungs-Farben sich gleich einem flüßigen Safte befinden, zerspringen, in die Grundfarbe dringen und diese überziehen, oder das Zusammenfließen unter sich selbst. Hierdurch werden andere Farben hervorgebracht. Zu dieser Unart sind sehr geneigt alle breit und voll gezeichneten Nelken, als: Doubletten und Bizarden. Die wahre Ursache des Verlaufens will sich nicht mit Gewißheit bestimmen lassen. Um eine verlaufene Blume wieder zu rechte zu bringen, hat man ein Mittel, wodurch man oft diesen Zwek erreicht, nemlich: das Versezen in magerere Erde. Deßhalb duldet man eine solche verlaufene Blume noch ein Jahr; kommt dann die Blume nicht wieder zurük, so gibt man ihre Wiederherstellung auf.

Der Ohrwurm. Diese Insekten schaden zwar der Pflanze nicht, desto nachtheiliger aber sind sie in der Flor den Blumen. Sie fressen mit ihren scharfen Freßwerkzeugen die Blumenblätter ab: der Samenkopf, welcher dadurch von Blättern entblößt wird, schrumpft zusammen, und der Same verdirbt. Um diese Ohrwürmer abzuhalten, bediene man sich folgenden Mittels: Man mache kleine Strohbündel von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 3 Zoll im Durchmesser. Diese Strohbündel schneidet man an beiden Seiten gerade und legt etwas Honig oder Syrup daran. Dann werden sie in der Mitte mit Bindfaden, aber nicht zu fest zusammengebunden. Diese kleinen Strohbündel vertheilt man auf der Stellage zwischen den Töpfen herum. Der Ohrwurm liebt die Süßigkeit, welche er in diesen Strohbündeln findet und so verschont er die Nelken, und kriecht in das Strohbündel. Des Morgens schüttelt man die Strohbündel aus, wodurch die Ohrwürmer heraus fallen, und nun kann man sie leicht tödten. Auch stellt man Papierdüten, Kälber- oder Schweinklauen auf die Stäbchen, in die der Ohrwurm hinein kriecht; indessen gibt dieß der Flor ein schlechtes Ansehen.

Alles aufzusuchen, was über diesen Gegenstand verhandelt sey. Wenn es mir gleich noch nicht geglükt ist, alle Quellen zu benuzen, so habe ich doch schon manches aufgefunden und glaube folgendes über die unter dem Namen Arracacha vorkommenden Gewächse berichten zu können.

Die ächte Arracacha-Wurzel stammt von einer Pflanze aus der Familie der Doldengewächse (wie die Pastinaken, Zukerwurzeln, Möhren u. s. w.) Die erste Nachricht von dieser eßbaren Wurzel brachte Vargas, ein Einwohner von Santa Fè de Bogotà bei seiner Anwesenheit in England 1804 nach Europa. Einundzwanzig Jahre später, 1825 wurde die Pflanze erst in Jamaica durch den Dr. Bancroft botanisch untersucht und bestimmt und für eine eigene Doldengattung, Arracacia bekannt, gehalten und zwei Jahre später gab Professor Hooker in Glasgow, mit der andern Bestimmung nicht bekannt, die erste Abbildung und Beschreibung eines in England zur Blüte gekommenen Exemplares und nannte die Pflanze Conium Arracacha, dem Vorgange Kunth's folgend, der eine sehr ähnliche Pflanze, welche Alexander v. Humboldt unter dem Namen Sacharacacha in den Anden von Pastos gefunden hatte, als Conium moscha-

Die Ameise. Diese kneipt nicht allein die Blumenblätter ab, sondern sie nagt auch oft an den Samenkapseln, und frißt den Samen rein heraus. Gegen diese nehme man kleine niedrige Gefässe mit feuchtem Streuzuker, stelle diese hin und wieder auf die Stellage. Die Ameise liebt die Süssigkeit. Auch lege man Lavendel hin und wieder auf die Stellage, und da sie den Geruch nicht ertragen können, so werden sie dadurch vertrieben.

Die Raupe. Diese zerfrißt die Nelke, und öfter die Samenkapsel. Diese Raupe, von welcher Art sie auch seyn mag, kann man bei nur einiger Aufmerksamkeit leicht entdeken.

Die Blattlaus wird durch das Räuchern, wie schon gesagt, vertrieben.

Die Staublaus. Die Blätter, der Stengel oder die Knospe einer Pflanze, welche mit den Staubläusen behaftet ist, sind mit einem feinen Gespinnste überzogen, die Pflanze verliert ihr gesundes Grün, und bekömmt ein schmuziges bleiches Ansehen. Dieser Nelkenfeind, welcher von einer ganz andern Art, als die gewöhnliche Blattlaus, ist, pflegt sich, wenn erst wärmere Tage sind, einzustellen. Diese werden mit Schaum von grüner Seife geschlagen, abgepinselt und, wie schon gesagt, dadurch getödtet. —

Die Nelken sind auch mehreren Krankheiten ausgesezt und unterworfen, als:

Dem Kanker. Diese Krankheit zeigt sich auf den Blättern, oder an dem Stengel, und macht sich durch schwarze Fleken kenntlich; zeigt sich diese Krankheit blos auf den Blättern, so werden diese mit einer Schere abgeschnitten; sezt sich aber der Kanker an dem Stengel, und man wird es zeitig gewahr, so nimmt man ein Messer, und schabt diese Fleken herunter, und wiederholt dieß so oft, als sich neue schwarze Fleken zeigen. Sollte der Stengel ein kränkliches Ansehen bekommen, so thut man wohl, den Stengel so tief wie möglich abzuschneiden.

Dem Rost. Diese Krankheit zeigt sich auf den Blättern, am Stengel, und an der Knospe, anfänglich, als wenn schwarzes Pulver daran säße; wird man dieß aber nicht zeitig gewahr, so verbreitet es sich über die ganze Pflanze und stekt auch zuweilen die Nachbarn an. Diese Krankheit ist zwar anstekend, aber nichts weniger, als gefährlich. Sie entsteht gewöhnlich, wenn anhaltende nasse Witterung eintritt; auch sind einige Sorten mehr geneigt dazu als andere. Sobald man einen Rostfleken gewahr wird, so wird die Stelle mit einer Schere oder einem scharfen Messer abgeschnitten.

Die Hohlsucht. Dieß ist die gefährlichste Krankheit von allen, denen die Nelken ausgesezt sind; denn dieß ist der gewöhnliche Tod der alten Stöke, jedoch sterben auch solche daran, die noch nicht geblühet haben. Nach mehrjährigen Beobachtungen ist zu glauben, daß die Krankheit aus folgenden Ursachen entsteht:

1) wenn die Nelken in einer Erde gebauet werden die ihnen nachtheilig ist, als in Misterde, die nicht hinlänglich verfault, von Regen, Wärme und Luft nicht genugsam gereiniget ist und also ihre Schärfe nicht verloren hat;

2) von überflüßiger Nässe;

3) wenn durch Zufall der Stengel einer Nelke eine Quetschung bekommt, wodurch die äußere Rinde beschädiget wird, und diese Nelke nicht überwächst, so dringt Sonne, Luft und Nässe an das innere Mark der Pflanze, wodurch dann eine solche Stelle gewöhnlich anschwillt und erhaben wird;

4) wenn kleine Schößlinge dicht am Herzen aus-

---

tum beschrieb und abbildete. Bald nach der ersten Bekanntmachung von dem Daseyn dieser Gewächse gab im Jahre 1807 ein Engländer Charles Sprengels eine kleine Abhandlung über dasselbe heraus, in welcher er seine Kulturversuche mit dieser Pflanze beschreibt, und Wurzel und Wurzelblätter abbildet. Er fand die Wurzel nicht mehlreich, erhielt auch keine Blüte, und die von ihm im ersten Kulturjahre gewonnenen Wurzeln erschienen ihm schlechter als die ihm aus Amerika übersandten. Er erhielt die Wurzeln von Truxillo in Peru (8° 5' Südl. Br.) und nach dieser Lokalität, nach dem keineswegs mehlreichen Verhalten, so wie nach den abgebildeten Blättern zu urtheilen, möchte seine Pflanze am Ende nicht die ächte Arrac. gewesen seyn, sondern den Blättern nach mehr eine andere Doldenpflanze, eine Art Bärenklaue Heracleum. — Dafür spricht auch die Bemerkung von Vargas, daß die ächte Arrac. dem Königreiche Santafe und der Provinz Caraccas eigenthümlich sey, da er sie weder in irgend einem Theile von Amerika, wo er gewesen, angetroffen, noch irgend ein Schriftsteller ihrer Erwähnung thue und, man kann hinzusezen, selbst Humboldt sie kaum kennen gelernt hat. — Die ächte Arrac.

sprossen, die unförmlich breit und dik aufgeblasen sind; diese müssen bei Zeiten abgeschnitten werden;

5) bei dem Absenken: wenn die Spalte zu weit gemacht wird, und die Füsse nicht gewurzelt haben, und vielleicht der eine in Fäulniß übergeht, so theilt sich diese Fäulniß früher oder später dem innern Mark mit. Wenn man die Entstehung dieser wirklich gefährlichen Krankheit frühzeitig genug gewahr wird, so schneidet man die schadhafte Stelle mit einem scharfen Federmesser bis auf das gesunde Fleisch weg und die Wunde wird mit weichem Baum-Wachs ganz zugeklebt. Will dieses Ausschneiden nichts helfen, so ist dieß ein Zeichen, daß die Pflanze unten schon angegriffen ist: man nehme nun die Pflanze aus dem Topfe heraus, alle beschädigten Theile werden mit einem scharfen Messer weggeschnitten, und man gibt ihr einen andern Topf mit magerer Erde von $\frac{1}{4}$ Flußsand vermischt. Durch dieses Verfahren werden mehrere Nelken gerettet.

Die Bleichsucht soll, wie viele Versuche bestätigen, eine unheilbare Krankheit seyn. Gewöhnlich wird die Nelke von dieser Krankheit befallen, wenn sie zu spindeln anfängt, oder zur Zeit, wenn sie die Knospen ansezen will. Diese Krankheit gestaltet sich gleich so, daß man alle Versuche zu einer Heilung der Pflanze aufgeben muß, vorzüglich wenn man es den ersten Tag nicht gleich gewahr wird. Eine Nelke, die den Tag vorher ganz frisch und gesund dastand, läßt den folgenden Tag ihre Blätter hängen; der Stengel verliert seine gesunde grüne Farbe, bekommt ein bleiches welkes Ansehen und stirbt gewöhnlich schon den dritten Tag und manchmal noch früher.

Die Blausucht wird eigentlich für keine Krankheit gehalten, weil nur einige Sorten der Nelken ihr unterworfen zu seyn pflegen, und deßhalb kann man sie eher als einen Erbfehler ansehen. Diese Krankheit zeigt sich durch blaue Fleken auf den Blättern; bemerkt man nun diese Fleken, so lasse man die damit behafteten Blätter noch so lange stehen, bis sie olivengelblich-grün werden; aber nun schneide man sie unverzüglich mit einer Scheere ab.

Clingen bei Greußen.

Fr. v. Dachroeden.

Kurzgefaßte Behandlungsart der Nelken, welche man im Winter treiben will.

Ohne Zweifel werden sich Nelkenfreunde finden, welche das Vergnügen eines schönen Nelkenflors auch zur Winterzeit im Zimmer zu genießen wünschen. Um sich dieses Vergnügen nun zu verschaffen, so hat man folgende Verfahrungsweise zu beobachten. Wenn man im Herbste die Nelken ins Winterquartier bringt, so wählt man nur am Besten zum Treiben im Winter solche Pflanzen, welche in diesem Jahre nicht geblühet haben, und von welchen auch keine Ableger gemacht worden sind. Besonders geschikt dazu sind die Stöke, welche im Herbste Knospen getrieben haben, aber durch Nässe und Kälte an ihrem Wachsthum gehindert worden sind; solche Nelken stehen um die Zeit des Neuenjahrs oft schon in schönster Blüte. Diese ausgewählten alten Pflanzen stellt man in eine neben einer immer geheizten Stube befindliche Kammer. Am Besten ist es, wenn diese gegen Mittag liegt. Nun wählt man zuerst die Stöke aus, welche, wie schon gesagt, im Spät-Herbste noch Blütenknospen angesezt hatten. Die Töpfe derselben versieht man mit Untersezbeken und stellt sie in die Fenster des beständig geheizten Zimmers. Hier hat man sich aber sehr zu hüten, daß man sie nicht zu viel Feuchtigkeit einsangen läßt,

---

wächst auf der westlichen Abdachung der östlichen Kordillerenkette im Staate von Neu Granada, besonders in der Nähe von Santa Fè de Bogota welches in einer Höhe von 8100 Fuß liegt, bei einer mittleren Temperatur von $11\frac{1}{2}$ — $12\frac{1}{2}$ R. unter dem 4 und 5. Grade nördlicher Breite, wenig südlicher in gleicher gemäßigter Höhe bei Feindala wächst die so verwandte Humboldtsche Art, welche vielleicht nur eine Abänderung oder die wilde oder verwilderte Form jener kultivirten Art seyn mag.

Diese ächte Arrac. hat man von dort nach den westindischen Inseln, nach Jamaica, Cuba, Trinidad gebracht, überall aber hat man sie nach den kühlern Theilen dieser Inseln verpflanzen müssen, wo sie ziemlich gut gedeiht.

Mit ziemlich glüklichem Erfolge ist sie ferner nach den vereinigten Staaten gebracht; so wird sie von dem Herrn William Robert Prince zu Flushing Island bei New-York schon seit 8 Jahren kultivirt, und hat sich zahlreich vermehrt, und die Gartenbaugesellschaft in Massachusetts hat Versuche anstellen lassen, um den ihr am Meisten zusagenden Boden, den besten Standort und die zuträglichste Behandlungsweise ausfindig zu machen. Me-

was immer äußerst nachtheilig auf die Nelken wirkt. Auch muß man sie sorgfältig vor Staub sichern. Weil aber dieß in einem bewohnten Zimmer nicht leicht zu vermeiden ist, so muß man die Blätter oft mit einem feinen Haarpinsel reinigen, was den wesentlichen Vortheil gewährt, daß die Staubläuse dadurch entfernt werden. Wenn Kälte eintritt, so muß man die Stöke Abends aus dem Fenster wegstellen und sie Morgens erst dann wieder in dieselben stellen, wenn sie ganz aufgethauet sind; denn sonst würden sie zu viel vom Froste zu leiden haben, welches den jungen Schößlingen leicht schaden könnte. Sobald nun diese zu spindeln anfangen, hat man sich zu hüten, daß dieß nicht kellermäßig geschieht, weil sie dann gewöhnlich nicht zur Blüte kommen. Man kann indeß die Pflanzen auch erst im Februar in das Wohnzimmer sezen, was den Nuzen hat, daß man die Nelken im März, wo doch größtentheils die Tage schon besser sind, mitunter in die daneben befindliche Kammer sezen, und dadurch das schlottrige Spindeln verhüten kann. Wenn aber die getriebenen Nelken Knospen zeigen, so hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß diese nicht gelblich werden und wieder vertroknen. Das kann man dadurch leicht verhüten, wenn man die Stöke zu Zeiten aus dem geheizten Zimmer in die Kammer stellt, ja, auch bei Sonnenschein die Fenster eine Zeit lang öffnet, wodurch sie ihren frischen und gesunden Wuchs stets behalten. — Alle 4—6 Wochen bringt man aus der Kammer frische Pflanzen in das geheizte Zimmer, und wenn der Winter nicht gar zu hart ist, so stehen die Nelken schon vom Februar bis zur wirklichen Florzeit in schönster Blüte, ein Umstand, welcher gewiß Vielen ein außerordentliches Vergnügen gewährt. Diejenigen Nelken aber, welche in der Kammer stehen bleiben, muß man durch eine beliebige Einrichtung der Fenster vor dem Frieren der Erde und besonders der Blätter sichern. Indeß schadet ihnen dieß Einfrieren nichts, nur dürfen sie dann nicht in die geheizte Stube gebracht werden, denn da würden sie rettungslos verloren seyn, sondern man muß die Erde von selbst erst wieder aufthauen lassen. Bei einem solchen Verfahren leiden die Stöke fast gar nicht, zumal wenn man ihnen um die Blütezeit von Zeit zu Zeit frische Luft und Sonne zukommen läßt, ja, sie treiben sogar oftmals Samen und liefern frühzeitige brauchbare Schößlinge zum Absenken. Obiger.

Beiträge zur offizinellen Pflanzen-Kunde.

In vielen sogenannten englischen Anlagen bedient man sich zu Ziersträuchern auch wahrer Giftpflanzen. Ein Paar solche sind:

Daphne Mezereum. Der Seidelbast, auch Kellerhals, Zeiland, zur 8. Kl. 1. Ord. Dieser Strauch ist vorzüglich in dichten feuchten Wäldern Deutschlands in Laubhölzern und auf Bergen zu finden, ist andauernd und wird wegen des angenehmen Geruches seiner Blumen, die schon im März, April, seltener aber im Mai sich zeigen, sehr geachtet.

Der Stengel treibt mehrere Aeste, welche mit einer grauen und glänzenden Rinde versehen sind.

Die Blätter dieses Strauches sind glänzend, sattgrün, glatt, lanzettförmig. Sie brechen gemeiniglich erst am Gipfel der Aeste und Stengel hervor, wenn die Blumen zu welken anfangen und sind abfällig.

Die Blumen, welche schon vor dem Ausbruche der Blätter erscheinen, sizen zu dreien auf eigenen kurzen Stielen beisammen und bilden eine Aehre. Sie

---

niger glüklich sind die Versuche in Europa ausgefallen, die meisten der übersendeten Knollen waren verdorben, und nur durch Verpakung in Kohlenstaub soll es am Besten gelingen, sie unverlezt zu erhalten; nur ein Paar mal haben einzelne Exemplare in England geblüht, eine große Menge ist aber ausgegangen, und sie war doch im Jahre 1830 so selten, daß sie vergebens zu kaufen gesucht wurde. In Frankreich hat sie Soulange-Bodin nur in dürftigen Exemplaren, von denen viele gestorben sind; in Hamburg befand sie sich in Handelsgärten, sollte aber im Jahre 1828 noch 500 Franks kosten; bei uns im hiesigen botanischen Garten ist sie zweimal gewesen, und jedesmal ausgegangen, und De Candolle hatte von ihr nur ein Paar von Vargas aus Amerika übersandte Blätter gesehen. Daß die Pflanze, die also noch so selten in den Gärten und Sammlungen war, in Menge und mit Vortheil in Jütland und Schonen gebaut seyn sollte und könnte, wie Zeitungsnachrichten uns in neuester Zeit versicherten, scheint, wie auch Agardh in einem Stockholmer gelesenen Blatte schon sehr richtig bemerkt, ganz unwahrscheinlich und eine Verwechslung mit einem andern Knollengewächs nur zu gewiß.

sind purpurroth, auch blaßroth, und der untere Theil der Blumenkrone ist behaart. Es gibt auch eine seltene Spielart mit weißer Blüte und gelben Beeren.

Die Beeren werden im Juli reif, sind rund und haben eine schöne scharlachrothe Farbe; ihr Same ist eiförmig, zugespizt. Unerfahrne junge Leute, so wie auch Erwachsene tragen oft gerne einige Blumenäste wegen ihres angenehmen Geruchs, den die Blumen in Zimmern verbreiten, mit sich nach Hause, und lassen sie so lange in Wasserbehältnissen, bis die Blüte abfällt. Allein die Erfahrung hat schon öfters gezeigt, daß ihr Geruch von mehr oder weniger nachtheiliger Wirkung ist, indem nicht nur die Blüte, sondern alle Theile des Seidelbastes eine ungemeine Schärfe besizen, welche sehr brennend, und nicht sogleich, sondern erst nachher anhaltend wirksam ist, daher dieser Strauch auch unter die Giftpflanzen gezählt wird. Man hat Beispiele, daß Personen durch den Geruch und die Ausdünstungen der Blumen Ohnmachten und Betäubungen, auch Schwindel und Kopfschmerzen bekommen haben. Die noch frisch abgeschälte Rinde verursacht ein Beißen in der Nase, oft Entzündung der Augen. Nebst der Wurzel, Rinde und den Blättern sind besonders die Beeren ungemein scharf. Sie erregen nach ärztlichen Berichten, auf die Haut gelegt, Röthe und Blasen; werden sie genossen, so verursachen sie ein heftiges Brennen im Munde, im Schlunde und in der Kehle, Entzündungen, Durst, Erbrechen, anhaltende Bauchflüsse und Bauchschmerzen, schlaflose unruhige Nächte, hizige Fieber, gänzliche Entkräftung des Körpers und wenn nicht bei Zeiten durch ärztliche Hilfe eingewirkt wird, den Tod.

Eine eben so gefährliche, auf den Körper nachtheilig wirkende Pflanze ist:

Hyoscyamus niger, schwarzes Bilsenkraut, auch Doll-, Schlaf- und Zigeuner-Kraut, Bilsensamen oder Teufelsaug genannt, gehört nach Lin. zur 5. Kl. 1. Ordn. und unter die Giftpflanzen.

Dieses Bilsenkraut findet man in Deutschland an unfruchtbaren, aber fetten Stellen, z. B. bei Bauerhöfen, Schutt- oder Misthaufen; es ist zweijährig und blühet im Juni, Juli und August. Der Stengel wird oft eine Elle hoch und theilt sich in mehrere Aeste, die aus den Winkeln der Blätter hervorkommen.

Diese sind klebrig, ungleich groß und werden nach Oben zu immer kleiner, umfassen den Stengel, sind stumpf, vertieft oder buckig und wie der Stengel mit weichen zottigen Haaren bekleidet.

Die Blumen sizen auf einer Seite des Stengels und der Aeste und bilden blättrige Aehren: sie sind trichterförmig, unregelmäßig, fünfspaltig, blaßgelb und haben purpurrothe Adern, die sich nezförmig durchkreuzen. Ihre Samen sind schwarz und nierenförmig; die Wurzel ist spindelförmig, runzlicht, von Außen braun, von Innen weiß.

Schon der Geruch und die traurige Farbe der Blumen machen diese Pflanze verdächtig. Im menschlichen Körper erregen ihre Ausdünstungen, so wie der äußerliche Gebrauch ihrer Theile gefährliche Zufälle; und die Wirkungen dieser Pflanze sind, je nachdem sie gebraucht wird und nach Beschaffenheit der Person sehr verschieden, also mehr oder weniger gefährlich.

Nach ärztlichen Versicherungen zeigt sich auf den Genuß des Bilsenkrautes, besonders des Samens, ein leichter Wahnwiz, der öfters mit einem Fieber begleitet ist. Sehr gewöhnliche Folgen sind eine Art von Berauschung oder von einem schweren Kopfe, Schwindel, Entzündungen, ein Stammeln oder gänzlicher Verfall der Sprache, Lähmung der

---

Eine andere eßbare Wurzel, eine Doldenpflanze, hat Molina in seiner Naturgeschichte Chilis unter dem Namen Heracleum tuberosum erwähnet, und es scheint, daß der oben genannte Charles Sprengel diese irrig für die ächte Arrakatscha gehalten habe, so wie der Same einer dritten Dolde in neuester Zeit zu Paris aus betrügerischer Handels-Spekulation dafür ausgegeben wurde.

Eben weil so viel von der Arrakatscha gesprochen und geschrieben wurde, ohne daß Jemand das Glük hatte, sie zu kennen, so benüzte man dieses zu Prellereien, und bot verschiedene Knollen-Gewächse, besonders die Gurken-Kartoffeln ꝛc. als Arrakatscha aus, woher es gekommen seyn mag, daß so viele Leute noch immer auf dem Glauben sind, die Arrakatscha stehe bereits hier und da in deutschen Gärten schon in Kultur. — Unsere verehrlichen Leser wissen nun, was von der Sache zu halten ist.

Fragt man nun, ob viel von dem Anbaue der ächten Arrac. wenn er gelingt, zu erwarten sey, so sey es erlaubt, die Worte des berühmten amerikanischen Reisenden Alexander v. Humboldt anzuführen, welche derselbe im Jahre 1807 im Hamburger Korrespondenten aussprach:

„Wir erinnern uns mehrmals eine pastinakartige

Glieder, starker, oft anhaltender Schlaf mit den fürchterlichsten Träumen, Schwäche des Kopfes und Gedächtnisses, Krämpfungen, Gichter, oft Zittern in Gliedern, Schmerzen in Gedärmen, Ekel vor allen Speisen, Erbrechen, unauslöschlicher Durst ꝛc., endlich nicht selten der Tod.

So nachtheilig und gefährlich diese Pflanze in ihren Wirkungen und Folgen auch werden kann, so werden doch verschiedene Theile davon in der Medizin gebraucht und leistet oft bei manchen Krankheiten, wenn sie mit Vorsicht angewendet wird, treffliche Dienste. In den Apotheken bereitet man aus dem Kraute einen sogenannten Dicksaft oder ein Extrakt. Aus dem Samen wird ein Oel gepreßt und die Wurzel wird in Form eines Pulvers gebraucht.

Das Bilsenkraut, mit seinen Samenkapseln in ziemlich großer Menge in Orte gelegt, wo sich Mäuse aufhalten, soll selbe vertreiben. Vielleicht könnte das nemliche Mittel auch bei Ratten wirksam seyn?

Pfarr Siezenheim. J. P.

Aufgaben zu vergleichenden Versuchen für Gärtner.

Die bisher bekannt gewordenen Versuche und Wahrnehmungen über die zuverläßigste und vortheilhafteste Methode, die Kartoffeln fortzupflanzen, haben noch kein entscheidendes Resultat herbeigeführt. Dieß kommt daher, weil die Versuche nur einseitig angestellt und nicht oft genug und nicht unter veränderten Umständen wiederholt werden. Von den Versuchen der Landwirthe im Feld ist wohl kaum etwas Zuverlässiges zu erwarten, bevor nicht die Gärtnerei ihnen vorangeht. Diese eignet sich allein zu Vorarbeiten für größere Ausführungen. Nur vergleichende Versuche führen zum Ziel, die im Feld nicht möglich sind. Die Aufgabe für wissenschaftliche Gärtner wäre, durch vergleichende Versuche auszumitteln: „welche Art von Fortpflanzung der Kartoffeln nicht nur deren Natur am Angemessensten, sondern auch im Allgemeinen für den Landwirth am Ersprießlichsten seyn könnte, ob die durch ganze Knollen, oder durch zerschnittene, oder durch große oder kleine; oder durch ausgestochene Augen, oder durch gepflanzte Keime u. s. f.; welchen Antheil die Beobachtungsart an dem gewonnenen Resultate habe?“

Die Kartoffel von Chandernagor.

Diese Kartoffelart, mit der uns die Franzosen bekannt gemacht, und welche ihr auch den Namen gegeben haben, zeichnet sich durch manche Eigenthümlichkeit aus. Sie bringt nemlich einzelne Knollen hervor, die nie keimen, und nachdem sie 4 Monate in der Erde gelegen haben, noch ganz unversehrt, vollkommen gesund sind, ohne Abnahme der Größe, und ohne daß man einen Keim daran findet. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Kartoffelart ist, daß sie bisweilen in ihren Blattwinkeln kleine Knollen, gleichsam lebendige Junge, hervorbringt, welche, in die Erde gesteckt, eben solche Stöke und Wurzelknollen erzeugen, als wenn man leztere auslegt. Dadurch ist ein neues Mittel zu ihrer Fortpflanzung und Vermehrung an die Hand gegeben: die Art soll soll sehr ergiebig seyn, die Farbe ist violett.

Garten- und andere Wege von Gras und Unkraut rein zu halten.

Man mische 50—60 Maß Wasser mit 20 Pfd. ungelöschten Kalk und 2 Pfd. Schwefel, siede die Mischung, ziehe die Flüssigkeit ab und begieße damit das Pflaster, die Gartenwege u. dgl. und sie bleiben von Gras auf mehrere Jahre befreit.

Wurzel gesehen zu haben, welche man Arracacha nannte. Da wir aber nie Gelegenheit hatten, diese Gartenpflanze blühen zu sehen, oder botanisch zu untersuchen, so wissen wir nicht, zu welchem Geschlechte sie gehört. Ihre Kultur in Europa mag allerdings nüzlich seyn. Daß dieselbe aber je so wichtig seyn könne, als die Kultur der Kartoffeln, der Bataten oder Dioskoreen ist mir sehr unwahrscheinlich.

Wenn dieß 1807 gesagt werden konnte, was muß man 1834 sagen, wenn man den Kartoffelbau in Deutschland betrachtet; welche Eigenschaften müßte nicht ein Gewächs haben, das diese Ernährer von Menschen und Vieh überflügeln sollte. Nach unserer Meinung scheint die Arrac. höchstens eine Küchenpflanze werden zu können, welche dem nach Abwechslung lüsternen Gaumen wird geboten werden und die mancher verschmähen wird, dem ihr Geschmak nicht zusagt; mit allen ihren Gattungs-Verwandten, Petersilien, Sellerie, u. a. geht es eben so, sie haben Freunde und Feinde, werden gegessen und werden verworfen, und sind meist mehr Gewürze unserer Speise, als eigene Nahrungsmittel.

Rhinantus crista galli (Glatter Klappertopf.)

Ein auf Aekern sehr lästiges Unkraut. Die gelben Blumen haben an der Oberlippe zu beiden Seiten einen blauen Zahn. Die Kelche sind weißlich.

Der Scheitel grau,
Die Lippen blau
Und gelb die Wangen,
Wer wird nach Dir,
Du grimmig Thier,
Im Ernst verlangen?

Roch ist dein Kopf,
Du eitler Tröpf,
So leer wie Schellen;
Doch eilst im Thal
Du überall
Dich einzustellen!

Wohl kommst Du, wie
Das Veilchen, nie
Zu Rang und Adel;
Denn deiner harrt,
Verdienter Art,
Nur Fluch und Tadel.

Koschatzky.

Die Erdbeeren.

Lieblich ist's im grünen Wald,
Wenn durch dunkle Tannenspizen
Goldne Sonnenstrahlen blizen —
Zwischen Moosen zart wie Sammt,
Roth wie Gluth die Erdbeer' flammt!

Holde Beeren, frisch und süß,
Wer hat euch so schön gemahlet,
Daß ihr hell wie Purpur strahlet!
Wer gab euch den süßen Duft,
Würzend rings die laue Luft!

Lieber Gott', wer sonst als Du!
Deiner Größe hohe Ehre
Preiset auch die kleine Beere;
Tanne, Fichte, Laub und Moos
Rufen: Kinder, Gott ist groß!

Laßt uns denn nach Herzenslust
Von den schönen Beeren pflüken,
Und mit dankbarem Entzüken
Auf zum besten Vater seh'n —
Er schuf sie so hold und schön.

Christoph Schmid.

Lychnis fulgens.

Wenn deine Schwester *) schon im Hange
Der Liebe Bild uns zeigt,
Weil in die zarte Liebes-Wange
Ihr heiße Inbrunst steigt,
Was wird erst Amor zu dir sagen,
Wann er dein Antliz sieht,
Du Liebesbild in unsern Tagen,
Wie es vor Innbrunst glüht.

Du bist das Bild von heißer Liebe,
Die uns're Zeit entzükt,
Und alle sanften Seelentriebe
Versengt und unterdrükt.
Wahrhaft, die Glut die dich umstrahlet,
Die Fülle deines Lichts,
Wär' — würd' die jez'ge Lieb' gemalet,
Noch düster, wäre Nichts.

Ich baure nur — daß man zur Liebe
Als Sinnbild dich erwählt.
Du deutest wahrlich höh're Triebe,
Als Triebe dieser Welt.
Du sprichst: Der Gott des Lichts bescherte
Zu Sterblichen mich her,
Damit ich Ihm ein Zeuge werde:
Das höchste — reinste Licht ist Er.

*) Lychnis chalcedonica.

Bonrath.

Die Mangelrübe.

(Ein Belege zur Entstehungs- und Verbreitungs-Art der Verwirrung in der Pflanzen-Nomenklatur.)

Die Beta cicla, Runkelrübe, Burgunder-Dikrübe, wird auch Mangoldrübe genannt. Ein Franzose, de Comerel, welcher der deutschen Sprache nicht kundig genug war, und die Benennung Mangold nicht zu deuten wußte, nahm sie für gleichbedeutend mit Mangel und gab in der Uebersezung der Rübe den Namen Mangelrübe, rave' de disette, diesen Namen führt sie seither in Frankreich neben der Benennung bette rave. Die Rübe nebst dem Namen Mangelrübe (rout of scarcity) ging von hier an die Engländer über. So entstehen Irrthümer und pflanzen sich fort auch in der Gärtnerei, Landwirthschaft und Botanik.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preuß. Staaten ist erschienen, die 20. Lieferung, gr. 4., in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 21. 24. Mai 1834.

Dr. Fischers

Beantwortung der in dieser Gartenzeitung vom 2. März 1833, Nro. 9, Seite 70 aufgestellten Ehrenfragen: Zur schleunigsten Begründung des Seidenbaues in Deutschland.

Die praktische Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf stellte über den Seidenbau folgende Ehrenfragen zur Beantwortung bis 1. Jäner 1834 auf, wovon ein auf Erfahrungen beruhender Versuch der Beantwortungen hier nun folgt.

Auf die 1ste Frage:

Welche Hindernisse überhaupt, vorzüglich in Hinsicht des Klimas, Grundes, Witterungswechsels, und der die Kultur unterdrükenden Zwangs- und Gewohnheits-Verhältnisse auf dem Lande, stehen der Einführung und allgemeinen Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland entgegen?

Antwort: Der Einführung und Verbreitung des Seidenbaues in Deutschland oder vielmehr in Mitteleuropa überhaupt stehen daselbst gar keine Hindernisse entgegen; denn wo die weißen Maulbeerbäume gut fortkommen, kann auch die Maulbeerbaum-, Raupen- oder Seidenwürmerzucht leicht bestehen. Im preußischen Staate, vorzüglich im Brandenburgischen, wird häufig Seide erzeugt; ja, sogar im kalten Schweden bei Stockholm, in Rußland und in Irland befinden sich im Freien Maulbeerbäume, und man erzog daselbst Seidenwürmer; es kann daher das mildere und fruchtbarere Mittel-Europa keine Ausnahme machen, vorzüglich bei der in Gemächern betriebenen häuslichen Seidenzucht. Auch ist es jeder Gemeinde und jedem Grundbesizer erlaubt, seine Gründe ganz oder einen Theil derselben einzuzäunen, mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, solche Wälder anzulegen, und in seinem Hause Zimmer, oder Gewölbe für die Würmerzucht, ohne einen Zehent hievon zu entrichten.

Als der durch seine Begründungen der Wohlfahrt und Geistesbildung für die Menschheit besorgte, und daher viel mehr, als ein zerstörender geübter Krieger, verdienstvolle Herzog von Savoyen und Piemont, Emanuel Philibert um das Jahr 1550 aus Unteritalien den Oelbau, die Maulbeerbaum- und Seidenwürmerzucht in seinen Staaten einführte, die von hieraus nach Mailand und Oberitalien verbreitet wurde, so fand dieser Begründer und Wohlthäter die nemlichen Vorurtheile und Hindernisse, wie sie jezt in Mitteleuropa bestehen; doch sie wurden bald durch überwiegende talentvolle und ausdauernde Kraft, auch endlich durch Ueberzeugung, Erfahrung und Gewohnheit überwunden, daher jezt in Oberitalien der fast höchste Grad des Seidenbaues besteht.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie steht's mit neuer Einführung artesischer Brunnen?

Die allgemeine deutsche Gartenzeitung hat diesen Gegenstand schon öfter und mit mancherlei Anträgen und Vorschlägen zur Sprache gebracht. Ob hierauf Etwas erfolgt sey, wissen wir nicht. Inzwischen aber lieferte das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern aus der Feder des Herrn von Reider „über die Wichtigkeit artesischer Brunnen" einen Aufsaz zugleich mit Seitenbliken auf andere landwirthschaftliche Gegenstände, den wir unseren verehrlichen Lesern um so mehr hier wörtlich mittheilen wollen, als die darin mit ziemlich übler Laune gegebene Dosis Ironie veranlassen könnte, daß über Ein oder Anderes weitere Bemerkungen eingesendet würden, die wir bereitwilligst aufzunehmen uns erbieten. Der Aufsaz lautet wörtlich also:

„Herrn Fürst's Anstrengung zur Beförderung und Ver-

Auf die 2te Frage:

Worin bestehen die Vortheile aus der Seidenzucht für Deutschland, und wodurch könnte sie daselbst, mehr als in Italien und Frankreich, begünstiget werden?

Antwort: Durch Einführung der Seidenzucht kann die Bevölkerung Deutschlands oder Mittel-Europas beinahe mehr als verdoppelt werden, weil sie sehr vielen Menschen Nahrung und Erwerb gibt. Weibspersonen, Kinder und alte Männer, welche wenig, oder gar nicht für den Akerbau gebraucht werden können, finden bei der einfachen und leichten Seidenzucht guten Verdienst. Während des Sommers oder der einmaligen häuslichen Seidenzucht durch sechs Wochen kann eine Familie als Nebenverdienst sich leicht so viel erwerben, als für ihre Steuern und Kleidungen nothwendig ist. Fleiß und Sparsamkeit finden ein Mittel zu arbeiten, wodurch Armuth, Bettelei, Verbrechen und Müßiggang unterdrükt sind. Würde die Seidenzucht von den Bewohnern der Strafhäuser, Spitäler, Armen-Versorgungshäuser u. a. mit betrieben, so könnten sie dadurch die Kosten ihres Lebensunterhaltes deken, die leichte Arbeit bald erlernen, gewöhnen und so für die Zukunft noch etwas für sich ersparen. Für die Seide und deren Stoffe gehen jährlich mehrere Millionen Gulden an Geld in das Ausland, und sie kommen nicht wieder zurük; daher zur Vermeidung der allgemeinen Verarmung und der daraus entstehenden traurigen Folgen für den Verfall eines Landes darauf zu sehen wäre, damit die zum Verbrauch nöthige Seide und die Stoffe hievon im Lande selbst erzeugt und so allmählig vermehret würden, um ihrer Wohlfeilheit und Güte wegen dann auch in das Ausland hin kommen, und von daher Geld hereinziehen zu können. Der Akerbau gewähret ohnedieß in vielen Gegenden wegen des zu häufigen Zusammenflußes des Getreides und der Erdäpfel auf den Märkten, wegen der hohen Besteuerung, der großen Auslagen, Lasten, der Verschlechterung der Akergründe, Wiesen, Weiden, und wegen des nach Abzug der Auslagen für die nothwendige Erhaltung der Landwirthschaft zu niedrigen Preises der Erzeugungen sehr schlechte reine Einkünfte, daher dieselben durch eine höhere Kultur, und zwar durch Erzeugung einer Waare vermehrt werden müssen, die viel weniger Auslagen und Arbeiten benöthiget und sich leichter weit hin verführen läßt, als das Getreide. Von den immerwährend wiederholten Entziehungen des Humus durch den Getreidebau und durch seine Verwitterung wird die kahle, lokere und den Winden zu sehr ausgesezte Erdoberfläche immer unfruchtbarer, folglich muß sie wieder während vieler Jahre mit einem dichten Walde bedekt seyn, damit aus den düngenden Abfällen und Resten der Bäume eine fruchtbare Erdschichte gebildet werden kann. China, Japan, Ostindien, Italien und Frankreich würden ohne Seidenbau nicht so sehr bevölkert seyn, als sie es sind, und wo auf die Vermehrung der Bevölkerung gesehen wird, darf die vorläufige Begründung der Mittel für die Ernährung einer größeren Menge Menschen nicht vernachläßiget werden. Kein Nahrungs-Zweig ist leichter einzuführen, und ohne Nachtheil der übrigen Erwerbungsarten länger zu erhalten, als der Seidenbau, denn er benöthiget weniger und schlechtere Gründe als der Hanf- und Flachs-Bau, oder als die Schafzucht; die bedeutenden Kosten der Bodenkultur sind erspart; er macht die Erde wieder fruchtbarer, durch seine häufigen Bäume das Klima weniger windig, troken, und mehr feucht, mild, und da der Verbrauch an Seide mit deren größerer Menge, Wohlfeilheit, mit Vermehrung der

vollkommenung der Erfindung artesischer Brunnen verdient die ernste Beachtung jeder wohlmeinenden Regierung. Denn wenn alle noch so großartigen politischen Erfindungen, wie z. B. das Pulver, die Buchdrukerkunst ꝛc. die Regierungen veranlassen, Maßregeln hiegegen ergreifen zu müssen, so haben doch die Erfindungen in der Landwirthschaft, resp. für dieselbe, ein nur allein beglükendes Verhältniß. Den außerordentlichen Nuzen der artesischen Brunnen für die Landwirthschaft habe ich schon öfters in mehreren meiner Schriften zur Sprache gebracht, und ich wiederhole nur hier, daß in der Vervollkommnung dieser Erfindung die höchste Kultur bedingt ist, welche der Welt eine ganz andere Gestalt gibt. Alle die großen, bisher für unmöglich gehaltenen Ideen, Flüsse und Meere mit einander in Verbindung zu bringen, werden hiedurch möglich gemacht. Solches wird Jedem zur Gewißheit, welcher die Kraft eines artesischen Brunnens untersucht hat, und es gehört noch unendlich viel Erfahrung dazu, diese Kunst bis zu einer Vollkommenheit zu bringen. Aber es ist solches eine Angelegenheit, welche die ganze Menschheit angeht; denn die Wüsten im gelobten Lande, im Brandenburgischen, auf Sizilien und Nordafrika würden

Bevölkerung, des Luxus und der Gewohnheit immer zunimmt, so bestehet ein sicherer und sich immer vermehrender Absaz der Erzeugnisse. Der Flachsbau muß sich ohnedieß immer verwindern, weil durch Ausrottung der Gebirgswälder das Klima windiger, trokener und der Grund allmählig schlechter wird, was auch beim Hanfbau und bei den kahlen Schafweiden der Fall ist, welche fortschreitenden Uebel aber durch Anlegung der Maulbeerbaumwälder sehr vortheilhaft entfernt werden können. Allein nicht blos die Seidenwürmerzucht kann viele Menschen nüzlich beschäftigen und ernähren, sondern auch die Seidenspinnerei, die Bereitungen der verschiedenartigen Seidenstoffe, das Färben derselben und der Handel mit solchen Waaren, wodurch zugleich sehr wohlthätig auf die Verbesserung der Landwirthschaft zurükgewirkt wird, nemlich durch Vermehrung der Verzehrung, durch höhere Verkaufspreise, häufigeren Anbau, Dünger, und durch Vermehrung des Geldumlaufes auf dem Lande zur Belebung dessen Industrie. Auch bestehr bei der Seidenzucht der sehr wichtige Vortheil, daß bei ihren Arbeiten außerordentlich viele Hände beschäftiget werden, denn mit Maschinen ist dabei nichts auszurichten, und daß sie in eine solche Zeit, nemlich vor der Heuernte fallen, wann der Landmann wenig Feldgeschäfte hat.

In Deutschland bestehen für die Seidenzucht günstigere Verhältnisse als in Italien und Frankreich, oder wenigstens könnten sie leicht begründet werden; denn in Deutschland besizen die einzelnen Landleute, Gemeinden und die Herrschaften sehr ausgedehnte Grundstüke, die vielen und großen Hutweiden, Waldfleke, öden Pläze, Wiesen, schlechteren Bergäker u. a. sind daselbst noch häufiger als im südlichen Frankreich, oder im nördlichen Italien. Hagelschläge und Stikhize, als die zwei Hauptfeinde der Seidenzucht, dann die Frühlingsfröste, welche zuweilen die zarten Maulbeerbaumblätter zerstören, sind in Deutschland seltener als in Italien und Frankreich. In diesen Ländern herrscht auch eine größere Theuerung der Nahrungsmittel, und der Lohn für Taglöhner, Arbeiter ist viel höher als in Deutschland. Die Erfahrung zeigte, daß die in Mitteleuropa gewonnene Seide fester und dauerhafter, als die italienische sey. In den höheren Gebirgsgegenden, wenn daselbst die Maulbeerbäume wie in einem dichten Walde beisammen wachsen, und so dadurch den wechselseitigen Schuz gegen größere Kälte, Wärme und wider den schädlichen schnellen Temperaturwechsel sich einander gewähren, sind sie auch fähig, sich zu akklimatisiren, abzuhärten, so zu vervollkommnen und sich, weil sie später in Trieb kommen, gegen die zu früh erregende bald vergängliche Frühjahrswärme an tiefern und freien Orten zu sichern. Deutschland und Mitteleuropa müßten wahrscheinlich verarmen, weil ihre wohlhabendern Bewohner eine leidenschaftliche Neigung und Gewohnheit für die Nachäffung der Pariser Trachten haben, und weil man billig annehmen kann, daß eine Bevölkerung von einer Million Einwohner jährlich für beinahe 3,000,000 Gulden Silbergeld an Seide und Seidenfabrikation verbraucht. Die 30,000,000 Deutsche geben daher jährlich gegen 90,000,000 oder wenigstens 50,000,000 Gulden an die Seidenländer ab, und erhalten aus denselben für andere Waaren viel weniger an Geld zurük, folglich besteht ein großer Verlust.

alsbald zur höchsten Fruchtbarkeit gebracht werden, und würden die Auswanderungen nach Amerika entbehrlich machen, wenn anders auch die politischen Maßregeln nicht den europäischen Boden nothwendig verleiden. Auch Bayern würde aus sich selbst noch ein Königreich gewinnen.

Wer aber die landwirthschaftlichen Verhältnisse in Bayern kennt, wird mit Recht bezweifeln, daß auf vaterländischem Boden diese Kunst selbst befördert werden könne; denn selbst in den fruchtbarsten Gegenden ist die Landwirthschaft im Rükschreiten begriffen. Leider scheint es, daß unsere bayerische Landwirthschaft noch tiefer sinken muß. Der Fehler scheint mehr in der Indolenz der Menge der Landwirthe zu liegen, und dann ist selbst bei dem Vorhandenseyn einer Menge Hilfsmittel das allgemeine Verarmen, wie in Spanien :c., unvermeidlich. Folgendes Beispiel mag meine Meinung rechtfertigen.

Bamberg, wo sonst das Land war, wo Milch und Honig floß, wo schon vor hundert Jahren der gerühmte englische Fruchtwechsel auf allem Lande Statt fand, wo Wein, Gemüse, Hopfen und Obst in ganzen Schiffsladungen ausgeführt wurden, producirt nun nicht mehr so viel, als das eigene Bedürfniß erheischt. Der Weinbau

Auf die 3te Frage:

Auf welche Art könnte die wilde Seidenwürmerzucht im Freien mit der zahmen Seidenwürmerzucht in Gemächern am Vortheilhaftesten verbunden werden, und worin bestünden die reinen Erträgnisse aus diesen beiden Seidenwürmerzuchten, sowohl von jeder einzelnen abgesondert, als auch von beiden vereinigt?

Antwort: Den Betrieb der wilden Seiden-Zucht und die großen Vortheile hievon beschrieb ich bereits umständlich in dieser Gartenzeitung vom 19. Oktober 1832 Nro. 42 Seite 333, daher darauf nur verwiesen werden darf.

Die Vereinigung der wilden mit der zahmen Seidenzucht kann sehr leicht geschehen; denn die wilde oder freie Seidenwürmerzucht geschieht in dichten Maulbeerbaumwäldern an solchen Orten, welche gegen die Vögel und andere Raubthiere der Seidenraupen gesichert sind, und da in diesen Maulbeerbaumwäldern sehr viele Blätter von solchen Bäumen abgenommen werden können, die nur wenige freie Raupen zu ernähren haben, oder die schon seit längerer Zeit nicht abgelaubt wurden, so kann eine Vereinigung um so leichter bestehen, weil ohnedieß die wilde Seidenzucht keine Pflege, sondern nur einen Schuz gegen Raubthiere benöthiget, der zugleich durch das Ablauben bei demselben geschieht. Wenn auch die dichten Maulbeerbaumwälder oder Heken, worin sich die freie natürliche Seidenzucht von selbst fortbringt, von den Gemächern, in welchen auch die häusliche zahme Seidenwürmerzucht betrieben wird, weiter entfernt wären, so kann doch das Laub leicht zugetragen werden, weil es sehr wenig Schwere besizt. Die Blätter von solchen Maulbeerbäumen, welche an hohen, sonnenreichen Orten als Wald beisammen wachsen, gewähren viel bessere und kräftigere Nahrung, als Blätter von Bäumen, die einzeln an niedrigen Orten zwischen Gebäuden stehen; und bei den ersteren ist auch die Seide häufiger und fester. Es wäre sehr gut, die Eier bei der wilden Seidenzucht zu sammeln, über den Winter aufzubewahren, und dann für die häusliche Zucht zu gebrauchen, weil die daraus entstandenen Würmer mehr und bessere Seide geben, als die Eier von den verzärtelten und schwachen Würmern, welche immer in den Gemächern erzogen wurden. Dagegen können die bei der häuslichen Zucht erzeugten Eier, oder deren Würmer in den Wald zur Abhärtung übertragen werden. Ueberhaupt stellte die Erfahrung als sehr vortheilhaft auf, die Seidenwürmer-Eier und den Maulbeerbaum-Samen öfters aus entfernten und solchen Gegenden her zu beziehen, die einen schlechteren Grund und eine kältere Lage haben.

Die Vereinigung der wilden mit der zahmen Seidenzucht ist also nicht nur leicht möglich, sondern auch durch die wechselseitige Unterstüzung höchst nothwendig und nüzlich. Die reinen Erträgnisse werden dadurch nicht nur sehr vermehrt, sondern auch, wenn der freien Seidenwürmerzucht, vorzüglich im Anfange, ein Unglük zufiele, so kann hievon der Ersaz wieder aus der zahmen Zucht geschehen. Ferner können zur Ersparung der Fütterung in den Gemächern, aus denselben die größeren Seidenwürmer in das Freie auf niedrige und dichte Maulbeerbaum-Heken gesezt und so der Weide überlassen werden, was am Leichtesten und Besten bei der zweiten Zucht seit Juli bis in den September oder Oktober geschieht, indem zu dieser Zeit mehr gleichanhaltende Wärme und weniger schnelle Witterungsveränderungen als im Mai bestehen, und weil der zweite Saftrieb eine Menge junger zarter Blätter liefert, besonders an Bäumen, die vorher großen Theils abgelaubet wurden. Es bestehen

---

ist ganz herabgekommen, und wenn man auf dem kalten Boden die hohen Reben sieht, so erkennt man auf der Stelle die grobe Unwissenheit aller Verhältnisse des Weinbaues. Es wird zwar Obst in Menge gebaut; aber wie es halt die Natur gibt, ohne Auswahl für Lage, Klima und Boden. Das wenige edle Obst stammt noch restig von den Klöstern und fürstlichen Gärten. Die vielen herrlichen, neueren Obstarten des Rezatkreises, von Würzburg und vom Rheine kennt man gar nicht. Die unpassenden Traubenarten bringen statt Gewinn noch Verlust. Von den Veredlungsarten hat man dahier gar keine Ahnung. Will man guten Spargel und schmakhaften Karviol, so muß man solche in Nürnberg suchen. In Nürnberg wird der Karviol (Käß Blumenkohl) nur in warmen Beeten gezogen, in Bamberg auf freiem Lande in Menschendünger, welcher demselben einen widerlichen Geschmak mittheilt. Die Gärtnerei, die berühmteste in ganz Deutschland, ist im Abnehmen. Hieran ist Schuld der Mangel einer Lehr-Anstalt, dann die veränderten Nahrungsverhältnisse, auch die Maut. Herrn Fürst's von Frauendorf Idee einer Erziehungs-Bildungs-Anstalt für Gärtner hätte Bayern gewiß auf eine höhere Stuffe der Kultur und Civilisation

also dadurch drei Seidenwürmerzuchten, und zwar die natürliche freie im Sommer einmal, dann die künstliche oder zahme in den Gemächern im Sommer zweimal, nemlich das erste Mal von Mai bis Juli, und das zweite Mal von Juli bis September oder späterhin aus den bei der ersten Zucht im Juli gelegten Eiern, welche deßwegen nur durch 8 Tage in einen kalten finstern feuchten Keller zur vollständigen Reife, und dann daraus zum Ausbrüten in die Sonnenwärme gelegt werden dürfen. Würde man auch nach meiner in dieser Gartenzeitung vom 16. November 1832 Nro. 46, Seite 368 beschriebenen Art, die häusliche Seidenzucht ununterbrochen im Sommer und Winter betreiben, so wäre dann der reine Gewinn höchst bedeutend, und er übersteigt weit alle andern aus der Landwirthschaft, vorzüglich weil bei ihm beinahe gar keine Auslagen bestehen.

Auf die 4te Frage:

Wie kann mit den geringsten Kosten und mit dem größten reinen Gewinne die Seidenwürmerzucht am Besten betrieben werden?

Antwort: Diese Frage ist schon aus den Folgen jener Vereinigung der wilden mit der häuslichen zweimaligen, oder der ununterbrochenen Seidenzucht, dann aus den beiden Abhandlungen in dieser Gartenzeitung vom Jahre 1832 Nro. 42 und 46 beantwortet.

Auf die 5te Frage:

Welchen Nuzen, in Beziehung auf den Verkaufspreis, könnte ein aus 1600 Quadratklafter bestehendes, und mit weißen Maulbeerbäumen bewachsenes Joch Grund-Stük in Hinsicht seiner jährlichen reinen Erträgnisse an Holz, Gräser, Syrup, Blätter für Seidenwürmer und Schafe, dann für die Verbesserung des Grundes durch düngende Abfälle seinem Eigenthümer gewähren?

Antwort: Ein aus 1600 Quadratklafter bestehendes Joch Grundstük, welches bei der Dreifelderwirthschaft mit Brache für Getreid, oder als Hutweide benüzt wird, kostet jezt im Durchschnitte gewöhnlich ungefähr 100 fl. C. M., und es kann nach Abzug der Steuern und Auslagen seinem Besizer ein jährliches reines Einkommen von 6 fl. C. M. gewähren.

Sezen wir nun den Fall, auf einem solchen Joche Grund bestünden 300 Stüke vollkommen ausgewachsene weiße Maulbeerbäume, die für jene vereinigten Seidenzuchten benüzt würden, so könnte es wenigstens beiläufig folgende reine Erträgnisse jährlich geben:

1) Die jährlichen Abfälle an Holz im Kaufs-Werthe ungefähr angeschlagen auf . . . 2 fl.

2) Die zwischen den Bäumen wachsenden Gräser zum Abweiden, oder zum zweimaligen Abmähen . . . 4 fl.

3) Die zeitigen Maulbeeren zum Genuß, Syrup, Branntwein, Zuker, oder Essig, die Körner zum Samen, dann Blüte und Früchte für die Bienen . . . 6 fl.

4) Die düngenden Abfälle und verwesenden Reste für die Verbesserung des Grundes zum künftigen Wechsel mit Getreidbau . . . 2 fl.

5) Die Blätter und dünnen Zweige im Spätherbste zur Fütterung der Schafe bis zum Winter . . . 2 fl.

6) Da man in Italien und Frankreich den Gewinn- oder Verpachtungsertrag von einem alten ausgewachsenen Maulbeer-Baume auf 6—8—12 fl. jährlich im Durchschnitte annimt, und doch dem Pächter auch noch ein reiner Gewinn übrigbleiben muß, so kann man billig bei der wilden Seidenzucht allein annehmen, daß die Sei-

gestellt; denn wir haben in ganz Bayern keinen gehörig gebildeten Gärtner, und müssen uns solche von Bellweiler, den Niederlanden und Berlin verschaffen. Von Nürnberg bis Sulzbach war kein Verständiger, der einen Weinstok beschneiden konnte.

Man denkt von der Gartenkunst in Bayern höchst verächtlich. Für Schuster, Schneider und Leineweber hat man Lehrzeit, Wanderzeit und Prüfungen; aber Gartenkunst mag der treiben, welcher sonst zu gar nichts mehr taugt. Den schönen Garten am Seehof, den zweiten Garten in Deutschland, hat dahier ein Drechsler vom Lande um 200 fl. gepachtet, und es geht doch, aber wie! die alten Obstbäume geben baar Holz. Wie nahe liegt es nicht, durch künstliche Veredlung der Bäume selbst das Klima umzuwandeln! Während die Franzosen rasch vorwärts hierin schreiten, kommen wir Bayern rükwärts. Und doch will man die gartenmäßige Kultur des Bodens für das Ziel der höheren Landwirthschaft halten, und kennt die Gartenkunst selbst nicht! — Fürst's projektirte Garten-Lehranstalt hätte vorzüglich für Aklimatisirung und Veredlung von Pflanzen gewirkt, worin nur allein die Gartenkunst bestehet; denn das Handwerksmäßige lernt sich vom Zusehen.

Uebertrag 16 fl.
denwürmer auf jedem ausgewachsenen Baume nur für 5 fl. jährlich Seide liefern, folglich 300 Bäume 1500 fl.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß in Italien und Frankreich viele Gutsbesitzer ihre häufigen Maulbeerbäume nur um Geld abblättern lassen, wobei sie, wenn die Blätter durch einen Spätfrost litten, das Pfund derselben um 4—0—8 Soldi, d. i. um 6—9—12 kr. C. M. verkauften, daher in diesem Falle ein einziger Baum seinem Eigenthümer oft 20—40 fl. einträgt.

7) Von jener wilden Seidenzucht können auch noch Blätter abgenommen werden für die häusliche doppelte Seidenzucht, nemlich seit Mai bis Juli, und seit Juli bis Septbr. oder Oktbr., und zwar dießfalls von jedem Baume 2 fl., es kommen daher von 300 Bäumen bei gehörigem Fleiße 600 fl.

Summe 2116 fl.,
welche den Verkaufspreis eines Joches Grundes allmählig endlich wenigstens bis über 20,000 fl. C. M. erhöhen, und wobei noch zu berücksichtigen ist, daß weder Kulturkosten, noch Zehend, noch die Auslagen für Pferde bestehen.

Selbst bei der jezt gewöhnlichen einfachen Seidenzucht im Jahre einmal seit Mai oder Juni bis Juli oder August durch 0 bis 8 Wochen allein kann das reine Erträgniß vom Aufwande für die Seidenzucht auf 100 Prozent billig angenommen werden, daher ist auch kein Zweig der Landwirthschaft einträglicher, als eine gehörig betriebene Seidenraupenzucht.

(Schluß folgt.)

Etwas über die künstliche Befruchtung der Pflanzen.

Wenn man die Glashäuser der Gartenkünstler durchläuft, so erstaunt man über die große Menge der in wenigen Jahren erhaltenen neuen Pflanzen. So zählt jezt die japanische oder chinesische Päonie, von der nur drei Arten nach Europa kamen, eine zahlreiche Menge sehr schöner und prächtiger Varietäten, und während diese baumartigen Päonien in China selbst mit ihrem gleichen Gewichte an Silber bezahlt werden, kosten sie in Europa sehr wenig. Ein einziger Blumist, Herr Noisette, hat vierzehn Varietäten derselben hervorgebracht, freilich noch nichts gegen die Chinesen, welche von dieser Pflanze eben so viele Varietäten, wie die Holländer von den Tulpen, besizen sollen. Eben so ist es mit den Camelien, von denen Herr Noisette 140 Varietäten zählt. Der Zufall erzeugte die meisten derselben und durch das Pfropfen sowohl, wie durch Schnittlinge, Senker u. s. f. wird eine jede sich gleichbleibend fortgepflanzt. Das Mittel, sie zu erhalten und zu vermehren, besteht darin, daß man mehrere Arten einer Familie, die zu gleicher Zeit blühen, neben- und untereinander stellt. Die Blüten befruchten einander gegenseitig, und man erhält auf diese Weise sehr schöne Varietäten; aber die Natur geht dabei so eigensinnig und launisch zu Werke, daß der Mensch, wenn er die künstliche Befruchtung selbst unternimmt, nicht immer dieselbe Varietät hervorzubringen im Stande ist, sondern es jener überlassen muß, was sie ihm liefern will.

Die künstliche Befruchtung bleibt demnach das hauptsächlichste Mittel, neue Arten hervorzubringen, und man sollte sich dessen häufiger bedienen, dazumal auch bisweilen Pflanzen verwandter Ge-

---

Daß der Zuker und Kaffee, dann die Kartoffeln den Produkten der Bamberger Gärtnerei großen Abbruch gethan haben, ist bekannt. Der reiche Bamberger Süßholzbau liegt daher ganz darnieder, und Anies, Fenchel, Coriander, Kümmel rc. werden als Branntweinstoffe nicht mehr gesucht. Die Kartoffeln aber vertreten besser die grünen Gemüse. Dagegen verleiden der höhere Zoll und die Maut die Ausfuhr. — In Bamberg glaubt man noch an einen Mißwachs des Hopfens, und die Bauern behaupten, daß ohne böhmischen Hopfen kein gutes Bier zu brauen sey. Allein schlechte Hopfenart, alle Arten unter einander, schlechte und ganz unrichtige Behandlung desselben, nachläßige Bearbeitung, zu geringes Düngen, selbst Mangel passender Stangen lassen schlechte Ernten machen. Diese schlechten Ernten rühren doch nur von Indolenz her; denn wer den Brauern im ganzen Rezatkreise zumuthen wollte, ihr Bier mit böhmischem Hopfen zu brauen, würde für verrükt gehalten. Anders ist es in Bamberg; doch ist es mit den Meinungen so überall. Anders denkt man im Rheinkreise, anders in Bayern und Franken; hier kann leicht das Verbrechen seyn, was dort nicht einmal ahndungswerth erscheint. Mit der Zeit gibt sich das auch. Möchte es doch auch nur Jemand den Leuten recht eindringend sagen, es würde, ja es müßte besser werden; aber das

schlechter mit einander begattet werden können. — Wenn man die künstliche Befruchtung vornehmen will, nimmt man ein Blumenblatt aus der Blumenkrone der Blüte, die man befruchten will, hinweg, und raubt derselben sämmtliche Staubfäden; wenn man dann sieht, daß der Blumenstaub auf den Staubfäden der Blüte, womit man befruchten will, aus seinen Beuteln hervorbricht, schüttelt man zu wiederholten Malen und mehrere Tage hinter einander diese Staubfäden auf die kastrirte Pflanze aus. Diese Operation ist vorzüglich leicht bei den Liliaceen. Durch dieselbe hat Herr Noisette auch die schöne Rose hervorgebracht, welche seinen Namen trägt; überhaupt verdankt man ihr die zahlreiche Menge schöner Rosen, Camellien, Päonien, Georginen.

Bemerkung über die Erdwürmer und die Mittel, sie zu vertilgen.

Dieser kleine weiße Wurm ist die Geißel der Gärtner und vorzüglich der Blumisten, denn er greift sowohl die Zwiebeln als Wurzeln der Pflanzen an. Er ist so dünn wie eine Nähnadel, nur wenige Linien lang und der Mist begünstigt seine Entstehung. Einige greifen den Stengel der Pflanze an und nagen die Blätter ab, andere beschädigen die Fibern der Wurzeln, in die sie von der Seite hineindringen und machen, daß die Pflanze in kurzer Zeit verdirbt. Sie greifen von Blumen die weichlichsten an, und jene, welche die meiste Wartung bedürfen, vorzüglich die Nelken und Ranunkeln; auch die Hyazinthenzwiebeln verschonen sie nicht. — Die Ranunkeln sind unter den Blumen die größten Schwelger, welche den meisten Dünger verlangen. So vorsichtig man auch bei der Wahl dieser Blumen verfahren mag, daß man nur die besten und größten pflanzt, so schützt das doch nicht; sie sind demohngeachtet der Verwüstungen des weißen Wurmes beständig ausgesetzt. Allein ein Blumist, besonders ein Nelkenfreund hat ein gutes Mittel wider ihn gefunden. Er hatte schöne Nelkenableger Diese pflanzte er in Töpfe, von denen er in einen Topf reine Erde, in den andern aber eine Mischung eben derselben Erde und Kohlen gethan hatte. Darauf nahm er 16 weiße Würmer, that in jeden Topf 8 derselben und wartete nun beide Töpfe mit gleicher Sorgfalt. Die Pflanzen in dem Topfe mit gemischter Erde waren immer sehr gesund und trieben mächtig; die aber in dem Topfe mit reiner Erde gingen binnen 8 Tagen aus. Er fand die weißen Würmchen in ihren Wurzeln lebendig und die Pflanzen ganz benagt; in dem andern Topfe hingegen waren die Würmer todt und die Pflanzen unberührt. Ranunkeln, die im September mit Kohlen vermischt gepflanzt waren, litten von diesen Würmern nicht und gaben im Frühlinge schöne Blumen. Es ist gewiß, daß man selten einen Blumenflor von 100 Töpfen antrifft, darunter nicht viele Stöke oft von diesem Ungeziefer angegriffen sind; besonders wenn die Erde seit langer Zeit nicht durchgewühlt ist, wodurch sich der Wurm von selbst daraus zu entfernen pflegt. Es ist hinlänglich, je nachdem die Art der Blumen ist, die man pflanzen will, den fünften Theil von einem feinen und durch ein Drahtsieb gesiebten Kohlenstaub der Erde beizumischen und diese Quantität kann vielleicht nach mehreren darüber angestellten Versuchen noch verringert werden. Der Kohlenstaub gewährt also folgende Vortheile:

1. Er vertreibt und vergiftet so zu sagen diese sich in der Erde aufhaltenden Würmer;
2. er macht die Erde fruchtbar und loker;
3. erhält er das Erdreich immer frisch, was für die Pflanze so nothwendig ist.

Licht unter'm Schäffel bleibt unbemerkt. So war es von jeher, und deßhalb wird der Türkenglaube auch stets Anhänger genug finden. — Im Jahre 1807 mußte ein böhmischer Hopfenhändler von dem vormaligen Wirthe in Banz eine Züche Hopfen sehr theuer an einer Schuld daran nehmen. Der Hopfen war auf dem hohen Banzberge in rohem Zustande erbaut worden. Ein Steffelsteiner Bierbrauer war froh, diesen theueren Hopfen als ächten Böhmerhopfen noch theurer anzukaufen. — Das Bamberger Bier ist zwar recht gut, allein das Heersbrucker war nie schlechter, und hält sich immer länger, als das Bamberger. — In Heersbruk werden die Wiesen alle Jahre stark gedüngt; dagegen gibt das Tagwerk 3 bis 4 Fuder Heu und Grummet; im Bambergischen kennt man das Düngen nicht, ist aber mit dem halben Ertrage wohl zufrieden. In solcher Art müssen freilich die Wiesen noch ein Zeichen des Mangels von Kultur seyn. — So ist es recht; wir lassen den Hopfen wieder von Böhmen, das Vieh von Ungarn, den Wein von Frankreich, und unsere Manufaktur- und Fabrikwaaren von England bringen, führen Hut und Schäferei wieder ein; dagegen errichten wir Galgen, Armen- und Pesthäuser, und Wallfahrten; wir sind dann schön bei'm lieben Alten stehen geblieben!

Meinen fernen Verwandten und Freunden!

Unvergeßliche mir in Thaten und Worten, Ihr Theuern,
Immer denkt Euch mein Geist, forscht Euern denkenden Sinn,
Zaubert die Fantasie sich dem geistigen Auge so gerne
Euer äußeres Bild, bis ich es m.ine zu sehn.
Traulich sprech ich oft laut selbst zu Euch und ich wähne, zu hören
Eure liebliche Stimme, welche mir ehedem klang.
Wonnige Stunden, selig und doch in Wehmuth gebadet,
Wenn ich so wandle bei Euch, ohne bei Euch doch zu seyn!
O wie oft glaub ich zu sehn Euch unter den göttlichen Blumen,
Die Ihr so sorgenvoll pflegt, alle befreundet Natur:
Wenn ich spazire im Gärten, wo alle die schönen ich sehe,
In deren Kreise ich Euch einzeln, zusammen erblikt.
Freude mir dann! — ich suche die einzelnen Lieblinge, staunend
Bleibe verstummend ich stehn, voller Gedanken an Euch;
Denke, es schwebe der Geist von Euch einzeln über den Pflanzen,
Welche wie Kinder Ihr freudig noch jezo erzieht.
O dann umgibt mich der göttliche Sinn, der die lieben bewohnet,
Und es findet der Geist schnell den uns einenden Sinn.
Thränenden Auges trete ich vor die Beete mit Stellen,
Englisch, Spanisch und Deutsch, sehe Dublett und Pikott,
Dort die Flambanten, Bizarden, durchgehe die einzelnen Arten,
Lieblingsfarben ich such unter der Menge hervor,
Neben den Blumen der Freundschaft das Beet der rosigen Liebe,
Deutend wie liebender Freund väterlich sorget für mich.
Ferne nicht duften Levkojen, in ihrem balsamischen Nektar
Schwebet der Freund in Bild, die mich so mütterlich zog,
Liebend und freundend noch jezt den Jüngling durchs Leben geleitet —
O vergelte es Gott, was sie mir beide gethan!
Weiter spendet Ambrosischen Wohlgeruch Heliotropum,
Lieblich und freundlich zugleich spricht es den inneren Werth.
Dort erinnert Asklepias einer Freundin, die frühe
Schuf mir des Liebenden Traum, freundlich das Leben durchhellt.
Pelargonien, Aurikel, sie mahnen gleich vielen noch anderer
Aus der Flora Bereich an die Theuern daheim.
Wahrlich ein festlicher Tag, wenn im großen Garten ich wandle,
Suche die Einzelnen auf, blike verzükend sie an,
Und mit ihnen die Lieben, die Werthen, welche geblieben
In der Heimath so fern, die ich so lange nicht sah.
Doch ein Trost! — daß in diesen Lieblingsblumen ich alle
Näher die Geister mir führ, weil ich sie wandeln dort sah
So spricht die Blume für Euch und Ihr durch die göttlichen Blumen,
Unbewußt und doch bewußt sprechen zusammen wir so,
Seit ich die Sprache der Blumen auf diese Weise erkannte,
Sind sie mir werther als je, sind sie mir Lieblinge mehr,
Träfe ich selbst die verschiedenen Gattungen je nach der Weise,
Wie ich einstens es sah, daß ein jeder von Euch,
Jeder schenkte besondere Liebe unter den vielen,
Welche Ihr außerdem noch gleich wie Kinder gepflegt:
„Sind wir dem Orte entfernt, den die Lieben der Heimath bewohnen,
„Dünket uns Alles genehm, was an die Trauten uns mahnt;
Was dem Einen ist werth, das wird es dem Andern gleichfalls,
Sind sie beide getrennt, weil die Entfernten es naht."

München. Emil Rautenbach.

Eine inländische Fliegenfalle.

Die dionoen muscipula, Fliegenfalle von Carolina hat wegen ihrer Eigenschaft, die sich auf ihr niederlassenden Insekten zu fangen, einige Berühmtheit erlangt. Solche Seltenheiten findet man aber auch bei uns, wenn man sich das Suchen und Beobachten nicht verdrießen läßt. Der rundblättrige Sonnenthau, drosera rotundifolia hat kleine langgestielte Blätter, die rund umher mit langen Haaren besezt sind, an deren Spize sich eine Drüse befindet, die immer eine klebrige Feuchtigkeit absondert. Sezen sich kleine Insekten auf diese Blätter, so werden sie durch den klebrigen Saft festgehalten, und die Haare schließen sich nach und nach in einen Punkt zusammen, so daß das Insekt ganz eingeschloßen wird, und in dieser Umschließung umkommen muß.

Feld- und Gartenzeitung

für Jedermann.

Rein praktisch und in populärer Schreibart wird diese neue Zeitung Jedem verständlich seyn, Belehrung und Nuzen gewähren. Vom 1. März an erscheinen wöchentlich 2 Numern, und der Jahrgang bis Ende Dezember kostet nur 2 fl 15 kr. od. 1⅓ Thlr Preuß. Wer dieß Blatt näher zu kennen wünscht, kann die beiden ersten Numern als Probeblätter von jedem Buchhändler und Postamt Deutschlands, in Regensburg von Buchhändler Pustet unen'geltlich erhalten.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 22. 1. Juni 1834.

Dr. Fischers

Beantwortung der in dieser Gartenzeitung vom 2. März 1833, Nro. 9, Seite 70 aufgestellten Ehrenfragen: Zur schleunigsten Begründung des Seidenbaues in Deutschland.

(Schluß.)

Auf die 6te Frage:

Welche Sorte der weißen Maulbeerbäume taugt für Deutschland am Besten, und auf welche Art können solche Bäume schnell und gut erzogen werden, so daß sie bald und lange anhaltend die größten Ertrāgnisse geben?

Antwort: Die jezt gewöhnlich bestehende Sorte der weißen Maulbeerbäume in Deutschland tauget für dasselbe am Besten, weil sie bereits seit längerer Zeit her vollkommen akklimatisirt ist. Es gibt zwar einige neue Sorten, besonders in Italien und Frankreich, welche daselbst eingeführet wurden, und die, wie z. B. Morus multicaulis, große Blätter haben sollen; allein sie sind noch nicht akklimatisirt und lassen keine Vorzüge hoffen, denn die grossen Blätter besizen zu viel Wasserstoff, dagegen aber verhältnißmäßig weniger Nahrungs-Zukerstoff und zähen gummiartigen Schleim, oder Seidenstoff, und, weil sie größer sind, so ist auch ihre Zahl geringer, und wegen des vergrößerten Schattens ihre Güte schlechter, als bei unsern gewöhnlichen weißen Maulbeerbäumen. Ferner, wenn jene mit größern und schlechtern Blättern versehenen Maulbeerbäume hier allgemein eingeführt würden, so werden sie dann auch allmählig ausarten und unsern gewöhnlichen Maulbeerbaumblättern ganz ähnlich oder gleich seyn. Aber auch unsern Maulbeerbäumen kann man größere Blätter verschaffen, wenn ihre Zweige öfters abgeschnitten und so die Bäume selbst verjüngt werden, worauf neue kräftige Triebe entstehen.

Die Klage kommt häufig vor, daß sehr viele angebaute Samenkörner der Maulbeer-Bäume gar nicht aufgehen. Allein die Ursache hievon bestehet, nebst dem, daß die Maulbeeren oft noch unzeitig sind, auch noch darin, weil die gesammelten zeitigen Maulbeeren zur Gewinnung des Samens im Wasser mit den Händen so zerdrükt werden, damit die Samenkerne ganz rein und von allem Schleime, Fasern und Beertheilchen befreiet seyen, durch welchen Verlust sie aber entweder gar nicht, oder nur wenig, und zwar blos in sehr gutem Grunde bei guter Witterung keimen oder schwache Baumpflanzen liefern können; denn die verwesenden Reste der zeitigen Beeren, vorzüglich deren Schleim, Fasern und Säfte, welche die kleinen zarten Samenkörner umgeben, müssen sich dann mit der nahen Erde verbinden, zur Pflanzennahrung zubereiten, das Keimen der Kerne begünstigen und gleich der Muttermilch die jungen Pflänzchen ernähren. Man muß daher unterlassen, auf jene Art die Samenkörner gänzlich aus ihrer Umgebung und Verbindung zu reißen, sondern man

Nachrichten aus Frauendorf.

Wo nüzen und schaden die Heken?

Wie unsere Voraltern (heißt es im landwirthschaftlichen Wochenblatt des Herzogthums Nassau) vor uralter Zeit anfiengen, die Waldungen auszurotten und die Felder anzubauen, da ließen sie längst dem Rande der Felder, der Weiden, der Wege einen Streifen Büsche und einzelne Bäume (Malbäume) stehen, um damit die Grenzen zu bezeichnen, das Vieh von den Saatfeldern abzuwehren und auf den Weidepläzen zusammenzuhalten.

In wenig bewohnten bergigen Ländern und in Gegenden, wo die Kultur sehr langsam fortschreitet, findet man noch viele Spuren dieser alten ursprünglichen Gehege. Sie sind aber vernachläßigt! die Bäume sind gefällt; die alten Stöke treiben keine Loden mehr, und junge Pflanzen sind nicht nachgesezt worden. In diesem Zustande erfüllen sie ihren ursprünglichen Zwek nicht mehr, und die Verwalter der Feldpolizei haben ganz Recht, wenn sie sie als Sammelpläze schädlicher Thiere aller Art

soll nur die ganz zeitigen und deßwegen vom Baume von selbst herabgefallenen Beeren entweder sogleich seicht in die reine lokere Erde scharren, oder an einen reinen trokenen Ort einzeln hinlegen, in Gährung oder Fäulniß übergehen, und dann ganz troken werden lassen, worauf man sie so aufbewahren, versenden und aussäen kann. Solche, mit ihrer nächsten, aber zur Entwiklung der ersten Vegetationskraft und deren Ernährung wesentlich nothwendigen Umgebung verbundene Samenkörner nehmen zwar bei einer Versendung mehr Raum und Gewicht, als die nakten, ausgedorrten, geschwächten und meistens veralteten oder verdorbenen Maulbeerkerne ein; allein es bestehet doch dabei ein bedeutender reiner Gewinn, weil ungleich mehr Körner keimen, und kräftigere Bäume liefern, als jene bloßen reinen Kerne, welche eben deßwegen auch bald zu sehr austroknen, ihre Keimungsfähigkeit noch mehr verlieren, und die ihrer nächsten erdigen Umgebung für die ersten zarten Pflänzchen und deren Würzelchen keine ihnen angemessene Nahrung mittheilen können. Wenn man also die Kerne mit ihrer eingetrokneten oder noch frischen Umgebung aussäet, so erlangt man noch die sehr wichtigen Vortheile, daß sie auch im schlechteren Grunde und Klima bald keimen und viel mehr kräftige und abgehärtete Bäume liefern.

Ich sammle gewöhnlich die von den alten Bäumen herabgefallenen zeitigen Maulbeeren im Sommer, werfe sie sogleich auf ein gereinigtes und fein gelokertes Gartenbeet, mische sie seichte mit der Erde durch einen Rechen und drüke dann die Erde mit einem Brett eben und fest. Bei gehöriger Feuchtigkeit und Wärme geht der Maulbeerbaumsamen schon binnen 14 Tagen dicht auf, und die Baumpflänzchen erreichen bis zum Anfange des Winters eine Höhe von zwei bis drei Zoll. Zum Schuz gegen Kälte, schnellen Temperaturwechsel und zur Düngung werden im Spätherbste jene Bäumchen mit Baumlaub oder geschnittenem Stroh bestreuet und so bedekt. Im nächsten Frühjahre treiben die Maulbeerbaum-Pflanzen schon zeitlich und üppig aus, so daß sogleich ihre vielen und zarten Blätter sehr gut für die Seidenwürmerzucht gebraucht werden können. Man kommt also durch den Anbau der Maulbeeren sehr bald zu einer großen Menge Baumpflanzen und Blätter. Ein solches mit Maulbeerbaumpflänzchen dicht bewachsenes Gartenbeet ließ ich zum Schuz gegen die Vögel mit eingeschlagenen Weinsteken umgeben, und dieselben oben mit angezogenem dünnem Spagat verbinden, der so ein Nez bildete. In diesem von allen Seiten gesicherten Gärtchen betreibe ich nun auch die wilde Seidenzucht, und die Würmer nähren sich sehr gut in dem niedrigen dichten Wäldchen. Würde man ein aus 1600 Quadratklaftern bestehendes Joch Feld auf jene Art mit zeitigen frischen Maulbeeren, oder mit sehr guten Maulbeerbaum-Samenkernen besäen, so könnte man schon im zweiten Sommer auf die jungen Baumpflanzen die Seidenwürmer beider Zuchten, nemlich der ersten seit Mai bis Juli, dann der zweiten Zucht seit Juli bis Oktober auf die Weide geben, und sie durch einen in der Mitte des Feldes wohnenden Wächter gegen die Vögel bewachen lassen, der zugleich leicht das Einsammeln der Eier, deren Aufbewahrung, die Abnahme der Kokons und andere Arbeiten mit besorgen könnte. Durch eine solche einfache Seidenwürmerzucht werden die Kosten für die Gemächer, Heizung, Pflege, Fütterung, für das Einsammeln des Laubes, dann das Verderben desselben und der Bäume beim Ablauben erspart, die Seidenwürmer härten sich auf der freien Weide ab, und liefern mehr und dauerhaftere Seide, als bei der jährlich nur einmal bestehen-

---

bezeichnen und darauf dringen, daß sie ausgehauen, und die dadurch gewonnenen Pläze besser benüzt werden.

Diese Anordnungen, die in manchen Ländern früher, in andern später erschienen, sind nirgends ohne Erfolg geblieben. Das wilde Gesträuch verschwindet von Jahr zu Jahr mehr aus unsern Fruchtfeldern. Es gibt Gegenden, wo man — die nächsten Umgebungen der Dörfer oder Höfe ausgenommen — Meilen weit keinen Baum und keinen Strauch sieht. Nur Getreide, so weit das Auge reicht.

Städter, die dieß im Vorüberfahren sehen, freuen sich des Anbliks, und berechnen im Voraus die Menge Früchte, die nun mehr gewonnen werden muß als sonst, und preisen den wachsenden Wohlstand des Landes. Wer aber bei genauer Nachfrage vernimmt, wie oft und wie sehr solche anscheinend hoch kultivirte Gegenden von Mäusefraß, von Schneken, von Hasen und Hamstern, von zu großer Hize, von Kälte, von Dürre und von rauhen Winden leiden, der geräth auf die Vermuthung, daß sich die Aernten nicht in demselben Verhältniß vermehrt haben möchten, wie Aussaat und Arbeit, und wird zweifelhaft, ob nicht das alte Sprüchwort der Landleute:

den widernatürlichen Zucht in finstern dumpfigen Zimmern auf schon ausgetrokneten oder unreinen Blättern.

Ein Pfund reiner Samenkörner, wenn alle derselben aufgingen, was aber kaum zum sechsten Theil geschiedt, könnte 320,000; ein Pfund Samenkörner aber, deren Umgebung noch ausgetroknet um sie fest bestehet, 100,000 Baumpflanzen liefern; und da ein ausgewachsener Maulbeerbaum jährlich viele Pfunde an trokenen Beeren und Kernen gibt, so kann binnen 30 Jahren eine außerordentlich große Vermehrung an Bäumen durch viele ausgedehnte Maulbeerbaumwälder schon bestehend seyn, die beim gehörigen Betriebe der Seidenzucht mehr als zwanzig Mal größere Erträgnisse geben, als die jezigen Wälder, Getreidfelder, Hutweiden und öden Pläze. Ein mit frischem Maulbeerbaumsamen auf jene Art besäetes Stük Feld kann wie ein junger Wald in einzelne eingeplankte Schläge abgetheilt schon im zweiten Sommer für die Seidenzucht benüzt werden, und der Nuzen vergrößert sich immer mehr, weil aus der Pflanzung allmählig ein dichtes Wäldchen und endlich ein dauerhafter Wald entstehet. Will man aus der jungen Maulbeerbaumpflanzung in den Gemächern die Seidenwürmer füttern, so braucht man die niedrigen Baumpflänzchen nicht erst mühevoll abzulauben, sondern nur die für jede Fütterung nöthigen Blätter sammt den Spizen der Triebe der Zweige mit einer Sichel oder Sense abzuschneiden, in einen Korb zu sammeln und den Seidenwürmern gehörig unterzulegen; jedoch darf dieses Abschneiden oder Abmähen nicht zu weit unten bei dem Wurzelstoke geschehen, sondern es müssen über demselben immer noch Zweige und Blätter stehen bleiben, damit die Baumpflänzchen neue Triebe machen und nicht verderben können. Da in den Pflanzungen die Bäumchen bei ihrer größeren Ausdehnung immer dichter werden, und so sich wechselseitig unterdrüken, so müssen alljährlich die höchsten und stärksten Bäumchen im Spätherbste ausgegraben und an andere leere Orte des Grundes in geraden Reihen von Süd nach Nord eingesezt werden, so daß in jeder Reihe ein Baum von dem andern eine Klafter und eine Reihe von der andern zwei Klafter entfernt ist, damit auf diese Art dann ein dichtes Wäldchen entstehen kann, worin die Würmer gegen Hize, Kälte, Winde und schnellen Temperaturwechsel gesichert sind, und worin die Männchen der Papillons auf den Blättern der Begattung wegen von einem Baume auf den nächsten hin flatternd kriechen können.

Auf die 7te Frage:

Auf welche Art können die neuen zarten Triebe der Maulbeerbäume im Frühjahre gegen Zerstörung durch Gefrier (Reif, Frost) gesichert werden?

Antwort: Diese Sicherstellung kann auf folgende Arten bewirkt werden. Nemlich man sorge dafür, daß nur von solchen alten Bäumen die zeitigen Beeren oder Kerne zum Anbau genommen werden, die in kälterem Klima und schlechterem Grunde wachsen; man müßte daher für Mitteleuropa den Maulbeerbaumsamen nicht aus Italien, sondern aus den nördlichen höheren Gebirgegegenden Deutschlands, oder gar aus Schweden, oder dem nördlichen Rußland beziehen, wo es auch schon solche alte Bäume gibt, oder wo sie der bessern Abhärtung wegen erzogen werden sollten. Ferner darf man die Maulbeerbäume nicht einzeln und frei allein stehend an niedrigen feuchten Orten bei Gebäuden pflanzen, wo zeitlich im Frühjahre von der Wärme der Saft und die Knospen in Trieb kommen, den aber bald darauf folgende Kälte wieder zerstört, sondern wie in einem Walde dicht beisammen stehend und auf

---

„Je mehr man ausreut Dorn und Hek',
Je weniger es klek."

doch einigen auf längst vergessenen Erfahrungen beruhenden Grund haben möchte?

Noch mehr fühlt man sich aufgefordert, diese Betrachtungen zu verfolgen, wenn man erfährt, daß ganze Völkerstämme, die in großen Entfernungen von einander wohnen, schon vor Jahrhunderten nüzlich gefunden haben, ihre Felder und Wiesen mit künstlich angepflanzten Gehegen zu umgeben, die sie mit der größten Sorgfalt pflegen; daß sie die Ueberzeugung haben, ihre Frucht- und Grasfelder und das weidende Vieh nur durch diese Heken gegen den nachtheiligen Einfluß stürmischer und kalter Luft schüzen zu können, und daß bis zu den neuesten Zeiten herab diese Hekenanlagen immer allgemeiner, und die Vortheile, die sie (in gewissen Lagen) gewähren, immer mehr anerkannt werden.

Bevor wir die Vortheile und Nachtheile, die man unter verschiedenen Umständen von den Heken zu erwarten hat, näher erwägen; will ich erst erzählen, wo ich sie in der größten Ausdehnung und Allgemeinheit angewendet sah, und welche Behandlungsweise sich, nach den

Bergen, wo die Wärme später eintritt und die Witterung gleichartiger fortdauert. Die Wein- und Obst-Gärten auf Bergen sind viel weniger dem Reife und der Gefrier ausgesezt, als die in Ebenen oder Thälern, weil auf den Anhöhen mehr Trokenheit und Winde bestehen, welche die schnelle Einwirkung der Gefrier verhindern. Ueberhaupt sind dann die Maulbeerbaumtriebe um so mehr gegen Reif gesichert, wenn sie auf jene Arten durch häufigeren dichten Anbau mehr akklimatisirt, und so gegen die Witterungsveränderungen abgehärtet seyn werden. Endlich um nicht der Gefahr ausgesezt zu seyn, durch Zerstörung der jungen Triebe von der Kälte die schon ausgebrochenen jungen Seidenwürmchen erhungern lassen zu müssen, muß man Folgendes beobachten: Nemlich man bewahre die Seidenwürmereier seit dem März in einer kalten, finstern und feuchten Eisgrube, oder in einem solchen tiefen Keller auf, und lege sie erst dann gegen Ende Mai zum Ausbrüten in das warme Sonnenlicht, wenn die Maulbeerbäume schon kräftigere Triebe gemacht haben, und keine Zerstörung derselben durch Gefrier mehr zu besorgen ist. Die jungen Würmchen dann werden Anfangs von den immer nachfolgenden frischesten Blätterchen ernährt. Dann wäre es auch nothwendig, einige Bäume zur unvermutheten Aushilfe dadurch gegen Reif und Regen sicher zu stellen, daß über einen Baum gegen dessen Spize einige aufgestellte Hopfenstangen, bildend eine Pyramide, oben loker zusammengebunden und an herab ringesezten Reiben darüber mit einem Dache aus Stroh bedekt werden. Ferner kann man auch sogleich, als die Maulbeerbäume auszutreiben anfangen, für einen unvorhergesehenen Mangel eine angemessene Menge solcher Blätterchen schnell sammeln, welche man in Töpfe fest eindrükt, oben mit einem nassen Papier dicht bedekt, und so in einen feuchten kühlen Keller stellet, wo sie bis zum Verbrauch aufbewahret werden. Endlich schüzen auch die von mir in dieser Gartenzeitung vom Jahre 1832 Nro. 46 bekannt gemachten Mittel gegen einen schnell eintretenden Mangel an Maulbeerbaumblättern.

Auf die 8te Frage:

Auf welche Art und in welchen Lagen können Pflanz-Schulen und Wälder aus Maulbeerbäumen am Besten angelegt und dieselben mehr abgehärtet werden?

Diese Frage wurde schon oben beantwortet; nemlich man soll den Maulbeerbaumsamen mit seinen ihn umgebenden frischen oder eingetrokneten Beeren zur Begründung eines dichten Waldes an solchen Orten aussäen, welche erhöhet und von menschlichen Wohnungen weiter entfernt sind, damit allmählig die wilde Seidenzucht eingeführt und dieselbe von den Vögeln und andern Raupenfeinden nicht beschädiget werden kann. Es ist vortheilhaft, wenn in den ersten Jahren der junge Maulbeerbaumwald zur Sicherheit wie ein junger Waidmaas mit einer einfachen Planke umgeben wird.

Auf die 9te Frage:

Welchen Einfluß hätten die Maulbeerbäume, deren Nuzungen, die Gewinnung der Seide, deren Verarbeitung, die Bereitung der Seidenstoffe, und der Handel mit denselben auf die Vermehrung und Verbesserung des Unterhaltes der Bevölkerung einer Gegend?

Antwort: Wo häufig Maulbeerbaumwälder vorzüglich auf Anhöhen und Bergen bestehen, wird das Klima wegen Abhaltung der Winde milder, und wegen größerer Anziehung und Erhaltung der atmosphärischen wässerigen Niederschläge feuchter; viele ausgetroknete Quellen werden dann wieder die Wiesen bewässern und befeuchten. Durch die Wurzeln und vielen abfallenden verwesenden Reste der Bäume wird die Erdoberfläche wieder für einen einst folgenden Getreidbau mit Humus allmählig bereichert und so fruchtbar. Die Maulbeerbäume liefern ein

---

bisherigen Erfahrungen der Landleute jener Gegenden, als die zwekmäßigste bewährt habe.

Aus Schilderungen anderer Reisenden sind mir die Gehege im westlichen England bekannt; selbst gesehen habe ich sie in den holländischen Provinzen Geldern, Trennt und Gröningen, in Holstein, Schleswig, dem südlichen Jütland und den Inseln Alsen, Fühnen und Seeland.

Der Zwek der Einfriedung ist in allen diesen so weit von einander entfernten Gegenden derselbe. Schuz gegen Stürme und rauhe Luft! und ebenso allgemein, so völlig übereinstimmend ist die Meinung, daß ohne solche Einfriedungen Gras und Vieh auf den offenen, natürlichen oder künstlich angelegten Weiden nicht gedeihen könne.

Höchst verschieden ist aber die Art der Einfriedung selbst, sowohl rüksichtlich der Anlage als der dazu verwendeten Bäume und Sträucher; doch überall der Beschaffenheit des Bodens, dem Bedürfniße an Laub, an Holz, an Schuz gegen Stürme entsprechend.

Nirgends sind es indessen geflochtene oder mit der Schere geschnittene, oder mit dem Säbel abgestuzte Heken, wie wir sie in dem größten Theile Deutschlands

vortrefflisches Holz zum Verbrennen und zum Verarbeiten, denn es dauert in der Feuchtigkeit aus, und ist fest, daher es sehr gut zu Fässern, Gefässen, Reifen, dann überhaupt zu Drechsler- und Tischlerarbeiten gebraucht werden kann, auch wachsen die Bäume besonders in angemessenem guten Grunde hoch, schnell und sie dauern sehr lange. Das zwischen den Bäumen unten wachsende Gras ist häufig und für die Viehzucht sehr gut. Die Zweige und älteren herabgefallenen Blätter dienen den Schafen und Ziegen zu einer vortrefflichen Nahrung. Aus der Rinde der Zweige und Aeste kann man Bast, Strike, sogar feines Bind- oder Nähgarn, oder Papier machen. Die Bienen sammeln aus den Blüten und Beeren sehr viel und guten Honig. Die häufigen Maulbeeren dienen zur Speise der Menschen, oder zur Benüzung oder zum Verkauf als Samen, oder zur mästenden Fütterung des Viehes. Diese Beeren besizen sehr viel Zukerstoff, daher ihr Saft ausgepreßt und sehr vortheilhaft zu Syrup, Branntwein, Essig oder Zuker verwendet werden kann. Da sie mehr Zukerstoff als Runkelrüben, Ahornbaumsaft oder Mais haben, auch bei den Maulbeerbäumen keine jährlichen Kulturkosten bestehen, und sie doch alle Jahre, vorzüglich im ausgewachsenen Zustande sehr viele Früchte liefern, so kommt der aus ihrem Safte bereitete Zuker am Wohlfeilsten zu stehen, nur muß der Saft schleunig ausgepreßt und sogleich eingesotten werden, damit er nicht durch die Wärme in Gährung kommen kann; auch ist es gut, ihm deßwegen sehr wenig Vitriol-Säure (Vitriolöl, Schwefelsäure) beizugeben. Die Maulbeerbaumblätter dienen zur Fütterung der Seidenwürmer, und zwar sowohl für die jezt gewöhnliche häusliche Würmerzucht seit Mai bis Juli, dann für die jährliche zweite Zucht aus den Eiern der ersten seit Juli bis September mit Benüzung des zweiten Baumtriebes, als auch für die wilde Seidenzucht im Freien seit Mai bis Juli, dann für die ununterbrochene Seidenwürmerzucht im Sommer und Winter in geheizten Gemächern auf die in dieser Gartenzeitung vom Jahre 1832 Nro. 46 beschriebene Art, und für die häusliche Zucht, wenn die Würmer aus den Gemächern auf die Maulbeer-Bäume in das Freie bei guter Witterung zur Weide gesezt, und vor dem Einspinnen wieder in das Gemach zurükgetragen werden. Jede dieser fünf Arten der Würmerzucht kann man einzeln oder vereinigt ausüben, und sie leisten im lezteren Falle ausserordentliche Vortheile. Das Maulbeerbaumlaub kann also auch leicht ein ausgebreiteter Gegenstand für Industrie und Handlung werden, und den Grundbesizern sehr hohe Zinsen abwerfen, indem sie ohne Auslagen für Bearbeitung und Bebauung des Bodens jährlich einen gesicherten hohen Verpachtungspreis einnehmen, oder die Seidenzucht selbst betreiben, und so durch eigenen Fleiß einen noch größeren Gewinn erlangen. Die Maulbeerbäume sind daher für die gegenwärtigen Verhältnisse Mitteleuropas beinahe die nüzlichsten Pflanzen, und da der Verbrauch an Seide sich immer vermehrt, auch bei größerer Wohlfeilheit der Waare sich noch ungleich vergrößern und ausbreiten wird, so ist von häufiger Anlegung der Maulbeerbaumwälder kein künftiger Nachtheil zu fürchten, und Diejenigen, welche in der Anlegung eilen, folglich früher die Nuzungen beziehen, haben dadurch die größren Vortheile.

Wo häufig Maulbeerbäume bestehen, dort fangen die Menschen die Seidenwürmerzucht aus eigenem Antriebe an; denn die Grundbesizer wollen aus ihren Bäumen einen größeren Nuzen ziehen, und die ärmeren Einwohner ergreifen mit Freuden eine leichte und einträgliche Beschäftigung, wobei sie Kinder,

zu sehen gewohnt sind. Es sind vielmehr einfache oder doppelte und auch mehrfache Reihen von Büschen, deren Wuchs durch nichts gehemmt oder unterbrochen wird, und die ganz nach den bekannten Regeln des Buschholzbetriebes behandelt werden.

Es ist gleichsam so zu betrachten, als ob die Wald-Fläche in schmale Streifen zerschnitten und in schiklicher Vertheilung zum Schuze der Felder und Grasflächen verwendet worden sey.

Am Wenigsten geregelt, aber doch am Meisten dem Bedürfniße und der Lage jedes einzelnen Grundstüks angemessen, fand ich ihre Anlage in Geldern auf einem Landgute zwischen der Wahl und dem Rhein, wo man zugleich die Absicht hatte, den tief liegenden Ebenen die zu große Feuchtigkeit zu entziehen, und die ganze Besizung zu verschönern.

Die zu diesen Anlagen verwandten Pflanzen waren Ulmen, Eschen, Erlen, Silber- und Balsampappeln, Akazien, Weiden und Weißbuchen, Linden und selbst Eichen. Sie waren alle in den ebenen, jedoch vor der Pflanzung 2 Fuß tief riolten Boden gesezt, kamen ein einfachen bis zu 3 und 4fachen Reihen höchst mannigfaltigen, bald dem

Greise, Schwächlinge und Weibspersonen mit verwenden können. Wo also gegenwärtig auf einer Quadratmeile 2000 Einwohner sind, können sich dann leicht noch einmal so viele von der Seidenwürmerzucht ernähren, nur muß dafür gesorgt seyn, daß entweder ein gesicherter Absaz der Seidenkokons bestehe, oder daß die Seidenwürmerzüchter selbst von den Kokons die Seide abhaspeln und so schon die Seide selbst verkaufen, wobei der Gewinn größer als beim Verkaufe der Kokons ist. Ferner steigt mit der Seidenzucht auch der damit verbundene Handel mit jungen Maulbeerbäumen, deren Laub, Samen, und mit den Seidenwurmeiern.

Wo bereits häufig Seide erzeugt wird, dort entsteht dann auch die Fabrikation der Seidenstoffe von selbst; denn die Bevölkerung ist bereits vermehrt, auf die Seide gewohnt, und beschäftigt sich daher leicht nebst der Erzeugung der Seide, auch mit dem Spinnen, Weben, Färben u. s. w. derselben, wodurch wieder der Reichthum und die Bevölkerung einer Gegend beinahe verdoppelt werden können, besonders weil dort, wo die Erzeugung und Bereitung der Seide und deren Stoffe bereits bestehet, auch der Handel mit denselben, und mit den Nuzungen der Maulbeerbäume mit begründet ist.

Eine arme Gegend, deren Bewohner sich jezt sehr kümmerlich schlecht ernähren, kann sich also binnen kurzer Zeit bereichern und zur wohlhabendsten werden, wenn sie ihre Kräfte anstrenget, um ausgedehnte dichte Maulbeerbaumwälder anzulegen; und schon im zweiten Sommer nach dem Anbau des Samens können von den überflüssigen Blättern der häufigen Baumpflänzchen Seidenwürmer ernähret werden.

Auf die 10te Frage:

Durch welche Mittel und Anstalten könnte in Deutschland die Seidenzucht schnell eingeführt, dauerhaft erhalten und auf den höchsten Grad des reinen Gewinns gebracht werden?

Antwort: In Deutschland haben schon vor vielen Jahren mehrere menschenfreundliche Regiegierungen einige Mal angefangen, mit vieler Kraft und großen Kosten den Seidenbau einzuführen. Allein dieser lobenswürdige Eifer erlosch bald wieder gänzlich und mit ihm die Maulbeerbaum- und Seiden-Zucht. Man fing die Sache zu übereilt, zu großartig und oft verkehrt an, denn es bestanden an einigen Orten schon Seidenbau-Beamte, Filatorien, Haspelmaschinen, Gebäude und andere Gegenstände, ehe man noch gehörig angewachsene Maulbeerbäume, Seidenwürmer und Kokons hatte. Die grossen Kosten noch ganz ohne Gewinn und ohne Hoffnung eines Ersazes, die Unkenntniß des Gegenstandes, die Vorurtheile der Menschen gegen eine gemeinnüzige Neuerung, der Neid und Eigennuz der Seidenfabrikanten und anderer Gewerbsleute, welche fürchteten, daß mit Einführung und Verbreitung des Seidenbaues die Seidenfabriken sich vermehren und die anderen Erzeugnisse sich vermindern würden, dann die Kriege, Geldmangel und andere Ursachen aus den gewöhnlichen veränderlichen Umständen und Leidenschaften verursachten, daß binnen einigen Jahren schon die großen Auslagen zur Begründung des Seidenbaues ganz verloren, die bestandenen Maulbeerbäume zerstört, die Ueberzeugung von dem wirklichen Gelingen und sehr großen Nuzen der Seidenwürmerzucht gänzlich unterdrükt, und in das Gegentheil verändert waren.

Nur durch einen sehr kräftigen und ununterbrochen lange fortdauernden Einfluß der Regierungen können jene höchst gemeinnüzigen Anstalten ge-

---

landwirthschaftlichen und bald dem malerischen Zweke entsprechenden Mischungen vor.

An den südlichen Grenzen der Felder, die hier abwechselnd alle zu Gras liegen bleiben, und zu diesem Behufe in Känpe von 3—12 Morgen eingetheilt sind, bestehen die Einfriedungen aus einer oder zwei Reihen niedriger Büsche, die jedesmal flach am Boden abgehauen werden, wenn das Grasland abgebrochen und mit Getreide besäet werden soll. An den nördlichen Grenzen, längs den Fahrwegen und breiten Kanälen bestehen sie aus einer Reihe Büsche und aus 2—3 Reihen Kopfholzoder hochstämmigen Bäumen, die alle zwei Jahre ausgeästet und in dem Maße, wie sie heranwachsen, gelichtet und herausgenommen werden. Feldgrenzen, die in der Mittagslinie liegen, oder ihr sich nähern, bestehen aus zwei Reihen Büschen und einer Reihe Kopfholzstämme. Auf Feldern, die eine feuchte Lage haben, und längs den Wegen befinden sich diese Heken zwischen zwei Gräben, deren Wasser ihre Wurzeln befeuchtet und durch ihre Blätter in großer Menge ausgesaugt wird. So ist denn die Gewalt der Winde gebrochen, die Luft beruhigt, die Reihen der höheren Büsche und Bäume beschatten nur

hörig entstehen, auf den höchsten Grad gebracht und so erhalten werden. Die einzelnen Staatsbürger verwenden nicht ihr geringes Vermögen auf ein Unternehmen, von dessen sicherem Nuzen sie noch keine Ueberzeugung haben, und der erst auf ihre Nachkömmlinge in grösserem Verhältnisse übergeht. Die Staatsverhältnisse aber sind unsterblich und sie erlangen die größten Vortheile aus der Vermehrung des Reichthums und der Bevölkerung des Staates. Privatgesellschaften oder Vereine zur Einführung und Beförderung des Seidenbaues, durch Beiträge oder Actien, leisten auch einen guten Erfolg, wenn die Verwaltung höchst einfach, thätig und redlich ist, und so ununterbrochen fort bleibt, bis dann das gegründete nüzliche Werk, wie jezt in Oberitalien und Südfrankreich, von selbst sich höher bringt.

Das sicherste Mittel zur Begründung und Verbreitung des Seidenbaues in einem Lande, es möge durch die Staatsverwaltung oder durch Privatvereinigungen vollzogen werden, ist folgendes; Da jedes Unternehmen einen Vereinigungspunkt zum Zweke durch Einheit und ausdauernde Kraft haben muß, so dürfen jene Grundsäze zur Einführung des Seidenbaues nicht sogleich im Anfange bei der Anlage zu sehr erweitert, und so dieselbe als zerstreut geschwächt werden, sondern die erste Anlage selbst muß mit dauernder Kraft aus einem vorherrschenden einzelnen Orte ausgehen, der dadurch für die Ueberzeugung zur Entfernung der Vorurtheile und vermeintlichen Hindernisse dienet; nemlich in einer hohen, rauhen, nördlichen Gebirgsgegend Mitteleuropas, oder eines Landes desselben wird ein Dorf sammt seiner Umgebung gewählt, das arme aber viele fleißige Einwohner, und für die Anlage eines Waldes, folglich auch zur Begründung eines Maulbeerbaumwaldes wenigstens einen mittelmäßigen Grund hat. In dieser kleinen Gegend, als dem Centralpunkte der künftigen Seidenkultur werden nun vom Staate oder Privatvereine ausgedehnte Maulbeerbaumpflanzungen in Gestalt von Wäldern, Alleen, Gebüschen und Gartenbesezungen angelegt, und deßwegen für den Entgang des gewöhnlichen früheren ohnedieß geringen Nuzens aus der betriebenen Landwirthschaft die armen Grundeigenthümer für zwei Jahre billig entschädiget; denn binnen dieser Zeit kann die Seidenwürmerzucht schon gegründet seyn, und ohnedieß wird nicht jeder Grundbesizer sogleich sein ganzes Eigenthum für die Maulbeerbaumpflanzungen verwenden. Ferner müssen auch im Anfange die fleißigen Seidenzüchter auszeichnend belohnt und überhaupt denselben ein sicherer Verkauf der Kokons für einen höheren Preis verschafft werden. Sehen dann die Menschen der nächsten Umgebungen, daß jene Dorfbewohner durch den Seidenbau ihre früheren drükenden Verhältnisse nun sehr verbessert haben, so folgen sie ihnen in dieser neuen Kulturart nach, und so ist dieselbe um so mehr allgemein bald weiter verbreitet, weil man auch nun aus jenem Vereinigungs-Orte die Maulbeerbäume, deren Samen, die Seidenwürmer, deren Eier, die Kokons und solche Leute beziehen kann, welche den Seidenbau bereits praktisch erlernt haben. Ferner wenn die Menschen sich überzeugten, daß in einer rauhen hohen Gegend die Maulbeerbäume und Seidenzucht gut fortkommen, so erhalten sie dadurch auch die Ueberzeugung von deren Nüzlichkeit, legen die entgegenstehenden Vorurtheile ab und beziehen aus dieser nahen Gegend, die daselbst durch den schlechteren Grund und das kältere Klima abgehärteten Maulbeerbäume, deren Samen und die Seidenwürmeier, welche dann in den besseren Gegenden um so leichter fortkommen. Man muß daher nicht beim Anfange in einem ganzen Lande die Maulbeer-

auf kurze Zeit und abwechselnd den Boden, die weidenden Thiere finden zu allen Tageszeiten, bald an der einen, bald an der andern Grenze ihres Weideplazes ebensowohl Schuz gegen die Sonne als gegen Kälte und rauhe Luft. Der Besizer gewinnt in jedem Jahre eine beträchtliche Menge Wellholz zum Entzünden des Torfes, der dort das allgemeinste Brennmaterial ausmacht, Weiden zu Flechtwerk, Stäbe zu Bohnen und jungen Bäumen und Laub zur Winterfütterung. (Daß auf dieser Besizung die zur Einfriedung verwendeten Sträuche und Bäume nach der Form und Farbe ihres Laubes auf eine geschmakvolle Weise ausgewählt, daß in der Nähe der Wohnung und des äußerst reinlichen Dorfes, ganze Reihen blühender Büsche gepflanzet, die Winkel, wo Fahrwege sich kreuzen und Kanäle zusammen stoßen, zu schönen hochstämmigen Bäumen benüzt sind, von deren Gruppen die langen, sanft gebogenen Reihen der Kopfholzbäume und schlanken Pappeln auslaufen und eine Verbindung mit andern ähnlichen Gruppen herstellen, dankt sie dem Geschmake und der Sorgfalt des ehrwürdigen alten Eigenthümers, der vor mehreren vierzig Jahren alle Anpflanzungen unmittelbar geleitet und zum Theil mit eigener Hand gemacht hat. —

(Fortsezung folgt.)

baum- und Seidenwürmerzucht zerstreut, sondern mit Einheit, ausdauernder Kraft und großer Ausdehnung nur allein in einem Vereinigungsorte eines Landes einführen, wodurch auch die Kosten der Aufsicht und des Unterrichts sehr vermindert sind, und woraus die Verbreitung dann von selbst erfolgt. Die zu einem Gebirgsdorfe gehörigen Aeker, Wiesen, Weiden und Wälder sind bald zu Maulbeerbaumpflanzungen umgestaltet, und nun dadurch selbst die Ortsbewohner gezwungen, die Seidenzucht einzuführen und zu erhalten, an der sie auch bald, durch Gewohnheit und großen Gewinn unterstüzt, mit innigster und dauerhaftester Liebe hängen werden, so wie jezt noch an ihrem sehr wenig eintragenden und am Meisten belästigten Akerbau.

Uebrigens zur nähern Beantwortung jener Fragen beziehe ich mich auf meine in dieser Gartenzeitung vom 19. Oktober 1832 Nro. 43 — 16. November 1832 Nro. 46 Seite 365 und Seite 368 enthaltenen umständlichen Abhandlungen.

Es ist daher zu wünschen, daß Mitteleuropa einsehe, es könne den Ausfluß des Geldes und die allmählige Verarmung entfernen, dann den Reichthum und die Bevölkerung auch dadurch sehr vermehren, wenn es sogleich auf jene Art den Seidenbau zwekmäßig einführt, erhält und befördert. Die Hochachtung und Dankbarkeit der beglükten Nachfolger werden die Erinnerung an ihre väterlich besorgten Vorfahren bewirken und erhalten.

Korneuburg. Dr. Jos. W. Fischer.

Beobachtungen über den Pflanzenschlaf.

Vor ohngefähr dritthalbhundert Jahren bemerkte man zuerst den vielen Gewächsen eigenthümlichen Pflanzen-Schlummer. Die erste Beobachtung machte man im Jahre 1581 am Süßholz, und im J. 1587 an der Tamarinde. Seit dem fand man, daß diese Erscheinung bei mehreren Gewächsen anzutreffen sey, und Linné, nach seiner Gewohnheit sich immer poetisch auszudrüken, gab ihr den Namen „Schlaf."

Einmal trat er des Nachts in sein Gewächshaus mit einem Lichte, da ihm dann mehrere Pflanzen auffielen, die er nicht mehr erkannte, obgleich er sie alle Tage zu sehen gewohnt war; und nun nach mehreren nächtlichen Versuchen überzeugte er sich, daß manche Pflanze nach Sonnen-Untergang sich dem Schlaf überlasse, indem sie ihre gewöhnliche Haltung verlor und Blätter und Blumen sich schlossen.

Nachdem de Candolle über den Schlaf mehrerer Pflanzen Versuche angestellt hatte, kam er auf den Gedanken, die Stunde desselben nach Willkür zu ändern; er brachte in dieser Absicht die Mimosa pudica aus dem hellen Tageslicht an einen finstern Ort, und sie schlief wirklich ein, obgleich die eigentliche Stunde ihres Schlafs noch nicht gekommen war. Nachher versuchte er es, die unschuldige Pflanze um die Stunde ihres Erwachens zu betrügen; auch dieses gelang, als er das Gemach mit Lampen erhellte. Es gibt aber Pflanzen, wie z. B. Oxalis incarnata und stricta, welche durch kein künstliches Licht oder Dunkelheit verändert werden können, welches zu dem Schluß berechtigt, daß es nicht das Licht allein sey, welches diese Erscheinung hervorbringt, sondern daß sie von einer dem Gewächse inwohnenden Anlage herkomme, die durch die erregende Einwirkung des Lichts in Thätigkeit gesezt werde.

Neuere Beobachtung über die Reizbarkeit der Sinnpflanze.

Desfontaines nahm einen Stok dieser Pflanze zu sich in den Wagen; bei der ersten Bewegung, die sie hier erleiden mußte, schlossen sich ihre Blätter, als sie sich aber nach und nach an das Schwanken des Wagens gewöhnten, erhoben sie sich auch wieder und legten sich während der ganzen Dauer der Reise nicht wieder nieder; ihre Reizbarkeit scheint durch die fortwährende Bewegung erschöpft oder gelähmt worden zu seyn.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 23. 8. Juni 1834.

Wie aus einfachen Blumen gefüllte, und aus gefüllten proliferirende erzeugt werden können.

Man kann sich hierbei folgende Grundsäze merken: Von den 5 Theilen, woraus eine vollkommene Pflanze entsteht, tragen nur 2 derselben zur Verdoppelung und Proliferation etwas bei. Diese sind der Last, und die fleischige Substanz, als der 3te und 4te Theil von der Oberfläche an gerechnet. Die fleischige Substanz treibt die Staubfäden heraus, die alsdann, wenn sie eine überflüßige Nahrung bekommen, Blumenblätter bilden und die Verdoppelung verursachen. Der Last, wenn er eine überflüßige Nahrung hat, steigt als ein Stiel über die Blume heraus und macht die Proliferation.

Das geile Wachsthum der fleischigen Substanz entsteht von dem Ueberfluße der Nahrung; und eben daher rührt auch der starke Trieb des Lastes. Die Vermehrung einer allgemeinen Nahrung aber, woran alle Theile gleichen Antheil nehmen, vergrößert nur die ganze Pflanze.

Es gibt aber verschiedene Arten des Erdbodens, welche nur das überflüßige Wachsthum gewisser Theile der Pflanzen vermehren. Diese Kraft kommt von gewissen besondern Theilen her, die sich in selbigen finden.

Die Theile der zarten Pflanzen sind, in Ansehung der Anzahl und ihrer Natur, eben so beschaffen, wie die Theile an den Bäumen, nur daß sie nicht so stark sind. Die äußere und innere Rinde eines Krauts kommt mit der äußern und innern Rinde eines Baumes überein. Der Last hat in beiden einerlei Namen und Beschaffenheit. Das Fleisch an den Pflanzen ist eben Das, was das Holz an dem Stamme eines Baumes ist; und der Last in beiden einerlei.

Die Bäume sowohl als die Pflanzen sind mittels einer gewissen Gattung von Nahrung, eines überflüßigen Wachsthums in einem oder dem andern von ihren Bestandtheilen fähig. Wir wissen mit Gewißheit, was für ein Boden diese Wirkung an den Bäumen zuwege bringt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß eben die Ingredienzien, welche diesem Boden eine solche Kraft mittheilen, die Wirkung auch an den Pflanzen thun werden. Denn einerlei Ursache bringt einerlei Wirkung hervor.

Da die proliferirenden Blumen gewöhnlicher Massen aus den gefüllten entstehen, so muß die erste Stufe zur Proliferation diese seyn, daß man die Pflanze gefüllt zu machen suche. Diese Bemühung wird auch in diesem Stüke nicht ohne den gewünschten Erfolg seyn, wenn man eine solche Pflanze hierzu erwählet, welche eben durch die Kunst zu

Nachrichten aus Frauendorf.

Wozu nüzen und schaden die Heken?

(Fortsezung.)

Sehr unvollkommen, aber dennoch den Eigenthümlichkeiten des Bodens entsprechend, sind die Einfriedungen, die man in den höhern sandreichen Gegenden der holländischen Provinzen Trennt und Gröningen findet.

Bei der ersten Anlage werden längs der Feldgrenzen, 4 Fuß weit von einander entfernt, zwei Graben ausgestochen, von denen der äußere nur 3, der innere aber 4 Fuß Weite und eine verhältnißmäßige Tiefe hat. Die ausgestochene Erde wird auf den Raum zwischen den beiden Gräben so angehäuft, daß ein 2 bis 3 Fuß hoher Wall entsteht, der mit jungen Laubholzbäumen aller Art, am Häufigsten jedoch mit Birken und Eichen, bepflanzt wird. Diese Bäume sucht man nach Regeln, welche der Gärtner bei dem ersten Schnitt der Zwergbäume beobachtet, niedrig zu halten. Man schneidet sie zurük, nimmt

einer vollkommenen Verdoppelung gebracht worden ist. Denn ohngeachtet die Proliferation unmittelbar von dem Laste abhängt, welcher über die Blume heraus in die Höhe steigen muß, so ist es doch nöthig, daß selbige zugleich von der fleischigen Substanz begleitet werde: dieses aber wird desto leichter erhalten werden können, weil diese vor Kurzem zu einem überflüßigen Wachsthum gebracht worden ist.

Legt man dieses zum Grunde, so ist es ganz vernünftig, den Versuch durch folgende Art der Kultur zu machen, wozu man das Grum vor andern erwählen kann. In dieser Pflanze ist die natürliche Anlage zur Verdoppelung und Proliferation schon so stark, daß sich solche auch zeigt, wenn sie auch gleich für sich selbst oder wild wächst. Der Mergel vermehrt das Wachsthum des Holzes bei den Bäumen, und ein tiefer vegetabilischer Boden den Last. Wenn der erste von diesen Theilen in den Pflanzen zum vermehrten Wachsthum gebracht worden ist, so erfolgt die Verdoppelung; und wenn es bei den andern geschieht, die Proliferation.

Wenn demnach diese Materien durch die Kunst mit dem Erdboden vereiniget werden, und dabei aller Fleiß angewendet wird, den eine gute Kultur erfordert, so wird man gewiß, wie es die Erfahrung bereits bewiesen hat, allezeit die Verdoppelung und Proliferation zuwege bringen können.

Im Monate Juli, wenn das purpurrothe Grum blüht, muß man gewisse Pflanzen zum Samen auszeichnen. Hierzu müssen solche erwählt werden, welche starke Stiele, ein gesundes Ansehen und große Blumen haben. Wenn der Same reif ist, muß man den Kopf abschneiden, den Samen herausschütteln und selbigen in einem trokenen Zimmer auf Bretter ausstreuen, öfters umwenden, 12 Tage lang liegen lassen; alsdann muß man ihn in Papier einwikeln und troken zu erhalten suchen.

Man vermische etwas Düngererde von Vieh-Weiden mit Schlamm aus einem Teiche, verfaulten Kuhmist und Flußsand, von jedem nehme man einen Schubkarren voll zu einer Ladung Erde. Dazu nehme man 3 Schubkarren voll von fettem zerbrökelten Mergel und mische Alles wohl unter einander. Dieses muß im Juli geschehen und der Haufen alle 14 Tage einmal umgewendet werden.

Im August macht man das Samenbeet von dieser Erde, verwahret es aber vor den Nordwinden, und läßt es nur offen, wenn die Morgensonne scheint. Sobald das Beet zugerichtet ist, streuet man den Samen hinein, siebt 1 halben Zoll hoch von eben der Erde darüber und begießt den Boden alle Tage 3mal. Man muß aber eine Matte über das Beet legen und es durch selbige begießen, damit der Same nicht ausgespült werde.

In 6 Wochen werden die Pflanzen zum Vorschein kommen, worauf man nur einige derselben 2 bis 3 Zoll weit von einander stehen lassen darf. Wenn rauhe Witterung einfällt, muß man die zarten Spizen der Pflanzen mit leichter Erde bedeken, und bei der strengsten Kälte den Boden völlig zudeken.

Im Frühling müssen die überflüssigen Pflanzen abermals ausgezogen, das Beet von dem Unkraute gereiniget und den Sommer durch öfters begossen werden. —

In dem folgenden August muß man ein neues tiefes Beet von eben der Erde machen, aus welcher das erste war zubereitet worden. In dieses muß man die jungen Pflanzen sezen, so daß sie 10 Zoll von einander zu stehen kommen. Natürlicher Weise würden sie im nächsten Sommer blühen. Dieses muß gehindert werden, welches geschehen kann,

---

die Aeste, welche aus der Hekenlinie herauswachsen wollen, ab, und verflicht die andern Zweige und Aeste auf eine rauhe Weise mit dem nächsten Stamme. In den spätern Jahren schneidet man die nächsten Stämme in einer Höhe von 4 bis 6 Fuß über dem Walle ab, und läßt nur alle 20 bis 25 oder 30 Fuß eine Eiche, Buche oder Birke aufwachsen, deren Stämme gewißermaßen den natürlichen Zaun zu diesem roben Gehege bilden, und einen großen Theil des sandigen Bodens beschatten und ihm die zum Graswuchs so nöthige Feuchtigkeit erhalten, wozu noch das Unterholz der Heke beiträgt, indem es austroknende Weide abhält und die Luftströmung unterbricht. Um den Wuchs des Unterholzes zu befördern und das Durchbrechen der weidenden Thiere zu verhindern, wird die von Zeit zu Zeit aus beiden Gräben ausgestochene Erde auf den Wall, selbst bis über die untern Zweige angehäuft. Dadurch werden eine Menge junger Wurzelausschläge erzeugt, die auf der äußern und innern Seite des Walles hervorkommen und das Gehege noch dichter machen.

Diese wildaussehenden Gehege, in denen Hekenschnitt, Buschholz- und Hochwaldbetrieb auf eine sonderbare Weise vereinigt ist, umschließen Felder von sehr verschiedener

wenn man sie etliche Mal heraus nimmt und in eine verschiedene Himmelsgegend versezt. Man hat gefunden, daß man dadurch die Wurzel 1 Jahr länger aufhalten kann, daß sie nicht blühet. Sie wird dadurch auch um so viel stärker werden, und alsdann eine vollkommene Blume treiben. Denn dieses und der Mergel gibt die beste Hoffnung, daß eine gefüllte Blume zum Vorschein kommen werde.

Zu Anfang des Oktobers muß man alle Wurzeln heraus nehmen, sie ungefähr um das Viertheil des Horizonts umwenden und so unmittelbar darauf wieder einsezen. Eben dieses muß auch zeitlich im Frühjahre, und noch 2 Mal während des Sommers wiederholt werden; alsdann können sie ruhig stehen, bis sie in dem folgenden Sommer floriren.

Verschiedene von diesen Blumen, die auf diese Art zum Vorschein kommen, werden gefüllt seyn; einige mehr, andere weniger; doch werden sie alle schön seyn.

Auf diese Art kann man gefüllte Grum ziehen, und von denen, die am Stärksten gefüllt sind, kann man hernach am Wahrscheinlichsten die Proliferation erwarten. Man muß aber hiezu folgende Anstalten vorkehren.

In dem Herbste, der vor dem Jahr hergeht, da sie floriren sollen, mache man folgende Vermischung: 5 Ladungen fetter schwarzer Erde aus einer feuchten Wiese, anderthalb Ladung Erde aus dem Boden, wo altes Reisholz gelegen, 1 Ladung verfaulten Kuhmist, 1 halbe Ladung Schlamm aus einem Teiche und 2 Schubkarren voll reinen Sand. Alles unter einander gemischt und den Haufen bisweilen umgewendet.

Wenn die Grum floriren, so merke man diejenigen, welche das lebhafteste Ansehen und die vollsten Blumen haben. Im August mache man ein Beet von dieser zubereiteten Erde einen Fuß hoch, und seze in solches diese Wurzeln von dem Grum anderthalb Schuh weit von einander, lege sie 5 Zoll tief, und halte das Beet vom Unkraute rein. Man begieße es öfters, und auch, wenn heißes Wetter ist, reichlich. —

Das folgende Jahr werden die Pflanzen sehr schön seyn, und vermuthlich werden sie noch in diesem oder in dem folgenden Jahre proliferirende Blumen bringen, die schlechterdings durch Kultur gezogen worden sind. Diese werden jene, welche für sich selbst gewachsen sind, sehr weit übertreffen, weil sie gefüllt und proliferirend zugleich seyn werden.

Eben diese Art der Kultur kann leicht bei allen andern Gattungen angewendet werden, von denen man bereits weiß, daß sie proliferirend sind. Ja, man kann auch mit neuen einen Versuch machen, doch müssen hiezu allezeit Zwitterblumen mit vielen Staubfäden erwählt werden.

Ueber Rosenvermehrung.

(Von Subrektor Herrn Kahle zu Puttlitz.)

Vermehrung neuer Rosensorten ist oft sehr wünschenswerth. Gewöhnlich erhält man aber neue Sorten in so kleinen Exemplaren, daß ihnen kaum einige Zweige zu Steklingen genommen werden können.

Ich erlaube mir daher, hier eine Vermehrungs-Art mitzutheilen, die für jeden Gartenfreund leicht anwendbar, vielleicht eben so neu, als, was die zahlreichste Vervielfältigung der Mutterpflanze betrifft, möglichst schnell zum Ziel führen dürfte.

Man schneide von dem zu vermehrenden Rosenstoke so viele Augen, als man kann oder will, wie beim Okuliren aus, doch mit Holz

Größe; doch mögen die kleinsten, die ich sah, nicht unter 4, die größten nicht über 40 Morgen gehalten haben. Einige gehörten einzelnen Besitzern, andere waren das Eigenthum Vieler, die sich über Anbau und Weidebenützung des gesammten Landes und über die Anzahl des einzutreibenden Viehes, nach Maßgabe des Antheils eines jeden unter ihnen, verständigt hatten, und natürlich von der einmal gut gefundenen Anordnung nicht willkürlich abweichen dürfen.

Am Meisten geregelt sind die Einfriedungen in Hollstein, Schleswig und auf einigen dänischen Inseln. Dort werden sie alle nach gleichartigen Grundsäzen angelegt und behandelt. Nur in der Wahl der dazu verwendeten Pflanzen und in der Sorgfalt ihrer Pflege ist einige Verschiedenheit. Die am Häufigsten vorkommende Pflanze ist die Haselnuß, nach ihr die Weißbuche, die Linde, die Birke, die Erle. An der Weide wird getadelt, daß das abfallende Laub dem Graswuchs schade, die Esche anzuwenden ist nicht üblich; mit Akazien haben Einige Versuche gemacht, und das Holz zu brüchig gefunden.

Seit vielen Jahrhunderten bestehen diese Einfriedungen im Lande der alten Angeln, zwischen dem

und gegen den gewöhnlichen Gebrauch — so daß das Schild unterhalb des Auges die größte Breite erhält. — Ersteres scheint mir überhaupt, und bei Rosen durchaus unerläßlich, wenn man nicht viele Augen einbüssen und ein günstiges Resultat erhalten will. Lezteres, obgleich sonst wenigstens bei Rosen verwerflich, weil die Nebenblätter am Blattstiele das Einschieben des Schildes von unten nach oben sehr erschweren, dürfte für den gegebenen Zwek doch nöthig seyn, wie sich weiter unten ergeben wird.

Die ausgeschnittenen Augenschilder sezt man, nachdem die Nebenblätter vom Blattstiele getrennt worden sind, nach dem bekannten Verfahren beim Okuliren auf einen üppigen Wurzelschößling der Rosa canina, oder einer andern stark treibenden Sorte, so daß die Augen in einer geraden Linie 3 bis 4 Zoll von einander zu stehen kommen. Die Zahl der Augen bestimmt sich nach dem mehr oder minder kräftigen Zustand des Wildlings, dem man, wie sich von selbst versteht, alle andern Wurzeltriebe nimmt. —

Nach 8—14 Tagen, wo sich bekanntlich die eingesezten Augen mit dem Wildlinge vereinigt haben, wird dieser zur Erde gebogen und mit Senkhaken, oder, wie man sonst will, so darauf befestigt, daß alle Augen nach oben zu liegen. — Sollte die Erde auf dieser Stelle nicht zusagend seyn, so hebt man sie zuvor einige Zoll tief aus, und füllt diese Stelle mit feiner dungreicher Mistbeeterde aus. Ist dieß geschehen, so schneidet man die Krone des Wildlings scharf ein und bedekt den Trieb, so weit er mit okulirten Augen besezt ist, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll hoch mit vorgenannter Erde, die beständig feucht zu halten ist.

Daß der Verband zuvor gelöst werde, ist nicht durchaus nöthig, da er in der Erde schnell verwest. Will man es aber, so erreicht man seinen Zwek am Schnellsten, wenn man auf der dem Auge entgegengesezten Seite den Verband der Länge nach durchschneidet; und man hat keinen Nachtheil für das Auge zu befürchten, wenn der Schnitt auch durch den Verband in die Rinde des Stammes dringt.

Wenn nun die ächten Augen anfangen auszutreiben, so nimmt man dem Wildlinge die ganze Krone, um den Andrang des Saftes zu den edlen Augen zu vermehren. So wie diese höher treiben, bedekt man sie immer mehr mit Erde, so daß stets nur die Spizen der Triebe bedekt bleiben. Damit fährt man fort, bis der Wildling mindestens 3 Zoll hoch mit Erde bedekt ist. — So behandelt, bildet sich rund um das eingesezte Schild bald Kallus — der Vorbote der Wurzeln.

Ist dieß geschehen, so bleiben 3 Wege, um das eingesezte Augenschild als einen für sich bestehenden Mutterstamm zu gewinnen.

1) Man trennt entweder jedes eingesezte Augenschild vom Stamme und pflanzt es, wenn nach Belieben dem Triebe das überflüßige Holz, das man zu Steklingen oder zum Okuliren verwenden kann, genommen ist, in einen Topf mit passender Erde, und behandelt es als Stekling, oder als kranke Pflanze. Da am Augenschilde schon Kallus gebildet ist, so erscheinen bald Wurzeln, und das Stämmchen wächst sicher und schnell an, oder

2) man trennt das Schild von unten nach oben so von dem Mutterstamme, daß es nur noch mit der obersten Spize an demselben haftet, und schiebt, um die Wiedervereinigung zu verhindern, ein Steinchen oder etwas der Art zwischen Wildling und Edelauge.

Lezteres ist jezt ganz wie ein Senker zu betrachten, und wird, wie dieser, Wurzeln bilden. — Dieß

Meerbusen von Cappel und Flensburg. Hier sieht man sie von jedem Alter, am Besten angelegt, in der größten Vollkommenheit; von hier aus haben sie sich schon in den frühesten Zeiten über einige Grafschaften in England, über mehrere dänische Inseln, über Schleswig, und später auch über Hollstein verbreitet.

Hier schien mir daher die beste Schule; folgendes sind ihre Lehren:

Bei der Richtung der Gehege wird natürlich zunächst die Grenze des ganzen Grundstükes und der Hauptabtheilungen, nächst dem aber die Neigung der Erdoberfläche berüksichtigt, weil die Gräben zugleich zum Abzug des Wassers aus den Feldern dienen sollen.

Der ganzen Anlage widmet man eine Breite von 16 Fuß, wovon der Außengraben 5, der Wall 7 und der Innengraben 4 Fuß wegnimmt. Der Außengraben wird 4, der Innengraben 3 Fuß tief, der Wall wird 4 Fuß hoch und oben eben so breit. Zwischen dem Rande der Gräben und dem Fuße des Walles läßt man eine zwei Zoll breite Bank stehen, um das Abgleiten der Erde zu verhindern, und der Rüken des Walles bekommt in der Mitte eine kleine Vertiefung, damit sich das Wasser sammle.

zu befördern, scheint es zweckdienlich, das Schild, wie oben angegeben, zu schneiden, weil es so unten die breiteste Fläche darbietet und der absteigende Saft die bestmöglichste Vorbereitung zu einem schönen Wurzelstuhle (man erlaube diese Benennung) findet.

3) Man läßt das Auge ungestört fortwachsen. Auch so werden sich endlich Wurzeln bilden, doch dauert dieß lange, und ist daher dieses Verfahren am Wenigsten zu empfehlen.

Man kann diese Vermehrungsart zu jeder Zeit, so lange die Wildlinge lösen, also vom Frühlinge bis zum Herbste vornehmen. Doch scheint das zeitig im Frühlinge und das gegen den Herbst vorgenommene Okuliren den Vorzug vor dem um Johannis zu verdienen. Die zeitig eingesetzten Augen sind schon um Johannis zu schönen Stämmchen erwachsen, die vom Veredlungsstamme getrennt werden können; und die spät eingesetzten Augen halten sich auch von den feinsten Topfrosen, in so fern sie nur gehörig mit Erde bedekt werden, im Winter sehr gut, und treiben im nächsten Frühjahre üppig, während die um Johannis okulirten, da sie bis zum Herbste nicht reif genug werden, wenn sie nicht ins temperirte Haus gebracht werden können, sich eben so wenig zum Abnehmen eignen, als sie gut den Winter im Freien überstehen.

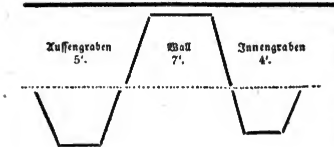
Obgleich ich das eben Gesagte nur mit Topf-Rosen versucht habe, so läßt sich wohl annehmen, daß dasselbe Verfahren auch für Landrosen und für manche Gewächse, die man möglichst schnell vermehren will, oder die als Steklinge, ohne daß sie vorher Kallus gebildet haben, schwer fortwachsen, anwendbar ist.

Die Kultur der Kamellien nach der Methode der Herren K. und N. Baumann in Bollweiler.

Ueber die Kamellien, ihre Behandlung und Vermehrung enthält zwar die Gartenzeitung v. J. 1829 Nro. 47, 1830 Nro. 17, 1831 Nro. 50 Anweisungen. Der schöne Strauch ist in kurzer Zeit aus den Gewächshäusern der Vornehmen auch in die Blumenbeete mittelloser Blumenfreunde hinübergegangen, und wird von dem Frauengeschlechte mit Vorliebe gepflegt. Es ist deßnahen nicht für überflüßig zu halten, wenn wir die Freunde und Freundinnen der Kamellie auch auf die Kulturmethode der Herren Baumann in Bollweiler, dieser Meister im Pflanzenbau, aufmerksam machen. Sie haben in eigenen gedrukten Heften, unter dem Titel: „Bollweilers Kamelliensammlung", darüber Nachricht gegeben; da diese Hefte nicht in die Hände vieler Gärtner und Gartenfreunde kommen werden, so theilen wir unsern Lesern das Wesentliche mit:

„Um in voller Pracht zu wachsen und zu blühen, bedürfen die Kamellien einer substanziellen Heideerde, welche im Nothfalle durch eine Mischung von zwei Drittheilen Lauberde und einem Drittheil leichter, jedoch nahrhafter Wiesenerde ersezt werden kann. Diese Erde darf aber durch kein zu feines Sieb gebracht werden, weil sie sonst leicht einen zu festen Ballen um die Wurzel bildet, das Wachsthum derselben verhindert, oder das Stoken verursacht. Die Pflanzen müssen während ihres Wachsthums und besonders während ihrer Blütezeit bei günstiger (trokener) Witterung stark begossen werden, weil, wenn sie nur einmal Noth leiden, ihre Blumenknospen abfallen, und der Liebhaber für seine Nachläßigkeit, auf ein Jahr wenigstens, sehr

---



Man legt diese Einfriedungen in so geraden Linien an, als nur immer die Richtung der Grenze zulassen will, und stekt sowohl die Ränder der Gräben als die Kanten des Walles mit Stäben ab, nach denen sich die Arbeiter, rüksichtlich der Breite und Höhe, richten können.

Der Wall wird von dem Rasen und der Erde aufgesezt, die aus den Gräben gewonnen wird. Man sticht den Rasen ziemlich dik und in verschobenen Viereken ab, die in regelmäßigen Schichten und in Verband, das Gras nach außen gerichtet, nach den Regeln der Maurer aufgesezt werden. So oft eine Schichte an jeder Seite auf-

empfindlich gestraft wird. Während die Pflanzen nicht im Triebe sind, werden sie nur mäßig begossen, jedoch muß auch da Rüksicht auf die Witterung genommen werden."

„Wenn die Frühjahrstriebe reif sind, werden die Kamellien gewöhnlich verpflanzt. Man schneidet bei dieser Gelegenheit alle ungesunden, durch Fäulniß angegriffenen Wurzeln ab und sezt sie mit dem daran bleibenden Ballen in einen Topf, der nach Verhältniß der Pflanzen einen oder einen halben Zoll mehr Durchmesser, als dieser hält."

„Die Kamellien müssen während der Sommer-Zeit an einem schattigen Orte, während des Winters aber in einem temperirten Glashause oder in Ermangelung beider in einer gut gelegenen, dem Froste nicht ausgesezten Zimmer stehen. Zu lezter Jahreszeit werden sie nur dürftig begossen."

„Wenn die Kamellien Samen tragen, muß man diesen, sobald er reif ist, in ein temperirtes Mistbeet streuen; wenn die jungen Pflanzen drei bis vier Blätter haben, solche sorgfältig ausheben und in kleine Töpfe verpflanzen; sind dieselben ein wenig stark geworden, so kann man sie, um sie schneller zur Blüte zu bringen, auf starke Stämmchen ablaktiren."

In der zweiten Lieferung geben die Verfasser an, wie das Abfallen der Knospen zu verhindern sey. Sie besprizen die Kamellienpflanzen zu allen Jahreszeiten des Morgens und Abends mit einer kleinen Handsprize, jedoch nur mit lauem Wasser, während die Pflanzen des Winters in den Häusern stehen, bei heller trokener Witterung, wo in solchen gehrizt werden muß, um die gehörige Temperatur zu erhalten; denn in der Zeit, wo sie ins Freie gestellt werden, wenn die Witterung hell und warm ist. Diese Besprizung ersezt den Pflanzen den wohlthätigen Thau, der ihnen so unentbehrlich ist, und aus Mangel dessen gemeiniglich die Knospen abfallen und die Pflanzen selbst leiden. Vom Ende des Monats August muß man die Kamellien am Aufmerksamsten behandeln; denn im Freien wird es öfters schon zu veränderlich mit der Witterung und im Hause ist es noch zu warm; daher muß man die Witterung immer beobachten und wenn im Freien die Nächte zu kalt werden, die Pflanzen ins Haus bringen, wo man sie Anfangs am Besten an die untersten Fenster placirt, welche alle Tage gehörig geöffnet werden müssen und so lange es die Witterung erlaubt, auch des Nachts offen bleiben können. Später, wenn die Hize im Hause nicht mehr so groß werden kann, bringe man sie an ihren Winterplaz, der am Besten nahe am Lichte ist und gebe ihnen so lange als möglich frische Luft; selbst wenn die Jahreszeit so weit vorgerükt seyn sollte, daß die Temperatur im Hause zu geringe wird, und man ein wenig heizen muß, lasse man ihnen doch immer noch des Tages über ein wenig frische Luft zuströmen; denn die Luft ist ihnen sehr zuträglich, nur muß es dadurch nicht im Hause zu kalt werden, und sie gewöhnen sich dabei weit leichter an die Ofenwärme.

Bei Befolgung der hier angegebenen Methode, sezen die Verfasser hinzu, wird man diese unstreitig prachtvolle Blume bald überall in reichlicher Fülle prangen sehen.

Unsere Sammlung dieses schönen Strauchs, fahren sie fort, belaufe sich nun auf mehr als 230 Arten, Abarten und Unterabarten, unter denen sich Wunderdinge befinden. Zu den vorzüglichsten gehören Camellia Reginae gallicorum; C. punctata; C. oxoniensis; C. Johnsonii. Die erste ist einzig schön, jede andere muß ihr weichen; die zweite folgt ihr nach; die dritte ist eine der luxuriösesten und die vierte die dunkelste, die wir kennen;

---

gesezt ist, wird der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt und festgetreten. Der obere Rand wird mit einer Schichte umgekehrt gelegter Rasen geschloßen, um den Rüken des Walles längere Zeit loker und offen, und für den Regen mehr zugänglich zu erhalten.

Gebietet es die Lage des Landes, das Wasser aus dem umzäunten Felde unter dem Walle wegleiten zu müssen, so wird gleich bei seiner Anlage ein kleiner bedekter steinerner Kanal unter demselben durchgeführt.

Zur Einfahrt werden 10 bis 12 Fuß weite Oeffnungen gelassen. Sie werden mit leichten Lattenthüren von aetbeartem Eller- oder Aspenholz geschlossen, die an eichenen Pfosten befestigt sind, nach Innen aufgehen und gewöhnlich nur zur Weidezeit eingehängt werden. — Die beste Zeit zur Anlage und Bepflanzung dieser Wälle ist im schweren Boden das frühe Frühjahr und im leichteren Boden der späte Herbst.

Unter allen Sträuchern ist im Lande der Angeln die Haselnuß am Meisten geschäzt. Sie gibt auf gutem Boden die dichtesten Heken, gute Wied zum Deken der Strohdächer, viel Wellholz, und Nüsse. Nach ihr wird die Rothbuche am Meisten gerühmt. Sie gedeiht auch auf schlechtem Boden, gibt noch dichtere Heken und mehr Holz; dieses ist aber nur zum Brennen zu

die Knospen öffnen sich beinahe schwarz. Die C. Reginae gallicorum ist wahrlich eine Pracht! Dik, gefüllt, in der Form einer Halbkugel, die Kronenblätter sind schneeweiß, mit feinen, scharf abgeschnittenen, ungleich breiten Längsstreifen von rosen- und purpurrother Farbe; sie gewährt ein entzükendes Bild.

Eine Bemerkung über die Anwendung der Wassergewächse zu Uferverzierungen.

Zu den Uferverzierungen und Wasserpartieen sowohl in großen als kleinen Gartenanlagen lassen sich eine Menge hübscher Pflanzen anwenden. Die Gärten sind an dergleichen Pflanzen reicher, als man glauben sollte, und nur der Unwissenheit der Gärtner, als solche, die dergleichen Gartenanlagen ordnen und ausführen, ist es zuzuschreiben, daß Wasserpflanzen nicht mehr angewendet und kultivirt werden. Der Gartenkünstler scheint sich oft wenig darum zu kümmern, wie seine projektirten Gruppen und Partieen geschmükt, geordnet und bepflanzt werden, begnügt sich nur damit, daß sein entworfener Gartenplan auf dem geduldigen Papier elegant gezeichnet und mit schönen Farben colorirt ist. Was ist seit einigen Jahren nicht alles von schönem Gehölz, Stauden, Sommergewächsen und Gewächshauspflanzen, welche lezteren den Sommer über im freien Lande kultivirt werden können und die herrlichsten Gruppen bilden, eingeführt worden, allein bis jezt ist von allen diesen Schönheiten in den meisten Gärten nichts wahrzunehmen. Bequem mag es für den Gartenkünstler und Gartenanleger wohl seyn, nur an das Alte und einmal Gewohnte sich zu halten, und zu den Pflanzungen nur Dasjenige zu wählen, was in den Baumschulen vor 20 und mehreren Jahren gezogen und noch gebaut wird. Ich bin indeß anderen Sinnes, und dieser besteht darin, vorwärts zu schreiten, nicht still zu stehen. Es ist traurig genug, daß ein Theil Gärtner, unter denen auch Gartenkünstler (brave Zeichner), kaum die nöthigsten Bäume, Sträucher &c., die zu Gartenanlagen anzuwenden sind, genau kennen, den Wuchs, die Höhe, Farbe des Laubes, überhaupt den Effekt derselben nicht zu berechnen wissen. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß Gärtner die Außenseiten der Baumgruppen mit hohen Bäumen bepflanzten, der innere Theil aber die Sträucher enthielt. Solche Gärtner, die sich ausschließlich dem Studium der Garten- und Parkanlagen widmen wollen, sollen wie billig vor allen Dingen Bäume und Sträucher und diejenigen Pflanzen, welche sich zu dergleichen Anlagen schiken, genau kennen lernen, sich mit deren Wachsthum, der äußeren Wirkung und deren Effekt bekannt machen, die Zeichnungen, die sie für Anlagen sauber, schön und bunt entwerfen, auch in der Natur auszuführen verstehen, was leider nicht immer der Fall zu seyn scheint. Doch wieder zu den Wasserpflanzen. Es gibt, wie gesagt, deren eine Menge, die nicht nur allein für die Sommermonate in Wasserbehältern im Freien gezogen werden können, sondern auch viele, die gänzlich auszuhalten pflegen, theils einheimisch, theils aus Nord-Amerika sind, und hier ohne Weiteres kultivirt werden können. Zu den ersten gehören folgende: Papyrus antiquorum W. Villarsia cordata Ell. indica Vent. Orontium japonicum Thunb. etc. Sagitta lancifolia L. obtusifolia und eine Menge anderer Arten. Gänzlich unsere hiesigen Winter aushaltende Arten würden folgende seyn: Trichophorum cyperinum Pers., Thypha-Arten, Phalaris aquatica, Catabrosa aquatica Beauv., verschiedene Juncus, Alisma, Nymphaea etc. etc.

D.

---

brauchen, und hat deßhalb weniger Werth, als die zu Strohdeken und Flechtwerk dienlichen Triebe der Haselnußstaude. Die Erle wird nur in feuchten Lagen angewendet, und an ihr getadelt, daß ihre Stämme zu stark in die Höhe gehen, unten bald kahl werden, und daher nicht „wehrhaft" sind, das Vieh nicht abhalten. Von den Weidenarten wird nur die Saalweide, und an feuchten Stellen die Korbweide brauchbar gefunden, von denen die ersten viel Brennholz, und leztere in der größten Menge Wied liefert, das in jenen Gegenden zu Korbwagen und anderm Flechtwerk so häufig verbraucht wird. Doch bilden beide kein sehr dichtes, nur wenig wehrhaftes Gehege. — Weidenheken werden mit Stekreisern angelegt, zu allen andern werden gut bewurzelte Pflanzen genommen, die etwa eines Daumens dik sind, und 1 Fuß über den Boden abgeschnitten werden. Man nimmt sie lieber von dem nördlichen Abhange und aus offenen Stellen der Buschholzwaldungen oder der Wälle, als von dem südlichen, damit sie mehr an rauhe Luft und freien Stand gewöhnt sind, und bemerkt, daß Heken, die von Süd-Ost nach Nord-West laufen, am Besten gedeihen, weil in dieser Lage die Pflanzen sich gegenseitig gegen die heftigsten Winde, die in dieser Richtung zu wehen pflegen, am Meisten schüzen können. (Schluß folgt.)

(Schluß folgt.)

Das Blumen-A, B, C.

Adonis, schönes Bild der Liebe,
Die einst Citdere für den Jüngling hegt';
Sie selbst schuf dich Symbol der heißen Liebe,
Die 's Mädchen für den Jüngling pflegt.

Gar herrlich prangst du, Balsamine,
In Flora's weitem Blumenreich;
Doch ist es nur die äußre Mine,
Nicht duftest du dem Balsam gleich.

Cypresse schmükt das düstre Grab
Als Trauer und der Hoffnung Zeichen,
Daß, steigt der Mensch zum Stix hinab,
Ein schönres Daseyn wird in Pluto's Reichen.

Der Distel Loos ist oft, verkannt zu seyn, —
Drum reicht das Mädchen sie dem Jüngling hin,
Kann er sich des Besizes nicht mehr freu'n,
Weil er den Werth verkannt und ihren Sinn.

Hab' ich der Maid die Liebe zugeschworen,
So gleiche ich dem Epheu an Beständigkeit,
Wozu auch immer mich des Schiksal's Will' erkoren,
Ich halte gerne meiner Treue Eid.

Weil, Flieder, dich ein sanftes Lilla schmükt,
Dein Duft so mild im frühen Lenz erquikt;
Ist deine Sprache Heiterkeit,
Der Liebe Ahnen in der Jugend-Zeit.

Wie innig sich des Geißblatt Reben
Dem Stamm umschlingen, der zur Seit',
So deutet es im ird'schen Leben
Der Treu und Freundschaft Seligkeit.

Wen, Heliotrop, dein Duft umschwebet,
Dem schwindet jeder Kummer hin,
Als wenn er im Elisium lebet,
So froh und heiter ist sein Sinn.

Jasmin, du glänzst nicht äußerlich,
Du duftest stets im Stillen nur,
Es pflanz in jedem Hause dich,
Wem stilles Hausglük gab Natur.

Kornblumen flicht zu schönen Kränzen
Der Städter nicht, der Landmann nur,
Du siehst auf seinem Haupt sie glänzen
Als Bild der freudespendenden Natur.

Dem Mädchen gleich, das nur das Reine
Und nicht des Lasters Tüke ehrt,
Prangst, Lilie, du im reinsten Schneees Scheine
Und bist der Tugend Krone werth.

Die Myrte schmükt der Bräute Loken,
Sie deutet ernst der Ehe Glük,
Im Sommer und bei Winter-Floken
Im ew'gen Grün ist sie der Treue Blik.

Der Freundschaft Glük, der Blumen Kaiserin,
Die Nelke haucht in ihren Balsam-Düften,
Bis daß Natur sie läßt in's Jenseit zieh'n,
Bleibt sie der Farbe treu in unsern Zeſtlüften.

Olive, dich schuf einst Minerva's Wort,
Als sie des Friedens Glük den Menschen lehrte,
Und ferne scheucht' der blut'gen Kriege Mord,
Des Friedens Bild am stillen Herde.

Pensée, dir lieh der Gallier Mund
Den schönen Sinn, den wir Vergißmeinnicht,
Weil sich in deinem Farbenbund
Die Hoffnung, Lieb', der Glaube flicht.

Wie Quitte-Blüten man voll Pracht sich heben
Mit Apfelblumen eifern sieht,
So sind sie Bild des wakern Streben,
Wo noch nicht innre Kraft verblüht.

Der Rose Hauch, der Rose Blik,
Der Rose Farbe und ihr Grün,
Sie deuten der Geliebten Glük,
Drum ist sie Blumen-Königin.

O, ehret stets der Jungfrau Jugend! —
Sinnpflanzen reden so uns an —
Das kleinste Wort, das ihrer Tugend
Zu viel gesagt, läßt sie mit Scham umfah'n.

Wenn innrer Werth der Schönheit sich gepaaret,
Wie in der Tulpe Duc van Toll,
Dann bin der Schönheit ich geschaaret,
Und bringe gern ihr meinen Zoll.

Violen kann ich herzlich leiden,
Sie sind des stillen Glükes Bild,
Der Treue Farb' ist ihr zu neiden
Und wie ihr Duft mit Wonn' erfüllt.

„Und welche Wetter dich umziehen,
Ich halte ewig fest an dir,
In dir ersah mein Glük ich blühen,"
So spricht die Windenblum' zu mir.

Genieße, was dir beut das Leben,
Verachte seine Freuden nicht;
Doch mäßig, weise, was dir auch gegeben,
Dann — sagt Ysop — bereust du's nicht.

Zeitlose, sey mir hoch gepriesen!
Ach, könnte Jeder gern dich seh'n!
Erinnerung bist du, wie das Seyn verfließet,
Nicht seh' ich drob dir Reu ersteh'n,

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 24. 15. Juni 1834.

Hinweisung auf die chinesischen Baum- und Stauden-Päonien, und ihre Vermehrungs-Methoden.

Unter den Pflanzen, die aus fernen Landen zu uns gekommen, verdient kaum eine das gespendete Lob in so vollem Maße, wie die chinesische Päonie; die Schönheit ihrer Blätter, die Fülle ihrer zeitig im Frühjahre zum Vorschein kommenden wohlriechenden und prachtvollen Blüten, die Leichtigkeit ihrer Kultur, Alles trägt dazu bei, ihr eine der ersten Stellen unter unsern für die Blumenzucht dem Ausland abgewonnenen Schäzen zu verschaffen. Sie ward in ihrem Vaterlande im vierzehnten Jahrhunderte von einem reisenden Chinesen im Gebirge entdekt, und von ihm, der über ihre Schönheit entzükt war, in seinen Garten verpflanzt, wo sie sich so herrlich entfaltete und zu einer so reichen Blüte kam, daß sie bald Aufsehen erregte, doch erst im 17. Jahrhundert ward sie in China ganz allgemein verbreitet. Die Vorliebe der Chinesen für diesen Strauch steigerte sich nun so, daß er der Hauptschmuk der kaiserlichen Gärten und Palläste wurde, und das Glük hatte, von Kaisern besungen zu werden. Sein Kaufpreis war so hoch, daß man ihn zu hundert Unzen Gold angab. Von nun an wurden die Wände der Palläste, die Gefässe und Möbeln der Chinesen mit Abbildungen der Päonien geschmükt, und noch heutigen Tags werden zu bestimmten Zeiten dem Kaiser schön gezogene Bäume derselben verehrt, das Volk nennt sie die Königin der Blumen, und widmet ihr mit pomphaften Inschriften einen Ehrenplaz in den Pallästen des Kaisers und der Großen des Reichs, so wie in den Wohnungen der Privatleute.

Die Chinesen ziehen sie in Kugelform oder an Spalieren, wo sie durch die Fülle prächtig gefärbter Blumen einen herrlichen Anblik gewähren. Sie sollen zweihundert und vierzig Varietäten von dieser Pflanze haben vom zartesten Weiß an bis zum dunkelsten Roth und Blau; sie könnten aber deren noch weit mehr besizen, wenn sie nicht alle mit mehrfarbigen Blumen wegwürfen; sie halten diese für ein Zeichen von Kränklichkeit und haben einen Widerwillen gegen Alles, was ihnen wider die Ordnung der Natur zu seyn scheint.

Diese baumartige Päonie ward erst vor ungefähr 35 Jahren mit der Hortensia zu gleicher Zeit nach Europa gebracht, und diese beiden Mutterpflanzen stehen noch im Garten des Königs von England einander gegenüber, die leztere hat bereits so viele Varietäten gegeben, daß in Kurzem die Zahl der chinesischen erreicht seyn wird.

Die baumartige Päonie, Paeonia Moutan,

Nachrichten aus Frauendorf.

Wo nüzen und schaden die Heken?

(Schluß.)

Den jungen Pflanzen stuzt man die Wurzeln ein wenig, und sezt sie nach der Schnur mitten auf den Wall in eine gerade Reihe 1 Fuß von einander entfernt, eben so tief, als wie sie vorher gestanden haben, und schneidet sie 1 Fuß über der Erde ab. Wo man Pflanzen im Ueberfluße haben kann, sezt man wohl auch 2 Reihen nebeneinander, welche ein dichteres Gehege bilden, und auch auf einem 4 Fuß breiten Wall hinreichend Raum finden.

In Lagen, die den Stürmen sehr ausgesezt sind, findet man es nöthig, dicht neben der Pflanzenreihe auf ihrer nördlichen oder westlichen Seite, einen niedrigen Zaun als Schuzwehr anzulegen.

Im leichten sandigen Boden werden die Pflanzen vor der Anlage des Walles gesezt, dann erst die Erde auf beiden Seiten bis zu der erforderlichen Höhe aufgehäuft

ist ein Strauch mit knolliger, rübenförmiger einfacher oder mehrtheiliger Wurzel und holzigem Stengel, der sich in unsern Gärten 2—4 Fuß hoch erhebt; seine Blätter sind gestielt, doppelt dreizählig, die Blättchen länglich oval, oben schön grün, unten bläulich und feinhaarig, ganz oder dreilappig; die Blumen, bleich oder lebhaft hoch- und rosenroth, weißlich und violett, stehen einzeln an den Spizen der Zweige, sind 9—12 Zoll breit, von einem herrlichen Anblik und angenehmen Geruch, und blühen Ende Aprils oder Anfang Mais; der Kelch hat 8—9 Blättchen; sie gehört zu den Ranunkulaceen.

Die chinesische Päonie erhält sich am Leichtesten im Winter in einem kalten hellen Glashause, doch kann man sie auch mit einiger Vorsicht recht gut im freien Lande durchwintern. Die für sie passendste Erde erhält man durch eine Mischung von $\frac{1}{3}$ gewöhnlicher leichter Gartenerde, $\frac{1}{3}$ wohlverrotteter Mistbeeterde und $\frac{1}{3}$ Heideerde, oder auch von gleichen Theilen Heide- und Orangerieerde. Begossen muß sie während ihres Wachsthums und besonders während der Blüte fleißig werden. Die Erde muß man alle zwei bis drei Jahre erneuern.

Will man sie im freien Lande den Winter durchbringen, so muß man ihr einen gegen Winde wohl geschüzten gegen Mittag gelegenen Standort geben und ihren Stamm vor Eintritt des Frostes mit troknem Laube oder Stroh wohl verwahren; sicherer bleibt es indessen bei uns immer, sie in hölzernen Kübeln zu halten, diese, wenn kein Frost mehr zu befürchten, ins Freie zu sezen und während des Winters in einem hellen frostfreien Gemache aufzuheben, oder wenn die Pflanze ja im Freien bleiben soll, während der kalten Jahreszeit einen Korb oder Kasten, der Luft und Licht zu ihr gelangen, aber, wohl verwahrt, keinen starken Frost eindringen läßt, über sie zu deken.

Man kann sie sowohl durch Samen, als durch Wurzelschößlinge und Pfropfen, am Leichtesten aber durch Ableger vermehren. Auf erstgenanntem Wege sind bereits mehrere Varietäten erzeugt worden. Die zweite Art der Vermehrung geschieht, wenn man von der alten Wurzel junge Sprößlinge wegnimmt. Das Pfropfen kann sowohl auf unsern europäischen, als auf chinesischen Päonien, selbst auf Wurzelstükchen der lezteren vorgenommen werden. Das Ablegen macht sich, wenn man junge jährige Zweige niederlegt, in der Erde befestigt und nicht eher abschneidet, als bis sie Wurzeln geschlagen haben; oder wenn man die Zweige durch mit Erde gefüllte Aesche stekt, wo sie bald junge Triebe bilden. Man kann die Entwikelung der Wurzeln beschleunigen, wenn man an der Stelle, wo sich das alte Holz mit dem jährigen Triebe vereinigt, einen Faden fest um den Zweig, von dem man senken will, legt, so daß ein Wulst sich bildet. Man darf die jungen Stöke nicht eher abschneiden, als bis die Wurzeln sich vollkommen ausgebildet haben, d. h., nach $1\frac{1}{2}$—2 Jahren, und stellt sie dann noch einige Zeit in das Zimmer oder Glashaus.

Die englische Gartenzeitung gibt folgendes Verfahren zur Vermehrung an: Im Februar wählt man die Zweige aus, welche zur Vermehrung bestimmt werden sollen, und schneidet $1\frac{1}{2}$ Zoll von jedem Auge entfernt, ober und unterhalb desselben einen Rindenring, der vorsichtig ausgehoben wird, damit nicht das Holz verlezt werde, so daß also jedes Auge ohne Zusammenhang mit der Rinde des nächsten Auges ist; 2 Linien sind hinreichend für die Breite des Ringes. Der so vorbereitete Zweig wird wie zum Ablegen in die Erde gelegt, die Endknospe aber steht 3 Zoll über der Erde hervor. Im August sind die Knospen zu kräftigen Trieben herange-

---

und die noch hervorragenden Gipfel bis auf einen Fuß zurükgeschnitten. Sie wachsen so leichter an, als wenn sie in den lokern Sandwall gesezt werden; im schwereren Boden würde aber diese Behandlung nachtheilig seyn; die jungen Pflanzen würden erstiken.

In den ersten Jahren wird die Erde längst der Pflanzenreihe einigemal aufgeloker', und überall, wo es nöthig ist, werden Pflanzen nachgesezt.

So oft das mit diesen Wällen umgebene Feld, das immer abwechselnd zu Gras- und Fruchtbau dient, aufgebrochen und gebraucht werden soll, welches alle 8 bis 10 Jahre geschieht, wird die Heke mit scharfen Beilen 2—3 Zoll über der Erde abgehauen und an allen Stellen, wo sich eine Lüke von 3—4 Fuß zeigt, ein gesunder Trieb gelassen. Der Hieb wird von unten nach oben geführt, und am Liebsten auf der Nordseite angebracht, damit die Stämme nicht spalten, und nicht so leicht von der Sonne austroknen. An den Lüken werden die jungen Triebe umgebogen, eingeknikt, und mit etwas Erde oder Rasen bedekt, damit die Wurzeln treiben können. Sind große Lüken entstanden, so müssen sie neu bepflanzt werden. In dieser Zeit wird auch der Innen- und Aussen-

wachsen, die dann unten gewöhnlich um diese Zeit zwei Würzelchen oder Wärzchen haben; sie werden mittelst eines scharfen Längenschnittes in der Richtung des alten Zweiges so abgenommen, daß ohngefähr ⅓ der Dike des alten Holzes daran sizen bleibt, welches in der Mitte das ausgetriebene Auge tragend demselben noch eine Zeitlang als Grundlage dient. Die so abgenommenen Triebe werden in Töpfe gesezt und für eine kurze Zeit wie Steklinge behandelt, der eingelegte Zweig aber wieder mit Erde bedekt, da er dann im folgenden Jahre durch Entwiklung der Ruheaugen im zweiten Jahre oft noch einen reichern Ertrag als im ersten gibt.

Varietäten werden am Sichersten erzeugt durch die künstliche Befruchtung und die Aussaat des auf diese Weise gewonnenen Samens. Die schönsten Varietäten, welche man bis jezt in Europa von der baumartigen Päonie hat, sind folgende:

P. moutan plena odorata, volle wohlriechende P.

P. papaveracea, mohnähn. P. Diese beiden sind aus China zu uns gebracht worden. Die folgenden von dem berühmten franz. Gärtner Noisette aus dem Samen gezogen worden.

P. papaveracea plena; bildet einen sehr ästigen 4 — 5 Fuß hohen Strauch. Sehr große gefüllte Blumen; der unterste Theil der Blumenblätter dunkelpurpur.

P. arborea violacea; wenig ästiger kräftiger Strauch von 5—6 Fuß Höhe; achtzehn Zoll lange, aus breiten violetten Blättchen zusammengesezte Blätter, rothe Blattstiele; die untere Oberfläche der Blätter unten weißlich, oben violett, acht bis neun Zoll lang und eben so breit, die Blumenblätter sehr breit und gefranzt, am äußern Theile der Blumen unten von blendendem Glanze.

P. moutan rubra; Strauch von mittlerer Größe, sehr volle Blumen von zartem Roth, wie eine sehr volle Centifolie gestaltet.

P. papaveracea grandiflora rosea; sehr kräftiger Strauch, mit zwei Fuß langen Blättern, und sehr breiten Blättchen; die Blumen 7—8 Zoll im Durchmesser und mit sechs Zoll langen, breiten, regelmäßigen, vom Grund bis zum dritten Theil ihrer Länge purpurfarbnen Blumenblättern.

P. papaveracea alba plena; Strauch mit geraden, weißlichen, wenig ästigen Zweigen; Blätter zwei Fuß lang, Blättchen sehr breit, unten bläulich, oben glänzend röthlich grün; die Blattstiele und Rippen violett; die Blumen sehr voll, weiß, beim Aufbrechen gelblich, späterhin rein weiß. Diese Art ist ausgezeichnet schön, nicht nur wegen ihrer herrlichen Blüten, sondern auch wegen des kräftigen Wuchses ihrer Blätter.

P. papaveracea speciosissima; Strauch mit wenig ästigem aufrechten sich höher, als die gewöhnliche Papaveracea erhebenden Stengel; die Blätter entfernt stehend, achtzehn Zoll lang; die Blättchen länglich, unten bläulich, oben gleich grün, die Blattränder roth; die Blumen groß, rosenförmig, 7 — 8 Zoll im Durchmesser, die Blumenblätter drei Zoll lang, lebhaft roth; die Blume läßt in sehr geöffnetem Zustande die Geschlechtstheile mit glänzend gelben Staubfäden sehen, die mit dem schönen Roth der Blätter auffallend abstechen.

P. arborea subalba. Vier bis fünf Fuß hoher sehr ästiger Strauch; die Blume weiß mit einem leisen Anflug von Rosenroth; der Rand der Blumenblätter gefranzt und rein weiß, der Grund derselben dunkellila; eben so gefärbte Streifen

---

graben erneuert, und die dabei gewonnene Erde auf der Höhe des Walles gleichförmig und so ausgebreitet, daß die abgehauenen Stämme des Buschwerks nur gerade noch hervorragen, aber nicht bedekt sind.

Mit dieser Sorgfalt behandelt, dauern diese Gehege sehr lange. Es wird behauptet, daß diese Sträucher 6 bis 8mal abgetrieben werden können, und höchstens der Urenkel die Pflanzung seines Großvaters erneuern müsse.

Die Grenzen der ganzen Gemarkung und die Grenzen dieser Fluren werden mit Heken bepflanzt. Die Heken werden, nach einer Vorschrift des Ortsvorstandes, von den Besizern der anstoßenden Felder angelegt, erhalten, benüzt, und sind überhaupt ihr Eigenthum. Wer einen solchen Aker kauft, übernimmt, mit dem Benüzungsrechte der Heke, auch die Verbindlichkeit, sie in gutem Stande zu erhalten.

Es ist zwar, nach den Erfahrungen der Nordländer, am Besten, die ganze Heke mit Sträuchern derselben Art zu bepflanzen; aber es ist keineswegs notwendig, daß alle Heken auf dieselbe Weise bepflanzt werden müßen. Hierüber muß vielmehr eine richtige Beurtheilung des nöthigen Schuzes, die Beschaffenheit und der Werth des

geben bis zu zwei Drittheilen der Blumenkrone herauf.

P. papaveracea planiflora. Kleiner sehr ästiger Strauch mit großen Blumen von röthlichem Weiß.

Die Päonien gedeihen am Besten in Heideerde und kümmern in schwerem Boden, und in jedem, wo die Feuchtigkeit stehen bleibt. Sie scheuen das Sonnenlicht nicht, man stellt sie aber bisweilen etwas in Schatten, um die Dauer ihrer schönen Blüte zu verlängern. Ihre Vermehrung ging Anfangs, ehe man darin so wie jezt bewandert war, überaus langsam von Statten, weil Steklinge schwer fortkommen, Ableger spät einwurzeln und sie nur selten Samen tragen. Säet man überdieß den Samen erst im Frühjahre, so geht er erst nach 12—15 Monaten auf, und sind die Pflanzen aufgegangen, so dauert es 7—8 Jahre, ehe eine blüht. Will man ja säen, so muß man der Natur folgen und den Samen gleich nach seiner Reife der Erde anvertrauen, wo er in kürzerer Zeit aufgeht. Die besten Vermehrungsweisen dürften jedenfalls die zulezt angegebene seyn. Da übrigens diese Päonien den kalten Winter von 18$\frac{29}{30}$ in Paris ohne alle Bedekung im freien Lande ausgehalten haben, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie auch bei uns mit einer geringen Bedekung durch jeden Winter im Freien hindurch zu bringen seyn werden.

Neue Varietäten sind natürlich nur durch Samen zu ziehen. Am Glüklichsten ist bis jezt damit Noisette, dieser berühmte französische Garten-Künstler gewesen. Er hat neue Varietäten sowohl von dem Samen der P. moutan, als aus dem der P. papaveracea, und zwar aus beiden mit gefüllter Blüte gezogen. Da es nun keinen bestimmten botanischen Unterschied zwischen beiden gibt, hält es schwer, zu bestimmen, welcher von diesen Arten die neue Varietät mit gefüllter Blüte zuzuschreiben ist. Der Botaniker Poiteau will nun aber einen kleinen Unterschied aufgefunden haben, an dem sich solches genau bestimmen lassen soll. Beide Arten, sowohl Moutan, als Papaveracea haben am untern Ende der Blumenblätter einen purpurfarbnen Flek, der bei jener sich weiter, als bei dieser erstrekt, bei welcher er an seinem Ende weiß eingefaßt ist. Dieser Unterschied soll bei allen Varietäten der einen Art sowohl, wie der andern sich gleich bleiben.

Bemerkungen über das Beschneiden der Rosen mit besonderer Berüksichtigung der Strauchartigen derselben.

(Vom Kunst- und Handelsgärtner Hrn. P. Fr. Bouché in Berlin.

Es wird häufig von den Gartenbesizern Klage geführt, daß diese oder jene Rosenart, wenn sie strauchartig gezogen wird, nicht reichlich blühen will, und daß troz aller angewendeten Mittel durch Verbesserung des Bodens dieser Uebelstand nicht immer zu heben sey. So viel ich mich überzeugt habe, liegt in den meisten Fällen die Schuld am Beschneiden der Rosen, und ich will versuchen, mit wenigen Worten das beim Beschneiden derselben im Allgemeinen und bei den verschiedenen Familien insbesondere anzuwendende Verfahren darzustellen.

Das Beschneiden der Rosen im Allgemeinen erfordert, wie alle Operationen bei der Gärtnerei, wenn sie mit Erfolg geschehen sollen, daß man zuförderst die Natur der Pflanze studire und mit Sorgfalt sein Verfahren danach einrichte, um mit Zuversicht einer reichen Flor entgegen sehen zu können.

Was die Natur der Rose im Allgemeinen betrifft, so zeigen sich alle mir bekannten Arten und

Bodens, die Neigung der zu schüzenden Oberfläche und des unmittelbar angrenzenden Raumes entscheiden.

So wird man an den Grenzen, von welcher Welt-Gegend die heftigsten und rauhesten Winde herwehen, und wo vielleicht überdieß der Boden nur wenig Werth hat, eine 2—3fache Reihe Büsche, oder 1 Reihe Kopf-Holz und 2 Reihen hohe Büsche anpflanzen; an den südlichen Grenzen aber, oder in tiefern Lagen wird schon 1 Reihe Kopfholzbäume oder niedriger Büsche hinreichen, um die Strömung der Luft zu unterbrechen; andere Pflanzen wird man für feuchte, andere für trokene Lagen zu wählen haben; an Landstrassen oder Verbindungswegen dürfen die Heken nur auf der Nord- oder Westseite angelegt werden, um sie nicht zu sehr zu beschatten; auch versteht es sich von selbst, daß der Aussengraben der Heke zugleich den Strassengraben bilde.

Daß auf jenem früher erwähnten Gute in Geldern zwischen der Wahl und dem Rhein, die zur Einfriedung verwendeten Sträuche und Bäume nach der Form und Farbe ihres Laubes auf eine geschmakvolle Weise ausgewählt, daß in der Nähe der Wohnung und des äusserst reinlichen Dorfes, ganze Reihen blühender Büsche gepflan-

Varietäten als Sträucher von geringer oder mittlerer Größe, denn zum Baum gestaltet sie nur die Kunst. Im natürlichen Zustande ist die Rose ewig bemüht, sich zu verjüngen, indem immer wieder nahe an der Erde oder aus der Wurzel neue Triebe hervorsprossen, die den Saft der Wurzel an sich ziehen, und dadurch das Absterben des älteren Holzes verursachen. Folgen wir diesem Winke und kommen der Natur durch zeitiges Ausschneiden des alten Holzes zu Hilfe, so können wir unsere Rosenstöke viele Jahre hindurch gesund und bei voller Jugendkraft erhalten. Dieses Verfahren können wir auch mit Beschränkung bei baumartig gezogenen anwenden, indem wir uns den Anfang der Krone als den Punkt des Strauches vorstellen, welcher die Erdoberfläche berührt. Ferner hat dieses Ausschneiden des alten Holzes den sehr großen Vortheil, daß man eine Menge Ungeziefers damit fortschafft, denn in der Regel sizen am alten Holze die meisten Schildläuse und die Eier der Schmetterlinge und Blattläuse, und ich kann bei diesem Verfahren nicht sonderlich über dergleichen Ungeziefer klagen. Im Fall einzelne Sträucher den allgemeinen Naturtrieb der Rosen, sich durch neue Triebe zu verjüngen, nicht befolgen wollen, so bleibt nichts übrig, als die alten Stämme über der Erde wegzuschneiden, und sie so mit Gewalt zu dieser Verjüngung zu zwingen, indem sie sonst einem frühzeitigen Tode entgegen gehen. Hierin liegt auch mehrentheils der Grund des frühen Absterbens der baumartig gezogenen Rosen.

Das erwähnte Beschneiden oder eigentlich Ausschneiden findet, wie ich oben bemerkte, bei allen Rosenarten Anwendung. Ein Anderes ist es mit dem eigentlichen Beschneiden oder Verkürzen der einjährigen Ruthen, welches zu manchen Zweken nothwendig ist, z. B. wo man wieder Sträucher haben will, oder wo solche zum Treiben in Töpfen bestimmt sind. In dieser Rüksicht sind nicht alle Rosenarten gleich. Ein Theil verträgt ein ganz tiefes, ein anderer ein mittelmäßiges und ein dritter fast gar kein Beschneiden. Diese Verschiedenheit ist wieder in der verschieden ausgebildeten Natur der Familien zu suchen, denn bei der einen sizen an den einjährigen Ruthen der Sträucher bis untenhin Blütenaugen, bei andern nur an der obern Hälfte, und bei noch andern nur an der Spize. Beschneidet man leztere tief, so ist es natürlich, daß sie nicht blühen können, sondern nur Holz treiben, wie das oft der Fall ist, wo diese Einrichtung der Natur nicht beachtet wird. Anders gestaltet es sich bei altem Holz oder bei baumartig gezogenen, wo fast alle Arten bis untenhin Blütenaugen ansezen.

Kurz können nach meiner Erfahrung und nach dem Fingerzeige der Natur die jungen Triebe geschnitten werden: bei allen Centifolien und den damit verwandten angenommenen Familien als: humilis (wozu die Digeon gehört), pulchella (kleine Champagner), provincialis, Belgica, verecunda und alle immerblühende und Noisette-Rosen. Mittelmäßig oder auf halber Länge der Triebe: alle Varietäten von Damascena, bifera, reclinata, corymbosa, villosa, rubiginosa, sulphurea und alba. Lang, d. h. auf $\frac{2}{3}$ der Länge, oder gar nicht, alle Varietäten der Gallica, holosericea, Agathe velutina, Erhartiana (kleine Burgunder) canina und multiflora.

Dieß Verfahren zeigt uns zugleich die Regel, nach der wir die Arten bei großen Rosenpartieen zu pflanzen haben, damit nicht diejenigen, welche lang bleiben müßen, im Vordergrunde zu stehen kommen.

---

zet, die Winkel, wo Fahrwege sich kreuzen und Kanäle zusammenstoßen, zu schönen hochstammigen Bäumen benuzt sind, von deren Gruppen die langen, sanft gebogenen Reihen der Kopfholzbäume und schlanken Pappeln auslaufen und eine Verbindung mit andern ähnlichen Gruppen herstellen, dankt sie dem Geschmake und der Sorgfalt des ehrwürdigen alten Eigenthümers, der vor mehreren vierzig Jahren alle Anpflanzungen unmittelbar geleitet und zum Theil mit eigener Hand gemacht hat.

Noch muß auch bemerkt werden, daß in diesen Gegenden das Vieh nicht von Weide zu Weide gejagt, nicht mit Hunden gehezt, nicht mit Peitschen und Rasselstöken geängstigt wird. Auf jeder Weide sind nur so viele Kühe, als den ganzen Sommer hindurch reichlich ernährt werden können, 4, 6—18. Diese bleiben Tag und Nacht ungestört in der größten Ruhe und sammeln sich nur am frühen Morgen und vor Sonnenuntergang an einer bezeichneten Stelle, wenn sie gemolken werden sollen. In der Mitte eines jeden Weideplazes ist ein Baumstamm fest eingerammt, an dem sie sich reiben können.

Die Vortheile, welche diese frei aufwachsenden Gehege in andern Ländern wirklich gewähren und auch uns

Ueber den italienischen schwarzen Blumenkohl.

(Vom Kunst- und Handelsgartner Hrn. Limprecht in Berlin.)

Es ist auch bei der Kultur des schwarzen Blumenkohls ganz so zu verfahren, als bei dem späten großen weißen (welcher auch später Englischer genannt wird), er verlangt ein fruchtbares, gut gedüngtes und tief gegrabenes feuchtes Land und eine sonnenreiche Lage, und 1¼ bis 2 Fuß Raum auf die Staude. Zum frühen Treiben auf Mistkasten scheint er nicht geeignet zu seyn, weil er sehr spät kommt, und wenn auch der Same schon im Februar oder Anfangs März ins Mistbeet gesäet und ein anderes Mistbeet gepflanzt wird, so wird er doch nicht eher vollkommen, als im Juni oder Juli, auch ist von diesem schwer reifer Same zu erwarten.

Um Samen zu erziehen, thut man wohl, wenn man Anfangs September etwas Samen in ein leeres, abgeerntetes Mistbeet ziemlich dünn ausstreut, so daß die jungen Pflanzen nicht zu dicht auflaufen, und zum Ueberwintern kräftig genug werden können, und sollten sie dennoch etwa zu dicht stehen, so daß eine die andere zu drüken anfängt, so müssen selbige im Oktober noch verdünnt und vom Unkraut gereinigt werden; im November, wenn schon einige Grad Kälte eintreten, muß man Bretter überlegen, so daß kein Wasser durchlaufen kann, doch muß bei gelinder trokner Witterung täglich aufgedekt werden, bis völliger Frost eintritt.

Ist nun der Frost ins Beet eingedrungen und fällt Schnee darauf, so läßt man es ruhig liegen, tritt aber starker Frost ohne Schnee ein, so muß etwas trokner Mist über die Bretter gestreut werden, bei anhaltendem Thauwetter kann man das Beet wieder aufdeken, um die Pflanzen abzutroknen, und etwa von den abgefaulten Blättern zu befreien. Hat man die Pflanze bis zum März gesund erhalten, so richte man ein mäßig warmes Mistbeet dazu ein und pflanze auf ein 5 Fuß breites Mistbeet 4 Reihen im weiten Verbande, es müssen dann bei guter und milder Witterung täglich die Fenster gelüftet werden, damit die Pflanzen nicht zu geil in die Höhe wachsen. Später im Mai nimmt man die Fenster ganz weg, und darf man es dann an Wasser nicht mangeln lassen, bei warmen und troknen Tagen kann man alle Tage gießen; von solchen überwinterten Pflanzen zieht man am Sichersten reifen und guten Samen, wozu aber die schönsten und größten Blumenköpfe ausgewählt werden müssen. Die nicht zum Samen tauglichen Pflanzen dürfen nicht bei den andern zur Blüte kommen, sondern sie müssen zur rechten Zeit zum Verbrauche ausgeschnitten werden. Einigen Samen Anfangs April ins freie Land zu säen, und wenn die Pflanzen zum Versezen groß genug sind, ins freie Land zu pflanzen, ist für den Spätsommer zum zeitigen Verbrauch sehr zu empfehlen. Für den Herbst und Wintergebrauch säet man den Samen Anfangs Juni ins freie Land; die jungen Pflanzen müssen aber nicht zu dicht stehen, auch von allem Unkraut frei gehalten werden, bis sie zum Verpflanzen groß genug sind, womit denn auch nicht zu säumen ist; geschieht das Pflanzen bei heißer trokner Witterung, so müssen die Pflanzen einigemal gut angegossen werden.

Dieser spät gezogene Blumenkohl liefert die schönsten und größten Köpfe.

Zur Aufbewahrung für den Winter schlägt man ihn im Keller mit den Wurzeln in die Erde ein, auch kann er bei Ermanglung eines Kellers ins freie Land eingeschlagen werden; man wählt dazu einen

---

bringen können, werden nur wenigen Landleuten bekannt seyn; ich bitte sie daher, mich auf die Nachtheile aufmerksam zu machen, die sie davon besorgen, und bemerke nur: daß auch mir die Schwierigkeit ihrer Einführung nicht entgangen ist, daß ich aber glaube, sie nicht fürchten zu dürfen, um für einzelne Gegenden einen so wichtigen Zwek zu erreichen.

So weit das citirte landwirthschaftliche Wochenblatt.

Wir wissen sehr wohl, daß es viele Gegner solcher Heken, so wie überhaupt lebendiger Zäune gibt. Sie sagen: Lebendige Zäune machen zu viel Schatten, begünstigen das Ungeziefer und besonders die Raupen, sind der gewöhnliche Aufenthalt der Vögel, und indem sie um sich wuchern, entziehen sie den zunächst stehenden Pflanzen die Nahrung. Inzwischen, wenn man bedenkt, daß Zäune und Heken dauerhafter sind, als jede andere Art der Einfriedungen, indem sie sich immer von selbst ergänzen, daß sie, wenn man dazu eine Holzart von starkem Triebe wählt, von Zeit zu Zeit eine ansehnliche Menge Brennholz liefern, daß mehrere hiezu anwendbare Sträuche nuzbare Früchte geben und solche in der Blüte, oder Zäune überhaupt durch ihr

trokenen Flek, der zu der einzuschlagenden Quantität groß genug ist, dann wird auf allen Seiten ein Wall von Erde $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch aufgeworfen, und der mit diesem Erdwall umgebene Raum dient zum Einschlagen, wo eine Staude neben der andern so tief eingelegt wird, daß der ganze Einschlag $\frac{1}{2}$ Fuß tiefer, als der obere Rand jenes Erdwalles zu liegen kommt. Bei eintretendem Frost oder Schnee muß aber der also eingeschlagene Blumenkohl hinreichend mit troknem Stroh bedekt werden. In dieser Weise kann man ihn fast den ganzen Winter über aufbewahren.

Ueber die Vertilgung der rothen Spinne in den Treibhäusern.

(Von Mr. Staffort.)

Das sicherste Mittel, dieses Insekt zu vertilgen, bietet eine Methode dar, die mit Leichtigkeit, schnell und ohne Beschädigung der Blätter ausgeführt werden kann. Es ist folgendes: Man nehme ein halb Pfund Schwefel, schütte ihn in ein Gefäß und gebe so viel Wasser zu, als nöthig ist, um einen Teig daraus zu machen, ist dieß geschehen, so gieße man, je nach der Größe des Gefäßes, 12 bis 20 Quart Wasser hinzu und rühre die Mischung so lange, bis das Wasser eine blaßgelbe Farbe angenommen hat. Mit dieser Flüssigkeit besprize man jede Pflanze und jedes Blatt im Hause, worauf sich Insekten befinden oder auf die man den geringsten Verdacht wirft, daß es der Fall seyn könne; dieses wird zwei- auch dreimal in der Woche wiederholt, bis das Blattwerk damit übergossen ist und so lange fort gesezt, als es noch nöthig scheint.

In einer Weintreiberei fängt man zu sprizen an, wenn die Trauben verblüht haben, in Pfirschen-, Kirschen- und Orangen-Häusern, wenn alle Früchte angesezt sind und sezt nach Verhältniß des Wassers, dessen man sich zum Besprizen bedient, den Schwefel zu. Ein Haus, welches ohne Frucht ist und in so fern schon die Insekten weniger begünstigt, erfordert die Anwendung der Mischung nur in längern Zeiträumen und dikerer Consistenz.

Dieses Mittel vertilgt nicht allein die Insekten, wenn die Pflanzen schon ganz damit bedekt sind, sondern es verhindert auch ihr Erscheinen ganz und gar, wenn es bei Zeiten angewendet wird.

Benüzung der Robinien zur Verzierung einer Anlage.

Man pfropft oder okulirt auf einen Stamm der Robinie stufenweise über einander verschiedene Arten derselben; man läßt die mit verschiedenen Farben und zu verschiedenen Zeiten blühenden Arten mit einander abwechseln und kann dadurch die vergängliche Blütezeit dieses schönen Baumes verlängern. So behandelte Bäume bringen in ländlichen Gärten und Pläzen eine sehr schöne Wirkung hervor.

Ein botanisirender Engländer kommt wegen ein Paar Blumenzwiebeln in Untersuchung.

Bekannt ist die Anekdote von einem Matrosen, der kostbare Zwiebeln, die bei einem Kaufmann herumlagen, zu einem Hering aß, den ihm dieser zum Frühstük hatte vorsezen lassen. Aber wenig bekannt der Mißgriff eines Engländers, der in einem holländischen Garten ein Paar Zwiebeln zu sich stekte, woran er eine naturalistische Beobachtung machen wollte. Er wurde als ein Dieb verklagt, und weil die Zwiebeln zufällig von großem Werth waren, schwer gravirt, und mußte eine große Summe erlegen, um sich aus der Untersuchung zu ziehen.

---

freundliches Grün ein angenehmes Ansehen haben, auch die Aufwandskosten bei der Anlegung unbedeutend sind: so möchte dieses wohl jene Einwurfe beseitigen.

Wer einen Garten mit einer lebendigen Heke umfrieden will, wird wohlthun, wenn er ihn erst mit einem Pfahlzaune umgibt, und an solchen im Herbste oder Frühjahre die Sträucher anpflanzt; dann kann er sie gewöhnen, wie er will. Und damit sie erst in gehörigen Wuchs kommen, so beschneidet man sie im ersten Jahre nicht, pflanzt im zweiten die ausgegangenen nach, und sucht sie in der ersten Zeit überhaupt vor dem Vieh zu schüzen. In aller Rüksicht sind wohl diejenigen die besten, die nicht um sich wuchern, fest und dauerhaft sind, so daß sie auch die härtesten Winter aushalten, und die bei einem starken Triebe sich dennoch unter der Schere halten lassen. Solcher und überhaupt zu Zäunen brauchbarer Sträucher gibt es in Deutschland eine Menge.

Das beste Material aus allen ist unstreitig der Weißdorn. Davon haben sich alle Diejenigen überzeugt, welche auf unser Anrathen schon vor mehreren Jahren Versuche gemacht haben. Sie verlangen seither alljährlich immer mehrere Nachlieferungen, und wir ziehen deßhalb auch stetsfort großen Vorrath zu Jedermanns Gebrauch. 100 3jährige Bäumchen kosten 3 fl.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Offizinelle und medizinische Eigenschaften vieler Ericeen.

Die Ericeen enthalten 28 Gattungen und über 1000 Spezies, sehr beliebt als Zierpflanzen, von denen aber nur wenige im Freien ausdauern. Nebst dem Vergnügen, welches ihre Kultur den Liebhabern derselben gewährt, benüzt man auch von mehreren ihre medizinischen Eigenschaften die uns der Aufzählung würdig scheinen. Einige sind harntreibend, andere abstringirend. Jene sind: Azalea procumbens, Rhododendron ferrugineum und Rhedum pallustre. Zu diesen zählt man Arctostaphylos, Uva Ursi oder Bärentraube, deren gepulverte Blätter 2—3 Mal im Tage in einer Dosis von einem Skrupel bis zu einer Drachme genommen, als ein vortreffliches Mittel gegen den Blasenstein befunden worden sind. Die Beeren derjenigen mit saftigen Früchten, angenehm, werden als Nahrungsmittel gegessen, z. B. Gaultheria Shallon und procumbens, Brossaea coccinea und Arctostaphylos alpina. Aus dem Arbutus Unedo machen die Korsikaner einen trinkbaren Wein. Gaultheria procumbens ist reizend und schmerzstillend. Chimaphylla umbellata dient gegen Wassersucht. Mehrere Eriken haben narkotische Eigenschaft. Einige sind als giftig bekannt. So hält man dafür, daß der Honig, an welchem einige der griechischen Soldaten von den berühmten zehntausend in Pontus starben, von der Azalea pontica durch die Bienen sey gesammelt worden. Die Zweige der Andromeda ovalifolia vergiften die Ziegen. Der von unserm gemeinen Heidekraut gesammelte Honig hat sich noch nie als verdächtig bewiesen, wie der in Philadelphia von der Kalmia latifolia gesammelte, der vielen Leuten verderblich war.

Der gemeine Gärtner.

Die gemeinen Gärtner und die Landbebauer sind darin einander gleich, daß beide die Grenzen der praktischen Nuzbarkeit auch für die der theoretischen Möglichkeit halten. Sie sagen von einer Pflanze, sie tauge oder tauge nicht, sie nehme eine Veredlung an oder nicht, je nachdem sie sich in ihre gelernte und gewohnte Feld- und Gartenwirthschaft bequemt. Sie brechen über eine Methode den Stab, weil sie unter ihrer ungeschikten Hand mißlang, oder weil eine andere ihnen schon geläufig ist, und preisen darum auch diese allenthalben an. Sie sagen von einem Baume, daß er keinen Stokausschlag gebe, wenn derselbe oft ausbleibt, und es deßhalb besser ist, ihn auf eine andere Weise zu vermehren, oder daß er das Pfropfen in den Spalt nicht vertrage, weil das Pfropfen in die Rinde bei ihm leichter und gewöhnlicher ist.

Die Gartenkunst und Pflanzen-Physiologie und Methodik hat von solchen Gärtnern keinen Gewinn zu hoffen; und Gartenbesizer sind mit solchen Subjekten übel berathen. —

An Cölestine.

(Bei Uebersendung eines Pelargonium tricolor.)

Rosen sandt' ich bald am Stamme,
Bald im Kranz und Blumenstrauß,
Daß sie deuten Liebesflamme,
Schmüken Deiner Loken Kraus!
Daß sie sprechen Dir im Bild,
Was ich fühl', was Dich erfüllt!

Fügt dem Strauß im Lenze Flieder
Als der zarten Liebe Bild,
Lilien noch im Unschulds-Mieder,
Und im duft'gen Grün gehüllt
Das Reseda — innrer Werth
Ihm als Deutung angehört.

Und wenn kurze Zeit uns trennte,
In dem Gras der Finger bricht
Kleines Blümchen, das ersehnte,
Das Erinn'rung uns verspricht,
Himmelsfarben Blümelein,
Klein und schlicht Gedenkemein.

Aber eine andre Pflanze,
Andrer Blumen rings geschmükt,
Send ich heut im Blüten-Kranze —
Daß ihr Sinn Dich doch entzükt! —
Mühet nicht das schönste Wort,
Wiederholt sich's fort und fort?

Blumen reden durch der Töne
Tausendfache Pracht und Art,
Durch der Formen Schlichte, Schöne,
Durch die Düfte stark und zart —
Einzeln Jedes öfter traut,
Was gepaart sich selten reiht.

Lüfte nicht, die Ambra düften,
Hauchet meine Blume Dir,
Aber auch mit falschen Giften
Füllt sie nicht das Erdrevier —
Nur der Farben Prachtverein
Hüllt den Göttersinn Dir ein:

„Treu ergießt von meinem Herzen
Durch die Adern sich das Blut —
Keiner Andern Dir zu Schmerzen —
Bis zum Tod Dir Liebes-Gluth!
Immer blüht uns neues Hoffen:
Dieß erfüllt, steht jenes offen.“

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro. 25. 22. Juni 1834.

Inhalt: Der neuseeländische Spinat. — Geschichte des grünen Thees. — Große Blumenkronen auf Rosenstöken in kurzer Zeit durch Absängen zu erhalten.

Der neuseeländische Spinat (Tetragonia expansa Murr).

(Von Herrn Forstmeister Genth zu Wächtersbach.)

Dieses neue Garten- und Küchengewächs verdient wegen seinen vielen guten Eigenschaften die Aufmerksamkeit eines jeden Gartenbesizers.

Da nun dessen Anbau eine besondere Pflege erfodert, so will ich meine Erfahrungen hier mittheilen und die Hindernisse berühren, welche sich mir dabei in den Weg stellen. Durch die Güte eines Freundes empfing ich ohngefähr ein Loth Samen, aus erbsendiken ekigten, mit einer weichen Hülle bedekten Nüßchen bestehend, deren jedes 5 bis 9 kleine, in einer steinharten Schale fest eingeschlossene, dem schwarzen Senf fast ähnliche, etwas zugespizte bliche, hellbraune Samen enthielten.

Von diesen Nüßchen legte ich am 6. März d. Js. in sechs kleine Blumentöpfe — drei bis vier Stük in jeden — bedekte sie einen halben Zoll mit Erde und stellte sie in der Wohnstube in ein doppeltes Blumenfenster, worin sie mäßig feucht gehalten wurden. Gegen Ende April erschienen in jedem Topfe zwei bis drei sehr schwächliche zweilappige Pflänzchen, von der Gestalt junger Pflanzen des gemeinen Spinats (Spinacia oleracea). Nach acht Tagen zeigte sich ein saftiges Herzblättchen und bis zum 15ten Mai hatten die jungen Pflanzen ohngefähr 1½ Zoll Höhe und 2 Zoll im Durchmesser erreicht — einer jungen Gartennelke ähnlich — und wurden nun ins freie Land gepflanzt.

Da ich inzwischen an der Keimfähigkeit des am 6ten März gesäeten Samens zweifelte, so weichte ich am 10ten April den Rest desselben 48 Stunden lang vor der Saat in Chlorwasser ein *) und behandelte ihn dann wie den erstern. Die Blumentöpfe stellte ich aber jezt zum Theil in einen mäßig warmen Kasten unter Fenster und zum Theil in die Stube. Leztern auch bei schönen Tagen ins Freie, des Abends aber wieder in die Stubenwärme.

Die jungen Pflanzen erschienen im Kasten nach

*) Das Chlorwasser bereite ich für die einzuweichenden Samen, wie folgt: Man nehme 2 Unzen frischen Chlorkalk in eine starke Weinflasche; übergieße denselben mit Wasser; verstopfe die Flasche gut; stelle sie an einen dunkeln Ort — nachdem der Kalk vorher gehörig aufgerüttelt worden ist, und wiederhole dieß 3 bis 4 Tage lang, täglich 1 bis 2mal. Nun nehme man von diesem klaren Chlorwasser ¼ bis ¾ Brunnen- oder Regenwasser und lege den Samen hinein, welcher früher keimen soll — oder welchem man seine volle Keimfähigkeit nicht mehr zutraut. Die Festigkeit der Schale bedinget die Zeit der Einweichung für die verschiedenen Sämereien.

Nachrichten aus Frauendorf.

Die geneigten Leser werden mit uns einverstanden seyn, daß die Witterung dieses Jahres mit der vom vorigen Jahre viele Aehnlichkeit habe. Wir könnten als kleinen Unterschied nur anführen, daß der Regen noch etwas spärlicher war.

Jedenfalls können wir das Jahr abermal ein gesegnetes nennen, wenn gleich hier und da die Trokne theilweise Schaden gebracht haben sollte, wie dieß auch bei uns der Fall war, da wir von vielen ausgebauten Sämereien keine oder nur wenige Pflanzen erhielten.

Hätten wir unsere Samen nicht selbst gezogen, so würden wir geglaubt haben, daß wir aus fremder Hand veralteten oder zu wenig reifen Samen erhalten hätten. Es ereignete sich aber z. B. der Fall, daß wir Zwiebel-Samen ausbauten, wovon sich kein Pflänzchen zeigte, während der nemliche Same, 14 Tage früher und hart daneben ausgebaut, üppig aufging. So viel also kommt manchmal auf die Zeit der Aussaat und die unmittelbar darauf eintretende Witterung an. Mit Unrecht muß dann immer der Same und der Samenhändler die Schuld tragen.

vierzehn, und in der Stube nach achtzehn Tagen von sämmtlichen Nüßchen, jedoch selten mehr als zwei Pflanzen von 3 bis 9 Körnern — dagegen war der am 6ten März gesäete Samen sechs bis acht Wochen liegen geblieben — und in dieser Zeit kaum aus der Hälfte der Nüßchen etwas aufgegangen.

Die Pflanzung geschah auf zweierlei Art.

1) Ein vier Fuß breites Beet, aus gleichen Theilen guter Gartenerde und Sand, wurde dazu gewählt, und in dessen Mitte ein Graben von 1 Fuß tief und eben so breit gemacht, welchen ich mit altem gegohrnen Kuhdünger ausfüllen und denselben fest treten ließ. Ueber diesen Dünger kam nun die ausgegrabene Erde dergestalt, daß sich eine Wölbung von $\frac{3}{4}$ Fuß bildete, auf deren Mitte die jungen Pflanzen aus den Töpfen, zwei Fuß von einander entfernt, mit Ballen in eine Reihe gesezt wurden. Auf 40 Fuß Länge waren 21 Pflanzen nöthig.

Die Pflanzen der zweiten Saat konnte ich schon am 24ten Mai ins Freie pflanzen, wo sie eben so wie am 14ten Mai behandelt wurden.

2) Ein anderes 4 Fuß breites Beet von gleicher Bodengüte und im vorigen Jahre sehr gut gedünget, wurde gehörig umgegraben, geebnet und die Pflanzen wie bei Nro. 1 in eine Reihe gesezt, auch wie diese immer gleichzeitig gepflegt.

Die am 14ten Mai ausgesezten Pflanzen erreichten bis zum 22ten Juni die Höhe von 1 Fuß und $1\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser — und am 29ten Juni wurden 2 Stük abgeschnitten, welche zu einem Gemüse für fünf Personen vollkommen genug waren. Vom Anfange Juli lieferte das erste Beet bis zum späten Herbst, wöchentlich 1 bis 2mal, ein sehr wohlschmekendes von jeder Art Ungeziefer freies Gemüse, dessen Bereitungsart die sorgsame Köchin leicht finden wird, wenn ich nur auf die des Spinats und Rosenkohls hinweise. Von dieser Pflanze sind Blätter und Zweige zu gebrauchen, leztere lassen sich abschälen. Ich habe meine Pflanzungen benüzt bis zu den ersten heftigen Frösten, und am 14ten November v. Js., wurde das lezte grüne Gemüse hievon auf meinen Tisch gebracht.

Das zweite Beet war indessen nicht so ergiebig wie das erste. Das Wachsthum war hier viel langsamer.

Um Samen zu erziehen, verschonte ich auf beiden Beeten mehrere Pflanzen mit dem Messer, wobei sich ihre Wachsthumsfähigkeit auch vollkommen zeigte. Auf dem ersten Beete erreichten sie bei einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ Fuß und der dichtesten Belaubung der Zweige, einen Durchmesser von $7\frac{1}{2}$ Frankfurter Fuß — dagegen die auf dem zweiten Beete nur 1 Fuß Höhe, und bei sparsamer Belaubung der Zweige gegen $5\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser hatten. Leztere lieferten aber mehr Samen, wovon in der Mitte August schon reife Früchte gesammelt werden konnten.

Der Anbau des neuseeländischen Spinats erfordert nach meinen Beobachtungen eine gute, etwas leichte oder stark mit Sand vermischte Gartenerde, und einen der vollen Einwirkung der Sonne ausgesezten völlig freien, weder von Bäumen noch Gebäuden beschatteten Standort.

Die Beete müssen im Herbste umgegraben und im April nach oben gezeigter Weise zur Pflanzung vorbereitet werden. Nach der Pflanzung müssen sie stets rein erhalten und öfters gut aufgelokert werden. Bei trokener Witterung müssen dieselben immer mäßig feucht erhalten, so wie auch bei zu befürchtenden Nachtfrösten im Mai und Anfang Juni mit Blumentöpfen über Nacht bedekt werden.

Bei dem Schnitte lasse man an jeder Pflanze einige kleine Zweige als Zugäste stehen, welche ihr

---

Ein vor uns liegender Aufsaz des Herrn Hofgärtners G. A. Fintelmann in Sanssouci „über das Ankeimen und die Vorbereitung zum Keimen der Samen" mag hier zur Gelegenheit nicht ohne Interesse seyn. Herr Fintelmann sagt:

„Wie häufig findet man nicht, daß allgemeine und bekannte Erfahrungen zuweilen noch eine nicht beachtete Seite hinter sich lassen, und späterhin eine neuere oder doch ausgedehntere Anwendung finden. Der Ort scheint geeignet zu seyn, was ich hier in Beziehung auf das Ankeimen der Samen zur Berüksichtigung vorlege. Wenn ich glaube, es sey nicht allgemein bekannt, so rührt es daher, weil ich das mir vortheilhaft erscheinende Verfahren noch nicht in der wünschenswerthen Allgemeinheit angewendet gefunden habe.

Die Dürre des vorigen Frühlings (1833) zeigte mir so unwidersprechlich und deutlich, wie noch nie vorher, daß unter Umständen der Erfolg beim Aussäen schon gekeimter Samen viel sicherer als bei ungekeimten sey. Es waren für die Aussaat türkischer Weizen und späte Erbsen angekeimt worden, jedoch für den dazu bestimmten Raum in nicht hinreichender Menge, und es wurden ungekeimte Samen zum Bestellen der übrigen Länder verwendet. Daß

Wachsthum für die folgenden Schnitte sehr beför-dern. Gleichzeitig ziehe man alles Unkraut rein aus und lokere die Erde wieder auf. Diese Zugäste kann man bei dem zweiten Schnitte abnehmen und andere stehen lassen, und so fort, bis in den späten Herbst, eine jede Pflanze 3 bis 4mal benüzen.

Wenn die Pflanzen erst erwachsen sind, so lei-den sie von solchen Frösten noch nicht, welche Bohnen und Gurken zerstören. Sie wachsen nach den er-sten Reifen noch freudig fort, wenn es darauf nur wieder warm wird.

Am Vorzüglichsten wächst aber der neuseelän-dische Spinat während der größten Hize bei hinrei-chender Begießung. Er hält aber auch Hize und Trokne ohne besondern Nachtheil aus; jedoch ist sein Ertrag geringer.

Ich kann daher mit vollem Rechte den Anbau dieser neuen Gemüseart, welche im Sommer wegen ihrer Reinlichkeit schon ihre großen Vorzüge hat, empfehlen; und es wäre zu wünschen, daßauch von andern Gartenliebhabern die Resultate ihrer Be-obachtungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden möchten.

Anmerkung der Redaktion. Vorstehender Aufsaz ist aus dem 12. Jahrgang der landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen. Man vergleiche damit die Gartenzeitung 1830 S. 143, 1831 S. 135. 397.

Geschichte des grünen Thees, Thea viridis.

(Aus dem Botanical Magazin Vol. 6. New Series No. 3148.)

Der verschiedenen Arten von im Handel vorkom-mendem Thee, wie sie bei uns in Europa bekannt, gibt es nicht sehr viele; aber Herr A. Baron de Schilling hat die Namen von 36 Sorten ange-geben, nach einem chinesischen Manuskript, das er besizt. Alle die verschiedenen Arten können nur durch die erfahrenen Kaufleute durch den Geschmak unterschieden werden.

Die Menge Thee, die in China erzeugt wird, muß erstaunlich seyn; denn mit Ausnahme von Ja-pan, einer Provinz von China, hat man es, haupt-sächlich wegen des höheren Arbeitslohnes, nicht aus-führbar gefunden, denselben anderswo als im eigent-lichen China anzubauen, obgleich man in Brasilien und an andern Orten oft den Versuch gemacht hat; in China aber ist die Theepflanze, und zwar nicht sehr dünn, über eine Fläche von 1'372,450 Qua-dratmeilen verbreitet. Es ist jezt ein gewöhnliches Getränk durch die ganze kultivirte Welt. Der Ge-brauch desselben in China reicht bis ins hohe Alter-thum. Ein indischer Fürst, nach den Japanesen ein heiliger und religiöser Mann, Namens Darma, besuchte China, um das Jahr 516 der christlichen Zeitrechnung, in der Absicht, die Eingebornen in den Pflichten der Religion zu unterrichten. Er führte selbst ein sehr enthaltsames Leben und ver-sagte seinem Körper alle Ruhe und Erholung; aber zulezt wurde er seiner Ermüdung und seines Fastens so überdrüßig, daß er einschlief. Als Buße für eine so große Erschlaffung in seiner Pflicht schnitt er seine beiden Augenbrauen ab, die Werkzeuge und Diener seines Verbrechens, und warf sie auf den Boden; jede Augenbraune wurde ein Gesträuch, und dieses Gesträuch, das, was man jezt Thee nennt, dessen Kräfte bis zu jener Zeit der Welt eben so we-nig als die Pflanze selbst bekannt waren. Darma entdekte bald die angenehmen Eigenschaften der Blätter, welche seinem Geiste neue Kräfte verlie-hen, um seine frommen Betrachtungen fortzusezen. Nachdem er den Gebrauch derselben seinen Schülern empfohlen hatte, wurde der Thee in China bald all-gemein, und ist jezt über die entferntesten Gegenden

---

diese später hervortreiben würden, als jene, war auſſer Zweifel; allein was geschah, sie keimten gar nicht, als bis nach mehrtägigem starken Gießen, nach Verlauf einiger Wochen, sie hie und da aufliefen.

Feuchte, mit Sand oder Säg-spänen vermischte Sa-men säen sich nicht so gut als diejenigen im trokenen Zu-stande, daher hatte ich den größern Theil der Einfassun-gen mit Sommergewächsen, die ich gern an Ort und Stelle säe, statt zu pflanzen, nicht ankeimen lassen. Im August kamen einzelne Pflänzchen in Folge einiger vorhergegange-ner Gewitterregen zum Vorschein; wo ich Blumen glaubte zu sehen, war Alles leer. Dagegen kamen die wenigen mit angekeimten Samen bestellten Blumengruppen vor-trefflich; sie wurden nur nach dem Aufgehen zuweilen Abends durch Ueberbrausen erfrischt, doch war ihnen nie Mangel an Feuchtigkeit anzusehen: in einem Sommer, der den Boden so austroknete, daß drei Ruthen entfernt von einem vier Fuß haltenden Wassergraben, der schwarze mo-rastige Boden bis zum Niveau drei Fuß tief, ausgetroknet war, wie sich beim Rigolen im Oktober zeigte. Kerbel und Mohrrüben wurden zur angemessenen Zeit angekeimt, ehe das Land gegraben war, weil dieß im Herbste während

der Erde verbreitet, während der Mann, der zuerst seine Eigenschaften entdekte, durch eine rohe Figur in chinesischen und japanesischen Zeichnungen, welche einen alten auf dem Wasser stehenden Mann vorstellen, der ein Rohr unter seinen Füßen hat, und dessen eine Augenbraune in ein Theeblatt hervorsproßt, im Gedächtniß erhalten wird.

Linschot soll der erste Reisende seyn, der von einem Kraut erzählt, womit die Japanesen ein Getränk bereiten, das sie ihren Gästen als ein Zeichen großer Achtung anbieten.

Caspar Baubin spricht in seinem „Pinax" davon unter dem Namen Cha. Der Thee wurde sehr früh im 17ten Jahrhundert, zuerst in Europa bekannt; und man versichert uns, daß die Holländer zuerst Handel damit trieben, indem sie die Salbei dieses Landes empfahlen, welche sie gegen Thee aus China austauschten. Der Gebrauch der ersteren hörte bald auf, während der des lezteren unter uns täglich zunahm. Nach Lord Macartney verkaufte die englisch-ostindische Gesellschaft vor wenig mehr als einem Jahrhundert, nicht mehr als 50,000 Pf. Thee, und es wurde nur sehr wenig eingeschmuggelt. Im Jahre 1784 wurde der Verbrauch auf 1333814 Pf. geschäzt.*) Jezt beläuft sich der Verbrauch Großbritanniens und Irland, ohne die davon abhängigen Staaten (Kolonien), 28,000,000 Pfund.

Die Lords Arlington und Ossory brachten um das Jahr 1666. zu welcher Zeit das Pfund Thee um 60 Schilling **) verkauft wurde, eine Quantität aus Holland. Aber der Gebrauch des Theetrinkens war in England, sei öft in öffentlichen Kaffeehäusern, schon vor jener Zeit nicht ungewöhnlich: denn im Jahre 1660 wurde eine Abgabe von 8 Pence auf jeden Gallon*) dieses Getränks gesezt, welcher in allen Kaffeehäusern gemacht oder verbraucht wurde.

Ehe der Thee im Schwesterlande Schottland allgemein bekannt wurde, verstrich noch ein Jahrhundert. Um zu beweisen, wie lange es dauerte, ehe der Thee in Schottland allgemein in Gebrauch kam, sagt man, wir glauben es auf die Autorität Sir Walter Scott's, daß noch Leute leben, welche sich erinnern, wie Lady Pumphraston, der ein Pfund feiner grüner Thee als ein seltenes und schäzbares Geschenk übersandt worden war, denselben kochte und mit geschmolzener Butter auf den Tisch brachte, als Brühe zu einem eingesalzenen Lenden-Stük, und sich beklagte, daß keine Kochart, die sie erfinden könne, „diese fremden Gewächse weich machen wolle."

Amerika treibt ungeheuern Handel in diesem Artikel und Rußland folgt darin zunächst auf Großbritannien, insofern 25,200,000 Pf. Thee eingeführt und von den Russen verzehrt werden. Ihr Handel mit dem „himmlischen Reiche" wird zu Lande betrieben, wie man aus der Nähe ihrer Staaten vermuthen kann, und in Folge dessen soll der Thee von besserer Qualität seyn, als wenn er einer langen Seereise ausgesezt worden ist. Von Rußland wird er nach Deutschland geschikt, wo er zu hohen Preisen unter dem Namen Karawanen-Thee verkauft wird. Aber eine besondere Art Thee, die in andern Theilen von Europa nicht bekannt ist (auch ist in

*) Da im Original die Zahl auf folgende Weise mit abtheilenden Commaten gedrukt ist, nemlich: 13,338,14 Pf., so scheint am Ende noch eine Ziffer zu fehlen; es wird dieß um so wahrscheinlicher, wenn man diese Angabe mit dem gegenwärtigen Verbrauch vergleicht. D. Herausg.

**) 1 Thlr. preuß. Cour.

*) 1 Gallon hält $3^{6}/_{10}$ preuß. Quart, 8 Pence = $6^{2}/_{3}$ Sgr.

---

meiner Abwesenheit unterblieben, dadurch gewann ich für andere nothwendigere Arbeiten hinlänglich Zeit, da die Aussaat auf diese Weise keine Eile hatte. Heute ward zum Beispiel das Land gegraben und zubereitet, noch am andern Morgen war der Kerbel bereits über der Erde, 24 Stunden darauf die Mohrrüben sichtbar und aufgegangen.

Staudenbohnen wurden auf eine warm gelegene Rabatte gelegt; gleichzeitig des Versuches wegen, eben dieselbe Quantität auf einem Mistbeete zu derselben Zeit angekeimt, darnach tief gepflanzt, und einmal gegossen. Von diesen leztern wurde auf derselben Rabatte zweimal geerntet, bevor die gelegten spärlich die erste Ernte gaben.

Gurken und Kürbisse wurden mit zollangen Wurzeln, von denen viele beim Herausnehmen aus dem Moose, in welchem sie angekeimt, abbrachen, gepflanzt. In den Gärten meiner Nachbarn waren bereits Gurken und Kürbisse gelegt, als ich die meinigen ankeimte. Sie hatten sich von meinen übrig gebliebenen Pflanzen geholt, und diese bereits Früchte, als jene, die gelegten, erst blühten.

Der Beispiele sind genug zur Begründung meiner Ansicht, die, ich weiß es wohl, eine alte wieder hervorge-

Rußland dessen Verbrauch auf die asiatischen Provinzen beschränkt), ist der Ziegelsteinthee, Bricktea, ein Ausdruk, der in Ledebour's interessanten Reisen im Altai-Gebirge häufig erwähnt wird, und erst neulich erklärt worden ist, als mir der ehrwürdige William Swan, ein einsichtsvoller Missionär, der zehn Jahre zu Serenginsk, im asiatischen Rußland, residirte, wo Ziegelsteinthee unter den Mongolischen Stämmen und den Bouriats in sehr gewöhnlichem Gebrauche ist, ein Exemplar davon zeigte. Er wird zu Kokien bereitet, und besteht aus alten oder großen beschädigten Blättern und Stengeln, die in Formen gepreßt und in Oefen getroknet werden. Davon wird eine kleine Quantität genommen, in einem Mörser zerstoßen und lange in kochendem Wasser eingeweicht, ehe der Aufguß fertig ist, was jedoch für den chinesischen Geschmak zu schlecht ist. Die oben erwähnten Völker fügen gewöhnlich etwas Salz und Milch hinzu, und zuweilen in Oel geröstetes Mehl.

Linné hatte die Ehre, diese interessante und schäzbare Pflanze lebend in Europa einzuführen, was ihm jedoch erst nach öfterem Mißlingen glükte. Der Same ertrug die Seereise niemals; denn wie alle öligen Samen, wurde er bald ranzig. Sein Schüler Osbeck brachte eine Pflanze bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie während des Sturms über Boot geschwemmt wurde. Lagerström brachte zwei Sträucher, für wirklichen Thee, nach Upsala; aber es erwies sich, daß es Camellia war, der die Chinesen denselben Namen geben, indem sie diese (so wie einige tüchtige europäische Botaniker) der Gattung nach nicht von Thea unterscheiden. Etwas später erreichte eine Pflanze glüklich den Hafen von Gothenburg; aber am Abend vor dem Landen legte sie der Kapitän auf den Tisch in der Kajüte, wo sie von den Ratten aufgefressen wurde. Endlich gab Linné dem Kapitän Ekeberg den Rath, den frischen Samen im Augenblike seiner Abreise aus China in Töpfe mit Erde zu säen, damit sie in Vegetation kommen möchten, sobald er die Linie passirt hätte; so wurden die wachsenden Pflanzen glüklich nach Gothenburg gebracht am 3ten Oktober 1763, und von da nach dem botanischen Garten zu Upsala geschikt.

Von der Theepflanze werden gewöhnlich zwei Arten in unsern Treibhäusern gezogen, die eine unter dem Namen Thea viridis, oder grüner Thee, die andere unter dem Namen Thea Bohea, oder schwarzer Thee; und diese Benennungen haben sie, theils wie es scheinen möchte, wegen der Farbe ihrer Blätter, theils wegen der Meinung, daß erstere den grünen Thee der Kaufläden, leztere den schwarzen Thee hervorbringe, erhalten. Aber die Vorstellung scheint auf keine gute Autorität gegründet zu seyn, wie wir sogleich zeigen werden; und selbst hinsichtlich der spezifischen Identität der Thea viridis und T. Bohea stimmen die Botaniker nicht überein: in der That herrscht jezt die allgemeine Meinung, daß es blos Varietäten seyen, worein ich jedoch nicht einstimme. T. viridis ist eine große, stark wachsende, beinahe ausdauernde Pflanze, mit sich ausbreitenden Zweigen, drei bis fünf Zoll langen Blättern, sehr breit lanzettförmig, blaßgrün, eigenthümlich wellenförmig (gesägt), der Rand rükwärts gebogen; die Blumen sind groß, einzeln stehend, meistens auf die obern Blattachseln beschränkt; sie erscheinen im Herbst, sechs Wochen oder zwei Monate früher als die des T. Bohea: dahingegen ist diese leztere von geringerer Größe, mit merklich aufrechten, steifen Zweigen, mit Blättern, die nicht über halb oder zwei Drittel so groß sind als die der

---

brachte Methode ist, und von vielen Seiten widersprochen wird. Eben deßhalb aber halte ich es für nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, und ganz besonders Anlaß zu weitern Versuchen zu geben, bevor das Mittel gänzlich in Hintergrund gestellt, und von Nichtkundigen ein falsches Urtheil abgegeben wird.

Man achte aber ja darauf, daß blos eingeweichte Samen, deren Wurzelkeime noch nicht sichtbar hervor getreten sind, die allerunsicherste Art des Ansäens ist; gar zu oft wird eine solche Aussaat durch trokene und warme Witterung gänzlich fehlschlagen. Troknet die Erde bis unter die Samentiefe aus, und bleibt es mehrere Tage troken, oder wechseln Trokenheit mit gelinder Feuchtigkeit, so schrumpfen die Samen zusammen, während diejenigen, welche in ihrem natürlichen Zustande gesäet, spät oder auch wohl gar nicht keimen, welches immer von günstigen oder ungünstigen Umständen abhängt.

Gekeimte Samen aber können nicht in trokene Erde gesäet werden und den nächsten Regen abwarten. Man muß das Land kurz vor der Aussaat aufharken, haken oder graben, je nachdem die Feuchtigkeit des Bodens es erfordert. Die junge Wurzel findet gleich Nahrung und Feuch-

vorigen, völlig flach, mehr lederartig, dunkelgrün, in den Achseln vieler Blätter zwei oder drei Blumen tragend, welche kleiner sind, einen unbedeutenden Geruch haben und während des Winters zur Vollkommenheit gelangt sind.

Sie hält unsere Kälte nicht aus. Beide Arten sind in der That in unseren Sammlungen so häufig, daß jeder die Gelegenheit hat, sie zu sammeln und hinsichtlich der Wichtigkeit ihrer Charaktere sein eigenes Urtheil zu gebrauchen. Viel größer ist die Schwierigkeit, zu bestimmen, welche dieser Species in China kultivirt wird; ob nicht beide zur Erzeugung der verschiedenen Theearten angewendet werden können, oder ob sie nicht ohne Unterschied gebraucht werden dürfen: — denn die Chinesen sind sehr mißtrauisch wegen der bei der Theebereitung angewendeten Verfahrungsarten, und da das Theeland in großer Entfernung von den europäischen Faktoreien ist, so ist es sehr zweifelhaft, ob irgend eine wissenschaftlich gebildete Person durch eigene Beobachtung im Stande gewesen sey, die Frage zu entscheiden. Zwar ist in dem „General System of Gardening and Botany" (vielleicht aber etwas zu voreilig) die Behauptung aufgestellt, „daß alle verschiedenen Theearten, die aus China hieher gebracht werden, das Erzeugniß des Thea viridis seyen:" dann wieder, unter Thea Bohea, „dieser wird fälschlich Bohea-Thee genannt, da wir finden, daß die Bohea-Thees der Kaufläden, sowohl wie die andern Arten, als grüne und schwarze, die Blätter der vorigen Art sind" (T. viridis) Dr. Abel berücksichtigt genügend die beiden in Rede stehenden Arten der Theepflanze, und fügt hinzu: „von Personen, die mit der chinesischen Methode bekannt sind, erfuhr ich, daß jede der beiden Pflanzen, sowohl den grünen als den schwarzen Thee den Kaufläden liefert, daß aber die breit- und dünnblätterige Pflanze (unser T. viridis) zur Bereitung des grünen Thees vorgezogen wird." Diese Behauptung wird durch eine Mittheilung von meinem geschätzten Freunde Charles Millet Esq., in Canton bestätigt, welcher ein hohes Amt in der Faktorei der Compagnie daselbst bekleidet, und dem ich schrieb, um Nachricht über den Gegenstand einzuziehen. „Die Theepflanze," sagt er in einem Briefe, datirt Canton den 12ten Dezember 1827, „ist in dieser Gegend beinahe eben so selten wie in England. Das Theeland ist in großer Entfernung von hier, und der Thee, welcher nach Canton gebracht wird, ist mehrere Monate auf dem Wege durch inländische Schifffahrt. Es gibt zwei Arten Pflanzen, wovon die eine ein Blatt von viel dunklerem Grün hat, als die andere. Dieser Unterschied kann zum Theil von dem Anbau herrühren, aber die grünen und schwarzen Theesorten der Kaufläden (wie sie in England genannt werden) rühren von den verschiedenen Bereitungsarten her. Zum Beweis hievon schikten wir vergangenes Jahr grünen Thee von der schwarzen Theepflanze nach Hause. Sie können deßhalb schließen, daß, obgleich es zwei Pflanzen gibt, die dem Ansehen und Wuchse nach eben so sehr von einander abweichen, als irgend zwei Varietäten der Camellia japonica, jede, bei gehöriger Behandlung, ohne Unterschied, schwarzen oder grünen Thee liefern wird. Die Varietäten des Thees aus verschiedenen Provinzen entstehen aus dem Boden, der Kultur, der Bereitungsart, und besonders von dem Theile des Strauchs, von dem die Blätter genommen werden. Von ein und derselben Pflanze gibt es jährlich drei Ernten: die erste gibt die feinern Theesorten, wovon der Pouchong das Erzeugniß der größeren Blätter der jungen Schößlinge ist. Die äußersten Schößlinge mit den

---

tigkeit; ihr nachgehend verlängert sie sich schnell und kommt zu der Tiefe, wo ihr die Luft nicht mehr die Feuchtigkeit entzieht, oder ist, bis dieß etwa eintritt, schon wieder tiefer fortgegangen. Eilig beschattet die Pflanze den Boden, hilft sich in solchen Fällen beinahe gänzlich durch die Blätter, und widersteht so der Dürre.

Wenn ich mich bei feinem oder kleinem Samen des Sandes und der Sägespäne zum Ankeimen bedient habe, so vermenge ich sie kurz vor der Aussaat mit trokenem Sande oder Sägespänen, um leichter aussäen zu können. Bei größerem Samen, als Afterkörnern, sind die Sägespäne vorzuziehen. Auch habe ich selbst dünngekeimten Samen, wenn der Boden und das Wetter es erfordert, mit großem Vortheil und Nuzen gleich mit Tretebrettern festtreten lassen.

Eine eigentlich überflüssige Bemerkung ist, daß man die Samen nicht im Freien, sondern in warmen Zimmern, Häusern oder Beeten ankeimen läßt. Um Zeit zu gewinnen, wie z. B. für die Aussaat von Caretten auf Mist-Beeten, läßt man die Samen eine Woche vor der Anlegung des Beetes ankeimen; in ein oder zwei Tagen nach der Aussaat sind die jungen Pflänzchen bemerkbar und be-

sich öffnenden Blattknospen machen den Peko. Diesen hält man in England gewöhnlich für die Blüten; aber eine Untersuchung nach dem Aufguß wird deutlich seinen Ursprung nachweisen. Das erste Abpflüken findet im Juni Statt, das zweite im Juli, und das dritte im August."

Ich kann noch hinzufügen, daß Kämpfer's Abbildung der japanesischen Theepflanze, welche ursprünglich die in diesem Reiche gewöhnlich angebaute Pflanze ist, die T. Bohea, und nicht T. viridis ist.

Das Vaterland beider Species sind wahrscheinlich verschiedene Theile von China, und der Anbau scheint auf die gemäßigte Zone, welche sich bis in die nördlichen Provinzen des Reiches, und in Japan bis zum 45° Breite erstrekt, beschränkt zu seyn. Aber die eigentlich sogenannten Thee-Distrikte werden vom Dr. Abel auf folgende Weise festgestellt: der des grünen Thees ist in der Provinz Keang-nan, zwischen dem 29° und 41° n. Br., am nordwestlichen Fuße eines Gebirgszugs, welcher die Provinz Tse-keang und Keang-nan trennt; der des schwarzen Thees in der Provinz Fokien, liegt zwischen dem 27° und 28° n. B. an den südöstlichen Abhängen eines Gebirgszuges, der die Provinz Fokien von Keang-si trennt.

Große Blumenkronen auf Rosenstöken in kurzer Zeit durch Absäugen zu erhalten.

(Vom Herrn Thomas Cameron.)

Da ich selbst diese Methode in Anwendung gebracht habe, nach welcher Rosenstöke mit großen Blumenkronen in einem Jahre erzielt werden können, wage ich es, sie hier mitzutheilen. Ich sehe den Gegenstand nicht als eine wichtige Verbesserung in der Kultur der Rosen an, da, außer dem Vergnügen, Rosenstöke mit großen Blumenkronen in kürzerer Zeit als durch irgend eine andere Methode zu erhalten, kein bleibender Vortheil daraus entspringt. Ich weiß, daß Pfropfreiser häufig fortkommen und blühen, da sie aber oft nicht gedeihen, und nicht immer noch in demselben Jahre blühen, oder eine schöne Blumenkrone bilden, so halte ich meine Methode für vorzüglicher. Manchem Gärtner mag sie auch neu seyn, denn ich weiß nicht, daß irgend ein Schriftsteller sie empfohlen hätte.

Sobald die Pflanzen den Umlauf des Saftes anzeigen, fange ich an, den obersten Theil des Stokes in der beabsichtigten Höhe abzunehmen, indem ich ihn so biege, daß die Pflanze, welche den Gipfel bilden soll, dicht an den obersten Theil des Stoks gebracht wird. Von dem Stamme schäle ich 2 bis 3 Zoll Rinde, mit einem Theil des Holzes, an der zur Verbindung bequemsten Stelle ab; hierauf wird der Stok genau angepaßt, und auf folgende Weise, daß der Theil, wo die Vereinigung beabsichtigt ist, sehr wenig an Größe zunimmt. Das Einkeilen wird vermieden, weil es keinen Vortheil bringt, und oft die Verbindung schwächt. Sie werden mit Zwirn oder gutem Bast zusammen gebunden, und mit etwas Moos, welches man feucht erhält, bedekt. Sollte der Stok sehr hoch oder schwächlich seyn, so wird die Vereinigung der Theile gestärkt und beschleunigt, wenn man einen kleinen Einschnitt in den Stok machte, und ihn in den Boden, oder in einen Topf mit Erde, der zu diesem Zweke hingestellt wird, sich einsenken ließe. Der Einschnitt wird zuweilen und Wurzeln treiben, welche die Krone bedeutend unterstüzen; und nachdem die Krone und der Stok vereinigt sind, kann man sie abpuzen, ohne daß die Stelle gesehen, noch der geringste Schaden zugefügt wird.

---

reits aufgegangen. Hat man Gelegenheit in einem Warmhause keimen zu lassen, so sind höchstens acht Tage dazu erforderlich, bis die Pflänzchen hervorkommen."

So weit Herr Fintelmann.

Die geneigten Leser können in den Registern der früheren Jahrgänge unserer Gartenzeitung unter den Alphabets-Artikeln Samen und Keimfähigkeit noch mehr andere gute Fingerzeige finden. Wohl Dem, der sie benüzt!

Zum Schluße mag noch folgende, jüngst in vielen Blättern verbreitete Verfahrungsart hier Plaz finden: „Wenn das Getreide und auch andere Gartensämereien gegen Abend ausgesäet und die Nacht über auf der Erde unbedekt liegen bleiben, so daß sie vom Thau benezt, vor und mit Sonnenaufgang untergeegt werden, so soll dieses sehr guten Erfolg gehabt haben. Denn diese dergestalt mit dem Thau unter die Erde gebrachte Saat geht 1) um einige Tage früher auf, wächst schneller, und reift, besonders in trokener Zeit, um 8—10 Tage früher, auch bleibt sie um diese Zeit vor dem Besuche der Vögel gesichert. 2) Wird das Getreide, auf diese Art behandelt, länger im Stroh, erhält längere Aehren, und tragt schwerere Körner. 3) Die Repssaat wird nicht von den ihr so schädlichen Erdflöhen abgefressen."

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Freundschaft sey der Impuls unsers Wirkens.

Morgenwinde weben kühle
Durch die bunte Blumenfülle
Und der Sternenkranz erbleicht;
Mählig weicht
Aus dem Thal die Nebelhülle,
Und das Thor in Osten glüht,
Und die Rosenflur erblüht
An des Himmels lichtem Saum —
Aus dem stillen Haus
Tritt der Jüngling jezt heraus,
Sieht entzükt den weiten Raum,
Der, ein glatter Silberspiegel,
Reicht bis an die fernen Hügel;
Löset dann
Ab vom Ufer einen Kahn.
Sanft, doch schnelle
Trägt ihn fort die grüne Welle.
Wechselnd fliehen die Gestalten,
Flieht des Ufers Blumenrand,
An das Ruder fest gebannt
Muß er immer sich erhalten.
Doch jezt wälzt sich trüb und schwer,
Schwingend auf ein nächtlich Dunkel,
Und — die Sonne glänzt nicht mehr!
Und der Sturm mit kühnem Flügel
In des Wassers Tiefen schlägt,
Daß es schäumend sich bewegt,
Und den Kahn
Himmelan
Auf der Wogensäule trägt.
Stolz auf fluchbeladenen Wagen,
Den die unheilschwangern Wetter tragen,
Fährt der Donnergott einher,
Und der Luft
Finst're Gruft
Wird ein glühend Feuermeer —
Immer höher steigt die Wuth
Der empörten Wasserfluth;
Und dem Jüngling fällt der Muth;
Ihn lehrt jezt das Unglük beten,
Aber ach! es sinkt der Kahn,
Und — er ist nicht mehr zu retten!
Seht, das ist des Lebens Bild!
Wenn der Mensch nur sich vertraut,
Auf die eig'nen Kräfte baut,
Und die Freundschaft, die so mild
Ihre Flügel niederläßt,
Kalt und herrisch von sich stößt. —
Denn das Leben ist verschieden,
Und es wechselt süßer Frieden
Mit der, leider, kalten Macht,
So wie Sonnenschein und Nacht.
Eines Freundes treue Brust
Stellt in Noth und in Gefahr
Sich zum festen Schilde dar.
Müde von des Schiksals Schlägen
Kann der Mensch sein wundes Haupt
Sanft und ruhig niederlegen,
Und des Mitleids Perlen fallen
Auf das bleiche Angesicht,
Wenn das matte Auge bricht;
Diese heil'gen Thränen zahlen
Fürsten, mit den Schäzen allen
Und mit ihren Kronen nicht!
Darum sollt ihr ohne Weilen
Nicht allein mit Hand und Mund
Schließen einen Freundesbund,
Eure Herzen sollt ihr theilen
Und des Freundes Wunden heilen;
Doppelt ist getheilte Freude
Für das Herz;
Doch nur halb, getheilter Schmerz.
Ketten, wie sie Liebe windet,
Blumenketten sind es nur,
Und, von rauher Luft entblättert
Welken sie mit der Natur:
Aber was die Freundschaft bindet,
Nicht mit Grab und Leben schwindet.
Alle Blüthen schließt zusammen,
Die in unserm Bunde blüh'n,
Und des edlen Fürsten*) Namen
Sey die schönste Blume drin.

Kolb, Mitglied.

Charade.

In der Knechtschaft Vaterlande,
An der Neger heißem Strande
Zeugt Natur das erste Paar;
Ueberall ist's jezt verbreitet,
Wo man Speisen zubereitet,
Jedes Krämchen beut es dar;
In den königlichen Sälen,
Wie beim Bauer, darf's nicht fehlen. —
Seinen Feind, von Zorn entbrannt,
Wünscht man in des Paares Land.
Wer nur frei zu schalten hätte
In des zweiten Paares Stätte,
Mancher Sorge wär' er quitt;
Denn mit dessen runden Bildern,
Die der Fürsten Züge schildern,
Hielt er wohl dem Reichsten Schritt;
Von Geschlechtern, die verschwunden,
Hat man welche aufgefunden,
Unversehrt vom Zahn der Zeit,
Zeugen der Vergangenheit. —
Eine kräft'ge Gartenpflanze,
Schmerzenlindernd ist das Ganze.

*) Der Vorstand der prakt. Gartenbau-Gesellschaft.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 26. 29. Juni 1834.

Nachtrag zu dem Aufsaze in Nro. 9 der Gartenzeitung d. Js.:

„In wie ferne gegenwärtig eine mehr wissenschaftliche Ausbildung der Kunstgärtner ein Bedürfniß sey.“

(Von Carl Ritter, gräflich Louis Széchény'scher Garten-Direktor in Presburg.)

Ich war überrascht, in Nro. 9 der allg. deutschen Gartenzeitung d. Js. einen Aufsaz von einem meiner sehr ehrenwerthen Freunde über einen Gegenstand zu finden, der selbst schon mich oft beschäftigt hat, und bei dieser Veranlassung erlaube ich mir noch Manches hinzuzufügen.

Allerdings ist die Behauptung nicht ungegründet und praktisch bewiesen, da mir von vielen Herrschaften sogar dieses Bedauern oftmals ausgedrükt wird, daß es wenige ausgebildete Gärtner gebe, oder die häufig nur sehr einseitig ausgebildet sind.

Der eine ist zwar ein trefflicher Küchen- oder Baumgärtner, läßt aber alle exotischen Gewächse zu Grunde gehen, von deren Kultur er keinen Begriff hat. Der andere bringt in seiner Treiberei durchaus nichts auf. Daher haben auch viele Herrschaften schon die Einrichtung getroffen, daß manche einen eigenen Blumen-, Treib- oder Küchengärtner haben, und das Ganze einem Direktor oder Obergärtner übertragen.

Endlich legt ein Anderer schon 10 Jahre an einem Garten an, alle Jahre ein Stükchen. Ueber die Hälfte schon ist seit dem Anfange der Garten über seine erste Dimension hinausgerükt.

Der Herrschaft hat diese Affaire viel Geld gekostet, und dem Gärtner viel Studien; aber immer mehr und mehr fängt man nun an einzusehen, wie der Garten aus lauter Stükweisen besteht, und wie das Ganze in keiner Harmonie besteht, auch sich nirgends malerische Bilder zeigen. Endlich wird das Ganze wieder eingerissen und von Neuem bezahlt.

Was die Pflanzenkultur betrifft, so fehlt den Gärtnern am Meisten die Kenntniß der Pflanzen-Physiologie, die Lehre über den Bau und die Lebens-Organe, ihre Lebens-Verrichtungen und Fortdauer der Pflanzen. Das sieht man aus ihren dem Pflanzen-Leben so oft entgegengesezten Handlungen. Ich will hier nur ein Paar Beispiele angeben, in meinem kleinen Werke *) gibt es aber mehrere. Ich sah erst kürzlich einen Gärtner, der eben recht fleißig eine große Aloe arborescens versezte, aber als die Blütenkolbe schon fingerhoch wie eine Spargelkolbe empor schoß. Sein Herr hatte eine große Freude über die Aloe, die bei ihm noch nicht geblüht hatte.

*) Siehe hierüber mein kleines Werk. Die künstliche Frucht-, Gemüse- und Blumentreiberei und Küchengarten. Wien bei Tendler.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein neues Gartenbuch.

Herr Amtmann Hout in Mannheim, ein in vieler Beziehung ausgezeichneter Mann, und den verehrten Lesern schon aus diesen frühern Blättern bekannt, hat neuest ein

Handbuch der Gemüs- und Obstgärtnerei

herausgegeben und dasselbe besonders für Jene eingerichtet, welche die Erzeugnisse dieser Kunst in jeder Jahreszeit liefern wollen.

Ob wir gleich eine Unzahl von Gartenschriften über alle Fächer haben, und die Mehrzahl unserer Leser in dem Besiz der vorzüglichern seyn wird, glauben wir doch, dieses gegenwärtige als eines der allerbesten empfehlen zu dürfen.

Es behandelt auf 279 Seiten die darin vorkommenden Artikel im alphabetischer Folge kurz, gründlich und vollständig.

Um die verehrten Leser in den Stand zu sezen, das

Der Gärtner meinte, der Topf sey zu klein, da sich alle Wurzeln preßten, daher gab er einen recht grossen Topf, verschnitt die Wurzeln dabei recht fleißig und füllte den Raum mit vieler Erde aus. Auch wurde an fleißigem Begießen nichts gespart. Die Pflanze aber, den Verlust der Wurzeln in dem Augenblike, wo sie ihre Hochzeit halten wollte, zu sehr fühlend, verlor ihre junge Frucht und machte also eine (fausse-couche) falsche Niederkunft. War dieß nicht voraus zu sehen? Hieraus will ich nur erkennen lassen, wie die Pflanzen-Physiologie, die Kenntniß der Organisation und Lebensweise zur Kultur unausbleiblich nöthig ist.

Wann und wo soll sich aber der Gärtner diese Kenntnisse erwerben? Darauf kann ich freilich nichts anders antworten, als: die Gartenkunst in ihrem Umfange ist bereits so hoch gestiegen, daß man vorher alle darauf Bezug habenden theoretischen Studien vollendet haben sollte, als: Botanik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Latein, Physiologie der Pflanzen, Geometrie, Meßkunst, Landschafts- und Pflanzenzeichnen, Planzeichnung, Architektur und Literatur, französisch, englisch und die Normal-Schulen. Mit diesen theoretischen Vorkenntnissen sollte sich erst ein angehender Gartenkünstler den praktischen nähern. Hiezu kommt alsdann ästhetische Gartenkunst oder Dekorations-Gartenkunst, die Blumisterei, die exotische Pflanzenkunde, die Treibereien, die Pomologie und der Küchengarten.

Was die ästhetische Gartenkunst betrifft, deren in jenem Aufsaze Seite 67 erwähnt wird, so hätte ich hier unendlich viel hinzuzufügen.

Wo ist ein System, wie das nach le Notre der alten Gartenkunst nach geometrischen Figuren? Die Natur ist nach Eckell und allen neueren Autoren über neue Gartenkunst ihr Muster. Wer versteht aber die Natur ohne sie in ihren schönsten Bildern zusammenzustellen? der Phantasie hat und Landschafts-Malerei versteht. Was ist Landschafts-Malerei? das feinste Gewebe von Kraft, von Weichheit, von Kontrast, Verschmelzung und Malerei des Farben-Spiels und der Formen, Mittelgrund, Hinter- und Vordergrund, Farben-Ton, Licht und Schatten und Malerei. Was gehört da Alles dazu! Allein was am Meisten fehlt, wo ist eine Grundbasis, nach welcher man sich richten kann? Wo ein Lehrbuch, mit Lehrsäzen? wo die Buchstaben, daß ich kann lesen lernen? wo die Noten, damit ich diese Musik verstehen lerne? Wird doch jede Kunst nach Anfangsgründen gelernt! *)

„In einem Landschafts Gartenbilde (heißt es in jenem Aufsaze) sind die Fehler nicht so leicht zu verbessern, als auf einem Landschafts-Gemälde." Allerdings schwerer, erstens schon, weil man hier keine Dekfarben anwenden kann und zweitens, weil man ein Landschafts-Gemälde nur auf einer Seite ansieht, dagegen ein Landschafts-Gartenbild von allen Seiten sich malerisch präsentiren muß.

Was die größten Gartenkünstler unserer Zeit betrifft, so glaube ich fast nicht zu zweifeln, daß jene nur durch Gelegenheit, große Uebungen dahin gelangten. Aber ihre Kunst, ihr Wirken stirbt mit den Meistern ab, nur Wenige haben uns ihre Erfahrungen hinterlassen. Eckell hat Bruchstüke, wie er sie selbst nennt, eine Bahn hinterlassen über die Landschafts-Gartenkunst, worauf jeder Gartenkünstler fortfussen kann; aber es ist kein System, kein Lehrsaz darin.

*) Man sehe hierüber meinen Aufsaz vom vorigen Jahre in Nro. 10, meine Aufstellung von Lehrsäzen eines Systems.

Buch, ohne es vorher zu sehen, selbst näher würdigen und beurtheilen zu können, wollen wir folgende interessante Stellen nur aus der Einleitung ausheben. Herr Hout sagt: „Die Verfasser dieses Werkchens sind wissenschaftlich gebildete Handelsgärtner, und haben daher schon viele Vorzüge vor dem blossen Gelehrten, und dem gewöhnlichen Gärtner voraus.

Der Herausgeber lebt in einer Gegend, in welcher der Landbau schon lange nichts anderes ist als Gärtnerei im freien Felde, und hat von Jugend auf Gelegenheit gehabt, die besten Verfahrungsweisen kennen zu lernen, die man in den fürstlichen und bürgerlichen Gärten von Mainz, Frankfurt, Heidelberg, Schwezingen, Mannheim, Karlsruhe u. a. m. beobachtet, um zur gewöhnlichen und ungewöhnlichen Zeit Gemüse, Obst und Blumen auf die Tische der Armen und Reichen zu liefern. Er beschäftigte sich in allen geschäftsfreien Stunden mit mancherlei Zweigen dieser nüzlichen und angenehmen Kunst, und glaubt, daß seine Bemühung, die gegenwärtige Abhandlung seinen Landsleuten mitzutheilen, nicht zu den unnüzen gehöre, da wohl Jeder, der sich nur einigermassen mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, selbst bei dem flüchtigsten Durchlesen, sich

Ueber Champignons-Treiberei.

(Vom Hofgärtner Herrn Voß zu Sanssouci.)

Ich beschäftige mich seit 40 Jahren mit der Champignonstreiberei, in Kellern, Schuppen und in warmen Häusern, und habe während dieser Zeit viele Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammelt, die mich zu dem nachstehend beschriebenen Verfahren leiteten. Ohne dieses für das Beste erklären zu wollen, kann ich dennoch versichern, daß ich immer reichliche und genügend große und ausgewachsene Champignons darnach erzeugt habe.

Ich nehme im Monat Mai eine Fuhre frischen Pferdemist *) ohne langes Streustroh, bringe ihn in einen Keller oder Schuppen, wo kein Windzug Statt finden kann, breite ihn ½ bis ¾ Fuß hoch neben einander aus, und lasse ihn 12 bis 14 Tage täglich mit der Mistgabel umstechen oder wenden, damit keine Erhizung oder Gährung entstehen kann. Hierauf wird dieser Mist in hölzerne Kästen von einem Fuß Höhe und beliebiger Breite eingeschlagen, nöthigenfalls mit den Füssen, oder mit einer Holzstampfe fest und eben gemacht. Nun bringt man einen Zoll hoch gute leichte Mistbeeterde wohl geebnet darauf. Sollte nach 14 Tagen bis 3 Wochen die Erde ganz troken seyn, daß sie beim Anfühlen mit dem Finger auseinander fällt, so muß man dieselbe mit einer Brause mäßig übergießen, jedoch so, daß das Wasser nicht in den darunter liegenden Mist eindringt, weil dieser sonst sehr leicht in Fäulniß übergeht, und die sich dort entwikelnden Fäden alsdann absterben. Nach 2 bis 3 Wochen wird das Begießen auf gleiche Weise wiederholt, auch in der folgenden Zeit, besonders wenn das Behältniß troken ist; in einem feuchten Behältnisse, das wenig oder keine Luft hat, ist das dreimalige Angießen nicht nöthig, es würde vielmehr schaden.

Nach 3 bis 4 Monaten, auch manchmal im fünften, je nach Güte und Werth des Materials hat sich diese Champignonbrut mit den Samenfäden völlig ausgebildet, was man an der Menge und gelben Färbung der Fäden erkennt, und kann so zu den vielen beabsichtigten neuen Anlagen auf ein Jahr ausreichen.

Was nun die neuen Champignonanlagen selbst betrifft, so werden diese in den Treibhäusern unter den Blumen-Etagen unmittelbar auf der Erde angebracht, weil sie da dem Austroknen nicht so sehr unterworfen sind, als auf den Beeten, die in Kästen auf den dazu erbauten Etalagen angelegt werden. Denn während der Frühlings- und Sommer-Monate werden bei dem nöthigen Luftgeben die Treibhäuser durch Winde und Zugluft zu sehr ausgetroknet, und man ist daher genöthigt, öfters Wasser zu geben, wodurch der Mist leicht in Fäulniß übergeht, was eine schlechte Ernte zur Folge hat. Ein Gleiches gilt von den Anlagen in Kellern, Schuppen und Heizgängen, wird aber bei jener verdekten und niedrigen Anlage vermieden.

Die Kasten, worin man den frischen Pferdemist ohne langes Stroh zur neuen Anlage der Champignons anwendet, sind theils beweglich, theils unbeweglich, 1½ Fuß hoch, von beliebiger Breite und Länge, oben mit sich schließenden beweglichen Brettern bedekt. Der Mist in diesen Kasten wird 3 bis 4 Zoll hoch über den obern Rand voll gefüllt, dann schlägt man den Mist mit einer Handstampfe oder auch mit einem Mauerstein ganz fest, und drükt ihn in der Art zusammen, daß bis oben an dem

*) Nach Herrn Fuhrmanns Erfahrung ist der Mist von Hengsten vorzugsweise anzuwenden.

überzeugen wird, daß die Verfasser die Erfahrungen von mehr als einer Generation, die sie in einem dem Gartenbaue vorzüglich günstigen Himmelsstrich, und unter den glüklichsten Verhältnissen, theils als Gärtner reicher Fürsten, theils als wohlhabende, wissenschaftlich gebildete Handelsgärtner zu machen Gelegenheit hatten, ihren Kunstverwandten vorlegen.

Dieses Werk sezt übrigens Leser voraus, die mit der gewöhnlichen Gemüse- und Obstgärtnerei, folglich mit der Anlage von Mistbeeten u. dgl. schon bekannt sind, und die einige Kenntnisse von dem Baue und dem Leben der Gewächse haben; andere, denen diese Vorkenntnisse fehlen, können sich am Besten diese in dem nächsten gut eingerichteten Gemüsegarten verschaffen, und in irgend einem neuern botanischen Lehrbuche das Nöthigste über die Physiologie der Pflanzen finden. Die Einleitung zu dem Lexikon der Gärtnerei und Botanik von F. G. Dietrich z. B. enthält alles hieher gehörige Wissenswürdige.

Uebrigens sehen die Verfasser selbst ein, daß in diesem schönen und in der Nähe großer Städte sehr einträglichen Geschäftszweige noch sehr viel zu thun, noch sehr viel zu lernen übrig ist. Die Nachkommen können freilich viel

Rande des Kastens 4 bis 5 Zoll fehlen. Nun läßt man ihn in diesem Zustande 6 bis 8 Tage liegen, bis die erste Hize und Gährung vorüber ist, bringt dann 3 bis 4 Zoll hoch, ja bei geringerer Beschaffenheit der Brut 5 bis 6 Zoll von der erwähnten gut prädparirten Brut oben darauf, und über dieser Brut wieder 3 Zoll hoch gute, leichter, humusreiche Erde, oder Mistbeeterde, die wohl geebnet wird.

Nach Verlauf von 3 bis 4 Wochen wird man bemerken, daß sich in der Erde kleine weiße Fäden entwikeln, und auch schon kleine Champignons von der Größe eines Pfennigs mit ihrem Kopf oder Hütchen sich zeigen, die nach Verlauf von 6 bis 8 Tagen bis zur Größe von einem Thaler und darüber ausgewachsen sind. Ueber diese Größe darf man sie nicht wachsen lassen, weil alsdann der Hut eine braune Farbe annimmt, der Stuhl oder Stiel hart wird, anfängt abzusterben, und danach sich mit einer kleinen gelben Made anfüllt, die die völlige Zerstörung zuwege bringt.

Um immer frische Champignons zu haben, so müssen dergleichen Anlagen alle 6 bis 8 Wochen vorgenommen werden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß es im Winter jedesmal nur in einem frostfreien Behältniß geschehen darf, in den Sommermonaten sind Schuppen, kalte Keller, Heizgänge und Mistbeete dabei anzuwenden.

Sollte die Erde im Sommer bei zu großer Wärme zu sehr austroknen, besonders in den warmen Treibhäusern, wo das Luftgeben und der Luftzug der Gewächse wegen nothwendig ist, so muß man das Angießen mit lauwarmem Wasser vermittelst einer Brause nicht verabsäumen, jedoch nur so stark, daß das Wasser blos die Erde, und nicht den Mist durchdringt, aus der oben angegebenen Ursache.

Bei den Champignons-Anlagen in den Kellern, wo die Feuchtigkeit viel weniger verdunstet und austroknet, muß man hierauf besonders Rüksicht nehmen, und seltener angießen.

In allen Treibhäusern, Kellern und Schuppen, worin viel altes, von der Fäulniß schon angegangenes Holz sich befindet, erzeugen sich die Kellerwürmer (Oniscus Asellus) in einer unendlichen Anzahl, welche den Champignons in ihrem Wachsthume hinderlich und verderblich sind, indem sie Kopf und Stuhl angehen und verzehren. Ganz besonders geschieht dieß in dunklen Gemächern. Um diesem Uebel zu begegnen, ist durchaus erforderlich, alle Abend nachzusehen, und da, wo sich junge Champignons auf der Oberfläche des Beetes zeigen, die Hüte oder Köpfe mit einem halben Zoll hoch Erde, in Form eines Hügels zu bedeken, welches dann nicht nur die Kellerwürmer abhält, sondern auch zu ihrer weißen Farbe, Größe und ihrem Wachsthum beiträgt.

Da die Kellerwürmer die Dunkelheit lieben, so kann man sich folgendes Mittels bedienen, sie zu tödten. Man lege des Abends auf das Beet 4 bis 6 Hände voll naß gemachten Werg in beliebiger Weite von einander, auch Stükchen von Bastmatten, deßgleichen Röhrknochen vom Kälberbraten, die an einem Ende offen sind, oben auf das Beet. Darunter sammeln sie sich des Nachts und werden Morgens leicht zu vielen Hunderten weggenommen.

Bei meiner vieljährigen Beschäftigung mit diesem Gegenstande ist mir noch ein Umstand merkwürdig geworden, den ich von keinem Schriftsteller berührt finde, der nemlich, daß bei starken Gewittern im Sommer (vorzüglich wenn ihnen der gewöhnliche kurze Wirbelwind nicht vorangeht) die Champignons, sie mögen alt oder jung, noch mit Erde be-

---

weiter sehen, da sie sich auf die Schultern ihrer Eltern stellen können.

Die Gebäude, Geräthschaften und Einrichtungen, die zu diesem Geschäfte nöthig sind, wenn es mit Glük einigermassen in das Grosse getrieben werden soll, sind auf den beigelegten Abbildungen wenigstens in den Umrissen vorgestellt, und zum großen Theile in dem Werke selbst gelegenheitlich beschrieben.

Die Haupteinrichtung aber besteht in einem zwekmäßig gebauten Treibhause; beinahe alle in den verschiedenen Ländern von Europa vorhandenen lassen sehr viel zu wünschen übrig. Diese sind beinahe nichts anderes, als eine handwerkmäßige Nachahmung derjenigen Treibhäuser, welche vor langer Zeit die Holländer zuerst erbauten; sie sind häufig so beschaffen, daß man glauben sollte, die Aufgabe wäre gewesen, mit einem möglichst großen Aufwand von Baukosten und Brennstoffen die kränklichsten und schwächsten Pflanzen zu erziehen. Die Hauptfehler scheinen folgende zu seyn.

1) Die Richtung der Glasseite gegen Süden.

2) Die schiefe Stellung der Fenster.

delt oder schon heraus seyn, plötzlich welk und mißfarbig werden, den Hut sinken lassen und in 16 bis 20 Stunden gänzlich absterben. Erst nach 5 bis 8 Tagen zeigt sich wieder frischer Nachwuchs.

Diese Wirkung ist übrigens bei jeder Art der Kultur und bei noch so verschiedenem Lokal dieselbe, sie zeigt sich sogar an den Pilzen, die im Freien, z. B. auf Viehtriften wachsen und es hat mir nur in sofern eine Verschiedenheit Statt zu finden geschienen, als ich bei nächtlichen Gewittern die angegebene Wirkung lebhafter wahrgenommen zu haben meine, als bei solchen, die während des Tages einfielen.

Neben vielen ähnlichen Erfahrungen mag auch diese den Physikern Stoff zu weiteren Beobachtungen geben.

Ueber Verknorpelung (Callus-Bildung) bei den Steklingen vor der Wurzelbildung.

(Vom Herrn Sauer, Gärtner im königl. botanischen Garten zu Berlin.)

So leicht die Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge auch immer angesehen wird, so sind doch langjährige Erfahrungen und Versuche erforderlich, um befriedigende Resultate zu liefern. Viele Gartenwerke sind vorhanden, in welchen diese Vermehrungsweise gelehrt wird, allein sie erwähnen gewöhnlich nur die dazu erforderlichen Einrichtungen der Stecklingskästen, Vorrichtungen der Stecklings-Gefäße, den Schnitt derselben und dergleichen mehr, sagen aber über einzelne Theile gar nichts, erwähnen sogar nicht einmal die Zeit, wenn eher die Steklinge am Leichtesten zu wachsen pflegen, viel weniger ist dieses so wichtige Ereigniß von Knorpelbildung ohne Erzeugung von Wurzeln berührt worden, daher sey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über diesen Gegenstand hier mittheilen zu dürfen. — Dieses Verknorpeln der Steklinge, welche nicht Wurzeln bilden, kommt gewöhnlich nur bei solchen Pflanzen vor, welche viele Harztheile enthalten, als: Banksien, Dryandren, Hakeen, Eucalypten, Pineen, Araucarien, Laurinen-Arten, und dergleichen mehr; bei krautartigen Pflanzen seltener oder gar nicht. Diese Verknorpelung bildet sich auch bei vielen warmen und anderen Gewächshaus-Pflanzen, welche durch Steklinge vermehrt werden, wenn sie in warmen Beeten, sey es nun unmittelbar in die Erde selbst, oder in Töpfe gestekt waren, die Beete sich erkalteten und nicht wieder erwärmt wurden, selbst bei Kamellien kommt dieß häufig vor. Wodurch diese starke Verknorpelung ohne Wurzelbildung entsteht, läßt sich auf mehrfache Weise erklären. Namentlich entsteht dieses dadurch, wenn die Steklinge von sehr saftreichen und in vollem Triebe sich befindenden Pflanzen entnommen werden; durch die harzigen und saftigen Theile, die sich an der Basis des Steklingszweiges bilden, entsteht dieser für die Nichtausbildung der Wurzeln nachtheilige Wulst. Dieser erreicht oft die Größe einer kleinen Haselnuß, und nur selten bilden sich bei dieser Größe vollkommene Wurzeln. Um dieß zu vermeiden, wähle man vier Wochen vorher den Stekling an der Pflanze aus, welches jedoch nicht zu junge Triebe seyn dürfen, und schneide den Zweig nach und nach ein, und nach Verlauf von vier Wochen ganz ab. Durch dieses Verfahren wird einer Verknorpelung fast immer vorgebeugt. Die angemessenste Zeit, dergleichen Pflanzen zu vermehren, sind die Monate März, September und Oktober; sie bedürfen zur Bildung ihrer Wurzeln oft 5 bis 6 Monate.

Oft hatte ich zu bemerken Gelegenheit, daß,

---

3) Die Erwärmung durch von Baksteinen erbaute Kanäle, die noch zuweilen gar in die Erde versenkt sind.

4) Die Erbauung dieser Anstalt in den freien Garten.

Man kann zwar in Deutschland im Winter nicht viel auf die Sonne rechnen, denn unsere Winter sind gewöhnlich naßkalt, und die Treibhäuser verlangen daher eine andere Richtung, als jene in Norden, z. B. in Schweden und Rußland, wo kältere trokene Witterung in dieser Jahreszeit vorherrscht, und die Sonnenstrahlen eines heitern Himmels das Treiben der Pflanzen sehr erleichtern. Da aber die Sonnenstrahlen sehr viel zum Gedeihen der Pflanzen beitragen, so muß man auch die wenigen benützen, die uns in jener unfreundlichen Jahreszeit geschenkt sind. Offenbar ist also die Richtung der Glaswände gegen das winterliche Südost, bei Weitem jener bisher gewöhnlichen gegen Süden vorzuziehen. Jeder Sonnenstrahl, den die Nebel und Dünste im Winter gönnen, kömmt dann den Pflanzen zu gut, und im Sommer sind die Bewohner dieser Häuser von der zu heftigen Wirkung der Sonnenstrahlen gegen die Abendzeit zu beschüzt.

Die schiefe Stellung der Fenster hat viele Nachtheile; die Vortheile bestehen wahrscheinlich blos in der Einbildung.

Es scheint, daß man viel früher Mistbeete mit Fen-

wenn Steklinge von den benannten Pflanzen in eine zu nahrhafte Erde gestekt werden, ein starker Wulst entsteht. Der Reiz der Erde scheint zu stark zu seyn, befördert eine Anhäufung der Säfte, wodurch sich am Ende eine Verknorpelung bildet.

Welche wichtige Rolle der Sand bei Vermehrung der Pflanzen spielt, läßt sich aus einem Versuch erachten, den ich bei Herrn Soulange Boudin im Garten zu Fromont bei Paris gesehen habe.

Brachysema latifolium stand in einem kleinen Hause in einem Erdbeet, und war reich mit Aesten versehen. Dieser Strauch wurde in diesem Erdbeet oft abgelegt und die Ableger machten sehr leicht Wurzeln, die jedoch nach der Abnahme in kurzer Zeit alle wieder starben. Um zu ermitteln, was an dem Nichtgelingen Schuld sey, wurde die eine Hälfte dieses Strauches in reinen Sand, die andere Hälfte aber wieder in Erde abgelegt. Beide Theile, sowohl die in Erde, als im Sande abgelegten Zweige verknorpelten sich leicht, jedoch waren die in der Erde abgelegten etwas stärker, aber von gleicher Wurzel-Bildung. Nur sah die Verknorpelung und die Wurzeln der in Erde gesezten röthlich aus, die im Sande blieben rein weiß und vegetirten nach dem Abschneiden freudig fort, jedoch die in Erde abgelegt waren, starben nach einer kurzen Zeit, dieß veranlaßte, daß Herr Soulange alle harzigen Pflanzen im Sande ablegte, was als eine allgemeine Regel angenommen ward.

Ich will hiermit nicht behaupten, daß alle Steklinge, welche im Sande gepflanzt werden, nicht eine starke Verknorpelung hervorbringen sollten, es dürfte vielleicht an der richtig zu wählenden Jahreszeit liegen, in welcher von diesen Pflanzen die Steklinge gemacht werden müssen.

Ein Mittel gibt es noch, um diesem Uebel abzuhelfen. Man nehme den Stekling mehrere Male heraus, und sehe darnach, ob nicht an demselben eine zu große Verknorpelung entstanden ist, bemerkt man dieses bei Zeiten, so schneide man diese Verknorpelung gerade durch, oder mache einen Kreuz-Schnitt und lege zwischen diesen Schnitt ein Stükchen Holz, damit sich diese Wulst nicht wieder zusammen ziehen kann. Nach dieser Operation wird der Stekling wieder gestopft, und man wird nach einer kurzen Zeit eine gute Wurzelbildung bemerken. Gewöhnlich sind die Versuche vergebens, wo die Verknorpelung schon zu stark ist, dann schneide man nur diese ganz ab und stopfe den Stekling von Neuem, wonach sich oft die schönsten Pflanzen zu bilden pflegen.

Das Aufsteigen des Saftes in den Pflanzen.

Alle flüßigen Säfte streben, sich von ihrer Einengung zu befreien; dieses Streben sezt das Aufsteigen der Säfte in den Pflanzen in Bewegung, worauf das Wachsen derselben erfolgt.

Die feinen Haarwurzeln saugen jeden ihnen gedeihlichen, oft aber auch ungedeihlichen Saft, und besonders Thau und Regen mit aufgelöstem Salz, Oel und andern im Humus befindlichen Nahrungs-Theilen in sich. Aus den die Wurzeln umgebenden Theilen steigt die Nahrung der Pflanzen in den Stamm, aus diesem in die Zweige, zwischen dem Holze und der Rinde und durch die Macht der Sonne und andrer Reizmittel, warme Winde u. s. w. in die Saftbehälter der Blätter, welche leztere viele wässerige Theile durch Ausdünstung in der Atmosphäre verbreiten, indessen die gröberen und erdigeren Theile des Safts den Körper der Pflanzen vergrößern. Der freie Raum, der durch das Ausdün-

---

stern hatte, als förmliche Treibhäuser; denn die alten Römer kannten nach dem Zeugniße des Plinius schon dergleichen Anstalten; ein Treib- oder Warmhaus ist eigentlich nichts anders, als ein in jeder Richtung vergrößertes Mistbeet; da man nun bei diesen, um dem Regenwasser Abzug zu verschaffen und das Eindringen jeder Feuchtigkeit zu verhüten, nothwendig den Fenstern eine schiefe, einem Pult-Dache ähnliche Richtung geben muß, so ahmte man diese auch bei dem Erbauen der Warmhäuser nach, ohne zu bemerken, daß diese Neigung der Fenster sehr schädlich ist, und im Laufe der Jahre viele unnöthige Kosten verursacht.

Die schiefe Stellung ist den Erfahrungen nach, welche geschikte und wissenschaftlich gebildete Gärtner selbst in den großen Anstalten, dieser Art in England zu machen Gelegenheit hatten, unter andern der sächsische Hofgärtner F. G. Dietrich, welcher die gewöhnlichen Treibhäuser in vielen Gegenden von Europa zu besuchen Gelegenheit hatte, und die bessere Einrichtung der Treibhäuser des ehemaligen botanischen Gartens in Mannheim, die nachher beschrieben werden sollen, kennen und schäzen lernte, dem Pflanzenwuchs sehr ungünstig. Die Kronen der Pflanzen müssen, da des spizen Winkels wegen, den die Fenster oben mit der Rük-

sten der Blätter entsteht, fördert das Aufsteigen des Safts von den Wurzeln bis zu den Blättern, welches die Wirkung der Wärme der Luft auf die Säfte befördert. Das Aufsteigen der Säfte steht stille in den kühlen Nächten, in welchen die Ausdünstung der Blätter aufhört. Der nächtliche Thau warmer Abende bereitet das Aufsteigen des Saftes vor, das mit der Ausdünstung der Blätter gleichen Schritt geht. In der Dürre erlangen die Haarwurzeln aus ihrer Umgebung wenig Saft und können daher auch nur wenig Flüssigkeit den Blättern zuschiken.

Gesunde Pflanzen haben einen Naturtrieb, ihre Wurzeln zu beschatten. Alle Pflanzen mit wenigen Zweigen und Blättern schmachten in der Dürre, nehmen wenig zu und sterben ab, wenn die Dürre den höchsten Grad erreicht. Bedeken andere Pflanzen oder Gestein die Wurzeln, so wachsen die Pflanzen jedoch mehr in die Länge, als in die Breite, und mehr der Stamm, als die der Atmosphäre ausgesezteren Kronen. Alle freistehenden Pflanzen sind gesunder und dauern länger. R.

Kultur der Ranunkeln in englischen Gärten.

Man nehme 12 Zoll Erde von der Oberfläche der Beete weg, mache sie mit den Gängen gleich, und grabe den Boden 18 Zoll bis 2 Fuß tief um. Dann lege man sieben Zoll dik Dünger darauf, welcher aus drei Theilen, sechs Monat alten Kuhmist und einem Theil Sand, wo möglich von dem Ufer eines Flußes, besteht, und mische diese wohl unter einander. Wenn dieser Dünger wenige Monate, ehe er gebraucht wird, bereitet wird, so ist es um so besser; darüber lege man eine fünf Zoll dike Schicht Erde, bestehend aus gleichen Theilen Kuhmisterde, Seesand, Rasenerde und Lauberde, und 4 Theilen Gartenerde.

Die Beete werden nun einige Zoll höher als die Gänge werden, sezen sich aber in 8 bis 10 Tagen bedeutend; man könnte ihnen etwas Fall geben, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll auf den Fuß; aber da die Ranunkeln immer Feuchtigkeit nöthig haben, so ist es nicht gerathen, ihnen mehr Fall zu geben. Sind die Beete in gehörigem Zustande, so mache man mit einem beliebigen Stok etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Rinnen, fünf Zoll aus einander, und pflanze die Wurzeln in vier Zoll Entfernung von einander; dann fülle man die Rinnen mit jener Erde. Die Ranunkeln müssen nie tiefer als bis einen Zoll gelegt werden, da Licht und Luft ihrem Daseyn wesentlich nöthig zu seyn scheinen. Bei diesem Verfahren werden die Wurzeln etwa vier Zoll vom Dünger entfernt seyn, in welcher Entfernung sie hinreichende Nahrung erhalten; aber wenn die Wurzeln mit dem Dünger in Berührung kommen, sind sie unfehlbar verloren. Zu bemerken ist, daß kalter oder nasser Boden für diese Pflanze unpassend ist; denn obgleich die Ranunkel die Feuchtigkeit liebt, hat sie sie doch lieber vorübergehend, — darum sollte der Grund der Beete etwas Kies enthalten, wenn er naß oder kalt ist; auch sollte der Boden mit Abzugsgräben versehen seyn, um das überflüßige Wasser abzuleiten. Eine östliche Lage ist die beste; aber eine südliche entspricht auch gut, wenn die Pflanzen in einiger Entfernung von der Gartenmauer stehen. Anemonen können auf ähnliche Art behandelt werden.

Cyamella.

Man hat hiervon mehrere Abarten, jede mit anders gefärbten Blumen, als: weiße, blaue, gelbe, purpurne und violette. Im Winter verlangen sie ein frostfreies Zimmer und wenig Nässe.

mauer bilden, in einer Ausdünstung leben, die durch die Wärme und Befeuchtung der Erde hervorgebracht wird, sich oben in dem auf die Hälfte verengten Raum des Gebäudes am Allermeisten zusammenhäuft, die ihnen in jeder Rüksicht nachtheilig wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gewächse, die in einem solchen Dunstkreise sich befinden, selten vollkommene Blüten und Früchte liefern, sie welken und fallen ab, ehe sie noch ihre völlige Ausbildung erhalten haben. Hiezu kömmt nicht selten eine übermässige Wärme in der Höhe des Gebäudes, welche die Säfte schneller in Bewegung sezt, und verursacht, daß die Knospen, ehe sie sich gehörig entwikeln können, abfallen.

Ein Treibhaus mit senkrechten Fenstern hat daher große Vorzüge, weil die gar nicht zu verhütenden Ausdünstungen mehr Raum haben, sich auszudehnen, und man leichter Verrichtungen treffen kann, diese durch Zuglöcher und dergleichen abzuleiten.

In einem Hause mit senkrechten Fenstern sind viel mehr Gewächse unterzubringen, oder die an die Rükenwand gezogenen weiter auszubreiten. (Schluß folgt.)

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Andromeda polifolia.

Die Andromeden gehören zu den allgemein beliebten Ziersträuchen, welche in unsern Tagen sowohl wegen der Gefälligkeit ihrer Blumen, als wegen ihrer Manigfaltigkeit der Arten und Abarten mit Fleiß gepflegt werden. Die Aehnlichkeit der Andromeda polifolia mit der Andromeda der Fabel beschrieb Linné in seiner Reise in Lappland, wo er die Gründe für ihre Benennung angiebt.

Andromeda polifolia, sagt er, war jezt am 12. Juni in ihrer größten Schönheit, die Moorgründe auf die angenehmste Weise schmükend. Die Blumen sind ganz blutroth, ehe sie sich ausbreiten, aber im ausgewachsenen Zustande ist die Blumenkrone fleischfarben. Schwerlich kann eines Malers Kunst die Schönheit einer feinen weiblichen Gesichtsfarbe so glüklich nachahmen; noch weniger könnte irgend eine künstliche Farbe auf dem Gesichte selbst einen Vergleich mit dieser lieblichen Blüte aushalten. Als ich sie betrachtete, konnte ich nicht umhin, an Andromeda zu denken, wie sie von den Dichtern beschrieben wird; und je mehr ich über ihre Beschreibungen nachdachte, desto mehr schienen sie mir auf die kleine Pflanze vor mir zu passen, so daß, wenn diese Schriftsteller sie gesehen hätten, sie schwerlich eine passendere Fabel hätten ersinnen können. Andromeda wird von ihnen als eine Jungfrau von den ausserordentlichsten und unvergleichlichsten Reizen geschildert, aber diese Reize bleiben nur so lange in ihrer Vollkommenheit, als sie ihre jungfräuliche Reinheit bewahrt. Dasselbe ist auch auf die Pflanze anwendbar, die jezt ihre Hochzeit zu feiern sich bereitet.

Diese Pflanze steht immer auf irgend einem kleinen Rasenhügel, mitten in den Morästen, so wie Andromeda selbst an einen Felsen im Meere gekettet war, welches ihre Füße bespülte, wie das frische Wasser die Wurzeln der Pflanze bespült. Drachen und giftige Schlangen umgaben sie, so wie Kröten und andere Reptilien den Aufenthalt der ihr ähnlichen Pflanze heimsuchen, und im Frühlinge, wenn sie sich paaren, Schmuz und Wasser über ihre Blätter und Zweige werfen. Wie die unglükliche Jungfrau ihr erröthendes Gesicht durch ausserordentlichen Schmerz niederschlägt, so hängt die rosenfarbige Blume ihr Haupt, immer blasser werdend, bis sie verwelkt. „Endlich," sagt er in seiner Flora lapponica, „kommt Perseus in der Gestalt des Sommers, troknet die sie umgebenden Gewässer aus, zerstört die Ungeheuer, und macht das Mädchen zu einer fruchtbaren Mutter, die dann ihr Haupt (Samenkapsel) aufrecht trägt."

Ungleiche Resultate elektrischer Versuche an den Pflanzen.

M. Runeberg und Abt Rollet haben viele Versuche gemacht Pflanzen zu elektrisiren. Sie fielen verschieden aus, die Resultate sind so unvereinbar, daß für die künstliche Anwendung der Elektrizität auf die Pflanzen vor der Hand noch nichts entschieden ist. Nach Runeburgs Versuchen nahmen die meisten Pflanzen an Höhe zu und blühten weit mehr als andere, die nicht elektrisirt worden waren. Einige Zwiebelwurzeln, sagt er, die öfters elektrisirt wurden, sind $82\frac{1}{4}$ Linie hoch geworden, während andere von derselben Spezies, die nicht elektrisirt wurden, die Höhe von $52\frac{3}{4}$ Linien erreichten. So günstig ist die Angabe Rollets nicht; er fand, daß die von ihm elektrisirten Pflanzen zuerst kräftige Schößlinge trieben, doch glaubte er, daß, da hiedurch die Ausdünstung zu sehr vermehrt werde, ihre Säfte zu sehr verschwendet werden, deßhalb wurden die Pflanzen allmählig schwächer, und starben zulezt vor der Zeit ab.

Für das Stammblatt einer Freundin.

(Auf demselben ist eine rothe Rose und Vergißmeinnicht gemalt.)

Kennst du die himmlischen Säulen des Lebens auf irdischem Grunde?
Sieh', im vereinten Bild stellt sie der Pinsel dir dar:
Oben auf bläulichem Grunde thronet erhaben der Vater,
Ihm zur Rechten der Sohn, und die Gerechten bei ihm;
Siebend verscheuchet der rosige Morgen das nächtliche Dunkel,
Ladet durch seligen Duft Rose die Sterblichen ein;
Wenn zum Erschaffen die Erde im Winter eisig erruhet,
Neues Leben verheißt duftender Teppiche Grün.
Ein blaues Blümchen wählte ich zum Dollmetscher des Wunsches Ihres Freundes.

München. Emil Rautenbach.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:

Pfeffermünze.

Nachstehende allgemein beliebte Zeitschriften erschienen auch für das Jahr 1834.

Die Blumenzeitung. 7. Jahrgang 1 Rthlr. 4 ggr.

Die gemeinnützigen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft. 2 Jahrgang 1 Rthlr. 4 ggr.

Das allgemeine Unterhaltungsblatt (nebst einem Volksblatte für Thüringen). Neunter Jahrgang 2 Rthlr. — Weissensee.

Bestellungen hierauf nehmen alle guten Buchhandlungen an. Noch erlaube ich mir auf den daselbst erschienenen „Bienenzüchter von W. Sachse" Preis 12 ggr. ein auf 30jährige Erfahrung gegründetes Werkchen aufmerksam zu machen.

Sondershausen im Juni 1834.

Gupel.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 27. 6. Juli 1834.

Ueber die Behandlung des Blumenkohls, oder Carviols, Brassica oleracea botrytis.

(Vom Herrn Friedrich Adolph Haage jun., Kunst- und Handelsgärtner zu Erfurt.)

Der Blumenkohl gehört wohl zu den vorzüglichsten und feinsten Gemüsen, und obschon die Wartung und Pflege desselben größere Aufmerksamkeit als andere Kohlarten erfordern, so glaube ich doch, annehmen zu dürfen, daß derselbe in Deutschlands Klima überall zu einer größeren Vollkommenheit gebracht werden kann.

Es gibt eigentlich nur 2 Sorten von weißem Blumenkohl, früher und später, die Benennungen asiatischer, cyprischer, englischer und holländischer werden nur von Handelsgärtnern benüzt, stimmt aber im Wesentlichen nicht überein: was der eine als frühe Sorte bezeichnet, führt der andere als spät auf, es hat dieß aber, wenn sonst der bezogene Samen gut ist, auch nichts zu sagen.

Hinsichtlich der Ernte (ohne Treibbeete) kann man ihn in Sommer- und Herbstblumenkohl eintheilen, zur Aussaat der erstern bedient man sich der Mistbeete, die in der Mitte Februars oder auch später angelegt werden, man säet theils frischen, theils späten Blumenkohlsamen; leztern hauptsächlich nur deßhalb, da, wenn im Juni anhaltende Hize eintritt, die frühe Sorte fast auf Einmal zeitigt, dagegen die späte sich länger hält und sich dem Herbstblumenkohl anschließt.

Die Behandlung der Pflanzen im Mistbeet ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie hier aufzuführen, nur bemerke ich noch, daß man möglichst stämmige und kurze Pflanzen zu erziehen suche, deßhalb auch den Samen nicht zu dik ausstreue, und die Beete gehörig lüfte, besonders wenn noch Mist-Wärme vorhanden ist, denn was die Pflanzen hier scheinbar im Wachsthum aufhält, kommt ihnen nach der Pflanzung doppelt zu Gute.

Sobald die Pflanzen das dritte oder vierte Blatt getrieben haben und die Witterung es einigermassen erlaubt, pflanzt man sie zwei bis zwei ein halb Fuß weit auf gut gegrabenes und stark gedüngtes Land aus, die Zwischenlinien können noch mit Salat oder Sellerie bepflanzt werden; sobald nun die Blumenkohlpflanzen angewachsen, wird jede einzelne mit einem Holze gelüftet (d. h., die Erde, die sich bei sprödem Boden durchs Gießen zu fest anlegt, gelokert, von Unkraut stets rein gehalten, und bei warmer trokener Witterung des Abends stark begossen; je nachdem der Boden fest wird, ist es nöthig, die

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein neues Gartenbuch.

(Schluß.)

Wir fahren mit des Verfassers interessanten Bemerkungen über den Bau der Gewächshäuser fort. Er sagt: „In Rüksicht der Sparsamkeit ist es offenbar, daß die Rahmen der senkrechten Fenster viel länger dauern, und viel weniger von dem Hagelschlag zu befürchten haben als die schiefen. Dazu kommt noch, daß die Glasscheiben der schiefen Fenster gleich den Dachziegeln übereinander laufen müssen, um das Durchbringen des Schnees und des Regens zu verhindern; da nun die Glastafeln selten wagerecht sind, so entstehen immer Lüken, welche das Erwärmen erschweren. Gerade stehende Scheiben können ganz in die Rahmen verkittet werden.

Eins der Hauptgebrechen unserer Treibhäuser scheinen die gemauerten Kanäle zum Erwärmen zu seyn, indem man bei dieser Einrichtung ganz ausser Stand ist, die Feuerung so zu leiten, wie es das jedesmalige Bedürfniß er-

Pflanzen zu behaken, und kann dieß alle acht Tage geschehen, auch dann, wenn kein Unkraut vorhanden, denn dasselbe trägt zum raschen Wachsen sehr viel bei, nur muß dieß sehr vorsichtig geschehen, daß die Pflanzen nicht beschädigt werden, und namentlich keine Erde ins Herz derselben fällt. Sind die Pflanzen zu Stauden herangewachsen, so muß man fleißig nachsehen, ob sich Blumen darin bilden, finden sich deren vor, welche die Größe einer Untertasse erreicht haben, und noch nicht ganz ausgewachsen sind, so knikt man ein auch zwei der grösseren Blätter ein, wodurch die Blume vor den Sonnenstrahlen geschüzt wird und sich bis zum Gebrauch weiß erhält, das Zubinden der ganzen Staude ist nachtheilig und zeitraubend.

Die Aussaat des Herbstblumenkohls geschieht Ende April bis Mitte Mai ins Freie auf ein zum Pflanzenziehen geeignetes Beet; hier, wo man mit dem Raume nicht so, als im Mistbeet zu geizen braucht, streue man den Samen so dünn als möglich aus, um wieder recht kräftige Pflanzen zu ziehen, und behandle dieselben ganz, wie bereits beim Sommerblumenkohl angedeutet worden, das Giessen, wenn nicht außergewöhnliche Dürre eintritt, wenn er einmal angewachsen, ist weiter nicht nöthig, man lasse aber ja die Pflanzen auf dem Samenbeete nicht zu alt werden, denn werfen selbe erst dort die Samenlappen ab, oder bilden sich gar schon einige Knoten durch das Herabfallen mehrerer Blätter, so ist keine Hoffnung zu einer guten Ernte mehr vorhanden.

Der Blumenkohl liebt einen feuchten fetten Lehmboden, eine sonnige gegen Nordostwinde geschüzte Lage; über beides kann zwar nicht jeder Gemüszüchter verfügen, jedoch bin ich überzeugt, daß er in jedem gut kultivirten Boden wachsen und eine ansehnliche Größe erlangen wird, wenn man ihn mit Sorgfalt behandelt.

In kleinen eingeschlossenen Stadtgärten wird es wohl nie recht gelingen, guten und großen weißen Blumenkohl zu ziehen, hingegen wird der neue sicilianische sogenannte schwarze Blumenkohl auch da noch gedeihen, da solcher mit weit weniger Pflege vorlieb nimmt.

Es ist dieser Blumenkohl ein neuer sehr schäzbarer Zuwachs unserer Gemüse, und wird nun wohl bald überall gebauet werden, zumal er mit jeder neuen Samenernte besser akklimatisirt und die Sorte selbst reiner zu schönen Blumen geneigter gezogen wird. Im Geschmak ist derselbe noch feiner als der weiße, nur muß er beim Kochen aufmerksam behandelt werden, weil er sonst leicht seine angenommene schöne grüne Farbe verliert.

Zum Treiben des Blumenkohls auf Frühbeete bedient man sich überwinterter Pflanzen, dazu säet man den Samen Ende August bis ungefähr zum 10ten September ins freie Land oder auf gebrauchte Mistbeete ganz dünn aus. Sind die Pflanzen aufgelaufen, so werden sie bis zum Versezen nicht wieder begossen, nach 5 bis 6 Wochen sind dieselben groß genug, um sie in Mistbeetkästen einzupflanzen, die aber nicht erwärmt, sondern wie sie vom Sommer her liegen, blos umgestochen werden, indem man noch zu der bereits vorhandenen Erde etwas magere hinzubringt, dieselbe gehörig ebnet, und die Pflanzen zollweit von einander bis an die Samenlappen einsezt; werden die ersteren bei anhaltend schönem Wetter zu groß, so ist dann eine zweite, oft auch dritte Umpflanzung nöthig. Auch hier werden sie nicht begossen, und überhaupt bei der ganzen Ueberwinterung so troken als möglich gehalten; tritt Regenwetter ein, so bedekt man die Kä-

---

heischt. Wenn ein tönerner, oder gemauerter Kanal einmal mit einem ganz unverhältnißmäßigen Aufwand von Brennstoff erhizt ist, so hängt es von dem Einheizer nicht mehr ab, die Hize zu vermindern, sondern er muß abwarten, bis die Wände des Kanals nach und nach wieder sich abkühlen; oder durch plözliches Einlassen von äusserer Luft einen schädlichen heftigen Luftzug veranlassen. Sind nun die Kanäle auf die Berechnung eines dunkelbleibenden und bedekten Himmels geheizt, dieser aber sich unvermuthet entwölkt und die Sonne mit Macht auf die Fenster fällt, so entsteht im Innern des Gebäudes eine solche übermassige Hize, daß man nicht genug eilen kann, Schatten zu machen, und Luft zu geben, damit die Pflanzen nicht durch die Kanal- und Sonnenhize verbrannt werden.

Eine lange, über 25jährige Erfahrung, die in den Warmhäusern des ehemaligen botanischen Gartens in Mannheim gemacht wurde, hat gelehrt, daß gewöhnliche eiserne Stubenöfen, mit langen blechernen Abzugsröhren versehen, auf die sparsamste Weise die besten Dienste leisten.

Diese Gebäude wurden im Jahre 1768 nach den Ideen, die in dem berühmten Adanson familles des plantes Tom. I. enthalten sind, von dem Direktor des botanischen

sten mit Läden oder Brettern, und gönnt ihnen bei Tag und Nacht Zutritt der freien Luft, bis es am Tage friert, dann legt man Fenster oder Matten auf und gibt ihnen auch dann noch bei jeder günstigen Temperatur bis 2° unter Null frische Luft. Hat man dichte Matten oder Läden, die die Kästen gut verschließen, so ist die Fensterbedekung unnöthig, ja, sie hat sogar das Nachtheilige, daß sich darunter zu viel Feuchtigkeit sammelt, die sich den Blättern auflegt, und bei gelinder Witterung das Faulen derselben befördert, bei strenger Kälte aber das gänzliche Erfrieren herbeiführt.

Beim Eintritt größerer Kälte wird es nun nöthig, die Kästen mit Umsäzen von Mist oder Laub zu versehen, so auch die Bedekung der Läden, Matten, mit dergleichen zu überschütten, sind später die Kästen eingeschneiet, so ist man aller Sorge überheben. Sobald Thauwetter eintritt, wird das Ganze aufgedekt, den Pflanzen etwas Luft gegeben, und bei Sonnenschein sogleich beschattet. Nach fünf bis sechs Tagen wird man durch allmähliges Lüften die Pflanzen so weit abgehärtet haben, daß sie Sonnenschein vertragen und der freien Luft ausgesezt werden können, solche im Freien überwinterte Pflanzen sind denen, in frostfreien Zimmern, Gewölben oder Glashäusern durchgebracht, weit vorzuziehen; größer aber sind die Vorzüge dieser Pflanzen, vor den Frühjahrspflanzen, zur Erzeugung eines frühen Blumenkohls, wenn man selbe zur Auspflanzung auf die Frühbeete oder ins freie Land benüzt, hier werden sie schnell zu einer ansehnlichen Größe heranwachsen, dort kann man sie schon Anfangs März auspflanzen, und kleine Fröste bis zu 5°, wenn sie einige Tage schon gestekt waren, schaden ihnen nichts. Außer, daß man hierdurch eine 2 bis 3 Wochen frühere Ernte gewinnt, erzielt man noch größere Blumen, und die Stauden erhalten sich auch in der größten Hize weit besser und länger, als die Frühjahrspflanzen.

Aus dem Gesagten ist nun zu ersehen, daß, wer Blumenkohl in einiger Quantität erzieht, für die hierauf verwendete Mühe reichlich belohnt wird, und der Aufwand für die Überwinterung selbst nur äußerst gering ist.

Bemerkungen über krautartige Zierpflanzen, die nicht leicht Samen hervorbringen.

Mit besonderer Beziehung auf solche Pflanzen, die sich schnell im Laufe des Sommers entwikeln, und zur Aufstellung von Gruppen und zum Schmuk der Partieen dienen sollen, mag folgende Methode, auf Erfahrung gegründet, hier ihren Plaz finden.

Zierpflanzen, als z. B. Polymnia Uvedalia, Tithonia tagetifl., Nicotiana glauca u. s. w., werden im August oder Anfangs September durch Steklinge in einzelnen Töpfen vermehrt, und wie Pelargonien behandelt, nach und nach an die Luft gewöhnt, Ende Februar in größere Töpfe versezt, Mitte Mai aber dahin gepflanzt, wo sie sich eines unbeschränkten Wachsthums erfreuen sollen.

Zu den Steklingen wählt man besonders gesunde ausgewachsene Nebenzweige.

Selten braucht man mehr als 20 bis 30 dergleichen stark wachsende Pflanzen einer Art, und um diese zu erzielen, überwintert man 6 bis 7 Pflanzen, sezt sie Anfangs März frei oder in Töpfen auf ein mäßig warmes Beet unter Glas. Sobald die Spizen des Haupttriebes oder der Seitenzweige, wenn solche vorhanden, zu treiben anfangen, macht man wieder Steklinge wie im Herbst. Zeigen sich Wurzeln an den Seiten des Erdballens, so werden

---

Gartens, Regierungsrath Rebkeus erbaut, und würden, da sie in der Belagerung der Stadt im Jahre 1795 zerstört wurden, mit der nemlichen Einrichtung wieder erbaut worden seyn, wenn nicht die politischen Verhältniße die Aufhebung der ganzen wissenschaftlichen Anstalt herbeigeführt hätten.

In jener Zeit waren wahrscheinlich in ganz Deutschland keine schönere und gesündere Pflanzen zu sehen als jene, welche in den kalten und warmen Sälen dieser Anstalt sich befanden. Man wird vielleicht einwenden, daß diese Einrichtung nicht dazu bestimmt war, Gemüse und Obst zu treiben, d. h., zu ungewöhnlicher Zeit zu liefern, sondern blos jeder ausländischen Pflanze jenen Grad von Wärme zu verschaffen, die sie in ihrem Vaterlande zum Gedeihen nöthig hat.

Dem ist aber nicht also. Der Pisang (Musa paradisiaca L.), welcher gegen seine Natur in jener Zeit beinahe in allen europäischen Gewächshäusern viele Jahre lang (in einigen, in ihrer Zeit ihrer guten Einrichtungen wegen sehr berühmten brachte man es bis auf 30 Jahre, weil dieses einjährige Rohrgewächs bei den gemauerten Kanälen und schiefen Fenstern aus Mangel an Wärme

die eben erzogenen Steklingspflanzen wieder bis auf die untersten Augen abgeschnitten und wieder gestekt. So kommt freilich Ende Mai heran, und die überwinterten Pflanzen stehen schon 14 Tage im Freien, die lezten gewachsenen Steklinge haben sich kaum bewurzelt, allein es ist nicht selten der Fall, daß bis Ende Juli manche dieser Pflanzen jenen voraneilt sind. Es ist willkürlich, den Pflanzen ein, zwei oder mehrere Triebe zu lassen.

Rothreiser Same liegt oft lange, ehe er aufgeht, und daher alle überwinterten Pflanzen sind jedenfalls den Frühlingssteklingen vorzuziehen, sie sind kräftiger, blühen früher und sie werden vollkommener als die im Frühling erzogenen. Als Beispiel möchte ich hier die Vervielfältigung der Maurandia Barclayana erwähnen. Sie wurde in der eben angegebenen Art vermehrt, und von einer einzigen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pflanze mit zwei Zweigen wurden bis Mitte Juni an 300 Pflanzen gezogen und ins freie Land gepflanzt; mancher Blumenfreund erinnert sich vielleicht noch, vor 3 Jahren diese damals noch seltene Pflanze auf der Pfaueninsel bei Potsdam in Menge und Fülle gesehen zu haben. Verbena Melindris, Anagallis Monelli und fruticosa, Calceolaria rugosa integrifolia etc. können auf diese Weise behandelt, allen Sommergewächsen mit Fug und Recht vorgezogen werden, weil sie bis zum Spätherbst blühen, ohne daß man, wie bei den Sommergewächsen, ihre Stelle durch andere zu ersezen hat, wenn jene abgeblüht haben.

G. A. F.

Harrisons Melonenkultur.

Für die, welche noch nicht die großen Vortheile kennen, welche die Kultur der Melonen und Gurken mit Steklingspflanzen vor jeder anderen hat, mag hier eine Stelle des Gardener's Magazine (cond. London) angeführt werden, die p. 570 vol. 5 Herrn Harrisons Melonenkultur mittheilt. Jede Sorte wird im Frühjahre auf einen Hügel gepflanzt, und von deren Nachkommen werden die Steklinge für das ganze Jahr genommen. Ein einfenstriger Kasten dient zur Anzucht derselben, und nie währt es länger als 3—4 Tage, daß sie Wurzeln haben. Auf schon bereit stehende Beete werden die Steklingspflanzen, doch nicht eher, als bis sie Fruchtblumen zeigen, so gesezt, daß sie, je nachdem die Sorte mehr oder weniger läuft, ein bis zwei Ellen ins Gevierte Raum erhalten. War der Stekling nicht alt, die Blume und Pflanze gut, so hat man in Zeit von fünf bis sechs Tagen Früchte so groß wie Hühnereier, nach drei Wochen sind die meisten Früchte ausgewachsen, in fünf Wochen einige (drei bis vier) reif, und die Pflanze kann fortgeworfen werden, um anderen Plaz zu machen. Bei diesem Verfahren hat man alle drei bis vier Tage zu steken, zu pflanzen, heraus zu werfen, und gewiß eine so schnelle Ernte, wie bei keiner anderen Methode. Die Pflanzen sind sehr klein, machen wenig Ranken und viel Früchte, von denen man so viel lassen kann, wie man für gut hält. Gießt man mit Dungwasser, und dieß ist sehr zu empfehlen, so muß es erst gähren: ein Zusaz von Schaf-Mist macht es noch wirksamer. Wie Melonen, werden auch die Gurken behandelt.

Nach meiner Erfahrung sind die von Steklings-Pflanzen genommenen Pflanzen nicht zu empfehlen, und ziehe ich die von der Mutterpflanze kommenden bei Weitem vor.

Während des Reifens der Früchte muß man viel Luft geben, auch in den drei bis vier Mit-

---

und Licht nicht zur Blüte kam) gewartet wurde, ohne Früchte anzusezen, hat in der Mannheimer Anstalt von Einsezung der Wurzel an höchstens zwei Jahre nöthig gehabt, um zeitige Früchte zu bringen, und dann seiner Natur gemäß abzusterben. Folgten aber zwei gute Sommer nach einander, so kürzte sich dieser Zeitraum noch ab, und es ereignete sich mehrmal, daß dieses Rohrgewächs in 14—18 Monaten reif wurde.

Aus dieser ganz verbürgten Thatsache kann man wohl mit Recht schließen, daß die Einrichtung, welche bei der Beschreibung der Abbildungen noch deutlicher dargelegt werden soll, bei dem Treiben der Gemüse und des Obstes vortreffliche Dienste leisten, und die Kosten sehr vermindern würde. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß die Pflanzen unsers Himmelstrichs, z. B. Trauben, Pfirschen u. dgl. leicht zeitigen werden, wo die Früchte des Pisang ihre Vollkommenheit erreichten.

Ein Gärtner von beschränkten Mitteln muß sich freilich helfen wie er kann; man sieht aber häufig in Gärten, die Fürsten oder überreichen Bürgern gehören, die neuen Treibhäuser in dem freien Garten aufgebaut.

Wer mit der Wirkung von irgend einer Erwärmungs-

tagsstunden Schatten legen, um das Bersten zu vermeiden; zu demselben Zweke schneide ich die Früchte der gestreiften Houssainee, die dem sehr unterworfen ist, vor der Reife ab. Bei Tage halte ich eine Temperatur von 75 bis 100° F., bei Nacht 70 für die Angemessenste.

Ueber das Einstuzen der Topfgewächse.

Wie oft vermißt der Pflanzenliebhaber in den Sammlungen exotischer Gewächse die gefälligen und üppigen Formen der Natur, wie oft sieht er statt der buschigen kräftigen Pflanzen, Schwächlinge, die der mühsam gebundene Faden an dem Stabe zusammenzwängt. Nicht immer ist es Folge davon, daß die Pflanzen fadenförmig oder astlos sich bilden, weil sie in den Wintermonaten wegen Mangel an Raum eng zusammengedrängt stehen müssen, nein, nur die unrichtige Behandlung Hinsichts des Einstuzens der Zweige dürfte die wahre Ursache seyn. Die Pflanzen in Töpfen neigen sich, selbst wenn sie geräumig stehen, zum Schlankwerden. Ganz leicht bringt man die seitlichen Knospen zur Entwiklung von Nebenzweigen, wenn die Spizen der Pflanzen ausgebrochen oder abgeschnitten werden. Genügt die Zahl der Seitenzweige nach deren Entwikelung nicht, so werden diese wieder beim nächsten Triebe durch dasselbe Ausbrechen zur Verzweigung genöthigt, bis die Pflanze die zusagende Form erhalten, sie kann bei der entstehenden Kugel- oder Pyramiden-Gestalt so leicht, so gefällig erzielt werden, daß Niemand unsere Pflanzen steif oder verunstaltet nennen kann.

Jede Pflanze, welche seitliche Knospen entwikelt, kann gestuzt, d. h., der Endknospe beraubt werden. Freilich ist nicht bei allen die Zeit gleich, wenn eher dieß geschehen kann, wie z. B. bei Cecropia, Coccoloba, Gastonia, Ficus nymphaeaefolia u. s. w. Bei solchen markigen oder auch weichholzigen Gewächsen darf die Endknospe nicht eher (und mit der geringsten Verlezung und Austroknung der Wunde vermittelst Kohlenstaubes) weggenommen werden, als bis ein Anschwellen der Seitenknospe bemerklich wird, und der Frühling und Sommer die jungen Triebe zur Reife bringen kann, um so mehr, da der Trieb so um einige Wochen verzögert wird.

Die genannten Pflanzen habe ich alle, wenn auch nur durch Zufall, durch Verlust der Endknospe verzweigt gesehen, und was daher ein glüklicher Zufall mit sich bringt, verdient Beachtung und eine weitere Fortsezung.

Ja, selbst eine Bonapartea juncea Haw. et Hort. (Littaea geminiflora Brig. Agave Ker.) und mehrere Exemplare und Arten von Zamia spiralis, media und lanuginosa erinnere ich mich, die erstere in Paris, die andern in Holland und England öfter mit getheilten Stämmen gesehen zu haben, deren Kronen oder Köpfe verunglükt waren. Cycadeen und Palmen aber wird Niemand der Schönheit halber theilen wollen, sie sollten hier nur beweisen, daß das Köpfen bei den Pflanzen lange nicht so gefährlich ist, als man glaubt. Durch einen keken Schnitt, oder durch Berauben der End-Spize verzweigen sich bei Mackay in London die Dryandra- und Banksia-Arten, die sich dadurch bildenden Zweige gaben Steklinge, aus denen die schönsten Pflanzen erwuchsen. La Rose, ehemaliger Gärtner zu Malmaison, hatte 1826 schon dreimal den Kopf der Araucaria excelsa abgeschnitten, als Stekling behandelt, und als vollkommene Pflanze versendet. Eine solche Pflanze

---

Anstalt bekannt ist, wird wissen, wie schwer es ist, irgend einen abgeschlossenen Raum gehörig und leicht zu erwärmen, der mehr als eine Seite der freien Luft darbietet, wenn gleich die Wände von luftdichten Stoffen erbaut seyn sollten, die noch dazu als schlechte Wärmeleiter bekannt sind. Alle Anstalten dieser Art sollten daher auf der Rükseite an etwa vorhandene größere Gebäude angelehnt, oder von drei Seiten von Schoppen oder andern nüzlichen Gebäuden, deren man in keinem großen Garten entbehren kann, umgeben seyn.

Die Rükseite der Mannheimer Warmhäuser enthielt die Wohnungen der Gärtner, welche, ohne dieselben zu verlassen, die Oefen der Gewächshäuser besorgen konnten. Es wird Jeder einsehen, daß diese Einrichtung ganz ausserordentlich zwekmäßig ist, indem dadurch Leute erspart werden, und besonders bei schlechtem Wetter der Dienst besorgt wird. —

An die Ost- und Westseite waren die Warmsäle von den sogenannten kalten Häusern begrenzt, so daß nur die Glasseite des Warmhauses von der freien Luft berührt werden konnte.

Hätten die Verhältnisse erlaubt, die zerstörten Ge-

habe ich noch gesehen, und 1827 hatte die Pflanze einen 4 Fuß langen Trieb hervorgebracht, der Anfangs August holzig genug war, um wieder als Stekling zu dienen. Auf der Pfaueninsel bei Potsdam steht Araucaria brasiliensis, der es nicht anzusehen ist, daß sie vor 3 Jahren bei einem Gewittersturm zu Paris den Schopf verlor, und sich jezt zum kräftigen Kronenbaum abermals erhoben hat.

Solche Beispiele sind wohl hinreichend, zu beweisen, daß nichts dabei zu fürchten ist, wenn man den neuholländischen und kapischen Pflanzen die Köpfe oder Endspizen abschneidet; im Gegentheil danken sie uns diesen Liebesdienst durch die Fülle ihrer Blumen oder den gefälligen Wuchs ihrer Zweige.

Die englischen Eriken stehen in ihren Töpfen so kräftig und buschig, daß sie kaum eines Stabes bedürfen. Rollisson zu Tooting, Mackay in Clapton, Mr. Lee in Hammersmith bei London, tüchtige Erikenzüchtler, empfehlen das Abschneiden der Endspizen, welches mit einer scharfen Schere oder auch mit dem Fingernagel zu geschehen pflegt, als einen guten Handgriff, und selbst M'Nab, mit dem ich darüber sprach, als ich seine Eriken anstaunte, erwiederte, daß das ein Jeder thue.

Wann aber muß das Ausbrechen geschehen? Jedesmal und auch nur dann, wenn die Pflanze kräftig zu treiben anfängt. Junge, erst verpflanzte Steklinge, oder Samenpflanzen nicht eher, als bis sie sich gehörig bewurzelt haben, die älteren, wenn der junge Trieb sich durch Verfärbung der End-Knospe zeigt.

Mancher benüzt vielleicht diese hier gegebene Lehre und Andeutung, demohngeachtet das hier Gesagte durchaus nicht als neu angegeben wird; es verdient aber beachtet zu werden, und der Liebhaber und Pflanzen-Kultivateur wird sich bald dadurch belohnt finden, daß seine Pflanzen, als: Melaleuca, Metrosideros, Erica, Acacia, Leptospermum-Arten sich bald zu schönen buschigen Sträuchen umgestalten werden.

Mehr Nachdenken und Ueberlegung als das Einstuzen würde das Schneiden bei den Blumen-Topfgewächsen erfordern. Es könnte sich Mancher dadurch auf Jahre um seine Blumenfreude bringen.

G. A. F.

Verfahren, die frühe Tulpe, Duc van Toll, früher als bisher zur Blüte zu bringen.

(Von Herrn P. C. Bouché.)

Vielleicht wird es auch Manchem nicht uninteressant seyn, zu erfahren, wie man die so allgemein beliebte frühe Tulpe (Duc van Toll) noch bedeutend früher, als es nach der bisher üblichen Methode, sie zu treiben, möglich ist, zur Blüte bringen kann.

Bereits seit drei Jahren habe ich diese Tulpen-Art, nach einer von mir angewandten Behandlungs-Weise, und zwar jedes Mal regelmäßig schon in der Mitte Oktobers in Blüte gehabt. Meine Behandlungsart ist folgende: ich nehme dazu recht starke und gesunde, aber hiesige, nicht holländische Zwiebeln, denn diese kommen beim Treiben in der Regel etwas später, pflanze solche Anfangs Juli in Töpfe, und zwar in guter Mistbeet- oder Laub-Erde, stelle sie sodann in ein offenes, aber nicht zu tiefes Mistbeet, oder sonst an einen geschüzten Ort, wo ihnen die Sonnenwärme so viel als möglich zu Theil wird, und halte sie gehörig feucht; nach etwa vierzehn Tagen bedeke ich sie mit Fenster, und lüfte

bäude wieder aufzuführen, so würde nichts daran geändert worden seyn, als die Erhöhung der Gärtnerwohnung mit einem Stokwerk, um das ganze Gebäude unter ein Dach zu bringen, die Wärmehaltigkeit noch zu vermehren, und zu allerlei Bedürfnissen mehr trokenen und verschlossenen Raum zu gewinnen.

Wendet man zur Erbauung dieser Gebäude blos an der Luft getroknete Lehmsteine, und zur Erwärmung guten Torf in mit Rosten und einem starken Zug versehenen gewöhnlichen eisernen Oefen, besonders jene, die man jezt Säulenöfen nennt, indem sie einer abgestumpften, auf einem Postamente stehenden Säule gleichen, und auf jedem gut eingerichteten Eisenwerk zu haben sind, an, so wird man auf eine verhältnißmäßig wohlfeile und sichere Weise den Zwek erreichen, indem guter Torf eine viel gleichförmigere Wärme verbreitet, und nicht so oft nachgeschürt zu werden braucht, als Holz und die dichten Lehmwände schlechte Wärmeleiter sind.

Die Bauart mit blos getrokneten nicht gebrannten Lehmsteinen ist zwar schon an vielen Orten, jedoch bei Weitem noch nicht hinreichend bekannt; die Einführung derselben besonders für ökonomische Gebäude und ländliche

sie täglich etwas, besonders aber beim Sonnenschein. Zu Ende August, wo sie bereits auszutreiben anfangen, stelle ich sie in ein Mistbeet, in welches Ananas oder andere warme Pflanzen kultivirt werden, da aber den Tulpen, besonders um diese Jahreszeit, die Ausdünstung des frischen Düngers nachtheilig ist, so eignet sich dazu am Besten ein solches Beet, in welchem der Dünger bereits ziemlich erkaltet ist, und das nur blos durch die natürliche Wärme der Sonne erwärmt wird. Auf diese Art behandelt, habe ich die Duc van Toll, wie ich schon oben erwähnte, jedesmal in der Mitte des Oktobers in Blüte gehabt, und es ist leicht möglich, daß man sie sogar noch etwas früher hervorloken kann.

De Candolle's Ansichten über vergleichende Versuche im Feldbau und in der Gärtnerei.

Die unbestimmte Aeußerung, daß dieses oder jenes Verfahren in der Gärtnerei (wie in der Landwirthschaft und Obstzucht) einen günstigen oder ungünstigen Erfolg gehabt habe, wird sehr oft durch den persönlichen Charakter des Beobachters bestimmt; denn da die Meisten von denen, welche Versuche machen, wünschen, daß sie gelingen möchten, so suchen sie immer, aus einer sehr verzeihlichen Schwäche, die glüklichen Ergebnisse ihrer Unternehmungen sich größer vorzustellen, als sie wirklich sind, die ungünstigen dagegen sich zu verheimlichen. Daher kommt es, daß viele Verfahrungsarten, die von ihren Entdekern gepriesen, und dann ohne Prüfung nachbetend, in den Journalen wiederholt als vortrefflich geschildert werden, weder in der Praxis sich bewähren, noch die Theorie bereichern können. Das erste Mittel, diesem Uebel zu begegnen, ist, daß man begreife, daß Ein Versuch nichts beweißt, wenn ihm nicht ein anderer vergleichend zur Seite gestellt wird; denn Ein Versuch kann nur Ein Resultat geben. Man muß demnach die Dinge, über die man vergleichende Versuche anstellen will, in ganz gleiche Verhältnisse sezen, mit Ausnahme eines einzigen Punktes, den man in dem einen Fall vorhanden seyn, in dem andern fehlen läßt. Aus dem Erfolg kann man dann über dessen Einwirkung ein Urtheil fällen. Ist die zu lösende Aufgabe zusammengesezter Art, dann muß man entweder zu gleicher Zeit oder nach einander durch eben so viele Versuche, als verschiedene Umstände, die auf den Erfolg einwirken können, vorhanden sind, deren Lösung zu bewirken suchen. Im Garten- und Feldbau kann man diese Methode stets geradenwegs in Anwendung bringen; (die Gärtnerei ist vorzüglich dazu geeignet.) Ein Garten läßt sich immer beliebig behandeln und in beliebige Theile theilen, auf denen die Ergebnisse verschiedener Verfahrungsarten aufs Genauste zu ermitteln sind. Man bringt sie auf diese Weise in gegebenen Verhältnissen zur Vergleichung, und indem man diese Versuche unter verschiedenen Klimaten und auf verschiedenen Bodenarten wiederholt, gelangt man endlich zu einem entscheidenden Resultate.

Ein zweites Mittel ist, daß die Versuche mit mehr Ordnung eingeleitet und verfolgt werden, als es zu geschehen pflegt. Nur zu oft verläßt man sich aufs Gedächtniß und unterläßt es, darüber die bei einem Versuch oder einer bloßen Beobachtung nach und nach sich entwikelnden Erscheinungen gehörig anzumerken. Aber ohne genaue Notizen, ohne festgesezte Bezeichnungen, ohne bestimmte Beweispunkte sind selbst die Gewissenhaftesten großen Täuschungen bei den längere Zeit zu ihrer Entscheidung bedürfenden Garten-Versuchen unterworfen.

Wohnungen würde an Orten, welche den Ueberschwemmungen der Flüsse nicht ausgesezt sind, und an solche Orte gehören gar keine Gebäude, sie mögen von was immer für einem Stoffe erbaut seyn, eine bedeutende Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes zu Folge haben, indem beinahe Jedermann auf dem Lande sich wohlfeile, zwekmäßige, leicht zu erwärmende Wohnungen, landwirthschaftliche und technische Gebäude verschaffen könnte."

So viel aus der Einleitung des Verfassers. Derselbe bemerkt noch, daß diese Bauart zwar nicht neu, vielmehr uralt sey; er läßt nun einen Unterricht folgen, wie die ungebrannten Lehmsteine lufttroken gemacht und verwendet werden sollen. Diesem Unterrichte fügt er einen lithograph. Plan der Gewächshäuser im ehemaligen botanischen Garten zu Mannheim bei, und nachdem er sich in detaillirter Analyse desselben erschöpft, schließt die Einleitung mit einer Anweisung zu einer ganz neuen Art von Mistbeeten, bei welchen nicht nöthig ist, den Pferdedünger, so oft er erkaltet ist, hinwegzunehmen und mit frischem zu ersezen. Eine ganz einfache Vorrichtung leistet bessere Dienste.

Nach dieser interessanten Einleitung folgt nun das eigentliche Gartenbuch selbst.

Der Vogel im Käfig.

Kläglich du im Eisengitter
In dem kerkergleichen Ort
Unter niederm Erdenflitter
Im galeerenschweren Port!
Kläglich du in Zimmerlüften,
Kläglich du in Lebensgrüften!

Ist auf Erden jedem Leben
Von dem Menschen zum Insekt
Freiheit Jeglichem gegeben,
Wie der Geist es in ihm wekt,
Darf er sich des Daseyns freuen,
Freiheitsvoll der Freud' sich weihen:

Ist doch dir das Glük entrissen,
Deß sich jeder Freie freut,
Mußt doch du den Kreis vermissen,
Dem der Schöpfer dich geweiht,
Weil der Mensch zu seiner Freude
Dich gekerkert dir zum Leide.

Rings vergiftet sind die Lüfte,
Welche athmet deine Brust,
Gold'ne Früchte scheinen Gifte,
Welche reicht Tyrannenlust,
Giftig dünkt des Wassers Quelle
An des Kerkers Eisenschwelle.

Stokend zukt in deinen Adern
Lebenssatt das Sklavenblut,
Scheinbar ruhig doch im Hadern
Unter deines Herren-Hut
Spricht aus deiner trüben Stelle
Trauernd die verlornr Seele.

Schlafesträumen kaum erstanden
In des Morgens erster Stund
Fühlst gefesselt dich den Banden
Und es öffnet sich der Mund,
Um dem Weltenherrn zu klagen
Deine unverdienten Plagen.

Ganz allein in deinem Bauer
Fern von deiner Brüder Reih'n
Wekt Alles neue Trauer,
Funkelts auch im Goldesschein;
Der Natur bist du entrissen,
Unter Menschen mußt du büssen!

Jeder Tropfen, den du trinkest,
Jeder Broken, den du schlukst,
Jeder Schlaf, in den du sinkest,
Jeder Traum, dem du entrukst,
Mahnt an Kerkermeisters Gnade,
Steigert deines Unglüks Grade.

Und so lebst du Sklavenleben
Das als freies dir ertheilt,
Unter Menschen, die erbeben
Ob des Falls, der sie ereilt,
Welche wünschen: Jeder theile
Ihr Geschik entfernt dem Heile.

Kläglich du im Eisengitter
In dem kerkergleichen Ort
Unter niederm Erdenflitter
Im galeerenschweren Port!
Kläglich du in Zimmerlüften,
Kläglich du in Lebensgrüften!

München. Emil Rautenbach.

Drukfehlerberichtigung.

In Nro. 21 der Gartenzeitung d. Js.
Seite 168 Zeile 19 anstatt Stellen lese man Nelken,
» » » 26 » Freund in » » Freundin.
» » » 45 » Träfe » » Taufe

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 28. 13. Juli 1834.

Inhalt: Ueber die Treiberei durch Mist- und Treib-Beete nach Art der Holländer. — Variation des Pfropfens auf grünes Holz. — Mittel, die Regenwürmer von den im Freien stehenden Töpfen abzuhalten. — Phalangium, Spinnenkraut.

Ueber die Treiberei durch Mist- oder Treib-Beete nach Art der Holländer.

(Vom Herrn Hofgärtner Rietner in Schönhausen.)

Allgemeines über diesen Gegenstand.

Im Allgemeinen ist der Zwek der Mist- oder Treib-Beete die künstliche Erziehung und Beschleunigung von verschiedenen eßbaren Pflanzen und Früchten, die entweder für unser Klima zu zart sind, um sie bei Vollkommenheit ihres Wohlgeschmaks im Freien zu erzeugen; oder aber bezweken diese Behälter die Kultur mannigfacher Gemüse und Kräuter, die alsdann darin erzogen werden, wenn die rauhe Jahreszeit und der strenge Winter ihrem Gedeihen im Freien ein Ziel gesezt haben. Hieraus entspringt zugleich die Nuzanwendung der Treibbeete für die Küchengärtnerei, der sie in dieser Beziehung theilweise auch zugezählt werden müssen.

Die allgemeinen oder mechanischen Operationen, welche bei der Mistbeettreiberei vorkommen, wohin z. B. ihre geschüzte, aber der Sonne exponirte Lage, die dabei in Anwendung gesezt werdenden fermentirenden Substanzen zur Hervorbringung künstlicher Wärme (wodurch die ihnen beigelegte Benennung Mistbeet abgeleitet ist, indem der Pferdemist dabei als Hauptbestandtheil der Fermentation zu betrachten ist) gehören; wozu anderseitig das Aufbringen der Erde auf leztere; das Bedeken der Fenster gegen die Kälte, so wie das Schüzen des Kastens selbst, gegen den ungünstigen Einfluß derselben, gezählt werden kann: übergehe ich, in so fern ich voraussetze, daß alle diese Operationen hinreichend bekannt sind und der denkende Gärtner auch alle damit verbundenen mechanischen Leistungen auszuführen und anzuwenden wissen wird. Dahingegen aber bemerke ich als Haupterforderniß und als Gegenstand von der größten Wichtigkeit bei der frühen Mistbeet-Treiberei, die richtige Elevation der Kasten und die der Fenster gegen die Sonne, für welche während der Wintermonate ein Winkel, der zwischen dem 20sten und 22sten Grad fällt, der vortheilhafteste ist.

Vegetabilien, welche der holländische Gärtner in den Mistbeeten erzieht.

Die Mistbeettreiberei als eine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung des holländischen Gärtners unterhält diesen durch das ganze Jahr; und Alles, was ihm durch ungünstiges Klima und Witterung verweigert wird, im Freien zu erziehen, sucht er durch verdoppelten Fleiß und Betriebsamkeit den Mistbeeten abzugewinnen; dabei die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse in denselben, die, wenn auch in den

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber grausame und ungeeignete Behandlung der Thiere.

Wir haben in diesen Blättern schon öfters Gelegenheit genommen, der Schonung und dem Schuze der lieblichen Waldvögel das Wort zu sprechen. Ein jüngster Vorfall in einem benachbarten Land-Wirthshause veranlaßt uns, einige Worte auch den gezähmten Thieren aller Arten das Wort zu reden. Es hat nemlich ein durchreisender fremder Mezger-Knecht sein vor Müdigkeit erlahmtes Pferd, als es die ihm auf den Wagen geladene Last nicht mehr über den Berg vor dem Wirthshause hinaufzuziehen vermochte, dermassen geschlagen, daß es niederstürzte, wo es in diesem erbarmenswürdigen Zustande dann erst noch so viele Streiche erhielt, daß ihm das Blut durch Nase und Ohren herausdrang. Eine Menge Zuschauer fanden sich hierbei, und darunter, zur Ehre der Menschheit sey es gesagt, waren Mehrere, welche über diese

Hauptgegenständen der Frühbeets-Kulturen anderer Länder analog, doch verschieden von der Menge Pflanzen und Kräuter sind, die sie mehr hervorbringen.

Außer den Gewächsen, die gewöhnlich die Treiberei der Mistbeete begründen, als: als Carotten, Blumenkohl, Salat, Spargel, Gurken, Melonen, Bohnen, Erbsen und Radies, verwendet der ökonomische Holländer die Treibbeete auch gleichzeitig noch zur frühen Anzucht von Himbeeren, Spinat, Esdragon, Pimpernelle, Schnittlauch, Körbel, Petersilie, Portulak, Sauerampfer und zu verschiedenen anderen aromatischen Kräutern, die an sich zwar ohne große Bedeutung, aber im Genuß doch um so angenehmer sind, als ihre Kultur im Winter, den steten Fleiß des Gärtners beurkunden.

Von allen hier genannten Vegetabilien schenkt der Holländer dem Kopfsalat die meiste Aufmerksamkeit, indem er die Kultur desselben ununterbrochen fortsezt, wodurch jener als Produkt der Treiberei während des Herbstes und des Winters an Bedeutsamkeit nicht nur sehr gewinnt, sondern auch die Aufmerksamkeit sowohl als die Umsicht des Gärtners weit mehr in Anspruch nimmt, als wenn er nur allein als Erzeugniß des Frühjahrs zu betrachten wäre. — In Bezug darauf halte ich es daher auch für nothwendig, die hierbei in Anwendung gebracht werdende Verfahrungsweise näher zu beleuchten und auf manche damit in Verbindung stehende Prinzipien aufmerksam zu machen.

Die Salat-Treiberei.

Wahl der Sorte.

Nicht jede Sorte Salat eignet sich zur Treiberei. In Holland bedient man sich vorzugsweise und ausschließlich nur des Broe Geel's; ob dieser mit unserem zur Mistbeettreiberei dienenden Steinkopfe einerlei ist, will ich nicht bestimmt behaupten, indem es mir bis jezt an Gelegenheit fehlte, beide mit einander zu vergleichen.

Beschaffenheit und Güte des Broe Geel's.

Der Broe Geel ist ein Kopf von mittler Größe, der bei zwekmäßiger Behandlung bald und fest schließt, und sich besonders im Herbst, Winter und Frühjahr sehr lange erhalten läßt. Leztere Eigenschaft darf ihm jedoch nur bedingungsweise beigelegt werden; denn wenn im Herbst anhaltend gute Witterung eintritt, die das Wachsthum stark befördert, so zeigt sich auch selbst der Broe Geel nicht dauerhaft genug, um gegen das unzeitige Durchwachsen Widerstand zu leisten. In dieser Beziehung muß man es sich zur Regel dienen lassen, seine Aussaaten in verschiedenen Perioden zu machen.

Beschaffenheit des Bodens.

Wie alle übrigen Arten und Varietäten des Salats eine gute Erde lieben, erfordert auch der Broe Geel einen lokeren, humusreichen Boden, der zur Wintertreiberei noch mit einer größeren Quantität Lauberde versezt werden muß, damit die Feuchtigkeit leichter durch und das Wurzelvermögen der Pflanzen sich ungehindert ausbreiten kann. Ein Kompost von aus vier Theilen Blatt- und einem Theile Kuh-Misterde bestehend, ist für die Salattreiberei der beste.

Zeit der Treiberei.

a. Erste Periode.

Die erste Anlage des Salats, d. h. die, welche für den Herbst bestimmt ist, geschieht von der Mitte bis zu dem Ende des Monats August auf abgetriebenen Melonen- oder anderen Beeten, deren Mist

---

unmenschlich grausame Handlung den Tyrannen dort zur Rede sezten. Er aber entgegnete grob und erbost: „Was geht es euch an? das Pferd gehört mein, und ich kann damit thun, was mir beliebt!" —

Dieses hätte in England nicht geschehen dürfen. Das englische Parlament hat wiederholt in neuester Zeit unter Aufhebung der seither hierüber bestandenen Gesez-Normen den Thieren nachfolgenden gesezlichen Schuz verordnet:

Wer irgend ein Thier aus Muthwillen oder Grausamkeit schlägt, neckt, martert, mißhandelt oder länger als 24 Stunden ohne hinreichende Nahrung läßt, wer ferner bei dem Treiben oder Fahren eines Thieres einer Nachläßigkeit, Mißhandlung und Mangels an nöthiger Pflege sich schuldig macht, der soll, wenn er dessen überwiesen ist, außer und über dem Betrage der allenfallsigen Beschädigung eine verhältnißmäßige Geldstrafe erlegen, oder, nach dem Ermessen des Richters, eine, den Zeitraum eines Monats nicht übersteigende, Gefängniß- oder Korrektionshaus-Strafe zu erstehen haben, und im Falle wiederholter Uebertretung einer Verurtheilung in dem Strafarbeitshause bis zu drei Monaten unterliegen. Behufs leichterer und wirksamerer Er-

zu diesem Zweke aufgelokert und mit neuer Erde versehen wird. Nachdem dieselbe im Kasten geebnet ist, wird er in Linien, Dimensionen von 8 Zoll und in Pflanzenabständen von 10 Zoll gepflanzt.

Kleine, aber junge Pflanzen, wozu die Aussaat entweder Ende Juli oder Anfangs August Statt gefunden hat, sind in der Anwendung die besten; sie wachsen leichter an und begründen durch ihr Tiefergeben eine anhaltendere Dauer des Kopfs wie alte Pflanzen, die zum Durchwachsen weit leichter incliniren.

Ist der Kasten auf vorbeschriebene Art bepflanzt, werden die zarten Pflanzen mit der Brause übergossen, bei starkem Sonnenlicht beschattet und nur erst gegen Ende der ersten Hälfte des Septembers mit Fenstern bedekt, die nach Verhältniß mehr oder weniger gelüftet werden müssen.

b. Zweite Periode.

In die lezte Hälfte des Septembers fällt die zweite Anlage des Salats auf kalte Beete, die ganz nach der bei der ersten Anlage bemerkten Vorschrift behandelt wird, nur daß man ihr sogleich den Schuz der Fenster angedeihen läßt.

Daß man sich zu dieser wie zu jeder der folgenden Anlagen mit jungen Pflanzen zu versehen hat, erhellt aus obigem Umstand, weil nur junge Pflanzen dauerhafte Köpfe hervorbringen.

Die bis hieher gemachten Salatanlagen erhalten den Zutritt der atmosphärischen Luft nach Beschaffenheit ihrer Temperatur bis zum 24. Oktober, von wo an aber die Fenster unter jeder Bedingung geschlossen bleiben müssen; denn weil um diese Jahreszeit sowohl der Wechsel der Lufttemperatur oftmals in sehr kurzen Zeiträumen große Verschiedenheit von Wärme- und Kältegraden hervorbringt, als auch die Atmosphäre in derselben Zeit eben so großen Abwechslungen von heller und bedekter Luft unterworfen ist, welches Alles vorzugsweise die Erzeugung der Insekten, namentlich den dem Salate sehr schädlichen Mehlthau (Aphis) begünstiget und beschleuniget: so wird es um so wichtiger, die Pflanzen davor zu verhüten und sie durch das Verschließen der Fenster gegen das unmittelbare Eindringen der äußeren Luft zu bewahren.

c. Dritte Periode.

Die Salatanlage des dritten Zeitabschnittes fällt in die Mitte des Oktobers, zwar auch noch auf Beeten, die den vorhergegangenen Sommer schon getragen haben, allein von denen, nachdem die Erde von dem Kasten genommen worden ist, der alte Mist nur zum Theil herausgebracht und der am Wenigsten in Fermentation übergegangene mit frischem vermengt wird, wozu der lange Pferdemist dem kurzen vorzuziehen ist, weil jener die Wärme länger behält.

Nachdem das Beet mit der hinreichenden Quantität Mist versehen ist, wird die aus den früher benannten Bestandtheilen zubereitete Erde 5 bis 6 Zoll hoch, und in derselben Entfernung auch von der Unterseite der Fenster darauf gebracht. Hierauf bleibt der mit Fenstern bedekte, zur Entweichung der sich bildenden Dünste aber etwas gelüftete Kasten, einige Tage liegen, worauf die Erde neuerdings geebnet und nach Art der früher angelegten bepflanzt wird.

Salatanlagen der dritten Periode erhalten, weil zu denselben theilweise frischer Mist verwendet wird, Luft, d. h., es wird ihnen dieselbe nach Beschaffenheit der Witterung und Menge der sie einschließenden, durch den frischen Dünger sich erzeugenden

greifung solcher Uebelthäter soll jeder Konstabel, Gerichts-Beamte, jede gerichtlich autorisirte Person, so wie der Eigenthümer eines solchen Thieres befugt seyn, bei Wahrheit einer solchen Uebertretung oder auf gemachte Anzeige jeden solchen Uebelthäter ohne irgend eine andere Ermächtigung oder einen Verhaftsbefehl zu ergreifen und vor den Friedensrichter, der unverzüglich zur Vernehmung der Zeugen schreiten soll, zu bringen.

Der Gemeinderath von London und die grafschaftlichen Rathsversammlungen für die vierteljährigen Gerichtssizungen sind ermächtigt, innerhalb ihrer respektiven Grafschaften in diesem Betreffe solche Anordnungen festzusezen, wie sie selbe den Lokalverhältnissen anpassend und zwekmäßig erachten. Doch sind sie bei ihren Erlassen an ein von dem Parlamente festgesezte Maximum der Strafe gebunden.

Jeder Friedensrichter ist befugt, die in seinem Gerichtsbezirke verfallenen Uebertretungen dieses Gesezes zu verhandeln und in summarischer Weise zu entscheiden. Zu diesem Zweke hat er innerhalb ein und zwanzig Tagen nach gemachter Wahrnehmung oder eidlich erhobener Klage den Uebertreter vorzuladen, in Gemäßheit der er-

Dünste gegeben. Würde man das Luftgeben hier vernachläßigen oder gar vermeiden, so wäre die Folge davon eine Verlängerung der jungen Pflanzen nach oben, sie würden nemlich einen langen Stengel, aber keine geschlossenen Köpfe bilden. Außerdem daß dieser dritten Salatanlage die Luft bei Tage gegeben wird, hat sie dieselbe auch noch des Nachts, allein dann jedoch nur so viel davon, als die Holländer mit dem Ausdruk binnen lught belegen, d. h., das Luftholz wird innerhalb des Kastens auf die Latte, auf welcher der obere Schenkel des Fensters ruht, dergestalt hingelegt, daß die untere Seite desselben Schenkels mit der Oberkante der Hinterwand des Kastens eine Höhe bildet. Die binnen lught (inwendige Luft), erhält diese Anlage bis zum 1sten Dezember.

Anmerkung. Ich habe zwar im Abschnitt der 2ten Periode bemerkt, daß vom 24sten Oktober an die Luft bei den Salatanlagen gänzlich ausgeschlossen bleiben müsse, allein dieß bezieht sich aus den daselbst angeführten Gründen auch nur auf jene, dahingegen die Anlagen der dritten und folgenden Perioden den Zutritt der äußeren Luft nach vorbenannter Weise haben müssen. Sollte sich aller Vorsicht ungeachtet aber dennoch Mehlthau vorfinden, so müssen die Kasten geräuchert werden, wozu sich die holl. Gärtner einer Maschine bedienen, die ich am Schlusse näher beschreiben werde.

d. Die vierte Periode

fällt, um bestimmt zu reden, auf den 6ten November. Weil zu so später Jahreszeit aber Alles darauf ankömmt, den innern Raum des Kastens in einem höchst möglichst reinen und trokenen Zustand darzustellen, so wird die Erde auch erst darauf gebracht, nachdem das mit langem Pferdemist angelegte Beet bereits schon 6 bis 7 Tage bei Luft unter dem Fenster gelegen hat und verdampft ist; sodann aber geebnet und am dritten Tage nach Aufbringung der erstern, die zur Verhütung der Fäulniß mit etwas weißem Sande bestreut worden, bepflanzt. Bis zum 15ten November erhält die 4te Anlage die Luft unter dem oberen Schenkel der Fenster, nachher aber nur binnen lught bei Tag und Nacht bis zum 8ten Dezember. Von dieser Zeit an bedürfen die Salatanlagen weiter keiner Pflege, als daß sie gegen die schädliche Einwirkung der Kälte geschüzt, und bei hellem und frostfreiem Wetter, von allem Unkraut und in Fäulniß übergegangenen Blättern rein gehalten werden. Luft dagegen erhalten sie gar nicht mehr, das Wetter mag seyn, wie es wolle.

Mit der vierten Periode vom 6ten November werden die Salatanlagen desselben Jahres geschlossen, und beginnen sodann erst wieder am Ende des Januars und Mitte Februars. Allein da die Erziehung des Salats während dieser Zeit im eigentlichen Sinne des Wortes keine Salattreiberei ist, indem dieser nur als Nebensache in die zu anderen Zweken angelegten Kasten gepflanzt wird, so übergehe ich auch hier die fernere Behandlung desselben in so fern, da ich späterhin bei den anderen Gegenständen der Mistbeettreiberei doch noch einmal darauf zurük kommen werde, und setze dagegen nur noch einige allgemeine Regeln in Bezug auf das bisher darüber Gesagte folgen.

Ueber das Bedeken der Fenster.

Ein sehr wesentlicher Einfluß auf das gute Gedeihen sowohl, als auch auf die Erhaltung des Salats im Winter besteht in der Art und Weise, dem-

lassenen Verordnungen zu einer Geldstrafe zu verurtheilen, und im Versäumniß- oder Verweigerungs Falle dieser gesezlichen Geldstrafe bis zu dem Zeitraum von einem Monate in gefänglicher Haft zu halten.

Sowohl die in diesem Parlamentsakte enthaltenen Verfügungen, als die von den Raths- und Gerichts-Versammlungen erlassenen Anordnungen sollen, so viel möglich, durch öffentlichen Anschlag ꝛc. zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Wer, bei der Thatsache der Uebertretung dieser Akte ergriffen, die Angabe seines Namens und Wohnortes dem Richter verweigern sollte, der soll für den Zeitraum eines Monats, oder so lange in gefänglicher Haft verbleiben, bis er dem Richter die verlangte Mittheilung gemacht hat.

Zur Verhütung der Grausamkeiten, welche auf öffentlichen Märkten und Messen beim Verkaufe und Aufbewahren des Viehes verübt werden, wird ferner verordnet, daß jeder Besizer eines Behältnisses, worin Vieh, das ihm nicht eigenthümlich zugehört, — sey es zum Zweke des Schlachtens oder der momentanen Einsperrung — aufbewahrt wird, gehalten seyn soll, einen Ei-

selben zu deken. Nie habe ich einen Gärtner kennen gelernt, der darin sorgsamer und unermüdeter gewesen wäre, als der holländische.

Und wenn es auch wahr ist, daß sich über das Wieviel der Deke keine feste Regel aufstellen läßt, so ist es anderseits doch eben so bestimmt, daß das Deken als schüzendes Mittel gegen kalte und nasse Witterung Vortheile gewährt, die dem praktischen, mit aller Salattreiberei vertrauten Gärtner von hoher Wichtigkeit seyn müssen; da in jener der gute und schlechte Erfolg seiner Mühe begründet ist.

So z. B. würde es gegen alle Theorie gehandelt seyn, die Deke, welche die Salatanlagen vielleicht schon Anfangs November nöthig haben können — unmittelbar auf die Fenster zu legen — indem es ein bestätigter Erfahrungsaz ist, daß besonders die stagnirte Luft Fäulniß, mithin den Verderb des Salats hervorbringt. Um also der Luftstagnation entgegen zu wirken, wird die Deke, welche anfänglich nur aus Rohrdeken oder hölzernen Laden zu bestehen braucht, auf Unterlagen oder sogenannten Klosse der Holländer gelegt, wodurch zwischen der Deke und den Fenstern ein der Luftcirculation zugänglicher Raum entsteht, der die Stagnation derselben aufhebt und zur Verhütung der Fäulniß beim Salat sehr viel beizutragen im Stande ist.

Es läßt sich ferner annehmen, daß der Monat November in der Regel schon kaltes und sehr viel nasses Wetter mit sich bringt, daher es nöthig wird, die Salatanlagen, sobald ersteres eintritt, zu deken, gegen alle Einwirkung der Feuchtigkeit aber gleichfalls sicher zu stellen; und die Deke in dem Grade zu verdoppeln oder zu vervielfältigen, als die Temperatur gebietet, das Erfrieren des Salats zu verhindern.

In manchen Fällen wird mit einer stärkern Deke aber auch noch ein anderer Zwek als blos der, das Erfrieren des Salats zu verhindern, verbunden. Kälte — verursacht nemlich, daß sich der Salat schließt, ehe er den eigentlichen Umfang und das Vermögen, einen vollkommenen Kopf zu bilden, erreicht hat. Sobald man diese Eigenschaft an ihm wahrnimmt, werden die Fenster mit einer stärkeren Deke versehen und dem Kasten ein Umschlag von warmem Pferdemist gegeben, die innere Temperatur wird dadurch wieder erhöht, der Salat wächst von Neuem in die Breite, nimmt folglich an Umfang zu und bereitet sich mithin vor, sich nun in einen guten Kopf zu schließen.

Schüzende Materialien

der Salatkasten sind 1) ein breiter Umschlag von Pferdemist um dieselben. 2) Bastmatten. 3) Strohdeken. 4) Rohrdeken. 5) Hölzerne Laden und 6) Heu.

Wann und wie

die Salatkasten gedekt werden. Das Wann — hängt hierbei von der Witterung ab. Gewöhnlich macht schon die rauhe und nasse Luft des Novembers das Deken der Salatanlagen nöthig. In diesem Falle wird zuerst auf Unterlagen, oder wie die Holländer sie nennen — Klosse — gedekt. Dieselben bestehen aus Latten, welche eine Länge von 3 bis 4 Fenster Breite besizen, die in Abständen von jeder einzelnen Fensterbreite mit $2\frac{1}{2}$ Zoll hohen und 3 Zoll breiten Klözen versehen sind; und die, bevor die Deke auf die Kasten gelegt werden soll, $1\frac{1}{2}$ Fuß von dem obersten Fensterschenkel abwärts gezählt, auf die Fenster oder vielmehr auf deren Rahmstüke die Klöze nach unten gestellt werden. Auf diese Unterlagen wird nun das zur Deke be-

---

genzschein zu lösen, der, für den Bezirk der Stadt London, von dem Gemeinde-Rathe, und in den übrigen Städten von je zwei Friedensrichtern der Grafschaft unterzeichnet, und für die Dauer eines Jahres ausgestellt wird. Die Ausfertigung desselben ist jedoch durch ein Certifikat bedingt, wodurch, durch die Unterschriften von Geistlichen, Kirchen- und Armenpflegern, und sonst achtbaren und verlässigen Männern ausgesprochen ist, daß die Person tüchtig und geeignet sey, eine solche Bewilligung zu erhalten. Zugleich ist der Empfänger eines solchen Lizenzscheines verpflichtet, an dem Aufbewahrungs-Orte des Viehes eine deutliche, diese Lizenz beurkundende Aufschrift anzubringen. Wer die Einlösung dieses Lizenz-Scheines oder die Anheftung der angegebenen Aufschrift unterläßt, soll für jede solche Uebertretung zu einer Strafe von fünf Pfund, und im Falle der Fortsezung derselben für jeden einzelnen Tag zu der nemlichen Geldstrafe verurtheilt werden.

Dabei soll Jedermann, der sich als Besizer oder Eigenthümer eines solchen Aufbewahrungsortes für Vieh gerirt, oder für die Benüzung desselben Zins oder Bezahlung erhält, — er mag nun wirklicher Eigenthümer seyn

stimmte Material gebracht. In Holland ist es für den November die Rohrdeke, die als Schuzmittel der Salatkasten gegen trübes und Regenwetter so lange auf denselben bleibt, als jenes währt; dahingegen, wenn die Luft, ohne bedeutend kalt zu seyn, troken ist, aber erst gegen Abend auseinander gerollt darauf gelegt, zur Vorsicht jedoch und weil die November-Nächte sehr oft von Frost begleitet sind, um 8 oder 9 Uhr Abends auf den Fenstern ausgebreitet wird. Durch jene Vorkehrung an Unterlagen entsteht nun zwischen der Deke und den Fenstern ein Raum, den die Luft nach allen Seiten durchstreichen kann, mithin keine die Fäulniß begünstigende Stagnation zu befürchten ist.

Je nachdem die Witterung mehr oder weniger kalt ist, wird die Deke vermehrt oder vermindert, bei hellem Wetter entweder ganz oder zum Theil abgenommen, und bei bedeutender Kälte wieder ganz besonders berüksichtigt. In diesem Falle erhalten die Fenster zuerst eine Lage Bastmatten, sodann Strohdeken, drittens eine 12 bis 16 Zoll hohe Lage von kurzem, sehr gleichmäßig vertheiltem Heu, und darauf entweder Rohrdeken oder hölzerne Laden, wobei man sich aber vorzusehen hat, daß die Fenster nicht zerbrochen werden. Bei gelinderem Wetter wird die Deke wieder verringert, und ganz abgenommen bei frostfreier Luft.

Mittel, den Mehlthau in den Salatkasten zu zerstören.

Nachdem ich nun jeden Theil der Salattreiberei berührt, Manches davon auch wohl sehr speziell durchgenommen habe, wobei ich mich aber allein durch meine eigene Erfahrung — wohl wissend, wie groß und nachtheilig oftmals eine scheinbare Kleinigkeit der Salatkultur im Winter werden kann — habe leiten lassen, komme ich noch auf jenes, die Insekten, namentlich den Mehlthau zerstörende Agens zurük, welches ich früher schon erwähnt habe. Es besteht dieses Mittel in einer Räucherung des Salats mit Tabak, der zu dem erwähnten Zweke in einen eigens dazu angefertigten Blasebalg gethan wird. Derselbe hat zwischen dem eigentlichen Luft-Behälter und dem Mundstük eine Zwischenabtheilung, die abgenommen, mit Tabak angefüllt werden kann und beim Gebrauch angezündet, das Mundstük aber durch eine kleine Oeffnung, die mittelst eines Bohrers in der Hinterwand des Kastens angebracht ist, gestekt wird. Der Blasebalg wird nun nach der gewöhnlichen Weise gehandhabt, und der Kasten füllt sich in dem Grade mit Tabakrauch, als man für hinreichend hält, den Mehlthau zu tödten.

Eine andere und einfachere Maschine ist eine aus Blech angefertigte, runde Büchse, ungefähr 3 Kubikzoll groß, die hinten und vorne eine 8 bis 12 Zoll lange und im Durchmesser ¼ Zoll weite Röhre hat. Die Büchse wird bei Anwendung geöffnet, mit Tabak angefüllt und angezündet. Durch die oben erwähnte Oeffnung in der Hinterwand des Kastens wird nun das Vorderende des Rohrs gestekt und durch das entgegengesezte der Tabakrauch mit dem Munde in beliebiger Quantität hineingeblasen. Nach geschehener Räucherung werden die Oeffnungen im Kasten verstopft.

(Aus der allgemeinen Gartenzeitung 1833 Nro. 47.)

Variation des Pfropfens auf grünes Holz.

Schon geraume Zeit pfropft man anstatt auf altem, oder vorjährigem Holze auf die dießjährigen Triebe. Jezt geht man noch weiter und will die kaum herangewachsenen dießjährigen Samenpflan-

---

oder nicht — in Ansehung aller Bestimmungen dieser Akte für den wirklichen Eigenthümer gehalten und als solcher behandelt werden. Sollte jedoch ein so Bestrafter, der nicht wirklicher Eigenthümer ist, nach seiner Verurtheilung durch genügende Beweise den Friedensrichter in den Stand sezen, den wahren Eigenthümer zu erkennen und gerichtlich zu verfolgen, so soll Ersterer alsbald aus seiner allenfallsigen Haft entlassen werden, ohne jedoch zur Rükverlangung der schon früher erlegten Geldbusse berechtigt zu seyn.

Die Kirchspiels-Versammlungen sind autorisirt, Inspektoren für jeden öffentlichen Viehmarkt und für alle Orte, welche nach den obigen Bestimmungen mit einer Lizenz versehen seyn müssen, in ihren respektiven Pfarr-Sprengeln zu ernennen, und die Inhaber solcher Lizenz-Scheine sind verpflichtet, nach Einholung dieser Lizenz den Inspektoren schriftliche Anzeige hievon zu machen. Im Unterlassungsfalle werden sie zu einer Strafe von 10—40 Schillingen verurtheilt

Die also bestellten Inspektoren sind in Gemäßheit dieser Akte, ohne irgend einen andern Befehl oder Auftrag, ermächtigt und verpflichtet, von Zeit zu Zeit die

zen veredeln, um recht viele auf einem kleinen Raume zusammendrängen zu können. Die Veredlung geschieht durch Pfropfen in den Spalt, und die gepfropften Pflänzchen werden unter Fenstern recht warm und ganz wie Steklinge gehalten, auch kann man, wenn die Anzahl es erlaubt, in Töpfe pflanzen und Gloken darüber stellen.

Die große Ersparung an Raum und Kultur-Zeit empfiehlt dieß Verfahren. Die Preise dieser Veredlung können aufs Unbedeutende gebracht und die Kosten für Transport und Emballage der kleinen Exemplare äußerst niedrig gestellt werden.

Die Camellien, Mongolien, Rhododendron, Azaleen u. a. können schnell ins Unendliche vermehrt und die werthlosen Wildlinge schnell zu hoher Ehre gebracht werden.

Mittel, die Regenwürmer von den im Freien stehenden Töpfen abzuhalten.

Es gibt immer noch Unglaubige, oder Starkgläubige, welche die Schädlichkeit der Regenwürmer nicht zugestehen wollen. Und dennoch ist ihre Schädlichkeit durch die Erfahrung erwiesen. Kleine junge Pflänzchen verschwinden besonders zur Nacht-Zeit, und wer Beobachtungen gemacht hat, wird schon bemerkt haben, daß die Regenwürmer sich heraufbohren, die Pflänzchen oder Blättchen derselben herunterziehen, worauf das Absterben oder Kränklichkeit der Pflanze erfolgt. Wenn auch dieß nicht wäre, so werden sie dadurch nachtheilig, daß sie aus humusreicher Erde den Nahrungsstoff verzehren. Wie man sie aus den Töpfen vertreiben könne, dazu gaben wir im XI. Jahrg. der Gartz. Nro. 49 Seite 390. 391 ein Mittel an, das sich uns bewährt hat. Um aber die Töpfe vor dem Besuch dieser lästigen Gäste im freien Lande zu schützen, räth Herr Rethey an, Kalkschutt von alten Mauern einige Zoll hoch um den Ort, wo man Blumentöpfe hinstellen will, zu legen. Kein Regen-Wurm dringt durch den Kalkschutt hindurch in die Töpfe.

Mittel, die Artischokenköpfe den Winter hindurch bis zur nächsten Ernte aufzubewahren.

Nachdem man dieselben, wie zum Küchengebrauch gereinigt und abgeschuppt hat, wirft man sie in einen Kessel siedendes Wasser, und läßt sie drei bis vier Minuten darin; dann nimmt man sie heraus und legt sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser, worin sie ihre grüne Farbe wieder annehmen. Wenn sie kalt geworden sind, läßt man sie ein wenig abtropfen, schichtet sie dann in irdene Töpfe und gießt ein starkes Salzwasser (etwa 2 Pfund Salz auf 24 Pfund Wasser) darüber her, so daß es wenigstens einen Zoll über den Artischoken steht. Zulezt gießt man noch über dieses Salzwasser eine Schicht zerlassene Butter, um den Zutritt der Luft völlig abzuschneiden, bindet die Töpfe mit doppeltem Papiere zu und bewahrt sie an einem troknen Orte auf.

Wenn man nun diese Artischoken verspeisen will, muß man sie zuvor eine Zeit lang in frischem Wasser liegen lassen, damit das Salz herauskomme, und sie ihre natürliche Süßigkeit wieder annehmen.

Phalangium, Spinnenkraut.

Die Blumen dieses Gewächses gleichen den Lilien. Alle verschiedenen Arten desselben lieben feuchte Dammerde und werden aus Samen gezogen, oder auch gleich nach der Blüte durch Wurzelbrut vermehrt.

öffentlichen Viehmärkte zu besuchen, zu jeder beliebigen Zeit — jedoch nach Sonnen-Untergang und vor Sonnen-Aufgang in Begleitung eines Konstabels oder Gerichtsbeamten — die für Thiere bestimmten Aufenthaltsorte, wenn die Besizer derselben nicht zugleich auch die Eigenthümer der Thiere sind, zu besichtigen und die Behandlung und Pflege derselben zu ermitteln. Gewahren sie eine Mißhandlung, grobe Fahrläßigkeit oder Mangel an nöthiger Pflege, so sind sie ermächtigt und verpflichtet, einen solchen Uebelthäter unverzüglich zu ergreifen und dem Friedensrichter vorzuführen.

Auch dem Friedensrichter für die Städte London und Westmünster soll es gestattet seyn, solche Inspektoren für eine beliebige Dauer mittelst Aufstellung einer gerichtlichen Urkunde zu ernennen, und es sollen dieselben die nemlichen Rechte und Pflichten haben, wie jene, welche von den Kirchspielsversammlungen in jeder Pfarrei bestellt werden.

Den Kirchspielsversammlungen liegt es ob, den Inspektoren eine billige Geld-Entschädigung für Mühe und Zeitverlust zu bestimmen, welche die Inspektoren von den Armenpflegern aus der Armensteuer der Pfarrei erheben.

(Schluß folgt.)

Der Vogel im Walde.

Selig du in deinem Haine
In dem heimatlichen Ort
Unter Himmels Sonnenscheine
In des Laubes kühlem Port!
Selig du in Himmels-Höhen,
Selig du in Zephyr's-Wehen!

Ist die Erde auch gefallen
Durch des Menschen Sinnenfall,
Höherm Ziele sie entfallen,
Weil zu ihr allein die Wahl,
Muß auch sie einst untergehen,
Ihrem Grabe neu erstehen:

Wen'ger fühlst doch du die Bürde,
Hast daran geringern Theil,
Weil nicht du ihr nahmst die Würde,
Nicht Bewußtseyn stört dein Heil,
Weil dem gift'gen Hauch entschwunden,
Den der Sünder Näh' empfunden;

Nicht vergiftet dünken Räume,
Denen du umschlossen bist,
Nicht die Früchte deiner Bäume,
Die gewähren Lebensfrist,
Nicht der Quell von Giften quillet,
Der den Durst dir liebend stillet.

Göttlich fliest durch deine Adern
Ruhig fort des Lebens Blut,
Friedlich du und ohne Hadern
Fühlst du in dir höh're Glut,
Spricht in deiner muntern Seele
Ueberall des Gottes Seele.

Nachtes Schlummer kaum erquiket,
In des Morgens frühster Früh'
Himmelwärts dein Auge bliket,
Es erwacht die Poesie,
Um in deiner Lieder Weisen
Deinen Schöpfer, Gott zu preisen.

Einest Dich der Brü'er Kreisen,
Brüderlich Ihr alle lebt,
Und erfreut in Euren Weisen
Euch des Raums, der Euch umwebt,
Aber überall vereinet
Ihr den Herrn, deß Sonne scheinet.

Keinen Trunk und keinen Bissen
Führet ihr dem Munde zu,
Nimmer könnt ihr's Auge schließen,
Nie erwachen süßer Ruh,
Ohne daß ihr Dank Ihm sendet,
Der euch gnädig Alles spendet.

Und so lebt ihr göttlich Leben,
Ihr als Thiere auf der Erd',
Wie's dem Menschen Gott gegeben
Seiner ersten Würde werth;
Wenn ob seinem Fall ihr fielet,
Nicht so herbe ihr es fühlet.

Selig ihr in eurem Haine,
In dem heimatlichen Ort,
Unter Himmels Sonnenscheine
In des Laubes kühlem Port!
Selig in des Himmels Höhen,
Selig in des Zephyrs Wehen!

München. Emil Rautenbach.

Merkwürdiger Dienst der Cactus-Pflanzen.

Die Cacteen sind nicht blos durch die Sonderbarkeit ihrer Formen, und die Schönheit ihrer Früchte eine Gartenzierde, sie sind merkwürdig wegen ihrer Bestimmung und den Diensten, welche sie uns leisten. Die Cactus coccinellifer, L. die auch den Namen Opuntia coccinellifera hat, wird in mehreren Theilen von Südamerika gebaut. Auf den gliederförmig abgeplatteten Stengeln dieser Pflanze lebt das Weibchen des kostbaren hemipteren Insektes, die feine Cochenille, Cactus Cacti genannt, dessen Körper den Färbern und Malern jene schönen und glänzenden, scharlachrothen, purpur- und karmoisinrothen Farben liefert, welche durch nichts anders ersezt werden können.

Der Calalu-gombo, obgleich er beim Essen in Faden auszieht, und von ekelhaftem Ansehen ist, ist ein Gericht, welches durch seine schleimige Natur ziemlich gut nährt, und den großen Vorzug hat, den Reiz des Magenschleimes zu stillen, indem er sich während der ganzen Zeit der Verdauung als ein wahrer erweichender Umschlag daran legt.

Die Cereus-Stämme zerschneiden die Spanier im Innern der Wälder von S. Domingo in Stüken 2—3 Fuß, troknen und brauchen sie angezündet als Lichter. Durch Zubereitung verschaffen sie sich auch von jungen Stämmen einiger Cereus Röhren, die sie in Stüke von 8—10 Zoll Länge zerschneiden, und an dem einen Ende verschließen, elastische Müzen, die den großen Vorzug haben, daß sie die Luft durchlassen, und in diesen brennenden Klimaten den Kopf derer, die sie tragen, erfrischen.

Die Cacteen überhaupt, besonders die Opuntia vereinigt mit Bromelia Pinguin, sind oft dazu gebraucht worden, die Zugänge der befestigten Pläze und der Reduten während der innern Kriege auf St. Domingo zu vertheidigen. Diese Gewächse in sehr großer Zahl und nahe aneinander gepflanzt, boten den Pferden, aber besonders den schwarzen Infanteristen mit nakten Füßen und Beinen große Hindernisse dar.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 29. 20. Juli 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Von Michael v. Kunitsch.)

Die Fortsezung der Rhapsodieen über die Kultur wurde schon geraume Zeit ausgesezt, weil man erst sehen, beobachten, vergleichen, erfahren, folglich reifen muß, bevor man Rhapsodieen über derlei Gegenstände schreiben kann. Darum sezte ich hier wieder meinen Namen bei, daß man wisse, daß die Bearbeitung dieser fortlaufenden Schilderungen von mir ist. Denn es ist mir nicht gleichgiltig, ob man dieß wisse oder nicht, weil ich es hierin mit Cicero halte, der zu den Quiritern sagte: „Die Natur hat uns die Grenzen für dieses Leben sehr enge, für den Ruhm aber unermeßlich vorgezeichnet."

Unsere Blike auf die croatische Hauptstadt Agram seit ihrer lezten Erwähnung in diesen Rhapsodieen gerichtet, bemerken wie mit Vergnügen neue Fortschritte der aufstrebenden Kultur, Verbesserung, Verschönerung, sich ordnenden Vervollkommnung. Wir sehen neue Gärten und Anlagen entstehen; neue Häuser, Gebäude, Bauwerke verschiedener Art, und nüzliche Anstalten erstehen; und andere, früher bestandene verbessern und verschönern. Auf dem sogenannten Bildplaze vor dem Nonnenthore der obern, auf dem Berge situirten königlichen Freistadt ließ der löbliche Stadtmagistrat einen ganz neuen öffentlichen Brunnen aus den Mitteln der Stadt erbauen. Ein auf dieser Berglage eben so nöthiges und wohlthätiges Werk, wodurch dem gefühlten Bedürfnisse der Bewohner dieses Stadttheiles entsprechend abgeholfen ward: als auch ein in eben dieser Berg-Lage höchst mühsames und kostspieliges Werk durch das Erforderniß einer großen Brunnen-Tiefe; durch die Schwierigkeiten des Grabens und Baues; durch den Aufwand einer außerordentlich großen Menge festen Steinmaterials und anderer Erfordernisse. Die Schwierigkeiten wurden alle unter der sorgfältigen Leitung dieses Baues ab Seiten des Magistrats, unter dieser Geschäftsführung des gegenwärtigen Bürgermeisters, Herrn Ignaz Andrievich, von verständigen Werkleuten und fleißigen Arbeitern überwunden, Hindernisse entfernt, und der Brunnen steht nun in einer Tiefe von 126 Fuß ganz ausgemauert, und sammt dem Untersaze des äussern Kranzes vollendet da. Sobald das in Wien bestellte Schöpfwerk, d. i., die Brunnenröhren sammt Zugehör, in Agram anlangen, werden selbe eingesezt, und dann wird der Brunnen auch äußerlich eine angemessene öffentliche Zierde erhalten, und wird zum allgemeinen Gebrauche für immer stehen.

Nebst der Zierde, welche dieser öffentliche Brunnen, nachdem er ob seinem Kranze außer der Erde mit dem ihm passenden Dekorum vollendet seyn

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber grausame und ungeeignete Behandlung der Thiere.

(Schluß.)

Kraft dieser Akte wird es untersagt, künftig Bühnen oder andere Pläze zum Hunde- und Bärenhezen zu halten, und der Uebertreter dieses verfällt für jeden Tag der Zuwiderhandlung in eine Strafe von 40 Schilling zu 5 Pfund. Dabei sollen Diejenigen, welche als Eigenthümer, Besizer oder Errichter einer solchen Bühne ꝛc. handeln, für die wirklichen Eigenthümer gehalten, und als solche behandelt werden.

Die gerichtliche Verfolgung jeder Uebertretung, welche nach dieser Akte auf summarische Ueberweisung hin eine Strafe zur Folge hat, soll innerhalb der drei nächsten Monate nach vollführter That begonnen werden, und es soll dabei das Zeugniß der klagenden Partei, so wie das eines jeden Einwohners der Pfarrei, wo die Uebertretung geschah, als Beweis gelten.

wird, dann diesem Plaze und Stadttheile verleiht, und die häuslichen Bequemlichkeiten und Nothdurften der Bewohner befördert, zeigte sich dessen Wirkung auf die Kultur dieser Stadtgegend schon jezt wohlthätig, indem die Menschen hiedurch zu Bauwerken und Anlagen aufgemuntert wurden. Unsere geneigten Leser werden sich aus meinen frühern Beschreibungen der Anlagen von Agram erinnern, daß die Bilogasse oben auf dem Berge, wo die aus der untern Stadt hinaufreichende lange Gasse nächst dem Steinthore endigt, anfängt, und unter dem noch viel höheren Berge der obern königlichen Freistadt entlang fortläuft, sich mit dem Biloplaze vereinigt, wo dann die St. Georgi-Gasse weiter hinaus läuft, aus welcher man rechts nach dem Lustorte Schönbach, dann zu den Mühlen am Gebirgsbache Medwedschak und so fort in die romantische Gegend zum H. Xaveri; links aber zu der Georgi-Kirche und dem großen städtischen Friedhofe gelanget. Sie werden sich erinnern, daß die Bilogasse auf dem zur untern städtischen Bachgasse östlich hinabreichenden Bergrüken erbaut ist; und daß die St. Georgi-Gasse auf eben dem fortlaufenden Berge östlich ihren Bergabhang zur städtischen Bachgasse hinab, und westlich in das tiefe Tuskanecz-Thal hat. — In der Bilogasse erkaufte Herr Joseph v. Syprak, königlicher Direktorial-Fiscal der Agramer Kameral-Administration, und mehrerer löblichen Komitats Gerichts Assessor, ein altes Haus, ließ dasselbe anständig renoviren, und legte auf dem hinabreichenden Berge einen hübschen Garten an, wodurch schon ein erfreulicher Beitrag zur Abänderung jener von uns schon früher bemerkten wüsten und unordentlichen Lage bei der städtischen Bachgasse geliefert worden. Als ich vor 2 Jahren mit einem hiesigen Gartenfreunde an diesem Berge entlang neben dem Mühlengange der städtischen Bachgasse spazieren ging, ärgerten wir uns über den Bergschutt, die Mistgestätten, das wilde Unkraut, und all die diesen Bergabhang begleitende Unkultur. Nun siehe! der rühmlich erwähnte Menschen- und Kulturfreund, Herr von Syprak, gab nun das nachahmungswürdige Beispiel zur Kultur-Umstaltung dieser wüsten Stadtgegend. Auf dem zu seinem erkauften und schön renovirten Hause gehörigen, vorher wüste gelegenen Berggrunde prangt schon ein niedlich eingetheilter, artig bepflanzter, mit neuen niedlichen Staketen eingefaßter Berggarten. Diesem schönen Beispiele werden Andere nachfolgen. So werden nach und nach alle Bergtheile, Bergrüken und Berg-Abhänge in und zwischen den Stadttheilen mit Gärten bepflanzt; wie Zierbänder als Einfassungen der Häuser sich darstellen. Das ist ein lobenswerthes Fortschreiten der Kultur, wenn Jeder seinen Heerd schmükt, so gut er kann! — Da aber Herr v. Syprak neben dem erkauften und artig renovirten Hause auch noch ein ganz neues solides Haus mit einem ansehnlichen oberen Stokwerke in modernem Geschmake zur Vergrößerung des erstern in gleicher Fronte erbaute, so gab Er hierdurch einen ansehnlichen Zierde-Beitrag zur Verschönerung dieser Gasse. — Der erwähnt neu angelegte Berg-Garten des Herrn v. Syprak zerfällt in zwei abgesonderte Theile, nemlich den obern Garten auf dem planirten Berge; und den Garten auf dem Bergabhange bis zum Bach-Kanale hinab. Jeder Theil ist 96 Fuß lang. Der obere planirte Gartentheil ist von dem untern durch eine 76 Fuß lange und 30 Fuß hohe, überaus massive, mit Mauer-Pfeilern gestüzte Mauer abgetheilt, welche den gähen Berg stüzt und hält. Auf dieser Mauer läuft eine symmetrische Staketenwand mit Zwischenpfeilern recht niedlich

---

Der auf die eidliche Aussage eines glaubwürdigen Zeugen vor dem Friedensrichter einer solchen Uebertretung Beschuldigte wird von dem Richter schriftlich vorgeladen; erscheint er troz der richtigen Zustellung der Vorladung nicht, so kann der Richter entweder zur sofortigen weitern Verhandlung der Sache schreiten, oder einen Verhaftsbefehl gegen den Angeschuldigten erlassen. Auch ist es dem Ermessen des Richters anheimgestellt, gleich bei Erhebung der Klage — ohne vorgängliche Vorladung — einen Verhaftsbefehl zu erlassen.

Sollte die Summe, welche von dem Richter als Entschädigung des angerichteten Schadens oder als Strafe über derartige Uebertreter verhängt wird, nicht in dem von dem Richter festgesezten Termine erlegt werden, so ist der Richter ermächtigt, denselben zur einfachen Detention oder zu harter Arbeit in das Gemeinde-Gefängniß oder Korrektionshaus abführen zu lassen, jedoch auf nicht länger als zwei Monate, wenn die auferlegte Summe nicht 5 Pfund, nicht länger als vier Monate, wenn sie nicht 10 Pfund übersteigt, und bis zu sechs Monaten in jedem andern Fall. Mit der Erlegung der diktirten Summe hört übrigens die weitere Inhaftirung auf.

fort. Der untere Berggarten ist unten neben dem Bach-Kanale gleichfalls mit einer 96 Fuß langen Staketenwand eingefriediget; außerhalb derselben sind Akazien gesezt, und dann folgt der Bach-Kanal. An dieser Staketenwand kommen im nächsten Frühlinge Pfirschen-Trillagen; und an der erwähnten 70 Fuß langen Hochmauer, welche den obern Gartentheil stüzt, kommen Feigen- und Weinreben-Trillagen. Der obere Theil ist im eigentlichen Sinne ein Ziergarten; der untere enthält auch ein Weingärtchen, Gemüsebeete und Rasen-Pläze, die wie Teppiche den Berg herab hängen und gemähet werden. Die Verbindung beider Theile ist mit schief laufenden reinen Wegen. In dem obern sind sehr niedliche Zier-Partieen, Blumengruppen, grünende Rasentafeln in Wellen-Formen u. s. f. Die sanfte Robinia inermis, die so voll und angenehm buschicht, und neben der säuselnden Birke, auch unser Lieblingsbaum ist, erscheint in beiden diesen Gartentheilen in vielen theils hohen, theils niedrigeren, aber überaus schönen Exemplaren, gleichsam als die Hauptzierde dieser Gartenanlage, weil sie der Lieblingsbaum der verehrungswürdigen Frau Gemahlin des Herrn v. Syprak, Julie geborne Vidale, ist. Außerdem sind andere exotische Bäume; und im untern Garten edle Obstbäume gepflanzt. Das Ganze ist eine liebliche, zierliche, ansprechende Anlage auf dem schroffen, vorhin wüsten Berge, welche beweiset, was Sinn und Neigung, Aufwand, Mühe und Fleiß, mit Geschmak verbunden, auch auf verwildertem Berg-Terrain Schönes zu gestalten vermag! Die Gassen-Fronte des Ganzen hält 136 Fuß. — Herr Alois Shrabe z, erster beeideter Vize-Notar des löblichen Stadtmagistrats, legte bei seinem Hause auf dem Bildplaze auf dem steilen, in das Tuskanecz-Thal tief hinabgehenden Berge, mit einem standhaften Aufwand von beschwerlicher Mühe, mit Kosten verbunden, einen Garten an, welcher im eigentlichen Sinne des Wortes den Bergabhang hangend dekt. Für sinnige Mühe und Ueberwindung der Schwierigkeit ist belohnt nun der gefühlvolle Mann und liebende Freund der Lektüre, wenn er in der sich zu oberst am Berge zugerichteten Laube in stiller Muße weilt, mit dem Buche oder einer interessanten Zeitschrift, seinen Lieblingsfreundinnen in der Hand, in schattiger Kühle sich unterhält, seine kleine, niedliche Bergschöpfung unter seinen Füßen hinab überschaut und erquikende Lüfte aus Tuskanecz's aromatischen Wäldern und Weinbergen haucher! So lohnet sich der Kultur-Fleiß durch sich selbst! — Herr Mathias Pallain, k. k. kontrollirender Postoffizier des Agramer Abjaz-Postamtes, erkaufte auf dem Bildplaze ein Haus, welches er durch einen bedeutenden Zu- und Aufbau in ein großes, ansehnliches, modernes Haus von 72 Fuß Länge umstaltete, das durch seine Symmetrie und geschmakvolles Aeußeres eine besondere Zierde dieses Plazes und Stadttheiles geworden ist. Auf dem zur städtischen Bachgasse hinabgehenden Berge legt er einen Garten an, und liefert dadurch auch einen willkommenen Beitrag zur Verschönerung dieser wüsten Lage. — Herr Joseph Verbanich, Landes- und Gerichts-Advokat, zweiter Vice-Notär des löblichen Stadtmagistrats und Gerichts-Assessor des löblichen Varasdiner Komitats, erbaute in der St. Georgi-Gasse ein neues hübsches Haus, und wird daneben noch ein zweites aufbauen, und dann bei beiden einen Berggarten in das Tuskanecz-Thal hinab anlegen. — Herr Stephan Moyses, Priester der Graner Erz-Diöcese, der freien Künste und Philosophie Doktor, und ord. öffentl. Professor der Logik, Metaphysik und Ethik an der königl. Ag-

---

Jeder Richter hat auf die von irgend Jemand erhobene Klage oder Anzeige einer Uebertretung der Vorschriften dieses Gesezes innerhalb der nächsten 30 Tage nach Verübung derselben den Angeklagten und die übrigen beiderseitigen Zeugen vor sich oder einen andern Friedensrichter vorzuladen. Im Falle des Erscheinens sowohl als des Nichterscheinens des Beklagten ist der Richter ermächtigt, mit der Untersuchung der Sache vorzuschreiten, bei genügendem Beweise durch freiwilliges Geständniß des Beklagten oder durch eidliche Aussage eines oder mehrerer glaubwürdiger Zeugen das Urtheil zu fällen, die Strafe oder Geldbuße aussprechen, und im Falle der Nichtbezahlung derselben den Schuldigen in das Gefängniß abführen zu lassen.

Jede Lizenz, Bestallung, Vorladung und Verurtheilung, jeder Verhaftsbefehl und Befehl zur Abführung in ein Gefängniß soll nach den verschiedenen Formeln, welche in den beigefügten Scheduln enthalten sind, ausgefertigt werden, und es sollen dieselben dann giltig und wirksam seyn, ohne daß sie das Faktum oder die Zeugen auf genauere Weise angeben, als dieses durch die respektiven Formeln vorgeschrieben ist.

ramer Akademie der Wissenschaften, renovirte und verschönerte ein Haus in der Georgi-Gasse. — Herr Graf Johann v. Draskovich ist eben auch im Baue begriffen auf seinem Grunde auf dem Bildplaze. — Bei dieser Nacheiferung im Bau und in Anlagen läßt sich erwarten, daß die etlichen noch übrigen hölzernen alten Häuser in der Georgi-Gasse nach und nach verschwinden und aus festem Material regelmäßig erbaute Häuser an ihre Stelle treten werden: daß man einsehen wird, welche Unzierde es sey, wenn alte hölzerne, abgeschälte, vermorschte, dem Zusammenfallen sich neigende Häuser zwischen andern massiven und hübschen Häusern in einer belebten Strasse steken: daß man einsehen wird, um wie viel vernünftiger es sey, in einem Lande, wo es an Stein-Material nicht fehlt, dieses zu Gebäuden zu verwenden, und dafür die Wälder zu schonen. Denn wahrlich, wenn man die vielen tausend und tausend Dorfhäuser und Wirthschaftsgebäude auf dem Lande in Croatien, da alle Dörfer und alle zerstreuten Wirthschaftshöfe von Holz erbaut sind, rechnet, und dazu die ganz oder halb hölzernen Städte und Marktflecken *) nimmt, so erstaunt man, welche große Waldungen in all diesen Gebäuden schon aufgestellt sind; und welches fortgesezte Konsummo an Holz das viele Nachbauen erfordert. Hieraus läßt sich vielleicht auch eine Mitursache erklären, warum die Preise des Brennholzes in Croatien bis nun so unverhältnißmäßig hoch gestiegen sind. — Da sich nun mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erwarten läßt, daß der Bildplaz und die Georgi-Gasse regulirt und gepflastert werden, so wird dann dieser von den Haupt-Kommerzialstrassen zwar entfernte, aber wegen seiner Lage und deren häufigen Spazirgängen distinguirter Personen sehr belebte Stadttheil anmuthiger werden.

In der obern innern königlichen Freistadt haben Herr Graf Johann v. Draskovich, Herr Ludwig v. Jellachich, Herr Thaddäus Ferrich und Herr Ludwig v. Szinkovich in der jüngsten Zeit viel zur Verschönerung beigetragen. Das Herrschafts-Haus des Erstern in der Theatergasse, mit seiner Fronte in die Venezianer Gasse, mit einem majestätischen Säulen-Porticus und großen mit englischen Anlagen gezierten Vorhofe; das mit seiner Vorderfronte in die Seminär-Gasse und mit seiner Hinterfronte auf die Promenade stehende, mit vielem Geschmak neu erbaute große Haus des Herrn Ludwig v. Jellachich, und die eben so ansehnlich als geschmakvoll neu erbauten Häuser des Herrn Thaddäus Ferrich und des Herrn Ludwig v. Szinkovich sind neue Zierden dieser Stadt. Das griechisch unirte Seminär erhielt eine anständige Renovirung sammt seiner Kirche. Durch eine geschmakvolle Bauveränderung seines Hauses und Eröffnung zweier ansehnlichen und eleganten Handlungsgewölber verschönerte Herr Handelsmann Franz Kann den St. Markus-

*) So z. B. ist die königliche Freistadt Karlstadt (die ärarischen Gebäude, und wenige Privathäuser ausgenommen) ganz von Holz erbaut; — so ist die Stadt Petrinia über die Hälfte, und der Stabsort Glina ganz von Holz. (Denn etliche ärarische Häuser, massiv, sind hier nur Ausnahmen.) So sieht man noch selbst in der Hauptstadt Agram, und zwar in der obern königlichen Freistadt mehrere alte hölzerne Häuser zwischen massiven und modernen Häusern in Hauptgassen steken.

In der obern und untern Illicza der untern Stadt dieser Hauptkommerzialstrasse sah es anno 1818 meines Erinnerns noch sehr öde, wüst und leer aus; seither ist in dieser Strasse eine ansehnliche Reihe massiver, schöner, nach allen Regeln der Baukunst erbauter Häuser entstanden, aber — dazwischen steken noch alte, baufällige, hölzerne Keluppen. — In der Kapitelstadt, in der Vorstadt Neudorf, in der walachischen Gasse, und in der städtischen untern Illicza-Strasse gibt es noch viele hölzerne Häuser.

Wer, von einem Friedensrichter als Zeuge geladen, entweder gar nicht erscheint, ohne eine dem Richter genügende Entschuldigung vorzubringen, oder seine Vernehmlassung und die Ablegung eines Zeugnisses verweigert, der soll einer Geldstrafe bis zu fünf Pfund unterliegen.

Die von dem Richter erlassenen Vorladungen sollen für richtig und gehörig zugestellt erachtet werden, wenn sie den benannten Individuen persönlich insinuirt oder an ihrem gewöhnlichen oder zulezt bekannten Aufenthaltsorte hinterlassen werden

Wenn ein Konstabel oder anderer Gerichtsbeamte die Zustellung eines Vorladungs- oder Vollstrekung eines Verhaftsbefehls verabsäumen oder verweigern sollte, so soll derselbe die Summe von fünf Pfund verwirkt haben, und wenn die Zahlung nicht geleistet wird, von dem Richter in das Korrektionshaus der Grafschaft abgegeben werden und daselbst auf einen Monat oder bis zur Zeit der Bezahlung der Geldbuße in Haft verbleiben.

Von den Geldstrafen, welche nach den Bestimmungen dieses Gesezes verhängt werden, soll die eine Hälfte den Armenpflegern der Pfarrei, in der die Uebertretung vorfiel, zur Vertheilung an die Bedürftigen, und die andere

Plaz, welcher die St. Markus-Kirche als Stadt-Pfarrkirche, das Landhaus als die beständige Residenz des Banus, und das Komitathaus nebst andern ansehnlichen Häusern enthält. Die zwei Handlungen des Herrn Franz Kann sind: eine Schnitt-, Tuch- und Mode-Waarenhandlung, und eine Galanterie- und Nürnberger-Waarenhandlung. In einem sehr passenden und angenehmen vis-á-vis befindet sich die schöne, geschmakvoll assortierte Kurrent- und Tuchhandlung des industriösen Hrn. Handelsmann Christoph Stankovich in dem gräflich Sermage'schen Herrschaftshause. Die Steingasse erhielt eine Verschönerung durch den Aufbau eines ansehnlichen zweiten Stokwerkes auf dem Hause des Herrn Buchhändlers Franz Suppan, und durch Renovierung seines ganzen Hauses, dann durch die Renovirung des k. k. Konvikts-Gebäudes und durch moderne Umstaltung des Hauses des Herrn Handelsmannes Johann Leitner, und artige Dekorierung seines Handlungsgewölbes zum Rosenmädchen. Die schöne Tuch- und Kurrenthandlung der Herren Wohlfart und Popowich, die artige Spiegel-, Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren-Handlung des Herrn Jakob Liederskron, und die großen Material-Handlungen der Herren De Negro und Vidale zieren und beleben die Steingasse noch mehr. Das große Gebäude des k. k. General-Kommando erhielt eine totale, entsprechende Renovirung. In der langen Gasse sind die Handlungshäuser des Herrn Johann Mallin senior, und des Herrn Kindermann und Storf schön renovirt; und ihre elegante Tuch-, Schnittwaren- und Mode-Handlung, nebst der schönen Schnitt- und Modewaarenhandlung Theodor Anastas sel. Wittwe et Comp. und jener des Hrn. Joh. Nicolics, dem ansehnlichen Handlungshause des Herrn Demeter, und vielen andern verschiedenen Handlungen und Künstler-Werkstätten zieren und beleben diese Strasse. Herr Apotheker Georg Augustin gab dieser belebten Gasse eine besondere Zierde durch sein geschmakvoll renovirtes Haus und kunstvolles Aeußeres seiner Apotheke zum Salvator. Eine ähnliche Zierde gewährt der walachischen Gasse die schöne Apotheke des Herrn Adolph Ladenhausen, zum Ungarischen Könige Stephan. — In der Petrinianer Gasse erbaute die Stadt ein großes Haus zu einer Kaserne für das k. k. Militär. — In der Illicza-Strasse erbaute Herr Graf Thomas Keglevich v. Buzin ein großes ansehnliches Haus in modernem Style. — Die ganze obere königliche Freistadt nebst der langen Gasse und Illicza-Strasse sind durch die Sorgfalt und Thätigkeit des löblichen Stadtmagistrates neu gepflastert worden. — Viele andere kleinere Privathäuser sind theils neu entstanden, theils anders verbessert und verschönert worden. Sogar das sonst ziemlich große, neu gebaute Haus des Herrn Buchhändlers Rudolff in der Bild-Gasse, das mehrere Jahre ärmlich unausgebaut stand, ist vollständig und schön vollendet. Wenn noch die halsbrecherische Berg-Treppe zwischen dem Rudolff'schen und Felbingerschen Hause regulirt seyn wird, wird es gut und bequem für das auf- und abgehende Publikum seyn. So war vormals die Berg-Treppe zwischen dem Hause des Herrn Doktors Krieger und jenem des bischöflichen Herrn Buchhalters Kruesz halsbrecherisch gewesen: diese ist regulirt, und gut hergestellt. — In den Vorstädten sind mehrere neue Gärten entstanden und andere verschönert und verbessert worden. — Herr Johann Bedekovich, Landes- und Gerichts-Advokat, der löblichen Agramer und Varasdiner Komitate Gerichtstafel-Assessor und Ober-Notär des löblichen Agramer Stadtmagistrates, hat in der Spitalgasse

---

Hälfte Demjenigen behändigt werden, welche, wegen der geschehenen Uebertretung bei Gericht Anzeige macht und Klage erhebt. Auch soll Lezterer bei der gerichtlichen Verhandlung und Untersuchung der auf den Grund dieses Gesezes gemachten Anzeige oder erhobenen Klage als vollgiltiger Zeuge betrachtet werden.

Alle auf den Grund dieses Gesezes erhobenen Klagen müssen innerhalb der nächsten drei Monate nach Verübung der That, und zwar an dem Orte, wo dieselbe verfiel, angebracht, und es soll dem Beklagten wenigstens ein Monat vor Verhandlung der Sache von der Klage unter Angabe der Veranlassung derselben schriftlich Nachricht gegeben werden. Auch steht dem Beklagten das Recht einer umständlichen Vertheidigung, und zur Beweisführung die Berufung auf dieses Gesez oder auf jedes andere Sachverhältniß zur Seite, und die Jury hat in den Fällen zu Gunsten des Beklagten zu sprechen, wenn, in Gemäßheit dieses Gesezes, der Ungrund der Klage sich ergibt, oder wenn dieselbe nach Abfluß der festgesezten Zeit, oder an einem andern Orte, als oben bestimmt, vorgebracht, wenn dem Beklagten nicht in der vorgeschriebenen Weise Nachricht gegeben, wenn vor Erhebung der Klage hinreichende

einen ganz neuen Garten mit vielem thätigen Fleiße angelegt, welcher sich schön und blühend erheben wird; bei welchem wir uns aber gegenwärtig darum in kein beschreibendes Detail einlassen können, weil die Anlage eben im fortgesezten Werden begriffen, und noch nicht vollendet ist; darum wir uns vorbehalten, nachträglich darüber zu berichten. — Auch hat Herr Obernotär Bedekovich durch Erbauung eines schönen zweiten Stokwerkes auf seinem Hause am Harmitzen-Plaze ungemein zur Verschönerung dieses ansehnlichen Plazes beigetragen; hiedurch auch Andere zu ähnlichen Bauten aufgemuntert. — Ueberhaupt muß man billig erkennen, daß unter der einsichtsvollen und überaus thätigen Führung des Stadtrichteramtes des Agramer Herrn Stadtrichters und mehrerer löblichen Komitats Gerichtstafel-Assessors Joseph Stajdaher, diese Provinzial-Hauptstadt in allen Theilen ihrer Jurisdiktion ungemein Vieles an Verbesserung, Verschönerung und öffentlicher Ordnung gewonnen und sich auffallend bemerkbar erhoben hat. (Fortsezung folgt.)

Neue Anwendung des krautartigen Pfropfens mit Antreiben.

(Vom Herrn Soulange-Bodin.)

Das Pfropfen mit Antreiben, eine Modifikation des Pfropfens in den Spalt, wird hauptsächlich nur auf sehr kleine Subjekte angewandt; dadurch ist man im Stande, eine bedeutende Anzahl kostbarer Arten in einem kleinen Raume zusammen zu bringen und die gepfropften Stämmchen, so lang als nöthig, unter Gloken in einem verschlossenen, hinreichend warmen Orte zu halten, um die zu starke Verdünstung der Feuchtigkeit verhindern und zu jeder Zeit eine Anregung der Vegetation hervorbringen zu können, welche es möglich macht, daß man zu allen Jahreszeiten veredeln kann. Die Verwachsung geschieht so rasch und sicher, daß man auf diese Art eine zahllose Menge werthloser Wildlinge, die man aus Samen oder Steklingen gezogen, in werthvolle, gesuchte Varietäten, nicht allein der Zierpflanzen, sondern auch der Fruchtbäume, verwandeln kann. Es entspringt hieraus ferner noch der Vortheil, daß man, bei Versendung ganz großer Quantitäten in die Ferne, eine bedeutende Ersparniß an den Transportkosten macht. Dieser geschikten Combination verdanken die Liebhaber jene außerordentliche Menge von Camellia, Magnolia, Rhododendron und baumartigen Päonien, welche Herr Soulange-Bodin in Handel unter Bedingungen liefert, die sich nur aus der Schnelligkeit seiner Vermehrung erklären lassen. Was die baumartigen Päonien betrifft, so pfropft er dieselben auf ihre eigenen Wurzeln, oder auch auf die Knollen der gemeinen krautartigen Päonien.

Bei dem Verfahren des Herrn Soulange gelingt auch das Pfropfen von Orangerie-Pflanzen auf ihre Verwandten, welche in Paris in freier Luft aushalten, und das von immergrünen Pflanzen auf solche, deren Blätter abfallen.

Die Pfropfungen der Bengalrosen auf Wildlinge bieten, obgleich sie zuweilen durch den Frost zu Grunde gehen, doch ein Beispiel hierauf gegründeter Naturalisationsversuche dar.

Ueber Veredlung der Cytisus-Arten.

(Vom Herrn Richter, herzoglichen Hofgärtner zum Luisium bei Dessau.)

Die Erziehung künstlicher Bäumchen von sonst nur strauchartig und niedrig wachsenden Gehölzen vermittelst Veredlung auf ähnliche, höher wachsende,

---

Vergütung angeboten, oder nach erhobener Klage von dem Beklagten eine hinreichende Summe Geldes vor Gericht bezahlt wird. Auch sollen in den angegebenen Fällen dem Beklagten alle Prozeßkosten vergütet werden, ohne daß der Kläger von dem Beklagten die Kosten verlangen könnte, und lezterem alle Rechtsmittel zu Gebote stehen, welche jeder Beklagte wegen der Prozeßkosten gesezlich in andern Fällen hat.

So weit das englische Gesez.

Es freut uns, daß wir eine solche Schuzverordnung für die Thiere auch aus unserm Vaterlande anführen können. Ein öffentliches Blatt vom 9. d. M. nemlich sagt: „Hut ab vor dem Nürnberger Magistrat: Er hat auch die Thiere unter seinen Schuz genommen; in einer Bekanntmachung erklärt er: die schweren und empörenden Mißhandlungen, welche sich Viele gegen Thiere, besonders Hausthiere erlauben, übersteigen die Grenzen des Eigenthums-Rechts, entwürdigen die Menschheit und gehören deßhalb zu denjenigen Handlungen, welche die Polizeibehörde zu verbieten und zu bestrafen hat. Wer von nun an einer Mißhandlung oder Quälung seiner Thiere sich schuldig

oft minder schöne Arten, hat unsern Gärten schon manche neue Zierde verschafft, und jeder Gartenfreund sieht gewiß mit innigem Vergnügen eine Sammlung hochstämmig veredelter Rosen, die mit ihren schönen Blumen bedeckt sind. Aber außer Rosen, Robinien und einigen andern Arten findet man in unsern Gärten keine weitern Versuche der Art. Es mag mir daher erlaubt seyn, über die Veredlung der strauchartigen niedrigen Cytisus-Arten Einiges mitzutheilen, theils da ich in deutschen Gärten noch wenig davon bemerkt habe, theils um Gartenfreunde auf eine neue und anmuthige Zierde für ihre Gärten aufmerksam zu machen.

Die niedrig bleibenden Cytisus-Arten, welche ich zum Veredeln angewandt habe, waren C. sessilifolius, nigricans, purpureus, paniculatus, biflorus und elongatus. Zur Unterlage nahm ich schlank gewachsene Stämme von Cyt. alpinus, zwei bis vierjährig, die ich aus Samen zog, sie dann in Baumschulen weiter in Reihen verpflanzte, und durch Anbinden und Abschneiden der untern Aeste zu hübsch geraden, schlanken Stämmen erzog. In gutem Boden kann man oft schon im zweiten Sommer nach der Aussaat an die Veredlung gehen. Gut ist es indessen, die jungen Stämme während des Winters mit Rohr oder dergl. einzubinden, damit sie nicht von zu strenger Kälte oder vorzüglich vom Glatteise Schaden leiden. Die Veredlung geschieht entweder durch Aeugeln oder in die Rinde Pfropfen, doch ist erstere Art zweckmäßiger. Man kann schon nach dem ersten Triebe anfangen, zu äugeln, wo dann gewöhnlich die Augen noch im selben Sommer austreiben, oder später im August auf das schlafende Auge. Das Pfropfen geschieht natürlich im Frühjahre. Das Ausschneiden der Augen ist bei den stark wachsenden Arten, wie C. nigricans, paniculatus und ähnlichen nicht schwierig, aber bei C. purpureus und andern, sind die Edelreiser oft sehr dünn, und die Augen in den Blattwinkeln nicht zu bemerken. Am Besten nimmt man in diesem Falle das Blatt mit einem Theil des Holzes in der gewöhnlichen Form heraus, und fügt das Schildchen so in die Rinde des Wildlings ein. Ich habe sogar gefunden, daß man auch bei den stärker wachsenden Arten besser thut, etwas Holz mit herauszunehmen, damit das Auge nicht so leicht austrokne. Der Verband geschieht, wie gewöhnlich, mit Bast; man muß aber, da derselbe beim Wachsen des Grundstammes leicht einschneidet, fleißig nachsehen, und nach und nach mehr lüften; doch darf der Verband nicht zu früh abgenommen werden, weil sonst die Flügel des Schnittes sich abbiegen und das eingesezte Auge vertroknet. Die ausgetriebenen Augen oder Reiser beschneidet man zu gehöriger Zeit, damit sich eine hübsche gleichmäßige Krone bildet, und dann kann man die so veredelten Stämme weiter an passende Stellen verpflanzen. Nöthig oder wenigstens sicherer ist es auch nachher, die nun auf diese Art erzogenen Bäumchen im Winter bis über die Veredlungsstelle mit Rohr oder dgl. einzubinden, damit sie nicht vom Froste oder durch andere Beschädigung leiden. Diese so veredelten Cytisus-Bäumchen gewähren in der Blüte einen erfreulichen Anblik, besonders C. purpureus, dessen schlanke Zweige, mit Blüten bedekt, herabhängen.

Datura, Stechapfel.

Ein bekanntes Giftgewächs, wovon einige Arten Topfpflanzen sind, die warm und etwas troken gehalten seyn wollen und viel Licht verlangen. Man zieht sie aus Samen, den man im März in gute Erde säet.

---

macht, soll mit einer Strafe von 1—3 Thalern, nach Umständen mit Arrest von 1—3 Tagen belegt werden."

Möchten wir doch Gelegenheit bekommen, ähnliche Beispiele auch aus mehreren Orten bald melden zu können. Wir möchten bei dieser Gelegenheit vorzüglich darauf aufmerksam machen, daß Schonung und Barmherzigkeit gegen die Thiere hauptsächlich schon der zarten Jugend in der Schule mehr ins Herz gepflanzt und ihr begreiflich gemacht werden möchte, daß die Thiere eben so gut Empfindungen gegen Schmerz und Leiden haben, wie der Mensch. An der großen Kette der Schöpfung ist jedes Geschöpf ein Glied zum großen harmonischen Ganzen, und wenn wir auch öfters nicht einsehen können, wozu der Schöpfer dieses oder jenes Geschöpf geschaffen, so finden wir doch, daß er jedem täglich seine Tafel dekt und für dessen Erhaltung sorgt. Warum also wir die muthwilligen Todtschläger verschieden?

Um so strafwürdiger sind Mißhandlungen an solchen Thieren, deren Nothwendigkeit und Nuzen uns so bestimmt vor Augen liegt. Gesezliche Einschreitung gegen muthwillige Thierquäler gereicht also der Menschheit zur wahren Ehre.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Die Gärtnerin Opuntia.

Eine interessante, die gemeine europäische Opuntia betreffende Thatsache verdanken wir der Nachricht des Herrn von Candolle. Unter den praktisch anwendbaren Folgerungen, sagt er, welche aus der Leichtigkeit hervorgehen, womit die Cactus aus Schößlingen treiben, gibt es eine ihrer Wichtigkeit wegen bemerkenswerthe, nämlich: die Art, wie die Opuntia benuzt wird, um die alte Lava am Fuße des Aetna fruchtbar zu machen. So bald da ein Riß bemerkt wird, wird ein Zweig oder Glied einer Opuntia hingestellt, das dann Wurzeln treibt, die durch den Regen, der sich um sie herum ansammelt, oder durch Staub oder organische Ueberbleibsel, welche sich zu ein wenig Erde angesammelt haben, ernährt werden. Wenn diese Wurzeln einmal entwikelt sind, drängen sie sich in die kleinsten Spalten ein, dehnen sich aus und durchbrechen endlich die Lava zu kleinen Stüken. So behandelte Opuntiae erzeugen sehr viele Frucht, die als eine erquikende Nahrung in allen Städten Siziliens verkauft wird.

Ueber den Gebrauch der Nomenklaturen im Gartenwesen.

Der zu gewöhnliche Gebrauch solcher Benennungen im Garten- Feld- Obstbau, welche nur im gemeinen Leben vorkommen. oder solcher, deren Bedeutung nur in gewißen Gegenden bekannt ist, läßt eine Menge der von Gärtnern und Landbauern gesammelten Thatsachen verloren gehen. Man begeht aber auch den entgegengesezten Fehler, indem man blos die wissenschaftliche Terminologie, selbst in den Fällen anwendet, wo man dieselbe nicht richtig versteht, oder wo sie sonst nicht gut paßt. Die gleichzeitige Anwendung beider Nomenklaturen, der wissenschaftlichen und der des gewöhnlichen Sprachgebrauches ist so lange in der Gärtnerei unerläßlich, bis wir uns im Besiz guter synonymischer Wörterbücher, welche die Ausdrüke des gemeinen Lebens mit den wissenschaftlichen richtig zusammenstellen, befinden, oder bis die eine oder andere Nomenklatur allgemein verständlich und keine Irrung, keinen Mißverstand mehr zuläßt.

Lesefrüchte.

In dem Hausgarten des Ignaz Reßler, Schreiner-Meisters zu Thüngersheim ($2\frac{1}{2}$ Stunden von Würzburg), war schon am 22. Juni eine ganz weiche Traube, welche noch stündlich dort zu sehen ist.

Die Würzburger Zeitung meldet unterm 7. Juli: „Heute fanden sich die ersten weichen Beeren in der Leiste, nicht im Zimmer oder in der Flasche gezogen."

Auch die Naumburger sind außer sich vor Hoffnung. Der Weinstok steht so gut, daß man glaubt, der Naumburger Wein werde den Eilfer übertreffen und wohl gar gut werden.

Das Dreifaltigkeitsblümchen.
(Viola tricolor.)

Kleines Blümchen, wie so freundlich
Bliket aus dem grünen Pfühl
Auf der Hoffnung froh gebettet
Deiner zarten Farben Spiel!
Schön geformet, schön gezieret,
Daß dir Aller Blik gebühret.

Zu beneiden bist du wahrlich,
Wie dein sanftes Gelbes spricht
Auf den dreien untern Blättern,
Mahnungsvoll so nett gestricht,
Und zuweilen zart umrändet,
Wie das Blätterpaar es spendet.

Wie so traulich du vereinest
In dem lieben Violett,
Das vom Blau und Roth durchschienen
Spricht so einfach, niedlich, nett
G'fühle, die vom Himmel stammen:
Glaubenskraft, der Liebe Flammen.

Und doch wie bescheiden blühest
Niedrig du auf Erdengrund
Deutend himmlische Gefühle
In dem ungetrennten Bund.
Wohnten sie nach deinem Bilde
Allwärts auf dem Erdgefilde!

Selig dann und zu beneiden
Wäre unser Heimatland,
Und erfreute dann hienieden,
Was erst oben zuerkannt,
Wann dem Himmel ist verzinet
Dieser Geist, der ihm enteinet.

Blümchen, möchten deine Worte,
Welche spricht der Farben Ton,
Jedem in die Seele dringen,
Aus der Seele sprechen schon
Glaube, Hoffnung und die Liebe:
Nimmer wär' der Himmel trübe!

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro. 30. 27. Juli 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obstbaumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns in die Kapitelstadt Agrams, in die bischöfliche Burg, und in die bischöfliche Jurisdiktion der walachischen Strasse. In Betreff der großen Bauveränderungen, Anstalten und Anlagen, welche Se. Excellenz der gegenwärtige Hochwürdigste Herr Agramer Diözesanbischof Alexander v. Alagovich, als Kenner und Meister des schönen Geschmakes, und als Freund und Liebhaber des Schönen und Schiklichen, der Ordnung und Reinlichkeit, des öffentlichen Dekorums, der Wohlanständigkeit und Erhabenheit an und in der Kathedralkirche, an der Residenz, und an ihrer Umgebung unternommen haben und über drei Jahre fortsezen, werden wir hierüber später einen detaillirten Bericht liefern, darum, weil noch nicht Alles vollendet ist, und wir jezt noch nicht das Ganze im vollständig ausgeführten Plane liefern können.

Die Kapitalstadt aber, unter der Jurisdiktion des Hochwürdigen Agramer Domkapitels, ist seit unserm lezten Berichte folgenderweise verschönert worden:

a. Herr v. Kavachich, Haushofmeister Sr. bischöflichen Excellenz, hat sein Haus, welches seine Fronte gegen das in Mitte des Kapitelplazes stehende Kapitular-, Amts- und Gerichtshaus macht, mit geschmakvoller Bauart, Symmetrie, anständiger Zierde und Ordnung ausgestattet.

b. Das Haus des Abtes und Domherrn Peter Tuskan ist renovirt worden.

c. Herr Franz Xav. v. Lovinchich, Kantor und Domherr, hat das Kantorat (das Haus des Kantors) in einen geschmakvoll renovirten Zustand versezt.

d. Herr Johann Dvojak, Archidiakon und Domherr, hat sein Haus schön renovirt.

e. Herr v. Kukovich, inf. Abt, Kustos und Domherr, General-Vikar und Prälat der hohen Banaltafel, hat das Kustodiat (Haus des Kustos) durch innere und äußere Bau-Reparatur und Aufführung eines ansehnlichen Einfahrts-Thores in einen geschmakvollen Zustand umgestaltet; und hinter dem großen Hofe einen ganz neuen, artigen Garten angelegt.

f. Die ganze Kapitelstadt ist durch Sorgfalt und Aufwand des Hochwürdigsten Domkapitels regulirt und neu gepflastert worden.

g. Das ansehnliche Franziskaner Kloster in Mitte

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir glauben unseren geneigten Lesern, besonders denkenden und forschenden Liebhabern der Pflanzenkunde, einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf ein Werk unter dem Titel: „Einleitung in das Studium der Pflanzenkunde" aufmerksam machen, „enthaltend die Kunstsprache, die Grundzüge zum Eingehen in die Wissenschaft, eine kurze Uebersicht vom Baue der Gewächse, Systemkunde, nebst einer Anleitung Pflanzen zu bestimmen, zu zerlegen und für das Herbarium zu bereiten. Für Gymnasien und zum Selbstunterricht bearbeitet von Dr. J. W. P. Hübener. Mannheim, Verlag der Schwan- und Götz'schen Hofbuchhandlung 1834."

Die Absicht des Verfassers bei Herausgabe dieses vortrefflichen Werkchens bezeichnet derselbe selbst mit nachfolgenden Worten: „Der Zweck dieser durch Aufforderung begonnenen Arbeit, ist, neben der Menge ausführlicher, mit

der Kapitular-Hauptstrasse; wie auch das Haus des Domherrn Jos. Mihalicz, nebst mehreren Privathäusern sind renovirt worden. — Nur ein einziges Kapitularhaus steht noch seit etlichen Jahren (freilich sind nicht alle Domherren-Stellen besetzt und gegenwärtig mehrere bei diesem Kapitel vakant) in einem äusserst baufälligen Zustande als eine Unzierde da; wir hegen aber die Hoffnung, daß es Fremde über ein Jahr nicht mehr in diesem erbärmlichen Zustande antreffen werden. Dieß ist um so wünschenswerther, da die ganze Kapitelstadt durch sorgsame Thätigkeit und liberalen Aufwand des Hochwürdigen Domkapitels schon eine erfreuliche Regelmäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit, und dadurch ein sehr erfreuliches Ansehen erhalten hat.

Wir wenden uns in die bischöfliche Jurisdiktion der walachischen Strasse. Welche auffallende Veränderung gewahren wir schon jezt da, obgleich die von Sr. Excellenz dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe Alexander v. Alagovich unternommenen Verbesserungen und Abänderungen erst im Werden, aber im thätig fortschreitenden Werden — doch bei Weitem noch nicht vollendet sind! Wir erwähnen vorerst nur wie im Vorbeigehen, daß die neue englische Garten-Anlage, welche Se. Excellenz auf dem vorhin verwahrloseten Teichgrunde unter der Residenz begründet haben, und von welcher wir in Nro. 38 des IX. Jahrg. der Gartz. vom Jahre 1831 eine vorläufige Darstellung geliefert haben, nun sich in dem erfreulichst blühenden Wachsthume und fortschreitend zunehmender Erhabenheit entfaltet. — Deßgleichen ist in dieser Gegend-Lage die vormalige grämliche Unordnung verschwunden, und beinahe schon Alles geordnet. Da wir, wie wir es oben erwähnten, uns vorbehalten, eine umständliche Darstellung aller von Sr. Excellenz bei der Kathedralkirche und bischöflichen Residenz unternommenen Bauveränderungen und Anlagen nach ihrer gänzlichen Vollendung zu liefern, so lassen wir uns hier jezt in kein weiteres Detail ein. Nur können wir uns im Gefühle unsers innigllichen Vergnügens nicht enthalten, jezt schon vorläufig folgende Gegenstände in der walachischen Strasse vor ihrer gänzlichen Beendigung und Herstellung zu berühren.

a. In unserer Beschreibung des (alten) bischöflichen Gartens in der walachischen Gasse (s. Gartz. IX. Jahrg. Nro. 9 vom Jahre 1831 *) haben wir uns mit Unwillen über die verwilderten, mit stinkenden Unkräutern verwachsenen, mit Schlamm und Unrath gefüllten Gräben und über die darüber gestandenen vermorschten, verfaulten, halbzerbrochenen Brüken und Geländer ausgesprochen, welche vor der langen Gassen-Fronte dieses Gartens und seiner ansehnlichen Gewächshäuser hinliefen; und wir haben das Unschikliche eines so schmuzigen Kontrastes der Vernachläßigung gegen die Bedeutsamkeit eines solchen Gartens gezeigt. Unter Sr. Excellenz dem gegenwärtigen Hochwürdigen Herrn Bischofe ist dieser wilde Wust schon lange verschwunden: die Gräben sind planirt, die Brüken kassirt, Alles ist geebnet und gereinigt.

b. In eben gedachter unserer Beschreibung haben wir jenes alten, stinkenden, verfaulten, mit allen Arten von Unreinlichkeiten gefüllten Kanales, welcher auf der Gegenseite dieses Gartens durch die walachische Gasse aus dem vormaligen alten Teiche ablief, und des darüber gelegten hölzernen Treppel-

*) Diese Beschreibung, in welcher wir eben so die Schönheiten als die Mängel und Gebrechen dieses Gartens freimüthig schilderten, war von uns im Mai 1829 verfaßt und eingesendet, aber im Druke aus Versehen verspätet worden.

Umsicht abgefaßter Handbücher, die in ihrer Art vollendet und unerreichbar sind, ein Werkchen zu liefern, das in gedrängter Kürze, ohne tiefe wissenschaftliche Blike, in seiner Art Alles enthält, was zum Eingehen in das Studium der Kräuterkunde erforderlich ist."

Zur Probe entnehmen wir ein Bruchstük aus der geographischen Beschreibung der Pflanzen auf dem Erdboden:

Die Palmen, die höchsten und edelsten aller Pflanzengestalten machen den Anfang. Denn ihnen haben stets alle Völker den Preis der Schönheit zuerkannt; auch war die früheste Menschenbildung in der asiatischen Palmenwelt, oder in dem Erdstriche, der zunächst an die Palmenwelt gränzt. Sie charakterisiren sich durch hohe, schlanke, geringelte, bisweilen stachelichte Schäfte, mit aufstrebendem, glänzendem, bald gefächertem, bald gefiedertem Laube; ihre Blätter sind oft grasartig gekräuselt, und der glatte blattlose Stamm, der nur an dem Gipfel seinen Schopf trägt, erreicht bis 180 Fuß Höhe.

Zu den Palmen gesellt sich in allen Welttheilen die Pisang- oder Banannenform (Scitamineen): die Musen, Heliconien, Amomen, Strelizien, Maranten u. a. Sie bilden mehr oder minder niedere aber dike und saft-

Weges (Trottoirs) für Fußgänger, zwar mit sichtbarem Unwillen doch immer mit vielem Glimpfe und allzugroßer Schonung erwähnt: denn fürwahr, das in einer so langen Streke geführte Kanal-Trottoir, vermorscht, zerbrochen, an so vielen Stellen strekenweise durchbrochen, offen, an andern Stellen Löcher, wieder an andern Stellen Ungleichheiten und Erhöhungen zum Stolpern und Fallen und dazu der aus dem Kanale aufsteigende Gestank — und das mannshohe stinkende Unkraut — (unserer Feder mangelt wahrlich die Geschiklichkeit, das Gräßliche dieser Unordnung zu bezeichnen) hat einen Anblik der Erbärmlichkeit und Gefährlichkeit dar — gefährlich schon am Tage und für einheimische Bekannte, gefährlicher noch Abends und für Fremde. In der That, man konnte nicht begreifen, wie so Etwas in einer Provinzial-Hauptstadt Jahre hindurch geduldet werden konnte — und, wäre dazumal die Fronte des bischöflichen Gartens in reinem Ordnungs-Zustande gewesen: so wäre dieß nur satyrischer Spott gegen den jenseitigen Kanal und das Trottoir gewesen; denn — eine feindliche Zerstörung hätte es nicht ärger machen können. Und nun siehe! der in Zagrabia's Kathedrale waltende Schuzgeist der schönen und edlen Ordnung ließ wie mit einem Zauber-Stabe verschwinden all dieß scheußliche Zeug! Hinweg ist das verwünschte Trottoir. Der Kanal, der doch einmal bestehen muß, ist besser nivellirt, gereinigt, mit Steinen neu ausgemauert, und dieß Werk nahet der Vollendung.

c. Die ehedem schlechte Fahrstrasse durch die sehr lange walachische Gasse, welche in den nassen Jahreszeiten einem tiefen Kothsumpfe glich, ist zu einer geregelten, erhabenen, festen Strasse hergestellt, wie es sich für die durch eine Stadt führende Kommerzialstrasse ziemt. Hiedurch ist auch jene vormalige Vertiefung in diesem Wege, wo so viele Wägen steken blieben, gehoben.

d. Durch die ganze walachische Strasse ist bereits eine Allee von jungen Populus pyramidalis auf der andern Seite ebenfalls gepflanzt worden. — Schöne Alleen sind immer Zierde und Labung für lange Strassen in Städten, Fleken und Dörfern.

So waltet Zagrabia's Schuzgeist im Schönen und Edlen — und wird noch mehr Schönes und Edles entfalten! Denn wo sein liebend Auge hinblikt auf Unordnung und Verwüstung, da verwandelt sie sich bald in ordnende Schönheit und liebliche Gestaltung!

Nun kehren wir aber in die städtische Jurisdiktion zurük; und wir verweilen nun mit um so grösserem Vergnügen auf der Promenade Agrams, indem wir die Erweiterung und Verschönerung derselben mit Wohlgefallen betrachten, welche der löbliche Stadtmagistrat aus freiem Antriebe und wohlwollender Gesinnung für die Zierde der Stadt und Annehmlichkeit des Publikums bei derselben seit unserer im VIII. Jahrg. der Grtz. Nro. 15 und 16 vom 12ten und 19ten April 1830 gelieferten Beschreibung unternommen und ausgeführt hat. Die erwähnt von uns beschriebene, von dem löblichen Magistrate mittelst Subskription und Beiträgen edelgesinnter Männer in den Jahren 1812 und 1813 angelegte Promenade hat nun der belobte Stadtmagistrat durch den dieß Geschäft leitenden Herrn Bürgermeister Ignaz Andrievich aus den Stadtmitteln im Sommer 1832 folgendermassen erweitert und verschönert:

a. Da Herr Ludwig v. Jellachich bei seinem mit einer langen Fronte auf die Promenade erbauten Hause seinen erübrigten Grundtheil freiwillig zu diesem Zweke überlassen hat, so wurde nach Hinweg-

---

reiche Stämme, an deren Spizen sich dünne und loker gewebte, zartgestreifte, seidenartig glänzende Blätter erheben, die ungetheilt, und meistens eine beträchtliche Größe und Breite erreichen. Die Pisanggebüsche sind der Schmuk feuchter Gegenden des tropischen Himmels, und ihre Früchte geben einen wesentlichen Nahrungsartikel aller Bewohner des heißen Erdgürtels.

Die Malvenform (Malvaceen) zeichnet sich durch kurze, baumartige, kolossalische dike Stämme, mit zartwolligen, großen herzförmigen, oft eingeschnittenen oder gelappten Blättern, und prachtvollen brennend- oder purpurrothen Blüten aus. Zu dieser Pflanzengruppe gehört der Affen-Brodbaum (Adansonia digitata), der bei 12 Fuß Höhe, 30 Fuß Durchmesser hat, und der wahrscheinlich das größte und älteste organische Denkmal auf unserm Planeten ist. In Italien fängt die Malvenform an vorzuherrschen, und gibt der dortigen Vegetation einen eigenthümlichen südlichen Charakter.

Die Form der Mimosen, mit ihren zart gefiederten Blättern, die Gleditschien, Tamarinden, Cassien, Sophoren, Porlerien u. a., die unsere gemäßigte Zone des alten Continents ganz entbehrt. Den vereinigten Staaten von Nord-

räumung der alten Stadtmauer und des Schuttes dieser Theil geebnet, und für die Promenade benützt.

b. Dem zufolge, um eine gleichförmige Breite für die Promenade zu gewinnen, wurden die alten, an ihrer Basis sehr breiten gemauerten Pfeiler an den anstossenden Häusern kassirt, abgetragen, geebnet.

c. Hiedurch erhielt die Promenade eine mehr als doppelte Breite gegen ihre vorige. Die ganze Promenade wurde nun gleich geebnet, festgestampft, und rein, hinlänglich beschodert.

d. Das alte, längs der Promenade am Bergabhange fortlaufende hölzerne Geländer wurde kassirt, und ein neues, zwar auch hölzernes, aber solideres, festeres, und zweckentsprechend hübscheres angelegt.

e. An dem neuen Geländer wurden 15 neue, lange Ruhebänke fest gestellt.

f. An der Seite wurden Abfluß-Rinnen gemacht, damit das Regenwasser weder auf der Promenade sich sammeln, noch durch unordentliches Abfließen die Promenade reißen und verderben könne.

g. Jener erhöhete, halbmondförmige Theil der Promenade, welcher um den alten Thurm gegen West angelegt, aber seitdem vernachlässiget, verödet, und unrein war, wurde gereiniget, besser geebnet, rein beschodert, mit 5 langen Ruhebänken versehen, und mit der Promenade zweckmäßig erleichterter verbunden.

h. Der Weg von der Promenade über den Berg-Abhang zum Fleischhakerthore hinab wurde mehr geregelt, fester gemacht, rein beschodert und mit Seiten-Rinnen zum Ablauf des Regenwassers begleitet.

i. Die Aufgangs-Treppe zur oberen Terrasse beim Ausgang aus der Stadt auf die Promenade wurde ganz neu, besser gemacht.

k. Der Treppen-Aufgang aus der untern Stadt über den steilen Swercza-Berg wurde renovirt, und fester gemacht.

l. Der Treppen-Aufgang aus der langen Gasse der untern Stadt durch das schmale Gäßchen wurde ebenfalls renovirt, und ob der Treppe der weitere Fortgangs-Weg auf dem Berge rein beschodert.

Wenn neben den Treppen-Aufgängen über dem Swercza-Berg die stinkenden Unkräuter ausgerottet werden, so wird es gut, besser, zweckmäßiger seyn.

Aber nebst dem, daß der löbliche Stadtmagistrat die seit anno 1815 bestandene Promenade auf die eben angezeigte Weise erweitert, verbessert und verschönert hat: hat Derselbe auch eine Fortsezung dieser Promenade gegen Ost durch eine ganz neue Anlage ausgeführt. Die geneigten Leser werden sich erinnern, daß wir in unserer in Nro. 15 und 16 des VIII. Jahrg. der Ztg. gelieferten Beschreibung dieser Promenade jenes isolirten Fußsteiges erwähnt haben, welcher von der oberen Terrasse die zur Promenade führt, rechts gegen Ost an dem gräflich Reggendorf'schen Herrschaftshause und an dem Gebäude der königlichen Akademie der Wissenschaften auf dem schmalen Bergräken fortlief; und daß wir dabei bemerkt haben, daß es damals bei Anlegung dieser Promenade nicht im Zweke liegen konnte, die Promenade auch auf dieses schwirrige Terrain auszudehnen. Jezt aber, heuer hat sich der löbliche Stadtmagistrat rühmlich entschlossen, eine Fortsezung der erweiterten Promenade auch auf dieses schwirrige Berg-Terrain zu übertragen. Es wurde demnach dieser Bergräken in 320 Fuß Länge mit Erde angeführt, erhöhet, geebnet, und so dieser neue, zweite Theil der Promenade bis an ihr oberes Ende gegen Ost auf eine Breite von 32 Fuß hergestellt; der schwere Bergabhang wurde mit grünem Rasen belegt; eine neue Treppe hinauf angelegt,

---

Amerika, in denen unter gleicher Breite liegend, die Vegetation mannigfaltiger und üppiger als in Europa ist, fehlt diese schöne Form nicht. Bei diesen Mimosen ist eine schirmartige Ausbreitung der Zweige, fast wie bei den italienischen Pinien, gewöhnlich. Die tiefe Himmelsbläue des Tropenklimas ist, wie uns Humboldt erzählt, durch die zart gefiederten Blätter schimmernd, von überaus malerischem Effekte.

Eine meistens afrikanische Pflanzengruppe, sind die Heidekräuter, oder die Eriken, denen sich auch die Andromeden, die Passerinien und Gnidien anschließen, eine Gruppe, die mit der der Nadelhölzer einige Aehnlichkeit hat, und eben deßhalb mit dieser durch die Fülle glokenförmiger Blüten, desto reizender kontrastirt. Die baumartigen Heidekräuter, wie einige andere afrikanische Gewächse, erreichen das nördliche Ufer des Mittelmeeres. Sie schmüken Welschland, und die Cistus-Gebüsche das südliche Spanien. Am Ueppigsten ist ihr Gedeihen am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Dem neuen Continent ist eigenthümlich die Cactus-Form, die bald kugelig, bald gegliedert, bald in hohen vieleckigen Säulen, wie Orgelpfeifen, aufrecht stehen. Diese

und oben 2 Ruhebänke festgestellt. Wenn auch diese so erreichtete neue Promenade vielleicht noch nicht ganz vollendet ist; wenn sie vielleicht wegen steterer Haltbarkeit noch einer Mauerstüze bedarf; wenn noch wegen Sicherheit der Wandelnden Geländer erforderlich zu seyn scheinen; wenn auch Laternen und andere Bequemlichkeits-Ausstattungen nöthig werden sollten — wozu all dieser oder ähnlicher Anlage-Vervollständigung bener die Jahrszeit nicht mehr günstig ist: so hat doch der löbliche Stadt-Magistrat in dem bisher schon Hergestellten einen augenscheinlichen Beweis seines Wohlwollens, seiner Thätigkeit, Sorgfalt und Kosten-Aufopferung für das Publikum geliefert.

Und so hebt sich denn allseitig das öffentliche Gute, Schöne, Anständige und Ersprießliche unter den dreien Jurisdiktionen dieser Stadt empor!

(Fortsezung folgt.)

Behandlung und Fortpflanzung der Erica.

Diese Gattung erfordert vor den andern Ericeen eine besondere Behandlung, um des vollkommenen Wachsthums sicher zu seyn, es ist aber nicht schwer, sie zu erhalten, wenn man sich nur geeignetes Erdreich verschafft, und die ihr gegebene Lage angemessen ist. Die im Freien wachsenden Arten scheinen am Besten in gutem schwarzen Torf und in großen Töpfen zu gedeihen, während die zwergartigen und hartholzigen Sorten immer besser in einem sehr sandigen Torf und kleinen Töpfen gedeihen, die, mit vielen Scherben und Torfrasen versehen, dem Wasser Abfluß verstatten. Sie ertragen nicht so viel Wasser wie die frei und stark wachsenden Arten, weil sie von Natur in Lagen wachsen, wo wenig Erdreich und noch weniger Feuchtigkeit ist. Sie haben viel Luft nöthig, und werden, ohne diese, leicht vom Mehlthau befallen. Geschieht dieß leztere, so erhalte man durch freien Luftzug eine trokne Atmosphäre und bespriße die Pflanzen mit Schwefel und Wasser. Sie gedeihen selten, wenn sie nicht in beträchtlicher Entfernung von einander stehen. Die Hize des Feuers ist gewöhnlich nachtheilig, und sollte nie angewendet werden, außer wenn man die Pflanzen vor der Frostkälte schüzen muß. Das Verfahren mit hohen Töpfen, welches Viele für sehr vortheilhaft halten, wurde zuerst von Herrn M'Nab im botanischen Garten zu Edinburg eingeführt. Dieß Verfahren ist seitdem von Herrn Bow zu Lower Broughton bei Manchester, einem der besten Kultivateur der Heidekräuter in diesem Lande, und in den botanischen Gärten zu Liverpool und Manchester eingeführt worden. Diese Pflanzen werden von den Insekten nicht sehr heimgesucht, aber wenn sie von der Aphis oder grünen Fliege belästigt werden, so darf nicht, wie gewöhnlich geschieht, Tabaksrauch dagegen gebraucht werden, denn sie ertragen den Rauch nicht, und wenn sie demselben mehrere Male ausgesezt worden sind, sterben sie nicht selten ohne sichtbare Ursache. Man pflegte die angestekten Pflanzen in etwas Tabakswasser zu tauchen, oder, wenn sie zu groß sind, mit demselben zu bespritzen, und nachher mit reinem Wasser abzuspülen.

Bei den stärker wachsenden Arten sollte man die Steklinge etwas größer machen, als bei den zwergartigen. Viele pflegen einige von den lezteren eine Zeit lang in ein Treibhaus zu sezen, um längere Zweige zu erzielen. Wenn die jungen zu Steklingen ausgewachsenen Zweige etwa einen Zoll lang sind, schneide man sie ab, und gebe bei der Zubereitung zart mit ihnen um. Manche werfen

---

Gruppe bildet den höchsten Kontrast mit der Gestalt der Liliengewächse und der Bananen.

Wie diese grüne Oasen in den pflanzenleeren Wüsten bilden, so beleben die Orchideen den troknen Stamm der Tropenbäume, und die ödesten Felsenrizen. Die Vanillenform zeichnet sich durch hellgrüne saftvolle Blätter und durch vielfarbige Blüten von wundervollem Baue aus. Diese Blüten gleichen den geflügelten Insekten, bald den zarten Vögeln, den Kolibris, welche der Duft der Honiggefässe anlokt.

Blattlos, wie fast alle Cactusarten, ist die Form der Casuarinen, eine Pflanzengestalt, blos der Südsee und Ostindien eigen. Bäume mit schachtelhalmähnlichen Zweigen. Doch finden sich auch in andern Weltgegenden Spuren dieses mehr sonderbaren als schönen Typus.

So wie in den Pisanggewächsen die höchste Ausdehnung, so ist in den Casuarinen und in den Nadelhölzern die höchste Zusammenziehung der Blattgefässe. Tannen, Thuja und Cypressen bilden eine nordische Form, die in den Tropen selten ist. Ihr ewig frisches Grün, erheitert die öde Winterlandschaft.

Parasitisch, wie bei uns die Moose und Flechten, über-

sie in ein Gefäß mit Wasser, bis so viele zubereitet sind, daß damit ein Topf ausgefüllt (bepflanzt) werden kann; Andere halten dieß Verfahren für nachtheilig. Einige von den stark wachsenden Arten leiden dabei gar nichts, andere aber, von zarterem Laub und Wuchs werden durch diese Uebersättigung mit Wasser oft zerstört. Die Töpfe können bis auf einen Zoll mit fein gesiebtem Torf angefüllt werden, das Uebrige muß eine Sanddeke seyn; oder der ganze Topf kann mit Sand gefüllt werden, wie in M'Nabs Schrift vorgeschlagen wird; dieß scheint auch das Beste zu seyn. Denn obgleich sie in beiden Substanzen gleich gut Wurzeln treiben, wenn sie gehörig behandelt werden, so sind doch beim Umsezen die Fasern im Sande nicht so leicht dem Abbrechen ausgesezt, wie in Torf. Womit auch die Töpfe gefüllt werden mögen, so müssen sie guten Abzug haben. Die Steklinge können dann mit einem kleinen Stäbchen, von der Größe eines Federkiels gepflanzt, und mit einer feinen Sprize begossen werden, bis das Erdreich wohl durchnäßt ist, man stelle dann ein Glas darauf und seze den Topf in ein Gewächshaus. Wenn das Wetter schön ist, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Töpfe während der ersten Paar Wochen jeden Morgen mit einer sehr feinen Brause begossen werden müssen, nachher aber zwei- bis dreimal wöchentlich, bis sie anfangen, zu wachsen, was in fünf oder sechs Wochen geschieht, und in neun bis zehn Wochen sind sie zum Umsezen geeignet. Einige der leicht wachsenden Arten können unter ein Handglas auf einer nördlich liegenden Rabatte gepflanzt werden, wo sie sehr gut wachsen, wenn man vor Würmern sie schüzt. Die Samen der Erica müssen dünn, in Töpfe auf gesiebter Torferde ausgesäet werden.

Wenn die jungen Pflanzen hervorkommen, müssen sie nicht zu sehr begossen werden, ja, sie müssen bei feuchtem Wetter und im Winter lieber troken gehalten werden, wodurch sie einigermassen gegen den Mehlthau gesichert sind.

Die schwimmenden Gärten zu Kaschmir.

Kaschmir ist die Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz in Afghanistan im Osten und Süden von Persien. Sie liegt mitten in einem Thale zwischen vielen Seen, welche unter einander und mit dem Fluße Vedusta in Verbindung stehen, übrigens durch enge Kanäle, Gürtel von Rohrwuchs und schwimmende Gärten von einander getrennt sind. Die Anlage und Benüzung solcher Gärten verdient in Europa in kleinen Seen neben Städten nachgeahmt zu werden.

Die Stadt Kaschmir ist bisweilen Ueberschwemmungen ausgesezt, da die dortige Regierung vernachlässigt, die Anhäufung von Versperrungen der Wasserzüge durch Reinigung der Seen und Kanäle zu stören. Daher erweitert sich daselbst zum Vortheile der schwimmenden Gärten die Oberfläche der Seen; auch kam man auf den Einfall, diese Vernachläßigung zur Kultur einträglicher Gärten zu benüzen, indem dem dortigen Klima zur höchsten Kultur keineswegs Wärme, wohl aber Wasser fehlt. Aus dem Grunde der Sümpfe kommen viele Wasserpflanzen hervor; aber es gibt noch immer zur Bootfahrt zwischen den Gärten Plaz genug. Zuerst schneidet man die wilden Wasserpflanzen zwei Fuß tief unter dem Wasser ab. Die abgeschnittenen Pflanzen häuft man auf langen Beeten von etwa 6 Fuß Breite, wodurch diese etwas niedersinken, darüber breitet man noch mehr Busch und Rohr, das man anderswo abschnitt, und über dieses wieder eine

---

ziehen in der Tropenwelt auch die Pothosgewächse die alternden Stämme der Waldbäume. Saftige krautartige Stengel, mit großen, bald pfeilförmigen, bald gefingerten, bald länglichen, lederartigen, stets dikaderigen Blättern, die ihre kolbigen Blüten in Scheiden tragen.

Zu dieser Arumform gesellt sich noch die Form der Lianen, beide in den heißen Erdstrichen von Südamerika in vorzüglicher Kraft der Vegetation. Es sind Paullinen, Banisterien und Bignonien, die uns in unserm Norden durch die Ranken der Hopfen und Weinreben, an diese Pflanzengestalt der Tropenwelt erinnern. Am Orinocko haben die blattlosen Zweige der Bauhinien oft 40 Fuß Länge; sie fallen theils senkrecht aus den Gipfeln hoher Schwietenien herab, theils sind sie schräg wie Mastaue ausgespannt, und die Tigerkaze hat eine bewunderungswürdige Geschiklichkeit, daran auf- und abzuklettern.

Mit den Lianen in ihrem frischen und leichten Grün, kontrastirt die selbstständige Form der bläulichen Aloe-Gewächse; Stämme, wenn sie vorhanden sind, fast ungetheilt, enggeringelt, und schlangenartig gewunden. An ihren Gipfeln sind saftreiche, fleischige, langzugespizte Blätter strahlenförmig zusammengehäuft. Die hochstämmigen

Lage Schlamm, so sinkt der Grund immer tiefer; rund umher stößt man Stangen von Weidenholz ein, damit der Garten zwar fortfährt, zu sinken, aber sich nicht verrükt, vielmehr mit dem Wasser steigt und fällt. Bisweilen fügt man auch noch Holz-Asche zur Düngung des Gartenbeetes hinzu. Man versezt dahin Gurken- und Melonenpflanzen, wenn sie viele Blätter haben. Herr Moorcraft sah auf seinen Reisen das treffliche Gedeihen der Pflanzen dieser Gärten und nirgends in Europa eine solche üppige Vegetation. Gemeiniglich sind diese Beete 2 Fuß dik und bis 7 Fuß breit. Die Melonen-Kerne zieht man auf Baltistan und die Früchte sind 4 bis 10 Pfund schwer. Legt man im nächsten Jahre die Pflanzen von Kernen der Melonen aus diesen Gärten in den gedachten schwimmenden Gärten nieder, so haben sie im nächsten Jahre nur 2 bis 3 Pfd. Schwere. Genießt man diese Melonen aus Baltistan in Menge, so sind sie doch für die Gesundheit nicht so gefährlich, als diejenigen, welche nicht in schwimmenden Gärten wuchsen, wohl aber haben die Einwohner während des Genusses Gelegenheit wahrzunehmen, daß sie leicht fett werden. Man kauft 3 große Gurken in der frühesten Jahreszeit für etwa $\frac{1}{3}$ Ggr. und erhält in der besten für diese Scheidemünze 10 bis 20 Stüke. Jede Pflanze bringt dann etwa 6 gGr. im Jahre ein. Ein Drittheil davon kostet die Grundsteuer und das Arbeits-Lohn und die übrigen zwei Drittheile sind reiner Gewinn des Unternehmers. Die Melonenkultur ist wenigstens eben so einträglich. Krausemünze wächst dort freiwillig; man pflanzt aber solche in diese Gärten eben so wenig, als Zwiebeln oder Kresse.

Erziehung der Pflanzen in Moos.

Man nimmt dazu von dem Hypnum. Moos-Arten, z. B. H. Schreberi, squarrosum, purum rc., man findet sie in Wäldern und unter Büschen, auch kann man die verfaulten Stengel und Blätter, die man unter diesen Moosen findet, und auch etwas Erde mitnehmen, um solche mit den Moosen zu mischen. Das Moos wird fest in die Töpfe gedrükt und die Pflanzen so eingesezt, als ob die Töpfe mit Erde gefüllt wären. Für manche Pflanze ist es sehr nüzlich, dem Moose etwas Lehm zuzusezen, und manchmal hat scharfer Sand noch den Vorzug vor dem Lehm. Viele Pflanzen treiben besser, und blühen frühzeitiger und kräftiger im Moose, als in Erde. Müssen die Pflanzen etwas gedüngt werden, so gebe man solches in flüßigem Zustande. Verfault das Moos nach und nach in den Töpfen, so daß sich die Masse dichter zusammensezt, so gebe man von oben her eine Lage frischen Mooses; haben sich aber die Wurzeln stark nach dem untern Theile des Topfes gezogen, so thue man diese neue Lage von Moos in den untern Theil des Topfes.

Alle Wurzeln, die man allein in Moos legt, breiten sich aus und wachsen zum Erstaunen, besonders solche, die die Feuchtigkeit lieben, denn die Moose behalten solche länger und gleichmäßiger, als die Erde.

Auch Schnittlinge von Gesträuchen und Zwiebelgewächsen gerathen öfters sehr gut im Moose.

Nicotiana, Tabak.

Einige Arten desselben, unter andern der wellenförmige, ist ein Topfgewächs mit vielen milchweißen, wie Jasmin riechenden Blumen. Man zieht ihn im Frühjahr aus Samen.

Aloen bilden nicht Gebüsche, wie andere gesellschaftlich lebende Pflanzen, sondern sie stehen einzeln in dürren Ebenen, und geben der Tropengegend dadurch oft einen malancholischen, ja man möchte sagen, afrikanischen Charakter.

Von demselben Herrn Verfasser und im nemlichen Verlage ist auch erschienen: „Beschreibung der deutschen Lebermoose"; ein höchst interessantes Werk für Botaniker. Der Herr Verfasser hat dasselbe Sr. Majestät Friedrich VI., König von Dänemark, gewidmet, und es verdient diesen erhabenen Schuz nicht nur in vollem Maße, sondern auch die Aufmerksamkeit der gesammten botanischen Welt.

Es ist ein ganz originelles Werk, und der Verfasser sagt in der Vorrede selbst, daß ihn die Ausführung seines Planes weiter führte, als er Anfangs dachte; daß eine vertraute Bekanntschaft mit seinem Gegenstande ihn bald Blößen darin gewahren ließe, die er nicht so geahnt, nicht so vorhergesehen hatte. Es thut wohl, unter dem Wust neuer botanischer Werke ein so gediegenes zu finden, und wir empfehlen es Liebhabern der Botanik mit verdientem Lobe!

Das ägyptische Schilfrohr, Papyrus.

Vor Alters wuchs dieses Schilfrohr in Aegypten in Seen, wo das Wasser nur über 2 Ellen hoch stand, und wurde 6 bis 10 Ellen hoch. Der Stengel ist dreiekig und eine Hand dik; oben hat es einen Büschel oder Strauß. Man machte Seile, Papier u. s. w daraus, und das erste Papier verfertigte man, nach einem Berichte des Lukans, zu Memphis; allein über die Zeit dieser Erfindung ist man noch nicht einig.

Der Papyrus machte ohnstreitig schon sehr frühzeitig einen wichtigen Handelsartikel aus, und war Eine von den Waaren, mit welcher man zu Alexandrien einen grossen Verkehr trieb. Besonders nahm Dieser unter den Römern zu, als die Literatur immer mehr geschäzt wurde und sich ausbreitete. Zu August's Zeiten war er äußerst lebhaft und er blühete lange Zeit. Zur Zeit des heiligen Hieronymus, welcher zu Ende des 4. Jahrhunderts schrieb, war der Papyrus noch stark im Gebrauche.

Plinius gibt in seiner Naturgeschichte eine ausführliche Nachricht von der Verfertigung des Papiers aus dem Papyrus: Aus dem Papierschilfe, sagt er, werden Nachen, Segel, Deken, Kleidungsstüke, Matrazen und Seile, vorzüglich aber acht Arten Papier gemacht. Man zerlegt den Stengel mit einer Nadel in dünne, aber so viel als möglich breite Blätter, wo dann die mittelsten Blätter das feinste Papier, die äußern aber immer schlechtere Sorten geben. Bei der Verfertigung aller acht Sorten war das Verfahren einerlei; man legte die Häute oder Blätter von einerlei Feinheit der Länge nach auf eine Tafel nebeneinander, und da die Tafel mit Nilwasser benezt war, so vertrat dieses trübe Wasser die Stelle des Kleisters, und es leimte diese Blätter an einander. Was an beiden Enden der Tafel von den Papierhäuten oder Blättern hervorragte, wurde weggeschnitten. Hierauf wurden in die Queere andere Papierhäute neben einander gelegt und mit Nilwasser befeuchtet. Alsdann wurde der Bogen (plagula) gepreßt, und an der Sonne getroknet. Auch machte man wohl von feinem Mehle mit heißem Wasser und etwas Essig einen Kleister, und überzog damit die Bogen, wodurch diese geschmeidiger wurden, als Leinwand. Endlich wurde der Bogen mit einem Hammer geschlagen und geglättet.

Dieses Papier war ein sehr dauerhaftes Schreibematerial. Der Bogen war bei dem feinsten Papiere 13, bei den übrigen Sorten 11, 10 bis 6 Finger (Zoll) breit, allein der Länge nach wurden 20 Bogen von allen Sorten an einander geleimt. Man schäzte dieses Papier nach seiner Feinheit, Dichtigkeit, Weiße und Glätte.

Viersylbige Charade.

Die Ersten schweben in den Lüften,
Beleben Felder, Wald und Triften,
Und zehren von dem Vierten ab,
Was die Natur als Drittes gab.
Das Ganze ist dem Vierten gleich.
Gehöret in Pomonens Reich.

Die Jahreszeiten.

Vier Schwestern durchwandeln das Erdenrund
In eng verschlungenem Kreise;
Es hält sie ein dauernder fester Bund
Zusammen auf ewiger Reise.
Sie sterben nimmer, sie werden nicht alt,
Und folgen der Ordnung sanfter Gewalt.

Sie tragen am Busen die weite Natur,
Sie pflegen das werdende Ganze,
Sie deken mit Reife die schlummernde Flur,
Die Blüte mit farbigem Glanze:
Wohin sich auch wende dein eilender Schritt,
Dir eine der Schwestern entgegentritt.

Die Jüngste von allen, — ein liebliches Kind,
Mit rosigen Lippen und Wangen,
Kömmt, still umlispelt vom Frühlingswind,
Mit Blumen und Blüten umhangen;
Und wer ihr in's blaue Auge geblikt,
Fühlt Herz und Seele so innig erquikt.

Und wenn sie sich unter den Blumen verlor,
Die um sie so prangend erglüh'ten;
Dann tritt die folgende Schwester hervor,
Und pflüket die duftenden Blüten;
Und loket mit segnender Götterkraft
In schwellende Früchte den würzigen Saft.

Dann reicht dir der Schwestern dritte das Blut
Der purpurnen, herbstlichen Traube,
Zu füllen den bangenden Busen mit Muth,
Beim gelblich erbleichenden Laube.
Des feurigen Saftes allmächt'ge Gewalt,
Sie zaubert das Leben in jede Gestalt!

Und stoken die Pulse der regen Natur,
Liegt sterbend die blühende Fülle:
Dann nahet die vierte der Schwestern, die Flur
Zu deken mit wärmender Hülle.
Wie eisig aus Norden der Sturm auch weh't,
Doch keiner der schlafenden Keime vergeht.

So weken in ewig wechselndem Spiel
Die Schwestern des Jahres Gestalten;
Sie lassen aus duftendem Blütengewühl
Den Nuzen sich regsam entfalten.
Und was die drei Ersten gewekt und geschaft,
Behütet der Vierten erhaltende Kraft.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 31. 3. August 1834.

Die Verschönerungs-Fortschritte im englischen Garten in München.

(Aus einem Briefe von dort.)

Nie hat der hiesige englische Garten noch schöner und großartiger sich gezeigt, als in diesem Jahre, wo der üppigste Blätterschmuk die nunmehr in schöner Vollendung prangenden Baumstämme und Gesträuche ziert, indem kein Reif oder Schauer in diesem Frühlinge denselben Schaden brachte. Der an seiner nördlichen Fläche gelegene See hat ein neues Schiff, der Schwan genannt, erhalten, wird jezt zahlreicher, als früher besucht. Der großartige Hügel, auf welchem den Gründern des englischen Gartens, dem Churfürsten Karl Theodor und dem hochseligen Könige Maximilian, ein Tempel gebaut wird, um deren Büsten der dankbaren Nachwelt zu bewahren, hat bereits zwei Drittel der nöthigen Höhe erreicht, und erlangt, wenn noch ein oder zwei Jahre lang an dessen Erhebung gearbeitet wird, jene entsprechende Höhe, welche alles Große durch den Fernblik diesem Punkte gewährt, das kaum schöner die Fichte zu Leutstetten, oder das Schlößchen zu Zell bei Schäftlarn zu geben vermag. Mit diesem Höhenpunkte wird das ganze Altbayern zum englischen Garten; denn das Aug erreicht den Untersberg bei Salzburg, die Zugspize an der Grenze Tirols, und die Flächen des Unterlandes bis Landshut, Abensberg und Ingolstadt ꝛc. Genießend alles Große und Schöne in diesen großen Entfernungen, fühlt das Herz jenen innigen Dank, den es dem Schöpfer dieses Hügels für den gewährten Genuß der Fernsicht, und für die Gefühle wonniger Regungen, die der Anblik nach den fernen Gauen mit den großen Thaten der Ahnen vor das geistige Aug führt, schuldet. Der mißgünstigen Behauptung, daß schon in diesem Jahre (1834) die Erhöhungsarbeiten geschlossen würden, darf auf keine Weise ein Glauben geschenkt werden, da Se. Majestät jedes ruhmwürdig begonnene Werk ganz zu vollenden, und nicht auf halbem Wege stehen zu lassen gewohnt sind. Nur für ein halb gelungenes Unternehmen müßte aber dieser Hügel von jedem Naturfreunde und Künstler angesehen werden, wenn er nicht den obenbezeichneten Höhenpunkt — die natürliche Höhe der Bäume des Gartens — erreichen, und der darauf zu erbauende Tempel, gleich den Thürmen der Stadt, nicht den der Hauptstadt nahenden Fremden schon zu Dachau, Freising, Perlach ꝛc. begrüßen würde. Außer dem großen und bleibenden Werth, den dieser Hügel für die ganze zukünftige Bevölkerung Münchens hat, indem jeder

Nachrichten aus Frauendorf.

Die erfreulichen Nachrichten über die Verschönerungs-Fortschritte des englischen Gartens in München im Eingange unsers heutigen Blattes werden gewiß jeden auswärtigen Gartenfreund interessirt und neugierig gemacht haben, bei seinem nächsten Besuche der Königs-Stadt seine staunenden Blike — (an dem neuen Königsbau und den Arkaden vorüber) — auch in den englischen Garten zu tragen.

Den unnachahmlich gelungenen v. Skell'schen Anlagen im englischen Garten zu München zollen selbst die Engländer ein unerschöpfliches Lob; es läßt sich aber voraussezen, daß in neuester Zeit nicht blos noch viel Neues zugebessert werden, sondern Alles inzwischen auch großartiger und schöner herangewachsen seyn wird.

Daß insbesondere die heurige herrliche Frühlings- und Sommer-Witterung dem vegetabilischen Gedeihen aller Anpflanzungen noch einen besondern Vorschub gab, und so nun dem Schmuk derselben einen ganz besondern Reiz

gefühlvolle Kunst- und Naturfreund dem Erbauer den wärmsten Dank in kommenden Jahrhunderten sagt, beschäftigt er bereits einige Jahre die im Winter müßigen Pferde, und eine bedeutende Anzahl Arbeiter, welche ohne Verdienst dem Bürger auf verschiedene Weise zur Last fallen müßte. Mit der Erhebung dieses großartigen und eines königlichen Unternehmens würdigen Gartenhügels hat also des Königs Weisheit zugleich zwei Zweke erreicht:

Er heilt des Armen Noth, und bekt seine Blöße,
Indem er Brod für Arbeit ihm verleiht:
Der stolze Reiche schaut in dieses Hügels Größe
Bestürzt die eigene Vergänglichkeit:
Wenn jenen Ludwigs Vaterhuld beschüzt,
Sein Werk belehrend auch dem Stolzen nüzt!

E.

Der Gärtner Millar zu Marnoz im Franche-Comté,

oder ein Beispiel einer gut berechneten Garten-Wirthschaft.

Vor der Revolution besaß ein Graf von Pillau Coligny, im Dorfe Marnoz, einen artigen Land-Siz, auf welchem er sein Leben im ununterbrochenen Rausche sinnlicher Vergnügen zubrachte. Ein sehr schöner und wohl unterhaltener Garten war noch eine seiner unschuldigsten Freuden, und der Gärtner, der ihn besorgte, ein lustiger Bruder, der Theilhaber an seinen Lustbarkeiten und sein standhaftester Freund. Die Revolution kam, und der Graf fand für gut, sein Heil in der Auswanderung zu suchen. Er nahm am allgemeinen Schiksale, besonders der Entflohenen, Theil: seine Besizungen wurden von der Nation gekauft. Sein Freund, der Gärtner, handelte sein Haus und die darum liegenden Grund-Stüke um fünfzehntausend Livres in Assignaten an sich. Seine Absicht ging aber keineswegs dahin, von dem Unglüke seines vormaligen Herrn Nuzen zu ziehen, wie so viel tausend andere Kammerdiener und Kutscher in Frankreich, die im Anfange der Revolution in denjenigen Schlössern befahlen, wo sie zuvor ihren Herren die Schuhe reinigten, und in denjenigen Karossen sich fahren ließen, hinter denen zu stehen oder welche zu fahren sie für die größte Ehre gehalten hatten. Nein, er wußte, wo sein Herr sich aufhielt, und daß er an Allem Mangel leide; er unterstüzte ihn beständig mit dem nöthigen Gelde; ja, er würde ihm sein Eigenthum gern erstattet haben, wenn derselbe die günstigern Zeiten erwartet hätte, in sein Vaterland zurükzukehren.

Allein er wagte sich zu früh in Frankreich wieder hinein, wurde ertappt und guillotinirt. Sein Gärtner, eigentlich ein Elsasser, den man nur den Vater Millar nannte, widmete sich nun mit unglaublicher Anstrengung einer zwekmäßigern Einrichtung seines erworbenen Eigenthums, welches er mit gutem Gewissen besizen durfte, da er es seinem Herrn selbst abgekauft hatte. Er beschloß, den unnüzen Prachtgarten in einen dennoch schönen, der Nuzen bringenden und das daran gewandte Kapital reichlich verzinsenden Garten umzuwandeln. Er erreichte seinen Zwek vollkommen. Alle unfruchtbare Alleen, Parterre und Grasteppiche wurden weggeschafft und Gemüse tragende Gartenbeete daraus gemacht. Hingegen behielt er alle Gewächs- und Treibhäuser sorgfältig bei. Wenn schon jeder Plaz nur nüzliche Gewächse tragen durfte, so wurde er doch symmetrisch eingerichtet und das Ganze mit schönen Spalieren und Buschbäumen, mit seltenen Blumen und Gewächsen so ausgeziert, daß man den angenehmsten Anblik, Verbindung des Schönen mit dem Nüzlichen genoß. Er baute vorzüglich alle Gattungen von Gemüse in großer Menge, be-

---

verleiht, läßt sich denken. Hat sich doch die um 50 Jahre jüngere Schöpfung zu Frauendorf in diesem Sommer wie durch einen Zauberschlag auf Einmal ganz anders gestaltet und zu dem Charakter erhoben, den die Idee der Anlage ihm zugedacht.

Zwar ein sogenannter englischer Garten lag für Frauendorf nie im Antrage, da unser Zwek mehr auf Obstpflanzungen, Obstbaum- und Gehölzschul-Anlagen ging. Wir wollten aber doch mit dem Nüzlichen so viel möglich auch das Angenehme verbinden. Deßhalb sezten wir unsere Mutter-Standbäume von 1115 Sorten Aepfeln, 574 Sorten Birnen, 253 Sorten Kirschen und 130 Sorten Pflaumen, deren Anpflanzungen in gehöriger Distanz einen sehr ausgedehnten Raum einnehmen, in Gruppen-Formen, umgaben diese von Aussen mit englischen Gehölzen, zogen um dieselben in abwechselnden Verbindungen gekrümmte Wege, verfuhren auf fast gleiche Weise mit den Baum- und Gehölz-Schulen, und bezielten so allerdings den Anblik einer englischen Anlage.

Wie schon öfters bemerkt worden, mußten wir, ehe wir zu diesen Anlagen schreiten konnten, vorerst unsere Waldungen ausstoken, dieselben sammt den anstossenden

sonders diejenigen, welche in der Gegend beliebt sind, als: Spinat, Gartensauerampfer und Portulak, so wie alle möglichen Salatarten, ohne welche die Franzosen fast nicht leben können. Ob man gleich bei ihm alle Kohlsorten sehen konnte, so war doch nur der Blumenkohl allein gesucht, der auch bei ihm in einer seltenen Größe angetroffen wurde. Unter den Wurzelgewächsen liebte man nur den Sellerie und die Pastinake. Den Artischoken fragte man nicht nach. Da er den Gartenbau vollkommen verstund, so zog er von allen Gemüsen nur die besten Sorten, und in einer Vollkommenheit, über die man erstaunte. Er wußte sie viel früher als andere zu liefern, und deßwegen trugen ihm nur diejenigen, von denen er alle Tage einen großen Wagen voll, mit eigenen Pferden, in die Stadt führte, eine große Summe ein, weil sie von Jedermann gesucht wurden, ob er gleich theurer als andre war. Noch mehr als das Gemüse warf ihm jährlich seine Baumschule ab. Er hatte hinter dem Hause einen sehr großen Plaz ihr allein gewidmet. Hier sah man die edelsten Sorten aller Arten von Fruchtbäumen in jungen Stämmen, die bis 6 Jahre alt in langen Reihen stunden, jeder mit seinem Namen bezeichnet. Da er vielleicht der Einzige im ganzen Departement war, der eine Baumschule besaß, so zog er aus diesem Artikel allein eine große Summe, obgleich er für ein veredeltes Stämmchen von 5 bis 6 Jahren nicht mehr als 24 Sous begehrte. Als damals die Anlegung neuer Weingärten zur Mode geworden war, hatte auch er, als einsichtsvoller Mann, sogleich einen sehr großen Plaz zur Reb-Schule bestimmt. Er pflanzte nur Schößlinge in tiefe Gruben, und begoß sie fleißig. Zu diesem Ende hatte er die Rebschule neben einem Bache angelegt, der seinem Garten entlang vorbei floß. Innerhalb 3 Jahren hatte er die schönsten Reben, die er reißend absezte. — Seine sehr weitläufigen Frühbeete hatte er fast ausschließend zum Melonenbau bestimmt. Man liebte dort diese Frucht, und von dieser Liebhaberei wußte Millar Vortheil zu ziehen. Schon im Anfang des Heumonats konnte man bei ihm die frühen Melonen das Stük zu 30 Sols haben. Die spätern pflanzte er zu hunderten auf großen Gartenbeeten. Meistens sah man bei ihm eine große, länglich runde, gestrikte Art, mit goldgelbem Fleisch. Er hatte eine eigne Methode auf den Frühbeeten, welche zu den Melonen bestimmt waren, die Erdkrebse auszurotten. Ehe noch etwas auf dem Beet gesäet wurde, machte er dasselbe ganz eben, begoß es dann mit Wasser, und gab Acht, wo die Erde hernach kleine Spalten warf. Allemal fand sich daselbst eine Höhlung mit einem Erdkrebse. Er stekte den Finger hinein, und wenn er, wie es beinahe allemal zutraf, die Höhle gefunden hatte, so goß er einen Löffel voll Rübsaat-Oel hinein. Wenige Minuten darauf kroch das Thier aus dem Loch heraus, schon halb todt, und wurde zertreten. Mit Baumfrüchten aller Art von Spalieren, Busch- und hochstämmigen Bäumen war er reichlich versehen, und lösete in diesem an Obst armen Lande nicht wenig, obgleich die Früchte nicht sehr wohlschmekend waren. Die Marillen zog er am Spalier auf eine bei uns nicht gebräuchliche Art; er ließ nemlich den Stamm eine Höhe von 4 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß erreichen, und erst dann breitete er die Aeste auf beiden Seiten so flach als möglich aus. Er behauptete, daß sie auf diese Weise weit tragbarer werden, und wirklich hingen seine Bäume voll Früchte.

Aus den großen Gewächshäusern, die er in seinem Etablissement angetroffen hatte, wußte er

---

Feld-Grundstüken rigolen, und diese Vor- und Zubereitungen erforderten die Geduld und Beharrlichkeit so vieler Jahre, daß die Fortschritte unserer neuen Schöpfungen Vielen zu langsam schienen, das Urtheil über die Ausführung unserer Plane schwankend, und hier und da sogar behauptet wurde, es seyen in gleichem Verhältniße sowohl Boden, als Klima entgegen. Freilich waren diese Behauptungen absichtlich böswillig, und wir konnten voraussehen, wie lächerlich sie die Verbreiter am Ende machen würden: wir konnten daher über dergleichen Grundlosigkeiten gleichgiltig wegsehen, führen aber doch solche Vorkommnisse an,

Damit wir Anderen zum Troste sagen,
Die auch die Lästerzunge sticht:
Die schlecht'sten Früchte sey'n es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Bei neuen Schöpfungen der Architektonik hat die Erfahrung des allgemeinen Weltlaufes an einige Häuser auf dem Lande die Aufschrift angebracht:

„Wer will bauen an der Gassen,
Muß die Leute reden lassen."

großen Vortheil zu ziehen. Er unterhielt eine große Orangerie von etlichen hundert theils großen, theils Zwergstämmen; davon verkaufte er nicht nur Früchte und Blüten, sondern, da er allerlei Sorten von Zitronen, Limonien, Cedrat und Orangen in großen und kleinen Geschirren pflanzte, so fand er sehr viele Käufer, welche ihm dergleichen fruchttragende Bäume abnahmen. Dabei waren seine Treibhäuser mit Ananassen und andern exotischen Gewächsen versehen, die er alle wohl anzubringen wußte. Auch prangte sein Garten mit einer ausgesuchten Blumen-Flor, die nicht blos zur Zierde, sondern auch zum Nuzen dastund. An Hochzeiten und an süsse Herren verhandelte er seine Garten-Schönheiten zu guten Preisen, und seine Gewächshäuser sezten ihn in Stand, mitten im Winter den Nachfragen der Stuzer zu entsprechen.

Um den Reichthum seines Gartens auf einen höheren Grad zu treiben, machte er vor dem Ausbruche des Kriegs mit der Schweiz alle Jahre eine Reise dahin, um alle nüzlichen und seltenen Gewächse, die er in den Gärten daselbst antraf und die ihm fehlten, einzutauschen und einzuhandeln. Nachher beschränkte er seine Reise auf die benachbarten Departements Frankreichs. Er versah nicht nur die Gegend um Salins, sondern auch noch 15 Stunden in die Runde, das Land mit den Erzeugnissen seines sinnreichen Fleißes.

Da sein vormaliger Herr ein sehr schönes Apartement in einem Nebenhause errichtet hatte, so wußte der industriöse Gärtner auch dieß zu einer Quelle reichlichen Ertrags zu machen. Er unterhielt es nemlich im niedlichsten Zustande, und bewirthete darin Leute von einigem Ansehen, welche die schöne Garten-Einrichtung, die angenehme Lage des Dorfes, die vortreffliche Bewirthung während der lieblichen Jahreszeit herbeilokte.

Wollte man vortreffliche Gemüse, allerlei Früchte und ein ausgesuchtes Glas Wein in angenehmer Gesellschaft genießen, so verabredete man einen Spazirgang zum Vater Millar, in den Garten zu Marnoz.

In seiner Haushaltung betrug der industriöse Gärtner sich wie ein wahrer Patriarch. Früh und spät selbst an der Arbeit, hielt er auch seine zahlreiche Familie dazu an und wachte über der strengsten Ordnung. Alles mußte bei ihm zu rechter Zeit geschehen, Alles mußte genug bei ihm haben, aber auch Jedermann mußte ihm blindlings gehorchen. Es war eine Freude, ihn an der Seite seines alten Weibes, das er stets lieb hatte, und mitten unter seinen Kindern und Kindskindern zu sehen. Er war ein Original, er arbeitete Sonntage und Werktage, fluchte wie ein Heide, und betete seinen eigenen Katechismus an. Man behauptete, daß er jährlich aus seinem Garten für 8000 Livres Produkte gezogen habe.

Kultur und Benüzung des ächten offizinellen Rhabarbers, Rheum australe.

Der Rhabarber ist durch die medizinische Wirkung seiner Wurzel fast Jedermann bekannt. Sein Dienst zur Garten-Verschönerung und derjenige seiner Blattstiele in der Küche empfiehlt ihn als eine der werthvollsten Pflanzen für unsere Gärten. Alle Species dieser Pflanzen-Gattung haben in größerm oder geringerm Grade dieselben Eigenschaften, die nur durch den Boden und Klima, in denen sie wachsen, oder durch das Alter bedingt werden. Der über Rußland kommende ist in medizinischer Hin-

---

Neuen Gartenanlagen hat der Volks-Wiz noch keinen Verwahrungs-Spruch geschöpft, weil sie noch nicht volksthümlich sind.

Neue Gebäude sind bald vollendet und der öffentlichen Kritik nur auf kurze Zeit ausgesezt; neue Gartenanlagen brauchen viele Jahre und oft ein Menschenalter, bis sie werden, was und wie sie seyn sollten; man könnte an ihnen den Spruch anbringen:

Kleine Kinder, große Narren
Wollen Früchte vor den Jahren.

An der Aufführung eines Hügels in den Ebenen des englischen Gartens in München wird seit Jahren gearbeitet, und nach dem Berichte unsers Korrespondenten sind noch ein oder zwei Jahre erforderlich, um ihm die entsprechende Höhe zu geben. Wir würden uns freuen, wenn der Großartigkeit dieses Unternehmens noch 10 Jahre mehr zugegeben würden, um daran alle Spuren eines Machwerks von Menschen-Händen verschwinden zu lassen und diesem Hügel das nöthige Ansehen zu gewinnen, als habe ihn die Natur geformt. Auch darüber wird man aber an Ort und Stelle bessere Einsicht haben.

sicht der beste, indem dieser sorgfältiger ausgewählt wird und bei seiner Ankunft innerhalb der russischen Grenzen die Wurzeln genau untersucht und die schadhaften Stüke entfernt werden.

Die beste Methode, den Rhabarber aus Samen zu ziehen, ist, ihn in Töpfe zu säen, die im Winter in Mistbeete gestellt werden sollen, weil die jungen Pflanzen durch starken Frost leicht umkommen. Da der Same sehr troken ist, so werden manche Sämchen erst im zweiten Jahre emporkommen; wenn er aber gesäet wird, sobald er reif ist, so wird der größere Theil derselben im Frühjahre aufschießen. Wenn der Rhabarber in Rabatten gepflanzt wird, so muß er tief gepflanzt werden, damit der Frost im Winter nicht der Krone schade; ist der Winter sehr streng, so ist es nöthig, ihn ein wenig zu deken. Ein nahrhafter lehmiger Boden ist ihm am förderlichsten. Kalten und feuchten Grund verschmäht der Rhabarbar; denn er befördert die Fäulniß der Wurzel und das frühe Absterben der Pflanze. Da die Wurzeln tief gehen, so dürfen die Pflanzen nur auf tief gegrabenen, rigolten Grund gesezt werden. In Ermangelung herangewachsener Samenpflanzen werden die Wurzelstöke erwachsener Pflanzen zertheilt und in tief gegrabene Erde gelegt.

„Die ächte Rhabarber, Rheum australe," sagt Herr Otto in der allg. Gartz. v. J. 1833, ist ein sehr schäzbarer Gewinn für unsere Gärten, namentlich für große Anlagen und Gruppirungen auf Rasenplätzen und solchen Orten, wo es auf Effekt berechnet ist, scheint die Pflanze fast unentbehrlich; denn unstreitig ist es die schönste ihres Geschlechtes und allen übrigen Arten vorzuziehen. Die Blätter dieser Species kommen zwar nicht so frühe wie die der andern Arten, desto länger halten sie sich den ganzen Sommer und Herbst hindurch, bis sie von dem ersten harten Herbst-Reif zerstört werden. Die kräftigen großen Blätter, die dunkelrothen Blumenstiele und die in verzweigte Trauben vertheilten glänzenden Samen geben der Pflanze ein herrliches Ansehen. Kalte Winter tödten sie durchaus nicht, sie wird nur ein wenig mit Tannen- oder Kiefern-Nadeln bedekt."

Nebst dem, daß Rheum australe eine Zierde großer Gärten ist, und seine Wurzel zu medizinischem Gebrauche verwendet werden kann, empfiehlt es sich zum Anbau für die Küche und den Tisch. Die Wurzeln überläßt man den Aerzten und Apothekern für ihre Kranken. Für die Gesunden sind die Blattstiele eine beliebte, genießbare, angemessene Speise. Dieselben sind so lange zum Kochen gut, als die Blätter noch nicht überreif sind. Je jünger die Blattstiele bei angemessener Stärke verbraucht werden, desto feiner wird der Geschmak des daraus bereiteten Gerichtes seyn. Wenn die Blattstiele die gewöhnliche Stärke und Länge erreicht haben, dann werden sie, indem man etwas Erde abscharrt, abgebogen, nicht gebrochen, um Fäulniß zu verhüten, das Blatt abgeschnitten, die Stiele gewaschen und für den Tisch zugerichtet, oder zu Markte gebracht. Im November ausgehobene Pflanzen, schattig und warm getrieben, geben um Weihnacht reife Stiele. Nach und nach treibt man andere Pflänzchen, bis im März auf der Rabatte geerntet werden kann. Zu dem Zwek hat man beim ersten Thauwetter einzelne Pflanzen mit großen Blumentöpfen, oder mehrere neben einander mit hölzernen Kästen bedekt und diese mit warmem Mist ordentlich bepakt. Nach drei bis vier Wochen kann man schon einige Blattstiele sammeln. Zwei bis drei solcher Säze liefern genug, bis die übrigen Pflanzen im Freien weit genug vorgerükt sind. Man

In Frauendorf sind wir nun zwar nicht in dem Falle, auf Werke der Verschönerung ähnlicher Art Jahre zu verwenden: wir sind aber dagegen als Anfänger und Gründer eines Etablissements, das auf die Basis eines langsamen Ganges der Natur gefußet ist, doch in dem gleichen Verhältniße der Erforderniß von Jahren, um unsern großartig angelegten Plan sich entwikeln und aus dem Nichts entstehen zu machen.

Billige Beurtheiler und Kenner wußten das immer zu würdigen, böswillige Absprechungen aber werden nun wohl für immer zum Schweigen gebracht seyn, da, wie gesagt, unsere neue Schöpfung diesen Sommer auf Einmal sich zu ihrem bestimmten Charakter erhoben hat, indem auch hier, wie in München, kein Reif- oder Schauer in diesem Frühlinge und Sommer das Wachsthum der Pflanzungen alterirt, viel weniger unterbrochen hat. Das Gedeihen unserer sämmtlichen Pflanzungen ist demnach so vortrefflich, als man nur wünschen kann.

Die Trokenheit dieses Sommers war besonders dem Umstechen unserer Baumschulen, sofort der Lokerung des Bodens und Vertilgung des Unkrautes äusserst günstig; wir waren vom Monate Mai an bis zu heutigem Tage

zieht den schattig oder dunkel gezogenen Rhabarber dem gebleichten, wie man ihn nennt, dem frei gewachsenen vor. Es wäre zu versuchen, ob man nicht gute Stiele zöge, wenn die ganze Rabatte in 3 bis 4 Malen nach und nach mit trokenem Laub einen und einen halben bis zwei Fuß hoch bedekt würde, und nur die Blätter des Rhabarbers diese Schicht durchdringen müßten. Freilich würde die Pflanze selbst dadurch leiden. Man läßt jeder im Lande stehenden Pflanze beinahe die Hälfte ihrer Blätter und schneidet die eben hervortreibenden Blumenkolben ab, um den Trieb ganz auf die Blätter zu lenken, und die Pflanze nicht zu sehr zu schwächen.

Zum Küchen-Gebrauch werden die Stiele abgeschält, in Glied lange Stüke geschnitten und wie Aepfel, mit denselben Gewürzen zu Muß verkocht und so gespeiset. In Jahreszeiten, wo saftige Früchte selten sind, oder fehlen, werden sie wie Stachelbeeren eingekocht und wie andere Obstarten auf kurzem Zukerteige gebaken.

Herr Gart. Direkt. Otto sagt: er habe die gekochte Rhabarber in England, wo sie Rhubarb Pye oder Spring-tort, Frühlingskohl, genannt wird, oft gegessen, und fügt noch bei, daß die Blumen-Köpfe, wenn sie noch nicht aus einander gegangen sind, und wie Blumenkohl zubereitet werden, wie diese schmeken. Die Zubereitung der Rhubarb Pye oder Spring-tort, Frühlingskohls, wie er ihn in England kennen lernte, gibt er also an:

„Man nimmt die Blattstiele der Rhabarber, ohne solche vorher zu schälen oder die äußere Haut hinweg zu nehmen (die zarten Stiele werden nur genommen) schneidet solche in $\frac{1}{4}$ Zoll dike Scheiben, und thut hinreichende Portionen von Kochzuker, ohngefähr $\frac{1}{2}$ Pfd. zu 3 Pfd. geschnittener Stengel mit etwas klein geschnittener Citronenschale in eine tiefe Schüssel (nach Art unserer Porzellan-Mehlspeisen-Formen), in deren Mitte ein umgekehrter Tassenkopf gestellt, alsdann mit einem guten Pasteten-Teige bedekt und in einem Bak- oder Bratofen, der nicht zu heiß gemacht werden darf, gebaken wird; um der Flüßigkeit, die in den Wurzeln sich befindet, während des Bakens Luft zu verschaffen, macht man mit einer Messerspize oben in dem Teige hie und da etliche kleine Oeffnungen, und wenn Koch, Köchin oder Bäker ihre Pflicht und Schuldigkeit gehörig beobachten, so werden auch die Gäste nicht verfehlen, der Ihrigen nachzukommen."

Ueber eine üppige Erzeugung von Champignons im freien Lande vom Juli bis zum November.

(Von Herrn. J. Ellis.)

Der Grund, warum Champignons im Ganzen nicht häufiger angebaut werden, oder ihr Anbau im freien Lande vom Juni bis November nicht häufiger versucht worden ist, liegt, ich behaupte es, in der einfachen Thatsache, daß sie überhaupt in Weideland, das unmittelbar an die Wohnungen der Gütsbesizer grenzt, in hinreichender Menge zu bekommen sind. Wenn jedoch ein einfaches Mittel aufgefunden werden kann, auf dem man von wenig Quadratruthen kultivirten Landes so viele Champignons gewinnen kann, als von eben so vielen Aekern Weidelands, so verdient gewiß dieser Versuch eine freundliche Prüfung.

Ich habe nicht blos die Absicht, eine Ernte von Champignons hervorzubringen, sondern zugleich auch auf ähnliche Weise eine gute Ernte von Mohrrüben, Radieschen u. s. w. zu gewinnen, so daß, wenn auch die Champignons fehlschlagen, der Gärtner

---

hieran auch nicht eine einzige Stunde durch schlimme Witterung gehindert, und obwohl man denken möchte, auch Bäume, wie etwa Halmfrüchte oder Gemüsepflanzen, möchten durch einen so beständig troknen Sommer leiden, konnten wir doch selbst an dem Wachsthum der kleinsten Bäume keine Verkümmerung aus Mangel an Feuchtigkeit bemerken. Wir glauben vielmehr, daß eine beständige Trokne der Oberfläche das Wachsthum der Bäume fördere und für die nächsten Jahre um so mehr erkräftige, weil die Wurzeln, wenn sie oben zu wenig Feuchtigkeit finden, sich mehr in die Tiefe arbeiten und so den abwechselnden Einflüssen von Nässe und Trokne entkommen, wobei wir voraussezen, daß der Boden in der Tiefe hinlänglich fruchtbar, oder mit Einem Worte, rigolt sey.

Einen herrlichen Anblik gewähren die vielen neuen Obst-Sorten, welche bisher auf dem platten Lande noch gar nicht bekannt sind, und nun bereits an unseren ausgesezten Standbäumen Jedermanns Aufmerksamkeit fesseln. Wir sind überzeugt, daß diese so ganz vorzüglichen Sorten sich in kurzer Zeit aus unseren Baumschulen durch ganz Bayern Bahn machen und verbreiten werden, zumal wir auf die Einträglichkeit der Obstzucht neuerdings durch

doch für die kleine Nebenarbeit entschädigt seyn wird, die dazu gekommen ist. Im April 1831 legte ich ein Beet von 7 Fuß Breite, 40 Fuß Länge und 2 Fuß Höhe zur Champignon-Kultur an. Der Boden wurde mit frischer Streu (18 Zoll hoch) bedekt, und diese Deke wieder vollständig mit Erde von einem alten Champignonbeet, von dem das Beste der Brut ausgelesen, gleichmäßig über die Oberfläche vertheilt. Darüber wurde eine ohngefähr 4 Zoll dike Lage von Lehm ausgebreitet, und ein dikes Strohseil um den Rand des Beetes herum mit Pflöken befestigt, um den Lehm oder die Dammerde vom Herabfallen abzuhalten und dem Ganzen eine freundlichere Gestalt zu geben.

Ich säete nun einige Samen von kurzwurzligen Mohrrüben, Radieschen, Blumenkohl u. s. w., kurz, lauter Dinge, die wenig Pflege verlangten; denn für diese Dinge hatte ich eigentlich das Beet gemacht; die Champignons waren nur Nebensache. Das so bereitete kam um die Mitte des Juni ins Treiben und blieb darin bis in den November. Im Juli und August war es, wo ich die Wichtigkeit der Mohrrüben bemerkte; denn ihr Laub beschattete vollständig die Champignons gegen die sengende Sonnenhize, und später schüzten sie ganz gegen den Frost im Oktober. Die Ernte übertraf Alles, was meine Nachbarn und ich selbst jemals zuvor gesehen hatten; aber wir dürfen nicht übergehen, daß diese Zeit im Jahre 1831 ausgezeichnet günstig für Champignons war. Im Frühling 1832 machte ich mit Benüzung einer troknen Witterung ein Beet, das dem obigen so ähnlich als möglich war: und obgleich die Ausbeute für eine große Familie hinreichte, so betrachtete ich doch die Ernte als kärglich, wenn ich sie mit der vorhergehenden verglich. Die Champignons erschienen später und hörten früher auf, sich zu erzeugen, sie waren gleichfalls ungewöhnlich groß, indem einige ½ Pfund wogen, ehe die Hülle geplazt war. Ich habe Thatsachen aufgestellt, ohne in einzelne spekulative Gründe einzugehen, die das wunderbare Wachsthum dieses nüzlichen und angenehmen Gewächses betreffen, und habe Ihnen den Erfolg von zwei Versuchen in zwei aufeinander folgenden Jahren angegeben, die mit so viel Genauigkeit, als es die Beschaffenheit des Materials und Veränderlichkeit der Witterung erlaubte, angestellt wurden; und wenn gleiche Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen, würde es dann vernünftig seyn, zu behaupten, daß die Resultate zufällige seyen?

Kultur der Gattung Cistus.

(Aus dem Horticultural Register.)

Die Spezies der Gattung Cistus, Fels- oder Cistenrose verdienen wegen der Schönheit ihrer Blüten und Blätter in jedem Garten kultivirt zu werden. Der größere Theil derer, welche man Spalier-Sträuche nennt, überleben einen strengen Winter, wenn sie gegen eine südliche Mauer gepflanzt und bei strenger Kälte gedekt werden, zwei bis drei Grade Frost schadet ihnen nicht; nur müssen sie für allzuviel Nässe geschüzt werden; die Pflanzen werden im April auf Gruppen oder Rabatten gebracht und im Herbst wieder in Töpfe gepflanzt; aber dessen ungeachtet empfehlen wir doch, von jeder dieser zarteren Arten eine Pflanze während des Winters im Gewächshause zu behalten und im Frühjahre auszupflanzen. Sie können durch Samen oder Ableger, durch Steklinge fortgepflanzt werden, die dann im Juli oder August, wenn sie dünn unter eine Glas-Gloke gestekt werden, reichlich Wurzeln treiben.

öffentliche Blätter aufmerksam gemacht wurden, welche melden, daß die Württemberger in der ersten Hälfte dieses Sommers auf dem Obstmarkte in München allein um 86,000 fl. Kirschen verkauften. Nach amtlichen Berichten brachten die Württemberger in der kurzen Zeit seit dem Bestehen des Zollvereins mit ihren Obsttransporten nach Bayern mehr als 100,000 fl. in ihre Heimat. Was den Absaz des Obstes in München und dortiger Gegend begünstiget, ist, daß die Tyroler, die sonst auch vorzügliche Sorten dahin lieferten, wegen späterer Reife, und die Franken wegen größerer Entfernung den Württembergern nicht zuvorkommen können.

Es ist beklagenswerth, daß wir Bayern so viele Kultur- und Industrie-Produkte um theures Geld von Ausländern kaufen, und sie nicht lieber selbst ziehen. Viele Grundstüke bei uns lehnen sich in ihren Abdachungen so recht gegen die Sonne, daß wir in frühzeitiger Obstlieferung mit den Württembergern gewiß Konkurrenz halten, könnten, und wir wünschen gewiß mit jedem Vaterlands-Freunde, daß dieses nur recht bald geschehen möge.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Blumen-Buch.

Buch der Freuden, Buch der Schmerzen,
Kurzer Inhalt meines Hier,
Führe näher meinem Herzen,
Was ich gern vertraute Dir
In der Blumen schönen Sprache
Der Erinnerung geweiht,
Wie ich sammelt' sie zum Buche
Mir als Lebensbild gereiht!

Wie in ihrer Blüten Fülle
Blumen sprechen zum Gemüth,
Das in Herzens tiefster Stille
Von Gefühlen ganz durchglüht,
Sprechen sie in meinem Buche
Auch getroknet unverrükt
Die Erinnrung den Momenten,
Denen sie der Finger pflükt.

Ein Cyanen-Kranz gewunden
Deutet in der Blumen Blik
Auf der Kindheit frohe Stunden
In der Unschuldsfreud' zurük;
Wie das Kind nur blauen Himmel,
Nicht des Wetters Wolke sieht,
Wie ihm in des Lebens Fluren
Jede Blume rosig blüht.

Nesseln lüften goldnen Schleier,
Lehren schau'n in's wahre Seyn,
Mindern uns'rer Freude Feier,
Unterscheiden Gold vom Schein.
Flieder weken himmlisch Ahnen
Ungewohntbewegter Brust,
Wie noch höhere Gefühle
Uns durchwehn denn Kindeslust.

Eine Knospe hier der Rose,
Die im Wald ich einsam pflükt'
Ob der Liebe, die die Lose
Mir dem Träumer zugenikt:
Aber leider! schien als Knospe
Schöner sie denn aufgeblüht,
Wo sie welkt, wie Erste Liebe
Kaum erstanden — schon verblüht!

Haidenblümchen dort verkünden,
Wie schon früh Bestimmung hieß,
Mich in Einsamkeit zu finden,
Wenn die Menschheit mich verließ:
Still und düster meine Blike
Schauen nieder, bald hinauf,
Mir zu bau'n des Lebens Brüke
In des Denkens ernstem Lauf.

Rauten mir die Rührung nennen,
Welche bitter ich empfand,
Als von Eltern mich zu trennen
Schiksals Wille zuerkannt;
Aber doch wie Rauten sprechen
Ward die Ahnung mir erfüllt:
„Immer dauert nicht die Trennung,
Wiedersehn die Trauer stillt“

Nelken und Cypressen rufen
Mir das Unglüksloos zurük,
Wie zum Grab die düstern Stufen
Nehmen mir der Freundschaft Glük.
Hier gemahnt mit vielen Dornen
Einer schönen Rosen Stiel,
Die, von ihr mir einst gebrochen,
Auch mit ihrer Lieb zerfiel.

Ein Vergißmeinnicht daneben —
Sonderbar das Blau entschwand!
Weil den Schwur, den sie gegeben,
Treulos brach die grause Hand.
Grashalm sich dem Grashalm reihet,
Das ich pflükt' in Einsamkeit,
Mir ein Bild, wie ich nur selig,
Wenn ich der Natur geweiht.

Wermuth und der Trauerweide
An dem Bach entpflüktes Reis
Sind ein Wahl, wie nicht zum Neide
Ich dem Unfal oft zum Preis:
Bis ein Veilchen dort ich treffe
Als des Trostes — Freundes Bild,
Das erheiternd Düfte spendet
In den Lüften Klag-erfüllt.

Nelken sich Levkojen einen,
Heliotrop den Strauß umschließt:
In der Blume finds die Meinen,
Denen Hoffnungsquell entrieselt.
Und Reseda fügt ich ihnen
In dem duft'gen Hoffnungskleid
Und Pensée in Freundes Namen,
Das des Theuern Nähe leiht

Viele Blümchen, viele Blätter
Deuten so in Zauberschrift
Ohne ein'ge schwarze Letter
Als was Ort und Zeit betrifft,
Meines Lebens helle Tage,
Meiner dunklen Nächte Zeit,
Wie der Freud gemischt die Klage
Sich ins Erdenleben reiht.

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 32. 10. August 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Wir wollen nun wieder unsere Blike auf die Garten- und Stadt-Kultur der königlichen Freistadt Karlstadt wenden, und sehen, was sich nebst dem in unsern frühern Berührungen schon Angeführten noch in dieser Stadt und ihrer Umgebung gestaltet hat. Wir finden da einen Garten von etwas Bedeutung an Flechen- und Pflanzen-Inhalt, welcher dem bürgerlichen Lebzelter und Wachszieher Herrn Duquenus, stadtmagistratlichen Assesor, gehört. Die Figur des Gartens ist beinahe ein reguläres Vierek mit einigem Unterschied der Seiten-Längen, und mit Zuschlag des angebauten hölzernen Wohnhauses für den Gärtner und zu andern Bedürfnissen dienend. Bei dem Haupteingange, der nichts Sonderliches zur Bezeichnung gewährt, und kaum den Eingang dem Fremden ahnen läßt, empfanget uns wohl eine kleine Allee von ziemlich schönen Orangenbäumen, welche so ziemlich die Mitte des Gartens hält. Zur Linken des Eingangs eine Art alter, hölzerner, offener Schupfen, worunter allerlei Arbeitszeug und Requisiten in Unordnung liegen. Durch den erwähnten Orangen-Gang sehen wir, in Mitte, des Gartens stehend:

a) Den Brunnen mit der gewohnten croatischen hohen, hölzernen, geschlossenen Einfassung.

b) Vorwärts des Brunnens zur Seite ein altes, hohes, tiefes, baufälliges Glashaus.

c) In gerader Linie des Orangen-Ganges beginnt hier, von der Garten-Mitte ausgehend, die offene Kugelbahn, zum entgegengesezten Garten-Ende geführt.

Die Zusammenstellung des unförmlichen Brunnens, des alten Glashauses, und der Kugelbahn in Mitte des Gartens ist so etwas auffallend Unschikliches: welches zwar dadurch entschuldigt wird, daß Herr Duquenus nicht das ganze Garten-Terrain auf Einmal besaß, sondern nach und nach durch theilweisen Kauf an sich brachte. Zudem hat ja jeder Grundeigenthümer das Recht, seine Anlagen nach seinem Gefallen zu machen: und wenn er sich mitten zwischen Petersilie-, Knoblauch- und Salat-Beete ein artiges chinesisches Lusthaus hinbaut, wer hat dagegen etwas einzuwenden, den sein Grund nichts angeht? Nur wird die gescheidte Gartenwelt sagen, daß der Mann ein bizarrer Garten-Sonderling ist: und wer kann es der Gartenwelt verdenken, wenn sie dieß sagt?

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Möglichkeit und Nuzen der Vermehrung künstlicher Wasserleitungen.

Das landwirthschaftliche Wochenblatt in Bayern vom heurigen Jahre S 611 enthält folgende beachtenswerthe Bemerkung: „Der heurige so trokne Jahrgang, wo Wiesen und Felder ausgebrannt werden, mahnt nur zu sehr, was bisher noch großentheils in Bayern vernachläßigt ist: nemlich an die möglichsten Zurichtungen, um Wiesen und Felder wässern zu können. Welch ein Unterschied fällt nun gegenwärtig jedem Beobachter in die Augen! Da, wo eine Wiese gewässert wird, gibt es Gras — sohin Heu und Grumet im Ueberfluße; und da, wo eine Wässerung nicht vorhanden ist, sieht man Alles ausgebrannt und verödet, wie in der egyptischen Landplage; — sohin gibt es weder Heu noch Grumet, und ein solcher Landwirth kömmt mit seinem Vieh in die äusserste Noth. Der gleiche Fall zeigt sich bei dem Winter- und Sommerbau: alle Felder lechzen nach Feuchtigkeit — nach Wasser. Wie wohlthätig — neu belebend wäre für sie die Uebergießung, wenn

Dieser Garten hat einen schönen Inhalt an guten Gartenfrüchten aller Art, viele und mannigfaltige Blumen, exotische Pflanzen, und schönes Obst; und der Herr Eigenthümer hat nicht nur auf diese Pflanzung viele Sorgfalt, sondern auch auf eine beträchtliche Erhöhung des Gartens, zu dessen Sicherung vor Ueberschwemmung, beträchtliche Kosten lobenswürdig verwendet. Eben darum ist es zu bedauern, daß in diesem Garten die Hand eines besondern Fleißes und einer geregelten Kultur nicht sichtbar ist. Allerdings wäre dieser Garten bei sorgfältiger Kultur und Reinhaltung geeignet, auch dem reichen Bürgerstolze zu entsprechen: da doch so gewöhnlich mancher reiche Stadtbürger seinen Werth im Reichthume Andern gerne fühlbar macht. Dennoch bleibt die für einen bürgerlichen Garten ganz hübsche Orangerie nebst dem übrigen schönen Inhalt an Pflanzen und vorzüglichen Gewächsen vieler Art allerdings schäzenswürdig. — Mehr als dieser unterliegt der unsern gegenüber liegende Franziskaner-Garten noch den Ueberschwemmungsfällen: dennoch produzirt der sorgfältige Pfleger dieses Gartens, P. Athanas Salz, Quardian des Klosters, in demselben die schönsten Garten- und Obstfrüchte aller Art in Quantitäten; zwei Rüben wogen heuer 11 Pfund; und besonders zeichnet er sich durch die größten und besten Melonen, und durch einen herrlichen Karfiol in Quantitäten aus. Dieser Garten ist ein ökonomischer Nuzgarten für den großen Jahresbedarf der zahlreichen Konvents-Familie, für welche dieser wahre Priester Pomonens mit eben so viel praktischer Kenntniß als rastloser Thätigkeit und wahrhaft väterlicher Sorgfalt sorget. — Der kleine Garten des Herrn Festungs-Kommandanten Obersten Anton Edlen v. Doczy, und der größere Garten des Herrn Handelsmannes Ernest Reddi zwischen Karlstadt und Dubowatz sind einer separaten Schilderung würdig, welche folgt. — Der Garten des emeritirten Herrn Vize-Erzpriesters und Pfarrers Niklas Hansich zu Dubowatz ist ein fleißig gepflegter Blumen- und Küchengarten. — Der k. k. pensionirte Herr Oberste v. Klein hat zu Racowacz einen großen Garten regelmäßig neu angelegt, welcher sich als ein sorgfältig kultivirter Nuzgarten, nebst manchem schönen Inhalt darstellt. — Die schöne lange Strassen-Allee durch den regelmäßigen Militär-Ort Racowacz erhebt sich immer ansehnlicher. Die Strasse selbst gewinnt durch nachgefolgte namhafte Verbesserungen an Solidität. Angenehm ist hier ein Spazirgang nach dem romantisch gelegenen Unterhaltungsorte Bründl. Lieblich ist das Thal jenseits des Berges, in welchem sich die Flüsse Koranna und Mreznicza vereinigen; der Ort Thurn, wo die mathematische Bildungs-Schule des löblichen Szluiner Grenz-Regiments, lehnt sich imponirend an das jenseitig höhere Gebirge, über welches der Strassenzug in die Banal-Grenze führt; die Häuser der Grenzen längs der Strasse nach Thurn mit ihren Bauerwirthschaften, die sanften Anhöhen, die das Thal abwärts begleiten, überall fleißige Kultur sichtbar; all dieß, und so manch andere auf die Kultur dieser Grenz-Provinz gerichtete Sorgfalt gereicht dem löblichen Szluiner Grenz-Regimente und seinem gegenwärtigen Kommandanten, k. k. Obersten Freiherrn Emerich v. Blagoevich zur Ehre.

Einem Menschen, der nicht Sinn für die Natur und nicht Geschmak an ihren Reizen hat, mag man ihre Schönheiten noch so lieblich schildern, mag man sie ihm gemalt zur Anschauung darstellen, er wird eben so wenig Lust daran finden, als er kalt und ungerührt an ihnen selbst vorübergeht. Das ist

auch nicht vom Nil, wie in Egypten, doch von einem nahen Fluß, Bach, Kanal oder einer kleinern Wasserleitung.

Musterhaft besteht dieses Wässerungswesen in Italien, besonders in Piemont — dann vorzüglich in China, wo jede kleine Quelle benüzt, jeden Tag auf Wasserreserven gedacht, und alles Wasser mit aller Sorgfalt angewandt wird, so daß kein Tropfen verloren geht. Freilich sind in Deutschland seltener so trokene Jahre; aber wenn eines eintritt, soll man doch darauf vorbereitet seyn. Aber auch ausser diesen besonders troknen Jahren leistet eine Wässerungsanstalt immer die wohlthätigsten Dienste. Der Ertrag von solch gewässerkem Lande ist immer reichlicher. Hier zu Lande, wenn es an Regen fehlt, hält man Verlobungen und Prozessionen, und der Himmel soll dann sogleich obige Vernachläßigungen lohnend gut machen, ja gegen die Geseze der Natur Regenwolken ausschütten. Möchte also die jezige Strafe des Himmels die Landwirthe mehr auf Wässerungs-Vorrichtungen denken lassen, damit eine solche egyptische Landplage künftig so viel als möglich gemindert werde."

Wir haben in unseren Nachrichten aus Frauendorf vom Jahre 1827 S. 12—15 gemeldet, wie sehr es früher

Alles seinen Augen so gleichgiltig, und ein guter Imbiß ist ihm behaglicher als alle Naturschönheiten; denn er gehört gerade zu jenen für solche Dinge gefühllosen Menschen, die ein sonst wissenschaftlicher geschikter, braver und achtungswerther Mann mit einer Art von selbst gefälliger Behaglichkeit jüngst so charakterisirte: „Was brauchen sie Beschreibungen? sie wollen keine Beschreibungen, keine Schilderungen; aber bachene Hendel (gebakene oder gebratene Hühner), guten Salat und guten Wein, das wollen sie, das ist ihnen lieber als alle Beschreibungen von der Welt!" Nur Der, welcher Sinn und Gefühl für die Natur und Geschmak an ihren Schönheiten hat, empfindet Lust an ihren Reizen; und so wie sein Auge mit Wonne-Gefühl an ihnen weilt, eben so gewähren ihm treue Schilderungen derselben Freude und Vergnügen. —

Auf dem Wege von Agram nach Warasdin ist in landschaftlicher Hinsicht der erste interessante Situations-Punkt Paukovecz, ein ansehnliches Herrschafts-Schloß mit weitläufigen Anlagen nebst einem großen Parke in reizend schöner Lage und kleiner Entfernung von der Poststrasse; auf einer sanften Anhöhe die Strasse und das Thal dominirend; einst dem Grafen Nitzky, jezt dem Freiherrn v. Badenfeld (Gemahlin Gräfin Erdödy) gehörig.

Der zweite interessante Situations-Punkt ist Szent-Ivan, die zweite Poststation. An dem mehrentheils adeligen, ziemlich unregelmäßig gebauten (wenige regelmäßige, solide, hübsche Häuser ausgenommen) Marktfleken ist zwar nicht viel Sonderliches: aber seine Lage auf einem mäßigen Berge gewährt eine herrliche Ansicht dieser schönen weinreichen Gegend. Von hier schlägt man in das nach Nowi-Märhof führende Thal ein, welches beiderseitig in guter landwirthschaftlicher Kultur blühende mäßige Berge begleiten. In einer Stunde kommt uns das Schloß des Herrn v. Bertholdy (Gemahlin Gräfin Draskovich) zu Gesichte, in flacher Ebene Paar hundert Schritte von der Strasse entfernt, ein großes, alterthümliches (nun weiß renovirt) Gebäude mit 5 Thürmen aus jener Zeit, wo die Berge und Felsen nicht genug Lokalitäten für feste Burgen und Schlösser geben konnten, wo man auch oft in platter Ebene riesenhafte Schlösser und Wehrgebäude baute. Der hier von der Gräfin neu angelegte weitläufige Garten erhebt sich allmählig zum blühenden Flor. Nach der zweiten Stunde erreicht man das rothe Wirthshaus. Anmuthig ist hier die Ansicht der sich höher erhebenden Berge jenseits des Thals, die wie an ihrem Fuße und auf ihren Abhängen, so auch auf ihrem Rüken mit Landhäusern, Bauerhöfen und einem malerischen Wechsel angebauter Gründe sich darstellen.

Nun verengt sich das bisher ziemlich breite Thal, und man fährt über eine halbe Stunde in einem sehr schmalen zwischen beiderseitig hohen bis an den Fuß herab mit Laubholz dicht bewachsenen Bergen sich windenden Thale, das nur für die Fahrstrasse und den rieselnden Bach Raum gewährt: die Stille romantischer Einsamkeit wird hier durch häufiges Begegnen der Fuhrwerke aller Art unterbrochen, da der Strassenzug lebhaft ist. Allmählig erhebt sich die Strasse höher, und am Ausgange aus dieser düstern Gebirgskrümmung erblikt man auf entgegen gesezter Anhöhe das gräflich Georg Erdödysche Schloß Nowi-Märhof. Hier ist Stations-Wechsel; und eine Seitenstrasse lenkt uns in das Warasdiner Töplizer Bad. Grünende (lebendige) Spaliere, durch die Scheere des Gärtners in ordentlicher Form geschnitten, führen zu beiden Seiten der Strasse den Berg hinan, auf dessen Pläne oben das

---

auch in Frauendorf an Wasser gemangelt, und daß wir durch künstliche Leitung einen ganzen Bach in unsere Gartenanlagen geführt haben, was von Jedermann, bevor dieß bewerkstelliget war, für unmöglich gehalten worden, weil Frauendorf auf einem Berge liegt, der Bach aber in einem Thale floß.

Wir dürfen wohl behaupten, daß, wenn nicht der Central-Siz der praktischen Gartenbau-Gesellschaft nach Frauendorf gekommen wäre, auch diese Bachleitung so lange noch die Welt steht, nie in eines Menschen Gedanken gekommen wäre. Denn die Bewerkstellung schien, wie gesagt, unmöglich, aus dem einfachen Grunde, weil Wasser nicht bergauf laufen.

Nun läuft freilich auch unser Wasser nicht bergauf, kommt aber doch aus der Tiefe auf einen Berg, und zwar ohne alle künstliche Vorrichtung, sondern ganz einfach nur dadurch, daß wir den Lauf des Baches so lange gegen die Quelle zu verfolgten, bis wir aufwärts im Thale gleiches Niveau mit dem Berge fanden. Auf dieser Stelle hoben wir den Bach aus und führten ihn am Rande des Berges immer in niveauartiger Richtung heim.

Eine Kunst ist nun das freilich nicht, und warum also

eben genannte schöne gräfliche Schloß ruht, und eine ansehnliche Allee geleitet zum Schlosse. Dieser erhabene Punkt ist eigentlich der schönste auf dieser Reise: denn dieser Rundberg beherrscht ringsum ein Rundthal, welches wieder allseitig von höhern Bergen geschlossen, malerische Ansichten gewährt — ein lieblicher Genuß dem Naturfreunde!

Von dem Bergschlosse abwärts gefahren, kommen wir in diesem von dem Bednya-Flusse bewässerten Thale bald zu der schönen, über 800 Fuß langen steinernen Brüke, welche hier zwar nicht wegen der Breite des schmalen Flusses, aber wegen der von den umliegenden Bergen zusammenfließenden Gewässern diese Länge erhalten mußte. Ein solides herrliches Bauwerk! das seinen Erbauern, dem Lande, den Großen des Landes und den Komitaten, die dasselbe erbauten, ein Ehren-Denkmal ist! von welchem wir nachträglich nähere Meldung thun wollen.

Aus diesem Thale windet sich der Weg wieder zwischen höherem Gebirge fort und erhebt sich unter wechselnden Abfällen immer höher: in bedeutender Höhe läuft dann die Strasse auf einem Berg-Rüken — neidisch hemmen die lebendigen dichten Hochzäune zu beiden Seiten die Aussicht auf die schönen Thäler und jenseitig wie parallel fortlaufenden Berge, welche diese Hochstrasse malerisch begleiten: doch findet das spähende Auge bisweilen Räume zur angenehmen Durchsicht. Nun ist man am äußersten Hochpunkte, und mit einem Male tritt die großartige Ansicht einer weit ausgebreiteten Landschaft — der großen Warasdiner Ebene — vor das Auge. Immer tiefer sinkt zwischen schönen Laubholzwaldungen und Weingärten der Weg herab bis zur Sohle dieser Berge: hier ein ländliches Wirthshaus, und die Warasdiner Strasse nach Toplika, dem Schwefelbade. Hier der Anfang dieser großen Fläche; in welcher die königliche Freistadt Warasdin nun ganz erscheint, die man nun in einer halben Stunde erreicht.

In Warasdin hat sich neuerdings Mehreres zur Verschönerung und zwekmäßiger Verbesserung hingeneigt. Das Agramer Thor von der ehemaligen Festung ist sammt der Brüke vor demselben demolirt, der Graben ausgefüllt und geebnet worden; das Gratzer Thor wird ebenfalls verschwinden; hiedurch gewinnt die Stadt mehr an Offenheit und bequemer Verbindung mit den Vorstädten. — Der vordere Haupteingang in den mit hohen Pyramidenpappeln geschmükten Vorhof des neu erbauten Hauses und neu angelegten Gartens des Herrn Medizinä Doktors und Stadt-Physikers Bernhard Wilhelm Müller, wovon wir schon eine ausführliche Schilderung in der Gartenzeitung gegeben haben, prangt nun mit zwei schönen aus Stein gehauenen und auf Postamenten ruhenden Sphinxen. Der Vorhof enthält grünende Rasentafeln mit einer Blumenpartie vor der Säulen-Terrasse, und schönen Zier-Laternen auf Postamenten. Zwei Heizöfen im Erdgeschosse verbreiten durch unsichtbare Röhren gleichmäßige und hinreichende Wärme durch alle Zimmer und bewohnte Gemächer des ganzen Hauses: in keinem Zimmer des Hauses ein Ofen! Bedeutende Holzersparniß, Raumgewinn, und Ersparniß der Oefen. Der Koch-Sparherd anderer Art als die gewöhnlichen: die Töpfe sind in den Herd eingesenkt, stehen nicht oben auf der Herdplatte; hiedurch eine wahre und namhafte Holzersparniß, und nicht der mindeste Geruch, da es doch bekannterweise in den Küchen mit den gewöhnlichen Sparherden — die eben keine namhafte Holzersparniß resultiren — einen unangenehmen Geruch, der sich auch im Hause verbreitet, und zu viel Wärme gibt. Das schön konstruirte

---

hat man dieß vor der Bewerkstellung für unmöglich gehalten?

Es geschah aus dem nemlichen oberflächlichen Grunde, aus dem man die Bewässerung bergiger Gegenden überhaupt für unmöglich hält, und daher bei troknen Sommern lieber Noth an Früchten und Gräsern leidet, statt daß man hieran mittels Wasserleitungen gar leicht Ueberfluß gewinnen könnte.

Unsre Wasserleitung vom Jahre 1826 ist 6101 Schuh lang. Seitdem erstreken sich unsere wieder neu vermehrten Wasserleitungen bereits auf 24,000 Schuhe, und werden noch immer verlängert. Der heurige so trokne Jahrgang ist uns daher auch nicht im Mindesten nachtheilig, vielmehr vortheilhaft gewesen, weil der so ausserordentlich grossen Hize und Trokne immer genug frisches Wasser beigegeben werden konnte. Ueberdieß läuft eine unserer neuern Wasserleitungen unterirdisch durch unsern Kühstall, nimmt da allen Odel mit, und führt ihn, wohin wir nur wünschen; sie erzeugt aber auch an Graswuchs eine solche Menge, daß wir 20 dürftige Nachbarn, welche wegen Futtermangel ihr Vieh nicht hätten überwintern können, genügend mit Heu unterstüzen konnten, wo umgekehrt früher Frauendorf oft Mangel an Futter hatte.

Riegel'sche Spardach, welches das ganze Haus dekt, hat nur den dritten Theil der Kosten eines gewöhnlichen Daches gekostet, ist dabei reiner, schöner und bequemer als der Dachboden. Da dieses Dach nur den vierten Theil der Schwere eines gewöhnlichen Daches hat, so gewährte es überdieß eine bedeutende Ersparniß an Material in dem Mauerwerke; denn ein schweres Dach erfordert mindestens um einen halben Schuh dikere Mauern. Diese Bauart der Dächer hat ihre entschiedenen erwiesenen Vortheile, die Herren Bau- und Zimmermeister mögen auch gegen diese wesentlich vortheilhafte Neuerung einwenden was sie wollen; diese Bauart der Dachbedekungen wird dennoch wider ihren Willen und gegen ihren Wunsch nach und nach in allgemeinere Anwendung kommen. Der wahrhaft schöne Garten blüht nun in schönstem Flor. Alles ist gut, schön und zwekmäßig in dieser weislich kombinirten Haus- und Gartenanlage: man mag dagegen aus Beneidung oder Unverstand sagen, was man will.

(Fortsezung folgt.)

Der Hanf als Schuzmittel gegen die Raupen.

Um die weißen Kohlschmetterlinge und ihre Brut, die Kohlraupen, von den Cheiranthusarten und der wohlriechenden Resede abzuhalten, pflanzte ich nach der pag. 15 d. Js. in diesem Blatte gegebenen Andeutung hin und wieder im Garten und um die Veilchenbeete Hanf. Allein ich sah mit Verdruß, daß die Schmetterlinge die Hanfpflanzen gar nicht mieden, sondern vielmehr, gleichsam zum Hohne, durch und unter den blühenden Hanfstauden lustig hin- und herflogen, und auf den Levkojen und den wohlriechenden Wau ihre lästige Brut absezten.

Dagegen hatte mir ein Nachbar die Traubenkirsche (Prunus padus) als Schuzmittel der Blumen und insbesonders der Obstbäume gegen die Raupen empfohlen, indem sich die Raupen von den Obstbäumen weg und alle zu den Elsebeeren, wie er sich fälschlich ausdrükte, hinziehen würden.

Daß ich von diesem Vorschlage keinen Gebrauch machen konnte, wird Der, welcher sowohl mit der Eigenschaft der Raupe, als auch der Traubenkirsche nur einigermassen bekannt ist, leicht begreiflich finden.

Eine vortreffliche Zukerbohne.

Ich erhielt im v. J. kleine, runde, weiße Bohnen, unter dem Namen Spargelbohne mit Schoten ohne Bast zum Geschenke. Sie wurden, so wie heuer, an Staketen gepflanzt und an denselben hinauf gezogen, wo sie Mannshöhe erreichten. Die Blüte war mehrentheils chamoisfarbig, ihr Ertrag aber weit ergiebiger, als jener der gemeinen Phaseolen. Die grünen Schoten hatten einen weit bessern Geschmak, als von andern Arten, und dienten nicht allein jung, sondern auch ausgewachsen zum Verspeisen, weil sie keine, oder doch sehr wenig Fasern haben. Diese Art Bohnen soll auch noch den Vorzug haben, daß, wenn, wie es oft sich bei mondhellen Nächten ereignet, die jungen Bohnen im Mai auf den Feldern und in Gärten vom Froste verdorben werden, sie wieder gelegt werden können, weil deren Wachsthum schnell ist, und man daher immer ihrer vollkommenen Reife entgegen sehen kann, was bei andern Bohnenarten sehr selten der Fall ist.

Indeß sind unsere Wasserleitungen noch bei Weitem nicht vollendet, und werden ihre fruchtbringenden Wirkungen erst in spätern Jahren ganz entwikeln. — Vielleicht wirkt dieses Beispiel dann mehr, als alles Predigen und Belehren durch Schriften. Denn, wie überall, so auch in der Landwirthschaft, machen sich neue Verbesserungen nicht so sehr durch Fingerzeige, als durch aufgestellte Beispiele Bahn, und gerade die Landwirthschaft ist ein an möglichen Verbesserungen noch lange nicht erschöpftes Fach. — Gerade aber das Wasser ists, das man seit Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten in Schluchten und Thälern nuzlos fortstürzen läßt, während es, nach der in Frauendorf ausgeführten Art, niveauartig auf die Berge geleitet, daselbst zu unberechenbarem Segen dienen würde. Wir können uns davon in anderen Ländern überzeugen.

Nichts erregt so sehr das Erstaunen eines reisenden Landwirths, als die Größe und Ausdehnung, die man der Bewässerung der Felder in der Lombardei gegeben sieht. Es sind nicht einzelne Wiesen, nicht die Wiesen einzelner Gemeinden, es sind die Felder ganzer Provinzen, Aeker und Wiesen, die bewässert werden, und das reizende Schauspiel der höchsten Fruchtbarkeit gewähren. Wenn die heiße Sonne und lang anhaltende Trokne in den nicht bewäs-

Die Bedekung der Erde mit Platten aus fest gebranntem Thon.

Der in Nro. 17 d. Js. dieses Blattes gemachte Vorschlag, die Erdoberfläche mit schwarzen Platten aus gebranntem Thon zu bedeken, wird allerdings manche Vortheile bringen. Allein es frägt sich, ob nicht diese Bedekung dem Ungeziefer Vorschub leistet, z. B. den Ohrwürmern, Asseln und Ameisen, ob bei langem anhaltenden Regen nicht Nachtheil für die Pflanzen dadurch entsteht, daß die Feuchtigkeit zu viel beisammengehalten wird, und durch den Mangel an Zutritt der atmosphärischen Luft die unter den Platten befindliche Erde schimmelt, endlich dadurch, daß den Wurzeln alle Luft entzogen wird, die sie, ungeachtet man es bestreiten will, dennoch auch einsaugen. Denn die Erde ist selten so fest, daß nicht auch Luft eindringen könnte, welche die Verbreitung und Aufsteigung der Säfte in den Wurzeln mit befördert. Diesen Zwek suchen vermuthlich auch die Gärtner durch das fleißige Auflokern der Erde, um die Pflanzen zu erreichen. Uebrigens dürfte auch ein Nachtheil sowohl für die Pflanzen, als für die Platten entstehen, wenn man sie z. B. bei dem Daseyn eines Maulwurfes aufzuheben und wieder einzuschieben gezwungen würde. In einem Blumengarten dürfte aber die Einführung der Erdbedekung dieser Art ungeachtet der angerühmten Vortheile weniger Eingang finden, weil man durch sie in der freien Ausführung der Figuren gehemmt ist, und der Platten wegen zu viel Raum unbenüzt bleiben würde, der sonst mit Blümchen noch besezt werden könnte.

Malopa.

Großblumige Malope, aus dem Geschlechte der Malvaceen, ein Sommergewächs, das bei keinem Blumenliebhaber fehlen sollte. Die Blüten sind größer, als bei den übrigen Malvenarten, der Kelch länger und gewimpert, die Krone oben sehr ausgebreitet, am Grunde schmal, glänzend kirsch- oder auch pompadourroth und mit weißlichen oder hellbläulichen, auch dunkelrothen Adern der Länge nach durchzogen, so daß die Kronenblätter in einiger Entfernung wie couvirt erscheinen. Die eben erwähnten Abweichungen scheinen von dem Standorte herzurühren. Die Blüten öffnen sich beim Sonnenschein ganz und schließen sich halb am Abend.

Die Pflanze hat oft dreierlei Blätter. Die untersten sind ganz, halbrund, wenig gezähnt, langgestielt, ähnelnd den Blättern des Pelargonium hybridum, die in der Mitte sind ekig, die obersten kürzer, in 3 bis 5 spizige Lappen getheilt, an kürzern Stielen und gekerbt. Der Stengel steigt auf, ist hohl und wie die Blätter glatt, oben endigt er in eine Menge Blütenträger.

Die Kultur der Malope grandiflora erfordert wenig Mühe. Der Same wird im April in Töpfe oder in ein laues Mistbeet gesäet, und die Pflänzchen, welche bei lauer Witterung schnell wachsen, im Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, ins freie Land, an einen sonnigen, vor der sengenden Mittagshize etwas beschüzten Ort in nahrhafte, lokere mit etwas Sand vermischte Erde ausgesezt. Um Samen zu gewinnen, ist es räthlich, einige Exemplare in größern Töpfen zu ziehen, um sie, wenn im Spätsommer oder Herbste nasse und kühle Witterung eintritt, die diese Pflanzen nicht gern vertragen, ins Glashaus zum Reifen bringen zu können. Im freien Lande werden sie oft von Erdflöhen heimgesucht. Laien halten diese Malope vom Weiten, wenn sie mit vielen Blüten prangt,

---

serten Gegenden Italiens alle Pflanzen welken macht, oder wohl gar tödtet, sieht man in den bewässerten, denen die Wärme wohl bekommt, weil sie Wasser zur Genüge durch Kunst zugeführt bekommen, die üppigste Vegetation. Der Sommer des Jahres 1828 war in ganz Italien einer der trokensten. Die Sommerfrüchte mißriethen daselbst überall, wo keine Bewässerung Statt findet, ja im Mantuanischen, in dem dortigen troknen, leichten Boden waren Ende Juli der Mais ganz vertroknet, und die Wiesen ganz verbrannt, während Mais und Wiesen in den Provinzen Lodi, Pavia und in dem bewässerten Theile des Mantuanischen von einer unübertrefflichen Schönheit waren, und die reichste Ernte gewährten. Der Ueberfluß des Wassers, den man da den Feldern zu geben im Stande ist, in Verbindung mit der Wärme des Klima und der reichlichen Düngung, welche der große Viehstand gewährt, bewirken, daß die lombardischen Wiesen die schönsten und ergiebigsten sind, die man in der Welt sehen kann, und um derenwillen es sich allein schon verlohnte, daß jeder Landwirth, der die Kosten dieser Reise zu bestreiten im Stande ist, sich dahin verfügte, um diese Bewässerungs-Anstalten zu bewundern und sich von den großen Wirkun-

und nur die untersten ganzen Blätter zu sehen sind, auf den ersten Anblik für eine Gattung der Pelargonium.

Kultur der Gattung Helianthemum.

Die ausdauernden strauchartigen Arten dieser Gattung gehören zu den schönsten kleinen Sträuchern, um Felspartieen zu schmüken. Die Kasten- und Gewächshausarten werden in Töpfe mit einer Mischung, aus Sand, Lehm und Torf bestehend, gepflanzt, und können in den Wintermonaten durch ein frostfreies Beet geschüzt werden. Die kleineren Arten davon können während der Sommermonate auf Felspartieen ausgepflanzt werden. Ausgewachsene Zweige treiben reichlich Wurzeln, wenn man sie im August oder September unter eine gewöhnliche Glasgloke in einer geschüzten Lage pflanzt; sie können auch aus Samen gezogen werden, welche in großer Menge reifen. Die perennirenden zweijährigen und krautartigen Arten werden in Töpfen gezogen und während des Winters durch einen Kasten geschüzt. In einer Mischung, bestehend aus Sand, Lehm und Torf, gedeihen sie am Besten; sie sind leicht durch Samen zu vermehren. Die einjährigen Arten sind meistens schöne Pflanzen, und der Same muß im Freien auf Rabatten ausgesäet werden; sie lieben ein leichtes fruchtbares Erdreich. Alle Species von Helianthemum verdienen, wegen der Farbenabwechselung ihrer Blüten, in jeder Sammlung kultivirt zu werden.

(Ein großer Theil der Helianthemum-Arten hält hier im freien Lande aus, sie vertragen nur einen trokenen sonnigen Standort und obige vorgeschriebene Erde. Ein zu fetter und nahrhafter feuchter Boden ist ihnen nicht zuträglich, gewöhnlich treiben sie zu stark, leiden von der Kälte und Nässe, und sterben. Je magerer, steiniger und sandiger der Boden ist, desto besser gedeihen und blühen sie. Die Arten, welche am Meisten unsere Winter vertragen können, sind folgende: H. Tuberaria, ramuliflorum, rosmarinifolium, carolinianum, canadense, Leppii, Fumana, procumbens, oelandicum, alpestre, italicum, marifolium, laevipes, Barrelieri, apenninum, mutabile u. m. a. aus dem südlichen Frankreich, Italien und Spanien. D.)

Etwas über Blumenkohl-Kultur.

(Auszug aus dem Horticultural-Register.)

Frühe Sorten werden nach Mitte August gesäet, die Pflanzen in Kästen überwintert, um früh im Sommer Blumenkohl zu haben. Die April- und Maisaaten sind für den Nachsommer und Herbst. Wenn die Köpfe abgeschnitten sind, so läßt man den Strunk, wenn er recht kurzstämmig, mit seinen jungen Blättern stehen, und häufelt ihn bis an die Blätter. Sowohl Blumenkohl, als auch Broccoli geben so eine zweite Ernte. Zähe Strünke werden zu demselben Zweke herausgestochen, und gleich wieder tief in gut gedüngtes Land gepflanzt; die aus den Blattwinkeln austreibenden Zweige geben keine Köpfe zu der Zeit, wo die Mutterpflanze Samen angesezt haben würde.

Blumenkohl, Broccoli, Kopfkohl, Staudenbohnen u. s. w. müßte man immer in Furchen säen oder pflanzen, wie z. B. Sellerie. Die Rüken dazwischen (Bänke) müßten 8 Zoll hoch seyn, um ein dreimaliges Häufeln zu erlauben, und den Pflanzen Anfangs Schuz gegen Wind zu gewähren.

---

gen des Wassers zu überzeugen, und dann zu Hause so viel davon in Anwendung zu bringen, als die örtliche Lage ihm gestattet. Wenn wir in Deutschland auch nicht das unglaublich große Erzeugniß der lombardischen Wiesen hervorbrächten, weil das italienische Klima fehlt, so würden wir doch häufig mit verhältnißmäßig geringen Kosten den Ertrag unserer Wiesen bedeutend vergrößern und mittelst der dadurch bewirkten Vermehrung des Viehstandes, die wieder eine Erhöhung des Körnerertrags zur Folge haben würde, dem Reinertrag unserer Wirthschaften sehr vermehren können.

Die Anlagen der bewunderswürdigen Wässerungsanstalten in der Lombardei werden durch die freie ebene Lage des Landes und die vielen dasselbe durchströmenden, meist von den Alpen kommenden Flüsse und Bäche sehr erleichtert. Die vorzüglichsten darunter sind: der Ticino, der Olona, der Seveso, der Lambro, der Adda, der Brembo, der Serio, der Oglio. Die Gewässer derselben werden durch eine Menge großer und kleiner, sich durchkreuzender und unterstüzender Kanäle, fast blos Behufs der Wässerung, im ganzen Lande herumgeleitet.

(Fortsezung folgt.)

Hochzeitskranz der Braut.

Schöne Blumen, Floras Töchter
Höret ihr der Leier Ton,
Eine festlich zu begrüßen
An dem Fuß des Hymen-Thron?

Eilet euch aus eurem Reiche
Lebensweihe zu erhöh'n,
Wie die Mutter euch gelehret,
Die zur Feier auserseh'n.

Windet euch zum schönen Kranze
Goldnes Lokenhaupt umkrüßt
Als Symbol der Liebgefühle,
Als der wahren Zukunft Bild.

Sprecht die heiße treue Liebe,
Die dem Gatten hegt die Braut,
Die allein sie geistig einet,
Welche sie einander traut.

Sprecht der Hoffnung süßer Freuden,
Welche Ehe ihnen leiht,
Wenn die Treue stets bewahret.
Wie die Ahnung es euch deut.

Und verschweigt auch nicht die Leiden,
Die der Freud' verflossen sind,
Ihnen folgen höh're Freuden
In des Paares Bild dem Kind.

Sprecht die zarte Mutterliebe,
Die die junge Frau beseelt,
Für die Pflege ihrer Kleinen,
Die im Arm sie liebend hält.

Wie im steten Hauses-Frieden
Immer neue Freude wird
In dem Kreise der Familie,
Die der schöne Einsinn ziert.

Wie nach vielbeglükten Jahren
In der wohlerzognen Kreis
Sie vergnügt die Enkelkinder
Segnend scheiden ihren Kreis.

Reis von ringsbeblumten Myrten
Ründe dich um Brauteshaupt!
Rosen-Knospen bald erblühend
Eint euch hoffensvoll belaubt!

Der Granate Süden-Blüte
Und Rigellas treues Grün,
Passifloras Leidenfreude
Muß den Schmukeskranz durchziehn.

Mooses zartes Grün durchwinde
Mit dem Geisblatt noch den Kranz,
Und die Palme, die verdiente,
Kröne euren Blumenkranz!

Ringelt euch durch goldne Loken —
Eine Kron', die nie verblüh!
Als das Bild des höchsten Gutes,
Das ein Gott den Menschen lieh.

München. Emil Rautenbach.

Auflösung der Charade in Nro. 30:

Vogelbeerbaum

Stuttgart.

(Prachtwerk über Landschaftsgärtnerei, vom Fürsten von Pückler-Muskau.)

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Vom Fürsten von Pückler-Muskau. gr. 8. geb.

Von dem dazu gehörigen:

Atlas von landschaftlichen Darstellungen, nach Zeichnungen von W. Schirmer,

sind die drei ersten Lieferungen erschienen und zugleich mit vorgenanntem Texte an die verehrten Unterzeichner versandt worden. Wir lassen den Subskriptionspreis von 5 Thlr. oder 8 fl. 45 kr. pr. Lief. (der Text wird nicht besonders berechnet) noch bis zum Erscheinen des ganzen Werkes, welches im Laufe dieses Sommers vollendet werden wird, fortbestehen.

Nur einem großen Gutsbesizer, wie dem Verfasser dieses Werkes, der mit allen erforderlichen Mitteln versehen war, vorzüglich aber mit Lust und Liebe, mit der penetrirendsten Beobachtungs-Gabe, mit Unbefangenheit, dem feinsten, gebildetsten Geschmak und mit Kenntniß des Schönen, konnte es gelingen, die Idee des Schönen der englischen Park- und Gartenkunst ins deutsche Vaterland zu übertragen. Der geniale und doch eben so gründliche Fürst, gibt in diesem Werke die feinsten Winke zur Anlage Ausführung und Erhaltung von Gärten, so groß und reich sie Jemand mag, oder auch nur so mäßig, als ihm die Natur Mittel und Material dazu gegeben.

Von den landschaftlichen Blättern, welche der Atlas enthält, ist ein jedes für sich ein individualisirtes Tableau und schon ohne allen Bezug eine reizende Verzierung jedes eleganten Zimmers.

In allen Buchhandlungen erhält man das Werk zur Ansicht vorgelegt.

Im Juni 1834.

Halberger'sche Verlagshandlung.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 33. 17. August 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsetzung.)

Wie wenn man lange Zeit in unermeßlichen Ebenen reiset, man der Einförmigkeit und matten Oede müde wird, und sich nach einem Wechsel, nach einem erhabenen Standpunkte, einem Berge oder Gebirge sehnet: eben so thut es dem Reisenden wohl, der in lauter Gebirgen gewandert ist, wenn er einmal wieder in eine offene freie Gegend, in eine bedeutende Fläche oder große Ebene kommt. — Meine Reise führt mich dießmal in dem Drau-Felde. Durch dasselbe verstehe ich die bedeutende Fläche, welche sich ob Warasdin mit der ebenen Grenze der Untersteiermark vereinigt, unter Warasdin aber am rechten Drau-Ufer bis Legrad sich hinabzieht und rechts sich weiter gegen Koprainitz und nach Slavonien ausdehnet.

Einige Schriftsteller nennen diese ganze Ebene uneigentlich das Warasdiner Feld. Richtiger wird sie von den Croaten und Slavoniern Podravina — das Draufeld benannt; und sie verstehen hierunter die ganze Ebene, welche sich am rechten Ufer der Drau von Warasdin bis Essegg hinab zieht, und sich rechts bis an die Gebirge ausbreitet. Diese Ebene nimmt einen großen Theil von Croatien und Slavonien ein, und ist eine überaus schöne und fruchtbare Landschaft.

Das croatische Drau-Feld wird gleichmäßig längs des linken Drau-Ufers von der ebenen Landschaft zwischen der Drau und Muhr begleitet. Dieser schöne Landstrich, zum Szalader Komitate Ungarns gehörig, welcher die Insula Muraköz, oder die Tschakathurner Insel heißt, ist ebenfalls ein ebenes Land, bis auf die Stridauer Anhöhen, welche den vortrefflichen Insulaner-Wein liefern. Diese zwei nachbarlichen flachen Landschaften bilden zusammen eine bedeutende Ebene; jedoch ist sie mit der großen Fläche des Mittel-Ungarns zwischen der Donau und Theisse, und zwischen dieser und der Marosch an Größe und Ausdehnung nicht zu vergleichen.

Aber die Insel Muraköz und die croatische und slavonische Ebene des Draufeldes sind besser angebauet und kultivirt als die unermeßlichen Debreziner und Ketschkemether Puszten. Die erst genannte Insel enthält gegen 100 gutbevölkerte Dörfer und 7 Marktflecken, der ganze Landstrich ist in sichtbar blühenden Anbau und Flor, bei regsamem Fleiße der Bewohner. Nicht minder ist das ganze

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Möglichkeit und Nuzen der Vermehrung künstlicher Wasserleitungen.

(Fortsetzung.)

Ueber die Geschichte der lombardischen Wässerung berichtet uns Burger vornemlich Folgendes: Wahrscheinlich hatten sich einzelne solche Anstalten noch seit den Zeiten der frühern Kultur unter den Römern, selbst während der Einfälle der Barbaren erhalten, und wurden nun im Mittelalter nach und nach vergrößert. Besonders geschah in Mailand, das, nachdem es sich zu einem nicht unbedeutenden Freistaate erhoben hatte, nicht nur durch seine kriegerischen Unternehmungen, sondern auch nach Beendigung derselben durch seine inneren Einrichtungen sich auszeichnete, in dieser Hinsicht viel. Im Jahr 1178 ward von ihm der Naviglio grande (ein blos zur Bewässerung der Felder aus dem Ticino abgeleiteter Kanal) begonnen. Anfänglich führte man ihn nur bis Abbiate grasso; aber 80 Jahre nachher, 1257, ward er bis zur

Draufeld wohl angebaut und gut bevölkert. Es ist ein Vergnügen, hier schon ordentliche geschlossene Dörfer und Landgemeinden in näheren und weiteren Entfernungen von einander anzutreffen und die zerstreuten Gruppen von einzelnen Bauerhöfen in den croatischen Gebirgen wieder einsweilen zu vergessen. Hier in den Dörfern des Draufeldes ist schon jene den Ungarn und Slaven eigenthümliche Art von Reinlichkeit, Adjustirung und besserer Bauart der Bauerhäuser bemerkbar. Es gewinnt hier Alles ein freundlicheres Aussehen gegen die mehrentheils unregelmäßigen, schlechten, baufälligen, nakten Bauerhäuser in den Gebirgsgegenden des croat. Oberlandes. Diese Annäherung zur Regelmäßigkeit, innerer und äusserer Reinlichkeit, in Verbindung mit dem Freien und Offenen der Gegend, erhöhet die Freundlichkeit derselben. Bemerkbar ist hier Neigung zu Baumpflanzung und Obstbau. An der Strasse selbst stehen hin und wieder Obstbäume; und die schönen lebendigen Zäune, welche fast durchgehends die Strasse begleiten, sind eben so angenehm als lobenswerth, und zeigen vom Fleiße und ländlicher Sorgfalt: was man meines frühern Erinnerns in den deutschen Provinzen Oesterreichs durch Verordnungen aufzumuntern und zu erzielen strebet, die lebendigen Zäune allgemeiner zu machen, das thun die Croaten und Slaven freiwillig. Die verständigen und menschenfreundlichen Grundherrschaften tragen Vieles zur Ermunterung des Landbau-Fleißes bei. Mit Vergnügen bemerkte ich dieß auf meiner Reise von Warasdin nach Ludbregh (Lubring) in der Herrschaft Martyánecz der Frau Gräfin Eleonore v. Patachich, Sternkreuz-Ordens-Dame, dieser edelmüthigen erhabenen Menschenfreundin und eben so sorgfältigen Grundfrau für das Wohl und den Nahrungsstand ihrer Unterthanen, als für die rationelle Kultur ihrer Herrschaften, Güter und Besizungen. Gewiß ist es einer der schönsten Züge in dem edlen Charakter dieser verehrungswürdigen Dame, daß Hochselbe auch für das Sanitätswohl ihrer Unterthanen sorget, ihnen in ihren Krankheits-Fällen die ärztliche Hilfe und Medikamente reichen läßt und bezahlt. Wir wollen die Schranken der Bescheidenheit aus Ehrerbietung gegen eine so edelmüthige Dame nicht verlezen, und daher die vielen Wohlthaten hier unberührt lassen, welche sie vielen Menschen vielfältig angedeihen läßt. Schön, edel, erhaben, des Ruhmes würdig ist es, wenn der Hohe und große den Menschen auch in dem gemeinen Menschen, auch in dem Unterthan so ehret, und ihm die hilfreiche Hand darreicht. Scheint es doch fürwahr, als habe Gottes Vorsehung die Großen, Mächtigen, Reichen zu Schuzgeistern über Tausende anderer Menschen auserkoren! — Bei ihrem Herrschaftshause zu Martyánecz hält die Gräfin nur einen wohlgepflegten Haus-, Obst- und Gemüse-Garten. — Der Herr Pfarrer Anton Kuntarich hat in diesem Orte vor seinem Pfarrhofe ein artiges Gärtchen, bei der Kirche und dem Kirch-Vorhofe symmetrische hübsche Anlagen angelegt, welche mit seinem großen Obstgarten hinter der Kirche in Verbindung gesezt sind. Da hier die Poststrasse dicht vorbei führt, so gewährt dieß einen angenehmen Anblik und zeigt von seinem Geschmak und Kulturfleiß.

Bei Martyánecz ist die Grenze zwischen dem Warasdiner und Kreuzer Komitate. Von den zunächst gelegenen Herrschaften Ludbregh und Raszina folgen separirte Beschreibungen in der Bürger- und Bauernzeitung. Ich wendete mich auch in die ebenfalls benachbarte schöne Herrschaft Bukovecz des Herrn Grafen Carl Draskovich v. Trakostain.

Stadt Mailand verländert. Man erweiterte ihn nach dieser Zeit, damit er auch zur Wasserstrasse dienen möge, und 1271 ward er schon beschifft.

Die Fruchtbarkeit, die dieser Kanal über das benachbarte Land verbreitete, war so groß, und der aus einer solchen Unternehmung hervorgehende Nuzen so einleuchtend, daß man schon im Jahre 1220 den Kanal di Muzza, der aus dem Adda bei Cassano abgeleitet ist, und nach einem Laufe von 30 ital. ($7\frac{1}{2}$ deutschen) Meilen, bei Castiglione wieder in denselben zurükfliest, anzulegen begann.

Im Jahre 1269 ward der uralte Kanal di Bettabia, ein Ausfluß des Olona, dessen schon 1037 Erwähnung gethan wird, vergrößert und verlängert.

Im Jahre 1305 ward der Kanal di Treviglio oder Fosso bergamosko, welcher den Adda mit dem Serio vereinigt, angelegt.

Im Jahre 1460 ließ der Herzog Franz Sforza den Kanal di Martesana, der aus dem Adda abgeleitet ist, über Gorgonzala nach Mailand geht, und den Seveso aufnimmt, graben. Sein Zwek war hierbei weniger, eine Wasserverbindung zwischen dem Adda und der Stadt Mailand herzustellen, als der Bewässerung des

Wegen Kürze der Zeit konnte ich hier nur der Lage und dem Garten meine Aufmerksamkeit widmen. Eine Stunde von der Poststation Lubring im Kreuzer Komitate entfernt liegt das Schloß Bukovecz des eben benannten Herrn Grafen sammt dem Pfarr-Orte und der Herrschaft gleichen Namens in der anmuthigen Lage des Draufeldes. Die Bednya und Plitvicza durchfließen dieß Territorium. Unfern ob Bukovecz fällt die Plitvicza in die Bednya und leztere ergießt sich eine Stunde unter Bukovecz in die Drau. Das Terrain dieser Herrschaft reicht an die Drau. Diese wasserreiche, ebene Lage empfängt öftere Ueberschwemmungen von benannten Flüssen, denen auch der herrschaftliche Schloßgarten unterworfen ist. Schon die Fahrt von Lubring nach Bukovecz ist sehr angenehm; die beiderseitige Umgegend der guten Strasse gleichet fürwahr einem großen englischen Garten. Tausendgestaltige Baum- und Sträucher-Gruppen im Wechsel grünender Rasen-Flächen, üppiger Wies-Fluren und kornreicher Felder kürzen dem Wanderer mit immer wechselndem stärkenden Grün die ohnehin kurze Reise auf der fast durchaus von lebendigen Zäunen begleiteten Strasse. Es sind überhaupt alle Gegenden und Lagen des ganzen Draufeldes sehr Baum-, Gesträuche- und grünendreich, überall grünt Alles und gibt einen angenehmen Kontrast gegen dürre Heiden und leere Oeden anderer Gegenden. Aber es wäre hier vielleicht zu wünschen, daß manches zu viele und überflüßige Gesträuche und unnüze Gestrüppe ausgerottet, gelüftet und hiedurch zugleich hier und dort einzelne Stüke und kleine Streken Baugrund gewonnen werden möchten. Allerdings würde sich dadurch auch mehr Fleiß und Regsamkeir der Bewohner dieser Gegenden zu ihrem Vortheile bewähren. Ich habe auch die Bemerkung gemacht, daß es Menschen gibt, die das Reisen in Landschaften mit immer wechselndem Grün für einförmig und langweilig halten. Ich bin anderer Meinung und andern Gefühls, habe ganz andere Begriffe von der Natur; und ihre Ansichten machen ganz andere, nemlich angenehme Eindrüke auf mein Gemüth; sie stärken mich mit erquikenden Gefühlen. —

Wir nahen nun zum Schlosse Bukovecz. Junge Alleen von Populus pyramidalis, und geschnittene Spaliere von Akazien führen uns zu demselben. Eine ansehnliche Allee hoher Kastanien führt vom Einfahrt-Hauptthore des Gartens zum Schlosse, das mit seiner vordern langen Hauptfronte gegen Ost situirt ist. Längs dieser Fronte ist die schöne Orangerie symmetrisch aufgestellt mit dazwischen wechselnden Blumen- und Ziergruppen. Das Schloß war in den 1740ger Jahren erbaut worden; und seither standen mächtige Alleen von hohen Kastanienbäumen in einem großen Viereke vor seiner langen Hauptfronte. Dieß gehörte zu dem damaligen Geschmake. Diese hohen Alleen von so dicht belaubten schattenreichen Bäumen hatten aber dem Schlosse alle Aussicht und den Zug der freien Luft benommen. Diesem Schlosse, so ansehnlich und bequem es übrigens ist, mangelt ohnehin eine Fernsicht durch die Hemmung der baumreichen Gegend. Vor 16 Jahren ließ die Herrschaft diese Alleen kassiren, die Bäume sämmtlich ausrotten und nur die mittlere, erwähnte, zum Schlosse führende Allee behielt man bei. An den Stellen dieser abgeschafften schattigen Alleen wurde die Anlage des englischen Gartens begonnen und derselbe rechts hinaus fortgesezt, wo ehedem nur ein Krautfeld war. Dieser ganze Garten, welcher eine große Menge schöner hoher Gehölze hat, ist eine neue Anlage seit 16

Landes einen größern Umfang zu geben; denn nur an zwei Tagen in der Woche war die Schiffahrt im Kanale erlaubt, fünf Tage lang ward er zur Bewässerung benüzt.

Der Naviglio di Pavia, der aus dem Zusammenfluße des Naviglio grande und di Martesana mit dem Olona entsteht und von Mailand bis in den Ticino, 8½ Stunden, schiffbar ist, ward nach dieser Epoche angelegt, und zu verschiedenen Zeiten fortgesezt. Merkwürdig an diesem Kanale ist, daß zwei andere, kleinere, nicht weit von Mailand unter ihm quer durchgeführt sind, was man jedoch auch bei andern Kanälen bemerkt.

Wenn man sich schon im 11. und 12. Jahrhundert entschloß, große Kanäle blos zum Behufe der Bewässerung anzulegen, so ist dieß ein Beweis, daß die Ueberzeugung von ihrem Nuzen auch schon allgemein war, und daß die Kunst der Bewässerung, der gleichförmigen Vertheilung des Wassers über die Felder unter dem Volke schon sehr verbreitet gewesen seyn müsse. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß man bewässerte Wiesen in bedeutender Menge schon im 10. Jahrhunderte anlegte.

Im 11. Jahrhunderte machten sich die von Chiaravella und Vicoboldone um die Bewässerung sehr

Jahren. Aus Ursachen, von Familien-Verhältnissen herbeigeführt, blieb dieser Garten die lezten 7 Jahre ganz ohne Kultur liegen. Während dieses für seine Kultur nachtheiligen Intervallums gingen viele der schönsten exotischen Bäume verloren; schöne Exemplare von Liriodendron Tulipifera, Salisburia adiantifolia u. m. a. kamen abhanden, andere verdarben. Vieles wurde ruinirt und alles Uebrige blieb im Rükstand und Stokung.

In diesem verlassenen Zustande übernahm der gegenwärtige Eigenthümer Herr Carl Draskovich v. Trakostain, die Herrschaft mit dem Schlosse und Garten zu Anfang des gegenwärtig laufenden Jahres 1832. Der Anfang der wieder neu begonnenen Kultur dieses Gartens und einer bessern Ordnung des Schlosses und umgebenden Zugehör datirt sich also erst von dem heurigen Frühlinge. Fürwahr eine noch zu kurze Zeit von wenigen Monden für die Restauration einer siebenjährigen Deroute! Demnach ist seit dem Antritte des Herrn Grafen dieses Herrschafts-Besizes ein eigener wissenschaftlich-praktischer Hofgärtner angestellt, und wäre dieser nicht durch eine schwere Krankheit, in welcher derselbe zwischen Leben und Tod gekämpft, im Fortschreiten der Gartenpflege unterbrochen worden — wie wir ihn bei unserm Hierseyn als Rekonvaleszenten noch sehr schwach angetroffen haben, — so würde die Verbesserung dieses Gartens noch weiter bisher vorgerükt seyn. Dessen ungeachtet hat der Garten schon ein erfreuliches Ansehen gewonnen: die Wege und Gänge, welche sich zwischen den Partieen und mächtigen Gruppen hoher Gehölze nach modernem Geschmak angelegt durchwinden, so wie die großen Rasenfluren sind gereinigt und in gemäßem Zustande; Vieles ist abgeändert, geordnet, verbessert, übereinstimmender gestaltet, auch einige entsprechende Partieen neu angelegt.

Der Garten zeichnet sich durch einen mannigfaltigen Wechsel von großen Gehölzpartieen und Gruppen überaus hoher und schöner in- und ausländischer Bäume vieler Sorten aus. Die Juglans nigra oder americana gedeihet hier in dem guten Boden vortrefflich, und sind überaus schöne Exemplare davon vorhanden. Die sonst gemeine Populus tremula weiset hier viele hohe und schöne Stämme. Robinia inermis, Fraxinus pendula, Acer striatum und andere sind in schönen und mächtigen Exemplaren vorhanden. Die große Teichpartie ist ein eben so imponirender als angenehmer Gegenstand: ringsherum in abgesonderten Zwischenräumen umgeben mächtige Gruppen der höchsten Salix babylonica den Wasserspiegel, um welchen erhabene reine Wege mit Ruhesizen herum angelegt sind. Den Hintergrund deken hohe gemischte Gehölze. Im Teiche ein grünendes Inselchen mit jungen Robinien inermis, in deren Mitte ein Pyramidenpappel. Im Hintergrunde des Gehölzes gegen Südost erhebt sich ein in der puren Fläche mit vielen tausend Fuhren Erde aufgeworfener künstlicher, bedeutender Hügel, auf welchen von zwei Seiten reine schattige Wege hinauf führen: oben eine angenehme Ruhepartie unter einer Bedekung in Gestalt eines Paraplüe, das aber zu den verdorbenen Gegenständen gehört, daher verbessert und anders gestaltet wird. Man kommt zu einem einsamen einfachen Hause, das eine Art von Einsiedelei vorstellen wird, umgeben von hohen Pinus und gemischten Gehölzgruppen. Eine Baumschule von lauter jungen Populus pyramidalis und eine andere abgesonderte von lauter wilden Kastanien sind zum Verpflanzen auf Alleen vorhanden. Eine

---

verdient, und besonders scheinen Erstere diese Kunst in ein System gebracht zu haben, da sie sich in einem Kaufkontrakte, der vom Jahre 1138 vorhanden ist, schon ausbedingten: ut monasterium possit ex Vectabia trahere lectum ubi ipsum monasterium voluerit, et si fuerit opus, liceat facere eidem monasterio fossata super terram ipsius Joannis (des Verkäufers) ab una parte viae et ab alia, ea possit firmare et habere clusam in prato ipsius Joannis. (Daß das Kloster aus dem Vettabia einen Kanal ableiten könne, wo es wolle, und daß es, wenn es nöthig wäre, selbigem Kloster erlaubt sey, über die Ländereien des Johannes Gräben zu ziehen, auf beiden Seiten des Weges und daß es auf dessen Wiese eine Schleuse anlegen dürfe).

Ein ähnlicher Kontrakt ist vom folgenden Jahre und noch verschiedene andere bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts vorhanden. Das ganze Wasser des Vettabia gehörte ihnen, und sie wurden in dessen Besiz durch ein Diplom des Kaisers Friedrich des II. bestätigt. Der Ruf der Geschiklichkeit dieser Mönche in der Kunst der Bewässerung war sehr groß; denn sie wurden nebst den oben genannten anderen Mönchen der Berathung beigezogen, die der Macht-

überaus schöne große Gruppe von Bignonia catalpa, mit Ziersträuchern begleitet. Der Wechsel mehrerer, bedeutender, grünender Rasenfluren gibt in Berührung der hohen Gehölze einen erhebenden erquikenden Anblik. Der blumistische Gartenzweig, ungeachtet einiger schöner Blumenpartieen, ist im Verhältniß der Größe des Gartens noch zu mangelhaft, so wie manch Anderes nach dem schönen Geschmake und kunstgeneigten Sinne des Herrn Grafen nicht entspricht.

So wenig wir uns in die Anordnungen der Anlagen der Herren Grundbesizer einzumischen haben, und so weit wir entfernt sind, ihnen unsere Ideen anfdringen zu wollen: eben so sehr wünschten wir doch, daß diese edle Herschaft bei ihrem regen Sinne zur Herstellung eines schönen Gartens sich nicht auf die Kostspieligkeit vieler und seltener exotischer Bäume und Pflanzen einlassen möge. Wozu denn auch Bäume, oder andere Pflanzen, von denen 1 Stük vieles Geld kostet? Und muß man denn alle Gärten mit einem Gemische exotischen Gesträuches füllen? Als ob unsere schönen Pinus-Arten, Betula und viele andere, und unsere edlen heimischen Obstbäume nichts werth wären? — Ein von der Bednya abgeleiteter Kanal durchfließt diesen Garten, welcher nach dem Plane des Herrn Grafen die übrige Streke bis zum Flusse und über denselben hinüber angelegt werden wird, so daß die Bednya durch den Garten fließen wird. — Außer diesem Garten breitet sich schon jezt abgesondert der Obstgarten aus.

In den Eken des großen vierekigen Schloßhofes stehen 90jährige hohe Pappeln, die eben so alt als das Schloß sind. Die beiden Flügel-Seiten des Hofes sind mit jüngern hohen Pyramidenpappeln begleitet, zwischen denen artige Ziersträucher fortlaufen. Im Hintergrunde des Schlosses, (d. i., die dem Schlosse gegenüber stehende Hofseite) steht ein großes massives Gebäude, welches unten die herrschaftliche Stallung, oben das Fruchtmagazin unter Einem Dache fasset. Vor diesem Gebäude stehen zwei mächtige alte Kastanienbäume, die einen großen Schatten ausbreiten. In Mitte des Hofes stehen zwei schöne Akazien symmetrisch jenen Kastanien gegenüber. Noch näher zum Schlosse stehen in symmetrischer Anlage zwei hohe exotische Strauchergruppen. Die Pläne des Hofes enthält grünende Rasentafeln, mit den nothwendigen, dazwischen geführten, rein beschoderten breiten Wegen. Strenge Reinlichkeit und Ordnung ist in diesem Schloßhofe, wie im Schlosse selbst auf den ersten Blik sichtbar. — Und so verlassen wir denn mit Vergnügen nach wenigen Beobachtungs-Stunden dieß freundliche Asyl — diese angenehme Stätte einer neu emporkeimenden, mit schönem Geschmak und lobenswerthem Eifer fortschreitenden Kultur des menschenfreundlichen Herrn Grafen!

(Fortsezung folgt.)

Ueber die Vorzüge der Nerien und deren allmählige Anerkennung.

Unter allen Pflanzengattungen, welche unsere Gärten und Fenster schmüken, dürfte es wenige geben, welche die geringe Mühe der Pflege in solchem Maße lohnten, wie die Nerien, besonders das Nerium splendens, unstreitig die schönste Art der ganzen Gattung. Ich will zwar keineswegs behaupten, daß andere Lieblingsgewächse nicht ein eben so reizendes Bild zur Zeit der Blüte darstellten, daß selbst viele an Farbenpracht weit über den Nerien stehen; allein an Produktions-Kraft imposanter Blumenmassen in Bezug auf Dauer stehen sie

haber von Mailand Napoleone della Torre, im Jahre 1269 anordnete, wie dem Wasser des Stadtgrabens von Mailand ein schiklicher Abzug zu verschaffen sey, und früher hatte sich der Kanzler des Kaisers Friedrich I, Rinaldo, nachmaliger Erzbischof von Köln, bei ihnen Raths erholt, wie der klägliche Zustand seiner Länder zu verbessern sey.

Ihre Hauptbemühungen gingen auf die Bewässerung, und diese verstanden sie so gut, daß sie ihr überflüssiges Wasser verkauften, und den Nießbrauch oder Besiz eines Theils davon nach Stunden, Tagen und Wochen bestimmten. In 200 Jahren kamen sie zum Besiz von 60,000 Pertiche (6540 sächs. Aker) meist bewässerten Landes. Man hat Ursache zu glauben, daß das Verfahren bei der Bewässerung im 13. Jahrhunderte nicht wesentlich von dem gegenwärtigen verschieden war.

Der Kanal Muzza ist schon mit solcher Vollkommenheit gebaut, daß er von ältern Schriftstellern ein wahres Meister-Werk genannt wird. Noch mehr Erstaunen aber erregt der Kanal di Martesana, welcher sein Wasser oberhalb Vaprio aus dem Adda, der hier durch steinerne auf Felsen ruhende Wehre gestauet wird, erhält, dann

einzig und unerreicht da. Der warme Frühling von 1833, besonders aber der heiße Sommer dieses Jahrs werden viel dazu beitragen, daß die Vorzüge dieser herrlichen Gewächse Anerkennung finden. In diesen zwei Jahren ist nicht nur das Abfallen der Blumenknospen, dessen Ursachen ich im vorigen Jahrgange dieser Blätter angegeben, bei guter Behandlung fast gar nicht vorgekommen, sondern die Blütezeit dauerte im vorigen Jahre durch volle zwei Monate in der üppigsten Pracht, in diesem Jahre aber wird sie wahrscheinlich drei Monate ausfüllen. Denn meine Nerien, die gleich nach der ersten Hälfte Aprils ins Freie gebracht wurden, entwikelten gleichwohl mit den Rosen und Pelargonien zugleich ihre Blüten, und nachdem von jenen schon lange die Blumenpracht verschwunden, und diese nur noch einzelne Blüten zeigen, prangt das Nerium splendens noch mit Blumendolden von 8—10 Zoll im Durchmesser so dicht gedrängt, daß sie in geringer Entfernung einer einzigen großen Blume gleichen. Man machte zwar dieser Gattung den Vorwurf, daß sie arm sey an Farbenwechsel, doch ist durch einige neue Sorten, die sich bald mehren dürften, diesem Mangel zum Theil schon begegnet. Ich besize zwar nicht alle bisher bekannt gewordenen Sorten, konnte aber doch eine Gruppe meiner Nerien zusammenstellen, die sich sehr gut ausnahm. Ich verwendete dazu:

Nerium Oleander mit einfacher } rother } Blüte. *)
— — mit gefüllter } rother
— — mit einfacher weißer
— odorum mit rother } gefüllter
— — mit weißer } gefüllter
— luteum mit einfacher
— splendens mit gefüllter

*) Alle diese Sorten sind vermehrt, und die sehr billigen Preise aus einer frühern Anzeige dieser Blätter in Nro. 10 S. 80 d. Js. zu ersehen. Nur die neu hingekommenen Nerium odor. mit weißer und jenes mit rother gefüllter Blüte kosten noch jedes 1 fl. C. M. Auch kann ich von der prächtigen Azalea indica Exemplare von 30 kr. bis 1 fl. und von Azalea indica fl. pl. à 45 kr. C. M. ablassen.

Der Farbenwechsel dieser Gruppe gewann dadurch an Mannigfaltigkeit, daß die rothblühenden, sowohl einfachen als gefüllten Nerien, besonders gegen das Ende der Blütezeit Blumen mit weißen breiten Streifen entwikelten, eine Erscheinung, die am Meisten an üppig blühenden Exemplaren vorkömmt. —

Besonders empfehlen sich Nerien dem Zimmer-Gärtner nicht nur wegen der langen Dauer ihrer Blütezeit, sondern auch weil sie auf Fenstern, wo Regen und Thau die Blumen nicht verderben können, am Prachtvollsten und Anhaltendsten blühen, und weil sie selbst nach dieser Zeit, wo man manche andere Gewächse des schlechten Aussehens wegen entfernen muß, den Fenstern zur Zierde gereichen. Hat man Balkone und andere Vorbaue an Gebäuden zu verzieren, so kann man keine bessere Wahl treffen, als große baumartig gezogene Oleander, mit welchen sich ein dauerhaftes, Schatten gewährendes Prachtbild herstellen läßt. In Italien sind diese Vorzüge schon so allgemein anerkannt, daß man vom Frühjahre bis in den Herbst blühende Oleander auf Fenstern und Balkonen erblikt, wo sie auch den größten Theil des Winters ohne Schuz ausdauern. Daß dort der größern und länger anhaltenden Wärme wegen die Blütezeit 4 bis 5 Monate dauert, beweist, daß selbe mehr von der Wärme als von der Jahreszeit abhängt, und daß sie daher zum Treiben sehr geeignet seyn dürften. Ist diese Voraussezung

---

aber 5 ital. Meilen ($2\frac{1}{2}$ Stunden) weit von einer festen steinernen Mauer eingeschlossen, $12\frac{1}{2}$ Wiener Klaftern (42 Leipz. Ellen) über dem Adda mit ihm parallel fortläuft. Zu Gorgonzala geht der Kanal über den reißenden Lambro auf einer Brüke von drei steinernen Bogen. Zu Conscenzago durchkreuzt ihn der Lambro, er läuft nemlich in den Kanal und verläßt ihn wieder. Um nun zu verhindern, daß zur Zeit, wenn der Fluß angeschwollen, die Dämme des Kanals nicht zerrissen werden, oder das Wasser überfließe, so befinden sich in demselben über, unterhalb und gegenüber der Vereinigung 19 Scaricatori, kleine Kanäle, die aus dem Hauptkanale dessen Wasser, wenn ihre Thore geöffnet werden, aufnehmen, und in verschiedenen Entfernungen dem Lambro wieder zuführen.

Ueber die Ausdehnung der Bewässerung erfahren wir Folgendes. Die Bewässerung der Felder hat in der Lombardei dieß- und jenseits des Po schon in den frühesten Zeiten eine sehr bedeutende Ausdehnung erlangt, wahrscheinlich als Folge eines uralten Landesgesezes, das alle Wässer für ein Eigenthum des Landesfürsten erklärt und nur ihm das Recht einräumt, darüber dergestalt zu verfügen, daß Jeder, der von ihm aus einem Fluße, einem Bache oder einem von der Regierung gegrabenen Kanale Wasser kauft,

richtig, so könnte der Gärtner im Winter einen bedeutenden Gewinn aus den Blumen ziehen, die sich nicht nur zu Bouquets, sondern vorzüglich zum Kopfpuz verwenden lassen. Es ist bekannt, daß zu diesem Gebrauche nur wenige Blumen geeignet sind, weil die meisten in der schwülen Luft der Tanz-Säle bald dahinwelken, daher das schöne Geschlecht den künstlichen Blumen den Vorzug gab. Seit man aber die seltene Dauer der Oleanderblüten kennen gelernt, erscheinen junge Mädchen bei Tanzfesten im Sommer gerne mit blühenden Oleanderzweigen in den Haaren, die sich allerliebst ausnehmen und die ganze Nacht ihre Frische behalten. Hätte nun ein Gärtner zur Karnevalszeit einige Oleander in der Blüte, und wären es auch nur einfache, die in dieser Beziehung den gefüllten nicht nachstehen, so würde man ihm für einen blühenden Zweig mehr bezahlen, als im Sommer für den ganzen Stok.

Schließlich glaube ich für Blumenfreunde eine willkommene Notiz beizufügen, indem ich des Pflanzen-Katalogs erwähne, den der hiesige Handels-Gärtner Anton Baroch bekannt gemacht. Ausser anderen seltenen Pflanzen enthält derselbe 141 (Ein hundert vierzig eine) Sorten Kamellien; ich habe die Preise mit anderen Verzeichnissen verglichen und gefunden, daß sie im Durchschnitte fast um die Hälfte billiger sind, und daß dieß selbst bei den neuesten und seltensten Sorten der Fall ist. Da ich um diesen Katalogs-Preis bereits einige Sorten gekauft habe, so kann ich auch die Versicherung beifügen, daß die mir abgegebenen Exemplare grösser sind, als dieß gewöhnlich der Fall ist, wenn man sich neue Sorten verschreibt. Herr Baroch hat mir eine Anzahl Kataloge zur Vertheilung an die geehrten Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft übergeben, was ich auf portofreie Zuschriften für das Inland mit Vergnügen thun werde. Für das Ausland müßte das Porto bis zur Grenze vergütet werden.

Prag, im August 1834. G. Wastel.

Natürlicher Blumenbarometer.

Kenntnisse von der Witterung — ob, und wann wir etwa Regen bekommen — sind dem Landwirthe rc. unentbehrlich. Ohne Meteorologie zu verstehen, urtheilt der Landmann rc. aus seinen vielen Erfahrungen öfters ganz richtig. Zum Vorhersagen der Witterung könnten statt eines künstlichen Barometers im Nothfalle manche Pflanzen, z. B. die zwei folgenden, dienen, welche sich Jedermann in Scherben pflanzen kann:

1) Das gemeine, überall wild wachsende Pflänzchen Vogelmeyer oder Hühnerdarm, Alsine media, eichtet bei heiterm Wetter des Morgens gegen 9 Uhr seine kleine Blümchen in die Höhe, entfaltet die Blätter und bleibt bis gegen Mittag wachend; wenn aber Regenwetter bevorsteht, so pflegt dieses nicht zu geschehen, denn in diesem Falle hängt es niederwärts und läßt seine Blümchen geschlossen.

2) Die afrikanische Ringelblume, Calendula officinalis. Diese öffnet ihre Blätter zwischen 6 und 7 Uhr und pflegt bis Nachmittag gegen 4 Uhr zu wachen. Bemerkt man dieses des Morgens, so ist zuverläßig den ganzen Tag über die Witterung beständig. Sollte aber diese Blume nach 7 Uhr noch fortschlafen, so ist, noch vor Einbruch der Nacht, Regen zu erwarten.

---

dasselbe überall hin über fremde Grundstüke führen darf, wenn er deren Eigenthümer den Werth des durch die Wasserführung ihnen entzogenen Landes ersezt. Nur durch Gärten oder Lustörter, oder unter einem schon bestehenden Kanal darf man eine solche Wasserleitung nicht führen.

Mittlerweile wurde allen Wasserleitungen, sie mochten das Wasser unmittelbar oder mittelbar von der Regierung gekauft haben, dasselbe Recht ertheilt, und nun kauften einige von der Regierung eine große Quantität Wasser, die sie in einem Kanal weit hinein in das Land leiteten, und es theilweis wieder an die benachbarten Gutsbesizer verkauften.

Endlich wurde das gleiche Recht auch denen zugestanden, die auf ihren Grundstüken Quellen hatten oder fanden. Auch diese dürfen das Wasser über fremdes Eigenthum wegleiten, um es entweder zu verkaufen, oder eigene Ländereien damit zu bewässern. So halte unfern Legnano ein Privatmann, Diotti, das Wasser einer Quelle 15 ital. Meilen (7½ Stunden) weit durch fremdes Eigenthum hindurch geführt, um damit einige Grundstüke bei seinem Hause zu wässern. Er ist freilich, wie zu erwarten war, über diesem Unternehmen zu Grunde gegangen, hat aber dadurch ein sprechendes Beispiel für die Freiheit der Wasserführung aufgestellt. (Fortsezung folgt.)

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Anerbieten eines vorzüglichen Samens von Levkojen und andern Lieblingsblumen.

(An theure Schwestern nah und fern.)

Unausgesezt habe ich auch in diesem Jahre, wie in den frühern, mich gemühet, meine Blumenflor zu veredeln, und ich sehe abermals meine Sorgfalt belohnt durch einen erwünschten Erfolg. Die Freude, welche ich in der selbsterwählten Beschäftigung, in der Beschäftigung mit der Natur und in der Pflege ihrer zarten Kinder fand, wurde sehr erhöhet durch den Beifall, welcher meinen Bemühen in der Nähe und Ferne in dem nächstvergangenen Jahre, daß noch mehr als in den frühern zu Theil wurde. Ich bedauere nur, daß ich entweder gar nicht oder nur theilweise die Wünsche derjenigen Schwestern und Blumen-Freundinnen zu befriedigen vermochte, welche sich etwas spät an mich wendeten; da mein übrigens beträchtlicher Samenvorrath der großen Menge der Forderungen nicht genügte.

Hohe Freude wird es mir gewähren, wenn ich wiederum durch meine Bemühungen diejenigen Blumen-Freundinnen befriedigt sehen werde, welche mit ihren Wünschen auch in diesem Jahre geneigtest sich an mich wenden.

Die Bezahlung erwarte ich franko in sächsischem Kours den Thaler zu 1 Gulden 48 kr., den gGr. zu 4½ kr; auch nehme ich Wiener Banko-Zettel den Gulden zu 16 gGr. an.

Mein Levkojen-Sortiment besteht aus:

27 Sorten englische Sommer-Levkojen, welche ihre Blumen gedrükt aneinander sezen.
14 " " — mit dem Lak- oder Weidenblatte.
18 " halbenglische mit gewöhnlichem Blatte.
3 " " " dem Lak-Blatte.
8 " englische Herbst- oder Bastard-Levkojen (lassen sich auch durchwintern).
14 " halbenglische Herbst-Levkojen.

		Rthlr.	gGr.
	Jede einzelne Prise von 100 vollkommenen Körnern kostet	—	1½
	Davon erlasse ich auch ein Sortiment von		
12	Sorten lauter englische und von jeder Sorte 100 Körner zu	—	18
16	"	1	—
24	"	1	12
36	" englische und halbenglische	2	6
60	"	3	18
	Das ganze Sortiment von 84 Sorten	5	6
	Ausserdem kann ich noch folgende schöne Blumen in Sortiments bestens empfehlen, als nemlich:		
24	Sorten gefüllte Feder- und Röhrastern, jede besonders, zu	1	—
4	" " neue Zwerg-Astern	—	8
12	" " niedrige Rittersporn	—	8
	dieselbe gemischt, das Loth	—	4
10	" " hohe baumartige Rittersporn, sehr schön	—	8
	dieselbe gemischt, das Loth	—	4
10	" Winter-Levkojen, von jeder Sorte 100 Körner, zu	—	15
12	" gefüllte Balsaminen	1	—
	dieselben gemischt, 100 Körner	—	1
10	" Ipomoeen oder Trichterwinden, jede besonders	—	8
6	" Mirabilis Jalappa, jede besonders	—	6
4	" neuer brasilischer Mangold, sehr schön in Töpfe und auch ins Land	—	4
	derselbe gemischt, das Loth	—	4
20	" schöne und seltene Figuren-Kürbisse, von jeder Sorte 4 Körner	—	16
9	" " blühender Tabak	—	10
10	" " " Nachtkerzen	—	10
7	" " " Sammtblumen	—	6
10	" " " Zinnien	—	16
10	" " " großblumige Skabiosen, sehr schön	—	10

(Leztere bleiben sich jedoch in der Farbe nicht treu.)

Erfurt im August 1834.

Amalie Josephine Platz.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 34. 24. August 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Wir haben schon in unseren vorjährigen Rhapsodieen des fühlbaren Mangels der Gemeinde-Weiden in Croatien und konventionirter Gemeinde-Hirten bei der Landwirthschaft erwähnt. Wir haben deutlich und nachdrüklich die Nachtheile gezeigt, welche für die Produktivkraft des Landes und für den Hauswohlstand des Unterthans daraus entstehen, daß jeder einzelne Bauerhof seine abgesonderten Vieh-Hirten und mehrere derselben aus seinen Hausgenossen hält. Wir haben auch die moralische Seite dieser Landesgewohnheit betrachtet und den nachtheiligen Einfluß derselben auf den sittlichen Charakter des Landvolkes gezeigt: obschon wir dabei aus Bescheidenheit und Schonung die faktischen Fälle von wirklichen Ausartungen, welche uns bekannt waren und sind, nicht angeführt haben.

Wir glaubten, vielleicht auf unserer heurigen Beobachtungs-Wanderung in Croatiens Ebenen eine andere bessere Gewohnheit in dieser Hinsicht zu finden, nemlich keine einzeln zerstreute so viele Vieh-Hirten, sondern Gemeinde-Vieh-Heerden mit Gemeinde-Hirten auf Kommun-Weiden anzutreffen. Obgleich wir noch nicht die rechte und allgemeine Ordnung in dieser Sache bisher fanden, so wird doch schon der bessere Gebrauch in dieser Art merkbar, und läßt uns hoffen, daß wir es weiterhin in den großen Gemeinden des Draufeldes ordentlicher finden werden. — Wir glaubten doch hier auch ordentliche Landschulen und einen geregelten Unterricht der Landjugend anzutreffen. Dieß eben so wenig, wie anderwärts. Wir sind doch bisher in bedeutenden Herrschaften, Dörfern und Fleken konkreten Gemeinden gewesen: wir haben aber mehrentheils gar keine Schulhäuser, in wenigen andern aber leere Schulhäuser ohne Schuljugend, ohne Lehrer und Unterricht gefunden. So z. B. fiel es uns sehr auf, daß in der Pfarre N. B., welche im Pfarrdorfe bei der Mutterkirche — in Matre — nahe an 700 Seelen, in den eingepfarrten Ortschaften oder Filialien — in Filialibus — aber 3644 Seelen, folglich zusammen 4318 Seelen wenigstens zählt, nicht einmal ein Schulhaus, weniger denn eine Schule existirt, folglich der Jugend gar kein Unterricht gegeben wird: und das seit Jahrhunderten. Zwar ist wohl ein himmelhoher und baumstarker junger Mann da, der wohl im Stande wäre, eine mit 500 Schülern angefüllte Schule in

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Möglichkeit und Nuzen der Vermehrung künstlicher Wasserleitungen.

(Fortsezung.)

Pietro Verri sagt in seiner Geschichte von Mailand, daß di. auf die Benüzung des Wassers sich beziehenden Verordnungen von der Republik Mailand schon im Jahre 1216 in eine Sammlung gebracht worden seyen, die auf Befehl Karls V. aufs Neue durchgesehen und vervollständigt wurde.

In dem ehemaligen venezianischen Staate und in dem ehemaligen Herzogthum Mantua gelten ganz andere, die freie Benüzung des Wassers hemmende Geseze, und dieß ist wahrscheinlich ein Grund, warum man daselbst ungleich weniger Wässerungsanlagen antrifft.

So ist es auch leider bei uns, der Mangel eines den Akerbau schüzenden Gesezkodex ist die Ursache, daß man in Deutschland die Bewässerung fast ganz vernachlässigt sieht, daß die Wiesen in trokenen Sommern in der Nähe

die Pfanne zu hauen; aber Schulmeister oder Lehrer kann man ihn doch nicht nennen: denn wie kann ein Schullehrer ohne Schule bestehen? außer er müßte pro forma mit dem Titel figuriren? Er kann also nur Chor-Organist, oder Kirchendiener seyn. Im ganzen Provinzial-Croatien sind gegenwärtig nur 25 bestehende Land- oder Trivialschulen, und zwar im Agramer Komitate 12, im Warasdiner Komitate 4, im Kreuzer Komitate 9. Im ganzen Provinzial-Slavonien bestehen gegenwärtig 37 Land- oder Trivialschulen, und zwar im Poscheganer Komitate 8, im Verötzer Komitate 20, im Syrmier Komitate 9. In den zwei Königreichen Croatien Slavonien existiren demnach in ihrem Provinzial-Gebiete 62 Trivialschulen. Nehmen wir dagegen zum Vergleiche die croatische Militärgrenze allein, ohne die slavonische. In der ganzen croatischen Militärgrenze, welche aus 8 Regimentern besteht, sind 8 ärarische Hauptschulen, 50 ärarische Trivialschulen, 2 Kommunitätsschulen und 3 Mädchenschulen. Diese sind deutsche Schulanstalten. Nebst diesen sind noch 7 deutsche Gemeinde-Schulen und 81 croatische Nationalschulen. Also sind in der croatischen Militärgrenze — ohne die slavonische Grenze — 151 Volksschulen. Welches Verhältniß gegen 62 Landschulen im ganzen Provinziale Croatiens und Slavoniens! Offenbar zeigt sich die weit größere Sorgfalt der Grenzverwaltung für den Unterricht und die menschliche Bildung des Landvolkes in dem Grenzlande gegen das Provinzial- oder Civil-Land. Und noch dazu wird der Unterricht in den Grenzschulen ordentlich, systematisch betrieben: da hingegen in den Provinzial-Land-Schulen Saumseligkeit, Willkür, Unregelmäßigkeit herrscht; manche dieser Schulen existiren nur so zu sagen dem Namen nach, zu halben Jahren wird in mancher Schule kein Unterricht ertheilt, weil kein Lehrling kommt und Niemand dazu verhalten wird. Zu diesem Mißstand trägt das Meiste die Gewohnheit der bei jedem einzelnen Bauerhofe verwendeten mehreren Vieh-Hirten bei, wozu fast alle Jugend beiderlei Geschlechtes gebraucht, und somit der Schule gänzlich entzogen wird. Auch hat die Militärverwaltung andere Begriffe von dem Volksunterrichte; sie sieht ein, daß ein Mensch, der Das gelernt hat, was seinem Stande gemäß ist, brauchbarer sey, als ein nicht unterrichteter Mensch. Sie fürchtet sich nicht vor Unterthanen, die lesen und schreiben, ordentlich beten können, und in der christlichen Religionslehre gut unterrichtet sind. Dagegen kommt bei dem Provinzial-Croaten, der eben so naturfähig und gelehrig wie der Grenz-Croat ist, nicht selten der Fall vor, daß erwachsene Personen, Bursche und Magd, wenn sie zur Heirath schreiten, kaum noch das Vater unser und die nothwendigsten Gebete wissen. — Welche Kenntnisse kann man denn einem so ununterrichteten Volke von einer geregelten Haus- und Feldwirthschaft beibringen?

Ein Herr Anonymus, angeblich aus Kleinitz — Klanyecz — hatte in seiner über Croatien schmähenden Schrift, die er in unseligen Stunden leidenschaftvoller Mißlaune zusammen gestoppelt hat, in dem Sinne wohl ganz Recht, daß Mangel des Volksunterrichtes nicht für die Landkultur förderlich sey. Nur darin hatte er Unrecht, daß er meinte und sich das Ansehen gab, als wisse, kenne und verstehe nur Er allein dieß, und als sey Er der Einzige, der den Uebelstand einsehe. Noch mehr Unrecht hatte Er, daß Er über etwas zu schreiben sich anmaßte, das ganz außer seiner Sphäre liegt, da Er, wie es seine Schrift nur zu deutlich zeigte, weder Philosoph noch Rechtsgelehrter, weder Stati-

von Bächen und Flüssen, sogar wenn diese mitten durchfließen, verdorren, weil man kein Wasser aus ihnen nehmen kann, ohne sich einen Schwarm von Müllern auf den Hals zu ziehen, oder sich von den Flußangrenzern vor Gericht geladen zu sehen, um Sicherheit zu stellen für alle den Schaden, der möglicherweise aus einer solchen Bewässerungsanstalt entstehen könnte. Es würde keineswegs wohlgethan seyn, einem jeden ohne Rüksicht auf bestehende Rechte und ohne die gehörige, bei Wasserbauen vorzüglich nothwendige Vorsicht, zu erlauben, daß er Wehre und Schleusen in die Flüsse machen und nach Belieben Wasser zum eigenen Vortheile daraus ableiten dürfe; aber gewiß sehr zu wünschen wäre es, daß es klare Geseze geben möchte, durch die bestimmt wäre, wo das Recht auf das Wasser eines Baches oder Flußes für eine Mühle beginnt, und wie viel Wasser derselben gebührt; wie weit zurük den Fluß hinauf ferner eine Wasserschwelle für den Schaden verantwortlich ist, der bei hohem Wasserstand daraus hervorgehen kann, und daß es erlaubt würde, durch die Grundstüke der Nachbarn Wasserleitungen zu führen, wenn man ihnen den doppelten Werth des dadurch eingenommenen Bodens bezahlte.

stiker noch Kammeralist, weder Professor noch Schriftsteller seyn kann. Das größte Unrecht aber hatte er, daß er über das Land und die Nation, über Landes-Institutionen, Obrigkeit, gesellschaftlichgesezliche Stände, über schöne und nüzliche Institute schmähte, und behauptete, daß Alles, so wie es ist, nicht recht sey. — Fürwahr, ein solcher Herr Anonymus könnte, hätte er zu gebieten und zu ordnen, Vieles besser machen: wenn seine Ansicht, von der er Alles nahm, nicht zu vielseitig und irrig, und sein Urtheil nicht zu ungegründet wäre! Indeß rathen wir es Jedem gutmeinend, dem es etwa noch einfallen könnte, über ein Land und eine Nation, über Landes-Institutionen und Institute anonym, schmähend zu schreiben, daß er seinen Verstek hinter die Anonymität besser mache, als der Verstek in Kleinitz war — damit man ihn nicht aus der Einrichtung seiner Schrift wie den „Esel in der Löwenhaut" erkenne; wenn man ihn dann als einen unwürdigen Vaterlandssohn verachten, oder, wenn er ein Eingebürgerter wäre, der des Landes Brod, Schuz und Begünstigung genöße, ihn als einen Undankbaren bezeichnen würde. Ueberhaupt meinen wir, es sey am Besten und geziemend, wenn Jeder bei seiner Maurer-Kelle, d. i., bei seinem Stande und Berufe bleibt, und sich mit den Dingen und Beschäftigungen desselben fleißig und redlich abgibt, ohne sich in das Wesen und die Befugnisse anderer Stände zu mischen.

Und — was würde Herr Anonymus zu den Kalmuken-Augen in V — sagen, wenn er sähe, daß sie jezt noch mit zwei schönen Sphinx geziert sind? — Auch die Landstrassen und Fahrwege haben wir in Croatien besser gefunden, als er sie bezeichnete. Denn wahrlich, Seitenwege sind in anderen Ländern und Provinzen eben so wenig gut, als sie es in Croatien und Slavonien sind: und manche Land- und Kommerzial-Strasse haben wir in deutschen und anderen Provinzen auch nicht besser gefunden, als es die vorzüglicheren Post- und Kommerzial-Strassen in Ungarn, Croatien und Slavonien sind. Freilich ist es in diesen Ländern zum Sprichworte geworden, „daß die Wege gut sind, wenn der liebe Herr Gott sie macht", das heißt, im Sommer, da Sonne, Luft und Wind die Wege troken und fest machen. Dieser Vorwurf trifft jedoch nur Gegenden, wo es wegen gänzlichen Mangel festen Bau-Materials unmöglich ist, mit dem Strassenbau vorzuschreiten. Die löblichen Komitate thun im Strassen- und Brükenbau ihr Aeußerstes, und viele haben neue Strassen gebaut und alte verbessert, und solid gemacht, welche als Beweise eines guten Strassenbaues gelten können, und alle Achtung, allen Dank verdienen. Ueberdieß haben wir in Ungarn, Croatien, Siebenbürgen, Dalmatien sogar Meisterwerke von Kunststrassen aus unserer Zeit aufzuweisen, die bewunderungswürdig sind, und den Römerstrassen an die Seite gesezt zu werden verdienen. Ich habe theils mehrerer derselben in meinen bisherigen Schilderungen schon erwähnt, theils werde ich sowohl auf diese als die übrigen wieder zurükkommen.

Die Fahrt von Raszina führt uns durch den nahen, von lauter Slobodniaken *) — croatische

*) Von den croatischen Slobodniaken, Freisassen, Freisaßler, Libertini — werden wir seiner Zeit nähere Erwähnung thun. Sie sind nicht Ueberreste der ehemaligen ungarischen Banderien, wie ein ungarischer Schriftsteller irrig sie dafür hält. Ihre Institution ist eine ganz eigene, nur in Croatien existirende. Es ist daher jede Banderial-Benennung von den croatischen Slobodniaken unrichtig und fälschlich; und jede solche Benennung, die so häufig in der Agramer politischen Zeitung vorkommt, unrichtig und fälschlich.

Die Bewässerung der Felder hat von ihrem Mittelpunkte Mailand aus, im Verlaufe der Zeit eine große Ausdehnung erhalten und greift immer weiter um sich.

Für den Reisenden, der von Brescia nach Mailand geht, fängt die Bewässerung an, merklich zu werden, so bald er den Adda bei Cassano passirt ist. Er sieht dann fortwährend bewässerte Wiesen und Aeker auf der Strasse nach Mailand, Lodi, Pavia, Abbiategrasso. Leztgenannter Ort ist der wahre Mittelpunkt der Bewässerung: alles Land, das sich von hier aus nach Mailand und Lodi längs des Vittabia und des Kanals Muzza über Melegnanello, Vittadone und Pizzighettone erstrekt, wird bewässert. Der Weg von Lodi nach diesen Ortschaften gewährt eben so viel Unterricht, als Vergnügen; denn wohl nirgends kann man die Leitung und Zertheilung des Wassers aus den größeren in die kleineren Kanäle, ihre Führung in verschiedenen Höhen über den Boden, ihre Durchkreuzung so genau beobachten als hier, und schwerlich gibt es eine Gegend der Welt, die sich schönerer Wiesen rühmen könnte als hier zu finden sind. Bei Cariago und weiter hinab

Freisassen — bewohnten großen Ort Szobotiecza sehr angenehm in die königliche Freistadt Kopreinitz — Capronc*a. Zur Rechten begleitet uns das sanfte nahe Gebirge, welches sich gegen Kopreinitz zu verflächet, mit seinem Anbau-Wechsel; zur Linken die Drave-Fläche, in welcher wir den bedeutenden Pfarrort Ivanecz mit der Kirche und den herrschaftlichen Gebäuden und jenseits die schönen Gebirge im Schimegher Komitate Ungarns sehen.

Kopreinitz, eine königliche Freistadt in der Drave-Gegend des Kreuzer Komitats, mit etwas über 2500 Einwohnern, unter denen nur gegen 80 nicht unirte Griechen, und etliche und 20 Israeliten sich befinden: das Groß der Bevölkerung ist römisch-katholisch. Mit den zu dieser katholischen Stadtpfarre gehörigen Filialien erwächst die Seelenzahl auf etwas über 3500. Die innere Stadt war eine nicht unbedeutende Festung gegen die Türken, wie ihre ansehnlichen und weitläufigen, hohen Erdwälle — obgleich sie nicht mehr als Festung erhalten wird — und der sie ringsum umgebende breite und tiefe Graben immerfort mit Wasser gefüllt, worin jezt Schilfrohr wächst, und quakende Bewohner sich aufhalten, bezeugen. Sie hatte nur Ein Thor, das auch jezt noch der Haupt-Eingang, und die Ein- und Ausfahrt ist. In ihr ist die römisch-katholische Stadtpfarrkirche und ein Franziskaner-Kloster. Das Stadtpfarr-Haus ist nächst dem Eingangsthore hinter der Pfarrkirche und zwischen dem hohen Erdbastion so versteckt, als sollte es eine Eremitage seyn. Am entgegen gesezten Ende der sehr kleinen inneren Stadt zeigt sich die Franziskaner-Kirche; aber das Kloster ist hinter derselben eben so versteckt, als wäre gleichsam keines da. Die ganze innere kleine Stadt ist so öde, traurig, mit Gras bewachsen, Menschen- und Geschäfteleer, daß man meinen möchte, man befinde sich in einem Kirchhofe. Nicht ein einziges Militär- oder ärarisches massives Gebäude darin: und doch war sie eine Festung! Die etwa etlichen und fünfzig hölzernen, alten morschen, meist abgeschundenen Privathäuser geben ihr vollends ein wiederliches Ansehen. Wäre nicht das hübsche, massive, reine Rathhaus, das mitten auf dem begrasten Plaze frei steht und das ansehnliche Haus des Herrn Apothekers Schickstanz nebst dem gemauerten Hause des Herrn Stadtrichters Georg Kunich drinnen, so könnte man sie wohl unmöglich für eine Stadt, noch weniger für ein Festungs-Präsidium halten. Die Apotheke hat ein Lokal, das seines Gleichen sucht. Die hohen und durch ihre ursprüngliche Anlage ausgedehnten Erdwälle um diese Stadt, jezt mit Gras und Unkraut dicht und wild verwachsen, gaben uns über den breiten Wassergraben, aus welchem nicht gar erquikende Dünste bisweilen aufsteigen, und über die Vorstädte-Umgebungen hinweg eine ganz hübsche Aussicht in die sonst angenehme Lage der Umgegend. Auf dem großen Bastion nächst der Brüke zum einzigen Eingangsthore hat man einen kleinen Park von hochstämmigen Gehölzen, in mehrere schattige Ruhe-Partieen abgetheilt, mit einer Kugelbahn, angelegt, wo bisweilen Unterhaltungs-Versammlungen Statt finden. Eine Tafel auf einem Pfahle inner des Eingangs besagt Folgendes wörtlich und buchstäblich:

Zum Vergnügen
und nicht
aus Eigen.nutz
Errichtet.

Die Vorstädte sind dagegen heiter, offen, frei, mit geräumigen Plätzen, und mitunter vielen hübschen, auch schönen und ansehnlichen Häusern, Gär-

---

sind drei große Kanäle neben einander nur wenige Klaftern von einander entfernt, doch jeder in einem andern Horizonte, die nach mancherlei Gegenden ihr Wasser abgeben, und oft von quer kommenden andern Kanälen, die bald in steinernen, bald in hölzernen Rinnen, meistens aber in gemauerten Gängen darüber weggeführt sind, überschritten werden. Das Land ist völlig eben und in große Stüke eingetheilt, die mit hohen Ulmen, Rustern, Pappeln, auch wohl Eichen, eingefaßt sind, zwischen denen eine dichte Weidenpflanzung sich befindet. Die zertheilten Wasser des Mazza sammeln sich wieder in zwei Kanälen, die sich von der obern Ebene in die untere, 8 Klaftern (27 Ellen), hoch durch zwei nicht weit von einander entfernte, schiefgelegene gemauerte Kanäle herabstürzen, und unten in einen Fluß sich sammeln, der gleich wieder sein Wasser zur Befeuchtung der umliegenden Felder hergibt.

Das Wasser, welches die Kanäle aus dem Adda und Ticino herbeiführen, würde eine so große Streke Landes nicht bewässern können, wenn nicht eine Menge kleiner Bäche ebenfalls zu diesem Behufe verwendet und in die Kanäle geführt würden. Daher erklärt sich die sonderbare Erscheinung, daß z. B. der Naviglio di

ten, genugsamen Kaufgewölbern, aber wenigen Käufern. Das Kommerz dieser Stadt ist seit geraumer Zeit größtentheils vernichtet; und der schon fünfjährige Mangel stehender fester Kommunikations-Brüken an der Drave bei Warasdin und Dernye hat ihm vollends den lezten Stoß gegeben. Diese Stadt war einst durch einen lebhaftern Handel und größeres Grund-Besizthum wohlhabend; durch die Wechselfälle der Zeiten hat sie viel verloren. Vielleicht hat sie auch manchen ihrer Vortheile nicht sorgfältig genug gewahrt? So z. B. fängt sie erst jezt an, ihre Wochenmärkte in Gang zu bringen, da sie doch schon vom Leopold I. das Privilegium dazu hatte, es aber nicht ausübte.

Es ist hier auch eine Kirche der nicht unirten Griechen sammt Pfarre. Für eine Bevölkerung von etwas mehr als 4000 Seelen sammt den Griechen und ihren zugehörigen Filialien sind demnach in Kopreinitz drei Kirchen und 3 bedeutende Kapellen wahrlich hinreichend genug. Zwar stammt die Vervielfältigung der Kirchen in manchen Orten und Gegenden über das Verhältniß des Bedürfnisses aus jenen Zeiten des Mittelalters, wo man ungeachtet Mord und Todtschlag, Raub, Gewaltthätigkeit und anderer Frevelthaten dennoch über lauter erbaute Kirchen in den Himmel zu kommen glaubte: dennoch findet man noch heut zu Tage genug Gegenden, wo die Gemeinden mit Kirchen und Pfarren ziemlich stiefmütterlich bedacht sind. Dieß ist meistens der Fall in einigen Gegenden des platten Landes in vielen Ländern; und besonders hat man diese Bemerkung in manchen Gegenden der Militär-Grenz-Provinzen gemacht. Eine der Hauptursachen, die diesen Mangel herbeiführten, waren die ehemaligen Einfälle und Verheerungen von den Türken in diesen Provinzen. Eben darum hat die väterliche Sorgfalt Sr. Majestät des Kaisers und die leitende Wachsamkeit des Hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathes den Bau vieler neuen Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser in diesen Provinzen veranlasset, stets weise und gütig sorgend sowohl für den christlichen Religions-Unterricht als für die standesgemäße Bildung in nöthigen Kenntnissen des guten und getreuen Grenzer-Volkes. So könnten wir hier nur aus den jüngsten Jahren unserer Beobachtungsreisen mehrere durch die allerhöchste Sorgfalt und großmüthige Unterstüzung neu erbaute Kirchen, Pfarrhäuser und Landschulen anführen, ohne die in vorigen Jahren errichteten und hergestellten zu erwähnen. Ein ähnlicher Mangel an Kirchen und Pfarren ist auch noch in einigen Provinzial-Gegenden Croatiens und Slavoniens bemerkbar, und in diesen Provinzen sind bei vielen Pfarren und Mutterkirchen gar zu viele Filialien zugetheilt, und darunter viele auf eine Entfernung von 2 und 3 Stunden, und darüber von der Mutterkirche. Dagegen sind die Städte meist überfüllt mit Kirchen. — Erhaben ist es ja auch, für das ewige Seelenheil der Menschen zu sorgen, da ein immerwährender Aufenthalt auf Erden nicht unsere Bestimmung ist. Denn es ist ganz etwas Anderes, sich in den Genüssen des Erdenlebens herum zu treiben und mitunter auch den Kelch der Lebens-Widerwärtigkeiten zu trinken: als es ist, über die Gräber nach dem Jenseits des geheimnißvollen Landes der Ewigkeit zu schauen! — Doch dem Gerechten ist ja das Grab nur eine unterirdische Straße zur ewigen Seligkeit!

(Fortsezung folgt.)

Pavia am Ende seiner Laufbahn nicht merklich weniger Wasser hat, als bei seinem Anfange.

Ueber die Eintheilung der Wiesen erfahren wir Folgendes: die Wiesen werden eingetheilt in trokene, und in bewässerte und die leztern wieder in bewässerte Wiesen schlechthin, Prati adacquatori und in Winterwiesen: Prati marcitori, Prati a marcita. Jene werden nur vom 25. März bis 8. September, diese das ganze Jahr und insbesondere während der Wintermonate bewässert.

Trokene Wiesen findet man in der Lombardei nur in den höheren bergigen Gegenden.

Wo Bewässerungsvorrichtungen getroffen sind, hängt es von der Menge des Wassers, über die man zu verfügen hat, ab, ob man die Wiesen, und etwa auch die Gärten und Aeker blos im Sommer, oder erstere auch im Winter bewässern könne. Lezteres ist nur bei reichlichem und beständigen Wasserzufluß möglich.

Der Bewässerung der Felder ist es zuzuschreiben, daß man in der Lombardei die ein kühles und feuchtes Klima fordernde Wechselwirthschaft eingeführt sieht, bei der das Land, wenn es zwei bis drei Ernten abgetragen hat, drei und mehrere Jahre zu Wiesen liegen bleibt.

Ueber die über sich tragende Zwiebel.

Die Zeit, zu welcher die Baumzwiebel in Britannien eingeführt wurde, ist unbestimmt, und so viel wie mir bekannt, wurde sie noch niemals in großer Menge gebaut. Sie verspricht gleichwohl neben der Zipolle und dem Porre die nüzlichste der ganzen Gattung zu seyn. Das öftere Mißrathen der Zwiebeln in den lezten Jahren, und die üble Witterung, die bei uns keinen Samen reif werden ließ, leiteten meine Aufmerksamkeit zuerst auf diese proliferirende Zwiebel, als einen Ersaz für die gemeine Zipolle. Da ich glaubte, daß eine Pflanze, welche nach Canada zu Hause gehört, wo der Winter in manchen Gegenden lang und sehr streng ist, noch andere Eigenschaften haben müsse, und nicht blos ihrer Sonderbarkeit wegen gezogen zu werden brauche, so suchte ich sie als nuzbares Küchengewächs anzubauen.

Drei Jahre lang fortgesezte Versuche sezen mich in den Stand, folgende Nachrichten über diese Zwiebel mittheilen zu können.

Die zweijährigen Wurzelzwiebeln treiben einen dreißig Zoll bis drei Fuß hohen Stengel, an dessen Spize sich Zwiebeln von ziemlicher Größe bilden. Aus diesen treiben andere von geringerm Umfange und zuweilen findet man eine dritte noch kleinere Brut. Die ersten und zweiten sind indessen blos zum Pflanzen geeignet. Gegen Ende des Augusts können die obern Zwiebeln gesammelt werden; man troknet sie dann sorgfältig an einem schattigen Orte, und legt sie an einen troknen luftigen Plaz, bis sie gepflanzt werden können. Um dieselbe Zeit müssen die alten Zwiebeln ausgehoben werden, welche gewöhnlich ein oder zwei Ansäze von guter Beschaffenheit werden gebildet haben. Sie müssen alle bis zu Anfange oder der Mitte des Mai gehörig aufbewahrt werden.

In der lezten Woche des Aprils ist die beste Zeit, die jungen Zwiebeln von der Spize des Stengels zu bestellen; denn früher gepflanzt, haben sie Neigung, das Jahr weiter zu wachsen, und liefern weder gute Zwiebeln unter, noch über der Erde. Die alten Zwiebeln sollten im Februar und März gelegt werden, da sie beim frühern Pflanzen gute Zwiebeln an der Spize ansezen. Die jungen Zwiebeln der ersten Größe lege man besonders auf irgend einen guten frei gelegenen Gartenboden in sechs Zoll von einander abstehende Reihen und in denselben vier Zoll von einander entfernt, und die Zwiebeln der zweiten Größe in sechs Zoll entfernte Reihen, und in denselben drei Zoll von einander gesondert, und zwar in flache Furchen, was das Anschwellen und das Reifen der Zwiebeln sehr befördert.

Alle werden ansehnliche große Zwiebeln liefern, welche sich bei guter Aufbewahrung bis zur Mitte des Mai halten. Die alten Zwiebeln, die man nicht zur neuen Anpflanzung braucht, halten sich ebenfalls gut, da sie gewöhnlich zwei und mehrere Zwiebeln erzeugen. Hat man eine hinreichende Menge Sazzwiebeln sich verschafft, so können sie nebst den übrigen großen Zwiebeln verbraucht werden.

Die alten Wurzelzwiebeln schiken sich am Besten zur neuen Auspflanzung, um eine gute Anzahl Zwiebeln über der Erde zu bekommen, indem sie am Sichersten in Stengel treiben.

Von Würmern habe ich sie niemals befallen gesehen, wovon ich die Ursache mir darin zu liegen scheint, daß sie schnell wachsen und eher zeitigen, als die Würmer die im Frühling gesäeten Zwiebeln anfallen; denn ich habe oft bemerkt, daß im August und September zur Ernte fürs künftige Jahr aus-

---

Man heißt diese Felder, die einen ungemein hohen Ertrag geben, Aratori acquatori a vicenda.

Von der verschiedenen Art, die Felder zu bewässern, wird im Wesentlichen Folgendes berichtet: Bei der Anlage einer Bewässerungsanstalt wird, wie in andern Ländern, ein Zuleitungsgraben auf der höchsten Stelle des zu bewässernden Grundstükes fortgeführt und durch von Zeit zu Zeit angebrachte Schleußen das Wasser zum Uebergehen genöthigt, worauf es sich auf einer oder auf beiden Seiten des Kanals über die benachbarten etwas abhängigen Wiesen oder Felder ergießt; oder es wird durch kleine Oeffnungen, die in dem Rande des Kanals angebracht sind, ausgeleitet, und wenn es eine Wiese ist, in einem kleinen Graben, oder wenn es Feld ist, in einer Furche fortgeleitet, und dann in einer nähern oder weitern Distanz durch ein Vorstekbrett zum Uebergehen oder Aufstauen genöthigt. Nur dadurch zeichnen sich die lombardischen bewässerten Wiesen aus, daß die Wasserführung allenthalben mit der größten Umsicht und den gegebenen örtlichen Verhältnissen völlig entsprechend angelegt ist, daß man zur Vertheilung des Wassers auf dem Grundstüke selbst keine Schwellbretter nöthig hat, daß die Wassergebäude solid und

gesäete Zwiebeln selbst auf leichtem trokenen Boden selten oder niemals daran leiden.

Außerdem daß sie sich gut halten, sind sie auch im Geschmake den andern Sorten der gemeinen Zipolle gleich, wo nicht noch vorzuziehen.

Ihre Kultur kann sich, nach meiner Meinung, nicht wohl weiter als auf Privatgärten erstreken, denn die Marktgärtner, welche für jene große Menge sorgen müssen, würden sie nicht einträglich genug finden, aber für Privatgärten sind sie besonders deßhalb schäzbar, weil sie eine sichere Ernte geben. G. N.

Eine neue Methode, Pelargonien, die im freien Lande gestanden haben, zu durchwintern.

Williamson hatte in seinem Garten während der Sommermonate viele Pelargonien ins freie Land gesezt, welche großentheils nicht von solchem Werthe waren, um ihnen den ansehnlichen Raum, den sie im Conservatorium forderten, im Winter einzuräumen; er winterte sie daher auf folgende Weise durch: Im Herbst, bevor noch Frost eintreten könnte, und ehe noch der Boden mit Regenwasser gesättigt war, nahm er die Pflanzen heraus, beraubte sie der Blätter und verkürzte ihre Stengel und Faser-Wurzeln, so daß nur der holzige Theil des Stammes und die dikeren Wurzeln übrig blieben. Das Wegnehmen der jungen Triebe und der Blätter geschah deßhalb, um die Fäulniß, wozu diese saftigen Theile geneigt sind, zu verhüten, und das Abschneiden der Wurzelfasern bezwekte sie in einem desto größern Ruhestande im Winter zu erhalten. Sie wurden hierauf an einen trokenen schattigen Ort gelegt, damit die Wunden heilten. Er nahm dann einen Kübel, dekte den Boden desselben mit troknem Sand, legte auf diesem eine Lage Pelargonien dicht aneinander, bedekte diese mit Sand, und so fuhr er fort, abwechselnd Schichten von Pelargonien und von Sand über einander zu legen, bis der Kübel voll war. Das Gefäß wird dann in einen Keller gestellt oder an einen andern Ort, wo kein Frost und keine Feuchtigkeit eindringen kann. Wenn die Stöke im Mai wieder eingesezt werden, treiben sie sehr kräftig, und bekommen ein besseres Ansehen als junge Pflanzen.

Besseres Mittel, Kresse im Winter im bloßen Wasser wachsend zu machen.

Man läßt sich eine kleine Pyramide von Holz machen; diese überzieht man alsdann mit grobem Tuch, Flanell oder sonstigem wollenen Zeuge, macht sie stark naß, streut dann Samen hin und erhält sie beständig angefeuchtet und naß. Nach einigen Tagen hat man eine ganz grüne Pyramide, oder sonstigen andern Gegenstand nach beliebiger Form. Man thut auch wohl, diesen in einen Teller zu stellen.

In 3 Wochen alle Blumenzwiebeln in Töpfen zur vollständigen Blüte zu treiben.

Ein Kunstgärtner hat kürzlich die Entdekung gemacht, binnen 3 Wochen fast alle Blumenzwiebeln in Töpfen bis zur vollständigen Blüte zu treiben. Das Verfahren dabei besteht darin: man füllt den Blumentopf fast bis zur Hälfte mit ungelöschtem Kalk, den übrigen Raum aber mit Erde an, legt die Zwiebeln wie gewöhnlich, und erhält die Erde nur mäßig feucht. Die Wärme, welche vom Kalk erzeugt wird, hebt die Erde zwar in die Höhe, man drükt jedoch dieselbe täglich nieder, und hat das Vergnügen, in sehr kurzer, und in ganz ungewöhnlicher Jahreszeit die schönsten Blumen entstehen zu sehen.

---

meistens gemauert oder auch wohl von gehauenen Steinen gemacht sind; daß die Wiesen und Aeker in eine dem Falle des Wassers angemessene Ebene gebracht sind, und daß man daher bei einer etwas bedeutenden Unebenheit des Bodens oder einem größern Abhange desselben das Feld oder die Wiese in mehrere Flächen abtheilt, die sich gegenseitig das Wasser, das sie nicht mehr bedürfen, mittheilen. Allenthalben findet man nur die Methode der Ueberrieselung; nur bei den Reisfeldern wird die Ueberstauung, jedoch mit fortwährend ab- und frischwiederzufließendem Wasser angewendet.

Die Bewässerung der Winterwiesen dagegen ist von der der Sommerwiesen und bewässerten Felder merklich verschieden. Die Winterwiesen sind bestimmt, den Milch-Kühen von der Mitte Februars an frisches Gras zu liefern. Es muß daher die Vegetation auf denselben in fortwährendem Gange erhalten, und Alles aufgeboten werden, ihr Stoken zu verhindern.

Fortsezung folgt.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Witterungs-Konstitution des ersten halben Jahres 1834.

Der Winter war sehr gelind, so daß sehr viele jährige Pflanzen, selbst im Freien, fort vegetirten, und schon im Febeuar mehrere sonst später blühende Bäume ihre Blütenknospen entfalteten. Diese unerhört gelinde Witterung hätte zu den besten Erwartungen für das Gedeihen der Blumen und Obstfrüchte berechtigen sollen. Allein ungeachtet des zu jener Jahreszeit ungewöhnlich herrschenden Wärmegrades ging es noch im April und Anfangs Mai mit dem Entfalten der Blätter sehr langsam. Der Februar war am Ende, so wie der Anfang des Aprils etwas stürmisch, selbst in der Mitte des Aprils stellten sich bei heiterm Wetter und vorherrschender Ostwinde Nachtfröste ein. In den hoch gegen Osten offengelegenen Orten war das im Freien in Kufen gestandene Wasser mit einer dünnen Eisdeke überzogen. Hiedurch gingen die gerade zu jener Zeit aufgegangenen Blüten der Zwetschgen-Bäume und des Rotdobstes größtentheils zu Grunde.

Der Mai fing plözlich mit einer ungewöhnlichen Hize an. Nach einigen Tagen stellte sich ein lang ersehnter Regen ein, worauf aber eine solche Kühle eintrat, daß die meisten zarten, unlängst ausgesezten Blumen und Gemüsearten zu Grunde gingen. Die Blüten der Aepfel-, Birn- und Nußbäume erlitten, weil sie sich ohngeachtet des gelinden Winters später entfalteten, wenig, und gaben Hoffnung zu einer reichlichen Ernte. Der übrige Theil des Monats Mai und fast der ganze Juni war sehr troken, die Hize stark, im Durchschnitte 15° Reaum. Die Abende, Nächte und Morgen aber so kühl, daß Diejenigen, die im Freien sich um jene Zeit ohne gehörige Bedekung aufhielten, krankhafte Affektionen erlitten. Die sengende Hize bei Tag, wobei ein noch so reichliches Gießen nicht ausgab, und die Kälte der Nacht hinderten sehr das Gedeihen der Blumen, die lange sehr dürftig blieben; die Grasplätze waren meistens wie versengt, und das Obst fiel stark ab. Die zweimal im Monate Juni spärlich, und da nur an einigen Orten eingetretenen Regen hatten wenig genüzt, und kein freudiges Gedeihen war darnach an den Pflanzen sichtbar. Nur nach den am Ende des Monats Juni und Anfangs Juli, aber wieder nur an einigen Orten, eingetretenen Gewitter-Regen, welche aber streichweise mit Hagelschauern begleitet waren, haben ein freudiges Wachsthum unter die Blumen bewirkt, welche sich hierauf zu einer bedeutenden Höhe und Stärke erhoben. Der Wein dürfte gut gerathen, wenn nicht etwa ein kühler und zu nasser Herbst eintritt. Am 4. Juli wurde bereits an mehreren Anhöhen das Korn geschnitten. — Ungeachtet, daß der im verflossenen Winter geherrschten milden Witterungs-Konstitution wegen, das Auftreten von vielen Krankheiten vorhergesagt war, so ergaben sich doch heuer zu jener Zeit im Vergleiche gegen andere Jahre sehr wenig Krankheits-Fälle, selbst die zu jener Jahreszeit gewöhnlichen schwiegen. Später, als mit den heißen Tagen kalte Nächte und Morgen wechselten, entstanden durch Erkältungen krankhafte Affektionen des Unterleibs und der Brusteingeweide, die aber meistens dem Gebrauche zwekdienlicher ärztlicher Mittel ohne Lebensgefährlichkeit wichen.

Prag, im August 1834.

Ranunculus auricomus, goldschopfiger Hahnenfuß.

(Eine Wiesenpflanze mit goldgelben Blumen.)

Nehmen gelbes Haar
Wir an Mädchen wahr,
Will es nicht gefallen;
Sehen jeglich Jahr
Wir das gelbe Haar
Dir vom Kopfe wallen;
Stichst den grauen Staar
Du dadurch uns gar,
Und entlokest allen
Das Geständniß: zwar
Wird dem goldnen Haar
Unser Lob erschallen,
Nehmens immer dar
Wir auf Wiesen wahr:
Doch uns nie gefallen
Kann das goldne Haar,
Wenns ein Kopf gebar.

Koschatzky.

Billiges Anerbieten von Gras-Samen zur Anlegung der Kunstwiesen.

Die königl. preuß. privilegirte Samen-Handlung in Erfurt hat dieses Jahr eine sehr ergiebige Ernte von vielen und vorzüglichen Futtergräsern gehabt, so daß sie die 100 Pfd. frischen Samen mit 12, 10—8 Thlr. ohne Emballage abgeben kann.

Bücher-Anzeige.

Schoch, Hofgärtner zu Wörlitz, Umrisse für Freunde der Gartenkunst. Deßau, Druk und Verlag von J. C. Fritsche und Sohn. Herabgesezter Preis geh. 8 ggr.

Um den Ankauf dieser Schrift des Herrn Hofgärtner Schoch, welche sich mehrerer günstigen Beurtheilungen in öffentlichen Blättern zu erfreuen hatte, möglichst zu erleichtern und dadurch ihre Verbreitung zu befördern, haben wir den Ladenpreis von 16 ggr. auf die Hälfte herabgesezt und es kann sie jeder Gartenfreund für 8 ggr. in allen Buchhandlungen erhalten.

Drukfehler-Berichtigung.

In Nro. 32 S. 256 dieser Blätter h. Js.

Vers	17	lies	süße	statt	süßer
"	22	"	verflochten	—	verflossen
"	24	"	nach Bild ein		:
"	34	"	Wohlerzognen	—	wohlerzognen
"	36	"	ihrem	—	ihren.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 35. 1. September 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Von Raszina führt eine andere, zwar nicht Post- aber gute Strasse nach der königlichen Freistadt Kreuz. Sie lenkt durch den Ort Raszina in ein angenehmes mäßig breites Thal ein, welches zur Linken von einem mäßigen mit Laubholz-Wäldern bedekten Gebirgszug, zur Rechten von sehr sanften angebauten Anhöhen begleitet ist. Der Lauf des etwas über drei Meilen langen Weges wechselt bis zur ersten Hälfte mit kleinen Hügeln, sanften Niederungen, Wäldchen, Baumgruppen, Wiesen und Feldern verschiedenartig gestaltet. Die zweite Hälfte beginnt mit höher ansteigenden Bergen, größerem und stärkeren Wald und immer zunehmender Verengung. Nun folgt die liebliche Lage eines mäßigen Kreuzthales, von ganz angebauten Bergen geschlossen. Hier sind nicht einzeln zerstreute Bauerhöfe, wie in andern Berggegenden, wohl aber etliche konkrete, auf Bergen angelegte Dörfer zu sehen, worunter auch der Pfarrort Glogownicza, wo einst Tempelherren existirten. Jezt kommt man auf den höchsten Berg dieser Strasse, schon in eine dichte, starke gemischte Waldung. Die schöne Birke — Betula alba — hat uns schon auf der ersten Weges-Hälfte in jungen Gruppen angenehm begleitet. Auch jezt ist sie ziemlich beigemischt, die jungen Exemplare gewöhnlich an dem Strassen-Laufe, die hohen schlanken Birken tiefer im Walde. Die Strasse führt nun auf den fortgehenden Bergrüken; wir sind in einer Wald-Region; zu beiden Seiten Thal, hinüber wieder Berge, Alles Wald. Es beginnt ein angenehmer Wechsel von jungen und alten Pinus, in fortwährendem Wechsel-Gemische mit andern schönen Holzarten in starken und mäßigen Stämmen. Waldwege und Theilungen lassen wir zurük. Mit Einemmal überrascht uns mächtig der Anblik des hohen Kalniker Gebirgs zur Rechten, das sich imponirend über unsere Berg- und Thal-Wälder erhebt. Wie doch die Natur im Großen malt! Was sind all die Versuche kleiner aus kleinlichten Partieen zusammengedrängter Gärten der Städter gegen den großen Naturgarten? — Jezt senkt sich die Strasse allmählig; wir sind am Ausgange des Waldes, erbliken die schon nahe Stadt Kreuz vor uns, und in wenigen Minuten sind wir in ihrer Herberge.

Die Stadt liegt in einem hügeligen Thale, dem sich sehr nahe, aber mäßige Anhöhen und mit Wald

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Möglichkeit und Nuzen der Vermehrung künstlicher Wasserleitungen.

(Fortsezung.)

Wenn das Klima der Lombardei so mild wäre, daß niemals Schnee fiele, daß dieser nicht mehrmals Tage lang liegen bleibe, daß es nicht fröre und das stehende Wasser nie mit einer Eisrinde bedekt würde, so wäre es keine Kunst, auch auf den gewöhnlich bewässerten Wiesen im Winter Gras zu erzeugen; da es aber keineswegs so mild ist, war es keine geringe Aufgabe, einem ungünstigen Klima entgegen, selbst unter Schnee, Frost und Eis, die Wiesen grünend zu erhalten.

Man gelangte durch ein sehr einfaches Mittel zu diesem Ziele. Die Beobachtung, daß auf solchen Stellen der Sommerwiesen, die zufällig den Winter über mit einer genügenden Menge Wasser nicht zu langsam überrieselt wurden, das Wachsthum der Pflanzen durch Reif und Schnee und geringen Frost nicht unterbrochen wurde, gab den

bewachsene Berge andrängen: der Gesichtskreis ist beschränkt. Gegen Szent-Iván im Warasdiner-Kreuzer Regimente, und gegen Gradecz, dem Dominio des Agramer Bisthums, wird die Gegend etwas freier und offener, doch immer bügelig. Die Stadt Kreuz liegt von Agram gegen Ungarn 8 Meilen entfernt. Hier läuft die Poststrasse von Agram nach Ofen, der Hauptstadt Ungarns, die Ofner-Poststrasse genannt. Kreuz ist eine Poststation; und die 4 Meilen weiter entfernte Stadt Kopreinitz ist eine Theilungs-Poststation, wo die eine Poststrasse nach Ofen, die andere nach Groß-Kanischa und Fünfkirchen führt. Gleichwie man schon auf dem Wege von Raszina nach Kreuz durch einen Theil des Landgebietes des Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regimentes passirt, so fährt man auf der Poststrasse von Kreuz nach Kopreinitz größtentheils durch Landgebiete der beiden Grenz-Regimenter Warasdiner-Kreuzer und Warasdiner St. Georger, welche das Warasdiner Generalat ausmachen. Die Provinzial- und Militär-Landgebiete sind in diesen Gegenden vermischt, indem sich Theile der Militär-Grenz-Distrikte mehrfach in das Provinziale, d. i., in das Civil-Gebiet Croatiens hinein erstreken; folglich man hier bald auf dem Provinzial-, bald auf dem Militär-Boden reiset. Dieß ist auch die Ursache, daß zwischen Kreuz und Kopreinitz, da die Entfernung 2 Posten oder 4 Meilen beträgt, keine Zwischenpost ist; daher der mit Post Reisende in beiden Städten die Postpferde auf 2 Posten, der mit Vorspann Reisende die Vorspannspferde auf 2 Stationen nehmen muß.

Die Stadt Kreuz enthält in 315 Häusern etwas über 2900 Einwohner, und ihre römisch-katholische Stadtpfarre mit den zugehörigen 10 Filialien nahe an 5000 Seelen. Hier ist der bischöfliche Siz mit der Kathedralkirche, und Residenz des griechisch-unirten — oder griechisch-katholischen Bisthums der Kreuzer Diöcese — Dioecesis Crisiensis Gaeci Ritus Unitorum, vel Catholicorum. Diese griechisch-unirte Diöcese erstrekt sich in Croatien durch die Kreuzer und Agramer Komitate, und durch die Warasdiner und Karlstädter Generalate, theils durch Dalmatien und Krain, dann durch Syrmien, oder das Syrmier Komitat Slavoniens, und in Ungarn durch das Bácser Komitat. Slavonien, und das Bácser Komitat bilden das Esseker Vikariat — Vicariatum Eszekiensem — dieser Diöcese. Der lezte vor zwei Jahren verstorbene Bischof Constantin Stanich war ein sehr gelehrter und dikasterieller Mann. Der Hochw. Herr Gabriel Szmicsiklasz, welcher gegenwärtig bei erledigten Bischofsstuhle die Diöcese leitet, ist gleichfalls ein Mann von vorzüglichen und ausgezeichneten Eigenschaften. Dieses Bisthum hat kein Domkapitel. Die Residenz des griechisch-unirten Bischofs hier war einst ein Franziskaner-Kloster gewesen; und aus dem unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Pauliner-Kloster ist die römisch-katholische Stadtpfarre, und das städtische Rathhaus geworden. — Was doch die Zimmer-Schriftsteller Alles schreiben! da einer von dem andern nachbetend abschreibt! Man liest in Geographien und Wörter-Büchern, daß zwei schiffbare Flüsse die Stadt Kreuz umfließen: und es sind nur die kleinen Bäche Werklin und Koruska, welche zu beiden Seiten nahe der Stadt vorbeifließen.

Die Stadt Kreuz ist der Haupt- und Versammlungsort der Herren Stände des löbl. Kreuzer Komitats. Sie dehnt sich in gerader Linie sehr lang aus. Von Ra zina kommend, ist die obere Vorstadt eine lange, breite, reguläre Strasse bis zu der griechisch-unirten

---

Fingerzeig, zum Verfahren, und bald hatte der Verstand und die Kunst des Menschen eine Erscheinung hervorgebracht, die aller Welt unmöglich däuchte, weil sie den Gesezen der Natur zuwider zu seyn schien.

Die Erfindung des Verfahrens, solche Wiesen anzulegen, gehört den Lombarden, auch findet man nur im Thale des Po's Winterwiesen, selbst nicht in günstigeren klimatischen Verhältnissen. Die Cisterciensermönche von Chiaravalle und die Umilati von Bicobolbone waren die Ersten, welche das Wasser der Vettabia in der Nähe der Hauptstadt zu diesem Behufe verwendeten. Das älteste darauf Bezug habende Dokument ist vom Jahre 1566. Im Jahre 1726 fand man im Umfange des städtischen Gebiets von Mailand (Corpi santi genannt) 5356 Pertiche 13 Tavole (583½ sächs. Aker) Winterwiesen; im Jahre 1828 aber 7000 Pertiche (757⅔ Aker, 1641 Magdeburger Morgen.)

Die Bewässerung der Winterwiesen ist von der der Sommerwiesen darin unterschieden, daß die ersteren eines beständigen und ununterbrochenen Wasserzuflußes nöthig haben; daß das Wasser, indem es sich über die Oberfläche der Wiese verbreitet, in einer etwas geschwindern Be-

Kathedrale und bischöflichen Residenz; dann folgt nach einer engern Strasse die innere Stadt, welche einst eine kleine Festung war, wie die hohen Erd-Wälle mit einem tiefen Graben (ohne Wasser) noch zeigen. Sie bildet nur Eine Hauptstrasse und mehrere Seiten-Gässen, mit zwei in gerader Linie gegenüber stehenden alten Festungsthoren, welche noch konservirt, und deren Gebäude und Gemächer oben und unten bewohnt und benüzt sind. In Mitte dieser Hauptstrasse erhebt sich das ansehnliche Komitathaus als ein schönes Gebäude. Vor dem untern Thore breitet sich die untere Vorstadt in einer langen und breiten Hauptstrasse nebst Seiten-Gässen und vielen Gärten aus. In derselben sind das Haus (zugleich die Post) des Herrn Kreuzer Stadtrichters, Warasdiner und Kreuzer Komitats-Assessors Johann Gaspáry, und das Haus der Frau Baronin v. Kulmer, Gemahlin des Szamoborer Grundherrn und Agramer Komitats-Assessors Ignaz v. Kiepach die bemerkenswerthen Gebäude. Viele gute Haus, Obst- und Gemüse-Gärten haben wir hier bemerkt; und besonders erhebt sich hier die Obst-Kultur. In dieser Stadt ist fast kein Bürger, der nicht gutes und schönes Obst hätte, und besonders sind hier die Maschanzger-Aepfel — Borsdorfer — im Schwunge, so daß auch die Bauern in den benachbarten Dörfern solche besizen und kultiviren. Zu diesem Aufschwunge der Obstkultur hat hier der Herr Gabriel Spissich de Japra als vormaliger erster Vize-Gespann dieses Komitats, gegenwärtiger Assessor der wohllöblichen Gerichtstafel der Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien, wie der löblichen Agramer und Kreuzer Komitate Assessor, durch sein aufmunterndes Beispiel gewirkt. — Herr Alexius von Praunsperger, Doktor der Medizin, ordinarius Physicus und zugleich Assessor dieses Komitats ist ein rationeller fleissiger Pfleger der Obstkultur. Bei seinen Versuchen durch Okuliren und Kopuliren in seinem Garten, durch welche er Aepfel und andere Obst-Bäume, die durchaus keine Frucht trugen, zur Fruchtbarkeit gebracht, daß sie nun schöne Früchte tragen, machte er die Beobachtung, daß diese zum Fruchttragen gezwungenen Bäume nur gegen die Nordseite ihre Früchte, gegen die Mittagseite keine haben. — Auch ist hier heuer — und zwar nur heuer — sowohl in seinem Garten als in andern Gärten die Bemerkung gemacht worden, daß die Weinstöke, welche im Schatten stehen, ihre Trauben behalten haben, von jenen hingegen, welche ganz in der Sonne stehen, die Trauben abgefallen sind. — Herr Komitats-Physiker Dr. v. Praunsperger hat auch als ein der Okulistik Beflissener hier ein kleines Privat-Institut zur Heilung verschiedener Augenkrankheiten unter seiner Behandlung und Operationen aus freiwilligem edlen Antriebe für die leidende Menschheit und zur Ausübung dieser eben so wohlthätigen als schwierigen Kunst seit zwei Jahren begonnen; nachdem er in vorigen Jahren schon viele allerlei Augenkrankheiten Leidende einzeln kurirt hatte. In einem Privat-Lokal in der inneren Stadt Kreuz, das nur für 4 Personen den Aufenthalt während der Kurzeit gibt, nimmt er nach Abgang der Geheilten und Entlassenen fort und fort 4 andere am grauen Staare und andern Augen-Uebeln Leidende auf, operirt den Staar, und behandelt jede Krankheit der Augen. Er hat schon vielen Blinden das unschäzbare Geschenk des Augen-Lichtes wieder gegeben. Ohne Unterschied der Gegend und Gerichtsbarkeit aus den Militär-Grenzen wie aus den Provinzial-Gebieten nimmt er die Leidenden in diese Kur-Behandlung auf; und auch aus

---

wegung sich befindet, und daß daher die Ausleitungsgräben viel näher aneinander gerükt werden müssen, damit die erforderliche Menge Wasser allenthalben hingebracht und die Wiese fortwährend in allen ihren Theilen mit demselben überrieselt werde, ohne daß es irgendwo darauf staue.

Es werden daher die Aeker oder Wiesen, die man zu Winterwiesen umgestalten will, durch mehrmaliges Zusammenpflügen in breite in der Mitte gewölbte Beete gebracht, deren Richtung der Neigung des Bodens entspricht. Auf dem Rüken des Beetes, der etwa 3 — 4 Zoll höher ist, als der obere Rand des Abzuggrabens, wird der Wasser-Graben (Roggetta) angebracht, der das Wasser aus dem Zuleitungsgraben (Roggia — Roggia adacquatoria) empfängt, und über die beiden Flügel des Beetes verbreitet; die Furchen der Beete sind die Abzugsgräben (Rigagroli, Scolatori), die das Wasser in einen andern Kanal leiten, aus dem es wieder zur Bewässerung einer tiefern Fläche genommen wird.

Die Breite dieser Beete ist gewöhnlich 6 — 8 Klaftern (20 — 26 Ellen); die einer Seite, oder eines Flügels — alla — eines solchen Beetes 3 — 4 Klaftern. Die Länge ist verschieden und von der Neigung des Bodens abhängig.

Ungarn kommen Viele hieher, um die Genesung ihrer Augen hier zu erlangen. Da es meistens Arme sind, denen er Hilfe und Wohlthat leistet, so verdient dieser edelmüthig-menschenfreundliche Arzt den wärmsten Dank der Menschheit. Er verdient nach unserer Ansicht aber auch mehr: denn hiebei kommt nicht nur der Aufwand an Zeit, Mühe und Sorge, und die stete aufmerksame Hingebung zu diesem Kur-Geschäfte in Betrachtung, sondern auch seine Kosten auf die kostspieligen Instrumente, Präparationen und Studien-Bücher in diesem ganz eigenen Fache, die er aus seinem beschränkten Eigenen darauf verwendet, in die billige Erwägung. Stiller Dank von den Leidenden, denen geholfen ward, ist süßer Lohn: aber öffentliche höhere Würdigung des patriotischen Verdienstes ist Sporn!

Vor 10 Jahren hatten sich hier mehrere Personen aus dem Komitats- und Stadt-Personale und den Honoratioren aus freiem Antriebe vereinigt, um vor dem unteren Stadtthore auf den großen Erdwall-Bastion einen Unterhaltungs-Park anzulegen. Der mehr erwähnte Hr. Dr. v. Praunsperger, der jüngst verstorbene Komitats-Kaße-Generaleinnehmer v. Krizmanich und andere Herren nahmen Theil daran, und es entstand eine ziemlich geräumige, in verschiedenen Partieen eingetheilte Anlage. Die Wege und Einfassungen der Partieen sind sämmtlich dichte, geschnittene Spaliere von Hagebuchen. Zwischen denselben erheben sich in symmetrischen Entfernungen viele, gleich hohe mit rund geschnittener Krone stehende Bäume, die schon dem unten gehenden Fremden eine Anlage andeuten, und zum Hinaufgehen ihn anloken. Im mittlern Rondeau eine hohe Linde. Im andern Wechsel Prunus padus, Akazien und andere Bäume. In den 4 Eken und andern Punkten der Anlage geräumige runde Siz- und Ruhepartieen im Schatten schöner Bäume; diese Partieen ließ die Stadt anlegen. Damals war die Anlage blühend schön, noch sieht man Reste von Rosa centifolia und andern. Obgleich die Anlage jezt nicht mehr in der Kultur-Erhaltung ist, ist selbe dennoch ein angenehmer Ort öfterer gefälliger Zusammenkünfte. — Die Wälle und Festungsgräben um diese Stadt sind mehrentheils schon mit Garten-Anlagen bepflanzt, und werden immermehr theils mit Gärten, theils mit Häusern angebaut.

Von Raszina verfolgten wir noch eine andere Strasse, jene über Kuzminecz, Imbrihovecz, Nagy-Attak gegen Legrad nach Ungarn hinabführende. Es war uns dießmal in der Zeitkürze nur darum zu thun, diesen Seiten-Schluß, das untere Seiten-Ende des croatischen Draufeldes zu sehen, und einen Vorgeschmak von der schönen Gegend der dreifachen Provinz-Grenze — triplex confinium — hier, wo Crisium, Zala und Simegh, d. i., das croatische Kreuzer Komitat und die Salader und Schimegher Komitate Ungarns, geschieden durch die Drave, zusammentreffen, zu empfangen. Nagy-Attak, das schöne Landgut des Herrn Edlen von Szombor, zog hier vorzüglich unsere Aufmerksamkeit an. Zu dem hübschen Landschlosse führt eine junge Allee Pyramiden-Pappeln. Derselben entlang dehnt sich der ziemlich weitläufige Garten aus, worin vorzüglich schönes Obst auf vielen Zwergbäumen bemerkt wird. Eine mächtige Salix babylonica beugt sich zur Allee hin. Der sehr große, geräumige, reingehaltene Schloßhof enthält einerseits ein von diesem Grundherrn neu erbautes solides Nebengebäude für Beamten-Wohnungen, andere Bedürfnisse, und bedeutende Keller. Andererseits sind die weitläufigen Stallungen und Wirthschaftsge-

---

Je weniger es geneigt ist, desto länger kann ein solches Beet seyn, und so umgekehrt.

Das Auffallendste bei den bewässerten Wiesen der Lombardei ist der Abgang aller Verschlußbretter in den Wasserleitungen auf der Wiese selbst. Schleusen, Wasserschwellen — Incastri, Chiuse — sind nur in den Zuführungs-Gräben; auf der Wiese selbst sind die Wasserführungen so trefflich und so verständig eingerichtet, daß sich das Wasser allenthalben über dieselben verbreitet, ohne daß dazu eine Menge solcher Schwellen, wie man bei uns gewöhnlich sieht, vonnöthen wäre. Bei den Winterwiesen ist eine solche gleichmäßige Vertheilung des Wassers eine absolute Nothwendigkeit; denn diese müssen fortwährend mit fließendem Wasser bedekt seyn, weil bei kaltem Wetter die Stellen, welche nicht damit bedekt, oder zu wenig damit bedekt sind, oder wo das Wasser zu langsam fließt, frieren und dadurch das Gras zu Grunde geht. Allein auch in Sommerwiesen findet man höchst selten solche Schwellen; man zieht es vor, lieber bei der Anlage der Bewässerungs-Anstalt eine größere Auslage für Kanäle und Ebenlegung des Bodens zu machen, als alljährlich den Unterhalt solcher Vorrichtungen zu bestreiten, die so schnell zu Grunde

bäude. Ganz vorzüglich zeichnet sich der sehr lange, sehr breite und hohe Hornviehstall durch seine solide und zwekmäßige Bauart, Anlage und durch die darin stets beobachtete Ordnung und Reinlichkeit ganz besonders und musterhaft aus. Ueberhaupt fällt uns in diesen Drava-Gegenden die Bemerkung auf, daß die Grundherren hier sehr viele Sorgfalt auf die Viehzucht, besonders auf die Hornvieh- und Pferdezucht anwenden, und auch die Schafzucht kultiviren. Sowohl das Beispiel, als auch manche Hilfeleistung, welche die Herren Grundbesizer ihren Unterthanen angedeihen lassen, wirkt auf den Bauer wohlthätig; daher man auch bei diesem in diesen Gegenden schönes Hornvieh und schöne Pferde mehrentheils findet. — Herr v. Szombor hat in diesem Gute mehrere Theile von Gestrüppen ausgerottet, und zu Akerfeldern urbar gemacht. — Mit dem benachbarten Ungarn ist hier der Handelsverkehr in dieser Gegend in gutem Gange.

Wir schlugen auch die Poststrasse von Kreuz nach Kopreinitz ein. Zwei Posten. Den engen Kreis von Kreuz kaum verlassend — denn kaum die lezten Vorstadthäuser auf dieser Strasse zurükgelegt — so fahren wir schon die Anhöhe hinan, die dießseits den Gesichts-Kreis hemmt: so sind wir, diese kurze Anhöhe überschritten, in einem zweiten, kleinen, höher liegenden Thale, das uns für den ersten Anblik, die Lage täuschend, als geschlossen erscheint. Bald aber nehmen wir gewahr, daß uns die Strasse durch ein fortgehendes, wenig breites Thal zwischen sanften Anhöhen und sehr koupirten mäßigen Bergen fortführt. Schon in einer Viertelstunde Fahrt verlieren wir den Berg Kalnik, der im Rükſehen noch über alle Gegenstände ragte, aus dem Gesichte. Wir befinden uns, obgleich auf der Strasse nur theilweise Wald, doch immer im Ganzen der Gegend in einer Waldregion. Schon in einer halben Stunde verläßt die Strasse das Provinzial-Gebiet, und wir befinden uns im Land-Gebiete des löblichen k. k. Warasdiner-Kreuzer Grenz-Infanterie-Regimentes. Eine Säule mit nach vier Seiten ausgestrekter Hand zeigt uns:

links: nach Wojakowecz $\frac{1}{2}$ St.
rechts: nach St. Peter 2 St.
rükwärts: nach Kreuz 1 St.
vorwärts: nach Czarowdar 1 St.
(Die Entfernungen sind zu Fuß gerechnet.)

Wie man das Militärgebiet, sey es hier oder in andern Gegenden der übrigen Militär-Grenz-Provinzen, nur betritt, so wird dem Reisenden eine gewisse Ordnung schon auf der Strasse, gegen das Provinzial-Land bemerkbar. Die Meilenzeiger, bei Kreuzwegen die Säulen mit angeschriebenen Zeigehänden, wohin und wie weit die Wege führen, bei den Dörfern die Säulen-Aufschriften ihrer Namen, und der Kompagnie-Stationen u. s. f., Alles ist in Ordnung, deutlich und schön ersichtlich zu Wegweisern jedem Reisenden, ohne daß er weder zweifeln, noch mühsam herumfragen dürfe.

Die Strasse selbst so wie das Thal und die Anhöhen sind sehr pittoresk; in stetem grünenden Wechsel von Wies und Feldflur, Baumgruppen, lebendigen Hochzäunen, kleinen strekenweise untermischten Wäldchen, und auf den Bergen größern Wäldern; bald erquikt uns ein grünender Wies-Teppich, gezäunt oder durchschnitten von gleich hohen Weiden mit rund geschnittener Krone, bald ringsum begrenzt von hohen Eichen. Der Wälder Hauptstärke ist die Eiche, doch sind andere Hölzer in Wechsel beigemischt, worunter sich die schlanke Birke ausnimmt. — Nachdem wir das Pfarrdorf Cza-

geben und zu ihrer Regulirung so viel Zeit und Geldaufwand erheischen.

Die Anlegung von Bewässerungswiesen wird in der Lombardei von einer eignen Klasse Menschen geleitet, die unter dem Namen: „Campari" bekannt sind.

Da man in der Lombardei den Werth des Wassers kennen gelernt hat, wird es natürlich auch hoch geschäzt. Jener ergibt sich, wenn man den Pachtzins einer bewässerten Wiese mit einer unbewässerten vergleicht; diese gibt von einer Pertica ($32\frac{2}{3}$ sächs. □R.) nur 6 — 10 Lire (der Lire = 5 Gr. 4 Pf. sächs.) Pacht, während jene von derselben Fläche 12 — 40 Lire zahlt. — Das Wasser ist daher ein Gegenstand des Kaufs und Verkaufs geworden. Es gibt Leute, deren einzige, sehr bedeutende Einnahme in dem Wasserverkaufe besteht. Sie sind Besizer von einer gegebenen Menge Wassers, daß sie aus einer der grossen Wasserleitungen — Navigli, beziehen und dem Staate abgekauft haben; oder sie haben mehrere unbedeutende Quellen und Wasserabflüsse — Scolatoi — zusammen gekauft, und in einen Kanal vereinigt, woraus sie nun wieder das Wasser verkaufen.

Die Vertheilung des Wassers geschieht überall nach

rowdar im Kreuzer Regimente zurük gelassen, kommen wir in $\frac{3}{4}$ Stund zu einem kleinen Dorfe, welches zum griechisch nicht unirten Kloster Lepovina gehörig. Eine gemauerte Kruzifix-Säule mit einer croatischen Inschrift in Goldbuchstaben v. J. 1824 steht am Wege hier, der durch dieses Dorf bergauf und zum im jenseitig tiefen Thale liegenden Kloster des erstgenannten Namens führt. Die Thurmspize der Klosterkirche über den Berg herausragend, zeigte sich uns schon auf der Strasse. Ein einsames Kloster mit seiner Kirche und seinen Wirthschafts-Nebengebäuden im einsamen, stillen, lieblichen, schönen Thale von hohen Eichenwäldern mächtig begrenzt, empfingen uns die freundlichen, achtungswürdigen griechischen Geistlichen mit humaner Gastfreundschaft in ihrem durch Reinlichkeit und Ordnung sich auszeichnenden Asyl. Die unbefangenen, treuherzig-gesellige Konversation, gleichsam als wären wir schon lange bekannt, oder befreundet, oder von einem und demselben Kultus, würzte uns das einfache reinliche Klostermahl eben an einem Fasttage mit einem grösseren Vergnügen, als oft eine üppige Tafel nicht so gewährt.

Mit dem Vergnügen, mit welchem wir das in stiller Einsamkeit — obgleich unfern der Poststrasse — geborgene Kloster verließen, erreichten wir in einer Viertelstunde das bedeutende Pfarrort Szokolovacz mit einer Hauptmanns-Station.

Allmählig fängt das Poststrassen-Thal an sich zu erweitern. Die Gegend zwischen Szokolovacz und Novoscello wird offener, freundlicher. Größtentheils eben, bisweilen hügelig, aber nicht bergig führte der Weg. Die schöne Birke, Betula alba, mit ihrer weißen Baumrinde und dem zartsäuselnden Gelispel ihrer glatt-feinen Blätter zeigt sich hier hervorstechend in Gruppen hoch-schlanker Stämme: sie bildet Lichtpunkte im Geschwärze dunkler Waldpartieen. — Ueber Novoszello heraus wird das Thal immer weiter; die Anhöhen zur Linken und die Berge zur Rechten verflächen sich immer mehr gegen die in der Ebene des Draufeldes liegende königliche Freistadt Kopreinitz: das ist Gesez der Natur, daß sich die Ausmündungen der Thäler gegen die Ebenen zu erweitern und verflächen, und gegen die Flüsse sich senken. Der Grund-Besiz des löblichen Warasdiner-St. Georger Grenz-Regimentes reicht bis auf eine halbe Stunde vor Kopreinitz hin.

Hinsichtlich ihrer Lage bieten die Städte Kreuz und Kopreinitz einen auffallenden Unterschied, woraus sich mehrerlei Vor- und Nachtheile gegenseitig resultiren. Die Stadt Kreuz ist in ihrem Terrain sehr beschränkt, und durch Anhöhen, Berge und Wald so eingeengt, daß kein anderer Gesichtskreis da ist, als auf die so nahen Berge und Wälder: obgleich es gegen Szent-Iván im löblichen Kreuzer Grenz-Regimente, und gegen Werbowetz auf der Agramer Poststrasse etwas offener, doch immer von Hügeln gehemmt ist. Daher auch diese Stadt in einer lang gezogenen Linie steht, und keine weitere Bau-Ausdehnung in ihren Seiten-Breiten mehr gestattet. Sie hat aber reine stärkende Luft, gutes Wasser, guten, sehr schmakhaften Wein, schönes und gutes Obst und dergleichen der Gesundheit zusagende Emolumente. Die Stadt Kopreinitz hingegen, im offenen Draufelde situirt, hat eine weite, offene städtische Ausdehnung, ungleich größeren Terrain-Besiz. Sie hat auch in ihrem Grundbesiz den Ort Breghy — genannt Villa Breghy — welcher, obgleich eine Stunde von der Stadt entfernt, dennoch zur Stadt mit gleichmäßigen bürgerlichen Rechten gehört. Dieser Ort zählt über 1100 Seelen, hat eine eigene Pfarre unter dem Patronate der königlichen Freistadt Kopreinitz, hat seine zur Stadt gehörige Se-

festgesezten Terminen, auf deren Erhaltung genau gesehen wird. Die Menge desselben wird nach Oncia gerechnet. Eine Oncia Wasser ist so viel, wie aus einer Oeffnung hervorbringt, die 3 Oncia (1 Oncia = 2,1008 Leipz. Zoll, 1,895 rheinl. Zoll) breit, 4 Oncia hoch und über der Oeffnung 2 Oncia hoch, mit Wasser bedekt ist; folglich vom Grunde der Oeffnung bis zum Spiegel des Wassers 6 Oncia Höhe hat. — Das Wasser zu messen hat man ein sehr sinnreiches einfaches Wasserthor erdacht. Eine solche Oncia Wasser gibt in einer Minute 2,18565 kubische Meter ($6\frac{1}{2}$ rheinl. über 7 Leipz. Kubikfuß) Wasser, womit man in 24 Stunden ungefähr 43 Pertiche ($4\frac{1}{2}$ Aker) einer sandigen und nicht sehr regelmäßigen Wiese oder 36 Pertiche (3,9 Aker) Akerland zu bewässern im Stande ist.

Für die Winterwiesen braucht man aber viel mehr Wasser, 1 Oncia bewässert davon, je nachdem zur Wasserbenüzung günstig gelegen sind, nur 8 — 20 Pertiche (0,872 — 2,18 sächs. Aker.)

Der Preis, der für das Wasser bezahlt wird, wechselt, je nachdem dasselbe zur Bewässerung von Gärten,

natoren und magistratliche Assessoren; die Bewohner treiben Akerbau, Viehzucht und Handel; und dieser Ort ist besonders durch einen außerordentlichen Betrieb der Horn-Viehzucht merkwürdig. Hier werden die schönsten croatischen Ochsen zum Handel in Quantitäten gezogen, und alle Haus- und Grund-Besizer dieses Ortes sind Viehhändler. Gleichwie die Stadt Kopreinitz ihre meisten Weingärten in der nahen Militärgrenze liegend besizt, so besizt auch der zugehörige Ort Breghy seine Weingärten im militärischen Gebirge, und diese liefern einen Wein von besonderer Güte. Wegen dieses Besizes im fremden Territorio zahlt sowohl die Stadt Kopreinitz als der Ort Breghy für ihre Weingärten den Grund-Zins an den Militär-Kasten. Denn die ganze Kette des schönen sanften Gebirges, welches längs der Poststrasse von Kreuz bis Kopreinitz zur Rechten, und dann fort bis ins Slavonien fortläuft, gehört bis zur lezten Grenze des Warasdiner St. Georger Regiments dem Militärbezirke. — Dagegen ist in Kopreinitz Luft und Wasser weicher, matter, für brustschwache Personen zwar zuträglicher, aber wegen der Ausdünstung aus dem still stehendem Gewässer und Schilfrohr der weiten Festungsgräben der allgemeinen Gesundheit immer nachtheilig. Diesem Uebelstande könnte von Seite der Stadt nach dem Urtheile einsichtiger Männer mit einem für ihre Kasse doch zu bestreitenden Kostenaufwande von 1000 fl. abgeholfen, und das Stadtgraben-Wasser zu- und abfließend erhalten werden. Beliefen sich die Kosten dieser Verbesserung auf 6 bis 10 tausend Gulden, so könnte man diese Verweigerung ihrer Kasse wohl nicht übel nehmen: aber die Verweigerung eines Aufwandes von circa 1000 fl. für das Beste der öffentlichen Sanität, Reinlichkeit, Kultur und Ordnung bleibt immer auffallend mißfällig. — Ungeachtet ihres gesunkenen Handels ist die Lebhaftigkeit im Straßenverkehr dieser Stadt gegen jenen in Kreuz dennoch auffallend bemerklich, wozu der Zusammenstoß der Warasdiner und Kreuzer Straßen hier, nach Slavonien, und die Anwesenheit des seit einem Jahre hier stationirten Militärs beiträgt. So ordentlich es aber hier in den Vorstädten gegen Ludbring und Kreuz aussieht, eben so unordentlich, ohne Kultur, Reinlichkeit, mit Gestrüppen und Hecken verwachsen, sieht es noch in den Vorstädten der entgegen gesezten Stadt-Seite aus. — Bei allen dem sieht es in Kreuz, schon als als Congregations-Ort der Herren Stände des löblichen Kreuzer Komitats, städtischer als Kopreinitz, ordentlich und anständig aus.

(Fortsezung folgt.)

Bemerkungen über den Cichorienbau.

Unter allen Stellvertretern des Koffees hat seit vielen Jahren die Cichorie den Vorzug behalten, und wird selbst jezt, wo der Kaffee so wohlfeil ist, noch sehr stark konsumirt. Daß sie einen sehr hohen Rein-ertrag gewährt, ist daraus zu ersehen, daß in manchen Gegenden von einem Magdeburg. Morgen zum Cichorienbau geeigneten Landes ohne weitere Vorbereitung und Düngung 16—24 Rthlr. Pacht bezahlt werden. Ihr Anbau ist daher, ohngeachtet sie den Boden sehr aussaugt, und ohngeachtet er, der vielen Arbeiten, besonders der schwierigen Ernte wegen, mit nicht unbeträchtlichen Kosten verbunden ist, sehr zu empfehlen. Wenn sie auch den Boden, auf dem sie gebaut wird, sehr aussaugt, so ist sie doch keine von denen Früchten, die den Düngervorrath einer Wirthschaft ausserordentlich erschöpfen, indem der reichhaltige Schnitt ihres sehr nahrhaften Krautes eine nicht beträchtliche Quantität an Dünger-material gibt.

Wiesen oder Feldern verwendet; je nachdem es entweder unmittelbar aus einem großen Kanale oder einem Bache herrührt, oder schon über mehrere Felder geflossen ist. Je mehr die Produkte des bewässerten Landes werth sind, je mehr das Wasser pflanzennährende Theile mit sich führt, desto theurer kann es bezahlt werden. In der Umgebung von Mailand wird daher das Wasser aus dem Vettabia, der den Unrath der Stadt mit sich führt, um vieles theurer bezahlt, und überall schäzt man den Abfluß höher, als das unmittelbar aus dem Kanal oder Bache gezogene. Man zahlt für eine Oncia Wasser beständigen Zuflußes gegenwärtig in der Umgebung von Mailand, das aus dem Vettabia nicht mit gerechnet, 600 — 800 Lire, (133 — 178 Thlr.) jährlich Pacht. Für den Winter allein aber nur 60 — 70 Lire (13 — 16 Thlr.). Beim Kaufe hat man in günstigen Lagen für eine Oncia Wasser wohl manchmal 20,000 Lire, (4444 Thlr. 10 Gr. 8 Pf.) gezahlt.

(Fortsezung folgt.)

Witterungs-Konstitution von 1834.

(Aus einem Schreiben an den Vorstand.)

Ich benüze diese Gelegenheit dahin, mitzutheilen, daß troz der ausserordentlichen Dürre, welche diesen Sommer hindurch in diesen Gegenden herrschte, das Obst dennoch in bedeutender Quantität gediehen, und auch seine Qualität wenig zu wünschen übrig läßt, vorzüglich gediehen alle Aepfelsorten. Von den übrigen Gartengewächsen läßt sich leider nicht dasselbe sagen, denn im Frühjahre trat die günstige Witterung zeitlich hier ein, so zwar, daß man die Anbaue, und die Gartenpflanzungen nicht genügsam beschleunigen konnte; allein nach den 10ten Juni traten noch einige starke Nachtfröste ein, die die meisten Anpflanzungen, besonders jene zarterer Natur, gänzlich zerstörten, so zwar, daß man Alles wieder neu anbauen mußte; gleich darauf trat große Hize ein, die bis zum 20ten August anhielt, daher gediehen, wo die Bewässerung auch fleißig Statt fand, die Pflanzungen doch nur mittelmäßig, in jenen aber, wo Wasser mangelte, gar nicht. Dagegen liefert diese Gegend in diesem Jahre, an den Heken, wo der Weinstok als Seltenheit gepflanzt wird, bedeutend viel Trauben, die, wenn die Witterung nur noch einige Zeit warm anhielt, recht schmakhaft werden dürften, welches in diesem Klima immer eine Seltenheit ist. Durch die große Dürre sind jedoch viele Obstbäume abgedorrt, und die in diesem Jahre geschehenen Baumveredlungen versprechen auch nicht den günstigsten Erfolg. Die Heuernte fiel auch sehr karg aus, so zwar, daß man derzeit schon den Zentner Heu mit 6 bis 7 Fr. W. W. bezahlt, wo er andere Jahre schon mit 2 Fr. hoch genannt wurde. Obwohl es nach dem 20ten August einigemal geregnet hat, so kam der Regen doch zu spät und war zu wenig ergiebig, um eine gute Grummet-Fechsung hoffen zu dürfen. Auch der Klee ist mißrathen, und die Erdäpfel hatten bis zum Eintritt des Regens an manchen Orten gar keine, in feuchten Niederungen aber, besonders wo sie zeitlich gelegt worden waren, nur äusserst wenig Knollen angesezt, jezt nach den Regen sezen sie neu und mehrere Knollen an, so zwar, daß, wenn die Herbst-Witterung günstig bleibt, man noch einen ziemlichen Ertrag hoffen kann, der aber keinenfalls reichlich ausfallen, und den Futtermangel deken wird.

Das Erdäpfelkraut, welches sonst in Zeiten der Noth als Futter, oder Streu-Surrogat benüzt wurde, fehlt auch dieses Jahr, denn die im Juni eingetretenen Nachtfröste haben solches gröstentheils verbrannt, und später troknete es durch die bedeutende Dürre fast gänzlich ab. Bei jenen Kartoffeln, welche früh gebaut und also zeitlich ein Paar Knollen angesezt hatten, treiben jezt diese früh angesezten Knollen eine Menge neuer Knollen, so zwar, daß manche solche neue angesezte Knollen, wie Weinbeeren auf der erst getriebenen Knolle sizen, wenn diese zwar noch hie und da viel Erdäpfel liefern werden, so werden solche doch immer nur klein bleiben.

Das Kraut der Zuker- und Stoppelrübe verspricht auch wenig Ertrag; denn bei den erstern ruinirten die Raupen jenes, was die große Dürre noch übrig gelassen hatte.

Weizen, Korn, Gerste und Haber gediehen ziemlich; denn was an der Quantität fehlt, ersezt die Qualität; das Stroh aber ist kurz, und die Preise desselben haben bereits die Höhe von 30 Fr. W. W. das Schok erreicht, die aber jedenfalls noch bedeutend steigen werden. Der gewöhnliche Preis des Strohes stellte sich in diesen Gegenden sonst zwischen 7 und 9 Fr. W. W.

Grätz in k. k. Schlesien. D.

Die Rose auf Jericho.

Anastatica hierochuntica; eine botanische Merkwürdigkeit. Indessen führt diese Pflanze den obigen Namen sehr mit Unrecht. Sie ist nemlich eben so wenig eine Rose, als sie in der Umgegend von Jericho wächst. Dagegen wird sie an den Ufern des rothen Meeres in Palästina, und in der Nähe von Cairo gefunden, wo sie am häufigsten vorkommen soll. Das Eigenthümliche dieser Pflanze besteht darin, daß sie bei dem Reifen der Früchte alle Blätter verliert. Sie vertroknet gänzlich, und zieht sich, mit ihren sämmtlichen Zweigen, in einen Ball zusammen, der faustdik ist. In dieser Gestalt wird sie, unter obigen Namen, als eine Seltenheit nach Europa gebracht. Sobald man sie nemlich mit Wasser befeuchtet, und dieses gehörig eindringen läßt, breitet sie alle ihre Zweige wieder aus. Dagegen zieht sie sich von Neuem zusammen, sobald sie troken wird. Die italienischen Marktschreier treiben viel Mißbrauch damit. Aus der schnellen Ausbreitung derselben pflegen sie nemlich die baldige Niederkunft schwangerer Frauen zu prophezeien.

Räthsel.

Wir zwei Sylben wir erscheinen
Nach dem Mai im Mai doch nur,
Und wenn Sonnen vor uns scheinen,
Wird uns ihres Glanzes Spur;
Sind wir in des Tag's Gefolgen,
Müssen seinem Tod wir folgen.

Präsidiret uns ein Schach,
Geben wir das Schlachtfeld hin;
Ziehen wir den Göttern nach,
Wohnet in uns Götter-Sinn;
Ist das Haupt mit Kron gezieret,
Ceres uns im Bilde führet.

Gloken läuten vor uns her,
In uns ist ihr Bild erneut;
In bekannten Narens Heer
Dienen wir im Unschulds-Kleid,
Durch uns spricht die Wahrheit sich im Bild,
Tiefen Sinn's sind wir erfüllt.

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. №. 37. 15. September 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Im Verfolge unserer Wanderung verließen wir bei der lezten croatischen Station Pittomacha — Croatien, indem wir bei Gradecz *) ins Slavonien übertraten. Eine lange Streke von Pittomacha ist die Strasse von einer alten Allee großer hoher Bäume von gemischten Hölzern, worunter viele wilde Birnbäume sind, die eben voll mit Früchten strozten, begleitet. Diese Allee mag hier ein Ueberbleibsel früherer Kultur seyn; denn Baum-Alleen sind immer Kennzeichen der Kultur. — Wir sind hier noch immer im Draufelde. Je weiter wir die Reise herunter fortsezten, desto mehr hat sich diese offene Landschaft vor unsern Augen entfaltet, erweitert, ausgebreitet. Eine weite unübersehbare Fläche liegt vor uns — nur mit dem wohlbemerklichen angenehmen Unterschiede, daß sie nicht eine unermeßliche dürre, baumlose Heide, sondern eine mit dem mannigfaltigsten Wechsel von Feld, Wies und Flur, von Baumgruppen, lebendigen Zäunen, Wäldchen und Wäldern, von Auen, Heken, landwirthschaftlichen Anlagen, kleinen Bächen, sanften Hügeln, Dörfern und Maierhöfen koupirte Fläche ist. Auf der frühern Station von Kopreinitz herab sahen wir zur Linken das schöne Gebirg der Schimegher Gespannschaft Ungarns, das sich länge dem croatischen Draufelde hinzieht; jezt erbliken wir eben zur Linken mehrere Tagreisen weit entfernte ungarische Gebirge; zur Rechten bekommen wir schon jenes slavonische Gebirge zu Gesichte, welches die Verbezer und Poscheganer Komitate Slavoniens trennt.

Zwischen Pittomacha und Gradecz erfreut uns eine zur Linken von der Strasse etwas entfernte Anlage sehr junger Pinus von bedeutender Ausdehnung — eine Pinus-Baumschule; dann folgt eine Anlage von lauter sehr jungen Birken, Betula alba, die sich eine lange Streke weit fortzieht — eine Birken-Baumschule. — Nachdem wir noch das große Dorf Bukovecz zurüklassen, erreichen wir die erste slavonische Station Veröcze — deutsch Werewitiz — von welchem Orte die schöne Verbezer Gespannschaft den Namen hat. Es ist ein großer, offener, weitläufiger Marktfleken, Opidum, (die Leute nennen es eine Stadt; freilich ist ein sogenanntes Stadt-

*) Dieß Gradecz ist nicht zu verwechseln mit dem Schlosse und Herrschaft und Orte Gradecz im Kreuzer Komitate zwischen Wrbowetz und Kreuz auf der Poststrasse, dem Agramer Bisthume gehörig.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Möglichkeit und Nuzen der Vermehrung künstlicher Wasserleitungen.

(Schluß.)

8. Von den Winterwiesen.

Da die Winterwiesen so gestaltet seyn müssen, daß sich das Wasser mit Leichtigkeit und ohne irgendwo zu stoken darüber verbreiten könne, so muß das Land, welches eine Winterwiese geben soll, aufgebrochen, gepflügt, die Grasnarbe zerstört und die Oberfläche so zugerichtet werden, daß solches vollkommen geschehe. Sie werden mit englischem Raigras (von einem besondern italienischen Raigras weiß Burger nichts) besäet, das Viele ganz allein ausstreuen, Andere mit etwas rothem Klee, auch wohl mit anderem Grassamen oder dem Abfall vom Heuboden versezen.

Auf den jungen Winterwiesen ist die vorherrschende Pflanze immer das Lolium perenne, wohl 7/10 des Ganzen, dann kommt Bromus mollis und rother Klee; auch

Haus mit hölzernen Aufgangs-Treppen und hölzernen Gängen und mit einem Thürmchen da) mit einem großen herrschaftlichen Schlosse des Grafen Anton Pejachevich, einem Franziskaner-Kloster, zwei großen Gasthöfen, mehreren Kaufmannsläden, Professionisten; das slavonische Bisthum zu Diakovár besizt hier ein ansehnliches Haus nebst Grundstüken. Interessant ist die Anlage dieses Ortes: das gräfliche Schloß, ein schönes Gebäude in edlem Style, groß und ansehnlich, ein wahres Herrschaft-Schloß, mit einem prächtigen Säulen-Altan, bildet sammt Nebengebäuden und Garten ein Ganzes im Viereke in Mitte des Hauptplazes, umgeben von einem hohen Erdwall und tiefen Wassergraben. Auf und unter dem Erdwalle befinden sich schöne Garten- und Baumanlagen, worunter sich schöne Robinien inermis und andere interessante Bäume zeigen. Das Schloß selbst ist ein majestätisches Gebäude, vielleicht das größte und schönste Herrschafts-Schloß in Slavonien. Um das Schloß herum bilden die Häuser des Ortes vier gerade Seiten-Fronten, aus denen die anderen weitläufigen Gässen auslaufen. Viel hat hier der Kultursinn und Geschmak, und die Liebe für Landkultur des gräflichen Herrn Besizers dieser Herrschaft geschaffen. Weitläufige landwirthschaftliche Anlagen wurden gemacht, große, zwekbequeme, schöne Wirthschaftsgebäude wurden erbaut, Kanäle angelegt, Moräste abgeleitet und so weiter und mehr anderes Gutes, Schönes, Lobwürdiges, das Land Erhebendes, die Kultur Beförderndes wurde von dem edelsinnigen Grafen unternommen. Der Ort Verőcze war blühend, lebhaft, voll Geschäftigkeit, Leben, Thätigkeit, sammt seiner Umgebung. Sonderbar, daß bisweilen auch das Gute einen Keim zum Schlimmen in sich zu tragen scheint! Des Grafen edler Eifer für Fortsezung und Aufrechthaltung so schöner und kostspieliger Kulturanlagen führte bei seiner überaus menschenfreundlichen Güte die Sequestrirung seiner Landgüter herbei — wobei nicht zu verkennen ist, daß habsüchtige Judenseelen ihre schmuzigen Hände im Spiele gehabt haben. Der Fall des herrschaftlichen Hauses hatte natürlich nicht nur Hemmung der fortschreitenden Kultur, Stokung in den Anlagen, sondern auch Rükgang derselben im Gefolge. Gleichsam wie verwaiset steht nun Verőcze aus: todt, stille, ohne Geist und Leben, Thätigkeit und Industrie-leer. Wäre nicht die durchführende slavonische Kommerzialstrasse, die bei dem ohnehin allseitig beengten und gehemmten Kommerze doch noch etwas Durchfuhr und Verkehr darbietet, so würde Verőcze vollends einem isolirten armseligen Dorfe gleichen. Dennoch ist Verőcze auch in dem gesunkenen Zustande seines Kultur-Rükganges immer ein bedeutender, bemerkbarer, auch hübscher Ort in der Gespannschaft. Nur können wir auch hier eine und dieselbe Bemerkung, die so viele andere Städte, Märkte und bedeutende Orte in Ungarn, Croatien, Slavonien und was zum ungarischen Reiche gehört, trifft, und die wir schon lange bei mancher Stadt hätte anführen sollen, nicht unterlassen: daß man in den Städten auf den Pläzen, in den Gässen, in und zwischen den Vorstädten längs den Gässen, Wegen, Mauern, Zäunen, Gräben rc. das Wildgras und stinkende Unkraut in buschigten Quantitäten oft bis zur Mannshöhe erwachsen läßt, ohne daß es je Jemand einfalle, daßelbe auszurotten und hinwegzuräumen. Wie wild und garstig sieht dieß in Städten aus! Welchen unangenehmen Geruch, eigentlich Gestank, verbreiten diese Gruppen und Streken von allerlei wildem Unkraut besonders in den Abendstunden jedem Vorüberwan-

---

Ranunkelarten und Sauerampfer sind nicht selten. So wie die Wiesen älter werden, kommen die Kleearten immer mehr zum Vorschein.

Wenn man sich gleich bemüht, sowohl die Wechselwiesen, als die beständigen Wiesen so oft als möglich zu düngen, so wird es doch bisweilen unterlassen; dagegen hält man es allgemein für einen wesentlichen Fehler, wenn eine Winterwiese nicht alljährlich gedüngt wird. Denn ein so theueres Grundstük kann sich nur dann angemessen verzinsen, nur dann die aufgewendete Mühe lohnen, wenn es einen den darauf verwendeten Auslagen entsprechenden reihen Ertrag abwirft, dessen Größe bei übrigens gleichen Verhältnissen immer von der Größe der Düngung abhängt; auch bedürfen die Pflanzen, wenn sie in einer ihr Wachsthum so wenig förderenden Temperatur, wie im Spätherbste und Winter Statt findet, gedeihen sollen, mehr, als gewöhnliche Nahrung. Man sieht daher allenthalben auf den Winterwiesen Düngerhaufen, die im Sommer vorbereitet werden, um im Herbste auseinander gefahren und so gleichförmig als möglich über die Oberfläche der Wiesen verbreitet zu werden.

Diejenigen, welche in der Mitte Dezembers solche

befinden; und wie theilt sich dieser nachtheilige Geruch auf den anstossenden Häusern und ihren Bewohnern mit. Eben diese schädliche Pflanzenausdünstung ist es ja, welche die sogenannte Nachtluft, die Abendluft der menschlichen Gesundheit so nachtheilig macht. Nie werden wir die wilde Unordnung in Städten, mögen sie königliche Freistädte, oder militärische Grenz-Kommunitäten, oder andere Städte und bedeutende Märkte seyn, und mögen sie in welcher Provinz und Gegend immer liegen, und wie immer heißen, goutiren, nie loben, immer tadeln. Diesen Fall haben wir nun auch in Verőcze gefunden, wo der Plaz hinter dem Schlosse und zwischen der vierten Häuser-Fronte wie eine Wildniß mit stinkendem Unkraut verwachsen ist. Aber noch größere Wildnisse dieser Art fanden wir schon lange in anderen Orten und eigentlichen Städten. Es gehört ja nur Sinn und Anordnung dazu, von Denen, die einer Gemeinde vorstehen. Jeder Hausbesizer sey gehalten, daß er rotte, hinwegräume und reinige vor seinem Hause. Dazu gehört nur Anstalt und Belehrung, die von der Obrigkeit ausgehen muß, und die nichts kostet, als eine kleine Bemühung und wachende Sorgfalt. Städte-Obrigkeiten haben doch zu befehlen und Anordnungen zu treffen: und die Untergebenen, mögen sie auch Bürger seyn, haben doch wohl zu gehorchen? Nicht so? Oder ist es anders in der civilisirten Welt?

Die P. P. Franziskaner in Verőcze, welche sehr human und hospital sind, administriren die Pfarre dieses Ortes. Die Klosterkirche ist die Pfarrkirche. Sie ist eine überaus schöne Kirche sowohl in ihrer Bauart als inneren Einrichtung, mit 10 Altären. Das Blatt des Hochaltars enthält den heil. Rochus, dem die Kirche geweiht ist. Es sind lauter Säulen-Altäre; und sie enthalten nebst den übrigen schönen Ornamenten und Zierrathen auch vortreffliche Kunstgemälde, deren mehrere Kabinets-Stüke zu seyn verdienen. Diese Kirche ist nach der Agramer Domkirche die schönste, zierlichste, am Vollkommensten eingerichtete, in der ganzen Agramer Diözese. Diese P. P. Franziskaner haben auch eine öffentliche Apotheke für das Publikum in ihrem Kloster, bei welcher sie einen Provisor und einen Subjekt halten. Der Klostergarten, von bedeutender Größe, ist ein gut gepflegter Gemüse- und Obstgarten nebst einem abgesonderten, gut unterhaltenen und sehr ergiebigen Schnekengarten. Die Gemüse aller Gattung, welche in diesem Garten erzeugt werden, versehen nicht nur das Kloster im ganzen Jahr hinreichend, sondern ihre Quantität wird auch zum Absaz und Konsummo für das Publikum außer dem Kloster gesteigert. Das ist lobenswerther Fleiß der Ordensbrüder. Auch findet man in diesem Garten ein kleines Glashaus, eine kleine junge Orangerie, mehrere exotische Bäume, Sträucher und Pflanzen, durch ihre Größe und Ausbreitung überaus interessante Weinstöke. Der gegenwärtige P. Quardian, ein Mann von Kenntnissen, Humanität und allgemeiner Hochachtung, wachet sorgsam über Alles, und hält mit beispielvoller Thätigkeit alle Angelegenheiten und Gegenstände des Klosters in guter Ordnung. P. Venantius, ein noch junger Ordenspriester, eben so sehr Freund der Lektüre, als wissenschaftlich-artistisch gebildet, und mechanischer Künstler, ist auch Freund und Liebhaber der Gärtnerei; und vorzüglich bemühet er sich auf eine erfolgreiche Weise in der Vermehrung und Veredlung der Weinreben. Solche schäzbare, achtungswerthe, nüzliche Beschäftigungen der Ordensmänner sehen wir gerne mit Vergnügen und mit Hochachtung. Auch hatte dieses Kloster ehedem unter seinen Or-

---

Wiesen mähen wollen, fahren zu Ende Septembers den Dünger auseinander, und beginnen gleich darauf die Bewässerung. Die aber, welche erst Ende Oktobers oder gar im November zu wässern anfangen, können erst im Februar die erste, dann im März und April die zweite und dritte Mahd vornehmen.

Der Dünger muß wohl abgefault seyn, damit er sich so klein wie möglich vertheilen lasse, und um dieß zu bewirken, wird der anfänglich mit Mistgabeln zerstreute Dünger mit einer Buschegge überfahren. Wer im Herbste nicht hinlänglich animalischen Dünger für alle seine Winterwiesen hat, überstreut den nicht gedüngten Theil im Frühjahre mit Asche oder Oelkuchen.

Der Dünger wird mit Schlitten auseinander geführt, weil die gewöhnlichen Wagen die Wiesen mit ihren schmalen Rädern verderben würden. Gibt man diesen jedoch breite Felgen, so sind Wagen besser als Schlitten.

Die Winterwiesen werden anfänglich mäßig bewässert, damit sich der Dünger allgemach auflöse, und sich dem Boden einverleibe; auch wird ihnen das Wasser an schönen und sonnigen Tagen ganz genommen. Später wird ihnen mehr Wasser gegeben, und am Meisten bedürfen sie dessel-

densmännern mehrere, welche treffliche Künstler in der Malerei, Bildhauerei und in mechanischen und technischen Künsten waren, und die durch ihre Kunst-Arbeiten Vieles zur Verschönerung der Verdezer Kloster- und Pfarrkirche beigetragen haben. Ueberdieß ist diese Kirche durch ansehnliche Gaben frommer Landes-Edlen so vollständig und geschmakvoll ausgestattet worden. Auch haben der zweite Komitats-Physiker, ein Komitats-Arzt, und ein Komitats-Stuhlrichter ihren Siz zu Veröcze. Unter den Gebäuden zeichnet sich auch die Komitats-Kavallerie-Kaserne durch Größe, Schönheit und zwekgemäße Einrichtung und Ordnung sehr aus. Denn Veröcze ist ein Stations-Quartier für die k. k. Kavallerie. Der löbliche Verdezer Komitat ist überhaupt sehr eifrig, sorgfältig und thätig auf alle öffentlichen Anstalten im Komitate, wachet darüber und handhabet selbe durch seinen Magistrat in guter Ordnung und bester Fortschreitung.

Unsere Weiterwanderung von Veröcze erfüllte uns mit großem Vergnügen. Die Strasse bis Therezovacz und unter Therezovacz bis zum Walde und in denselben hinein bietet eine großartige Kulturanlage mit vielem Geschmak in dieser schönen Landschaft dar. Die Strasse auf dieser Streke ist eine von diesem löblichen Komitate und mit Mitwirkung der betreffenden Dominien, nemlich des k. k. Herrn Kämmerers Joseph Jankovich de Pribir et Wuchin und des Herrn Grafen Anton v. Pejachevich angelegte Kunst-Chaussé. Auf dem halben Wege von Veröcze nach Therezovacz scheidet sich das Verdezer Dominium von dem Wuchiner; ersteres Graf Anton v. Pejachevich, lezteres Herr Kämmerer Jos. Jankovich de Pribir et Wuchin. Hier auf diesem Grenzpunkte ist zur Rechten eine Schweizerei des Herrn Kämmerers, deren Gebäude schöner und imponirender sind, als manches herrschaftliche Landhaus. Vis-à-vis zur Linken an der Strasse ist das große doppelte durchbrochene Gitterthor mit 16 Säulen der eben so schöne als ansehnliche Haupteingang in den überaus schönen Thiergarten des Herrn Kämmerers von Jankovich. Der Thiergarten, über 200 slavonische Joch an Größe, ist in seiner Peripherie mit fortlaufenden, durchaus gleich hohen, in symmetrischen Entfernungen von einander abstehenden, viereckigen Säulen, zwischen denen eine offene Staketen-Wand fortläuft, umfangen. Von diesem Grenz-Punkte läuft bis in den Ort Therezovacz hinein eine schnurgerade Strassen-Allee von hohen schönen Pyramiden-Pappeln, welche über eine halbe Fahr-Stunde lang ist.

Nun denke sich der entfernte Leser die schöne Chaussé mit der prächtigen Allee, zur Rechten die symmetrischen Schweizerei-Gebäude, und das in Entfernung von kaum einer halben Stunde fortlaufende schöne Weingebirge, zur Linken das schöne Eingangsthor und die unabsehbare symmetrische Säulen-Einfriedung des Thiergartens, dann eben zur Linken die Abrundung der fortziehenden gleich hohen grünen Wälder — wie wenn es der Pinsel gemalt hätte; wie dieß Alles zu der ebenen Fläche absticht; wie die Natur und Kunst hier wetteifernd einander Hand in Hand gearbeitet haben; so hat er das freundliche Bild von Dem, was uns hier reisend entzükt, unsere Brust öffnet, unser Auge mit Lust sättigt. Und nur Eisenstadt, Eszterház, Gödöllö in Ungarn bieten ein Aehnliches!

Von Therezovacz (von welchem Orte eine separate Schilderung in der Bürger- und Bauern-Zeitung folgt) verließen wir die nach Essek führende Kommerzialstrasse, und wendeten uns über Szlatina

---

den, wenn die Temperatur unter den Gefrierpunkt fällt. In solchen Tagen erfordern sie die meiste Aufmerksamkeit, damit das Wasser in möglich größter Menge darüber hinlaufe und nirgends stoke, weil dadurch allein der Bildung des Eises am Wirksamsten vorgebeugt wird. Ist die Kälte so groß, daß sich eine bedeutende Eisrinde bildet, so muß das Zufließen des Wassers schnell gehemmt werden. Auf diese Weise ist eine dünne Eisdeke in der Höhe, der Boden aber eisfrei, und wenn die große Kälte nicht zu lange dauert, so löst das später wieder zugelassene Wasser die Eisdeke auf, unter der das Gras unversehrt geblieben ist. Ist aber die Kälte gar zu groß, so daß der Boden frirrt, dann wird auch dadurch das Gras zerstört, und man verliert einen Schnitt davon. Diese Fälle sind jedoch selten.

Da die Käseerzeugung den wesentlichsten Theil ihrer baaren Einnahme ausmacht, so mußte den Landwirthen sehr daran gelegen seyn, den Kühen den größten Theil

und Miklós gegen das Gebirge, auf der nach Naschitz führende Strasse. Ausgefahren von Therezovacz empfängt uns gleich eine liebliche junge Allee von Platanen und Kastanien, die zu beiden Seiten der Strasse, eine Platane, dann eine Kastanie, und so fort in symmetrischen Entfernungen angelegt, uns eine halbe Stunde fort bis zum Walde führt, wo sie darum aufhört, weil der beiderseitige Wald selbst eine Strassen-Allee bildet. Welch eine herrliche Allee wird diese werden, wenn die noch sehr jungen Platanen und Kastanien zu Bäumen erwachsen seyn werden! So etwas haben wir bisher auf unseren Wanderungen in Croatien nicht gefunden. Dieß zeigt doch Kulturgeschmak und thätiges Bestreben! — Aus dem ebenen, etwas sumpfigen Walde hinaus lenket die Strasse immer mehr rechts hinein, neben sanften Anhöhen und Waldgebüschen fortgehend, zur Linken bleibt die offene weite Ebene, bis wir Szlatina erreichen. — Unter Wegs wechseln auf dieser Station mehrere Dörfer, worunter das lezte Szladoewecz mit einer römisch-katholischen Pfarre, zu welcher der kleinere Theil von Szlatina gehört, denn der größere Theil dieses Stations-Ortes hat griechisch nicht unirte Einwohner mit einer Pfarre dieses Ritus, deren Pfarrer, Herr Joannovich, ein sehr gebildeter und humaner Mann, zugleich Konsistorial-Assessor ist.

Szlatina, ein großer schöner Marktfleken mit weitläufigen Schloßgebäuden, Gärten und Anlagen des Herrn Grafen Anton v. Pejachevich, hat schöne Weingärten und ist durch Verkehr lebhaft. Von Szlatina nach Miklós, dem weiteren Stations-Orte, vereinigen sich auf dem halben Wege die beiderseits, zur Rechten auf sanften Anhöhen, zur Linken in der Ebene entfernt fortziehenden schönen Wälder, umfangen die Strasse und nehmen uns in ihr ehrwürdig-angenehmes Gründunkel auf; die Strasse wird hügelig, und der Wald führt uns beschattet weiter fort. Miklós ist ein der edlen Familie v. Mihalovich gehöriger weitläufiger Ort mit einer griechisch nicht unirten Pfarre; und liegt halb auf einer mäßigen Anhöhe, halb im angenehmen Thale. Lage und Umgebung der schönen sanften Anhöhen ist lieblich reizend. Nur fanden wir es unschicklich, daß das Notariat an dem einen oberen, das Einkehrwirthshaus an dem andern untern Ende des langen Ortes sich befindet, was für Reisende und für die Geschäfte hinderlich ist. — Von Miklós nähern wir uns mehr dem erwähnten slavonischen Gebirge. Ausfahrend von diesem Orte, empfängt uns bald der sich ausbreitende schöne Wald. Wir sind in Mitte des Waldes schöner Eichen und anderer beigemischten Hölzer. Nach einer Entfernung eröffnet sich im Walde eine mäßige urbare Fläche mit einem Dorfe; und nach einer weitern Entfernung eine andere größere urbare Fläche ohne Dorf im Walde. Dann erreichen wir Orahovicza, einen sehr weitläufigen, zwischen zwei Bergen, welche die Ausläufer des hier schon nahen Hochgebirges sind, im Thale gelegenen Ort, der edlen Familie v. Mihalovich gehörig. Von diesem Orte und seiner Angehörung liefern wir, der Garten- und anderer ökonomischen Anlagen wegen, eine abgesonderte Schilderung in der Bürger- und Bauern-Zeitung. Fortsezung folgt.

Vom Winterblumenbau.

Es ist allerdings besser, wenn die Blumen, wo nicht die Sonne, doch das Licht im Winter stets genießen, als welches allen Pflanzen physikalisch nothwendig ist. Inzwischen gibt es Pflanzen, die selbst

---

des Jahres hindurch saftiges Futter zu geben, weil von demselben die Menge und Güte der Milch vorzüglich abhängt. Dieß bestimmte sie, die Winterwiesen anzulegen. Was wir im Norden von Europa nur durch Wurzelgewächse und nahrhafte Getränke mit großem Aufwande erreichen, das erzielt der Lombarde mit seinen Winterwiesen, die ihn 9—10 Monate lang mit Milchgras und Weide versehen, viel vollkommener.

Der Ertrag der Winterwiesen ist ungeheuer. Das größte Produkt geben sie, wenn ihr Gras grün verfüttert wird. Man fängt Mitte Februars an, sie zu mähen, und wiederholt solches im Verlauf von 7 Monaten fünf- bis sechsmal, worauf sie noch beweidet werden.

Berra gibt in seinem Werk über die Winterwiesen (dei prati del basso Milanese, detti a marcita. Milano 1822) den von ihm gewogenen Ertrag einer Pertica solcher Wiesen an Gras folgendermaßen an:

in ihrem natürlichen Wachsthume eine Zeit lang des Lichts nicht nöthig haben. Dieß sind die Zwiebel-Gewächse, die, so lange sie unter der Oberfläche der Erde liegen und ihre Wurzeln machen, natürlicher Weise kein Licht erhalten können. Man kann also bei dem Treiben der Zwiebelgewächse die Töpfe, so lange die darin gelegten Zwiebeln noch nicht über der Erde sichtbar sind, an einen weniger hellen oder auch an einen dunkeln Ort hinstellen, wenn sie nur Luft und den zum Treiben gehörigen Grad der Wärme haben. Hier können sie lange stehen bleiben, bis sie sich über der Erde zeigen, weil ihnen das Licht nun unumgänglich nöthig ist, und man sonst, wenn sie noch einige Zeit in diesem Zustande gelassen würden, wenig oder gar kein Gedeihen an ihnen bemerken würde. Da man aber, um immer Blumen zu haben, die Töpfe nur nach und nach ins warme Zimmer bringt, so läßt sich in einem geräumigen Zimmer leicht die Einrichtung machen, wodurch man bei allen zu treibenden Blumentöpfen seinen Endzwek erreichen kann. Die ersten, so man zum Treiben in das Zimmer bringt, können alsbald in die Fenster gestellt werden, wenn die Fenster des Nachts von Außen so verwahrt werden können, daß die Kälte nicht bis zu den Töpfen hineindringen kann, widrigenfalls sie des Nachts zurükgesezt werden müssen. Acht, zwölf oder vierzehn Tage nachher (dieß hängt von dem Liebhaber oder der Menge der Töpfe ab) werden wieder eine beliebige Anzahl ins Zimmer, und, wenn in den Fenstern kein Raum mehr ist, an einen andern Ort gestellt. Inzwischen kann der Raum vor den Fenstern durch Tische oder andere Gestelle hinreichend vergrößert werden, da 3 bis 4 Fuß von dem Fenster ab noch immer Licht genug für jede zu treibende Pflanze ist. Es kommt hier nur darauf an, ob es die sonstige Einrichtung im Zimmer leidet, widrigenfalls die frisch eingebrachten Töpfe, wenn die Fensterbänke schon besezt wären, an jedem nur beliebigen Orte des Zimmers vorlieb nehmen müßten, bis die in den Fenstern zum Flor gekommenen Töpfe ihnen Plaz machen können, sobald sie es nöthig haben. Mit den übrigen Töpfen wird auf diese Art den Winter über so fortgefahren. Wenn aber der Liebhaber seinen ganzen Winterflor beständig in diesem Zimmer haben will, so kann, wenn es anders nicht ordentlich bewohnt wird, ein Gestell vor das Fenster gemacht werden.

Noch ist zu bemerken, daß Rosen und andere der Art zum Treiben bestimmte Sträuche, gleich beim Einbringen in das Zimmer, an das Fenster gestellt werden müssen, wenn man schöne Blumen erhalten will. Wenn solche Pflanzen während dem Treiben an einer Licht mangelnden Stelle stehen, so wird der Trieb gelb und schwach, bringt auch nur kleine schwache Blümchen, die auch gewöhnlich nicht einmal zur Blüte kommen, weil die Knospen gern vor dem Aufbrechen gelb werden und abfallen.

Der Vortheile beim Winterblumenbau sind wenige. Die Zwiebeln oder Pflanzen müssen vorher, ehe man sie treibt, gut bewurzelt seyn, daher die Zwiebeln zu Ende August, oder spätestens in der ersten Hälfte des Septembers in die Töpfe gelegt werden müssen. Erhält man ja späterhin Zwiebeln, die man noch gerne treiben wollte, so sezt man die Töpfe mit den eingelegten Zwiebeln an einen temperirten Ort, wo sie noch vor dem Treiben die gehörigen Wurzeln machen können. Die Zwiebel der Amaryllis formosissima leidet hier eine Ausnahme. Diese hängt oder legt man in einem warmen Zimmer so lange hin, bis ihre Blumenknospe, die vor den Blättern erscheint, aus der Zwiebel herauskommt; dann pflanzt man sie erst, und sie blü-

Im Februar	1049	Pfund.
„ März	1573	—
„ Mai	1639	—
„ Juli	918	—
„ September	786	—
	5965	Pfund.

Ein sächsischer Aker gibt demnach 821 Zentner Gras. Wollte man das Gras auf Heu reduziren, und $\frac{3}{4}$ davon für Wasser abziehen, das bei dem Troknen verdunstet, so bleiben 205$\frac{1}{4}$ Zentner Heu. Weil aber das im Februar, März und September gewachsene Gras viel wässeriger ist als das im Sommer gewachsene, und weil überhaupt solches Gras nie zu der Ausbildung gelangt, wie das, welches auf Wiesen wächst, deren Erzeugniß zu Heu bestimmt ist, so darf man nur $\frac{1}{5}$ des Produktes als Heu annehmen, wornach der Ertrag eines Akers 164 Zentner Heu betrüge.

Wird das im Februar und März gewachsene Gras grün verfüttert, und das nachfolgende zu Heu gedorrt, so rechnet Berra, daß der Aker 115 Zentner gebe.

bet hierauf in wenig Tagen. Die im August und September mit Zwiebeln versehenen Töpfe müssen, ehe sie ein Frost trifft, unter Obdach gebracht werden, weil die Zwiebeln in den Töpfen keine große Kälte ertragen können. Wenn sie ein Frost trifft, der bis zur Zwiebel gedrungen ist, so gebe man sich dann nur keine Mühe, sie zu treiben, weil man nichts Sonderliches von ihnen erhalten wird. — Die Erde, welche man in die Treibtöpfe nimmt, muß so gut seyn, als man sie haben kann, aber es darf kein noch nicht ganz zu Erde gewordener Mist darunter seyn. Wenn man die Zwiebeln einlegt, thut man wohl, sie mit Sand einzufüttern, der die Fäulniß verhindert, welcher sie in einer fetten Erde, nachdem sie getrieben worden, stark ausgesezt sind. — Tulpen, Ranunkeln und Anemonen haben zum Treiben weniger Wärme nöthig, als Hyazinthen und Tazetten. Von Ranunkeln und Tulpen hat man gewisse Sorten, die sich besser treiben lassen, als die übrigen Sorten ihrer Gattung.

Der größte Vortheil bei der Blumentreiberei aus Zwiebeln, um vollkommen schöne Blumen zu erhalten, besteht in besonders dazu schiklichen Töpfen, bei denen es nicht sowohl auf den Umfang, als auf ihre Höhe ankömmt. Ob man schon in den gewöhnlichen Blumentöpfen auch Blumen treibt, und sehr viel darin getrieben werden, so behaupten jene doch den Vorzug. Ihre Tiefe muß 9 bis 10 Zoll und die Weite unten 4 und einen halben Zoll, oben aber 5 Zoll rheinisch seyn. Die Wurzeln können in diesen tiefer gehen; die Wärme kann sie eher von allen Seiten durchdringen, und man hat noch überdieß den Vortheil, daß mehrere Töpfe auf einem und demselben Plaze Raum haben. — Der Grad der Wärme kann in einem solchen Zimmer, in das man die Töpfe nach und nach bringt, und in dem man Allerlei treiben will, nicht bestimmt werden; man muß dieses durch den nähern und entfernten Stand zu bewirken suchen. Töpfe, in denen die Zwiebeln bereits blühen, haben die treibende Wärme nicht mehr nöthig. Uebrigens ist die Wärme eines Wohnzimmers zum Treiben hinreichend. Würde aber das Zimmer blos zum Treiben geheizt, so sind 24 Grad R. ebenfalls hinlänglich.

Getroknetes holländisches Gemüse.

Vor Allem werden die Gemüse, welches durchaus nur Bohnen, Schoten, Zukererbsen und Artischoken zu seyn pflegen, sorgfältig ausgesucht, dann mehrmals in reinem Wasser abgewaschen und endlich mit leinenen, ausschließlich dazu bestimmten feinen Tüchern abgewischt. Hierauf beginnt das Troknen in einem besondern Bakofen, der inwendig mit weißem Papier belegt ist. Alles kömmt dabei auf den Wärmegrad an, der allmählig gesteigert werden muß. Hierin liegt aber das Geheimniß der ganzen Methode, das nur in der Familie des ersten Erfinders zu Norderwyk forterbt. Die Gedroogde Groentes — dieß ist der holländische Name — halten sich vortrefflich, und werden in großer Menge theils im Lande selbst verkauft, theils nach Schweden, Rußland und Norwegen, so wie nach Ost- und Westindien und ganz Amerika versandt.

Pyrolla umbellifera.

Die in Virginien wild wachsende Pflanze, Pyrolla umbellifera, wird von amerikanischen Aerzten als ein spezifisches Mittel gegen den Krebs und skrophulöse Krankheiten gerühmt.

Nach den genauen von Berra gegebenen Berechnungen ergibt sich, daß der Aker Winterwiesen 87—92 Thlr. jährlich einbringt, ohne noch erst den Nuzen in Anschlag zu bringen, den die Korbweiden, womit die Wassergräben eingefaßt sind, abwerfen, und man pr. Aker auch noch zu 5½ Thlr. berechnen kann. Fünfzehn Aker Winterwiese reichen hin, 50 Kühe 7 Monate lang mit Grünfütter zu versehen, und 11 Aker, um das Heu für 3 Wintermonate zu liefern. Es ist also kein Wunder, wenn man die Pertica solcher Wiesen bisweilen mit 1000 Lire, den Aker also mit 1580 Thaler bezahlen sieht.

Burger sezt schließlich noch hinzu, daß er früher den angegebenen hohen Ertrag der Winterwiesen für Uebertreibung gehalten habe, jezt aber, seit er sie selbst gesehen, Herrn Berra kennen gelernt, und sich von dessen Genauigkeit und Wahrhaftigkeit überzeugt habe, von der Richtigkeit dieser Angaben vollkommen überzeugt sey.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Die Gartenkünstlerin Natur.

Die schönsten Gärten legt Derjenige an, welcher der Natur folgt, hier der wilden ohne Menschenhilfe. Es ist erwiesen, daß man ihr durch Kunst nicht gleich werden kann. Wir wollen sehen, welche Eigenthümlichkeiten sie hauptsächlich bietet. An eine erschöpfende Darstellung läßt sich nicht denken.

1. Die Natur ist nirgend ohne Gewächse. Ihr Rasen ist (Wüsteneien ausgenommen, da selbst Seen Pflanzen herumtreiben und Schilfe nähren) von Pflanzen durchzogen, und Bäume und Felsen lassen sich hie und da sehen, um dem Ganzen Wechsel und Majestät zu geben.

2. Wo Waldungen und Felsen sich befinden, da rauschen auch Gewässer, und beleben das Düstere, zugleich Erfrischung den Wurzeln der schüzenden Pflanzen gewährend.

3. Die Pflanzen riechen, bald sind blosse Blumen eingewirkt, nicht nach Ordnungen, auch nicht gezählt. Gesträuche und Farbenspiel, grüne und gelbe Pläze, dichte und helle Stellen wechseln.

4. Wo Bäume stehen, gemischte Bäume, oft in feindlicher, stets in nachläßiger Stellung, da ist unter den Aesten der grossen Stämme der junge, ungezügelte Nachwuchs. Vögel haben darin ihre Nester, auf den hohen singen oder lauern sie auch. Die geknikten Aeste lassen recht gut und der faule Stamm erhöht den Reiz des Grünen.

5. Um Seen, und Gewässer überhaupt drängt sich der Wachsthum, welcher sogar auf verfallenen Ruinen auf Geheiß Gottes durch Vögel und Winde sein Recht geltend macht, und nur einfache Stege, natürliche Wehren und fast ewig bestehende Brandungen gefallen, soll die Natur nicht offenbar mit Kunst vertauscht werden. Kein Mensch legt in die Gewässer Leben. Von selbst quaken Frösche, spielen Fische, verstecken sich Schlangen und Kröten. Die Igel sogar eilen zur Gesellschaft, und Sand und Schlamm der Natur bieten das weichste Bett.

6. Licht und Schatten verbreitet die Natur von selbst besser, als der beste Maler mit den aus der Natur entlehnten Farben, nur wenn der Baum zu nahe dem Felsen kam, haushälterisch beugt er von selbst aus, um in die Lüfte zu deingen.

7. Die Gebirge sind nicht eben, nicht gleich hoch, nicht an Maß beschränkt. Von der Eislinie abwärts, oft noch etwas rükwärts steigen sie herablassend in die Ebenen zu Quellen und friedlichen Getreidfeldern, um sich nach einiger Ruhe wieder zum neuem Gange zu rüsten und die Ebenen scheinen nur die Ausnahmen der Natur zu machen, während das Ungleiche Regel ward.

8. Flüße und Seen machen keine Rundung und gerade Linie. Ganz willkürlich und, wie wir sagen, unregelmäßig schlängelt sich der Bach fort, gibt einem Felsen manchmal bescheiden nach, und der See in ungleicher Tiefe ist niemals rund oder ekigt. Selbst wenn der Regen ihn anfüllt, wird er nicht eben, er behält wieder natürliche siegreiche Gestalt.

9. Die Gebirge sind mit Bäume bekleidet, und gewisse Arten grünenden Holzes haben sich eigenthümlichen Boden erobert, z. B. die Erlen an Bachen, die Weiden in Sümpfen, die Eichen auf steinigen und trokenen Stellen, die Tanne auf Gipfeln, die Föhre in lustigen Schluchten, die Heken an Abhängen, die Schlehenstaude an Wegen u. s. w. Die Butterblume liebt saure Erde, die Schafgarbe den staubigen Fußsteig und Akerrand, Vergißmeinnicht an Quellen, Sauerklee unter Fichten, Berberis an Eichen und Linden, auf einsamer Stelle die Linde und die Birke.

10. Trennung findet man nur durch Meere und Wege, und da noch verbinden sich Boden und Wurzeln. Ausländer nehmen zwar Säfte, aber sie scheinen gerecht dem alternden Vater Ersaz zu werden. Laub blasen Winde weg und zusammen, aber sie heben es nicht in die Luft, sondern schaffen es zum fruchtbarsten Dünger ꝛc.

Von diesem Standpunkte aus mögen Anleitungen der schönen Gartenkunst geschrieben werden. Was erst selbst entworfen wird, und dann als Maßstab erscheint, kann weniger gelten.

B.

Pyrolla umbellata, dolbentragendes Wintergrün.

Berg- und Voralpenwälder sind die Standörter dieses immergrünen Pflanze, mit röthlichweißen, lang gestielten Blumen.

Fern von blumenreichen Feldern,
Hauset sie in finstern Wäldern,
Und doch blikt aus ihrem Flor
Die Zufriedenheit hervor.

Um den Stamm der zott'gen Fichte
Tanzt mit glühendem Gesichte,
Hellt die Nacht der Jungfrau Kranz,
Sie den frohen Reigentanz.

Wenn vor Frost die Bäume krachen,
Wenn im Lenz die Täubchen lachen —
Immer leuchtet heit'rer Sinn
Aus der Blätter frischem Grün.

Wer herangereifter Jugend
Schön'res Roth, die Scham, und Tugend
Sich erhält, erschaut gewiß
Ueberall ein Paradies.

Nie durchbebt die Blütentage
Seines Lebens bitter Klage
Dumpfer Schrei, kein schmerzlich Ach
Schrekt ihn aus dem Schlummer wach.

Selbst der Abendhimmel winket,
Wenn die Sonne niedersinket,
Wonne noch aus and'rer Welt,
Bis der dunkle Schleier fällt.

Koschatzky.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 38. 22. September 1834.

Inhalt: Rhapsodieen 2c. (Fortsezung.)

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Von Orahovicza nach Therezovacz zurükgekehrt, wendeten wir uns gegen Südost auf der Landstrasse nach Wuchin, am slavonischen Hochgebirge, dem Mittelpunkte und Size der Herrschaft gleichen Namens, des Herrn Kämmerers Joseph Jankovich de Pribir et Wuchin. Die nemliche junge Thereßowatzer Platanen-Wildkastanien-Allee, derer wir früher schon erwähnten, geleitet uns Anfangs in den Wald. Nach einer Viertelstunde Fahrt im Walde verlassen wir die Szlatinaer Strasse und mit ihr auch bald die slavonische Ebene; eine andere Landstrasse lenkt südlich ein, und kaum wieder eine Viertelstunde gefahren, so sind wir schon aus dem ebenen schönen Walde heraus, und am Fuße der Abdachung des slavonischen Mittelgebirges. Ein ziemlich langes, zur Herrschaft Wuchin gehöriges Dorf längs der Strasse auf der ersten Anhöhe führt uns höher hin in die Gebirgsgegend. Bald darnach steigen wir den ersten hohen Berg (doch immer nur vom Mittelgebirge,) hinauf. Auf seiner hohen Fortsezung befinden wir uns ringsum in ehrwürdig-stiller, melancholisch-schweigender, aber überaus schöner Waldregion: die noch höheren Wälder des entfernten Hochgebirges treten uns über diese, welche wir eben durchfahren, vors Gesicht; und so ist denn ringsherum und überall Alles Wald.

Die Szene ändert sich. Wie junge Baumschulen, erfreuen uns zu beiden Seiten der Strasse streckenweise fortlaufende schlanke Gehölze, die gleichsam die Fronte vor den hochstämmigen Bäumen machen. Nun entfaltet sich ein langes, mäßig breites Thal, mit üppigen Wiesen, fruchtbaren Feldern, fleißigem Anbau wie im tiefen Thale so auf den Hügeln und Bergabhängen — denn die allseitig höheren Berge sind noch immer Wald. Man erkennt es leicht, daß dieß angenehm wechselnde Thal durch Ausrottung des Waldes zum urbaren Kultur-Anbau gekommen, und die Frucht einer frühern Kultur sey — daß ehedem Alles Wald hier gewesen.

Zur Linken erbliken wir den Ort Hum-Wáros, dahin eine Seitenstrasse führt; dort hält Herr Stephan Jankovich de Pribir ein wildes Pferdegestütt. Am Ausgang dieses Thales durchfahren wir ein größeres, ebenfalls zur Herrschaft Wuchin gehöriges Dorf. Wir übersteigen nun den zweiten, und besteigen bald auch den dritten hohen Berg. Auf dem höchsten Punkte der Strasse dieses Berges stehen wir

Nachrichten aus Frauendorf.

Krankheit des Vorstandes.

Den geneigten Lesern sind wir, wegen seit Kurzem in einige Stokung gekommener Lieferung dieser Blätter, eine Rechtfertigung und die Nachricht schuldig, daß Herr Vorstand Fürst leider schon in Mitte Augusts d. Js. erkrankte und sein Uebel sich durch die sorgfältigste ärztliche Hilfe nicht heben lassen wollte.

Er klagte Anfangs blos über rheumatische Schmerzen an den Beinen, und dabei über beängstigende Hämorrhoidal-Beschwerden und Kreuzweh. Als er sich aber eines Tages, nachdem ihn unmittelbar vorher ein Regen durchnäßt hatte, nach einer Gartenschnur zur Erde bükte, fiel ihm plözlich, wie er vermeinte gleich einem Blizstrahl oder wie ein Schlagfluß Etwas aufs Herz, so daß er sich im ersten Augenblike nur mit Mühe noch auf den Füssen halten konnte. Er wurde zu Bette gebracht und das Uebel ärztlich für eine Rippenfell-Entzündung erklärt, gegen welche Krankheit sogleich die sorgfältigsten Arzneimittel angewendet

parallel mit dem alten Wuchiner Schloßberge. Von dem bedeutenden Marktflecken Wuchin, von seinen 2 Pfarrkirchen, von dem herrschaftlichen Schloße sehen wir aber noch keine Spur, selbst auf dem lezten Bergabhänge noch nichts; so tief steigen wir hinab, und so tief im beengten Thale liegt dieß Alles. Wie angenehm ist dann der Anblik des Ortes und herrschaftlichen Schlosses mit dem englischen Garten, der katholischen Pfarrkirche, eines uralten großen, merkwürdigen Gotteshauses, der griechisch nicht unirten Pfarrkirche und anderer Gebäude — in einer so verborgenen, tiefen Situation, wo man nichts ahnet, und wo wir nichts erwarteten, wenn wir nicht gewußt hätten, daß ein bevölkertes Ort hier sey. Wie mächtig imponirt hier das noch in seinen drohenden Ruinen stolze alte Bergschloß Wuchin, das sich gleichsam über den Marktflecken und über das moderne herrschaftliche Schloß herab zu senken scheint! Und die genußreiche Aussicht hier in das sich immer mehr erweiternde, 4 Stunden lange, blühende Wuchiner-Thal, das ganz zu dieser Herrschaft gehört! Und zu bemerken hier die fleißige Kultur in jedem Zweige der Landwirthschaft, wie in der Civilisation, wo ehedem Wildniß war!

Dieß Alles ist das Werk des kunst- und kultursinnigen Herrn Kämmerers Joseph v. Jankovich, der durch seine Einsicht und Thätigkeit aus einer Wildniß ein freundliches angenehmes Asyl durch Anleitung, Beispiel und Anspornung aus rohen und nachlässigen Menschen brave, fleißige, ordentliche Unterthanen gemacht hat, welche mit Liebe und Fleiß den Boden bearbeiten und treu ihren Herd pflegen. Gleichwie ehedem die Bildung des slavonischen Landvolkes besonders in den Gebirgs- und Wald-Gegenden sehr zurük war, viele Rohheit, Unkenntniß und Unfleiß in der Landwirthschaft bei denselben herrschte; eben so hat sich Dieß bis auf gegenwärtige Zeit auffallend verändert: das Landvolk ist durch Belehrung, Beispiele und Aufmunterung, auch durch ernstliches Verhalten von den Grundherrschaften unterrichteter, fleißiger und ordentlicher geworden. Herr Kämmerer Jos. Jankovich de Pribir et Wuchin ist allerdings einer der Ersten und Vorzüglichsten unter diesen Grundschaften in diesem Punkte, welcher auf die Kultur des Landvolkes mächtig und wohlthätig eingewirkt hat und unverrükt auf dieser Basis fortgeht. Denn Kultur des Landvolkes, d. i., Unterricht und Belehrung desselben, seinem Stande gemäß, Anleitung durch Beispiele und Aufmunterung, und durch ernstliches Anhalten, dieß ist die Basis einer guten Landwirthschaft und zunehmenden Industrie. Und diesen richtigen Saz sieht jeder verständige Grundherr ein.

Eben so schreiben wir mit wahrem Vergnügen die angenehme Bemerkung nieder, welche wir beobachtend gemacht haben, daß, wo einst in Slavonien in mancher Gegend Unsicherheit gewesen, man jezt in dieser Provinz überall und durchgängig, wie in der Ebene, so im Gebirge und in Wäldern vollkommen sicher bei Tage und Nacht reiset, ohne die mindeste Beunruhigung zu erfahren. Jede Besorgniß, auch bei dem einzeln und wehrlos Reisenden verschwindet ganz. Dieser gute gesellschaftliche Zustand ist allerdings die schöne Frucht der fortschreitenden Civilisation; der guten und zweckfördernden Anstalten, welche von den Landes- und Komitats-Ständen, und von den Grundherrschaften eingeleitet und durchgeführt worden; und der religiösen und moralischen Mitwirkung der ehrwürdigen Landgeistlichkeit von jedem Kultus. Ein Beweis von der Gutmüthigkeit dieses Volkes ist, was sich so oft ereignet, da einzelne Reisende sich am

wurden, die auch in so weit halfen, daß er nach wenigen Tagen wieder auffeyn konnte, mehr wohl zu seinem Schaden als Nuzen, weil er nun wieder nicht mehr im Zimmer zu halten war, und die Hize beim beständigen Umhergehen und Nachsehen unter den Gartenarbeitern ihm schädlicher, als die frühere nasse Erkältung ward. Wir glauben wenigstens so. Denn wie unser Hausarzneibuch sagt: zu starke Sommerhize beschleuniget den Kreislauf des Blutes zu sehr, löset dasselbe und alle andere Säfte auf, giebt ihnen eine Neigung zur Fäulniß, verursacht ermattende Schweiße, sie macht die Galle scharf, schwächt die Verdauung, troknet den Körper aus und entkräftet ihn, indem sie den festen Theilen ihre Stärke entziehet; daher entstehen so leicht faule, gallige, entzündungsartige Krankheiten auf eine sehr warme Witterung.

Allein auf dergleichen Vorstellungen entgegnete Herr Fürst immer, er sey gegen jede solche Besorgniß von Jugend auf abgehärtet; ihm schade ein wenig Sonnenwärme nicht, zumal da er durch kühlende Dinge, säuerliche Früchte und Getränke, saure Milch, Buttermilch, Wasser u. dgl. sein Blut erfrischen und die verlornen Feuchtigkeiten ersezen könne; wenn man dergleichen Dinge häufig, doch we

Wege verirren, oder ermatten, und die Nacht sie bedroht, daß Menschen aus diesem Volke, die es gewahren, dem in Verlegenheit Begriffenen sogleich bereitwillig, selbst mit Versäumniß ihres eigenen Geschäftes entweder den Weg zeigen und ihn auf die rechte Bahn leiten, oder ihn beherbergen, und, was sie haben, gutmüthig zu seiner Stärkung und Erquikung mit ihm theilen. Kann man denn wohl mehr Menschlichkeit und Kultur von einem Volke verlangen, von dem noch heut zu Tage die Außenwelt sagt, daß es unkultivirt sey?

In einer durch ganz Europa viel gelesenen deutschen politischen Zeitung war in ihrer Beilage im Herbste 1822 ein langer schmähender Artikel gegen die an der türkischen Grenze gelegenen Provinzen, und namentlich gegen Slavonien eingeschaltet erschienen. In gedachtem Aufsaze sprach der Redakteur dem Lande Slavonien alle Kultur und Civilisation gänzlich ab, und behauptete, daß in diesem Lande noch nicht die Morgenröthe der Aufklärung und Kultur angebrochen sey. Er sagte ausdrüklich, daß man dort, wo Popen, Franziskaner und Kalugier den Ton angäben, keine Fortschritte der Kultur erwarten dürfe. Und dergleichen ungegründetes Raisonement mehr. Was wird aber der Herr Verfasser jenes Aufsazes, voll beleidigender Ausfälle gegen eine Nation, sagen, wenn er die guten Anstalten und gedeihlichen Fortschritte in diesem Lande, wie in der politischen Verwaltung so in den Zweigen des Landbaues und der Landwirthschaft, in der Civilisation und Kultur der Städte und des offenen Landes lesen wird, welche wir im Verfolge unsers Themas in unsern praktischen Beschreibungen und getreuen Schilderungen liefern werden? Wie so manche Beispiele von Anlagen und Kultur-Betrieben, die man auch nicht überall und in jeder Provinz antrifft, werden als Gegenbeweise stehen? Und wenn der Herr Redakteur jenes Aufsazes die gebildeten, kenntnißvollen und humanen Männer der slavonischen Popen, Franziskaner und Kalugier kennen lernen könnte, so wie wir sie kennen: wie beschämt würde er über sein allzuvoreiliges Urtheil seyn; und wie leicht würde er einsehen, daß solche Männer allerdings den Ton im Volke angeben können. Zwar geben diese gebildeten, für alles Gute und Schöne edel gesinnten und eifrig wirkenden Männer auch einen Ton im Publikum und Volke, wie es auch ihr Beruf mit sich bringt, das Volk zu bilden und zu veredeln: aber der Ton, den sie angeben, ist sehr verschieden von jenem Tone, welchen der vom Vorurtheil eingenommene Herr Redakteur gemeint hat; — es ist ein guter, dem Standpunkte dieses Volkes angemessener Ton. Doch nicht allein diese geistlichen Herren geben den Ton bei der Nation und im Lande an. Der Herr Redakteur verrieth entweder wenig Kenntniß von den Institutionen dieses Landes, oder ignorirte sie vielleicht absichtlich: da er behauptete, daß nur die Popen, Franziskaner, und Kalugier den Ton im Volke angäben, und nicht wußte, daß Landes- und Komitats-Stände, Magistrate, Jurisdiktionen, Herrschaften, Adelige, gebildete, kenntnißreiche, humane und edelgesinnte Männer die Leiter und Führer des Volkes sind; die also auch den Ton angeben. Hat denn der Redakteur jener unglimpflichen Zeitungsbeilage keine solche Elite im slavonischen Volke vermuthet? — Ich denke, ein Schriftsteller möge wohl überlegen, was er in die Welt hinaus schreibt.

(Fortsezung folgt.)

---

sich's von selbst verstehe, mit gehöriger Vorsicht genieße, so könne man in der größten Hize die stärksten Strapazen ohne Schaden der Gesundheit aushalten, er aber greife sich mit langsamem Herumgehen gar nicht an und wisse ja immer rechtes Maß und Ziel zu halten.

Indem wir den geehrten Lesern den Hergang der Sache genau so, wie wir ihn wahrgenommen haben, erzählen, wollen wir Herrn Fürst's Verhalten dabei keineswegs als Selbstverschulden seiner von jezt an immer bedeutender gewordenen Unpäßlichkeit ausgeben; es mag der ausgebrochene Krankheits-Stoff schon lange vorher durch die schonungslosen Anstrengungen seines vielgeschäftigen Berufes in ihm vorbereitet worden seyn, was seit beinahe einem Jahre auch wirklich bemerkbar geschienen hatte; genug: nun wuchs die Krankheit schnell zu gänzlicher Abspannung heran, und vergeblich hoffte Herr Fürst noch immer, seine gute Natur, und von jezt an ein ruhigeres Verhalten im Zimmer, würden bald wieder eine gedeihliche Restauration bewirken, zumal um solche Zeit auch der älteste Sohn des Hauses, Karl Fürst, als absolvirter Mediziner von der Universität München eintraf und dem kranken Vater mit ärztlichem Beistand nicht mehr von der Seite wich.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Solanin, ein giftiger Bestandtheil der Kartoffeln.

Die Kartoffeln sind eine so nüzliche Frucht, daß Alles, was zu ihrer näheren Kenntniß beitragen kann, mit Dank aufgenommen werden muß. Seit ihrem ersten Bekanntwerden in Europa für giftig erklärt, hat sich die Meinung von ihrer Schädlichkeit noch immer bei vielen Personen erhalten; auch ist nicht zu läugnen, daß sie einiges für sich hat, wenn man bedenkt, daß alle ihre Geschlechtsverwandte giftige Eigenschaften haben, und daß das Wasser, worin Kartoffeln gesotten wurden, vielen kleinen Thieren tödtlich ist. Indessen kann diese Schädlichkeit 1) nicht unbedeutend seyn, da Millionen sich ohne Nachtheil von Kartoffeln nähren, ja viele Hunderttausende blos von ihnen, oder muß 2) bei der Zubereitung, welche die Kartoffeln vor dem Genuß erleiden, zerstört, oder 3) vielleicht auch nur unter gewissen Umständen gebildet werden. Ersteres scheint hinsichtlich des Narkotischen Stoffes der Fall zu seyn, den die Kartoffeln in geringer Menge enthalten, und der durch die Siedhize zerstört, durch Essig unwirksam gemacht wird. Lezteres hat kürzlich Dr. Otto gezeigt, indem er fand, daß sich erst bei dem Keimen der Kartoffeln ein schädlicher Stoff in denselben erzeuge, der zwar auch in ungekeimten Knollen und in dem Kraute, aber nur in überaus geringer Menge enthalten ist. Dieser Stoff ist das mit dem Namen Solanin bezeichnete, von Desfosses in verschiedenen Nachtschattenarten, von Baup aber auch bereits schon in den Kartoffeln und namentlich in ihren Keimen aufgefundene Alkaloyd. Es ist im reinem Zustande ein weißer, im Spiesen krystallisirender, im Wasser kaum, in Säuren leicht löslicher und dann höchst unangenehm krozend schmekender Körper, von dem 1—4 Gran hinreichen, ein Kaninchen zu tödten. Otto wurde auf denselben aufmerksam, da man im Braunschweigischen, seitdem man im Sommer fortfährt, Branntwein zu brennen, und dazu natürlich gekeimte Kartoffeln mit anwendet, bemerkt hat, daß das mit der Schlempe dieser, gefütterte Rindvieh häufig krank wird, und bei fortgeseztem Füttern mit derselben stirbt. Die Krankheit zeigt sich besonders durch schwäche, Lähmung in den Füßen, Bläschen auf der Haut, Unbeweglichkeit der Glieder.

Charade.

Um die zwei Ersten vorlängst bewarben sich reizende Damen,
Und der bedenklichen Wahl folgt' ein vieljähriger Krieg,
Kühlende Schatten gewährt und mancherlei Früchte das Dritte,
Schüzt bei erstarrendem Frost lieblich erwärmend das Haus,
Und das Ganze beut dir rothwangig goldene Kugeln;
Nüzlich als schmakhafte Kost und als erfrischender Trank.

Für Gartenfreunde.

Den geehrten Gartenfreunden empfiehlt sich ergebenst mit 420 Sorten schönen Primeln 10 Rthlr, im Rummel das Hundert 20 ggr; 150 Sorten Aurikeln 8 Rthlr; 100 Sorten Nelken 3 Rthlr; im Rummel aus allen Klassen das Hundert 2 bis 5 Rthlr; gemeine rothe Nelken in alten Pflanzen das Hundert 20 ggr; 60 Sorten gefüllten Ranunkeln 4 Rthlr; 60 Sorten einfachen Tulpen 2 Rthlr; 30 Sorten gefüllten Tulpen 2 Rthlr; 50 Sorten Sommerlevkojen 1 Rthlr; 36 Sorten gefüllten Sommerastern 18 ggr; 62 Sorten dikgefüllten Malven in Pflanzen 2 Rthlr., diese in Samen 1 Rthlr; 12 Sorten gefüllten Zwerg-Rittersporn 6 ggr.; 7 Sorten gefüllten Riesen-Rittersporn 4 ggr.; 13 Sorten Skabiosen 6 ggr.; 12 Sorten gefüllten Mohn 6 ggr.; 100 Sorten Sommerblumen 1 Rthlr. Genannte Sortiments sind mit charakteristischer Beschreibung.

Ferner: 3 bis 10 Fuß hohe veredelte Aepfel- und Birnstämme hundert Stük 6 Rthlr.; diese unveredelt in zweijährigen Pflanzen 6 ggr.; 100 Stük gut bewurzelte englische Stachelbeerableger in besten und separirten Sorten 3 Rthlr; diese im Rummel 1 Rthlr.; 100 Korn künstlich befruchteten Nelkensamen in 20 separirten Sorten 1 Rthlr; 100 Korn natürlichen 1ter Klasse 16 ggr.; 100 Korn 2ter Klasse 8 ggr.; 1000 Korn besten Aurikel-Samen 8 ggr.; 1000 Korn besten Primelsamen 4 ggr.;

Für Vergütung der Emballage wird etwas beizulegen gebeten.

Bei Bestellungen von 10 bis 15 Rthlr. wird nichts für Emballage berechnet.

Bis Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. O., Breslau, Glogau und Görlitz werden die Sachen auf Verlangen durch billige Frachtgelegenheit besorgt.

Briefe und Geld erbittet sich postfrei

Gruner, Jugendlehrer
zu Nevnitz bei Sagan in Schlesien.

Blumen- und Gartenfreunden

empfehle ich mich hiemit wieder mit meinen Gemüse- und Blumen-Sämereien, perennirenden Land- und Haus-Pflanzen, Harlemer Blumenzwiebeln, worüber die 1834 ausgegebenen Verzeichnisse giltig sind. Es werden jedoch diese Verzeichnisse, so wie die Nachträge über neu zugewachsene Land- und Hauspflanzen, Topfrosen, große englische Erdbeere, dann neue Sämereien und jene Artikel, welche gegen voriges Jahr im Preise sich ändern, auf portofreie Briefe gratis ausgegeben.

Brüx in Böhmen, im September 1834.

Anton Aloys Markel,
Blumist und Mitglied.

Auflösung des Räthsels in Nro. 35:
Blume.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 39. 29. September 1834.

Inhalt: Rhapsodieen rc. (Fortsezung) — Grüne Brokelerbsen einzumachen, damit sie sich den Winter über erhalten. — Mittel wider die Gartenschneke.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obstbaumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Die Drukerpresse ist eine tausendzüngige Fama; und es ist mehr als billig, es ist ungerecht, eine Nation, ein Land ungegründet, unverdient zu profaniren. Gleichwie ich es von einem Einheimischen, von Einem aus der Nation selbst, sey er genannt oder anonym, wie etwa jener Anonymus der Angabe nach aus Kleiniz in Croatien, nicht dulde, daß er schmähend über die Nation und das Land schreibt: eben so werde ich es auch bei dem Ausländer immer tadeln, wenn er ein Gleiches unbilligerweise thut. Selbst in dem Falle, wenn eine Nation oder ein Land es um meine Person nicht verdienen sollte, werde ich doch immer rechtlich, rechtschaffen und billig gegen dieselbe Nation oder dasselbe Land verfahren und parteilos als Schriftsteller handeln. Es ist wahr, daß es bei den Slavoniern und Croaten, und auch bei den Ungarn noch nicht Alles so ist, wie es wünschenswerth wäre, wie es seyn könnte, und vielleicht seyn sollte. Aber ist es denn auch bei den Deutschen überall und Alles so, wie es seyn sollte? obgleich ihre Kultur früher begonnen hat? Findet man nicht auch in deutschen und anderen Provinzen und Gegenden tadelnswerthe Gebrechen? Gibt es nicht sogar Länder und Provinzen noch in Europa, in denen es heut zu Tage um die politisch-bürgerliche Ordnung und Sicherheit, um die Polizei-Verfassung, und um öffentliche Anstalten noch weit schlimmer als in Croatien und Slavonien aussieht? Ich brauche diese Länder und Provinzen eben nicht zu nennen; wer sie bereiset hat, kennt ihren Zustand, und Andere kennen denselben wenigstens aus Reisebeschreibungen: Alle aber, die unparteiisch sind und richtig vergleichen, müssen gestehen, daß es in Slavonien und Croatien nicht am Schlimmsten um die öffentliche Ordnung stehe. Sonderbar ist es immer, daß die Ausländer jene Provinzen der österreichischen Monarchie, welche längs der Grenze des türkischen Reiches liegen, für die unkultivirtesten halten. Und sonderbar, daß diese Meinung auch bei den Bewohnern der deutsch-erbländischen Provinzen der österreichischen Monarchie, ja selbst bei den Bewohnern der k. k. Residenzstadt Wien von Croatien und Slavonien, und von den übrigen an der türkischen Grenze liegenden Provinzen vorherrscht. Also darum sind diese Provinzen nach der auswärtigen Meinung roh und unkultivirt, weil

Nachrichten aus Frauendorf.

Des Vorstandes Bade-Reise.

Wie gerne möchten wir in Fortsezung der Nachricht von der Krankheit unsers Vorstandes den geehrten Lesern melden, daß das Uebel sich nach einigem Verlaufe wieder heben ließ! Aber dieses war nicht der Fall. Der Patient wurde täglich sichtbar schlechter, klagte vorzüglich über ein beständiges Drüken und Gefühl einer Schwere im Magen; über Aufstossen der genossenen Speisen; über ein abwechselnd bald heftigeres bald geringeres Stechen in den Gedärmen in Verbindung mit immer gleichem Schmerze auf der Brust; über Krämpfe in den Waden, Stuhlzwang, Trokne im Halse und Taumel im Kopfe beim Sizen und Schreiben. Er äusserte, daß er nicht mehr fähig sey, drei Zeilen im Zusammenhang zu schreiben, und seine einzige Hoffnung zur Genesung nur noch auf den Wiedergebrauch des Bades Adelholzen seze, welches ihm bereits vor 10 Jahren die stark angegriffene Gesundheit wieder gab, wie den verehrten Lesern aus den Nachrichten aus Frauendorf im

sie das unvermeidliche Schiksal haben, an die türkischen Provinzen zu grenzen, oder, weil die Türkenmacht sich bis an diese Provinzen vorgedrängt hat? Es ist etwas Wahres an dieser Meinung; und diese Wahrheit liegt in der Natur der Sache; sie ist auch in der Geschichte begründet. Denn wenn die Türken, deren Regierungsverfassung, Verwaltung im Oeffentlichen, Sitten und Gewohnheiten in so grellem Kontraste zu der Civilisation der europäischen Staaten stehen, vor Jahrhunderten und Jahrhunderte hindurch Eroberungen mit Waffen-Gewalt in diesen Provinzen gemacht und solche theilweise und in Zeiträumen besessen haben; — wenn Plünderungen, Verwüstungen, Zerstörung, Mord und Raub, Vertreibung und Flucht der friedlichen Landesbewohner so oft diese Provinzen heimgesucht haben; — wenn um die Wiedereroberung dieser Provinzen mit Waffengewalt gestritten werden mußte; — wenn dieser Zustand so oft die Geißel des Krieges mit seinen zerstörenden Begleiterinnen über diese Länder schwang; — wenn diese Provinzen nach ihrer vollendeten gänzlichen Wiedereroberung erst wieder regulirt, geordnet, eingerichtet, bevölkert werden mußten; — wenn endlich seit der Wiedereroberung und im Friedensstande mit dem türkischen Reiche diese Provinzen dennoch von Zeit zu Zeit und theilweise durch gewaltsame Einfälle räuberischer Horden beunruhigt werden, und manchen Verlust, Nachtheile, oft auch Zerstörung erfahren: so frage ich, ob diese Provinzen gegenwärtig mit Ländern, die solchen Unfällen nicht ausgesezt waren, gleichen Schritt in der Civilisation und Kultur halten können? — Dieß ist faktische Wahrheit. Eben so wahr ist es, daß noch hin und wieder bisweilen ein unordentlich Zeug, ein Unwesen erscheint, das an ein Türkenthum erinnert. Dazu trägt natürlich auch der beständige Verkehr an der Grenze mit den Türken bei. — Aber eben so wahr ist es, daß bei der auswärtigen Meinung gegen diese Provinzen ein starkes und fast allgemeines Vorurtheil obwaltet. Diese Herren Ausländer, die Bewohner der deutscherbländischen Provinzen unserer Monarchie, und die Herren Wiener stellen sich diese Provinzen als im Zustande der rohesten Unkultur vor, sie halten Croatien und Slavonien für ein Hottentotten-Land, und die Bewohner für wilde Menschen. Daß es in Wien auch genug einsichtige Menschen gibt, die das Ding im rechten Spiegel sehen, dieß verkennen wir keineswegs. Daß aber diese Meinung bei einem großen Theile der Bewohner herrscht, ist eben so wahr als bekannt genug; und man frage nur manchen Wiener, er stimmt dieser Meinung bei. Außen im Deutschlande scheint man freilich die Trenk'schen Panduren noch nicht ganz vergessen zu haben. Schon in meiner Beschreibung des Mineralbades Topusko in der k. k. croatischen Militärgrenze, welche ich i. J. 1827 zu Karlstadt im Druk herausgab, erwähnte ich bei Gelegenheit des Trenk'schen Panduren-Korps, welches bei den Kriegs-Operationen unter der Kaiserin Maria Theresia in Deutschland agirte und dort vielen Schreken verbreitete. Ich zeigte dabei, daß auch damals die furchtbaren Grausamkeiten und abenteuerlichen Thaten dieser Panduren zu sehr übertrieben wurden, und dadurch die Furcht vor ihnen zu sehr vergrößert ward. Jezt aber existirt schon lange weder dieses noch ein anderes ähnliches Korps mehr, weder dem Namen noch der That nach.

Seit jener Zeit sind an die 90 Jahre in den Ozean der Vergangenheit hinabgeschwunden: wie allgewaltig hat sich seither Alles auf der Erdoberfläche wie im bürgerlich-politischen so im moralischen

---

Nro. 26 der allgemeinen deutschen Gartenzeitung vom Jahre 1824 noch bekannt seyn wird. Der Arzt stimmte bei, und so reisete Herr Fürst bereits am 5ten dieses Monats von hier ab, aber ohne daß wir bis heute eine weitere Nachricht von ihm haben, als einige Zeilen vom 7ten dieß aus Trostberg, worin er mit dem von dort wieder zurükgesendeten Kutscher meldet, daß er bis dahin so gut nur möglich gekommen, und folgenden Tages Adelholzen zu erreichen hoffe.

Zwischen damals und heute sind nun 22 Tage verflossen, seit Herr Fürst uns keine Nachricht gab, und noch längere Zeit, seit wir seine Leitung aller Geschäfte gänzlich entbehren.

So wie wir uns verbindlich hielten, die geneigten Leser von diesen bedauerlichen Neuigkeiten in Kenntniß zu sezen, erachten wir es auch für Pflicht, für die so unerwartet unterbrochenen Geschäfte einsweilen provisorisch so viel nur möglich in surrogirende Funktion zu treten und vor Allem dahin zu trachten, daß die gehemmte Lieferung unserer Zeitungsblätter wieder in geregelten Gang komme.

Mit größter Erwartung und Sehnsucht sehen wir übrigens einer Nachricht aus Adelholzen entgegen.

Leben der Staaten, Völker und Menschen verändert! Welche mächtige Fortschritte hat Civilisation und Kultur — Kultur des Geistes und des Bodens — gemacht! Die Croaten und Slavonier sind auf der Bahn der Kultur bei Weitem nicht so sehr zurükgeblieben, als man im Auslande gewöhnlich dafür hält; ja, es gibt noch heut zu Tage Nationen in Europa, denen Croatien und Slavonien bedeutend vorgeeilt ist in jeglicher Kultur. — Der verständige und redliche Croat und Slavonier erkennen es indeß selbst, daß ihre Provinzen und ihre Nation noch in vielen Dingen gegen die vorzugsweise civilisirten und kultivirten Länder und Nationen zurük sind. Wir sehen es ein, daß wir ungeachtet unsers Vorwärtsstrebens und im Kampfe mit Hindernissen noch sehr zurük sind. Aber wir sehen auch ein, daß es bei uns nicht so schlimm ist, wie das ausländische Vorurtheil gegen uns, uns beschuldigt.

Da also in Slavonien und Croatien, wie in andern civilisirten Ländern, die Einrichtungen und Anstalten im Bürgerlichen und Oeffentlichen bestehen, die ein civilisirtes Land erheischt — wenn gleich nicht alle Arten von Anstalten; und — wenn gleich die bestehenden nicht in der größten Vollkommenheit; da man aber ungeachtet so mannigfacher Hindernisse und Erschwerungen dennoch eifrig fortfährt, sowohl die schon bestehenden zu verbessern und der möglichsten Vervollkommnung zuzuführen, als auch neue, die als nöthig und dem Gemeinwesen nüzlich erachtet werden, zu begründen; — da so manches Gute und Schöne mit einem rühmlichen Wetteifer geschieht: so hat ein solches Land wahrlich jene Schilderung nicht verdient, welche die vorerwähnte deutsche Zeitungs-Beilage über Slavonien namentlich, und über die an der Türkei liegenden ungarischen Provinzen geliefert hat.

Ich bin parteilos, streng Wahrheit liebend. In meinen topographisch-statistisch-landschaftlich-ökonomischen Schilderungen führe ich das Gute wie das Mangelhafte an, wie ich es finde. Ich lobe und tadle. Ich vergleiche, zeige das Gute, das Bessere und Vollkommenere, das Mangelhafte, die Gebrechen, das Schlechtere. Beispiele des Guten und Schönen dienen zur Nachahmung, so wie ihnen würdige Anerkennung gebührt. Rügen der Mängel und Gebrechen sind Andeutungen zur erheischenden Abänderung, zum Bessermachen; sie sind auch Warnungen vor zunehmender Schädlichkeit der Folgen. So tritt ein redlicher Schriftsteller mit loyalem Sinne und unbefangenem Freimuthe vor die Stirne der Nation, indem er das Gute mit Wahrheitsliebe ohne erniedrigende Schmeichelei würdig darstellt; und die Gebrechen ohne Scheu furchtlos andeutet, oder rügt: immer ohne Leidenschaft, ohne Schmähsucht und Bitterkeit — wenn auch bisweilen ein Dütchen unschädlichen Salzes als Würze darein getröpfelt werden muß.

Wozu dient aber eine Schrift, wie die vorerwähnte Zeitungs-Beilage über Slavonien? welche eine in der Kultur und Civilisation rühmlich fortschreitenden Nation zur tiefsten Degradation vor Europas übrigen Nationen herabsezt? Wozu das Lächerlichmachen? Warum das Vorurtheil und die Abneigung gegen unsere Provinzen und Bewohner, durch Wiederholung und Bestärkung irriger Begriffe in solchen Schriften noch mehr nähren?

Wenn ich auch diese Erwähnung erst jezt nach 10 Jahren thue, so benimmt dieß meiner Entgegnung nichts an ihrer Wahrheit und rechtlichen Billigkeit.

Die lezte Reise-Route zur Rükkehr von der hei-

rigen Wanderung nach Agram machte ich von Kreuz über Gradecz, Werbovecz, Bosjakovina und Dugoszello. Nachdem man sich bald von Kreuz weg auf eine mäßige Anhöhe erhebt, durchschneidet diese sanft fortgehend die Gegend bis Gradecz; der Weg führt zwischen Weingärten, Feldern, Wäldchen fort; die beiderseitigen Niederungen erscheinen im Anbau. Im Orte Gradecz, Agramer Bisthums-Herrschaft erhebt sich das bischöfliche Schloß auf einer Anhöhe. Se. Excellenz der gegenwärtige Hochwürdigste Agramer Bischof Alexander v. Alagovich bedekt in Wahrheit jeden Seiner Orte mit den freundlichen Spuren seines schönen Kulturgeschmakes. Se. Excellenz hat hier ganz neue Garten- und Hof-Anlagen und dieß schöne Landschloß gemacht, des Pinsels für ein Landschaft-Gemälde würdig! Lieblich anzuschauen, erquikend zu genießen, ist die Anlage rings um das Schloß herum; sie ist ein Muster der Reinlichkeit, des schönen Geschmaks und erhabenen Anstandes! — Eine sanfte Thalfläche überschreite ich nun, und gelange nach Werbovecz, auf einer gleichmäßig erhabenen Anhöhe situirt; Herrschaft Ihrer hochgräflichen Gnaden der Frau Gräfin Eleonore Patachich, Sternkreuz-Ordensdame. Hier ist das gräfliche Landschloß, der herrschaftliche Garten, die römisch-katholische Pfarrkirche, das Pfarrhaus, eines der größten und schönsten Pfarrhäuser in Croatien, das Einkehrwirthshaus, eines der besten in Croatien (nur Schade, daß es zu wenig Zimmer für reisende Fremde hat) nebst andern herrschaftlichen Gebäuden auf dem Berge situirt. Der Garten hat vorne ein großes Glashaus, eine große, hohe, regelmäßig geschnittene Laube, dann skarpirte Flächen und Tafeln, in regulären Formen, und mit geschnittenen Spalieren in altdeutschem Garten-Kostüme. Schöne Obstbäume, Gartengewächse und Gemüse-Arten, fleißige Behandlung als Nuzgarten, Reinlichkeit und Ordnung sind darin bemerkbar. Auch ist hier ein der Frau Gräfin gehöriges Postamt, bei welchem ein Administrator gehalten wird.

In einer halben Stunde überschreite ich wieder eine angenehme schöne Thalfläche, und komme auf den entgegen gesezten Berg zum Pfarrort des heil. Brictius. Die drei erhabenen Bergpunkte Gradecz, Werbovecz und Bereczko — heil. Brictius — beherrschen die angenehme Gegend. Von lezterem übersieht man das nun schon so nahe Bosjakovina mit dem Schlosse, Garten und übrigen interessanten Anlagen des Herrn Grafen Georg Draskovich v. Trakostain. Freundlich ist der Anblik dieser Gegend. Des wegen seiner Lage und Anlage, Canalisirung und auserlesenen Inhalts interessanten Gartens zu Bosjakovina wurde schon in den vorjährigen Rhapsodieen gedacht. Nun geht es in einer ebenen Fläche bis Agram fort, denn die kaum merkliche Anhöhe von Allerheiligen ist hier nicht zu beachten. (Fortsezung folgt.)

Grüne Brokelerbsen einzumachen, damit sie sich den Winter über erhalten.

Man säet sie spät, daß sie ihre Schoten nicht eher als im Herbste liefern. Alsdann biblelt man sie aus, troknet sie im Schatten, und hebt sie an einem trokenen Orte auf, bis man sie speisen will. Alsdann werden sie eben so wie die grünen Bohnen den Abend vorher in warmes, aber ja nicht heißes Wasser, worein ein Bündel mit feiner Asche gelegt worden ist, geschüttet, und die Nacht hindurch eingeweicht. Sie verlieren in dem Laugenwasser ihre bei dem Dörren erhaltenen Runzeln und bekommen ihre erste runde und volle Gestalt sammt der grünen Farbe wieder. Uebrigens werden sie auf die nemliche Art zubereitet, wie die frischen Erbsen im Sommer.

Mittel wider die Gartenschneke.

Man bestreue die Beete mit Asche von Torf. Die rothe Torfasche ist besser als die graue, weil sie mehr Vitriol enthält, welcher den Schneken tödtlich ist.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 40. 6. October 1834.

Inhalt: Rhapsodieen rc. (Fortsezung.) — Berichtigung über einen Gegenstand der ökonomischen Gärtnerei, die Gemüsepflanzen betreffend.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obst-Baumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

Wohl war es eine schöne Idee, die man, so wie ihre Ausführung, dem für Stadtkultur und Verschönerung stets regen Sinne und der energischen Thätigkeit des Agramer Herrn Stadtrichters Joseph Stajdaher danket, daß die Promenade dieser Stadt (nemlich der Oberstadt, das ist, der auf dem Monte Graecensi Zagrabiensi gelagerten königlichen Freistadt) im Laufe des heurigen Sommers (1832) auf dem schmalen Bergrüken und Abhange an dem gräflich v. Roggendorf'schen Herrschaftshause, an dem Gebäude der königlichen Akademie der Wissenschaften, und weiter fort an der alten Stadtmauer gegen Ost in einer bedeutenden Länge fortgezogen, und durch Erde-Aufführung und Ebenung auf eine möglichst erreichbare Breite gebracht wurde. Denn der Spazirgang und das Verweilen auf diesem neuen jungen Theile dieser Promenade ist überaus angenehm, ist zu lokend und zu reizend, als daß man sich des, wenn gleich, wie es scheint, noch nicht ganz vollendeten Werkes nicht erfreuen sollte. Die Aussicht bietet dann ein angenehmes Schauspiel in die weite Save-Ebene, und auf die entfernten Gebirge dar.

Gräfin v. Roggendorf hatte vorher 6 junge Robinien inermis vor ihrem Hause sezen lassen — mehrere hatten auch nicht Plaz — vermuthlich um eine angenehme Augenweide auf so liebe Bäume, die auch unser Lieblingsbaum sind, zu haben? Oder sollten sie als Maske des Hauses dienen? Man hat auch vermuthlich nicht geahnet, daß die Promenade hier verlängert werden würde? Die Bäume erwachsen schön; und es wäre zu wünschen, daß mehrere ähnliche Spenden längs der Promenade geliefert werden möchten; denn gewiß stehen Robinien inermis artiger da, als die gemeinen hohen Akazien. Auch kann man ja, was einmal gepflanzt und dem Publikum gleichsam gewidmet ist, der artigen Spenderin doch wohl nicht mehr zurük geben? —

Daß die neue Treppe, welche zum Aufgang von unten auf diesen neuen Theil der Promenade angelegt wurde, jezt schon im Spätherbste, da wir dieß schreiben, sich senket, weil das Erdreich nachgibt; — daß der obere Theil dieser Promenade gegen Ost durch Rutschen des erweichten Erdreichs sich senket und losreißt; — dieß war vorzusehen: und eben dieß zeigt uns an, daß das Werk nicht vollendet sey, und auf was immer für eine Art ge-

Nachrichten aus Frauendorf.

Eingegangenes Schreiben vom Vorstande aus

„Adelholzen, den 25. Sept. 1834.

Meine Lieben!

Ihr werdet meinen Brief aus Trostberg erhalten haben. Ich traf im Augenblike meiner dortigen Anfahrt, so unvermuthet als willkommen, Herrn Schwager Joseph aus Altenmarkt, bei dem ich übernachtete. Tags darauf fuhr er mich mit seinem Gespann nach Adelholzen, wo ich seit meiner Ankunft am 8. dieß so gute Stunden genoß, als es in meiner Lage nur möglich ist. Verbannet alle Sorgen um mich, denn ich befinde mich wirklich sehr wohl. Obgleich ich erst 30 Stunden lang gebadet habe, spüre ich doch schon eine radikale Besserung. Die Baderegel verlangt 124 Stunden. Ich will sie voll machen, weil ich fühle, daß ich sie mit Nuzen voll mache.

Man schreibt diesem Bade die Eigenschaft zu, daß es

stüzt werden müsse; und daß man ein Werk, welches einmal schon Geld und Mühe gekostet hat, nicht wird zerfallen lassen.

Könnte der projektirte Kauf ob Seiten der Stadt des dem Herrn Ludwig v. Jellachich gehörigen großen Grundes mit, ob, und unter dem alten Stadtthurme zu Stande kommen, und würde dieses Terrain dann zur Erweiterung der Promenade verwendet werden: da wäre dann Raum zu Alleen und Lustanlagen; — und die romantische, so nahe Ansicht der schönen Tuskanecz-Gegend — dann würden viele andere Städte Agrams Promenade beneiden!

Wir finden noch so Einiges in dieser Stadt, das wir mit Vergnügen bemerken. Der k. k. Kämmerer Herr Graf Joh. v. Draskovich hat bei seinem wegen seiner Anlagen schon mehrmal erwähnten Herrschaftshause in der Theatergasse ein neues artiges Gebäude in der Gassenfronte aufführen lassen. Der löbliche Stadtmagistrat hat als Patron der Stadtpfarrkirche zum heil. Markus und der Stadtpfarre, das Stadtpfarr-Haus, auf dem Markus-Plaze vis-à-vis der Kirche stehend und die Eke in die Bräuergasse bildend, durch einen neuen Zubau von mehreren Fenstern in dieser Gassenseite vergrößert und dadurch auch diese Gasse verschönert. — Die Baulust der Privaten fördert, troz der ungünstigen Zeit- und Geld-Verhältnisse, fort und fort in verschiedenen Theilen der Stadt und Vorstädte so manches Kleineres und Größeres, minder oder mehr Reguläres und Schönes an Gebäuden zu Tage: wobei es sich bisweilen ergibt, daß ein angefangenes Haus oder anderes Gebäude, zum Theil oder halb ausgebaut, mitten im Bau steken bleibt, und Jahre lang unausgebaut als Unzierde da steht. Die vorzüglicheren und besseren neuen Gebäude und die erheblicheren Verschönerungen haben wir schon angeführt. Auch ist es uns angenehm, zu sehen, daß das Rudolf'sche neue Haus in der Bildgasse, welches mehrere Jahre unausgebaut da stand, nun gänzlich vollendet und bewohnt ist. — Gleichwie wir schon früher der ansehnlichen Gebäude des Barmherzigen-Klosters und Spitals an der Eke des Harmitzenplazes, mit seiner schönen Fronte in die obere Ilitza-Strasse schauend, rühmlich erwähnt haben, daß selbes durch die thätige Sorgfalt des gegenwärtigen Hrn. Priors Fortunatus Ehrenberger in den erfreulichen Zustand einer hübschen Renovirung nach Außen und von Innen versezt, und mit manchen Bequemlichkeiten für die Kranken versehen worden; und gleichwie wir auch des mit Geschmak neu erbauten ansehnlichen Hauses des Herrn Handelsmannes Paul Haz am genannten Plaze und des durch jüngsten Aufbau eines zweiten Stokwerkes auf dem Hause des Herrn Stadt-Obernotärs Johann Bedekovich, der löblichen Agramer und Warasdiner Komitate Gerichtstafel-Assessors, mit Beifall erwähnt haben; eben so schreitet im Uebrigen das Bauen, Ordnen und Verschönern auf diesem sonst ansehnlichen und großen Plaze nur sehr dürftig vorwärts. Noch steht schon seit drei Jahren ein zur Hälfte ausgebautes und bewohntes Haus, mit der zweiten Hälfte öde da. Noch stehen kleine miserable Häuser und niedrige Häuschen da. Wäre dieser mit Abhängen und Ungleichheiten beschaffene Harmitzenplaz regulirt, gepflastert und mit einer öffentlichen Säule dekorirt, so wäre er einer der schönsten Pläze in den Städten. Was aber seine größte Unzierde ausmacht, ist die Fütterung des Zugviehes auf demselben von den vielen Fuhrleuten und vom Lande hereinfahrenden Bauern. Der Plaz ist ein öffentlicher Viehstall unter freiem Himmel.

---

alle alten Wund-Schäden frisch aufäze und dann neu heile. Diese Wirkung hat vielleicht Niemand an sich mehr bestätigt gefunden, als ich, und ich führe darüber ein eigenes Tagebuch. Mein Knie, woran ich mir vor 9 Jahren durch Ausglitschen eine Nerve oder ein Aederchen mag verlezt haben, und das mir in der Zwischenzeit so viel zu schaffen machte, ist beinahe schon ganz geheilt. Ich spürte daran am vierten Bade-Tage ein seltsames elektrisches Zuken, nach welcher Zeit es von Tag zu Tag weher that! Man sagte mir, dieß sey ein gutes Zeichen, und wahrlich: ich empfand auch die dumpfen Schmerzen bald abnehmen und neue Heilung eintreten. Die nemliche Wirkung spürte ich an meiner mir vor 20 Jahren ausgefallenen linken Achsel; überhaupt verspüre ich alle meine Uebel nach und nach weichen, und Gesundheit, Appetit, Schlaf und Kräfte wiederkehren.

Wie lange mein Aufenthalt hier noch dauern wird, weiß ich nicht. Nach einer, in Dr. Boppé Badebeschreibung abgedrukten Tabelle kann man die 124 Stunden Badezeit in 32 Tagen, in 25 Tagen, in 16 Tagen oder in 14 Tagen voll machen, je nachdem man täglich länger oder kürzer baden will oder es aushalten kann; auch je

Wie es demnach auf diesem Plaze fast zu jeder Zeit, absonderlich aber bei und nach häufigen Konkursen der Zugwägen aussieht, kann man sich leicht vorstellen: eine in der Ordnung gehaltene Viehstallung ist ein Paradeort gegen diesen Plaz.

Das ist aber nicht der Harmitzenplaz in Agram allein; dieser Gebrauch hat auf den öffentlichen Pläzen fast aller Städte in Ungarn und den einverleibten Provinzen mit wenigen Ausnahmen Statt; sie sind fast alle in öffentliche Ställe verwandelt. Dieß ist eine ganz eigene Landesgewohnheit. So ist es in Ländern, die keine organisirte Polizei haben. Der Reisende aus Ländern, in welchen eine organisirte Polizei besteht, und eine systematische öffentliche Polizeiordnung streng beobachtet wird, wundert sich freilich hoch, wenn er in solchen unpolizeilichen Ländern und Städten alle Augenblike auf allerlei öffentliche Unordnungen stößt, von denen er kaum einen Begriff hatte, weil er von jeher an eine gesezlich öffentliche Ordnung gewohnt war, und mit derselben aufgewachsen ist. Die Bewohner dieser Länder und Städte hingegen sind so sehr an die unpolizeilose Unordnung und Unreinlichkeit aller Art gewohnt, daß, wenn es auch Männer und Menschen unter ihnen genug gibt, die wissen und kennen, was Recht und öffentliche Ordnung ist, es doch nicht hindern, nicht anders machen können, ein großer Theil derselben und der ganze gemeine Haufe nicht einmal den Begriff hat, daß es anders, daß es ordentlich seyn könne.

In deutschen, und anderen civilisirten und polizeilich organisirten Ländern und Städten darf wohl weder auf einem öffentlichen Plaze, noch in einer Strasse und Gasse, noch vor einem Hause unter freiem Himmel das Gespann stehen bleiben und das Zugvieh gefüttert werden. Jedermann ohne Ausnahme, sey er Herr oder Knecht, Bürger oder Bauer, muß in einem Gasthofe oder Wirthshause einsprechen, und in demselben seinen Wagen einstellen und sein Vieh pflegen. Die ungarische Gewohnheit, dieses in den Städten auf offenen Strassen und Gassen, vor den Häusern, auf öffentlichen Pläzen und in allen Winkeln zu thun, scheint dennoch einige Entschuldigung zu haben. (Fortsezung folgt.)

Berichtigung über einen Gegenstand der ökonomischen Gärtnerei, die Gemüse-Pflanzen betreffend.

Ein jeder Haus- und Landwirth sucht sich zur Benüzung seiner Länderei die nöthigen Pflanzen selbst zu ziehen, welches auch die beste Weise ist: nur können Manche die Zeit nicht erwarten und säen den Samen in stark gedüngtes Erdreich; dieses bewirkt nun, zumal wenn etwas Wärme darunter ist, daß die Pflanzen übermäßig wachsen, und zum Theil zu groß werden. Verpflanzt man nun solche große Pflanzen, es sey Wirsing, Kohlrabi oder Kohlrüben, Kraut, so wird die Ernte nicht zur Vollkommenheit kommen; denn manches spindelt sich in die Höhe und fängt zu blühen an; ist nun noch der Grund, worauf solche stehen, mit Pferde-Mist gedüngt, so wird sich der Nachtheil zeigen, daß die Pflanzen größtentheil Klösse an den Wurzeln bekommen, besonders wenn trokene Witterung eintritt, und so ist alle Mühe und Arbeit vergebens. Manche Oekonomen wollen dieses Ereigniß dem Samen zuschreiben; allein sie irren sich sehr. Der Same kann sehr gut seyn, aber wenn die Bearbeitung und Düngung, wie auch die Witterung nicht der Sache angemessen ist, so wird niemals etwas Vollkommenes daraus werden. Dieses dient zur Nachricht von einem praktischen Oekonom. E.

---

nachdem der Krankheits-Zustand ist. Auf alle Fälle aber muß man die Badestunden so eintheilen, daß man Anfangs kürzere Zeit bade, nach und nach immer länger im Bade verweile und zulezt wieder langsam an den Stunden abbreche. Ich habe am 9. dieß angefangen, ½ Stund zu baden, am 10. ¾ Stunden, am 11. 1 Stund und bin jezt bei 3 Stunden des Tages. — Einige baden 5—6 Stunden, um nur die 124 Stunden bald voll zu bringen. Das kommt mir aber vor, als wenn man eine Medizin, wovon man alle 2 Stunden einen Löffelvoll nehmen sollte, um eher damit fertig zu seyn, lieber gleich in grossen Portionen auf zwei oder drei Mal verschluken wollte. Ich will den Mittelweg gehen. Und da ich einmal da bin, will ich, weswegen ich da bin, auch recht bedächtig in Obacht halten; Ihr werdet, meine Lieben, zu Hause die Lüke meiner Abwesenheit so gut möglich auszufüllen. Im Bade soll man alle Geschäfts-Sorgen von sich werfen — soli corpori vivere. Dafür hoffe ich aber auch mit neu gestärkten Kräften und wie neugeboren an Geist und Körper wieder zurük zu kommen."

(Hier folgen im Briefe gleichwohl doch mehrere sorgliche Anordnungen, übrigens zur Mittheilung ohne Interesse.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Eine Parabel.

Es war eine Zeit, wo die Menschen sich mit Dem, was die Natur brachte, behelfen, und von Eicheln und anderer harter und schlechter Kost leben mußten. Da kam ein Mann, mit Namen Osiris, von Ferne her, und sprach zu ihnen: Es gibt eine bessere Kost für den Menschen, und eine Kunst, sie immer reichlich zu schaffen; und ich komme, euch das Geheimniß zu lehren. Und er lehrte sie das Geheimniß, und richtete einen Aker vor ihren Augen zu, und sagte: „Seht, das müßt ihr thun! Und das Uebrige thun die Einflüsse des Himmels!" Die Saat ging auf, und wuchs, und brachte Frucht, und die Menschen waren des sehr verwundert und erfreuet, und baueten den Aker fleißig und mit grossem Nuzen. In der Folge fanden einige von ihnen den Bau zu simpel, und sie mochten die Beschwerlichkeiten der freien Luft und Jahrs-Zeiten nicht ertragen. Kommt, sprachen sie, laßt uns den Aker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern einfassen, und ein Gewölbe darüber machen, und denn da drunter mit Anstand und mit aller Bequemlichkeit den Akerbau treiben; die Einflüsse des Himmels werden so nöthig nicht seyn, und überdem sieht sie kein Mensch. Aber, sagten Andere: Osiris ließ den Himmel offen, und sagte: „das müßt ihr thun! Und das Uebrige thun die Einflüsse des Himmels!" Das that er nur, antworteten sie, den Akerbau in Gang zu bringen; auch kann man noch den Himmel an dem Gewölbe malen. Sie faßten darauf ihren Aker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern ein, machten ein Gewölbe darüber, und malten den Himmel daran. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie bauten, und pflügten, und düngten, und akerten hin und her. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie akerten hin und her.

Und viele von Denen, die umher standen und ihnen zusahen, spotteten über sie! Und am Ende auch über den Osiris und sein Geheimniß.

Benüzung der Akazienblüten.

Wenn man ohne dem ästhetischen Sinn etwas zu vergeben, auch noch andere Vortheile aus schönen Garten Anlagen ziehen kann, und wirklich zieht, so ist dieß eine Rechtfertigung mehr für unsere Liebhaberei und für den Aufwand, den wir für die Verzierung unsrer Umgebungen, Gärten und Wohnungen machen. Wir benüzen mehrere Pflanzen und Blüten nachdem sie in den Gärten ihren ästhetischen Dienst geleistet haben, zu allerlei Zweken des Bedürfnisses und des Luxus. Die Akazien, ihre Blüten sind eine Zierde grosser Garten-Anlagen, und verschönern hin und wieder an Strassen gepflanzt die Landschaften. Die Blüten können aber auch zu verschiedenem häuslichen Gebrauch, selbst zum Dienste des Luxus verwendet werden, gleich den Rosen und andern aromatischen Blumen. Man macht Syrup, Liqueur, Bakwerk, Augenwasser aus Akazienblüten.

Convolvulus arvensis, Akerwinde.

Ein lästiges Unkraut auf Aekern, das sich fest um die Getreidestengel windet, und so bisweilen ganze Saatfluren überzieht.

Wie wird meines Fleißes Proben
Einst der biedere Landmann loben,
Wenn er, so der Hundsstern glüht,
Garben schon gebunden sieht.

Selbst die schwachen Halmen müssen
Nur gewiß zum Dank es wissen,
Daß ich sie gen Sturm und Wind
Innig an einander bind.

Eitle Pflanze, und ihr Alle,
Die ihr seyd in gleichem Falle,
Wisset: angebotner Dienst
Ward noch selten ein Gewinnst.

Koschatzky.

Ononis hircina, stinkender Hauhechel.

Haucht einen bekartigen Geruch aus.

Schön ist es freilich nicht,
Die Andern stets zu schelten;
Allein, wer übel riecht,
Wer kann ihm das vergelten.

Obiger.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 41. 13. October 1834.

Rhapsodieen über Gärtnerei, Anlagen, Obstbaumzucht und Landwirthschaft in Croatien.

(Fortsezung.)

1. Ist diese Weise eine von jeher, und Jahrhunderte hindurch alte Gewohnheit, welche ursprünglich daraus entstand, daß Ungarn in landwirthschaftlicher Hinsicht ein Rural- und Pastoral-Land war, und ist. Die Sache ging ganz natürlich zu. Man sieht es ja noch heut zu Tage, daß Ungarn ein Agrikultur-Land ist, dessen Hauptstärke Kornfrüchte und Vieh aller Gattungen sind. Die Städte und Fleken waren in früherer Zeit nicht so angebaut und kultivirt, wie sie es heut zu Tage größtentheils sind; aber sie wurden dennoch mit Korn- und Vieh-Märkten bezogen, denn sie waren die heimischen Stapelpläze der inländischen Produkte. Das sind sie noch. Denn man muß nur den wochentlichen Zusammenfluß in den meisten dieser Städte sehen, um sich von dieser Wahrheit auffallend zu überzeugen. Nach und nach haben sich die Wege zu einem Exportationshandel eröffnet, und immer mehr und mehr hat sich dieser ungarische Produkten-Handel nach dem Auslande vermehrt und gehoben, ungeachtet derselbe in späterer und neuerer Zeit je mehr und mehr Hinderniß durch die Ausgangs-Grenzzölle erleiden mußte. Die Städte und Fleken aber, obgleich sie an Anbau und Größe, Bevölkerung, Wohlstand, Ansehen, Bedeutenheit und Civilisation immer mehr zugenommen haben, bleiben in Hinsicht der öffentlichen Einrichtungen, der polizeilichen Ordnungen des Dekorums dieser Art immer meistens und größtentheils bei den alten Gewohnheiten stehen. Warum? weil das Land vermöge seiner Konstitution weder eine organisirte Polizei, noch ein Merkantil- und Wechselgericht je annahm, bis auf den heutigen Tag dieser zwei Palladien bürgerlich-gesellschaftlicher Ordnung, Sicherheit und Ruhe entbehrt, und vermuthlich noch lange entbehren wird. Wo aber keine organisirte Polizei, folglich keine systematischen Polizei-Ordnungen sind, dort kann auch die öffentliche Reinlichkeit, Ordnung, Anstand und Dekorum nicht Statt finden. Daher sind die öffentlichen Pläze und Gassen in den meisten ungarischen Städten und Fleken bisher immer öffentliche Viehställe, Mistgestätten und Sudelpläze geblieben.

Dennoch finden hierin Ausnahmen Statt. Ofen, Pest, Preßburg, Raab, Teneschwar, Tyrnau, Kaschau und noch einige andere sind in dieser Hinsicht die reinlichsten Städte. In denselben sind die

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Paar Worte über Bäder.

Es ist ein altes Sprichwort: „Heute an mir, morgen an dir.“ — Heute wissen die geneigten Leser Herrn Fürst krank im Bade, und morgen kann Ein oder der Andere das nemliche Heilmittel selbst nöthig haben. Möge es lieber nicht so seyn; aber ein Paar Worte über Baden und Bäder kann man doch anhören.

Wohlthätig hat die Mutter Natur dafür gesorgt, daß sie für die unvermeidlichen, durch die Organisation bedingten Leiden ihrer Geschöpfe auch immer wieder heilende Balsame bereitete, die sie aller Enden und Orten zerstreut denselben übergab. Die Mineralquellen sind wohl nicht die unwichtigsten darunter. Wie alle übrigen, von der Natur rein dargebotenen Arzneimittel mußten sie darum auch immer zuerst, und lange vorher von solchen Menschen in Anwendung gebracht worden seyn, die im nähern Umgange mit ihr, und gleichsam von ihr beherrscht — dankbar annahmen, was sie ihnen darbot. Solche sind die Landleute, von

Haupt- und vorzüglicheren Pläze und Strassen immer rein, und dürfen nie mittelst einer öffentlichen Wägenlagerung und Viehfütterung besudelt werden; dafür sind in diesen Städten andere Pläze für das Volk zu der öffentlichen Zusammenfuhr, Lagerung und Viehfütterung bestimmt; weil das Landvolk in diesem Lande einmal an diese Gewohnheit, Art und Weise gebunden ist. Daher bestehen in diesen Städten, auf jenen Pläzen, wo das Volk lagert und füttert, auch die öffentlichen Garküchen (Sudelküchen), wo bestimmte Weiber, die den Stand-Zins dafür zahlen, ihre Meisterschaft in der Koch-Kunst ausüben, indem sie gewöhnlich Suppe, gekocht Gemüse, Schwein- und Schöpsen-Braten, Schwein-Würste, Salat und Gurken in großen Quantitäten vorrichten, um den ganzen Tag über davon Jedem nach seinem Begehren für baar Geld zu reichen. Bei dieser Erwerbsart befinden sich diese Weiber gewöhnlich sehr wohl. Denn diese Städte haben in Hinsicht der inwohnenden hohen Dikasterien, Civil- und Militär-Autoritäten, Herrschaften, ihrer ansehnlichen Bevölkerung, ihres Luxus, vieler ausgezeichneten Bewohner und einer zahlreichen deutschen Bürgerschaft Vieles von dem deutsch-organisirten Polizeiwesen und öffentlicher Polizei-Ordnung angenommen.

2. Ohne eine allgemeine, systematisch im ganzen Lande organisirte Polizei, und eine dießfalls allgemeine Polizei-Einrichtung, durch welche das Lagern, Hausen und Füttern auf öffentlichen Pläzen und Gassen durchgängig verboten wäre, und streng beobachtet würde, kann diese Gewohnheit nie gehoben und die Reinhaltung nie erzielet werden. Es könnte dieß nur durch ein Gesez abgeschafft und eine Ordnung und Reinhaltung erzwekt werden, wenn die Bestimmungen eines solchen Polizeigesezes streng und überall angewendet würden. Nur auf solche Weise würde eine bestimmte Ordnung zur Volks-Gewohnheit werden.

3. In Ungarn sind, besonders in den großen Ebenen, die meisten, ja, die größten Städte ohne Steinpflaster, weil die Pflasterung aus gänzlichem Mangel dieses Materials nicht möglich ist, und selbe nur mit großen, nicht zu bestreitenden Kosten durch Herbeischaffung der Steine aus sehr weit entfernten Gegenden bewirkt werden könnte. In solchen Städten sammelt sich auf den Pläzen allerlei Unrath in Menge von durchziehenden und sich aufhaltenden Fuhrwerken, welcher gewöhnlich liegen bleibt und die Pläze verunreinigt.

4. Wenn solche Stadtpläze, auf welchen das Landvolk lagert und sein Vieh füttert, auch gereiniget werden, was zwar nicht immer und selten regelmäßig, doch bisweilen geschieht, so können sie nie so rein seyn, als andere Pläze, auf denen das Zugvieh nicht gefüttert werden darf. Um so weniger können solche Pläze ganz rein gemacht werden, wenn sie nicht mit Steinen gepflastert sind, was wohl selten der Fall ist. Denn auf solchen Pläzen liegen Schichten von Streu, Heu, Stroh und Vieh-Exkrementen über einander wie fest gestampfet: nur Regen und Nässe in der nassen Jahrszeit erweichet ihre obere Kruste; im Sommer troknet sie Sonne und Luft dürr, und der Wind verwehet Theile davon. — Aber einen sehr guten Dünger auf die Felder gibt dieses unflätige Schichtenlager von allerlei Mist ab, und in einigen Städten gehört der Verkauf der Strassenkoth-Dunghaufen zu den Proventen der Stadt.

5. Ist der Bauer im ungarischen Reiche meistens zu arm, (jene Gegenden, wo er wohlhabend ist, ausgenommen) um sich mit seinem Gespann in die

denen es bekannt ist, daß sie lange vorher solche Heilquellen besuchten, bevor Aerzte an ihre Beobachtung, und Chemiker an ihre Scheidung dachten.

Uebrigens hätte man eben nicht allezeit Mineral-Quellen nöthig, um durch Baden die Gesundheit zu befördern. Schon im gemeinen Leben ist es zum Sprichworte geworden: „Die Reinlichkeit ist die halbe Gesundheit." Jeder Mensch soll wenigstens die Woche Einmal in lauem Wasser sich baden, um seinen Körper zu reinigen, eigentlich die Haut über den Körper in wohlthätige Thätigkeit zur Beförderung der Gesundheit zu sezen. Denn unaufhörlich, jeden Augenblik verdünstet durch die Haut, durch Millionen kleiner Gefässe, auf eine unmerkbare Weise, eine Menge verdorbener, abgenüzter und verbrauchter Theile.

Es wäre zu wünschen, daß aller Orten Badehäuser errichtet und in Gang gesezt würden, damit auch der unbegüterte Theil des Volkes diese Wohlthat genießen könnte, so wie er sie einst in vorigen Jahrhunderten überall genoß und dadurch gesund und stark wurde.

Ehemals gingen alle Sonnabende Bade-Prozessionen mit klingenden Beken durch die Strassen, um das Volk ans Baden zu erinnern, und der im Schmuze arbeitende

Wirthshäuser und Gasthöfe einzustellen, und dort zu bezahlen. Auf dem offenen Plaze unter freiem Himmel zahlt er nichts, und er macht sich's da recht kommode. Darum führt er auch gewöhnlich sein Heu in genugsamer Quantität, seinen Hafer (wenn er einen hat) und für seinen Imbiß Brod, Spek, geräuchert Fleisch, Käse, hart gesottene Eier, Knoblauch, Zwiebel und Salz, auch Paprika (rother türkischer Pfeffer) und Wein oder Branntwein mit — übrigens ist sein Gaumen ziemlich lüstern nach der Weinschenke. — Es ist mitunter nicht unvergnügt, wer Zeit hat, müßig zu gehen, diese Horden von ungarischen, croatischen, oder slavonischen Landleuten auf solchen Versammlungsplätzen gelagert zu sehen, wie sie sich in der Rabestunde gütlich thun beim frugalem, manche beim ärmlichen Mahle; gelagert zwischen dem Zugviehe und den Wägen, oder auf denselben. Scheint es nicht, als sey diese Weise noch ein Ueberrest jener einstigen nomadischen Lebensart dieser Völker? Oder ist sie noch heut zu Tage ein Gepräge der Knechtschaft dieser miserae plebis contribuentis?

6. Wo soll auch, wo kann diese Menge von Landleuten mit ihrem Gespanne, wenn sie in die Städte hineinströmen, in den Gasthöfen Plaz und Unterkunft finden? Das Zusammenströmen derselben ist besonders in den Jahr- und Wochen-Märkten sehr stark. Man hat aber im Auslande keinen Begriff von einem ungarischen Wochenmarkte, wie z. B. die Wochenmärkte zu Oedenburg, Preßburg, Steinamanger, Güns, Wartberg, (Szencz) Pest, Zombor, Maria Theresiopel, Neusaz, Karlstadt u. m. a. sind. Es ist etwas Erstaunungswürdiges, diese große Menge von Wägen und Gespannen, von Menschen und Thieren, von Waaren, Naturprodukten und Fabrikaten zu sehen, dieß Gewimmel und Wogen zu betrachten, und mit Mühe durch dasselbe durchzukommen: wahrlich! da muß man einsehen, daß das Lagern und Bleiben und Füttern auf offenem Plaze, Strasse und Gasse zur unerläßlichen Nothwendigkeit wird; daß Herberge in Gasthöfen für so Viele nicht möglich ist.

7. Aus dem Zustande und den Verhältnissen, die in obigen Entschuldigungsgründen angegeben sind, kann der an die polizeiliche öffentliche Reinlichkeit der Städte gewohnte Ausländer abnehmen, daß diese in den ungarischen Städten herrschende Landesgewohnheit, wenn sie gleich nicht artig und dezent ist, doch nicht so viel Arges auf sich hat. — Und aus diesem Gesichtspunkte soll man die in den ungarischen Städten mit Mist und Dung überzogenen Pläze und Sudelstätten betrachten.

Mittel, Sämereien fruchtbar zu machen.

Man vermische zu diesem Behufe Kalk, Salpeter und Taubenmist mit Wasser, so wird man, nachdem man den Samen darin eingeweicht und mit selbigen in die Erde gebracht, mit Erstaunen den Nuzen wahrnehmen.

Weicht man Weizenkörner hinein, so wird man finden, daß manche 60, 70 bis 80 Halme treiben und 5 Zoll lange Aehren haben, in welcher sich gewöhnlich 40 bis 60 Körner befinden.

Noch ein Mittel, Erdflöhe zu vertreiben.

Wenn man den Samen auf ein Beet gesäet hat, so tritt man das Land fest zu, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, nimmt man schlechten Landtabak, kocht denselben in Wasser, läßt selbigen kalt werden und begießt nun mit dieser Lauge die Pflanzen.

Handwerker und Landmann wusch im Bade jene Unreinigkeiten von sich, die er jezt gewöhnlich zeitlebens an sich trägt.

Neben dem Baden soll Reinlichkeit auch in allen andern Dingen beobachtet werden: in den Wohnhäusern und Wohnungen, in den dazu gehörigen Theilen und Gemächern des Hauses, in dem Hofraume, in der einathmenden Luft, im Genuße der Getränke und Speisen, in der Bekleidung ihres Leibes ꝛc. Dazu gehört, daß man sorgfältig Alles entferne, was unser Körper als schädlich und verdorben von sich abgesondert hat; daß man also öfters, und wer es thun kann, täglich die Wäsche wechsle, die Betten, wenigstens die Ueberzüge und Leintücher oft umändere; daß man sich lieber der Matrazen, welche weniger Unreinlichkeit annehmen, als der Federbetten bediene; daß man die Luft in den Wohn- und Schlafzimmern täglich erneuere, und nicht, wie Tausende der Familien, Monate, ja halbe Jahre und Jahre lang seine Wohnzimmer verschlossen halte, nie die Fenster öffne, nie der freien Luft einen Zugang gestatte, immer dieselbe unreine, dike, verdorbene Luft einathme, als scheute man sich vor der reinen Gottesluft, unserm ersten Lebens-Elemen e. — Möge, was hier die Gelegenheit zur Sprache brachte, überall wohl beachtet, übrigens des Lesers kostbarstes Gut, die Gesundheit, noch lange andauernd erhalten werden!

Duisburg am Rhein, im August 1834.

Mein Freund, der Herr Doktor Weppen zu Wickershausen im Hannoverschen, hatte vor Kurzem die Güte, mir einige poetische Produkte über zwei von mir erhaltene Lieblings-Rosen mitzutheilen. Ich glaube den geehrten Lesern der Gartenzeitung einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihnen solche hier übergebe. Ich werde den gelehrten Herrn Verfasser um gütige Fortsezung dieser schönen Rosen-Sonette bitten.

W. Keller.

Die Brautrose, Centifolia cristata *).

Sonetten-Cyklus.

I. Die Burg.

Erblikt ihr dort auf hohem Berg die Mauern
Versunken bald in öde graue Trümmer,
Die Thürme dort im lezten Abendflimmer,
Wie sie so mahnend ernst und stille trauern?

Ach! dort, wo Adler horsten, Schlangen lauern,
Da strahlet' einst der Freude voller Schimmer,
Das Lied des Troubadours verstummte nimmer
Wo jezt der Uhu krächzt bei nächt'gem Schauern.

Und Ritter walteten und holde Frauen
In der Gemächer zierlich-edlen Räumen;
Und im anmuth'gen Garten blühten Rosen:

Doch schöner als die Rosen war zu schauen
Mechtildis, die, in mädchenhaften Träumen
Lustwandelnd, mit den Blüten schien zu kosen.

II. Das Burgfräulein und die Rose.

Denn, längst ersehnt, soll sich die Holde einen
Mit dem Geliebten heut' in wen'gen Stunden;
Schon hat sie Myrt' ins schöne Haar gewunden,
Als Braut geschmükt vor Albert zu erscheinen:

Da hat der Blik der Lieblichen, der Reinen
Auch schon den schönsten Rosenstrauch gefunden;
Und Rosen müssen ja zum Kranz sich runden,
Wenn's liebevoll die stillen Myrten meinen.

Doch tief im Grund, am klaren Born erblühet
Der Centifolien schönste, strahlet lokend
Der holden Maid, die, wenn auch zögernd, stokend,

Doch nur hinab zur Liebesblume siehet,
Nicht die Gefahr des Felsenabhangs kennt
Der Blum' und Mädchen jäh-abschüßig trennt.

*) Die zur Geschichte dieser Rose gehörige Tradition, diese nemlich, daß Centifolia cristata zuerst in den Ruinen eines Bergschlosses gefunden worden sey, hatte Einfluß auf die Bearbeitung obiger Fabel.

Anmerkung des Verfassers.

III. Palingenesis.

Und schon glaubt sich Mathilde da zur Stelle,
Fühlt schon der Rose Liebesathem wehen,
Als ach! der zarte Fuß im raschen Gehen
Ausgleitet auf dem harten Kiesgerölle.

Sie sinkt zerschmettert! Und des Blutes Welle
Bethaut den Grund, wo ihre Rosen stehen.
Noch einmal hat sie die jezt angesehen,
Da flieht der Geist zur ew'gen Himmelshelle.

Und e's die Liebende nun längst bestattet;
Als neu der heil'ge Frühling wieder scheinet,
Erblüht die Ros' in wunderbarer Fülle:

Der Wangen Roth, dem Liebesglut sich einet,
Vom Myrten-Kranze sinnvoll rings umschattet,
Entsprießt als Blum' in deutungsvoller Stille.

Mein Liebling.

(Die englische Pinkrose.)

Was spricht mich an aus dieser dunklen Blüte?
Welch tiefer Sinn liegt in dem Kelch verhüllet?
Ob Nacht, ob Morgen ihn mit Perlen füllet,
Ein ewig Neues gibt sie dem Gemüthe.

Und ob auch selbst der hohe Mittag brüte,
Aus ihrem vollen grünen Laub entquillet
Ein Duft, der selbst den Durst des Müden stillet,
Als haucht er aus des Feenland's Gebiete.

So dunkelblikend, ernst und düster glühend,
Und dennoch Liebes-Rose, zart erglühend,
Spricht die Gedankenvolle, wie ich's meine:

„Daß hohem Ernst sich hohes Lieben eine;
Nur schöner, duftender ein ernstes Leben
Gefühl und Denken möge wiedergeben".

Friedrich Weppen.

„Möchte Jemand" — bemerkt der geistreiche Herr Verfasser — „in augenbliklicher heiter prosaischer Stimmung mein lezt gedichtetes kleines Poem auch als etwas metaphysisch oder verflüchtigt bezeichnen; so kann es mir doch lieb seyn, den reizenden Gegenstand also aufgefaßt zu haben: denn schöne Blumen sind ja gleichsam verkörperte Poesie, und warum sollte man denn, in ihr Beschauen verloren, nicht auch etwas Tieferes, Geistigeres empfinden, denken und ausreden dürfen"? !

Auflösung der Charade in Nro. 38:

Apfelbaum.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 42. 20. October 1834.

Inhalt: Einfall. — Anweisung, Vitsbohnen und Gurken bei der größten Dürre zu pflanzen. — Mittel, um Spargelanlagen 3 Jahre ohne Dünger und dennoch sehr vortheilhaft anzulegen. — Mittel, Spargel bis in den Winter aufzubewahren. — Gegen den Spargelkäfer. — Gegen Blattläuse in Gewächshäusern.

Einfall.

(Von J. K.)

Wenn ich ein reicher Mann wäre, so würde ich vor Allem in Frauendorf eine Gartenbauschule und ein Waisenhaus für arme Gärtnerssöhne und Töchter herstellen, und damit ein Pensionat für dienstesuntaugliche Gärtners-Gehilfen verbinden. — Weiters würde ich folgende Preisfragen aufgeben und seiner Zeit die Beantwortung derselben bedeutend honoriren:

I. Da bei dem ursprünglichen Beginnen die Landwirthschaft und Topographie ein integrirender Theil unserer Akademie der Wissenschaften war, so würde ich fragen, welche Stellung in Zukunft diese Akademie zu den landwirthschaftlichen und Garten-Vereinen, und leztere zur erstern zu nehmen hätten, um etwas Entsprechendes zu entzweken?

II. Welches sind die entsprechendsten Mittel, bei Garten- und landwirthschaftlichen Vereinen naturforschende Sektionen zu bilden?

III. Wie können Kolonien am Zwekmäßigsten hergestellt werden?

IV. Was für ein Urtheil fällt Vernunft und Erfahrung über die Verhütung, oder wenigstens Milderung jeglicher Theurung und Noth?

V. Auf welche Art kann durch Sittenverfeinerung und Erstarkung des moralischen und religiösen Charakters des Landvolkes auch zugleich auf Verbesserung der Aker- und Garten-Kultur gemeinnützlich eingewirkt werden?

VI. Welche Stellung hat die Staatsregierung, und welche Richtung haben Privaten zu der erstern anzunehmen, um den Akerbau mit der Garten- und Obstbaumkultur auf eine wahrhaft entsprechende Art zu verbinden?

VII. Worin soll die Ausscheidung der sich gegenseitig berührenden Lehrvorträge und Gegenstände bei landwirthschaftlichen Unterrichts-Anstalten alsdann, et vice versa, bestehen, wenn auch einmal förmliche Gartenbauschulen konstituirt sind?

VIII. Worauf kömmt es bei der Edition von Preis-Aufgaben von Seite landwirthschaftlicher und Garten-Vereine vorzüglich an, um ihnen den Rang und die Würde der wirklich entsprechenden zu verschaffen?

IX. Hat eine wohlgeordnete Sicherheits-Polizei auf dem platten Lande, und welchen Einfluß auf die Beförderung landwirthschaftlicher u. s. a. damit verwandten Zweke?

X. Ist die Idee, landwirthschaftliche und Gartenbau-Kleinkinderschulen auf dem Lande einzuführen, und unter welchen Richtungen

Nachrichten aus Frauendorf.

Seit des Vorstandes Abwesenheit sind eine Menge Geschäfts-Gegenstände eingekommen, welche zu erledigen wir dessen Heimkunft abwarten zu müssen glauben. Wir melden dieß zur Beruhigung für die Interessenten.

Von mehreren Buchhandlungen sind neue Werke über verschiedene Fächer der Gärtnerei eingesendet worden. Wir werden sie nach und nach zur Anzeige bringen, und wollen für Dießmal nur von einem, nur 8 Groschen kostenden Werkchen aus der Feder des für Verbreitung blumistischer Neuigkeiten unermüdeten Herrn J. E. von Reider Meldung thun. Dasselbe ist in der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen, übrigens in allen guten Buchhandlungen zu haben, und führt den Titel:

Vollständige Anleitung

zur Erziehung, Wartung und Vermehrung des Oleanders der Hortensie, der Chrysanthemen und der Volkamarien oder die Kunst, diese Blumen nach den neuesten Erfahrungen vorzüglich schön zu erziehen und jedes Exemplar zur Vollkommenheit zu bringen.

ausführbar; — und würde dadurch das dem Landmanne so lästige Bettel- und Armenwesen auch Erleichterung finden?

XI. Welche landwirthschaftlichen oder Gartenbau-Beschäftigungen, und hieher passende Neben-Gewerbe gibt es, um dem arbeitsfähigen, erwachsenen Armen Verdienst und Erwerb zu verschaffen?

XII. Worin bestehen die Haupt- und Nebenhindernisse, die in unserm Vaterlande der Beförderung und dem Aufkommen des Aker- und Gartenbaues etc. noch im Wege stehen; und wie wäre denselben allmählig und am Sichersten entgegen zu wirken? Und wie belohnt man um die Landwirthschaft erworbene wahre Verdienste am Würdigsten?

Anweisung, Vitsbohnen und Gurken bei der größten Dürre zu pflanzen.

Unter den Zugemüsen, welche man von Jakobi bis gegen Michaelis hat (zu welcher Zeit die frühern zum Theil nicht mehr wachsen, zum Theil ihren Reiz verloren haben), sind die Vitsbohnen das vornehmste und angenehmste. Um sie so zu haben, darf man es bei dem Umstande, daß die Bohnen bei großer Hize binnen vierzehn Tagen gewöhnlich zum Gebrauch zu hart werden, nicht mit einer Pflanzung bewenden lassen, sondern muß nach der ersten in der ersten Hälfte des Monats Mai geschehenen Hauptpflanzung alle vierzehn Tage bis zur zweiten Hälfte des Monats Junius, (doch nicht später, indem von später gepflanzten, es müßten denn die Türkischen, oder sogenannten Prunkers seyn, selten einiger Ertrag gewonnen wird) eine neue kleinere Pflanzung vornehmen. Mit Vitsbohnen hat es die Bewandtniß, daß sie, wenn sie glüklich aufgehen sollen, eben so wenig zu troken, als zu naß liegen dürfen. Liegen sie zu naß, so verfaulen sie; liegen sie zu troken, so gehen sie, indem die ihnen eigene, dazu nöthige Feuchtigkeit durch die Hize verzehrt wird, selbst nach erfolgtem Regen, nicht auf. Da trifft es sich aber nicht selten, daß anhaltende Hize schon zur Zeit der Haupt-Pflanzung eintritt, und noch öfter geschieht dieses späterhin. In diesem Falle ist folgendes Mittel anzuwenden: Man zieht, wenn es Stangenbohnen sind, einen Ring, und füllt diesen so mit Wasser aus, daß die befeuchtete Erde einem Brei ähnlich ist. In diesen legt man die Bohnen in der gewöhnlichen Tiefe und Breite, doch nicht sogleich, sondern nachdem die breiähnliche Erde etwas abgetroknet ist. Am Besten geschieht es am Morgen, nachdem man den Abend vorher die Erde auf die angegebene Art benezt hat; der Erfolg ist unausbleiblich erwünscht. Nicht nur, daß die Saat glüklich aufgeht, sie hat auch nachher den erfreulichen Wuchs, und was das Aufgehen betrifft, so erfolgt es bei starker Hize, da es sonst nicht leicht vor dem siebenten Tage zu erwarten ist, schon am vierten Tage.

Gleich glüklich ist auch der Erfolg, wenn man bei anhaltender Dürre auf gleiche Art, nemlich in stark befeuchteter Erde, Gurkenkerne legt. Nöthig ist es indessen bei diesen nicht, daß man die Erde erst austroknen läßt; diese kann man in dieselbe sogleich, wie man sie angefeuchtet hat, legen.

Dr. W.

Sehr gutes Mittel, um Spargelanlagen 3 Jahre ohne Dünger und dennoch sehr vortheilhaft anzulegen.

Man läßt in drei Maß Regen- oder Flußwasser ein Pfund Tauben-, Schaf- oder Hühnermist, ein Pfund Salpeter, oder in Ermangelung dessen, ge-

---

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Drei Pflanzen-Geschlechter habe ich hier gewählt, und deren Arten sowohl als deren richtige Kultur in einer wohleingerichteten Gartenwirthschaft sowohl, als in der Zimmergärtnerei beschrieben, welche Geschlechter in der Blumisterei noch nicht einmal bekannt sind, und von denen die meisten falsch benannt sind. Wir haben in der Literatur noch gar Nichts genügend Belehrendes hierüber, und oft mußte ich hören, daß man in keinem blumistischen Werke sich in Betreff dieser Geschlechter Raths erholen könne. Die Verwirrung war zu groß, und würde bei dem Vorschreiten der Gartenkunst in der Erzeugung neuer Spielarten selbst Kleinmuth veranlaßt haben, weil man sich auch bei dem besten Willen nicht zurecht finden konnte. Ich glaube daher, keine undankbare Arbeit unternommen zu haben."

„Man denkt nicht, daß eine unrichtige Namengebung einer Pflanze viel Verdruß, selbst viele Kosten machen kann. Gar oft ist solches der Fall. Denn wenn man sich Volkameria coccinea um 1 Louisd'or von Paris bringen läßt, und man hat diese längst bekannte Pflanze schon als Clerodendron squamatum, so wie solches unlängst der Fall war, so ist nicht allein der Louisd'or, sondern auch das

meines Salz zergehen, und über dem Feuer aufsieden; diese Mischung rührt man fleißig über dem Feuer um, wenn sie kocht. Wenn dieser Saft noch lauwarm ist, so gießt man ein wenig, mit seinem Bodensaze, auf anderthalb Scheffel gute, durch einen Korb oder Flechte gelaufene Erde. Dieses knetet man so lange unter einander, bis es zur Consistenz einer Masse kommt, von der man große Kugeln, wie Nüsse, größer oder kleiner machen kann, nach der Menge der Spargelstengel, die man pflanzen will. Eine von diesen Kugeln schiebt man zwischen verschiedene Zweige, gleich unter das Auge. Hierbei muß man sich in Acht nehmen, daß man die Wurzeln nicht verlezt, die sehr mürbe sind, und muß eine von der andern, so viel als möglich, absondern. Die Wirkung von diesen Kugeln ist diese, daß sie die jungen Pflanzen nicht nur nährt und man damit einen vollkommenen Dünger erspart, den man den Stengeln in einer Zeit von drei Jahren sonst geben muß, sondern es verhindert auch, daß sich die Wurzeln nicht unter einander verschlingen und mit einander verwachsen, und nöthigt sie zugleich, eine Herzwurzel zu schlagen, und sich nach dem Dünger, der auf dem Grunde der Grube liegt, zu ziehen.

Mittel, Spargel bis in den Winter aufzubewahren.

Man sucht zur Frühlingszeit, wenn der Spargel am Besten wächst, die schönsten Stangen aus, wäscht sie rein von Erde und troknet sie mit einem Tuche sauber ab.

Zu gleicher Zeit nimmt man Mehl oder auch Kleie, troknet sie fleißig und sezt 2 Loth bräunlich geröstetes Salz einem Pfunde von demselben zu, und mischt beides so genau wie möglich.

Nun nimmt man ein gut gebundenes, von Aussen noch mit heißem Pech überzogenes Faß, damit es ganz luftdicht werde, und pake darein den Spargel mit dieser Mischung auf folgende Art: Man legt in das Fäßchen zuerst eine Schichte des Mehls, dann darauf eine Schichte Spargel, und fährt damit abwechselnd fort, bis das Fäßchen voll ist, worauf man obenauf noch ½ Zoll dik von der Mischung legt; zulezt gießt man auf das Ganze eine kleine Scheibe Talg, damit die Luft auf keine Weise eindringen kann.

Gegen den Spargelkäfer.

Der Spargelkäfer ist ein ¼ Zoll großer gelbbunter Rüßelkäfer, dessen schwarze, äusserst gefräßige Larve im Sommer alle Blätter von jungen und alten Spargelpflanzen wegfrißt und dadurch ihrem Wachsthume ungemein schadet. Man suche im Mai die Käfer von den Spargelpflanzen mit großer Behutsamkeit ab, sonst werfen sie sich sogleich, wenn man sie erhaschen will, mit dem Rüken auf die Erde und sind alsdann nicht leicht aufzufinden und streife die Spargelpflanzen im Sommer, wenn sich die zarten schwarzen Larven in großer Menge darauf einfinden, durch die Hand, wodurch sie zerdrükt werden. Das Gipsen der mit diesen Larven besezten Spargelpflanzen leistet auch gute Dienste.

Blattläuse in Gewächshäusern zu vertreiben.

In Glashäusern sind die Blattläuse und ähnliche Insekten sehr beschwerlich und schädlich. Die Blaumeisen stellen ihnen nach und werden ihnen schnell Meister. Man kann ohne Nachtheil für die Gewächse die artigen Vögel im Glashaus einsperren und herumfliegen lassen. Ihre Entweichung zu verhindern, muß man die Fenster vergittern.

---

theuere Porto zum Fenster hinausgeworfen, und der Gärtner, der dazu gerathen hatte, verlor bei seiner Herrschaft allen Credit, weil man ihm nun nicht mehr die erforderliche Pflanzenkenntniß zutraute. So erinnere ich, daß ein gewisser Kunstgärtner 1826 eine Menge Nerium splendens als Nerium splendidissimum sündentheuer verkaufte. Und was das Komische hiebei war, Alle, welche solche Pflanzen von ihm erhalten hatten, glauben heute noch daran, daß es einen Unterschied von splendens und splendidissimus gebe."

Um diesem Unwesen zu begegnen, hat der Verfasser obiges Werkchen verfaßt. Es wäre zu wünschen, daß für alle Blumengeschlechter ähnliche Werkchen erscheinen und darin, wie hier geschah, immer alle Arten genau bestimmt und beschrieben werden möchten.

Der Gärtner muß seiner Sache gewiß seyn, und kann seiner Herrschaft viel Geld ersparen, wenn er die verschiedenen Namen mancher Pflanzen kennt und sie genau zu bestimmen weiß. Der Blumenfreund sucht nur bei dem Gärtner Belehrung, selten ist ein Botaniker erreichbar, und auch diese werden durch solche neue Namen getäuscht.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Das Fest der Winzer zu Vevey in der Schweiz.

Wer die Schweiz besucht hat, kennt den grossen Plaz von Vevey, dem von der einen Seite die üppigen und fruchtbaren Hügel des Jura und von der andern der lemanische See und die steilen, rauhen Felsen von Meillerais eine so theatralische, prachtvolle Ansicht mit so grossartigen Verhältnissen gewähren, daß Napoleon sich veranlaßt fand, hier jene siegreiche Armee von 25,000 Mann zu mustern, die auf dem St. Bernhard die Natur und bei Marengo die Oesterreicher besiegte. Auf dieser Stelle befanden sich am 8. August vorig. Jahrs wenigstens 25,000 Zuschauer, die aus allen Kantonen der Schweiz und allen Ländern Europa's, doch nicht auf den Anruf des Kriegs-Gottes, sich hier versammelt hatten. Der Gott des Weins war es, dem man huldigen wollte, denn es wurde das seiner ganz eigenthümlichen Gebräuche, so wie der Seltsamkeit des Ganzen und des langen Zwischenraumes von einer Feier zur andern wegen so berühmte Fest der Winzer begangen. Die Mönche von Haut-Crêt, welche die damals noch unbebauten Felsen des Jura urbar machten, begingen, um die Bemühungen der Winzer zu unterstüzen, jedes Jahr zur Zeit der Weinlese zu Vevey eine Prozession, wo geistliche und weltliche Lieder gesungen wurden und an der der Landmann mit seinen Akerwerkzeugen Theil nahm. Daher schreibt sich die Entstehung der Gesellschaft der Winzer und ihrer Feste, die sich jedoch seitdem, durch Einführung von Bacchus, Pales und Ceres, gar sehr von ihrer ursprünglichen Einfachheit entfernt haben. Dieses Fest, das seit 1797 nur im Jahre 1819 wieder gefeiert worden war, hat dieses Jahr an Pracht und Zurüstungen alle frühern übertroffen. Auf dem Plaz erhoben sich zwei grosse amphitheatralische Gerüste von mehr als 4000 Pläzen, wozu die Karten schon zum voraus zu 4 Fr. 50 Cent. ausgegeben worden waren. Diesen Gerüsten gegenüber befand sich die für die Schauspieler bestimmte eingeschlossene Bühne, die mit den Gerüsten vermittelst eines Ganges zusammenhing, auf dem sich ausgeschmükte und verzierte Bögen, welche die vier Jahreszeiten vorstellen, zu Ehren der gekrönten Winzer erhoben. Hier sollten die Tänze der verschiedenen Abtheilungen aufgeführt werden. Von halb 7 Uhr Morgens an waren die Gerüste mit Zuschauern bedekt, deren gewählte Kleidung an eine Vorstellung der grossen Oper erinnerte. Um 7 Uhr langte der Zug unter Kanonendonner an, den eine in die alte Tracht der Schweizer gekleidete Abtheilung mit Musik an der Spize eröffnete. Dann folgte eine Abtheilung blauer Schäfer mit rosenfarbenen Schäferinnen unter Voraustritt ihrer Musik, und Gärtner gleichfalls mit ihrer Musik. Dann kam die Schaar der Pales: die Kuhhirten mit ihrem Vieh und Sennegeräthe, die jungen Winzer und die Winzer des Frühlings begleitet von Ablauberinnen (effeuilleuses) und ihrer Musik; hierauf: die Schaar der Ceres mit allem zum Säen und Ernten nöthigen Werkzeugen unter Voraustritt von ein und dreißig Musikanten; endlich kam die Schaar des Bacchus mit ihrer Musik, die Winzer des Herbstes begleitet von ihren Weinleserinnen, alle mit ihrem Geräth versehen und mit ihrer Musik, und endlich die ländliche Hochzeit nebst einer Abtheilung Schweizer in alterthümlicher Tracht, die den Zug schlossen. Die verschiedenen Abtheilungen dieses Zuges nahmen auf der Bühne die ihnen bezeichneten Pläze ein, die so geordnet waren, daß das Ganze einen höchst malerischen Anblik darbot. Dann hielt der Präsident der Räthe vom Gerüst herab eine Rede an die gekrönten Winzer, denen er die Medaille anheftete und sie mit dem Ehrenmesser beschenkte. Als die Krönung vorüber war, führten die verschiedenen Abtheilungen nach einander ihre Tänze und Gesänge auf, und ordneten sich dann sämmtlich zum Zug in die Stadt, nach welchem sich Alle, achthundert an der Zahl, auf der grossen Promenade zu einem allgemeinen Mahl versammelten. Man denke sich diesen ganzen eben beschriebenen Zug an einer unter dem herrlichen Laubdach der Promenade de l'Aile, am Ufer des ruhigen majestätischen Genfersees, der von zierlich drappirten und mit schönen jungen Damen besezten Fahrzeugen wie bedekt war, bereiteten Tafel von achthundert Gedeken sizen, und man wird sich einen Begriff von diesem herrlichen, romantischen Anblik machen können. Unter den Tänzen war der der blauen Schäfer und rosenfarbenen Schäferinnen und dann der von Schnittern und Schnitterinnen ausgeführte Charaktertanz besonders anmuthig. Unter den Gesängen fehlte es mehrern weder an Schmuk noch an Anmuth; dasselbe läßt sich jedoch nicht vom Versbau sagen der sehr vernachläßigt war. Einige Strophen in den Chören und den Gesängen der blauen Schäfer machten jedoch in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Die Strophen des von den Kuhhirten gesungenen Kuhreigens hatten eine wunderbare Wirkung. Die schönste Witterung begünstigte dieses Fest, das nur durch die traurigen Zwistigkeiten der Kantone Basel und Schwyz etwas getrübt wurde; auch war der Beifall nie einmüthiger, als da ein Mitglied des Raths in einigen Strophen die Eintracht, den Frieden und die Freiheit pries. An der Tafel auf der Promenade fanden ähnliche von Herrn Professor Porchat aus Lausanne aus dem Stegreif gedichtete Stanzen denselben Anklag und Beifall. Am 9. August zogen die verschiedenen Abtheilungen, nachdem sie vor den Schaugerüsten die Vorstellungen des vergangenen Tages wiederholt hatten, in die Stadt, wo sie ihre Tänze und Gesänge vor den angesehensten Bewohnern derselben zum Besten gaben. Daß eine Stadt von 4000 Einwohnern, wie Vevey, 25,000 Fremde unterbringen konnte, gereicht der Bereitwilligkeit, mit der die angesehensten Bewohner das Gastrecht übten, zum größten Verdienst. In den Wirthshäusern waren die Zimmerpreise sehr hoch; auf dem grossen Plaze kostete ein Bett im Durchschnitt zwei Louisd'or.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 43. 27. October 1834.

Ein Wörtchen unmaßgeblichster Art über Gartenkultur-Kongresse.

(Von J. K.)

Dem Einsichtsvollern ist ein ermüdender Vortrag über diesen hochwichtigen Gegenstand weder angenehm, noch weniger nothwendig, und ich wage daher, nur einige Pünktchen in der Sache hinzulegen, wie sie ehrfurchtsvollest folgen, mit dem herzlichsten Wunsche, daß ihre Realisirung mit dem 50. Geburtstage des so hochverdienten Begründers der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern ꝛc. Titl. Herrn Fürst, welcher am 28. Dezember d. Js. zur Freude aller Patrioten in Frauendorf würdig feierlich celebrirt wird, unter Gottes Beistand Statt finden, und zugleich, wenigstens einige Basis zur Errichtung einer Gartenbauschule daselbst, darbieten möge!

I. In den verschiedenen Kreisen des Königreiches Bayerns, und an anpassenden Orten und Stellen werden Gartenkultur-Kongresse errichtet.

II. Die Vereinigung zu diesem Zweke ist freiwilliger Zusammentritt von Gärtenbesizern und Gartenfreunden.

III. Der hochverehrlichen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf steht es ausschließend zu, den Zwek, die Absicht und die Statuten dieses Vereines näher zu bestimmen und zu entwerfen.

IV. Den in Bayern bestehenden landwirthschaftlichen oder Garten-Vereinen bleibt in der Sache eine zu erholende konsulative Stimme.

V. Die sub Nro. III und IV beehrten Sozietäten bestreben sich auf freundschaftlichem Wege jene Annäherung zwischen ihnen selbst zu begründen, wie dieselbe einmal in einem andern öffentlichen Blatte eben so ergeben, als unmaßgebilchst bezeichnet wurde.

VI. Diesen neu zu konstituirenden Gartenkultur-Kongressen ist daher immer zwischen der resp. dirigirenden Gartenbaugesellschaft in Frauendorf, den landwirthschaftlichen Vereinen Bayerns und anderen hieher konvenirenden Sozietäten eine unmittelbare Verbindung eröffnet.

VII. Um die Resultate dieser Gartenkultur-Kongresse auch der Publizität, und zwar gemeinnüzig zu machen, so sind hiefür die Garten-Zeitung und der Obstbaum-Freund aus Frauendorf ehrerbietigst bestimmt.

VIII. Bei Gartenkulturkongressen können unmaßgeblichst, außer den ordentlichen Mitgliedern, auch noch korrespondirende und Ehren-Mitglieder ernannt werden.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein weiteres zeitgemäßes Werkchen vom Herrn von Reider hat den Titel:

Die Kunst,
Hyazinthen, Tulpen, Veilchen, Maiblumen, Rosen, Syringen, Camellien und Azaleen
dann
noch viele andere Pflanzen im Zimmer zu treiben, um den ganzen Winter über Blumen in Menge zu haben.

Von diesem sagt der Verfasser in der Vorrede: „Mancher Blumenfreund wünscht sich einen Wintergarten, oder was dasselbe ist, Blumen im Winter zur Blüte zu bringen. Allein er weiß nicht, welche Pflanzen im Winter blühen oder welche Pflanzen getrieben werden können, um in Blüte zu kommen. Wir haben noch keine genügende Belehrung hierüber, welche Pflanzen, und wie dieselben im Winter zur Blüte zu bringen sind. Er ahnet, daß Hyazinthen und Rosen leicht im Winter zur Blüte

IX. Immer und wenigstens der fünfte Theil der jährlichen Beitrags-Quote wird für einen wohlthätigen Zwek, z. B. für arme Gartenbau-Schüler, oder für Reise-Stipendien für in diesem Fache bewährte Männer unzielsezlichst reservirt.

X. Fragliche Kongresse entwerfen in Folge der Zeit und zusammenwirkend mit der Gartenbaugesellschaft zwekdienliche Preise-Aufgaben u. s. w.

XI. Dort wird auch einmal ein Pensionat für alte, oder sonst dienstuntaugliche Gärtnersgehilfen zur Sprache kommen.

Erhöhte Ansicht des Pflanzenreichs.

Jede Pflanze ist eine belebte Organisation.

Im Samenkorne ruht das schlummernde Leben.

Durch Anschwellen findet es in der erweiterten Ausdehnung seinen ersten Spielraum.

Es bricht hervor im jungen Keime und wird an's Tageslicht geboren. Es gewinnt zum Erstenmale den Lichtraum.

Weiß an Farbe, wie das verschwisterte Licht, tritt es in der Unschuld seiner Kindheit hervor, ehe es noch durch rauhere Berührung erhärtet und verdüstert wird.

Der junge aufstrebende Keim stößt an gröbere Stoffe, die der Luftraum enthält, condensirt sie durch sein Anstreben und bildet sich dadurch eine immer stärkere und festere Hülle, die von dem Grade der Verdichtung zugleich ihre dunklere Farbe erhält.

So weit ihn die Erde bedekt, fühlt er sich von einer mächtigen Umfassung (vor dem Andringen der Luftstoffe) geschüzt, und erhält unter dieser schwarzen Hülle seine weiße Farbe.

Das Einsaugen des Luftstoffs kann nicht deutlicher erkannt werden, als an dem zarten, äußerst schön geformten Strahlenkegel, der an dem aufkeimenden Samenkorn, wenn es lose und lokke auf feuchter Erde oder im Moose liegt, dem Auge sichtbar wird.

Das junge Leben gedeiht in der Freiheit.

Es wuchert fort in dem ungebundenen Luft-Raume, der ihm den freien Einfluß des Lichts verstattet, und unersättlich saugt es immer neue Lebensstoffe ein.

Durch das innere Leben verarbeitet er alle diese anströmenden Stoffe und verbraucht sie zu immer neuen bildungsreichen Gestalten.

Durch die Hauptröhre des aufsteigenden Stengels erhebt sich das von einem zarten Knäul umschlungene und zusammen gedrängte Leben, und erscheint sichtbar in dem ersten Bildungsknoten, von welchem sich die Schale des Blattes ablöset, um einem neuen Keime Luft zu machen und die Gefäße des Einsaugens zu vervielfältigen.

Als Knoten erscheint das neue Treibhaus der Bildung im Halme des Grases, so wie am Stengel des Korns; als eine ringförmige Wulst am jungen Zweige des Baumes, oder an dem zarten Sprosse des Staudengewächses.

Immer noch sichtbar bleibt die strahlenförmige Gestalt der einsaugenden Gefäße an der Wurzel der gespaltenen Blätter, in dem Geäder, welches ihren Flächeninhalt durchwebt, in den Strahlen der Blüte, die des Lebens lezte Berührung empfindet.

Das erhöhete Leben verschmäht den abgenuzten Stoff. Blätter welken und faulen, trokne Rinde löset sich vom Stamme, und alle Blumen verblühen, sobald die Frucht das vervielfältigte Leben in sicherer Schale verschließt.

Das abgerissene Leben schlummert in der Hülle des Samens. Noch empfängt es feuchte warme

---

zu bringen sind, weil er diese Pflanzen häufig zu dieser Zeit in Blüte sieht. Er fragt, und forscht, und es wird ihm keine Befriedigung, weil Jeder ein Geheimniß daraus macht, im Winter seine Zimmer mit Blumen zu zieren.

Es ist aber wirklich was Prachtvolles, zu einer Zeit einen Blumenflor vor sich zu haben, wo die ganze Natur im Freien erstarrt ist. und es grauset, in dieselbe zu schauen. Welches Vergnügen für den Blumenfreund, zu dieser Zeit ein Paar Hyazinthen, oder Aurikeln, oder gar eine perennirende Rose vor sich zu haben? Zu dieser Zeit fühlt man den Werth der Blumen wohl am Höchsten, als zu einer Zeit, wo die ganze Natur ein Blumenfeld vorzeigt. Warum soll sich aber der Blumenfreund nur mit einigen wenigen Blumen begnügen, warum nicht einen befriedigenden Flor selbst besizen? Scheuet vielleicht Mancher die Mühe? Das ist Einbildung! Blumen im Winter hervorzuloken, macht aber keine Mühe, und wer das Geheimniß kennt, ärgert sich darüber, daß er nicht früher sich diesen Genuß verschafft hat. Pflanzen im Zimmer zu treiben ist mehr eine Unterhaltung, aber keine Mühe, wenn man nur den nöthigen Unterricht hierin aufgefaßt hat.

Wenn man aber nur einmal ein Paar Hyazinthen im

Nahrung von der Mutter, bis es, getrennt von der Schale, die den Kern verbarg, sich selbst überlassen, in die Nacht geworfen wird, woraus es am Morgen des jungen Lenzes erwacht.

Der Kern vertroknet in der fruchtlosen Wärme.

Der Kern vermodert und verweset in der warmlosen Feuchtigkeit.

Die lezten Strahlen des Lichts saugt noch der Moder ein. Das arme Leben erstarrt in kalter Nacht.

Feuchte Wärme belebt den Keim. Sie durchdringt die harte Schale des Kerns, sprengt die Muschel und zerbricht die Schale, daß der junge Trieb sich hervordränge in's neue wachsende Leben.

Gib dem jungen Leben Raum, laß es aufgehen in milder Luft, laß es im ungebundenen Lichtstrome schwimmen, schüze es sorgsam vor jeder rauhen Verlezung, so beförderst du Wachsthum und Leben.

Horstig.

Ueber Maden in den Zwiebeln.

Die Maden in den Zwiebeln scheinen noch gar nicht beschrieben worden zu seyn; man findet sie sowohl in den Zipollen, als in den Schalotten. Die Zipolle ist in Spanien einheimisch; man kann sich daher nicht wundern, wenn der Boden und das Klima von Schottland derselben nicht zusagen will; und man wird um so mehr und bessere Zwiebeln ernten, je günstiger das Jahr und je gewählter der Boden für sie ist. Ist das Jahr troken und heiß, und der Boden für sich unfähig, die Faserwurzeln mit der gehörigen Nahrung zu versehen, so wird die Pflanze welk, bekömmt ein sieches Ansehen und stirbt gewöhnlich ab. Wenn dagegen das Jahr sehr regnig ist, so glaube ich, daß die Wurzeln mit Feuchtigkeit überladen werden; die Zwiebel ist nicht im Stande, sie einzusaugen; dieselbe sammelt sich um die Zwiebel, verursacht Fäulniß, und ein Geschwür, welches ins Innere dringt, und sie endlich zu Grunde richtet.

Ich habe immer gefunden, daß, wenn die Zwiebel krank wird, sich auch die Made leicht einfindet. In der Erde konnte ich dieselbe niemals finden; es ist daher wahrscheinlich, daß die Eier an die Wurzeln gelegt und in größerer Anzahl ausgebrütet werden, wenn die Pflanze krank wird. Ich glaube nicht, daß die Made von einer Zwiebel auf die andere übergehet; auch muß jedes Mittel, das die Made zu vertilgen im Stande ist, unvermeidlich die Zwiebel zugleich zu Grunde richten.

Der Gärtner hat daher Alles gegen dieses Uebel gethan, was in seiner Macht steht, wenn er die Zwiebeln sorgfältig auf einen solchen Boden und in eine solche Lage bringt, daß sie den verschiedenen Einflüssen der Witterung eines veränderlichen Klimas zu widerstehen vermögen, und eine ihnen angemessene Nahrung in gehöriger Menge bekommen.

Uebrigens werden Würmer und Insekten im Allgemeinen aus ihren Schlupfwinkeln in der Erde herausgetrieben, wenn man bitteres scharfes Wasser auf dieselbe gießt, z. B. ein Wasser, in welchem grüne Wallnüsse eingeweicht worden sind, oder eine Lauge von Pottasche.

J. M.

Petersilie lange aufzubewahren.

Man reinigt die Petersilie gegen den Monat September und hakt sie sehr klein; dann troknet man sie im Schatten und bewahrt sie an einem troknen Orte auf. Will man sich ihrer bedienen, so läßt man sie in warmem Wasser aufgehen, und man bemerkt dann, daß sie weder von ihrer grünen Farbe, noch von ihrem Geschmake verloren hat.

Winter in Blüte gebracht hat, so ist das Verlangen rege, eine Abwechslung von Blumen zu genießen, und man forscht, welche Pflanzen zu diesem Zimmerflor passen. Rosen, Aurikeln, Veilchen, Camellien und Hyazinthen sind als Zimmerpflanzen bekannt. Von den vielen andern Pflanzen, welche eben so schöne Blumen bringen, will man nichts wissen, und bewundert solche nur im Glashause, ohne darüber nachzudenken, wie man sich diesen Genuß auch im Zimmer verschaffen kann. Und dieses ist doch so leicht! Denn so wie man bei derselben Mühe, und den nemlichen Kräften und Mitteln, bekannte Pflanzen zur Blüte zwingt, eben so werden alle Pflanzen im Winter zur Blüte gebracht Nur muß man die Pflanzen, und die Mittel, solche in Blüte zu bringen, kennen.

Dieses fehlte bisher allgemein, und man kaum einen Begriff, daß es leichter ist, im Zimmer einen vollkommenen Blumenflor im Winter zu haben, als in einer wohl eingerichteten Gartenwirthschaft in einem Glashause. Und wenn man keine Einwendung mehr weiß, so schüzt man Mangel an Plaz vor." — Der Verfasser sorgt nun für beständigen schönen Flor und hinlänglich genügenden Raum in jedem Zimmer. Das Büchelchen wird gewiß jedem Käufer gute Dienste leisten.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Blumen-Sinnbilder.

1. Helianthus annuus.
Erhaben steht sie da,
Wie sich des Volkes Menge drängt,
Von der Gesetze Geiste eingeengt.

2. Styrax officinalis.
Bleib' du in Syrien, Storax!
Uns bringt schon reichlicher Herr Stax
Des Wohlgeruchs.

3. Schneeballen, Viburnum.
Die Unschuld-Blüten prangen hier,
Als sezten, wie auch Jener, dir,
Verführer nach.
Erhalte wach!

4. Myrtus pimenta.
Das Zweig dem Haupt der Braut,
Die Frucht auf Speis',
Die Beer' dem Greis'.

5. Hopfen.
Wenn deine Keime, deine Quasten
Auch noch so viel Gewürze faßten;
Sie wären hie und da vergebens.
Doch bleibt ein wahrer Spruch des Lebens:
„Verloren sind oft Malz und Hopfen."

6. Lavendula spica.
Das blaue Blümchen hebt sich rein —
Bavaria soll glüklich seyn!

7. Veilchen, Cheiranthus.
Schönheit und Wohlgeruch.
Wo findet sich das Buch,
Das sich mit Schönheit und Nuzen erhält,
Wenn nicht das beste der Bücher der Welt.

8. Bohne.
Herrliche Blüte, und nüzliche Frucht.
Warst von den kräftigen Ahnen gesucht.
Dennoch der Spieler dann spricht:
Spielen um winzige Bohnen ja nicht.

9. Dipsacus fullonum.
Ein hübsches Blümlein ziert dein Ei,
Doch dringt der Saz sich auf,
Als ob das Harte und Gefährliche
Im Leben häufiger zu treffen sey.

10. Färberröthe.
Lieblich schön und bescheiden.
Aber färbst du denn nicht
Einmal der Bösen Gesicht?

11. Veronica.
O Ehrenpreis, du musst vergeh'n.
Dein Blümlein steht wohl schön.
Wenn nur Verdienste voran geh'n!

12. Pulmonaria, Lungenblümchen.
Wenn du nicht blühtest, mein Kind —
Was würde aus der Welt,
Die nichts auf ihre Lunge hält?

B * l.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 44. 3. November 1834.

Inhalt: Vorschlag und Einladung zu einem Decennium-Feste in Frauendorf.

Vorschlag und Einladung

an

sämmtliche verehrte Mitglieder des Institutes der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf,

zur Begehung und Feier

des Decennium-Festes

dieser Gesellschaft;

ausgeführt von allen Mitgliedern derselben in Europa und anderen Welttheilen.

Concordia res parvae crescunt, discordia magnae dilabuntur.

Nicht als wollten wir den Vordersaz des obangeführten Spruches auf einen kleinen Anfang bei dem Institute dieser Gesellschaft zu Frauendorf deuten: denn fürwahr, schon die Idee eines Privatmannes, *) ein allgemeines Institut im unermeßlichen Reiche der Vegetabilien für alle Länder, Reiche und Zonen der Erde auf Einem Punkte, oder Lokal, zu gründen, woran alle Freunde der Gartenkunst und Landwirthschaft, wie in der Nähe so in den weitesten Fernen Theil nehmen könnten, war an sich schon eine der großartigsten; größer noch waren Wille, Vorsaz, Entschluß und kühne Ausführung dieses edlen, von allen Menschen- und Kultur-Freunden verehrten Einzelmannes! Groß war es allerdings, daß Herr Fürst zur Realisirung des umfassenden Planes sein mässiges Vermögen zum Ankaufe eines Dorfes mit dem ganzen zugehörigen Boden-Areal verwendete, um große Lokalitäten, mit denen er frei nach Einsicht und Willkür disponiren könnte, in sein Eigenthum zu großen, weitschichtigen, umfassenden und verschiedenartigen Anlagen, Pflanzungen, Plantagen ꝛc. zu gewinnen. Groß war Mühe und Kostens-Aufwand, Jahre lang dauernde Wälderrottungen, Ebenungen und Zubereitungen des Bodens, mit Hunderten täglich arbeitender und bezahlter Menschen

*) Des Herrn Vorstandes der praktischen Gartenbau-Gesellschaft Johann Evangelist Fürst zu Frauendorf.

Nachrichten aus Frauendorf.

Dank und Gruß jedem Leser.

Bei meiner Heimkunft vom Bade

den 1. November 1834.

Der Himmel halte von allen meinen Gönnern und Lesern die Heimsuchung mit einer Krankheit, wie es über mich zu verhängen für gut fand, ferne!

In welcher Art ich so unvermuthet erkrankte, melden bereits diese Blätter. — Gottlob! ich bin wieder genesen, so ganz genesen, daß ich um 20 Jahre jünger geworden zu seyn vermeine und nun ganz wieder unsern gemeinsamen Zweken leben kann.

Empfangen Sie für die mir erwiesene Nachsicht gegen die Stokung in Fortsezung meiner Arbeiten und Erfüllung meiner Pflichten meinen herzlichsten Dank und meinen biedern Gruß bei meinem Wiedererscheinen in Ihrer Mitte. Rasch gehen nun alle Arbeiten wieder vorwärts: verjüngt

zu unternehmen und auszuführen. Erstaunend wurde dann das successive Entstehen der großartigsten Vegetabilien-Anlagen aller Art; groß die fortschreitende Vermehrung; und großartig in seiner Art die systematische Anordnung, Ein- und Abtheilung, und die fortdauernde Erhaltung des Ganzen. — Genug vom Großartigen bei einem Etablissement, bei welchem so unendlich viele große und kleine Dinge, Arbeiten ohne Zahl, Austrengungen sonder Rast, Kosten bis zur Erschöpfung vorkamen und unvermeidlich waren, noch immer vorkommen und unvermeidlich sind.

Dieses zwar noch junge Institut, geschaffen vom rühmlich benannten Herrn Vorstande, unter den höchsten Schuz und wirksamen Einfluß des Staates Bayern gestellt, von Ihrer Majestät der verwittweten Königin **Karoline**, als erhabene Protektorin, beschüzt, und durch die edle Neigung und großherzige Freigebigkeit vieler großmürdigen Mitglieder unterstüzt, hat ein Decennium überlebt, und schreitet seit dem Anfange des Jahres 1833 in das zweite Decennium vorwärts.

Junge Institute und Gesellschaften pflegen das zehnte Jahr als ein Fest ihrer Verbindung feierlich zu begehen. Es ist dieß eine eben so schöne als ehrwürdige Sitte. Sollte das Institut der Frauendorfer praktischen Gartenbau-Gesellschaft nicht auch in verschwisterter Vereinigung an einem frohen Decenniums-Feste freudig zurükbliken auf die ersten zehn verflossenen Jahre seines ehrenvollen Bestandes?

Wie sollte aber, wie könnte dieses Fest von einer in allen Welttheilen und Ländern zerstreuten Gesellschaft angeordnet und begangen werden? Die sämmtlichen verehrlichen Mitglieder wollen die Idee und einen Vorschlag von den hier mit Ehrerbietung unterzeichneten Mitgliedern geneigt vernehmen. Denn die Unterzeichneten sind überzeugt, daß es in dem Wesen und den Zweken des Institutes sowohl, als in den Befugnissen seiner Mitglieder liege, gemäße Vorschläge zu machen. Daß diese Idee von Mitgliedern in einer entfernten Provinz, und einer Provinz, welche an den Grenzen des großen Ottomans gelegen, angereget, und von ihnen der gegenwärtige Vorschlag gethan werde, glauben sie, daß Solches nicht aus dieser Ursache nicht annehmbar sey. Denn auch diese Provinz hat ihre Neigung, Liebe und ihr Bestreben für die Verschönerung des Bodens, und für veredelte Garten- und Wirthschafts-Kultur schon beurkundet.

Idee und Vorschlag.

1. Da die Mitglieder dieser Gesellschaft in allen Ländern zerstreut und also am Central-Size zu Frauendorf nicht wohnhaft sind, folglich keine Versammlungen und gemeinschaftliche Berathungen derselben Statt finden, sondern diese nur durch die Korrespondenz bestehen: so stehet es allein dem Herrn Vorstande zu, eine dießfällige Bestimmung und Anordnung nach möglicher Thunlichkeit zu treffen.

2. Der Herr Vorstand kann jedoch jene Mitglieder, welche in einem Umkreise von Frauendorf in der Entfernung von 10 Meilen wohnhaft sind, einladend in Frauendorf versammeln.

3. Der Herr Vorstand möge die Zeit und den Tag (die Tage) dieses Festes, entweder allein, oder mit Zuziehung, Vorber-Versammlung und Berathung der Mitglieder, welche zu München, Paßau, Vilshofen und innerhalb der nächsten österreichischen Grenzen wohnen, bestimmen.

4. Diese Bestimmung sollte wenigstens 3 Monate vor dem wirklichen Feste Statt finden. Der Herr Vorstand möge ein gedruktes Program über die Art

---

sind die Kräfte, neu belebt ist der Muth, ausharrend der Eifer. —

Die Thräne des Dankes entzittert dem Auge für die Wundergaben der großen Natur in Adelholzens Heilquellen, deren aus dem Schooße der Erde entquellenden Fluten den ganzen Organismus meines Körpers verjüngten: ich bin demnächst ein Fünfziger, aber wieder rüstig wie ein Dreißiger!

So viele Arbeiten sich auch während meiner Abwesenheit gehäuft haben, hoffe ich ihrer doch bald Meister zu werden, und wer Antworten oder Erledigung eingegangener Bestellungen zu erwarten hat, kann versichert seyn, daß diese baldest erfolgen.

Niemand, denke ich, wird darüber unzufrieden seyn, daß einige Numern meiner Blätter in halben Bogen erscheinen. Diese Maßregel ist durchaus nothwendig, um mit dem Druk und der Lieferung derselben wieder ins Gleichgewicht, und selbst, wie es in anderen Jahren der Fall war, sogar auch ein wenig voraus zu kommen. Es war schon oft die Rede, und ich dankte es meinem Gott tausendmal, daß seit dem Jahre 1819, wo ich als Redakteur periodischer Zeitschriften mit der „Bauern-Zeitung

und Weise des Festes, 2 Monate vorher, durch Beilage in der Garten-, Bürger- und Bauern-Zeitung und dem Obstbaum-Freunde, sämmtlichen Mitgliedern zukommen lassen, damit dieselben einestheils hievon in Kenntniß gesezt werden, und anderntheils jene entfernte Mitglieder, welche aus Neigung und Liebe dem Feste beiwohnen wollen, und denen die Hinreise durch ihren materiellen Zustand und ihr Berufsverhältniß möglich ist, die erforderliche Zeit zur Vorbereitung und zur Reise haben.

5. Zu dem bestimmten Tage (oder Tagen) mögen sich alle verehrlichen Mitglieder im Umkreise von 10 Meilen von Frauendorf, welche vermöge ihrer Geschäfte und Verhältnisse abkommen können, in Frauendorf versammeln. Diese seyen gleichsam stillschweigend die Repräsentanten des ganzen, in allen Ländern zerstreuten Vereines.

6. Das Fest möge schicklicherweise, wie alle Nationalfeste und öffentliche Versammlungen in Ungarn mit einer kirchlichen Feier verbunden, d. i., mit einem solennen Gottesdienste begonnen werden, auch dort mit einem Gottesdienste in der Pfarrkirche anfangen.

7. Nach dem Gottesdienste treten die anwesenden Mitglieder zu einer gemeinschaftlichen Sizung unter dem Vorsize des Herrn Vorstandes zusammen. Der Herr Vorstand eröffne die Sizung mit einer feierlichen Rede, in welcher er sich über die Gründung und Zweke des Institutes, über die bisherigen Fortschritte und Resultate desselben verbreite.

8. Der Herr Vorstand bereite schon vorher für dieses gemeinschaftliche Fest eine Ausstellung der schönsten Exemplare der merkwürdigsten Pflanzen, Gewächse, Blumen, Sträucher, Bäume, inländische und exotische vor, welche aus seinen Anlagen und Acquisitionen genommen werden.

9. Die Besichtigung aller Theile und Anlagen des Institutes stehe jedem Mitgliede, Besucher und Gaste unbeschränkt frei.

10. Jedes zum Feste erscheinende Mitglied möge etwas nach seiner Lage, Umständen und Verhältnissen Mögliches, mitbringen, um es als ein freiwilliges Opfer auf den Altar des Institutes niederzulegen. Diese Widmungen können in Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften, vorzüglich aber aus den Fächern der Gartenkunst, Landwirthschaft und Forstwissenschaft, in Landkarten, Mappen, Plänen, Zeichnungen, Kupferstichen, Porträten berühmter Männer und Frauen, Manuskripten, Denkmünzen, oder auch kursirenden Münzen bestehen.

11. Jeder Ankommende übergebe sein Geschenk mit seinem geschriebenen Namen und Charakter, und mit einer Devise.

12. Alle dargebrachten Opfer werden dann mit den Namen und Charakteren ihrer Geber, und den Devisen in ein biezu eigenes Protokoll verzeichnet und dieses im Archiv des Institutes aufbewahrt.

13. Wie aber können andere Mitglieder, denen ihre Umstände, oder ihre weiten Entfernungen das persönliche Erscheinen versagen, dennoch einen Antheil an diesem Feste nehmen? Wohl auf keine andere Weise, als durch Uebersendung freiwilliger Spenden, welche in Büchern, Manuskripten, Landkarten, Mappen, Zeichnungen, Kupferstichen, Porträten, Denkmünzen und kursirenden Münzen bestehen können. Die Sendungen müßten nach erfolgter Bekanntmachung des Festes geschehen. Jene geehrten Mitglieder, welche ihre Gaben in Geldmünzen opfern wollten, würden sich dabei nach ihren Vermögens-Umständen richten, so daß weniger Bemittelte auch nur mit 1 fl. oder mit 20 kr. ihre Achtung und ihr Mitgefühl dem Institute beweisen. Die Sendungen

---

aus Frauendorf" begann, nie eine Woche vorbeiging, in der ich durch Krankheit oder andere Hindernisse abgehalten war, meine Blätter regelmässig erscheinen zu lassen. Zum Erstenmale seit 15 Jahren trat dieser Fall heuer ein. Nochmal meinen innigsten Dank für die mir hiebei so wohlwollend geschenkte Nachsicht! Ich werde sie zu verdienen streben.

Inzwischen hatte mein ältester Sohn Karl seine Kräfte versucht und mit diesem Versuche wenigstens mir den Trost geliefert, daß im schlimmsten Falle das Frauendorfer Institut doch einigermassen einen Ersazmann hätte. Aber auch ihn rief sein Beruf aus dem Vaterhause, noch ehe ich in dasselbe heimkehren konnte.

So waltet mit uns Gottes Hand. Mehr weiß ich nicht zu sagen, nur daß ich noch an alle verehrliche Leser die Bitte stelle, mir das bisher bewährte Wohlwollen auch für die Zukunft zu erhalten. Dann sollen, so lange ich noch lebe, alle meine Kräfte Ihrem Dienste gewidmet seyn, und wir werden, im gemeinsamen Zusammenwirken und Ausharren, die Früchte unserer bisherigen Bemühungen sich ihrer Reife immer schneller nähern sehen.

Fürst.

von Büchern, Karten rc. müßten auf solche Weise geschehen, daß sie dem Institute kein Porto, keine Frachtzahlung verursachen. Wie aber kann Einer 1 fl. oder 20 kr. schiken? da solches mit Postbriefen auf keine Art, und nur durch die fahrenden Posten, d. i., Postwägen oder Diligencen, geschehen kann, und das Porto der Aufgabe so viel oder mehr als die Sendung betragen könnte? Dieß kann auf die Art geschehen, daß mehrere Sender so kleiner Spenden zusammen treten und ihre Gaben auf Einmal in Einem Couverte (Frachtstüke) absenden, wobei das vertheilte Porto auf Einen kaum etliche Kreuzer betragen kann.

14. Zur Beiwohnung bei dem Feste müßten auch landesobrigkeitliche Personen, wenigstens von jener Kreis-Regierung, wo Frauendorf liegt, erbeten und geladen werden.

15. Das Fest müßte mit Genehmigung Sr. Majestät des regierenden Königs, Ihrer Majestät der verwittweten Königin Karoline, als Protektorin, und der höchsten Staatsbehörden abgehalten werden.

16. Nach vollendetem Feste hätte der Vorstand eine Beschreibung des Festes durch die Gartenzeitung bekannt zu machen, und dabei ein Namens- und Charakter-Verzeichniß aller anwesend gewesenen Mitglieder und Fremden beizulegen.

17. In derselben Woche, in welcher das Fest gehalten würde, und in der nächstfolgenden Woche könnte die Gartenzeitung, Bürger- und Bauern-Zeitung und der Obstbaumfreund nicht ausgegeben werden, weil Saz, Druk und Versendung nicht möglich wäre. Doch würden die Nümern nachfolgend ersezt werden.

18. In der nächsten Folgezeit müßte auch eine Beschreibung von den bei dem Feste ausgestellten Exemplaren der Vegetabilien durch die Gartenzeitung bekannt gemacht werden.

19. Jene entfernten Mitglieder, welche Dichter sind, könnten ihre Theilnahme durch eingesendete Gedichte bezeigen. Diese Gedichte müßten successive in der Gartenzeitung aufgenommen werden.

20. Die Eröffnungs-Rede des Herrn Vorstandes müßte dann gleichfalls durch eines der Frauendorfer-Blätter sämmtlich entfernten Mitgliedern mitgetheilt werden.

21. Besondere Merkwürdigkeiten und Vorfallenheiten bei dem Feste, vor und nach demselben, sollten ebenfalls sämmtlichen Mitgliedern bekannt gemacht werden.

22. Besondere Auszeichnungen, Verdienste der Mitglieder um die Gesellschaft, müßten auch durch die Frauendorfer Blätter gemein bekannt gemacht werden.

23. Der Herr Vorstand wolle nach Seiner Einsicht den anwendbaren Punkten dieses Vorschlages seine Zustimmung geben, Seine Ideen und höhern Einsichten damit vereinbaren, und Alles nach Seinem Plane auf das Zwekmäßigste ordnen.

24. Gegenwärtiger Vorschlag möge, nach der von dem Herrn Vorstande erhaltenen Abänderung und Genehmigung, durch die Frauendorfer Blätter bekannt gemacht werden.

25. Wenn bei dem Institute in Frauendorf die erforderlichen Gebäude noch nicht erbaut und hergestellt sind, was die Unterzeichneten jezt nicht wissen, so kann das Fest erst nach vollendeter Herstellung und Einrichtung der Gebäude Statt finden. Dessen ungeachtet könne dieser Vorschlag vorläufig, mit den erforderlichen Bemerkungen des Herrn Vorstandes, bekannt gemacht werden.

Geschrieben zu Agram in Croatien, im Sept. 1834.

Mich. v. Kunitsch,
emerit. Professor u. mehrerer gelehrt. Gesellschaften Mitglied, im Namen sämmtlicher Mitglieder der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Croatien, Slavonien und in den angrenzenden Comitaten Ungarns.

Der Vorstand, stets sich den Anträgen und Wünschen der Gesellschaft fügend, legt diesen Vorschlag zu dem Akte der Oeffentlichkeit, damit die Idee zu einer solchen Versammlung und Feier noch weiter in diesen Blättern besprochen werden könne. Schön und groß wie die Idee wäre allerdings die Verwirklichung einer Versammlung, wie sie die Welt noch nie gesehen hätte.

Fürst.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro. 45. 10. November 1834.

Die Mode der Blumenverzierung.

Unter allen lieblichen Erzeugnissen der Natur giebt es keine, die der Blume den Rang wird streitig machen wollen. Laub und Blätter und Gezweige, Moos und Steine sind in ihren Gestaltungen wunderbar, aber mit dem zarten Bau der Blüte vereinte die Natur Alles, womit sie unseren Sinnen schmeicheln wollte, den balsamischen Geruch und das Spiel der schönsten Farben. Darum wurde die Blume der Liebling der Naturfreunde und das Symbol der Vollendung aller Schönheit in ihrer vollkommensten Ausbildung. Darum schmükte sich Alles, was liebenswürdig seyn wollte, mit Blumen und Blumengewinden. Tempel und Altäre, Haupt und Brust der schönen Jünglinge und Mädchen, Opfer und Geschenke, die man den Sterblichen und Unsterblichen brachte—Alles huldigte dem Schmuke der Blumen. Bis auf unsere Zeiten hat, von den ersten Tagen der Weltgeschichte an gerechnet, die Blume sich in solchen Ehren erhalten, und nichts war natürlicher, als daß man sie zum Bilde des Erfreulichen bei allen Gelegenheiten machen würde. Nichts war aber auch zugleich vergänglicher wie die Blume. Man mußte frühzeitig darauf bedacht seyn, ihr eine längere Dauer zu verschaffen und zu der Absicht sich daran gewöhnen, an ihrer Nachbildung sich zu begnügen. Durch Nachbildung gewann man den Vortheil, sich bei jeder Jahreszeit unter die Blumen zu versezen, und die gewählte Blume so lange blühen zu lassen, als man nur wollte — so lange, als es der Kunst gelingen würde, das Auge mit der Vorstellung von einer Blume zu hintergehen.

Schwer war es nicht, die Blumen nachzubilden, sobald man nur die Farbe dabei zu Hülfe nehmen wollte, doch wurde bald auch ohne Farbe die Blume nachgeformt und da, wo sie vereinzelt ohne Wirkung geblieben wäre, wählte man den Blumenkranz und die geschmeidige Blumenflechte (Guirlande) zur künstlichen Nachbildung. So wurden Blumen endlich auch in Holz geschnitten und in Stein gehauen, nachdem man lange sie in Thon geformt und aus der weicheren Masse hervorgetrieben hatte. Nebenher blühten immer auch noch die Blumen künstlicher Geburt auf unplastischer Fläche. Seide und Purpur webte sie in Deken und Gewänder, und der Pinsel trug sie auf die glatte Wand und der Farbenstein drükte sie auf empfänglichen Grund. Auch von blumen und blätterähnlichen Stoffen wurden Blumen künstlicher Art bereitet. Man sezte sie zusammen und die neue Gestaltung brachte das Bild der Blume hervor. So

Nachrichten aus Frauendorf.

Eine königliche Verordnung befahl schon vor mehreren Jahren in Bayern die Anpflanzung von Obstbäumen an den Chausseen. Vor Kurzem wurde dieser allerhöchste Auftrag aufs Neue geschärft, und seitdem erhalten wir fast täglich Zuschriften und Anfragen, ob und welche zur Strassen-Bepflanzung taugliche Obstbäume in Frauendorf vorräthig seyen, und zu welchen Preisen?

Um diesen verschiedenen Anfragen mit Einemmale zu begegnen, bringen wir zur allgemeinen Nachricht, daß unser Vorrath an Bäumen zu Strassen-Bepflanzungen beinahe unerschöpflich genannt werden darf, der größte Theil davon aber hauptsächlich in Aepfelbäumen besteht, nach welchen in einem etwas geringeren Vorrathe Kirsch-Bäume, sodann Zwetschgenbäume, und dann in minderer Zahl Birnbäume folgen. Denn bekanntlich wachsen diese lezteren überall viel langsamer, als Aepfel- und Kirschbäume, und obgleich unser ausgepflanzter Vorrath hieran groß ist, sind doch die Stämme noch nicht

wurden aus Seide und Leinwand, aus Coccons und Federn, aus Papier und Moose, aus Muscheln und Perlen künstliche Blumen erzeugt, sie wurden aus Strohhalmen gewunden und aus Goldblättchen zusammengelegt. Ganze Fußböden und Deken und Blumenparterre mit allen ihren Abtheilungen, nahmen die Gestalt der Blumen an.

Erst da, wie man die Sache anfieng zu übertreiben, wurde man aufmerksam auf das Sinnlose der Dekoration. Müssen es denn überall nur Blumen seyn, die man zu Verzierungen brauchen kann? Giebt es außer ihnen keine wohlgefällige Gestalten, von denen man sich Schmuk und Anmuth erborgen kann, wo man derselben nöthig hat? So dürfte man fragen, ohne deßwegen den Arabesken und Grotesken das Wort reden zu wollen, die den Geschmak bei Weitem mehr verschlimmert, als verbessert haben. Die Reinheit der Form in ihrer ursprünglichen Gestaltung, ohne allen Zusaz der Verschönerung, mußte erst wieder dem Auge willkommen werden, bevor der Geschmak sich an die Kritik der Dekorationen wagen durfte.

In unsern Tagen hat die Kunst im edleren Sinne die milde Stellvertreterin des Geschmaks sich wohl das Recht erworben, zuweilen im Gebiete der Mode einen Spruch zu thun. Sie übe nun dieß Recht auch in der Blumendekoration.

Die Blume, wenn sie nicht wie im Orient nach willkürlicher Deutung zur Sprache genommen werden soll, kann nur das Bild und Zeichen des Erfreulichen seyn. Kein Leidtragender wird sich unter uns mit Blumenkränzen schmüken. Laßt Trauer-Fahnen wehen und Thränenschleier fallen auf Sarkophage, aber es umwinde sich kein Todtengerüste mehr mit Blumenkränzen. Den Opferaltar, am Tage der Freude, bekränze man mit Blumen, auf der Thränenurne verwelken sie. Das Bild des Geliebten selbst, den wir verloren haben, erbliken wir nicht mehr im lachenden Blumenkranze. Es hat sich in Wehmuth verhüllt. Ein reinfühlendes Gemüth verträgt den sinnwidrigen Schmuk nicht mehr.

Man will das Traurige dadurch erfreulich machen, könnte man sagen, man will das Opferthier mit Blumen bekränzen, damit der Zuschauer den Schlag nicht fühle, der ihm das Leben rauben soll. Man will die Brust des verblichenen Mädchens mit einem Blumenstrauße zieren, damit der Geliebte nicht gewahre, daß sie kein Puls mehr in Bewegung sezt. Wozu diese leere Täuschung? Welcher Trauernde wird sich von ihr bethören lassen?

Doch, wenden wir den Blik von Todtenmahlen, an denen die Cypresse und Thränenweide wuchert. Unter den Lebendigen hat sich die Blume nicht minder an solche Orte hingestellt, wo sie kein Recht erlangen konnte zu seyn. Die erste Frage: wie kommt die Blume hierher? würde sie wieder aus ihrem Besize verdrängen. An den meisten Stellen, wo man die Blume sieht, erscheint sie in der Dekoration als ein Geflechte von Blumen, wie man es zur Verschönerung oft in der Wirklichkeit gebraucht. Es können Vasen mit Blumen umwunden seyn. Blumen können ins Haar geflochten werden. Mit Blumenketten können sich die Tänzerinnen schmüken.

Allenthalben, wo die natürliche Blume am rechten Orte steht, da verzeiht man es auch der Kunst, wenn sie die Blume auf irgend eine Weise nachzuahmen sucht. Und wäre es auch eine farbenlose Blume, die sich in Holz und Stein und Marmor nachgebildet hätte. Der Geschmak wird sie nicht verdammen, wenn sie da, wo sie ist, die Vorstellung einer Blumendekoration erweken soll. Allein

---

groß. Doch wird für den ersten Andrang der Vorrath an bereits hochgewachsenen Birnbäumen auch genügen. — Nicht minder ist eine, in mehreren tausend Stämmen bestehende Partie welscher Nußbäume vorräthig.

Vertraut mit Seiner Majestät des Königs väterlichen Absicht, die Straßen-Verbindungen in Bayern zum leichtern und schnellern Verkehr für die Unterthanen, und somit zur allgemeinen Beförderung des Commerzes und der Industrie nach und nach zu vermehren und diese Straßen sämmtlich mit Obstbäumen bepflanzen zu lassen, haben wir es uns von jeher zur eifrigsten Pflicht gemacht, einen genügenden Vorrath von Obstbäumen für die Gemeinden des Königreiches zu jeder Zeit vorräthig zu halten, und zwar neben Obstbäumen auch für Streken, welche diesen kein taugliches Erdreich darbieten, andere Straßen-Bäume, als: italieniche Pappeln, Balsam-Pappeln, Eschen-, Eichen-, Ahorn-, Kastanien- und Akazien-Bäume. Wir können daher auch jede solche Bestellung auf der Stelle befriedigen, und da unsere Bäume sämmtlich auf rigoltem, dabei aber sandigen und magern Boden gezogen sind, fasset das ausgebreitete und stark vermehrte Wurzelwerk, welches beim Herausmachen möglichst geschont wird, auf jeden andern

in diesem Falle machen wir uns zwei Bedingungen. Es muß eine Möglichkeit vorhanden seyn, daß an ihrer Stelle eine wirkliche Blume gedacht werden könne, und das Bild der Blume, welches diese Vorstellung erweken soll, darf nicht zerrissen und zerstükelt werden. Gegen die erste Bedingung verstossen alle Künstler, die uns Blumen zu schauen geben, da, wo nun und nimmermehr eine Blume in der Wirklichkeit seyn könnte. Blumen, die in freier Luft schweben, ohne angeheftet und angewunden zu seyn, Blumen, die an solchen Orten zu liegen kommen, wo man sie unfehlbar aufheben würde, damit sie nicht zertreten oder auf andere Weise beschädigt würden, — solche Blumen sind von dieser Art.

Sage uns die Mode, was sie will, kein wahrer Blumenfreund verlangt, sich auf eine Blume zu sezen, sie mit heißem Wasser zu begießen, sie mit Füssen zu treten, oder von dem Rüssel eines Ebers angefressen zu sehen. Nicht minder anstössig aber ist es für den guten unverdorbenen Geschmak, wenn das Bild der Blume selbst durch die Beschaffenheit oder den Gebrauch der Sache, die damit verziert werden sollte, vernichtet werden muß. Dieser Vorwurf trifft besonders die zwekwidrigen Verschönerungen unserer Speise- und Trinkgefäße. Wo bleibt das schöne Bild der gemalten Blumen auf unsern Tellern und Schalen, wenn sie mit Speisen gefüllt werden? Wie oft wurde das Auge schon beim Trunk aus einer reinen Schaale durch den Farbenflek getäuscht, der beim Ausleeren des Gefäßes zum Vorschein kam.

Noch mehr aber trifft der Vorwurf die noch gewöhnlichere Verzierung unserer Kleidungsstüke. Hier muß Alles mit Blumen durchwebt und durchwirkt seyn. Ohne sich das Auffallende oder Unmögliche zu denken, wie ein Mensch in seinem äußeren Anzuge so mit Blumen besäet seyn könne, trägt man die Blumen auf's Gewand, als wenn dieses Gewand nie in Falten geschlagen würde, man trägt sie auf die Binde und den Gürtel und aufs Band, als wenn diese Bänder nie verschlungen und verknotet werden sollten? Was erhält unser Auge da zum Anschauen, hier ein Blatt, dort einen Blumenstiel, überall Anfang und Ende, ohne Mittel und Zusammenhang — erwekte Neugier, das schöne Ganze zu sehen, nie zu lösende Räthsel und vielfältig getäuschte Erwartungen.

Aus welcher Schule der Kunst haben unsere Modekünstler sich diesen Schmuk ersehen? Der einfache Saum ist verschwunden. Die natürliche Begränzung ist nicht mehr zu kennen. Eine sparsame Blumenverzierung kann das Gewand wohl noch gefällig machen. Aber es fehlt ihm eine reiche Dekoration. Muß die Dekoration so reich seyn, nun so wollen wir lieber Brust und Rüken mit Silhouetten umgeben und ganze Landschaften um unsere Körper wikeln. **H o r s t i g.**

Wie man auf jeden Tag des Winters frische Hyazinthen erziehen kann.

Man nehme in dieser Absicht einige Stük Hyazinthenzwiebeln, und lege sie den 25. November aufs Wasser in die dazu bestimmten Gläser, auch sofort alle 8 Tage andere, und fahre damit bis zum 24. Februar fort, mit frischen Zwiebeln ein Gleiches zu thun, so wird die Flor auf Weihnachten angehen, und bis zum Anfange der folgenden dauern, und so wird man den ganzen Winter durch bis in die Hälfte März alltäglich frische weiße Hyazinthen-Blumen haben.

Boden schnell frisches Leben, und wird bei gehöriger Einpflanzung und zwekmäßigem Zurükschneiden der Kronen-Aeste nicht ein einziger Stamm ausbleiben.

Es mögen sich daher alle diejenigen Gemeinden, welche ihren Anpflanzungen bald erfreuliches Gedeihen wünschen, zutrauensvoll hieher wenden und der besten Bedienung versichert seyn, womit auch der höchst wichtige Vortheil noch verbunden ist, daß unsere so herangezogenen Chaussee-Bäume auch mit dem vortrefflichsten Wirthschafts-Obste veredelt sind.

Mögen die bestgemeinten Absichten des Königs überall gedeilich erfaßt und allenthalben bald ausgeführt werden. Strassen-Alleen schüzen im heißen Sommer Menschen und Vieh auf ermüdenden Reisen gegen die brennenden Sonnenstrahlen, und erquiken sie bei drükender Hize mit dem angenehm kühlenden Schatten ihrer dichten Belaubung, so wie mit der Spende der goldenen Frucht. Ueberdieß bezeichnen die Baumreihen dem Wanderer zu Wagen, zu Pferde und Fuß bei Schneegestöber und Windwehen jederzeit sicher den Weg, und können dadurch die Retter des menschlichen Lebens werden.

Der Preis für schöne Hochstämme ist pr. Stük 12 kr.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

An Karoline . . . . th.

Darf ich's wagen,
Schöne, Schöne,
Dich zu fragen
Durch die Töne
Meiner Blumen?
Durch die stummen
Darf ich's wagen,
Dich zu fragen?

Durch die Düfte,
Die erschweben
In die Lüfte,
Die sich heben
Aus den Kelchen
Zu besel'gen, —
Darf ich's wagen,
Dich zu fragen?

Durch die Formen
Bunter Blätter,
Durch die Formen
Grüner Blätter,
Die sie schmüken
Zu erquiken —
Darf ich's wagen,
Dich zu fragen?

Darf ich's wagen,
Ich, der Blöde,
Dich zu fragen
Sonder Fehde
Nach Gefühlen,
Die du hegest?
Nach dem Willen,
Den du pflegest?

In dem Bilde
Fragt sich besser;
In dem Bilde
Spricht sich besser;
Schöne, weise
Nicht zurüke
Diese Weise
Meinem Glüke!

Schönes Mädchen,
Sieh die Blumen!
Schönes Mädchen,
Trachte Blumen!
Eine wähle,
Ob sie quäle,
Ob beseele —
Wähle, wähle!

Ob mein Hoffen
Einst sich kröne —
Sprich es offen,
Theure Schöne!
Ob mein Hoffen
Sei vergebens —
Sag es offen,
Glük des Lebens!

Send' ich eine
Rothe Rose
Im Vereine
Weißer Rose,
Rothe kündet
Gleich-Gefühle,
Weiße kündet
Widerwille.

Wähle, wähle
Eine Rose,
Theure Seele!
Andre Rose
Sende sende
Mir zurüke
Als die Wende
Meinem Glüke.

Und verzeihe,
Daß ich's wagte,
Ohne Weihe
Ich erfragte
Durch die Blumen
Deinen Willen,
Durch die Blumen
Nach Gefühlen.

München.   Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 46. 17. November 1834.

Brillen für die blöden Augen einiger kurzsichtiger Leser meiner „Rhapsodieen" in der allgemeinen deutschen Frauendorfer Gartenzeitung.

In Nro. 32 der Gartenzeitung vom 10. August 1834 kommt in meinen „Rhapsodieen über Gärtnerei, Aulagen, Obstbaumzucht und Landwirthschaft in Croatien" folgende Stelle vor:

„Einem Menschen, der nicht Sinn für die Natur, und nicht Geschmak an ihren Reizen hat, mag man ihre Schönheiten noch so lieblich schildern, mag man sie ihm gemalt zur Anschauung aufstellen, er wird eben so wenig Lust daran finden, als er kalt und ungerührt an ihnen selbst vorüber gehet. Das ist Alles seinen Augen so gleichgiltig, und ein guter Imbiß ist ihm behaglicher, als alle Naturschönheiten; denn er gehört gerade zu jenen für solche Dinge gefühllosen Menschen, die ein sonst wissenschaftlicher, geschikter, braver und achtungswerther Mann mit einer Art von selbst gefälliger Behaglichkeit so charakterisirte: „Was brauchen sie Beschreibungen? Sie wollen keine Beschreibungen, keine Schilderungen, aber bachene Hendel (gebakene oder gebratene Hühner), guten Salat und guten Wein, das wollen sie, das ist ihnen lieber, als alle Beschreibungen von der Welt." Nur Der, welcher Sinn und Gefühl für die Natur und Geschmak an ihren Schönheiten hat, empfindet Lust an ihren Reizen, und so wie sein Auge mit Wonnegefühl an ihnen weilt, eben so gewähren ihm treue Schilderungen derselben Freude und Vergnügen."

Die in dieser Stelle vorkommenden „bachenen Hendel, der gute Salat und der gute Wein" schmekten einigen, nur wenigen Lesern der Gartenzeitung so übel, daß sie, wie aus gallichter Erbrechung, mit einer Art groben Ungestümmes über den Verfasser dieser Rhapsodieen herfielen, und den Vorwurf ihm machten, er habe dadurch sie und ihre Nation beleidiget, sie seyen patriotische —, und sie könnten das nicht leiden, könnten es nicht dulden, daß man ihr Vaterland und ihre Nation so behandle u. s. w. dergleichen wehmüthige Herzensergießungen mehr.

Ueber einen so ungereimten sinnlosen Vorwurf sich aufzuhalten, wäre an sich schon nicht der Mühe werth, und beinahe lächerlich. Weil aber diese etlichen Leser und falschen Ausleger die gemachte Beschuldigung des Verfassers vielen andern Personen mittheilten, und gleichsam mit einer Art bösen Sinnes, Einer unter ihnen sogar mit Zorn und bösem Unwillen andere Menschen wider den Verfasser eingenommen, ja Einige wider ihn aufgebracht ha-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wahrscheinlich in ganz Deutschland, und also auch in Frauendorf, entfaltet der fortichreitende Herbst die schönste Witterung, die sich Gärtner, Landwirthe, Hirten, Jäger und Reisende nur immer wünschen können, und allgemein gewinnt bei Jedermann die Ueberzeugung die Oberhand, daß das Klima in Deutschland zusehens immer milder werde und allenthalben in die Augen fallende Spuren davon nur seit Einem Menschenalter bemerkbar seyen. Ursache davon sind die vielen Ausrettungen grösserer und kleinerer Waldungen; die Entsumpfungen ehemals bestandener zahlreicher Seen, stehender Wässer und Möser, die jezt in lachende Fluren und Wiesen verwandelt sind; überhaupt die Urbarmachung ehemaliger Wildnisse. Die Sonne liebäugelt nun mit ihren erwärmenden Strahlen jedes Pläzchen: es wird bälder Frühjahr und später Herbst.

So viel ist gewiß, daß Deutschland nicht mehr jenes Deutschland ist, von welchem Julius Cäsar schrieb, es sey eine von ewigem Schnee und Eis erstarrte Waldwildniß

ben, weil auf diese Art jener unbesonnene Vorwurf in eine muthwillige Verläumdung überging, durch welche endlich ein ganzes Publikum (da nur Wenige die Gartenzeitung halten, oder lesen, und unter diesen nicht Alle mit der erforderlichen Aufmerksamkeit, Vergleichung und dem gründlichen Urtheil lesen) irre geführt und wider den ganz schuldlosen Verfasser übel gestimmt werden kann: so bin ich bewogen, und finde es meiner Würde und meiner rechtlichen Sache schuldig, mein öffentliches Wort darüber zu sagen.

Nur stupide Ignoranz, oder eine böse Absicht und muthwillige Verläumdungssucht vermag jener angeführten Stelle mit den bachenen Hendeln die thörichte Deutung zu geben, als hätte der Verfasser dadurch eine (ihre) Nation beleidigt. Welche Nation denn? Ist in dieser Stelle eine Nation benannt? Ist in derselben ein Individuum, oder eine Körperschaft aus irgend einer Nation bezeichnet? Diese Stelle spricht ja im Allgemeinen, eben so, wie die Schriftsteller in so vielen hunderten Büchern und tausenden Stellen im Allgemeinen von der Menschheit sprechen. Dieß aber, von und über die Menschheit im Allgemeinen zu schreiben, ist ja Sache, Beruf, Angelegenheit und Ausübung der Schriftsteller, wie der historischen und statistischen, so der philosophischen, moralischen, ökonomischen u. s. f.

Jeder, der gesunde Augen hat und versteht, was er liest, sieht dieß ein. Die Entrüstung jener falschen Ausleger gleichet dem thörichten Muthwillen des Knaben, der über die Unfolgsamkeit seines Stekenpferdes unwillig geworden. Solche Entrüstung ziemt Männern nicht.

Wahr ist es aber, daß jene Menschen, welche stets fertig sind, ihren Patriotismus als einen Schild vorzuhalten, gewöhnlich den Mangel ihrer Vaterlandsliebe hinter demselben verbergen.

Die Nationen aber müßten ja wahrhaftig von einer ganz außerordentlichen Schwäche und reizbaren Empfindlichkeit befallen seyn, wenn sie jede rügende Stelle der Schriftsteller gleich als einen Vorwurf auf sich anwenden wollten: und da müßten sie in beständigem Hader und Krieg mit den Schriftstellern sich befinden. Das sind sie fürwahr doch nicht. Ein Paar Menschen, oder etliche Individuen mit ihren schiefen Ansichten, grundlosen Urtheilen und albernen Vorwürfen machen noch nicht Eine Nation aus. — Wie fertig doch diese Menschen sind, Das, was sie nicht verstehen, gleich als eine Sache wider die Nation auszudeuten! Und — von welcher Nation sollte diese Stelle gedeutet werden? von dieser oder jener und anderer? Wo ist hier Sinn oder Unsinn? — — — Der Bayer so gut wie der Ungar, der Böhme wie der Oesterreicher, der Württemberger wie der Steiermärker, und so alle anderen können es auf sich deuten; und gewiß gibt es in jeder Nation mehr oder weniger Individuen, welche sich durch diese Stelle getroffen fühlen: machen aber einige Individuen die ganze Nation aus? In der That, es scheint mir, als hätten die falschen Ausleger und Tadler dieser Stelle durch ihren hastigen Eifer es von sich selber zu erkennen gegeben, daß sie sich getroffen fühlten; und in diesem Falle hätten sie klüger daran gethan, wenn sie dabei nach dem Sprichworte: „Si tacuisses, Philosophus mansisses" gehandelt, und lieber, auf ihre eigene Brust klopfend, im Stillen gesprochen hätten: „Pater peccavi!"

Geschrieben im Oktober 1834.

Mich. v. Kunitsch,
k. k. emeritirter Professor u. Mitglied ꝛc

---

bewohnbar nur für Bären, Wölfe und Auerochsen! — —

Vielleicht war diese Schilderung übertrieben; denn für einen weichlichen Römer ist Deutschland freilich ein kaltes Land, obwohl wir Deutsche uns auch Italien gemeiniglich zu paradisisch vorstellen.

Herr Gustav Nikolai entwirft in der Beschreibung einer Reise nach Italien und zurük ein Bild von Italien, welches den bisher von diesem Lande entworfenen Bildern gar nicht gleich sieht. Jeder Gebildete, sagt er, sehnt sich nach den Gefilden Hesperiens: dort soll Alles schöner seyn als bei uns. Man spricht mit Begeisterung von dem Klima und dem Himmel Italiens, von den schönen Sternen dort, von der üppigen Vegetation, von den Orangen- und Palmenwäldern, dem tropischen Blumenschmuk und den unaussprechlich schönen Gegenden; von dem Himmelsstüke Neapel, welches auf die Erde gefallen, von den köstlichen Bauwerken, den ehrwürdigen Ruinen und den herrlichen Kunstschäzen Italiens und der Himmel weiß wovon sonst noch. Aber das gepriesene Hesperien ist fast durchgängig nakt, öde und wüstenartig, der Himmel und die Sterne zeigten sich mir und meinen Reisegefährten dort nirgends anders, als in Deutschland; Orangen- und Palmenwälder gibt es

Aus Runkelrüben Zuker zu bereiten.

Die Zukerfabrikation aus den Runkelrüben ist leicht und einfach; man sammelt die Rüben im Herbst, läßt sie reinigen, zerreiben, in Säke füllen und diese stark pressen. Den daraus erhaltenen Saft bringt man sogleich in Kessel und kocht denselben wiederholt, bis er die Dichtigkeit des Syrups erhält, der sich leicht in den gewöhnlichen Rohzuker verwandelt, der in nichts von dem westindischen Zuker unterschieden ist, und eben so leicht wie dieser geläutert und zu den verschiedenen Arten von weißen Krystallen gebracht werden kann, so daß es schwer wäre, beide Zukergattungen zu unterscheiden, wenn nicht der Runkelrübenzuker etwas poröser und spezifisch leichter wäre. Man erhält in der Regel aus 100 Pfund Rüben 3—4, auch 5—7 Pfund Rohzuker. Die Rükstände der Rüben werden als eines der vorzüglichsten Futter für das Vieh verwendet.

In Böhmen ist man gegenwärtig sehr thätig, besonders im Bunzlauer Kreise, und sucht diesem Gewerbszweige die verdiente Sorge nach allen Kräften zuzuwenden.

Riemes im Bunzlauer Kreise Böhmens.

Joseph Alois Benesch,
Ehrenmitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft, Mitglied des Obstbauvereines in der Oberlausiz.

Ein Wasser, welches das Aufblühen der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern schnell befördert.

Bisweilen lassen sich die Zwiebelblumen, die man im Winter zu Geburtstagen oder andern Gelegenheiten zu haben wünscht, entweder nicht zur rechten Zeit, oder doch sehr unvollkommen in Blüte bringen. Um dieses zu beseitigen, nehme man 6 Loth Salpeter, 2 Loth Kochsalz, 1 Loth Pottasche, eben so viel Zuker und 2 Pfund Regenwasser. Diese Ingredienzien lasse man bei einer nicht starken Wärme in einem glasirten Topfe zergehen. Sobald die Salze sich aufgelöst haben, wird Alles in eine Flasche filtrirt. Hierauf gießt man von dieser Flüssigkeit in ein mit Regenwasser angefülltes Blumen-Glas ungefähr 8 bis 12 Tropfen und sieht darauf, daß dasselbe immer voll gefüllt sey. Das Glas mit der zu treibenden Zwiebel darf weder an einem zu kalten, noch zu warmen Orte im Zimmer stehen. Alle 3 bis 4 Tage wird die Zwiebel mit frischem temperirten Wasser versehen, wobei jedes Mal die angezeigte Quantität Salzwasser beigemischt wird. So lange die Zwiebel noch keine, oder nur sehr kurze Wurzeln getrieben hat, kann diese beim Geschäft des Wassergebens aus dem Glase genommen werden. Sobald die Wurzeln aber 1 Zoll und länger sind, darf dieß nicht mehr geschehen, sondern man hebt mit der einen Hand die Zwiebel etwas in die Höhe, während man mit der andern Hand das Glas seitwärts hält und das Wasser ausgießt.

Auch bei Zwiebel- und stark faserigen Blumen in Töpfen kann man sich dieser Mischung mit Vortheil bedienen.

Statt Blumen Blümchen zu erziehen.

Die ganze Kunst dabei ist, daß man statt der großen Blumentöpfe kleinere von der Größe einer Wallnuß nehme und darin beliebige Blumen erziehe.

---

dort gar nicht; selbst in Florenz, Rom, stehen die Orangen in Kübeln; erst zehn Meilen diesseits Neapel sieht man Orangenbäume frei in Gärten stehen. Bei Terracina wachsen einige wenige Palmen, bei Neapel gibt es gar nie einen solchen Baum; Blumen erblikt man nur sparsam in Gärten; der grüne Teppich, mit dem in Deutschland der Boden weithin bedekt ist, wird in Italien vergeblich gesucht, überall sieht man einen dürren vulkanischen Boden, elende, schilfartig mit Mais bedekte Felder, und die der Weide gleichende dürre, grüne Olive. Die Bauwerke Italiens sind vor Schmuz, Unflath und Alterschwärze nicht mehr zu erkennen; die angeblichen Ruinen der Vorzeit aber zum Theil, wie ich beweisen kann, betrügerische Werke der neuern Zeit, geschaffen, um von Reisenden Vortheil zu ziehen, und nur den Kunstwerken muß ich Gerechtigkeit widerfahren lassen. In jeder andern Beziehung bin ich mit meinen Reisegefährten schmerzlich enttäuscht worden. Dazu kommt, daß das Ungeziefer den Reisenden bis zur Verzweiflung bringt und daß ihm Speisen vorgesezt werden, die den unfläthigen der Hottentotten gleichen. — Wenn Herr Nikolai in den heißen Sommermonaten Italien besucht hat, so wird man ihm wohl in Vielen Recht geben müssen.

Nützliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Während seines kurzen Aufenthaltes in Belgien, im Jahre 1810, ging Napoleon eines Morgens, sehr einfach gekleidet, wie gewöhnlich, mit einem einzigen Offizier in den Gärten von Laken spaziren; er traf einen jungen Menschen an, der die Blumen wartete. Die freimüthige und zuvorkommende Miene des jungen Botanikers gefiel ihm, und er knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Es war einer der Diener des Obergärtners. Er hatte die Kräuterkunde fleißig studirt; und wußte alle fremden und verworrenen Namen zu nennen, welche die Gelehrten oft auf so sonderbare Weise den lieblichsten Erzeugnissen der Natur gegeben haben. Er sprach von dem Skolosanth, dem Kristolochum-Anguicidum, dem Caa-Rohoa, dem Crocoant, dem Lena-Roel, den Malpighiacen, dem Plectanejum, dem Zrelorrhia, den Hidrochariden und tausend andern Pflanzen mit barbarischen Namen, wie ein anderer von Sauerampfer und Petersilien geredet hätte. Er kannte die Beschaffenheit und die Eigenschaften jedes Gewächses; kurz dieser 22jährige junge Mensch war die lebendige Botanik.

Seyd Ihr glücklich hier? fragte ihn der Kaiser mit Theilnahme. — Ja mein Herr, antwortete der junge Künstler, der nicht ahnete, mit wem er sprach. Ich lebe im Schooße dessen, was ich liebe; ich bin aber nur Gartenjunge"

Hier seufzte er. Napoleon pflegte die ehrgeizigen Gedanken nie zu mißbilligen; er hatte in dem jungen Blumengärtner viele Kenntnisse und gründliche Bildung bemerkt.

Was wünscht Ihr, sagte er zu ihm. — O, erwiederte lächelnd der junge Belgier, was ich wünsche, ist ein Unsinn. — Nur heraus damit! — Es müßte eine Fee sich einmischen, um den Traum zu verwirklichen, der mich schon oft beschäftigt hat. — Ich bin keine Fee, versezte Napoleon, und lächelte ebenfals; ich habe aber Zutritt bei dem Kaiser; wenn dieser Euch kennen würde, so könnte er vielleicht Eure Wünsche erfüllen. — Sie sind zu gut, mein Herr, sagte der junge Mensch. Es ist sicher, daß der Kaiser die Fee seyn könnte, die ich erwarte, denn es hängt Alles von ihm ab. Auf den Reisen, die ich gemacht habe, um mich zu belehren, habe ich in Frankreich den botanischen Garten von Malmaison gesehen mit seinen eilf manigfaltigen Brüken und seinen Kiosken. Der Kaiser schenkt diese lachende Domäne Josephinen. Wenn eine Fee da wäre, so würde ich sie um sonst Nichts bitten, als mich zum Obergärtner Josephinens zu machen. Sie sehen, daß ich bescheiden bin. — Ich werde daran denken, sagte der Kaiser, und hätte fast das Inkognito verrathen; aber verzweifelt nicht an den Feen.

Napoleon unterhielt sich noch einige Augenblike mit dem jungen Botaniker, und entfernte sich darauf; am folgenden Tage reisete er ans Brüssel ab.

Während der zwei Monate, die nach dieser Unterredung verstrichen, kamen dem Gärtnerjungen sonderbare Ideen in den Kopf; er dachte nie daran, ohne sich Vermuthungen zu überlassen, die ihm das Herz klopfen machten, als er eines Morgens ein petschirtes Päkchen erhielt, mit dem Siegel der Kaiserin Josephine. Es war seine Ernennung zum erwünschten Posten. Er beeilte sich, sich an denselben zu begeben, er sah bald den Unbekannten aus Laken wieder, den er für den Kaiser erkannte, und dem er von dieser Zeit an eine Art Anbetung weihete. Er war noch erster Kunstgärtner zu Malmaison, als die Kaiserin Josephine starb.

Commelina coelestis.

Zarte Pflanze, ei verkünde,
Woher deine Heiterkeit,
Die auf deinen Bliken wohnet,
Abbild deiner Seelenfreud'?

Warum deine blauen Aeuglein
Jeden Morgen neu umglükt
Gleiche Ruhe, gleicher Frieden,
Der den Seligen beglükt?

„Weiß es selbst nicht; Mutter Flora,
Aller Blumen Königin,
Hauchte in mich beim Erschaffen
Diesen Göttergleichen Sinn.

Dankbar ob der hehren Gabe
Liebte ich als Tochter sie,
Die mich mütterlich beschenkte,
Mütterlichen Segen lieh.

Diesen Dank spricht stets mein Auge
In dem Glauben, den ich heg'
Zu der Mutter, ihr der Theuren
Daß sie immer meiner pfleg'.

Süßen Lohn fühl' ich im Innern,
Daß mir neue Hoffnung blüht,
Die dem steten Dankgefühle,
Die dem Glauben mir erblüht.

Auf der Hoffnung Pfühl gebettet
Schlummere ich dankend ein,
Frohe Träume mich umschweben
In der Mutter Götterschein.

Und ich fühle beim Erwachen
Gleiche Heitre, wie zuvor,
Immer mich der Glauben festert,
Neue Hoffnung grünt hervor."

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^{ro}. 47. 24. November 1834.

Rosen im Spätsommer und Herbst in Blüte zu haben.

Ein sehr bekanntes Mittel, Rosen später als gewöhnlich zu haben, ist, wenn man im Frühjahre die Knospen abbricht, oder mittelst einer Baumscheere die frischen Triebe mit den Knospen dicht abschneidet, so daß der Rosenstok wieder aufs Neue austreiben muß. Allein diese Methode habe ich mehrere Jahre hindurch sehr unsicher befunden. Zuverlässiger als jenes Mittel ist, wenn Rosenstöke im Herbst ausgehoben, in geräumige Töpfe verpflanzt und diese beständig an einem schattigen Orte aufbehalten werden. Eben so sicher und auch nicht umständlicher kann man im September und Oktober blühende Rosen dadurch erzielen, wenn man die Rosenstöke im Frühjahre, ehe ihre Knospen aufbrechen, aus der Erde nimmt, die Wurzeln etwas verkürzt und sie sodann wieder einpflanzt.

Je spätere Rosen man nun zu haben wünscht, desto mehr müssen die Wurzeln abgestuzt und weniger Erde an denselben gelassen werden. Beabsichtigt man aber blos etwas spät blühende Rosen, d. h., wenn die der Natur überlassenen im Garten bereits abgeblüht haben, so wird die obere Erde dergestalt hinweggenommen, daß die Fäden der Wurzeln nur noch in der Erde bleiben. Nachdem die entblößten Wurzeln etwa 1 oder höchstens 2 Tage von der Luft ausgetroknet worden sind, werden sie wieder mit Erde bedekt. Durch diese Operation wird der Rosenstok in seinem Triebe um etliche Wochen gehemmt und man erhält dadurch etwas spätere Rosen.

Eine vortheilhafte Art, die feinsten Nelken im Freien zu überwintern.

Es wird nemlich an einem etwas geschützten Orte des Gartens ein sandiges Beet mit 8 Zoll hohen Brettern umgeben (die Anzahl der zu überwinternden Nelken bestimmt die Größe des Beetes), und zwar so, daß 2 Zoll von der Breite der Bretter in die Erde kommen, mithin 6 Zoll über derselben hervorragen. Dieses eingerahmte Beet wird zu Anfang Sept. mit den vorräthigen Nelkenablegern bepflanzt, und die erste Zeit mäßig begossen. Wenn im Spätherbst häufiger Regen erfolgt, wird dieser Kasten mit Brettern zugedekt. Um zu bewirken, daß das Regenwasser auf der Deke des Kastens desto schneller ablaufe, wird die 4te Seite desselben 3 oder 4 Zoll höher gemacht. Auch im Winter und zeitigen Frühjahr wird bei kalten Nächten und

Nachrichten aus Frauendorf.

Beinahe täglich treffen Abgeordnete von bayerischen Gemeinden in Frauendorf ein, welche hochstämmige Obst-Bäume zu Bepflanzung neu angelegter Straffen abholen.

Es ist für jeden Freund des Vaterlandes eine höchst erfreuliche Wahrnehmung, daß in fast allen Landgerichts-Bezirken Bayerns die Straffen-Verbindungen noch alljährlich sich vermehren. Sie werden unter der Benennung „Vizinal-Wege“ angelegt, und müssen von den angrenzenden sämmtlichen Gemeindegliedern, vertheilt nach dem Maßstabe ihrer Steuerquoten, hergestellt werden. Auf solche Art trifft bei diesem Straffenbaue einen Bauernguts-Besizer von etwa 100 Tagwerken Grund-Eigenthum beiläufig eine Streke von 12—15 Fuß Länge, während ein Gemeinde-Glied ohne bedeutenden Grundbesiz kaum 3 Fuß Länge zu machen hat.

Auch durch Frauendorf wurde 1827 eine solche Strasse gemacht; noch mehrere wurden seither in der Nachbarschaft angelegt, darunter erst diesen Herbst zwei von

den darauf erfolgenden warmen Tagen das Beet bedekt gehalten, um die erfrornen Nelken vor Sonnenschein zu schüzen, denn nicht die Kälte tödtet die Pflanzen, sondern das zu schnelle Aufthauen von der Sonne ist denselben so verderblich.

Auf diese Art habe ich die feinsten und zärtlichsten Sorten recht glüklich durchwintert. Nur darf man die Nelken nicht viele Wochen ununterbrochen bedekt halten, sondern bisweilen bei trüben Tagen und bei mäßiger Kälte auch des Nachts ihnen frische Luft zu geben suchen.

Auch hat man bei Anlegung dieses Beetes darauf Rüksicht zu nehmen, daß man es nicht zu nahe an Gebäude, oder an solche Orte bringt, wo sich Mäuse leicht verhalten können, weil diese ein solches Nelkenquartier häufig besuchen und gänzlich verwüsten; denn schon einigemal mußte ich wahrnehmen, daß diese Thiere Nelken der besten Lok-Speise vorzogen.

Diese vortheilhafte Nelkenüberwinterungs-Methode ist zwar nicht so ganz neu, jedoch immer nicht so bekannt, als sie es verdient.

Eine nicht üble Methode, Nelken durchzuwintern, welche vom Herrn Commerzienrath zu Nordhausen angelegentlich empfohlen wird, ist diese:

Man pflanzt nemlich die Nelkensenker früh im Herbst in etwas große Kasten von Gestalt einer Trage, mit Handgriffen an jedem Seitenbrette versehen, und im Boden Löcher zum Abzuge der überflüssigen Feuchtigkeit angebracht. Dadurch macht man seine ganze Nelkensammlung beweglich und wird in den Stand gesezt, mit 2 Leuten sie in wenigen Minuten zu transportiren, sie im Herbst vor zu vieler Nässe, und im Winter vor zu starker Kälte und Sonnenschein zu sichern, oder aber sie bei gelinder Witterung in die freie Luft zu bringen.

Neue Methode, die Nelken zu überwintern.

Vor 4 Jahren fand ich in „Heilmanns Geheimnissen der Blumenwelt" ein leichtes Mittel, wie feine Nelken glüklich durch den Winter zu bringen sind. Weil es mir jedoch sehr unsicher vorkam, so machte ich im ersten Jahre eine Probe mit minder guten Nelken; als aber diese wider alles Erwarten günstig ausfiel, so trug ich kein Bedenken, das zweite Jahr einen Versuch mit ganz feinen Nelken zu machen. Da auch dieser Versuch mir gelungen ist, so verweise ich Nelkenfreunde, welche oft wenig Gelaß haben, ihre Lieblinge mit Vortheil zu überwintern, auf dieses sehr einfache Mittel. Man pakt nemlich im Spätherbst die Nelkensenker eben so in Erde und Moos, als wenn man sie im Frühjahr an entfernte Liebhaber versendete. Diese Bündel werden in den untersten Raum des Kellers auf Sand gelegt und den Winter hindurch etwa 2 oder 3 Mal ganz gelinde mit kaltem Wasser besprengt. Sobald im März die stärksten Fröste vorüber sind, werden sie ausgepakt und in Töpfe oder ins Land verpflanzt. Nur muß man vorzüglich dahin sehen, daß die Senker im Herbste nicht zu naß gepakt werden, so wie auch die Nelkenfeinde, die Mäuse, möglichst zu entfernen. Bei gehöriger Beobachtung des Gesagten wird man die Ableger zum Frühjahr im gesundesten Zustande finden. Noch ist zu bemerken, daß die frisch verpflanzten Nelken Anfangs nicht volle Sonne genießen dürfen, sondern sie lieber einige Zeit im Schatten zu halten.

Die Fäulniß der Hyacinthenzwiebeln zu verhüten.

Jedem Blumenliebhaber, der sich im Winter das Vergnügen schafft, Hyacinthen auf Gläsern zu

---

Reiting weg, die eine nach Hilgartsberg, die andere nach Hofkirchen führend. Noch sind mehrere nothwendig, und es sollte billig so weit kommen, daß man von einem Dorfe zum andern fahrbare Strassen angelegt fände.

Diese Arbeiten werden meistens in den Tagen des Frühjahres oder Herbstes angeordnet, bevor die Feldarbeiten beginnen oder nachdem sie schon verrichtet sind; es wird also wohl kein Haus sonderlich dadurch in seinen eigenen Brodarbeiten gestört und aufgehalten, weßhalb auch alle billig denkenden Leute zur Herstellung solcher neuer Vizinal-Wege gerne Hand bieten, obwohl auch hier, wie überall, ein näheres oder entfernteres Interesse den Willen gefügiger oder schlaffer stellt.

Die Gemeindeglieder, welche an solche neu herzustellende Strassen angrenzen oder ihnen doch nahe liegen, sind zur Anlegung meistens selbst die Veranlasser und Triebfedern; die entfernter liegenden aber erklären solche fast immer für nicht nothwendig, und leisten mehr dem obrigkeitlichen Auftrage, als ihrer Ueberzeugung Gehorsam, wenn sie den sie betreffenden Theil davon zur Herstellung übernehmen.

Ein andermal trifft sichs aber, daß gerade die Gemeindeglieder, welchen eine neue Strasse ganz nach ihrem

treiben, wird bekannt seyn, daß sehr viele Zwiebeln durch Fäulniß verderben, ehe sie zur Blüte kommen, oder wenn sie auch wirklich den Blumen-Stengel treiben, doch sehr unvollkommen blühen. Diesem Uebel vorzubeugen, bediente sich der Herr Apotheker Meier zu Witepsk seit mehreren Jahren des Kohlenstaubes mit dem besten Erfolge. Hierdurch werden die Zwiebeln nicht blos vor und während der Blüte vor Fäulniß verwahrt, sondern man bewirkt auch, daß sich diese nach dem Flor besser conserviren.

Das Verfahren in dieser Hinsicht ist folgendes: es werden nemlich gut ausgeglühte Holzkohlen zu gröblichem Pulver gestossen und hievon etwa ein Loth in ein gewöhnliches, mit Wasser angefülltes Hyacinthenglas gethan. Nachdem diese Mischung einige Minuten lang geschüttelt und umgerührt worden ist, bringt man eine gesunde Zwiebel auf das Wasser. Das feinste Kohlenpulver bleibt Anfangs noch einige Zeit auf der Oberfläche des Wassers. Um auch dieses zum Sinken zu bringen, ist es nothwendig, daß man einige Tage nachher das Glas bewege, wodurch dieser Zwek vollkommen erreicht wird. Um das zu schnelle und nachtheilige Treiben der Zwiebeln zu verhüten, gibt man den Gläsern die erste Zeit einen nicht zu warmen Standort. Nach Verlauf von 2 oder 3 Wochen wird es erst nothwendig seyn, das Kohlenpulver zu erneuern, indem man vor dem genannten Zeitraume noch keine Spur vom Verderben dieses Wassers wahrnimmt; da hingegen das ohne mit Kohle geschwängerte Wasser öfters nach 4 bis 5 Tagen schon einen faulenden Geruch annimmt.

Damit späterhin beim Erneuern des Wassers die Wurzeln der Zwiebel nicht verlezt werden, darf man das Glas nur um die Hälfte mit frischem Wasser anfüllen, sodann die schon angezeigte Quantität Kohlenpulver hinzuthun, und nachdem die Zwiebel wieder auf das Glas gebracht worden, dasselbe mit Behutsamkeit bis an die Zwiebel vollends mit Wasser anfüllen. Sobald die Stengel hervorgetrieben und die Gloken anfangen wollen, sich zu entfalten, ist es rathsam, die Menge des Kohlenpulvers nicht etwa zu vermehren, sondern um etwas zu vermindern, weil die Erfahrung bewiesen hat, daß durch eine zu große Menge dieses Pulvers die Blume an Geruch etwas verliert.

Beobachtet man das Gesagte genau, und war die Zwiebel nicht schon vorher ungesund, oder alt und entkräftet, so wird man diese dadurch nicht nur vor Fäulniß bewahren, sondern auch ferner benüzen können.

Abgeschnittene Blumen 10 bis 12 Tage blühend zu erhalten.

Man füllt zu dem Ende ein tiefes Schüsselchen mit naßgemachtem Sande an, macht in dieses vermittelst eines Hölzchens verschiedene Löcher, damit der Blumenstielbaum im Hineinsteken nicht verlezt werde: in genannte Löcher stekt man nun die Blumen, und sezt das Ganze in einen Keller, so wird man mit Vergnügen seinen Wunsch befriedigt sehen.

Zu wohlfeilem Spargel zu gelangen.

Um zu dem besten Spargel zu gelangen, wählt blos ein fettes mit Sand gemischtes Gartenland, legt $1\frac{1}{2}$—2 Fuß weit von einander, im Herbst, 3 Zoll tief 2 Körner in ein Loch und überläßt nun der Natur die Entwikelung des Spargels bis ins 4te Jahr, wo er schon gestochen werden kann. So gedeihet diese herrliche Pflanze ohne Kunst und Kosten. Den Winter über kann man etwas Dünger überlegen.

Wunsche und Willen durch ihr Dorf gemacht worden, auch eine Strasse für ein entlegenes Dorf müssen mitmachen helfen. Das ließen sie wohl freilich lieber bleiben; aber da heißt's: „Was Hir wohl gethan hat, thut jezt auch den Andern wohl!“ Die Einrichtung ist nun einmal so vorhanden und für das Land höchst wohlthätig. Denn auf einer guten Strasse macht man die Reise mit Roß und Wagen in viel kürzerer Zeit, als auf einer schlechten. Zeit-Ersparniß ist aber so gut, wie baar Geld. Ueberdieß erspart man auf guten Strassen sehr viel an Schiff und Geschier, schonet das Vieh und behält es bei guten Kräften.

Werden diese Strassen nur immer mehr und mehr vervielfältiget und nach und nach alle mit Obstbäumen besezt, so wird Bayern bald dem Bilde eines völligen Kunst-Gartens gleichen, in welchem die Dörfer und Weiler gleichsam die Gartenhäuser bilden, zu denen von allen Seiten schön bekiesete Wege führen. Das ist dann doch Etwas! Zu einem völligen Paradise werden unsere Nachkommen (früher oder später) die Erde machen. Denn man sieht nicht blos der Erde, sondern auch den Menschen, ihre vom Schöpfer erhaltene Bestimmung hiezu deutlich an. —

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Der Weinstok.

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegeneinander frohlokend ein jeglicher über sein eigenes Daseyn.

„Mich hat der Herr gepflanzt, sprach die erhabene Zeder; Festigkeit und Wohlgeruch, Stärke und Dauer hat er in mir vereiniget."

„Gottes Güte hat mich zum Segen gesezt, sprach der umschattende Palmbaum; Nuzen und Schönheit hat er mit mir vermählt."

Der Apfelbaum sprach: „Wie ein Bräutigam unter den Jünglingen, prange ich unter den Bäumen des Waldes."

Und die Myrte sprach: „Wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter dem niedrigen Gesträuche."

So rühmten alle, der Oel- und Feigenbaum, die Fichte und Tanne rühmten — der einzige Weinstok schwieg und sank zu Boden.

„Mir, sprach er zu sich selbst, scheint Alles versagt zu seyn, Stamm und Aeste, Blüte und Früchte! aber so wie ich bin, will ich hoffen und warten." Er sank darnieder und seine Zweige weinten. —

Nicht lange wartete und weinte er. Sieh! da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch zu ihm. Er sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte, das unter sich sank und Hilfe begehrte. Mitleidig richtete ers auf und schlang den zarten Baum an seiner Laube hinauf. — Froher spielten jezt die Lüfte mit seinen Reben, die Gluth der Sonne durchdrang seine harten grünenden Körner, bereitete in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. — Mit reichen Trauben geschmükt, neigte bald der Weinstok sich zu seinem Herrn nieder, und dieser kostete seinen erquikenden Saft, und nannte ihn seinen Freund, seinen dankbaren Liebling. Die stolzen Bäume beneideten ihn jezt; denn viele standen entfruchtet da, er aber freute sich voll Dankbarkeit seines geringen Wuchses, seiner ausharrenden Demuth. — Darum erfreut sein Saft noch des traurigen Menschen Herz, und hebt empor den niedergesunkenen Muth, und erquiket den Betrübten. Verzage nicht, Verlassener! und harre duldend aus!

Die erste Blume von Hepatica nobilis fl. rub.

O Blümchen! meine Seelenwonne,
Da du mich heut, wie Morgenroth
Beim jungen Strahl der Frühlings-Sonne,
Hast angeblikt, sie kennt nur Gott.

Zerschmölz' ich auch in süße Worte,
Träuft' Honig mir aus meinen Mund,
Und tönten himmlische Akkorde,
Sie thäten nicht die Wonne kund,

Die ich bei deinem Lächeln fühlte,
Du Kindlein naher Frühlingszeit,
Drum hab ich dich, im Unschuldskleide,
Beim ersten Blik' auch Gott geweiht.

Bonrath.

Anzeige von einem neuen botanischen Werke.

Tübingen. Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flora von Würtemberg
von
Dr. Gustav Schübler,
ord. Prof. der Botanik an der Universität Tübingen,
und
Georg v. Martens,
Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart.
Mit einer Charte der Umgebungen von Tübingen.
1834. In einem Bande.
gr. 12. geheftet. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Das Streben nach möglichster Vollkommenheit in wissenschaftlicher sowohl, als in typographischer Beziehung, hat die Erscheinung dieser Flora, der ersten über ganz Württemberg, bisher verzögert, das Publikum hat aber dadurch nur gewinnen können, und der unerwartete Verlust, den es durch den vor wenigen Tagen erfolgten Tod des verdienstvollen ersten Mitarbeiters erlitten hat, muß dessen Theilnahme für dieses Unternehmen noch erhöhen.

Wir begnügen uns daher, darauf aufmerksam zu machen, daß diese Flora nicht durch Diagnosen, kurze Beschreibungen, Standort, Blütezeit und Dauer aller bis jezt in Württemberg aufgefundenen wildwachsenden Phänogamen enthält, sondern auch mit größerer Genauigkeit und Gründlichkeit, als alle andern Werke ähnlicher Art, die im Lande gebauten Arten und Abarten ökonomischer Gewächse behandelt.

Eine Erklärung der Namen erleichtert dem Gedächtniße das Festhalten derselben und genaue Citate der vorzüglichsten auf den inländischen Bibliotheken vorhandenen Abbildungen das Auffinden der Arten. Der Liebhaber der Pflanzengeographie findet in der vorangestellten Zusammenstellung der geographischen Verhältnisse in mannigfacher Beziehung interessante Aufschlüße, und ein genaues Register, welches nicht nur die Gattungen und Arten, sondern selbst die Abarten und Synonymen umfaßt, erspart dem Leser manchen Zeitverlust.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Ueber das zwekmäßige Begießen und Wässern in Gärten, Gewächshäusern und im Freien. Ein Taschenbuch für angehende Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirthe, von Hofr. F. Franz. gr. 12 Leipzig, bei Vetter et Rostosky geheftet 1/12 Thlr. od. 1 fl. 3 kr.

Dieß höchst interessante Werk umfaßt einen Gegenstand, der bis jezt in der ältern und neuern Literatur des In- und Auslandes völlig unbeachtet geblieben, gleichwohl wie alle andere zur Gärtnerei gehörige, auf Theorie und Praxis sich gründende Verrichtungen, als unerläßlich zu beherzigen ist.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. Nro. 48. 3. December 1834.

Ueber Akklimatisirung der Hortensie (Hydrangea hortensis) und einige Mittel, bei derselben die beliebte hellblaue Farbe zu erzielen.

Diese aus China und Japan herstammende, überaus prächtige, strauchartige Zierpflanze, ist seit ihrer noch nicht gar langen Erscheinung so Mode geworden, daß sie wohl jedem Blumenliebhaber in ganz Europa nicht unbekannt seyn wird. Obschon sie bei ihrer Bekanntwerdung in Deutschland so großes Aufsehen machte, daß man für ein Exemplar 15 bis 20 Thaler bot, so hat sie sich durch ihre so vielen Lebhaber und leichte Kultur so vervielfältigt, daß man jezt einen Ableger beinahe um so viel Pfennige haben kann. Nicht selten verliert eine Blume, welche Anfangs mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, nach und nach viele Verehrer; allein, die hier in Rede stehende Hortensie gewinnt immer mehr Liebhaber, und man ist jezt bemüht, sie riesenartig zu erziehen; wie auch schon mehrere Exemplare vorhanden sind, die mit 2, 3—400 Kugelsträußen prangen. Die Pflanze ist fast mit jedem Boden zufrieden, am Besten aber gedeihet sie in einer fetten und kräftign Erde, bei reichlicher Begießung zur Zeit der Vegetation und hauptsächlich während ihrer Flor.

Man ist bisher der Meinung gewesen, diese Zierpflanze könne durchaus unsere Winter im Freien nicht aushalten; allein mehrere glükliche Versuche damit haben das Gegentheil bewiesen, obschon es auch nicht zu läugnen ist, daß manche bei diesen Versuchen zu Grunde gegangen sind. Bei einer kleinen Landheke habe ich schon viele Pflanzen dieser Art, so wie auch manche andere warme Gewächse glüklich im Freien überwintert. Wenn man mehrjährige, recht stämmige Stöke einige Winter vorher in einer kalten Stube oder Kammer überwintert, so werden sie dann um so eher den Winter im Freien aushalten, auch wenn derselbe ziemlich streng seyn sollte.

Haben die Hortensien abgeblüht, so kann ein Blumenfreund diese dadurch sehr kräftig machen, wenn er sie ausruhen läßt, und dieses geschieht, indem sie an einen kühlen, schattigen, aber ja nicht dumpfigen Ort gebracht werden, und man ihnen dort fast gar keine Feuchtigkeit zukommen läßt. Nach Verlauf von 4 Monaten wird die obere Erde hinweggenommen, und diese mit kräftigerer ersezt, oder sie werden nach Beschaffenheit ihrer Größe in

Nachrichten aus Frauendorf.

Die geehrten Leser werden aus der schnellen Nachlieferung unserer rükständigen Blätter erkennen, daß die durchgreifende und alle Kräfte in Bewegung sezende Energie des Vorstandes wieder in unserer Mitte walte. Mit einem Eifer bis zur Erschöpfung wird in der Drukerei gearbeitet; Tag und Nacht gehen die Pressen; und mit freiwilligen Opfern der Liebe gegen den Vorstand regen sich alle Hände für weit höhere Anstrengungen, als die Pflicht von ihnen zu fordern berechtigt wäre. Nur so wird es noch möglich, bis zum Ablauf dieses Jahres die Rükstände aus der Presse zu bringen und mit Beginn des neuen Jahres das erste Numer 1835 wieder regelmäßig erscheinen zu lassen.

Wie in der Drukerei, theilte sich gleich thätige Regsamkeit auch allen Gartenarbeitern mit, und als feiere mit uns selbst der Himmel den freudigen Akt der Wiedergenesung unsers Vorstandes, begünstigt er die Geschäfte im Freien fortwährend mit der herrlichsten Witterung; die verschiedenen Herbstarbeiten und Ländervorbereitungen fürs nächste Jahr werden mit einem Eifer und

geräumigere Gefäße gebracht, und sodann in ein mäßig warmes Zimmer gesezt und nicht zu sparsam begossen. Stehen die Pflanzen aber im Lande, und man beabsichtigt, sie dort zu überwintern, so läßt man sie, nachdem die Blumensträuße abgeschnitten, den Herbst und Winter über ganz ruhig stehen, und gibt ihnen erst zum Frühjahre frische Erde, oder sezt sie um. Wird diese Blume in einem warmen Zimmer überwintert, so darf sie im Frühjahr nicht eher ins Freie gebracht werden, als bis sie nach und nach auf ihren freien Stand vorbereitet ist.

In Hinsicht, wie dieser Blume die so beliebte himmelblaue Farbe gegeben werden kann, so können verschiedene Methoden in Anwendung kommen.

Man nehme:

$\frac{3}{6}$ Teichschlamm,

$\frac{2}{6}$ Torf- und Moorerde,

$\frac{1}{6}$ feingesiebten Hammerschlag und eben so viel Kohlenstaub.

Genannte Substanzen werden gehörig mit einander vermischt. Sobald die Pflanze beginnt, ihre Blumen zu entwikeln, wird sie mit Kohlenstaub-Wasser begossen.

Oder:

Man bringt die Pflanze in eine mit Eisen-Oker vermengte Schlammerde, die man bisweilen auf sumpfigen Wiesen und in Gräben antrifft und röthlichbraun aussieht. Auch kann man sie mit solchem Eisenoker geschwängerten Wasser die Woche hindurch drei- oder viermal begießen; jedoch darf dieß Wasser aber auch nicht zu stark seyn, weil sonst die Pflanze hiedurch erkranken oder gar absterben dürfte.

Oder:

Man sezt die Pflanze in eine gute Mistbeeterde, der eine Mischung von Eisenfeile, Kohlenstaub und Schleifsteinschlamm beigegeben ist, und begießt sie die Woche ein- oder zweimal mit Wasser, worin 1 Pfd. eisenhaltiger (rother) Alaun mit eben so viel Eisenfeile in 10 Maß Wasser aufgelöst wurde.

Auch dient hiezu Holzkohlenerde, vorzüglich von solchen Pläzen, wo vor einigen Jahren die Köhler Kohlen, vorzüglich von hartem Holz, gebrannt haben, so wie die bei Waldsen auf dem Lande sich oft anhäufende Kohlenerde.

Zubereitung einer guten Mistbeet-Erde.

Zum Gelingen der Mistbeet-Gärtnerei kommt sehr viel auf eine gute Erde an. Diese muß kräftig und loker seyn. Solche Erde, die schon einmal zu Mistbeeten gebraucht worden ist, darf das nächste Jahr nicht wieder dazu genommen werden, weil sie nicht kräftig genug ist. Eine zwar fette und geile, aber noch rohe und nicht hinlänglich durchgearbeitete Erde taugt ebenfalls nicht hiezu, sondern solche Erde, die vorher eine geraume Zeit an Luft und Sonne gelegen hat. Um sich gute Mistbeet-Erde zu bereiten, nimmt man Schlammerde aus Gräben und Teichen, Rasenerde von guten Angern und Viehweiden, Erde, welche aus verfaultem Holze oder Laub entstanden ist. Diese Erdarten werden mit einem Zusaze von Rindviehmist unter einander gemengt und in einen platten, 1—2 Fuß hohen Haufen gebracht. Dieser Erdhaufen darf mit nichts besäet oder bepflanzt werden, sondern er wird im ersten Jahre alle Monate ganz umgearbeitet; auch muß man kein Unkraut aufkommen lassen, daher die Oberfläche des Haufens alle 8—14 Tage aufgegraben werden soll. Bisweilen, vorzüglich bei trokener Witterung, kann derselbe mit Mistwasser begossen werden. Die Rasenstüke, welche nicht zu

---

einer so freudigen Emsigkeit verrichtet, wie man in einem Bienenstoke wahrnimmt, wenn die verwaiseten Honig-Künstler sich wieder einen Weisel erbrütet haben.

Es gab eine Zeit, wo sich in Gründung unserer so manigfachen Pflanzungs-Anlagen Niemand sonderlich umsehen konnte um das Einzelne, weil alles Einzelne sich in ein auf Einmal zu schaffendes Ganzes drängte: es war dieß die Zeit, wo die ganze neue Schöpfung aus einer Wildniß hervorgearbeitet werden mußte, wo ein Handgriff den andern drängte und schlug, gleich den bewegten Wellen des Meeres im höchsten Aufruhr der Stürme, wo eines Jeden Gedanken nur darauf gerichtet werden müssen, Schiff und Mannschaft in den Hafen zu sichern, wenn auch dabei Einzelnes über Bord fällt.

Diese Zeit der Aufregung ist vorüber, der Sturm hat sich gelegt, das Meer ist ruhig, und Jeder ordnet nun mit Besonnenheit das Geschäft, das ihm obliegt, wobei er nun auch dem Einzelnen volle Aufmerksamkeit und Muße widmen kann und widmet.

Fast gleiche Bewandtniß wie mit der Gründung unserer gärtnerischen Anlagen, hatte es auch mit der Einrichtung und Ordnung unserer Kanzlei. Es war dem

groß und lang seyn dürfen, werden so gelegt, daß die Grasseite jedesmal unten zu liegen kommt. Manche Gärtner rathen an, unter das Gemisch Pferdedünger, Schafsdünger, Hühnermist, Menschenkoth, ungelöschten Kalk, Hornspäne und Thier-Blut zu nehmen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Ingredienzien eine sehr kräftige Erde geben; allein es ist auch eben so wahr, daß diese Pflanzen, welche so üppig vegetiren, auch öfters plözlich zu Grunde gehen. Im zweiten Jahre darf dieses Erdmagazin nicht mehr so oft umgearbeitet werden; jedoch läßt man kein Unkraut darauf wachsen. Nachdem dieses Gemengsel zwei Jahre in Haufen gelegen hat und beim lezten Umarbeiten durch ein Draht-Sieb geworfen worden ist, gibt es eine recht gute Mistbeet-Erde. Das Grobe und Unverfaulte wird wieder zu einem neuen Magazin fürs kommende Jahr bestimmt.

Anlegung eines Laubbeetes zur Erziehung zärtlicher Gewächse im Freien.

Um Gewächsen aus warmen Himmelsstrichen, die den Sommer über im Zimmer oder im Hause nicht gedeihen, sondern lieber im Freien stehen wollen, aber deren Wurzeln mehr Wärme vertragen, mit Vortheil zu kultiviren, bedient man sich des Laubbeetes. Die Anzahl der zu kultivierenden exotischen Gewächse bestimmt die Größe eines solchen Bettes. Die Lage desselben kann so wie die eines Mistbeets seyn. In dieser Hinsicht gräbt man in der Mitte oder zu Ende April an einem sonnenreichen Plaze eine 2—3 Fuß tiefe Grube aus, füllt diese gegen 2 Fuß hoch mit Laub und zwar in Schichten an, die derb eingetreten und mit lauem Wasser befeuchtet werden. Das Laub hiezu muß wo möglich von Eichen gewonnen seyn und den Winter über troken gelegen haben. Hierauf schüttet man 1 Fuß hoch Erde auf, und zwar solche, wie sie für die Gewächse, die man darauf pflanzen will, tauglich ist. Hat sich die Erde nach einigen Tagen etwas gesezt, so schüttet man noch etwas Erde nach, und wenn diese einige Tage später von dem Laube gehörig erwärmt ist, so bringt man die fraglichen Gewächse darauf. Es versteht sich von selbst, daß diese bei etwa vorkommenden kalten Nächten gehörig zu schüzen sind. Auch Samen von den in Rede stehenden Gewächsen können mit Vortheil darauf gebracht werden. Im Anfange verschafft man Pflanzen und Samen etwas Schatten und läßt ihnen gehörige Feuchtigkeit zukommen. Man kann ein solches Laubbeet auch ohne Grube anlegen. In diesem Falle ist aber ein hölzerner Kasten von besagter Tiefe erforderlich, um das Laubbeet damit einzuschließen.

Verfahren, Kohl und Artischoken sehr groß zu ziehen.

Sobald die Artischoken-Pflanze ihre Höhe erreicht hat, so wird der Stengel einen oder zwei Zoll unter dem Kopfe quer durch in vier Theile gespalten, und die Spalten durch kleine Keule offen gehalten, damit der Stengel nicht wieder verwächst.

Beim Kopfkohl werden zwischen den untersten Blättern Akazien-Stacheln eingedrükt; vielleicht würde man den Zwek noch besser erreichen, wenn man wie bei den Artischoken verfähre.

---

noch so jungen Institute nicht möglich, mit den Anforderungen einer so ungeheuren Korrespondenz in und außer Europa stets gleichen Schritt zu halten, immer hinlänglich promptentsprechende Kräfte zu entwikeln, um zu gleicher Zeit nach allen Seiten hinzuflügeln. Man mußte Einzelnes liegen lassen, um nur den Umschwung des Ganzen zu erhalten. So — ergaben sich Rükstände, die dem rastlosesten Fleiße als eine zur unmöglichen Erledigung aufgehäufte Last erscheinen dürften, nur nicht unserer Beharrlichkeit. Und in kürzester Zeit wird auch diesem Theile unserer so mannigfaltigen Geschäftszweige das nöthige Gleichgewicht errungen werden.

Aller Anfang ist schwer. Jede Entwiklung vom Kleinen ins Große will, wie die Eichel bis zum Aufwuchse zum Baume, ihre Zeit haben. Wir haben aber ebenso vom Kleinen müssen anfangen, und haben uns über die Möglichkeit eines nur successiven Vorwärtsschreitens nie andere Begriffe gemacht, als sie die Natur unsers Unternehmens, an deren Hand man nur nach und nach zum Ziele kommt, zuläßt. Möge dieß Jedermann würdigen, so dürfen wir der nöthigen Nachsicht gewiß seyn.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Anzeige.

Meine Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse für 1835 werde ich diesen Monat meinen verehrlichen Abnehmern wieder franco pr. Post zusenden. Denjenigen verehrlichen Lesern der Gartenzeitung, welche mich ausser dem Besiz meiner Verzeichnisse mit ihren gütigen Aufträgen beehren wollen, gebe ich hier einen Auszug aus denselben, mit der Versicherung, daß ich mich des mir zu schenkenden Zutrauens aufs Vollkommenste verdient zu machen suchen werde.

Einige neue und neueste Blumensamen.

⊙	gr.	⊙	gr.	⊙	gr.
Centaurea americana	2	Gilia achillaefolia	2	Schizanthus humilis	4
Clarkia elegans	3	Loqezia coronata	2	— obtusaefolius	3
Cuphea silenoides	2	Lupinus Gruikschanki	2	— retusus	6
Clintonia elegans	2	Madea elegans	2	Tropaeolum majus fl. bruneo	2
Collomia coccinea	3	Malope grandiflora	2		
Escholzia californica	2	Oenothera taraxacifolia	2		

♃	gr.
Adonophora denticulata	2
— suaveolens	2
Amobium alatum	2
Digitalis gigantea	2
Lupinus poliphyllus	2
Penstemon digitalis	4
Wahlenbergia pendula	2

Für Töpfe.

	gr.		gr.
Calceolaria crenatiflora suberecta	2	Mimulus quinquevulnerus	3
Celosia pyramidalis plum.	2	— variegatus	2
Ecremocarpus scaber	3	Nicotiana acuminata	4
Ipomopsis elegans	4	— sanguinea	3
Lophospermum scandeus	2	— glauca	2

Sortiments-Blumensamen.

Sorte	Rth.	gr.	Sorte	Rth.	gr.
50 Sorten Sommer-, Herbst- und Winterlevkojen extra	2	12	8 Sorten Zinnia elegans grandiflora	—	17
20 — engl. u. halbengl. Sommer-Levkojen	1	6	Ein Sortiment Blumensamen auf Rabatten in 50 Prisen	1	12
12 — blos englische!	—	16	— — in 30 Prisen	—	20
12 — Röhr- und Band-Astern, alle dicht gefüllt			— — in 18 —	—	12
	—	12	— — in 12 — der schönsten Sorten	—	12
8 — Zwerg-Astern extra	—	4	— — Perennen in 30 Prisen	—	20
12 — gefüllte Balsaminen, die Prise 20 Korn	—	12	— — in 16 —	—	10
7 — Lupinen	—	8	— — Topfgewächsamen in 30 Prisen	1	—
10 — Salpiglossus in Pracht-Farben	1	—	— — in 20 —	—	14
10 — gefüllte niedrige Rittersporn	—	10	— — in 12 —	—	8

Georginen, Stauden, Rosen und Sträucher.

Sorte	Rth.	gr.	Sorte	Rth.	gr.
40 Sorten dichtgefüllte Georginen	6	—	30 Sorten Rosa semperflorens et sempervir.	6	—
30 — — —	4	—	18 — der besten	3	—
20 — der schönsten	5	—	12 — allerschönste blos immerblühende	2	12
12 — Prachtblumen	3	—	50 — Rosen für's freie Land gefüllte	5	—
12 — engl. Aurikel mit Namen und Farben-Bezeichnung			30 — — bessere	4	—
	8	—	20 — — Prachtrosen	4	—
12 — Luiker-Aurikel — — —	1	12	50 — schönblühende Staudengewächse	3	—
12 — Nelken 1ter Qualität mit Namen und			30 — — bessere	2	—
Charakteristik	2	—	20 — — allerschönste	2	6
12 — — 2ter — —	1	12	30 — Ziersträucher	2	12
16 — Chrisanthemum Indicum	2	—	20 — —	2	—
8 — — — der schönsten	1	6	12 — — allerschönste	1	12

Die Zahlung geschieht in Preuß. Currant und wird bei der Bestellung franko erwartet. Für die Verpakung der Pflanzen ist eine der Bestellung angemessene billige Vergütung beizufügen.

Weimar, im November 1834.

J. Mooz,
fürstl. Hessen-Rotenburgischer Hofgärtner

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XII. Jahrgang. N^ro. 49. 10. December 1834.

Verschönerung des Gartens des Herrn Handelsmann Ernest Reddi zu Karlstadt in Croatien.

Jeglicher gute Fortschritt in dem Mannigfaltigen und Vielumfassenden der Gärtnerei, — sowohl der künstlichen und vergnügenden, als der nuzbringenden und ökonomischen Gartenbebauung — gewährt jedem Freunde derselben ein eigenes und besonderes Vergnügen. Nicht nur das angestaunte, und zur Bewunderung hinreißende Große, Erhabene und Kunstvolle in den fürstlichen Parken, Pracht- und Luxusgärten: auch das Kleinere, minder Kunst- und Kosten- aber Werthvolle in dem Garten des Privatmannes, welches eben so sehr Vergnügen zu bringen als Nuzen zu gewähren geeignet ist, findet an dem Gartenfreunde seinen wahren Schäzer. In dieser Beziehung erwähnen wir kurz die Fortschritte und Verbesserungen, welche Herr Ernest Reddi in seinem vor fünf Jahren neu angelegten Garten, seit dem Oktober 1832 neuerdings unternommen hat; nachdem wir die Beschreibung dieses Gartens, welcher unter Gärten in Karlstadt immer den Rang des ersten Gartens behauptet, vor 2 Jahren in seinem damaligen, blühenden, schönen Zustande geliefert haben (s. Gartenzeitung 1832 Nro. 50 S. 397).

Seit Oktober 1832 hat Herr Reddi durch Ankauf eines an seinen Garten angrenzenden Grundes, denselben nun auf ein Drittheil in der regulären Form vergrößert; am linken Flügel in der gleichen Richtung der Glashäuser eine Mauer gezogen, und ein Gärtnerhaus, bestehend aus zwei Zimmern, einer Küche, und unter der Erde einem Einsazkeller, aus solidem Material gebaut; den übrigen Theil des angekauften Grundes aber in zwei gleiche Flächen, nach der Form des vorhin bestandenen Gartens, getheilt, angelegt und bebauet, so daß dieß neu Entstandene mit dem vorhin Bestandenen passend ein Ganzes bildet. Eine reguläre Einfahrt und Durchgang ließ Herr Reddi symmetrisch, so wie auch im Mittelpunkte des Ganzen drei mit niedrigen Mauern eingefaßte viereckige Tafeln nach der ganzen Breite des Gartens anlegen; diese Tafeln bilden einen kleinen Weingarten, welcher mit 80 Gattungen Reben der vorzüglichsten Tafel-Trauben um das offene, ebenfalls mit Weinreben und mit Schlinggewächsen verzierte Lusthaus, pranget. Sämmtliche Reben sind aus dem berühmten Wein-Garten des seligen Herrn Hofrathes v. Görök

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein für uns höchst erfreuliches Ereigniß war diese Tage die Ankunft eines ganz schlichten Landwirthes, der auf seinem mitgebrachten Wägelchen 1000 Maulbeerbäume mitnahm, die wir ihm zu einem ganz geringen Preise erließen, um auch ein kleines Scherflein beizutragen zu seiner schönen Absicht, auf seinem Anwesen die Seidenzucht einzuführen. Er sagte, daß er lange darüber nachgedacht, wie er zu seinen Guts-Erträgnissen noch einen Nebenzweig erwerben könnte, und da sey er auf die Seidenzucht verfallen, weil dieses Geschäft im Jahre hindurch nur wenige Zeit einnimmt und die meisten Geschäfte dabei von Kindern verrichtet werden können. Auf die Frage, wie er auf diesen Gedanken gekommen, erwiderte er, daß er sich um 18 kr das Büchelchen: „die Seidenzucht, ihre Behandlung und Vortheile" von Ziegler, gekauft habe, welches man für obigen Preis in allen Buchhandlungen bekömmt. In diesem Büchelchen sey die Seidenzucht so kurz und deutlich abgehandelt, daß Jedermann

zu Grinzing in Niederösterreich, und sie sind dem Herrn Reddi ein schäzbares Andenken an diesen großen Kultur- und Meenschenfreund!

Geschrieben zu Karlstadt im August 1834.

Mich. v. Kunitsch,
Prof. und Mitglied.

Fabrikation der Stärke aus Roßkastanien.

Die Roßkastanien, die jährlich so häufig abfallen und bisher noch gar nicht sonderlich benüzt worden sind, sind reich mit Amylum beladen, welches daraus abgeschieden und zu vielerlei Behuf da benüzt werden kann, wo es auf blendend weiße Farbe und völlige Geschmaklosigkeit nicht ankommt; z. B. für die Buchbinder, die Pappfabriken u. s. w.

Man sammelt die Roßkastanien zu dem Behuf, wenn sie reif sind und eben von den Bäumen abfallen. Sie werden auf einer dazu vorgerichteten Mühle erst von der äussern braunen Schale befreit, hierauf geschrotet mit Wasser eingequellt.

Ist das Quellen so weit vorgeschritten, daß die Masse, wenn sie zwischen den Händen gedrükt wird, ein milchigtes Fluidum von sich gibt, so wird sie in Säke gefüllt, mit Wasser ausgetreten. Das sich aussondernde Fluidum läßt nun sehr bald die darin enthaltene Stärke ablagern, die nun so vollkommen wie möglich abgesüßt, dann ausgepreßt und getroknet wird.

Mancher alte Roßkastanienbaum liefert jährlich 3—4 Berliner Scheffel Früchte, von welchen der Berliner Scheffel im Durchschnitt 80 Pfund wiegt; und aus einem Scheffel solcher Kastanien gewinnt man 30 bis 40 Pfund trokne Stärke.

Die Stärke aus Roßkastanien zeichnet sich durch eine blaßgelbe Farbe, und im Munde gekauet, einen etwas bittern, scharfen Geschmak aus. Sie ist vorzüglich qualifizirt zu Kleister für Buchbinder und Pappfabrikanten. Der Kleister daraus bereitet, bindet sehr gut, und gewährt den Vortheil, daß er nie von Insekten angegriffen wird. Ihre Darstellung verdient daher in jedem Betracht beachtet werden.

Blumen und andere Pflanzen im Moose zu erziehen.

Man hat aus der Erfahrung gefunden, daß Gewächse, welche man in Moos gesäet oder gepflanzet hat, eben so geschwind und noch besser gewachsen und fortgekommen sind, als in der besten Erde. Die Zwiebelgewächse scheinen besonders das Moos zu lieben. Die Tuberosen sind darin 4 Fuß hoch angewachsen, und haben wohl 40 Blumen von schöner Farbe und Geruch getragen; besser als sie jemals in der schönsten Erde geworden sind. Sie werden übrigens so abgewartet, als wenn sie in der Erde stünden. Wenn das Moos einige Zeit gelegen hat, so wird es in eine feine schwarze Erde aufgelöst; dieses geschieht innerhalb 2—3 Jahren. Ließe man das Moos lange Zeit so, ohne es zusammen zu drüken, so würden die darin stehenden Pflanzen in Gefahr zu verderben seyn, weil in dem Moose rasenleere Zwischenräume bleiben, welche die Wurzeln hie und da bloß lassen. Man muß also von Zeit zu Zeit das Moos um den Stamm zusammendrüken, und dieses desto öfter und stärker, je härteres Erdreich die Pflanze liebet. Noch besser aber ist es, die Erde, die auf den Boden des Kastens gefallen ist, gar wegzunehmen, und an ihrer Stelle neues frisches Moos zu legen. In dieser Absicht sezt man den ganzen Kasten ins Wasser, so daß es an

---

mit einem einzigen Ueberblike das ganze Geschäft daraus erlernen könne. — Dieser simple Landmann äußerte zugleich, daß er sich nicht genug wundern könne, warum nicht das ganze Land Bayern schon längst die Seidenzucht zu einem gewinnvollen Nebenerwerbzweig gemacht habe, nachdem doch im obigen Büchelchen dargethan ist, daß die Einführung der vaterländischen Seidenzucht möglich sey, ihre Unterlassung aber Bayern jährlich 6 bis 7 Millionen koste, welche für Seide ins Ausland geschikt werden. Sehr interessant war für ihn eine im obigen Büchelchen enthaltene Berechnung über den dermaligen Zustand der Seidenzucht in Bayern zu dem Verhältniß der bis jezt angepflanzten Maulbeerbäume, Hekenstämme und Sämmlinge. Diese zusammen sind zu 4'050,000 Stüken angegeben.

Angenommen, es ernähre im Durchschnitte jedes Bäumchen dieser Pflanzung im 1ten Jahre nur eine Raupe, im 2ten Jahre zwei, und so fort bis im 10ten zehn Raupen, welcher Maaßstab bei dem gegenwärtigen Vorhandenseyn vieler großer Maulbeerbäume nicht überschäzt seyn dürfte; so würde, wenn 4000 Raupen im Durchschnitte zur Erzeugung von 1 Pfund Seide erfordert werden, und dieses im Werthe von 10 fl. stehet, der Erfolg allenfalls sich, wie folgt, berechnen lassen.

allen Seiten über ihn gehet, da dringt dann das Wasser durch die inneren Wände in den Kasten und in das Moos, und löset das Moos vom Kasten ab, daß man es mit dem Gewächse herausheben kann, ohne dieses zu beschädigen. Man sollte glauben, die Erde, die aus dem Moose entstehet, wäre nüzlicher, als das frische Moos, die Erfahrung aber lehret das Gegentheil. Die Orangerie-Gewächse, die in der Erde nicht treiben wollten, wenn es gleich die beste Erde war, kamen sogleich fort, wenn man sie in das Moos sezte. Es ist also zu rathen, daß man das Moos entweder rein, oder mit allerhand Erde und Dünger vermengt, zu denen Gewächsen braucht.

Brod aus Kürbissen.

Um Kürbis-Brod zu machen, nimmt man die größten Kürbisse, schneidet sie, nachdem man sie geschälet hat, in dünne Scheiben, übergießt sie mit Wasser, thut Salz dazu und kochet sie weich. Wenn dieses geschehen, gießt man das Wasser rein davon ab, drüket die Stüke mit der Hand durch ein Sieb, und was etwa nicht durchgehet, läßt man zurük. Zu einem Theile Kürbis nimmt man zwei Theile Mehl, die gewöhnliche Quantität Sauerteig, und verfährt übrigens damit, wie beim Brodbaken überhaupt. Dieses Brod ist ziemlich nahrhaft und zugleich dauerhaft, doch schmekt es, wie überhaupt alles Brod — den Pumpernikel ausgenommen — frisch besser als alt. In der Gegend von Erfurt macht man davon guten Gebrauch.

Die Kürbiskerne werden wegen ihrer kühlenden Eigenschaft unter die sogenannten Semina quatuor frigrida majora gerechnet. Ausgehülset und gepreßt geben sie gutes Oel.

Die Hasen von den Kohlgärten abzuhalten.

Man muß die Wurst- oder Fleischspieße (die Stäbe, an welchen dergleichen Speisen zum Räuchern in den Schornstein gehangen werden) unter den Kohl hin und wieder verstefen. Die Witterung hievon verursacht, daß die Hasen sich scheuen, in solchen Kohl hinein zu gehen.

Alles Abgeschabte von Käsen wird nebst dem Wasser, worin diese abgewaschen werden, sorgfältig bis zum Pflanzenstefen aufgehoben. Sobald solches unternommen wird, mischt man unter das Käswasser so viel Lehm, daß man einen billichen Brei erhält, in welchen die Wurzeln der Pflanzen eingetaucht werden. Pflanzen nach dieser Methode vorbereitet, sollen wider alle Angriffe der Hasen sicher bleiben, auch soll die Erfahrung gelehrt haben, daß kein Hase in einem solchen Krautlande sein Lager gemacht hat.

Die Pflanzen vor Raupen zu bewahren.

Will man die Pflanzen vor den Raupen und schwarzen Fliegen bewahren, so muß man Raute, Wermuth und guten virginischen Tabak von jedem eine Handvoll nehmen, solches eine halbe Stunde lang in einen Eimer oder etwas weniger Wasser kochen lassen, und nachdem das Wasser ausgedrukt und gepreßt worden, die Pflanze, wenn sie in der Blüte stehet, 3 oder 4 Mal damit benezen.

Ein geprüftes Mittel gegen das Erfrieren der Kartoffel.

Man pakt seinen Wintervorrath in einen von allen Seiten drei Fuß breiten Haufen Heu ein.

1. Jahr	4'050,000	Raupen	1,012	Pf.	Seide	10,120	fl.
2. „	8'100,000	„	2,025	„	„	20,250	„
3. „	12'150,000	„	3,037	„	„	30,370	„
4. „	16'200,000	„	4,050	„	„	40,500	„
5. „	20'250,000	„	5,062	„	„	50,620	„
6. „	24'300,000	„	6,075	„	„	60,750	„
7. „	28'350,000	„	7,087	„	„	70,870	„
8. „	32'400,000	„	8,100	„	„	81,000	„
9. „	36'450,000	„	9,112	„	„	91,120	„
10. „	40'500,000	„	10,125	„	„	101,250	„
Summa	222'750,000	Raupen	55,685	Pf.	Seide	556,850	fl.

Nach dieser Berechnung würden in einem Zeitraume von 10 Jahren mit der gegenwärtig bestehenden Anzahl der Maulbeerbäume allein von 225'750,000 Raupen 55,685 Pfund Seide geliefert, und somit, pr. Pf. nur 10 fl. angenommen, 556,850 fl. erworben. Wären nun mehrere Bauern gesonnen, wie obiger: welch ein Gewinn für Bayern! Und dieser Gewinn wäre in sehr kurzer Zeit zu erzielen, weil zur Seidenzucht nur die Blätter des Maulbeerbaumes erfordert werden, welche man ja schon in den ersteren Jahren nach der Anpflanzung sparsam sammeln kann.

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages-Begebnissen.

Miszellen.

Der Franzose **Pelletier** wurde vor mehreren Jahren durch seine hölzernen Blumen berühmt. Er erfand dazu eine Maschine, mittelst welcher er im Stande war, von einem Streifen baumendiken Holzes 1500 Ellen Band zu machen.

Bei den Bemühungen mehrerer bayerischen Blumen-Fabrikanten, **künstliche Blumen** zu verfertigen, fand die Schwierigkeit **Statt**, daß die Maschinen zum Schneiden und Pressen der Blätter aus dem Auslande, besonders aus Frankreich, bezogen werden mußten. Der Münchner Mechaniker, Hr. Scheinlein, hat diesem Bedürfnisse vollständig abgeholfen, indem er die zum Schneiden und Pressen der Blätter nöthigen Werkzeuge in großer Vollkommenheit verfertigt hat, so daß es nicht mehr nöthig ist, solche aus Frankreich zu beziehen, wodurch die inländische Industrie eine wesentliche Bereicherung erhalten hat.

Mittelst einer kürzlich erfundenen Komposition ist man dahin gekommen, **natürliche Blumen so vollkommen nachzuahmen**, daß selbst das Auge des Botanikers für einen Augenblik getäuscht wird. Sie sind sehr dauerhaft, halten selbst in der Hize einer stark besuchten Assemblee aus, und sind leichter als die naturlichen Blumen, da sie auf elastischen Stielen stehen.

Der geschikte Mechaniker **Failing** in der Provinz Montgomery (Amerika) hat einen Felsenbohrer erfunden, welcher mit Hilfe eines Mannes und der Kraft eines Pferdes binnen wenigen Wochen die härtesten Felsen durchbohrt. Die Kosten, sich mittelst dieser Maschine einen Brunnen zu verschaffen, sollen so gering seyn, daß jeder Pächter davon Gebrauch machen kann.

Ein Hutmacher in Portland (Nordamerika) verfertigt jezt sehr schöne Hüte aus Gummielastikum, sie sind sehr leicht, da sie nur ungefähr 8 Loth wiegen, und so elastisch, daß man sie wie ein Taschentuch zusammendrüken und ihnen jede Gestalt geben kann, indem sie immer ihre frühere Form wieder annehmen.

Martin (in seiner Geschichte von Nord-Karolina) erzählt den Ursprung des Reisbaues in jener Gegend wie folgt: „Im Jahre 1693 warf eine Brigg, welche von Madagaskar nach England fuhr, bei der Sulivans-Insel, unweit Charlestown Anker. Der Kapitain schenkte dem dortigen Pflanzer Thomas Smith einen Sak Reissamen, und unterrichtete ihn von dessen Anbau im Ostlande, dessen Nahrhaftigkeit und unglaublicher Fruchtbarkeit. Smith vertheilte den Samen unter seine Freunde; sie machten auf verschiedenem Boden Versuche mit dessen Anpflanzung, und der Erfolg übertraf die gespannte Erwartung. Dieß war der Ursprung dieser Stapelwaare Karolinas, die bald die Hauptstüze der Kolonie und eine große Quelle der Wohlhabenheit derselben ward.“

Trauert nicht!

Trauert nicht, daß Euern äußern Bliken
Der Naturen Leben sich verschloß,
Daß nicht Blumen mehr die Felder schmüken,
Daß das Grün gekehrt der Erde Schooß!
Trauert nicht!

Bietet sich nicht jezt auch Euern Bliken
Die Natur in ihrem Schmuk-Gewand!
Hebt sie nicht zu wonnigem Entzüken?
Fernet nur des Vorurtheiles Tand!
Trauert nicht!

Warum schwellts den Busen nur zur Freude,
Wenn Natur dem äußern Blik erblüht?
Seyd Ihr blind, daß in dem bunten Kleide
Der Verwesung Punkt das Aug nicht sieht?
Trauert nicht!

Zieren nicht mit ihres Schmelzes Schöne
Zarte Floken rings das Erden-Rund?
Wie verkennt das Aug' die schöne Sonne,
Die dem reinesten Gewand im Bund?
Trauert nicht!

Was dem Auge feundlich, lieblich scheinet,
Was das Herz mit wahrer Freude füllt,
Liegt im zarten Keime dort vereinet
In dem Boden von dem Schnee umhüllt.
Trauert nicht!

Nicht was Euern Bliken unverhüllet
In dem Schein des Tages-Licht's sich zeigt,
Ist es, was des Herzens Sehnen stillet,
Das den höchsten Schönheits-Punkt erreicht.
Trauert nicht!

Aber was vom Schleier zart umwoben,
Wo Verhülltem die Erwartung steigt,
Ist zum höchsten Zauberkreis erhaben —
Denn dem schönsten Erden-Reiz es gleicht.
Trauert nicht!

Trauert nicht! Es birgt in ihrem Schleier,
Der mit Hoffnungs-Fülle sie umschließt,
Die Natur des Lenzes höchste Feier,
Birgt den Quell, der ihr im Herbst entfließt.
Trauert nicht!

München. Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XII. Jahrgang. Nro. 50. 17. December 1834.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwohlgeboren, Herr Eduard Freiherr v. Feuchtersleben, Sudhüttenmeister der k. k. Salinen-Verwaltung zu Aussee in Obersteiermark.

Seine Hochwürden, Herr Joseph Haramuztek, der freien Künste, Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, und Mitglied der theologischen Fakultät an der königlichen Universität der Wissenschaften zu Pesth in Ungarn, Agramer Domherr und Konsistorial-Referent, der löblichen Agramer und Warasdiner Gespannschaften Gerichtstafel-Assessor zu Agram in Croatien.

— Johann Birling, Agramer Domherr und Konsistorial-Referent, der löblichen Agramer Gespannschaft Gerichtstafel-Assessor zu Agram in Croatien.

Seine Wohlgeborn, Herr Simon Kerner, herrschaftlicher Hofrichter zu Agram in Croatien.

— Johann Bedekovich, Landes- und Gerichts-Advokat, Ober-Notär der königl. Frei- und Hauptstadt Agram, und mehrerer löblichen Komitate Gerichts-Assessor zu Agram in Croatien.

— Joseph v. Briglevich, Landes- und Gerichts-Advokat, und mehrerer löblichen Komitate Gerichts-Assessor zu Agram in Croatien.

Bewährtes Verfahren, Gartenfrüchte über Winter so aufzubewahren, daß sie im Früh-Jahre wie ganz frisch schmeken.

Der menschliche Erfindungsgeist weiß oft das unmöglich Scheinende möglich zu machen. So ist es gewiß, daß in kalten Ländern die Noth mehr, als in warmen gelehrt hat, die Gartenfrüchte in dem Winter so frisch zu erhalten, daß sie bis zum Frühjahre ihren Geschmak beibehalten, als kämen sie so eben erst aus dem Boden.

Pastor Eisen zu Tornea in Liefland gibt dazu folgende Anweisung:

1) Alles Wurzelwerk und die Kartoffeln werden im Herbst in eine im Garten gemachte vier Fuß tiefe Grube eingelegt. Man schüttet nemlich unten auf den Boden trokenen Sand, darauf legt man das Gemüse, und befestigt oben darüber Querstangen und bedekt sie mit Stroh. Alsdann häuft man die aufgeworfene Erde wieder darauf. Dieses Mittels bedienen sich die dortigen Gärtner und Bauern mit dem gesichertesten Erfolge. Macht man nun, wenn die harten Fröste vorbei sind, eine solche Grube auf, so ist daran Alles so frisch, als ob es erst vom Aker käme.

2) Man kann alle und jede Art von Gemüse troknen, so wie Obst. Man muß es nur so zu machen

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Schuzwort für meine Blätter 1835.

(Vom Vereins-Vorstande J. E. Fürst.)

Alle Kräfte in Frauendorf haben seit meiner Zurükkunft aus Abelholzen die Flügel ausgedehnt, um so gut und schnell, als es nur möglich war, das Versäumte nachzuholen. Die Pressen gingen Tag und Nacht, und haben sich bis jezt so weit vorwärts gearbeitet, daß ich versprechen kann, mit Neujahr 1835 anfangend, meine Blätter wieder regelmässig zu liefern.

Während so meine wieder erlangte Gesundheit die Probe eisenfester Ausdauer bestanden, drükt mich der Gedanke nieder und macht mich die quälende Besorgniß schwermüthig, daß vielleicht mancher Leser aus dem unangenehmen Ereignisse meiner Erkrankung, aus der daraus hervorgegangenen Stokung und Verspätung und dann nur halbbögiger Nachlieferung meiner Zeitschriften Veranlassung nehmen könnte, seinen Unwillen über mich allein Schuldigen auch auf die unschuldigen Blätter selbst aus-

wissen, daß sie den Geschmak nicht verlieren, welches auf folgende Art geschieht.

Man reinigt oder puzt das Kraut oder Wurzelwerk, schneidet es zurecht, wie zum Kochen, und wäscht es recht rein mit Wasser ab, darauf breitet man es auf Siebe oder ausgespannte Leinwand, oder auf Bretter aus, und wendet es fleißig, damit alles Wasser davon ablaufe. Nachdem es auf diese Art zum Troknen zubereitet worden, jezt man es in Sieben oder Brettern dünn ausgebreitet auf den warmen Bakofen, oder nahe an denselben. Man kann es auch in den Bakofen schütten, wenn man abgebaken hat, und der Ofen nur noch mäßig warm ist. Das Meiste kommt darauf an, daß man die Blätter oder die geschnittenen Wurzeln fleißig umwende. Man troknet sie aber so lange, bis die Stengel leicht zerbrechen. Man macht runde Düten oder Kartusen von Papier, wie die Tabakspakete, und stampft die Blätter oder Wurzelschnitte fest hinein mit einem hölzernen Stössel. An einem troknen Orte hält sich solches Gemüse Jahre lang gut. Will man davon kochen, so nimmt man auf die Person etwa ein Loth oder darüber, brühet es mit kochendem Wasser an und läßt es ein Paarmal damit aufkochen. Alsdann gießt man es ab und gießt Fleischbrühe daran, oder anderes siedendes Wasser, und verfährt damit, wie mit frischen Gewächsen. Auf diese Art lassen sich alle Arten von Kohl, auch der gehakte Kohl und saure Gurken troknen, welches beides aber eben in der stärksten Säure seyn muß. Möhren, Rüben, Sellerie und andere Wurzeln werden in dünne Scheiben geschnitten, und diese kann man auch auf Faden schnüren, und hinter dem Kachelofen in der Stube dörren. Erbsen und Bohnen müssen noch jung seyn, wenn man diese in Düten preßt, kann man zugleich gedörrete Petersilie dazwischen paken. Der größte Vortheil von dieser Art zu troknen ist nun, daß die Sachen hübsch reinlich und appetitlich bleiben, und sich länger halten. Daher man sich dessen vorzüglich bedient, die Schiffe zu weiten Seereisen damit zu besorgen.

Vom Froste gelittenen Weinstöken wieder zu helfen.

Wenn der Weinstok vom Froste gelitten, so ist ihm leicht zu helfen, wofern nur wenigstens das alte Holz, welches sich in der Erde befindet, noch grün ist. Es wird zu dem Ende im Frühjahr, wenn der Saft des Weinstoks zu gehen anfängt, nachdem man das erfrorne Holz rein weggeschnitten, mit dem Hohlbohrer in den alten Stok ein Loch von der Größe gebohrt, daß man in selbiges eine von einem tragbaren gesunden Weinstok abgeschnittene frische Rebe, von welcher oben die Rinde losgemacht seyn muß, ohne Zersprengung des alten Stokes fest und gut hineinschieben kann. Man bindet sodann die losgemachte Rinde, so weit es möglich, wieder an den Stok, verschmiert sie rundherum mit Baumwachs, und erhält dadurch wieder einen brauchbaren Weinstok, welcher gleich im ersten oder zweiten Jahre Früchte trägt.

Bei Weinbergen hat man zu beobachten, daß man allezeit junge Stöke durch das Absenken und Einlegen zuziehe. Das Absenken ist wohl das Gewisseste, jedoch geschieht hiedurch den alten Stöken eben auch nicht viel Gutes. Es macht auch im Weinberge wegen des Absenkens in der Arbeit einige Hindernisse, und sieht auch nicht ordentlich aus. Immittelst ist dieses Absenken gleichwohl auf diese Art recht nüzlich. Wenn man sieht, daß der alte

---

zudehnen und so fürs künftige Jahr sie ganz zu verabschieden.

Das soll aber nicht seyn, noch soll irgend eine andere Ursache die bis jezt so groß angewachsene Zahl meiner Leser schmälern.

Die Herausgabe meiner Blätter schuff den einzigen kleinen Fond, der es möglich machte, das Institut der praktischen Gartenbau-Gesellschaft ins Leben zu rufen. — Ich belastete die Mitglieder dieser Gesellschaft in dem Entwurfe der Statuten mit keinen jährlichen Beiträgen, wie diese von allen anderen Vereinen gefordert werden, und wie es einzurichten auch in meiner Willkür gestanden hätte. Ich that es nicht. Blos meine Blätter allein sollten die Grundfeste seyn, auf der das ganze Instituts-Gebäude ruhen und stets höher und vollkommner aufgeführt werden könnte

Nicht das entfernteste Interesse, blos Liebe zur Sache, rief mich in die Schranken zu einem Kampfe mit Schwierigkeiten, welche zu besiegen unmöglich schien, und die zu überwinden nur von zusammenwirkenden gemeinsamen Kräften Mehrerer erwartet werden durfte. Ich selbst schonte mich nicht, und indem ich mich an die vorderste Spize dieser Schwierigkeiten stellte, trat ich in

Stok schlecht zu werden beginnt, so kann man gleich wieder einen neuen absenken. Wenn nun der junge angewachsen, so nimmt man den alten weg und zieht also den jungen fort.

Noch ein Mittel, späte Rosen am Stoke zu erziehen.

Um im September oder Oktober noch frische Rosen am Stoke zu haben, darf man nur den Rosenstok, ehe die Knospen aufbrechen, ausgraben, und an eine andere Stelle versezen, dazu ist weder ein Glashaus, noch das Stellen des Topfes an einen beständig schattigen Ort nöthig, wo ihn keine Sonne treffen kann, ob man gleich auf die leztere Art auch späte Rosen bekommt, wenn anders der Rosenstok schon im vorigen Frühjahre in den Topf verpflanzt worden ist. Dadurch, daß man dem Rosenstok im Frühling die Nahrung entzieht, und ihn in eine andere Erde verpflanzt, wird er gezwungen, sich mit dem Triebe und der Entwiklung zu verspäten, denn er muß alle seine Kräfte anwenden, wieder neue Wurzel zu fassen, statt die schon ausgewachsenen Blumen zu öffnen.

Das bekannte Mittel, den Rosenstok im Frühling oder Herbst mit einer Baumscheere so zu beschneiden, daß er fast keine Knospen mehr übrig behält, sondern erst wieder neue treiben muß, ist an sich unbequemer, unsicherer und entkräftender.

Je spätere Rosen man nun verlangt, desto weniger muß man von der vorigen Erde an den Wurzeln lassen, und desto früher muß die Versezung vorgenommen werden. Verlangt man aber nun dazu spätere Rosen zu haben, um, wenn die übrigen verblüht sind, einen neuen Flor zu bekommen, so entblößt man die Wurzeln des Stokes nur so, daß die Enden in der Erde bleiben; man läßt die Wurzeln ein Paar Tage an der Luft austroknen, und dann wird die weggenommene Erde wieder loker darauf gelegt. Diese Gewaltthätigkeit hemmt den Trieb des Stokes etliche Wochen lang in seinem Gange, und man bekommt dadurch spätere Rosen, es versteht sich indessen von selbst, daß die Töpfe mit den Spätlingen gegen die Nachtfröste an einen gemäßigten Ort gebracht werden müssen.

Rothe Rosen in grüne und weiße zu verwandeln.

Wenn man an die fleischrothen Gartenrosen den Dampf des glühenden Schwefels gehen läßt, so werden sie sogleich verbleichen und weiß werden. Sezt man sie nun wieder in ein Glas mit kaltem Wasser, so werden sie bald ihre vorige lebhafte Farbe wieder annehmen. Läßt man hingegen an oben genannte Rosen Tabakrauch gehen, so werden sie eine grüne Farbe annehmen, wenn man in einer porzellainenen Schale Salmiakgeist erwärmt und die Rosen darüber hält.

Blaue Rosen zu bekommen.

Wenn die Cichorien, welche eine kleine blaue Blume tragen, hinlänglich hoch sind, so wird ein Stengel derselben, wo er am Diksten ist, in die Quere durchschnitten. In diesen stekt man dann einen abgeschnittenen Rosenzweig, der aber ganz frisch, wenigstens nicht über Nacht gelegen seyn muß, verklebt diesen gepfropften Theil rings herum mit einer guten Portion weißen Wachses und bedekt von allen Seiten das Wachs mit einem Tuche, um es fest daran zu erhalten und die Pflanze gegen das Eindringen der Luft zu schüzen.

Verhältnisse, die mir allen gesellschaftlichen Genuß des Lebens rauben, dessen Bequemlichkeit und Ruhe mir doch durch eine königliche Pension zur Genüge gesichert wäre, die ich im üppigen Wohlleben verzehren könnte. Mein einziger Zwek war, der Welt nüzlich zu werden, und zu diesem Zweke begeisterte ich viele tausend Leser, unter denen der größte Theil sich auch beeifert hat und bewußt seyn wird, für das hohe Ideal der Verschönerung unserer Erde und Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit einen Samen ausgebaut zu haben, der noch für die spätesten Generationen erquikende Früchte tragen wird. Die ganze Erdoberfläche verschönern und fruchtbarer machen, kann freilich der Einzelne nicht: aber was Jeder sein Eigenthum nennt, steht in seiner Gewalt, und eben darum stiftete ich einen Verein vieler einzelner Kräfte für ein gleiches Ziel.

Treuherzig und felsenfest werde ich bis zu meinem Ende alle Kräfte diesem Ziele widmen; ich bitte aber auch alle Leser, sich von ihrer behülflichen Wirksamkeit vor erreichtem Ziele nicht loszusagen, bestehe diese wirksame Beihilfe bei Einem oder dem Andern auch nur in Forthaltung meiner Blätter und damit gesicherten Mitteln zum Umschwung des Ganzen!

Nüzliche Unterhaltungs=Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages=Begebnissen

Erwiderung auf einen Brief=Auszug in Nro. 31 S. 241, die Verschönerungsfortschritte im englischen Garten in München betreffend.

Daß der englische Garten an der nördlichen Seite von München troz den grosartigsten Gebäuden neuerer Zeit, welche im Innern von Kunst strozen, Münchens schönste Zierde ist, unterliegt ganz und gar keinem Widerspruch. Seine Gründung und Anlage hatte einen edlen Zwek und war des Gedankens eines großen Menschenfreundes, des Grafen Raumford, würdig, da er zum Genuß Aller, welche München besuchen und bewohnen und sich in der schönen Natur ergözen und erholen wollen, zu allen Zeiten offen steht, während jene grosartigen= und Kunstwerke mit Ausnahme der prächtigen Arkaden im Hofgarten theils nur zu gewissen Zeiten und theils nur mit besonderer Erlaubniß gesehen werden können und dürfen.

Das fortschreitende Alter seiner Pflanzungen macht ihn von Jahr zu Jahr schöner, übrigens hat er ausser dem seit einigen Jahren errichteten Hügel keine neuen Kunstgebäude oder Anlagen aufzuweisen. Was ich in diesem Jahre sah, habe ich schon vor 30 Jahren, nur in jüngerem Schmuk und nicht so vollendet als jezo, gesehen.

Es ist keine mißgünstige Behauptung, daß schon in diesem Jahre 1834 die Erhöhungsarbeiten an dem erwähnten Hügel geschlossen werden. Als ich mich im Oktober auf demselben befand, wurden bereis die Säulenfüße zu dem darauf zu stellenden Tempel gesezt, ich konte aber nicht überall und nur sehr wenig über die ihn umgebenden Baumgruppen sehen, daher ich nicht fand, daß er die natürliche Höhe der Bäume des Gartens erreiche, wie jener Verfasser in Nro. 31 dieser Garten Zeitung behauptet, daß er sie erreichen werde. Er hat nun zwar die Höhe, aber noch nicht die Vollendung erhalten, daher läßt sich auch noch kein Urtheil fällen, ob er so geartet werden wird, um an ihm, außer dem Tempel, alle Spuren eines Machwerks von Menschenhänden nicht zu erkennen. Um dieses auszuführen, bedarf es noch lange Zeit und vieler Arbeit und eines weit größeren Umfangs, als er jezo hat und als es scheint, daß ihm derselbe nicht nach allen Seiten gegeben werden kann.

Warum man übrigens das Innere des kolossalen Mauerwerks, welches von unten durch den ganzen Hügel als Grundmauer für den darauf zu stellenden Tempel aufgeführt ist und aufgeführt werden mußte, nicht zu einer Grotte benuzte, ist um so unerklärlicher, da der ganze Garten nichts Aehnliches besizt, und man den Eingang in dieselbe sehr leicht auf eine Art hätte anbringen, ihr auch von oben einiges Licht hätte verschaffen können, ohne von Aussen die Vermuthung zu erregen, als habe nicht die Natur diesen Hügel und den Eingang in die Grotte, eigentlich Felsen=Höhle, geformt.

X. Y. Z.

Der Stachelbeerstrauch.

Was verleihet dem Genuße
Seinen wahren Zauberwerth,
Sei's dem Kaiser, sei's dem Bettler,
Wem er immer angehört?

„Daß wir nicht im blinden Haschen
„Fühllos folgen dem Instinkt,
„Daß gemäß der Menschen=Würde
„Denkend Jeder ihn erringt."

„Daß er nicht im thierisch Fühlen
„Augenbliks vorüberzieht,
„Daß wir achten jede Wonne,
„Die aus dem Genuße blüht."

„Daß die Leiden, die dem Streben
„Nach der Erdenlust gepaart!
„Männiglich mit Kraft und Würde
„Jeder siegend überharrt."

Schönes Bild von diesem Zauber,
Welcher dem Genuß geeint,
Ist der Strauch von Beeren prangend
Doch von Dornen durchgezäunt.

Ach, wie labend sind die Beeren,
Die der Finger selber pflükt,
Wenn zuvor des Saft's wir denken,
Welcher unsern Gaumen quikt,

Man mit Vorsicht sie zu sammeln
Dornen auszuweichen strebt,
Hier und da ein Dörnchen rizet
Kleinen Schmerz=Genuß belebt —

München, Emil Rautenbach.

Nöthige Verständigung.

Künftige Woche trifft mit Nro. 52 und jährlichem Inhalts=Register auch Nro. 1 für 1835 bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen ein, so daß jeder Leser es sogleich beziehen kann.

Später folgt ein General=Register über alle bisherigen 12 Jahrgänge. Lassen Sie also bis dahin den Jahrgang 1834 nicht einbinden.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XII. Jahrgang. Nro. 51. 24. December 1834.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Verdiente Würdigung der Crambe Tartarica — Die Samen fremder Gewächse am Sichersten zum Keimen zu bringen. — Mit blauem Veilchensaft in verschiedenen Farben zu schreiben. — Espen in den Gärten auszurotten.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Ihre Hochwohlgeborn, Frau Anna Edle von Szulinyi, geborne von Müller, zu Tyrnau in Ungarn.

Seine Hochwohlgeborn, Herr Johann Anton Szulinyi Edler von Szulin, Herrschafts-Inhaber in Ungarn und Realitätenbesizer zu Tyrnau.

— Johann Pauspertl Edler von Drachenthal, Mitbesizer des Gutes Zittow, Preraner Kreises in Mähren, zu Ung. Brod im Hradisher Kreise.

Seine Hochwürden, Herr Dr. Carl Friedrich Ludwig Schumann, Pfarrer zu Dothen im Großherzogthume Weimar.

Seine Wohlgeborn, Herr Joseph Bacher, fürstlich Lichnowsky'scher General-Bevollmächtigter und Garten-Direktor zu Grätz bei Troppau in Schlesien.

— Anton Stiebl, bürgerlicher Baumeister zu Karlstadt in Croatien.

Verdiente Würdigung einer bisher zu wenig geachteten Pflanze: Crambe Tartarica.

Auf meiner lezten Reise durch einen Theil des fruchtbaren Ungarlandes, fand ich eine Pflanze, die mir zwar gänzlich unbekannt war, die ich jedoch bei der Schilderung der dortigen Bewohner so sehr nüzlich fand, daß selbe es wahrlich verdient, besser beachtet und näher gekannt zu werden.

Es ist dieses die Crambe Tartarica L., in Ungarn Tatár Kenyer, tartarisches Brod, in Siebenbürgen Tatárka, wo man sie häufig findet, auch Tátorja, und in der Walachei Kaptala genannt. Die Meisten, welche ich um Entdekung, so wie um die Entstehung des Namens fragte, konnten nur sagen, daß man diese Pflanze nur dem Namen nach kenne, und daß man glaube, die Tartaren hätten selbe ins Land gebracht. Es ist jedoch auch möglich, daß selbe bei den Einfällen der Tartaren, in dem damalig-allgemeinen Elende, welche diese barbarische Horde über das ganze Land verbreitete, von den Einwohnern selbst als Nothnahrung aufgesucht und gebraucht ward, was ich um so mehr zu glauben geneigt bin, als ich auch in Mähren bei dem Dorfe Hurtau unweit Auspitz solche wildwachsend fand, wodurch sie hier vollkommen heimisch zu seyn scheint.

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Vater Fürst.

„Ihrem theuersten Vater widmet diese Blätter aus kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit" —

so überraschte mich so eben zu meinem 50sten Geburtstage (28. Dezember) meine älteste Tochter Anna (in München) mit einem von ihr verfaßten und mir dedicirten Buche unter dem Titel:

Marianne Strüf
Ein wirthschaftliches Haus- und Lese-Buch für Frauen und Töchter jeden Standes als Seitenstük zu Simon Strüf.

Sie sagt: „Ein Buch, welches Frauen und Töchtern Anleitung gibt zu einer geregelten Führung und Beaufsichtigung einer mehr oder minder weitläufigen, sowohl städtischen als ländlichen Hauswirthschaft, ist mir nicht bekannt. Ich habe es versucht, diese Lüke auszufüllen, ein geregeltes und geord-

In Mähren ist diese Pflanze unter dem Namen Hieronimus-Kraut oder Wurzel bekannt, wo es die Landleute als besonderes Mittel zur Vermehrung der Milch den Kühen geben, ein Umstand, der diese Pflanze, ohne alle besondere Zauberei, vorzüglich zum Milchfutter eignet. In Ungarn wächst diese Pflanze bei Erlau und Debereczin auf Aeckern und in Weingärten wild, und bleibt selbst bei Beschädigung des Pfluges und Grabscheites gleichgiltig. Man könnte von Ungarn, aus dem Hewesher Komitat, leichtlich im Herbste mit Samen und Wurzeln versehen werden, und solche auf diese Art sehr leicht als eine so bedeutende Nahrungs-Pflanze vermehren. Ich sah diese Pflanze in mehreren Gärten wild wachsen und freudig fortkommen: man bekümmerte sich sehr wenig um selbe, und ich kostete selbst die Wurzel nie, was ich wirklich sehr bedaure; die Wurzel scheint, neben unsern verschiedenen Arten von Rüben, ein sehr gutes, besonders ein süßes Gemüse abzugeben, und ihre bedeutende Größe soll jeden Oekonomen einladen, Versuche mit dieser Pflanze zu machen; auch die jungen Blätter derselben könnte man als Gemüse leichtlich zubereiten. Ich bin demnach selbst entschlossen, da es mir bei meinen bedeutenden Amtsgeschäften an der physischen Zeit gebricht, meinen in Ungarn wohnenden Vater zu bitten, damit mehrere Versuche zu machen und die Resultate mir anzeigen zu wollen, damit ich nachträglich einer Gesellschafts-Direktion einen genauern Bericht darüber erstatten zu können im Stande bin. Man muß jedoch diese Pflanze ja nicht mit dem Seekohl, wie man sie auch zu nennen pflegt, verwechseln, denn dieser ist eigentlich die Crambe maritima, von welcher in diesen Blättern schon öfter die Rede war. Um daher Diejenigen, welche in der Pflanzenkunde weniger bewandert sind, in den Stand zu sezen, die Pflanze sogleich und leicht zu erkennen, will ich hier die genaue Beschreibung beifügen.

Die **Wurzel** ist ausdauernd, spindelförmig, eines Arms, auch wohl mehr dik, bis vier Fuß lang, rund, einfach und ästig, von Außen braun oder schwärzlich, und in ihrem Fortgange durch mehrere Fasern vergrößert, innerlich fast fleischig, weißlich, mit einer schmuzig-gelben Farbe schwach gestreift, süß ohne irgend einer Schärfe, wie man sie bei Rüben findet. Die **Wurzelblätter** und die Blätter der untern Aeste sind unregelmäßig vielspaltig, oft sehr groß, bald mehr einfach, bald doppelt oder vielfach zusammen gesezt, halb gefiedert, in länglichen, gezähnten und spizigen Einschnitten getheilt, grau, grün, beiderseits unbehaart, mit in einander laufenden Rippen und entgegen stehenden Blättern, die erst hervorkommenden Wurzelblätter sind oft klein und unausgeschnitten, die obersten Blätter an den Stengeln und an den Aesten sind einfach und länglich, die Blattstiele sind ekigt, bei den größten Blättern unbehaart, bei den kleinen aber, wo auch die Rippen und die Adern sehr hervorstehen, sind sie durch weißliche Haare rauh, aber diese Rauhe und selbst die Figur der Blätter wechseln nicht nur in verschiedenen Pflanzen so sehr ab, daß eine Beschreibung derselben, die auf alle insgemein, oder auf jede besonders passe, nicht wohl möglich ist. Der **Stengel** ist 2 – 3 Fuß hoch, ekigt, aufrecht stehend, unbehaart, mit einem weißen Mark angefüllt, ganz aus Aesten bestehend, einzeln, oft aus der getheilten Wurzel, mehrfach. Die **Blumen** sind sehr zahlreich, in ästigen Afterdolden gehäuft und haben einen so starken Honiggeruch, daß man bei einem geöffneten Bienenstok zu seyn wähnt, auch haben sie folgenden Charakter: der **Kelch**

---

netes Hauswirthschafts-System anzugeben, und den Frauen sowohl die Einsicht als die Aufsicht der vorkommenden Haus-Geschäfte leicht und bequem zu machen. Da hiezu die Kenntniß des Details unentbehrlich ist, so habe ich dafür gesorgt, daß jedes Frauenzimmer Dasjenige findet, was ihm am

Näh-, Wasch- und Platt-Tisch, in der Küche, in der Speisekammer, im Garten, im Keller, in der vortheilhaftesten Seifen- und Kerzen-Bereitung, in der Puz- und Verschönerungs-Kunst, in der Gesundheits-Lehre, am Krankenlager, im Erziehungs-Wesen (auch in Bezug auf Kleinkinderschulen), endlich in häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnissen,

den ländlichen Frauen und Wirthschafterinnen aber überdieß noch in der Oel-, Flachs-, Hanf-Gewinnung, Verarbeitung und Veredlung zu wissen und zu beobachten nöthig ist, immer mit Berücksichtigung der neuesten Entdekungen und Verbesserungen, wozu mir sowohl die väterliche Wirthschaft, als auch die Erfahrungen und der Rath meines Vaters hinlänglichen Stoff gewährten.

eine vierblättrige Blütendeke, aus länglichen, stumpfen, rinnenförmigen, hohlen, abstehenden, gelblich grünen, abfallenden Blättern bestehend. Die **Blumenkrone** vier Blumenblätter, weiß, kreuzförmig gestellt, verkehrt eiförmig, sehr stumpf, flach, fast zweimal länger als der Kelch, aus einem kurzen aufrechtstehenden Nagel, und breitet sich nachher ganz aus; die **Staubgefässe**, sechs weiß, diklich, aufrecht stehende Staubfäden, von denen zwei gegenüberstehende, einfach, und nur so lange als der Kelch sind, die vier übrigen sind länger, oben gabelförmig, wovon der eine Schenkel der Gabel, gegen die Fruchtknoten gewendet, unfruchtbar, der andere jedoch, leicht aufwärts gebogen, und Staubbeutel tragend ist; die Staubbeutel sind grünlich und aufliegend; die Drüse ist grün, sie sizt zwischen dem Paar der beisammen stehenden längern Staubfäden; der Stempel der Fruchtknoten ist eiförmig, grün, ohne Griffel, die Narbe ist gelb, kopfförmig und aufsizend; die Fruchthülle kugelförmig, in der Größe einer Erbse, glänzend grün, mit einer diken fleischigten Rinde, reif ausgetroknet runzlicht, erbleicht, einfächrigt, nicht aufspringend; der Same ungleich, halb rund, er besteht aus einer schwärzlichen Rinde und einem blaßgelben Kern, der einen etwas scharfen und unangenehmen Geschmak hat; die Pflanze blüht im Anfang des Maimonats, und die Samen reifen mit Ende des Juli, doch selten erreichen sie ihre gehörige Größe.

Ich glaube, die Pflanze so genau beschrieben zu haben, daß selbe auch der Nichtpflanzenkenner leichtlich erkennen dürfte.

Arient in Süd-Tirol.

Karl Freiherr v. **Karwinsky**,
k. k. Forstmeister von Süd-Tirol, der k. märk. ökonomischen Gesellschaft in Preußen und der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Bayern ord. Mitglied.

Die Samen fremder Gewächse am Sichersten zum Keimen zu bringen.

Hierzu bedient man sich einiger irdenen glasirten Schüsseln, um eine jede Art der Sämereien in einer besondern Schüssel zu behandeln. Man lege ein leinenes Läppchen in die Schüssel, und darauf feuchtes Moos, welches man fortfährt, naß zu erhalten. In das Moos streuet man die Samen aus; und wenn der Same keimet, hebt man jedes Würzelchen mittelst eines hölzernen Griffels behutsam aus, um es in die durchgesiebte Erde eines Blumen-Topfs mit Geschiklichkeit einzulegen, oder vielmehr in die gestekten Löcher fallen zu lassen. Die feinsten Samen säet man in geriebene verrottete Holz-Erde, so angefeuchtet worden, besonders von verwittertem Farrenkraut.

Mit blauem Veilchensaft in verschiedenen Farben zu schreiben.

Man taucht einen Pinsel in verdünnte Vitriol-Säure und überstreicht damit ein Stük Papier. Wenn dieses troken ist, so lasse man Jemand mit Veilchensaft darauf schreiben, da dann die Schrift roth erscheint.

Ueberstreicht man ein Stük Papier mit einem in Weinsteinöl getauchten Pinsel und schreibt darauf mit Veilchensaft, so kommt die Schrift in grüner Farbe zum Vorschein. Schreibt man aber auf weißes Papier, so ist die Farbe violettblau.

Espen in den Gärten auszurotten.

Man bohrt ein Loch schief den Baum hinunter in den Kern und legt etwas Salz dahin. Der Baum wird absterben und die Wurzel vertroknen.

Begüterten Damen, deren Beruf es nicht ist, die gewöhnlichen Hausgeschäfte zu verrichten oder zu beaufsichtigen, bleibt viele Zeit zu Selbstbeschäftigung und mannigfacher Unterhaltung übrig. Neben den schönen Künsten, welchen sie sich heut zu Tage, vom Tone der Zeit bestimmt, widmen, gibt es Gegenstände, die mit dem Angenehmen das Nüzliche vereinen, unter ihrer Pflege am Besten gedeihen, und hauptsächlich jeziger Zeit die Aufmerksamkeit und Mitwirkung vornehmer und reicher Frauen ansprechen; z. B. Erziehung, wohlthätige Anstalten, Seidenbau, und auf dem Lande überdieß noch die Blumistik, Topf-Obstbaumzucht, Bienenzucht u. a. m.

Welche edle, anständige, lohnende Beschäftigungen für hochgestellte Frauen! Solche Beschäftigungen in Anregung zu bringen, zum Betrieb derselben Anleitung zu geben, ist hauptsächliche Mitabsicht dieses Buches.

Zum Vortrage wählte ich eine familiengeschichtliche Einkleidung, so daß Geschichte, Gespräche, Erzählungen miteinander wechseln." — 2c. 2c. — —

Sie bat mich, das Buch meinen Lesern zu empfehlen. Dießmal kann ich's blos ankünden. Um 24 kr. bekömmt man das erste Heft in allen Buchhandlungen. Fürst.

Nüzlich Unterhaltungs = Nachrichten aus Briefen, Büchern und Tages = Begebnissen.

Miszellen.

Der holländische Blumenzwiebel = Händler Roodmann ist vor Kurzem in Harlem gestorben und hat seiner Tochter ein Kapital von mehr als 150.000 Stük Dukaten hinterlassen, ein Vermögen, das er sich einzig und allein durch seine Gartenkenntnisse erworben hat. Wie man vernimmt, hat sich seine Tochter mit dem Theater Unternehmer van der Hull verheurathet, und spielt selbst Komödie. — (Damit das Geld bald wieder in andere Hände gebracht werde.)

Montreuil ist ein Dorf unweit Paris und zählt 4000 Einwohner. In diesem Dorfe wohnte ehemals ein Ludwigsritter, der sein ganzes Vermögen bis auf 3 Aker Feld durchgebracht hatte. In dieser Lage dachte er nun über seinen verarmten Zustand nach, und fand, da ihm nichts als diese 3 Aker Landes verblieben, daß er nun sehen müsse, wie er den größten Nuzen aus diesem Ueberreste seines Besizthums ziehen könne. Er ließ auf seinem Felde Mauern errichten, die 18 Fuß weit von einander entfernt waren, pflanzte daran Pfirschen und erhielt ganz vortreffliche Früchte, die er sehr theuer nach Paris verkaufte. Da dieses seine Grenznachbarn vernahmen, ahmten sie diese Mauern nach, und jezt sieht man um das Dorf Montreuil nichts als Mauern für die Obstzucht. Die Früchte von Montreuil werden fur die schönsten in Frankreich gehalten. Im Sommer gibt dieses Dorf einen herrlichen Anblik mit seinen Tausenden von Mauern, an denen die herrlichsten Früchte prangen.

Bei der lezten Ausstellung der Früchte der Gartenbaugesellschaft zu Courtrai wog ein englischer Reinetten-Apfel 1 Pfund 4 Loth

Man verkaufte auf dem Londoner Obstmarkte einige Aepfel von einem aus Amerika eingeführten Apfelbaume. — Jeder Apfel wog ein Pfund.

Aus Baltimore hat man nach Liverpool in England einen Apfel mit gebracht, der 15 Zoll im Umfange hatte und 24¾ Unz. oder über anderthalb Wiener Pfund wog.

Der größte Apfel, welcher in unsern Gärten wächst, ist vielleicht der sogenannte Riesenapfel. Er wird 5½ Zoll breit und 4 Zoll hoch. Der Baum, im Verhältniß ebenfalls stärker als andere Arten seines Geschlechtes, ist in seiner Blüte eine der schönsten Zierden unserer Obstgärten und im Herbste, wenn seine ungeheueren Früchte reifen, ist er kaum fähig, seine Last zu tragen, so daß man seine Aeste unterstüzen muß, damit sie nicht brechen.

Der Prediger Agricola im Altenburgischen hatte in seinem Garten zu Gellnitz einen Apfelbaum als Musterkarte, welcher 300 verschiedene Arten trägt. Jeder Sorte ist der Name auf einem dem Aste oder Zweige angehängten Blechtäfelchen beigefügt.

Einem Freunde zu seiner Genesung.

Erwachen im Herzen Gefühle,
Heben zur Wonne die Brust —
Nicht Worte poetischer Fülle
Spreche die fühlende Lust.

Der Mund ist geschlossen zum Schweigen,
Kennend die Schwäche im Ton,
Symbolisch bemühet zu zeigen
Wogenden fühlenden Bronn

Drum nimm von dem Freunde, dem treuen
Ferne gewundenen Strauß,
Um dich den Gefühlen zu weihen,
Welche symbolisch im Strauß.

Tagetes es spricht im Geruche
Kranken und gift'gen Sinn,
Es deutet im welkenden Bruche:
Schmerzende Krankheit ist hin!

Es bleibet ein Blümchen geschlossen,
Inniger Mitleids Beweis,
Wenn Trauergewandes umflossen
Der es umgebende Kreis.

Es blühet beim Scheine der Sonne
Mesembryanthemum nur,
Spricht es die theilende Wonne
In der erfreuten Natur.

Des Weines gezierete Reben
Zeigen dem schauenden Blik
Die geistige Freude im Leben,
Das höhere englische Glük,

Das irdische Wesen erhebet
In ihrer fühlenden Brust,
Das nicht zu beschreiben belebet
Himmlischer gleichende Lust.

Daß deine Gesundheit Nichts störe,
Ferner noch heiter, vergnügt
Dem Freunde der Freund angehöre,
Ephеu im Wunsche dir spricht,

Die Nelke dem Strauße ich eine
Pflükend auf bayrischem Grund —
Du weißt schon, was ich damit meine:
Ferner noch blühenden Bund.

München, Emil Rautenbach.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.
XII. Jahrgang. Nro. 52. 31. December 1834.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Ueber Anpflanzung und Benüzung der Maulbeerbäume zu Heken und Zäunen. — Einige Notizen über Ahornzuker.

☞ Mit diesem lezten Blatte für 1834 ist auch Nro. 1 für 1835 bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen eingetroffen, und wird bei Verlangen auf der Stelle verabfolgt.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwürden Hochwohlgeborn, Herr Franz Xaver Koritich de Mrazowecz, Agramer Domherr und Consistorialrath, Warasdiner Erzpriester, und der löblichen Kreuzer, Warasdiner und Agramer Komitate Gerichtstafel-Assessor, zu Agram in Croatien.

Seine Wohlgeborn, Herr Carl Albert Löhner, Pachter des herzoglich Sachsen Altenburgischen Kammerguts Wilchwiz im Herzogthum Altenburg.

— Anton Schoffer, Beamter bei der östr. k. k. Kataster Grundschäzung in Lichtenstein.

— A. Bothe, großherzoglich Mecklenburgischer Ingenieur und Architekt in München.

— Nikolaus Oatty, hochgräflich Draskovich'scher Herrschafts-Rentmeister zu Bukovecz in Croatien.

— Vinzenz Mühlbauer, bürgerlicher Baumeister zu Karlstadt in Croatien.

Ueber Anpflanzung und Benüzung der Maulbeerbäume zu Heken und Zäunen.

Der in Nro. 19 der Gartenzeitung d. Js. enthaltene Wunsch zur thätigeren Hof- und Feld-Baum-Zucht veranlaßt mich, in Betreff der Zäune oder Heken etwas über die in der Lombardei üblichen Einzäunungen von Maulbeerbaumsträuchern beizufügen. Ueber diese Gattung Zäune hat G. Verri in seinem soggie dell' Agricoltura pratica sulla coltwaziene dei Gelsi et delle Vetti in der in Mailand gedrukten zweiten Auflage von 1810 alla pazina 117 ausführlich gehandelt.

Eine andere Methode, die die obige noch übertrifft, hat Herr Travani von Gordensne im Jahre 1830 im Venezianischen erfunden. Diese ist aber nur anwendbar, wenn die Heke an einem Graben, oder einer Abdachung angebracht werden soll.

Der Maulbeerstrauch hat Vorzüge, die schwerlich eine andere Heke oder Buschwerk übertreffen kann.

1. Er ist wenig kostspielig.

2. Wenn er gut gesezt wird, so schließt er schon im 2ten Frühjahr, im Monat Juni, also in 15 Monaten vollkommen mit einem 3 Schuh hohem Strauch.

3. Die Blätter von diesem Zaun sind zur Seiden-

Nachrichten aus Frauendorf.

Jahres-Bericht.

Wenn Jemand sich Grund und Boden kauft, und legt darauf einen Garten an, so sind es vorzüglich die ersten Vorkehrungen, welche die Neugierde und Aufmerksamkeit der Nachbarn auf sich ziehen. Die Einen loben, die Andern tadeln: ein Urtheil fällt Jeder. Wenn die Arbeiten mehr vorwärts schreiten, und es wird das Land in Haupt- und Nebenwege getheilt, in Partieen geordnet, rigolt, gegraben und mit Bäumen, Sträuchern und Pflanzen besezt oder mit Samen bebaut, nicht zu vergessen, auch mit einer Einfriedung umgeben, allenfalls noch gar mit einem Gartenhäuschen geziert, und der neu so zugerichtete Plaz sieht nun ein wenig schon einem Garten gleich, so kann man sicher behaupten, daß jezt alle Nachbarn von diesem neuen Garten sprechen. — „Wie schön, wenn sich das einmal recht zusammengewachsen hat," sagen die Beifall Gebenden. „Wer kann's erleben, bis daraus was wird," sagen die Tadler.

Zucht, und wo diese nicht angewendet wird, im Frühjahr ein treffliches Futter für Melk-Kühe, und werden sowohl für die Ergiebigkeit, als die Güte der Milch die meisten Futtergattungen übertreffen.

4. Er kann nach Gefallen beschnitten und verflochten werden, ohne dabei zu leiden. Die obigen 4 Punkte sind keine Hypothese mehr, sie sind eine geprüfte und erprobte Wahrheit, nebstdem ist auch erwiesen, daß das im Herbst abfallende dürre Laub ein unschädliches sehr gesuchtes Futter für Schafe gibt.

5. Dient er zur Verschönerung und Zierde.

Die Art, diesen Zaun zu sezen, ist in den obgenannten Autoren genau vorgezeichnet.

Um sich die Sezlinge wohlfeil zu verschaffen, ist am Besten, sie zu säen. Eine italienische Unze ohngefähr 2' Wiener Loth $\frac{1}{8}$, ist nöthig, um 60 Quadratfuß Erde zu besäen, in welchem Beet man wenigstens 3000 gesunde Bäumchen ausheben kann, mit denen man einen dreifachen Zaun (in der Entfernung von 14 bis 16 Zoll von einem Bäumchen zum andern) von 1200 Fuß Länge besezen kann. Die Art und Zeit, solche Aussaat zu machen, ist ebenfalls im obigen soggie del Senatore Verri im ersten Kapitel enthalten. Nur ist zu bemerken, daß die im Mai und Juni gemachte Saat weit kräftigere Sprößlinge liefert, als die später erfolgte.

Mit der Methode des wohlverdienten Gf. Dandolo können in jedem Klima in wohlverschlossenen Zimmern oder Sälen bei einer natürlichen oder künstlichen Wärme von 16 bis 19° R. Seidenwürmer gezogen werden, nur wäre die Vorsicht nicht außer Augen zu lassen, daß jeder nach der genauen Kenntniß seines Klimas den wohlverwahrten Samen erst dann zum Ausbrüten brächte, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind. Wenn schon die Seidenzüchter wünschen, daß die Eier dann ausgebrütet werden, wenn der Maulbeerbaum die ersten Blätter macht, damit der junge Wurm auch zarte junge Blätter zur Nahrung bekommt, deren Zartheit seinen Kräften angemessen ist, so ist es doch versucht und erprobt worden, daß man durch feines Zerschneiden der schon härteren Blätter dem später gebornen Wurm die Zartheit des neu getriebenen Knospenlaubes ohne merklichen Schaden ersezte.

Adria. Grdller,
korrespondirendes Mitglied der kärntnerischen Akerbau-Gesellschaft.

Einige Notizen über Ahornzuker.

Ahornzuker nennen die Wilden in Canada denjenigen, welchen sie aus dem Safte, der von dem weißen Ahorn fließt, bereiten; und Maßholderzuker, den sie aus dem rothen Ahorn bereiteten.

Gegen den Ausgang des Winters machen die Wilden einen Schnitt in den Stam dieser Bäume, und lassen den Saft ab, hieraus machen sie einen sehr angenehmen Liquor oder Zuker, indem sie denselben bis zur Syrupsdike verdampfen. Aus 200 Pfund Saft bekommen sie gemeiniglich 12 bis 15 Pfund recht guten Zuker, welcher aber nicht so weiß ist, als der aus dem Zukerrohre.

Der Saft ist, so wie er aus den Bäumen kommt, so klar, wie das reinste Wasser. Er ist ungemein kühl und läßt im Munde einen überaus angenehmen Zukergeschmak zurük. Das Ahornwasser ist süßer, als das vom Maßholder. Dagegen ist der Maßholder-Zuker weit lieblicher, als der vom Ahorn. Beide Arten von Wasser werden für sehr gesund gehalten, und man hat niemals bemerkt, daß, wenn

---

Indeß ist der Garten nach dem Plane fertig geworden; es steht das Sommerhäuschen und ist das Geisblatt daran gepflanzt, und den Garten entlang und nach allen Richtungen steh'n auch schön geregelte Reihen von Obst-Bäumen, mit neu glatt zugepuzten, weiß schimmernden Baumpfählen, und der Eigenthümer ist in diesem Garten beschäftigt ohne Unterlaß von Früh bis Abend, und in seinem Geiste sieht er schon Alles groß gewachsen und herrlich. — Aber noch früher, als sein Ideal sich verwirklichet, erbleicht der Reiz der Neuheit; der Garten bleibt immer Garten; die Szene wird nicht verlegt, Verwandlungen sind unmerklich; was man heute sieht, hat man genau so auch gestern schon gesehen.

Gerade wie mit diesem Garten, steht es auch mit unsern Jahres-Berichte. Keine plözlichen Verwandlungen können wir berichten, sondern nur ein stilles, naturgemäßes, aber stets eifriges Vorwärtsschreiten.

Zu wünschen wäre freilich, daß dem Umschwunge der Erde um ihre Achse einmal ein Klumpen aus den Troppen-Ländern mit sammt dem nöthigen Bedarf troppischer Sonne entfiele und sich gerade in Frauendorf niedersenkte und da festhielte. Wir könnten es ein Vorgebirg

Jemand davon getrunken, er die geringsten übeln Zufälle davon gehabt hätte. — Er geht schnell durch den Urin ab. Wenn derselbe durch das Ausdünsten konzentrirt worden, gibt er einen fetten, bräunlichen, beinahe durchsichtigen und ziemlich angenehm schmekenden Zuker. — Nachdem man eine Quantität Saft, z. B. 200 Maß gesammelt hat, kocht man denselben so lange, bis er so dik wird, daß man ihn nicht wohl mehr umrühren kann, und schäumt ihn fleißig ab, rührt ihn auch, um das Anbrennen zu verhüten, beständig um. Sobald er die Consistenz eines Syrups erlangt hat, gießt man ihn in irdene Formen. Beim Erkalten wird der Syrup hart, und man hat alsdann Brode oder Täfelein. Dieser Zuker ist ziemlich angenehm, wenn man ihn gehörig hat einsieden lassen. Läßt man ihn zu stark einsieden, so bekommt er einen groben Zukersyrupgeschmak. Um diesen Zuker schöner und lieblicher zu machen, pflegt man ihn wie Eiweiß abzuklären. Einige Einwohner in Canada schütten 2 bis 3 Pfd. Weizenmehl auf 10 Pfund eingesottenen Syrup. Er wird zwar alsdann weißer, und von Denjenigen, welche den Betrug nicht wissen, vorgezogen. Er hat aber bei Weitem nicht den mit einem lieblichen Geschmak vergesellschafteten angenehmen Geruch, dergleichen man allemal bei dem unverfälschten Ahornzuker antrifft. Wenn dieser Zuker gut seyn soll, muß er hart, braunroth, etwas durchsichtig, von einem lieblichen Geruch und recht süß seyn. Nicht alle Ahornsorten, welche sich in Canada befinden, geben dergleichen Saft, aus welchem man Zuker machen kann. Vorerwähnte zwei Sorten aber liefern denselben im Ueberfluß.

Johann Dalman, ein Schwede, versuchte Zuker aus dem Safte schwedischer Ahornbäume zu sieden. Er ließ im Frühjahre mit einem Bohrer ein Loch schief, ½ Viertelelle tief niederwärts in 8 Ahornbäume bohren, darunter keiner jünger als 50 Jahre war. In jedem war ein Loch gebohrt. In das Loch schraubte man gewöhnlich hölzerne Hähne, damit der Baum nicht öfter und länger flösse, als man wollte. Das erste Mal wurden innerhalb 4 Tagen 20 Kannen abgezapft, man sott solche 7 Stunden lang über Kohlenfeuer, und als das Uebergebliebene sich gesezt hatte, gab es 2½ Pfund braunen Zuker. Das zweite Mal flossen aus eben den 8 Ahornbäumen in 3 Tagen 15 Kannen Saft, woraus man, nachdem solcher einige Zeit war gesotten worden, erstlich ½ Pfund Syrup, nachgehends 1 Pfund eben solchen Zuker, wie vorher, und zulezt 8 Loth Pulverzuker bekam. Der Zuker hatte viel Süßigkeit, und einen eigenen, nicht unangenehmen Geschmak. Der Professor Rush in Philadelphia sagt, daß ein Ahornbaum im Durchschnitt 4 bis 5 Pfund Zuker gibt. Im Oesterreichischen ist man schon weit damit gekommen, und es ist schon erwiesen, daß man mit den Ahornbäumen weiter kommen würde, als mit den Runkelrüben. Hermstädt rechnet, der Sicherheit wegen, von einem Baume jährlich nur 2 Pfund Zuker, so daß von einem Magdeburger Morgen, der mit 180 Ahornbäumen bepflanzt ist, 360 Pfund Rohzuker erhalten worden. Rechnet man nach Hermstädt an Arbeitslohn, für Sammeln des Saftes, für Abnuzung der Gefäße, für Feuermaterial von 1000 Stämmen auf 135 Thaler, so betragen diese Kosten für einen Morgen ohngefähr 24 Thaler 8 Groschen. Da nun von dieser Fläche wenigstens 360 Pfund Rohzuker gewonnen werden, so beträgt der selbstkostende Preis von einem Pfunde beiläufig 1 Groschen 7½ Pfennige.

---

guter Hoffnung nennen; denn so eine Verwandlung wäre was plözlich Neues, zu dem sichern Erfolge führend, daß davon eine Nachricht für einige Zeit lang wieder jenen Reiz der Neuheit behielte, den sich in seiner ersten Entstehungs Epoche in allen Nachbarländern das untroppenländische Frauendorf gewann.

Aber wir können eine solche Metamorphose kaum hoffen. Wir müssen abwarten, daß Das, was wir gepflanzt und gebaut und angelegt und vorbereitet haben, die allgemeine Erwartung nur nach und nach befriedige.

Wir können also seit vorigem Jahre keine Sprünge der Natur berichten, und wollen lieber bis zum nächsten Jahre abwarten, die neuen Fortschritte in Frauendorf seit unserm lezten Jahresberichte als merklich vorwärts gekommen zu bezeichnen.

Stille stehen wir nicht. Die Vorräthe unserer Sammlungen der neuesten, sich in allen Winkeln der Welt befindlichen Obst Sorten, Sträucher, Pflanzen und Perennien ꝛc. vermehren sich. – Immer näher und näher rüken wir dem Ziele, und viel Neues ist im Werden, wovon in unsern fernern Nachrichten aus Frauendorf Manches zu sagen seyn wird.

Samen-Feilbietung.

Den geehrten Blumenfreunden widme ich hiemit die ergebene Anzeige, daß meine Verzeichnisse über in- und ausländische Gemüse- und Blumen Samen erschienen sind, und zur Ausgabe bereit liegen. Dieselben bieten in circa 1682 Sorten das Seltenste und Schönste dar, was in diesen Gegenständen existirt. Denjenigen verehrten Freunden, welche mich außer dem Besitze meiner Verzeichnisse mit ihren gütigen Aufträgen beehren wollen, gebe ich hier einen Auszug aus demselben, mit der Versicherung, daß ich mich des mir zu schenkenden Zutrauens aufs Vollkommenste verdient zu machen suchen werde.

Sortimente.

	Rth.	gr.
72 Sorten hohe und niedrige Stokmalven, extra	—	16
20 — Röhr- und Band-Aster, extra à 100 Körn.	1	—
6 — Zwerg-Aster, extra à 100 Körner	—	12
12 — Calceolarien, extra melirt	1	—
15 — Hahnenkämme	—	8
76 — engl. Somm. u. Herbstlevkojen ext., 100 K.	8	12
50 — „ „ „ „ „	2	8
36 — „ „ „ „ „	2	—
24 — „ „ „ „ „	1	8
18 — „ „ „ „ „	1	—
12 — blos englische „ „ „	—	10
8 — „ „ „ „ „	—	8
14 — Winterlevkojen „ „	—	14
7 — „ „ „	—	7

(Sämmtliche Levkojen gehen sehr stark ins Gefüllte, indem der mehrste Samen von durchwinterten Stöken erzeugt worden ist, sind also jedem Liebhaber dieser schönen Blumen ganz vorzüglich zu empfehlen.)

	Rth.	gr.
Braungefüllter Goldlak extra das Loth	1	—
26 Sorten Kürbis, worunter die neuesten mit sind	—	12
24 — beste Melonen	—	18
11 — gefüllte niedrige Rittersporn extra	—	8
Das Loth von diesen schönen Rittersporn melirt	—	4
6 Sorten gefüllte hohe Rittersporn extra	—	6
Topfnelken in vielen schönen Sorten I. Klasse	—	16
36 Sorten, extra gefüllte Georginen	1	6
100 Körn. ext. gefüllte Georginen schönster Sorte mel.	—	12
22 Sort. gefüllte Balsaminen extra à 6 Körner	—	8

	Rth.	gr.
Das Loth von allen Sorten melirt, extra	1	—
100 Körner von allen Sorten melirt	—	3
6 Sort. neue Zwergbalsam. ext. mel., 100 Körn.	—	12
10 — Ipomoeen, schöne	—	6
Mimosa pudica, 8 Körn. 2 gr., 16 Körn. 4 gr.		
48 Körn. 12 gr., 100 Körner	1	—
20 Sorten Päonien, jede für sich	1	—
24 — Pelargonien, à 4 u 5 Körn. extra	1	12
40 — „ „ „ „	3	—
11 — große prachtvolle Skabiosen extra	—	8
Das Loth von allen Sorten melirt	—	12
22 Sorten Garten-Skabiosen	—	6
14 — Salpiglossia in Prachtfarben	1	—
9 — Tagetes	—	6
14 — Zinnien, ganz vorzügliche	1	—
21 — „ das ganze Sortiment	1	6
100 — perennirende Samen	3	—
50 — „ „	1	12
25 — „ „	—	18
12 — „ „	—	9
100 — Topfgewächse-Samen	3	—
50 — „ „	1	12
25 — „ „	—	18
12 — „ „	—	9
100 — schön blühender Blumen, auf Rabatten, ins freie Land	2	—
50 — „ „ „	1	—
25 — „ „ „	—	12
12 — „ „ „	—	6

Die Zahlung geschieht in preuß. Cour. oder Louisd'or 5⅔ Rthlr., und wird bei der Bestellung franko erwartet. Preis-Courante über Gemüse-, Feld-, Gras-, Wald- und Holz-Samen en gros, werden auf besondern Wunsch mitgetheilt.

Sachs-Gotha, im Dezember.

Joh. Kasp. Grimm,
expedirend. Mitglied des thüringisch. Gartenbau-Vereins in Gotha, und Mitglied der prakt. Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf im Königreiche Bayern.

☞ Mit unserm nächsten Blatte werden wir in einer Extra-Beilage das sehr reiche Verzeichniß an Garten-, Blumen-, Feld- und andern Sämereien, Zwiebeln, Pflanzen, dann in- und ausländischen Bäumen und Sträuchern vorlegen, welche in der königlich preußischen privilegirten Samen-Handlung bei Herrn

Carl Platz in Erfurt

zu haben sind, worauf wir einsweilen alle Gartenfreunde aufmerksam machen.

Der Frauendorfer Samen-Katalog wird später erscheinen.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.



Register

zur

allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang 1834.

A.

B.

C.

D.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Verzeichniß,

der in diesem Jahre beigetretenen Mitglieder.

Nachricht an den Buchbinder.

Zum Beibinden in diesen Jahrgang wird später ein alphabetisches General-Inhalts-Register über sämmtlich bis jetzt erschienene 12 Jahrgänge nachgetragen. Bis zu dessen Eintreffen soll also dieser Jahrgang nicht eingebunden werden.

Frauendorf.

In der Buchdruckerei der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.